

(No 1648)

1988. 1446



76M 44

John Leach
1959
(Bibliographisch)

Temp de Kottarak: S. 200 (II) ff

"Gene": S. 186/ff (II)

S. 177/II. ff

R. Feudl: "Eben u. Wert"

"Sündenfall" { II/S. 76 ff
u. "Höring"

S. 198 ff/i

der Brr. R+C

R. Feudl: "Wieder"

DIE
ROSENKREUZER
IHRE GEBRÄUCHE UND MYSTERIEN

VON
H. JENNINGS



ÜBERSETZT VON A. v. d. LINDEN

Ich bin alles, was war, ist und
sein wird; aber noch hat kein
Sterblicher zu entdecken ver-
mocht, was ich bin.

ZWEI BÄNDE IN EINEM BAND
300 Illustrationen und 12 Tafeln

A. AMONESTA - VERLAG
WIEN IV.

(1920)

Einleitung.

Die Kunst, Gold zu machen, dies Geheimnis aller Geheimnisse, nach dem die Großen der Erde, die Gelehrten, die Schwärmer und Schwindler aller Zeiten gestrebt haben, soll nur wenigen Auserwählten zu eigen geworden sein. Zu diesen gehörten die Rosenkreuzer, die man nicht mit Unrecht die „Fürsten unter den Mystikern“ genannt hat. Ihre alchymistischen Schriften aus dem fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert waren bereits zu ihrer Zeit so rar, daß sie buchstäblich mit Gold aufgewogen wurden.

Mit neidischen Blicken werden stets von der großen Menge von Leuten, die keine großen Hexenmeister sind, jene auserwählten Geister betrachtet, die sich mit den Geheimnissen der Magie oder den Geheimnissen des menschlichen Geistes befassen. Wie geht es zu, daß nach Zenturien des Zweifels oder der Ablehnung, daß angesichts der Vernunft, die nichts damit anfangen kann, des gesunden Menschenverstandes, der es verwirft, und der Wissenschaft, die es als unmöglich erweisen kann -- daß das Übernatürliche noch so viel lebendigen Halt im menschlichen, im modernen Geiste hat? Wie kommt es, daß die schrecklichste Angst die vor dem Unsichtbaren ist? Trotzdem uns von allen Seiten versichert wird, daß das Sichtbare allein es ist, was wir zu fürchten haben! Der gesunde Menschenverstand mahnt uns, unsere Angst fahren zu lassen. Denn jene Dinge, „Magie“, „Aberglaube“, „Wunder“ sind ja gänzlich jetzt aus dem Glauben dieses aufgeklärten, gebildeten Zeitalters verbannt! Und man belehrt uns, daß das „Wunder“ niemals einen Platz in der Welt gehabt hat, außer in den Täuschungen der Menschen; daß es nichts weiter als ein Wahn sei und niemals etwas anderes, als ein aus Unwissenheit entstandener Aberglaube. —

Dr. Jennings behandelt in seinem umfangreichen Werke nicht nur die Gebräuche, Lehren und Mysterien der Rosenkreuzer, sondern auch all jener anderen geheimen Orden, die mit

ihnen mehr oder minder verknüpft sind. Er spürt ihren Geheimnissen in allen Religionssystemen, in allen Sprachen, in Bibel, Talmud, den Veden usw. usw. nach und gelangt oft zu verblüffenden, ungeahnten Ergebnissen. Sein Werk bildet gewissermaßen eine Geschichte der Magie, der Theosophie, sowie der alchymistischen Philosophen aller Zeiten.

Aufgebaut ist es vorzugsweise auf den Schriften des bekannten englischen Rosenkreuzers Robert Fludd. Da es bis jetzt an einem umfassenden Werke in deutscher Sprache über die Rosenkreuzer gefehlt hat, so hofft der Herausgeber diese Lücke mit seiner Arbeit ausgefüllt zu haben, und er zweifelt nicht, daß die Gebildeten aller Stände ein Buch mit Interesse begrüßen werden, das ihnen mancherlei Anregung und Aufschlüsse über Vorkommnisse und Dinge geben wird, die nicht gerade alltäglich zu nennen sind, die aber zu allen Zeiten die besten Köpfe beschäftigt haben.

Die ungeahnten Schwierigkeiten, die der Übersetzer zu überwinden hatte, läßt ihn schließlich noch um die Nachsicht seiner Leser bitten!

A. v. d. Linden.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Einleitung	III
1. Kapitel: Kritik der Kritiker der Rosenkreuzer	1
2. " Merkwürdiges Abenteuer in Staffordshire	5
3. " Ewig-brennende Lampen.	11
4. " Unzulänglichkeit weltlicher Dinge — Der ewige Jude . . .	15
5. " Die Hermetischen Philosophen. — Das Lebenselixier . . .	22
6. " Ein historisches Abenteuer	30
7. " Die Hermetischen Brüder	35
8. " Mythische Geschichte der Lilie. Seltsame Mythen. Die Lilien Frankreichs. Shakespeares „Dutzend weißer Läuse“ . . .	42
9. " Heiliges Feuer. Ursprung der Feueranbetung	58
10. " Feuertheosophie der Perser.	74
11. " Vorstellungen der Rosenkreuzer vom Charakter des Feuers	80
12. " Denkmäler der Feueranbetung aus allen Ländern	91
13. " Druiden-Steine und ihr Kultus. Mystische Lichter. Der Fackeltanz am Berliner Hof	107
14. " Untersuchung über die Möglichkeit des Wunders.	122
15. " Kann man sich auf die Evidenz verlassen? Prüfung von Humes Untersuchung	128
16. " Spuren der Rosenkreuzer an Gegenständen der Architektur.	139
17. " Die runden Türme Irlands. Die drei Federn des Prinzen von Wales	147
18. " Prismatische Einkleidung des Mikrokosmos. Ursprung des Bösen	152
19. " Kabalistische Erklärungen seitens der Gnostiker	157
20. " Mystische christliche Figuren und Talismane. — Der Hosen- bandorden. Ursprung der Trikolore. Heraldische Karten.	167
21. " Das Rosenkreuz an indischen, ägyptischen, griechischen, rö- mischen und mittelalterlichen Denkmälern. Heraldische Genealogie der Lilie	176
22. " Der Mythos vom Skorpion oder von der Schlange in seinen mannigfachen Einkleidungen. Der Krönungsstein	183
23. " Die für das englische Königtum ominöse „weisse“ Farbe. Die irische Harfe. Die weiße Frau von Berlin.	187
24. " Glaubenssätze der Rosenkreuzer. Die Bedeutung der Lichter und Gedächtnisfackeln in jedem Kultus. — Die Theorie der Goldmacher. Sonderbare Gedanken über Musik	204

	Seite
25. Kapitel: Die große Pyramide. Schlangenkultus.	211
Tafel Nr. 1. Immer brennende Lampen der Rosenkreuzer	219
„ „ 2. Priester der Ceres	220
„ „ 3. Gnostische Abraxas-Gemmen	221
„ „ 4. Der Runde Tisch König Arthurs	222
„ „ 5. Grundriß der Basilika, Peterskirche im Vatikan	223
„ „ 6. Tempel von Kailas oder das Paradies.	224



Amtszeichen des Großmeisters der Templer.

I. Kapitel.

Kritik der Kritiker der Rosenkreuzer.

Daß die moderne Wissenschaft trotz ihrer Anmaßungen und ihres intoleranten Dogmatismus sehr oft fehlgeht, ja, in einem hohen Grade recht eingebildet ist — das ist ein Schluß, der sich dem Geiste denkender Menschen recht oft aufdrängt. So weisen nachdenkende Leute gelassen das Zutrauen auf die moderne Wissenschaft ab; Leute, die es vorziehen, sich von dem großen Haufen abzusondern und sich nicht völlig mit so erbaulicher Ergebenheit der Unterweisung von seiten der wissenschaftlichen Kreise unterwerfen, obgleich diese letzteren die allgemeine Unterstützung seitens dessen finden, was man hier zu Lande mit einem weiten Ausdruck die „Presse“ nennt. Sie sehen, daß es zahlreiche Unzulänglichkeiten bei den Lehrern in der Medizin gibt, die häufig irren; in der Theologie, die es lieber sieht, daß die Leute schlafen (wenn auch nicht den rechten Schlaf), als daß sie wachend nachdenken, und so in allen anderen Zweigen menschlichen Wissens. Es ist in dieser Hinsicht Mode, die alten Denkerschulen dadurch herabzusetzen, daß man ihre sogenannten Irrtümer dem Lichte der angeblich unfehlbaren modernen Forschung aussetzt. Es kommt diesen hitzigen, eingebildeten Professoren niemals der Gedanke, daß sie selber möglicherweise falsch gelernt haben; daß sie das alte Wissen, welches sie in Verruf erklären, deshalb unterschätzen, weil sie es nicht verstehen; und daß, gerade weil das Licht der modernen Welt so glänzend in ihnen und doch (weil in diesem neuen künstlichen Lichte verfinstert) so dunkel für sie ist, der ältere, bessere und wahrere Sonnenschein den Alten näher

war: denn die Zeit selbst war für die alten Völker der Erde noch neuer, und die Umstände bei der erstmaligen Verwertung der Zeit wurden mehr in der damals neuen göttlichen Offenbarung gesucht — vorausgesetzt, daß die Zeit überhaupt einen Anfang hat, was allerdings die menschliche Vernunft beharrlich voraussetzt.

Der Dichter Shelley, der, wenn er nicht so groß als Dichter, vielleicht ebenso hervorragend als Metaphysiker gewesen wäre — d. h., wenn Alter und Erfahrung gereift wären und seine originellen, glänzenden Gedanken mit ihrer Unreife korrigiert hätten —, pflegte zu erklären, die meisten Menschen (zum mindesten die meisten denkenden Menschen) brächten die zweite Hälfte ihres Lebens damit hin, die Irrtümer der früheren Hälfte umzulernen. Dies ist, wie er erklärt, in seiner eigenen Erfahrung der Fall gewesen, die gerade für diese Prüfung eine sehr kurze gewesen ist: denn Shelley war erst 29 Jahre alt, als sein beklagenswerter Tod eintrat. Der frühe Abgang dreier glänzender Dichtergeister aus der Zeit unserer Väter ist — so sehr er schwermütig stimmt — gleichzeitig ernster Beachtung wert. Shelley war, wie eben gesagt, 29 Jahre, Byron erst 36 Jahre, John Keats, in mancher Hinsicht der am meisten poetisch starke und abstrakte unter den drei, erst 24 Jahre alt. Und in dieser so kurzen Lebenszeit, die so wenige Jahre umfaßt, hatten diese ausgezeichneten Personen das erreicht, was als Ergebnis die Eintragung ihrer Namen in das Verzeichnis der Nation in einem wichtigen Zweige menschlichen Wissens zur Folge hatte. Sie leben in dauernden Urkunden, sie wachsen an Ehren, und ihre Namen verblassen nicht, wie es mit den Berühmtheiten geht, die unverdienterweise glorifiziert worden sind, aber der Zeit weichen müssen. Vielleicht wird auch das Schicksal mancher als wichtig, um nicht zu sagen, als groß angenommener zeitgenössischer Berühmtheiten Abnahme und Verschwinden sein. Die Zeit ist nicht nur ein Rächer, sondern auch ein sehr gerechter Korrektor.

Wir sind so gern überzeugt von der allenthalben geltenden unwiderstehlichen Herrschaft von Meinungen und Urteilen über dies und jenes Verdienst, über diesen oder jenen Glauben, wenn sie von Leuten von Namen und Einfluß vorgetragen werden, sowie von der Macht angeblicher Autorität in Sachen

des Geschmacks und literarischer Bewertung, daß wir die Forscher vor den Behauptungen über die Bruderschaft (nicht Körperschaft) der Rosenkreuzer warnen möchten, die in all den Berichten erscheinen, die hierzulande oder im Auslande veröffentlicht sind. Wir haben alle diese vermeintlichen Notizen und Ausführungen in biographischen Werken, in Enzyklopädien und historischen Werken über das, was die Rosenkreuzer waren, geprüft und finden, daß sie alle voller Vorurteile sind und die Sache falsch darstellen, in Wirklichkeit keine Wahrheit vortragen und nur eine beklagenswert hohe Stufe von mehr oder minder boshafter Unwissenheit bedeuten. Sie sind außerdem in der Hauptsache voneinander abgeschrieben, was merklich der Fall mit den früheren Enzyklopädien ist. Der alte Fuller, der einige Bemerkungen über Robert Flood, dies berühmte englische Mitglied des Ordens der Rosenkreuzer, hat, bekennt durchaus seine Unkenntnis betreffs derer, die die Bruderschaft umfaßte, ihrer Einrichtung und ihres Zweckes. Alle allgemein angenommenen Berichte sind daher falsch, hauptsächlich aus drei Gründen: erstens infolge von Unwissenheit; zweitens infolge von Vorurteilen; drittens, weil von Mißtrauen, Abneigung und Neid eingegeben — denn beim Kritisieren ist ein Hauptsatz, daß der Gegenstand immer unter dem Kritiker stehen muß, und daß niemals zufällig der Gegenstand über dem Kritiker stehen kann, d. h. über dem geistigen Horizont des Kritikers. Aber angenommen, der Kritisierte wollte Einwendungen erheben gegen die Fähigkeit des Kritikers, irgendwie über ihn zu urteilen?

Aus solcher Verbohrtheit und Einbildung entspringen dann unterschätzende, falsche Darstellungen, wie sie im folgenden Auszuge aus der Encyclopaedia Britannica enthalten sind — ein Bericht, der wieder in manche andere Enzyklopädien übergegangen ist und in kleineren Werken mit hartnäckiger, ja selbst böswilliger Treue wiederholt wurde: „Schließlich stimmen die Rosenkreuzer und alle ihre fanatischen Abkömmlinge darin überein, daß sie die unverdauesten und unbegreiflichsten Behauptungen und Ideen in den dunkelsten, seltsamsten und ungebräuchlichsten Ausdrücken vorbringen“ (Encyclopaedia Britannica, Artikel „Rosicrucians“).

Während des Zeitalters Jakobs I., Karls I., selbst während des Protektorats, und dann wieder zur Zeit Karls II. lenkten die merkwürdigen Lehren der Rosenkreuzer eine ungewöhnlich große Beachtung auf sich und erregten manche scharfe Kontroverse. Verschiedene Entgegnungen oder „Apologien“ erschienen von seiten der Rosenkreuzer, darunter ein sehr geschicktes, lateinisch geschriebenes Buch von Dr. Robert Flood zu Leyden 1616. Es ist ein kleiner, eng gedruckter Oktavband, betitelt *Apologia Compendiaria Fraternitatis de Rosea Cruce* usw., der von Wissen überströmt. Es ist ein außerordentlich seltenes Werk; doch ist ein Exemplar davon im Britischen Museum vorhanden. Diese ganze lange Zeitperiode kennzeichnet sich durch eine bemerkenswerte Spekulation über die Rosenkreuzer. Popes „Lockenraub“ beruht auf einer ihrer sonderbaren kabalistischen Ideen. Der „Spectator“ enthält Bemerkungen über diese mystische Gesellschaft und, um die öffentliche Wißbegierde bezüglich der Rosenkreuzer zu beweisen, ein merkwürdiges Ereignis, dessen Einzelheiten wir gleich nach den besten Quellen jetzt zum ersten Male mitteilen werden. Es ist in einer Nummer von Addisons geschmackvoller Serie von Schriften, eben in dem Spectator, die Wiederholung einer Notiz und eine Art Kommentar dazu von der angeblichen Entdeckung des Begräbnisplatzes eines jener mächtigen Männer der Rosenkreuzer in England enthalten. Die Erzählung ist dem Sinne nach identisch mit unserem folgenden Bericht. Wir haben aber ausführlicher darüber nach anderen Quellen geschrieben; denn der Bericht im Spectator ist voller Irrtümer und wurde offenbar nur von einer schlecht unterrichteten Person, die die Sache nur vom Hörensagen kannte, abgegeben. Er ist außerdem dürftig und wirkungslos, auf keiner Autorität aufgebaut und ohne dramatische Kraft vorgetragen: das Leben und die Lehrsätze der Rosenkreuzer aber waren sehr dramatisch; die letzteren gleichzeitig sehr wahr, wiewohl allgemein bezweifelt.



Delphisches E.
(Mit dem bedeutsamen Punkt in der Mitte)



Das Ansatz-Kreuz. (Das wichtigste und immer wiederkehrende Zeichen in allen ägyptischen Hieroglyphen.)

2. Kapitel.

Merkwürdiges Abenteuer in Staffordshire.

Dr. Plot, ein gar wohlbekannter, zuverlässiger Mann, ein unverdrossener Altertumsforscher und naturwissenschaftlicher Schriftsteller, berichtet in seiner *History of Staffordshire*, die er zur Zeit Karls II. veröffentlichte, folgende merkwürdige Geschichte:

Ein Landmann war am Ende eines trüben Sommertages damit beschäftigt, einen Graben auf dem Felde in einem Tale zu graben, um welches sich das Land in schattige, schweigende Wälder verlor, die nur von dem durchdringenden Schrei einzelner Elstern belebt wurden. Es war kurz nach Untergang der Sonne, und der Landmann war eben dabei, seine Arbeit für diesen Tag aufzugeben. Bei einem der letzten müden Hiebe stieß der Bauer mit seiner Pike auf etwas Steinernes, Hartes, das in dem zunehmenden Dämmerlicht deutlich sichtbare Funken gab. Bei dieser überraschenden Erscheinung nahm er seine Arbeit wieder auf und fand merkwürdigerweise einen breiten, flachen Stein inmitten des Feldes. Dieses lag weit entfernt von den anderen Pachthöfen oder (wie sie in jenen Tagen hießen) Kotten, mit denen das jetzt ganz in Zwielflicht gehüllte Land spärlich besetzt war. In kurzer Zeit legte er den Stein von dem Grase und Unkraut frei, das darauf gewachsen war, und es zeigte sich, daß es eine breite, längliche Steinplatte war, mit einem ungeheuren eisernen, an dem einen Ende in einer

Dille befestigten Ringe. Eine halbe Stunde lang versuchte der Bauer vergeblich, diesen Stein zu bewegen. Schließlich erinnerte er sich an einige Ellen Seil, die er in der Nähe unter seinen Geräten liegen hatte; als kluger, wißbegieriger und erfinderischer Mann drehte er sie zu einer Schlinge, vermittelt welcher es ihm gelang, im letzten Dämmerlicht und mit größter Kräfteanstrengung den Stein zu heben, indem er die Schlinge um einen krummen Baum in einer Linie mit der Achse des Steines legte. Zu seiner großen Überraschung sah er dann einen breiten, tiefen, höhlen, in Finsternis gehüllten Raum; als seine Augen sich langsam an dieselbe gewöhnt hatten, entdeckte er, daß es der oberste Absatz zu einer steinernen Treppe war, die augenscheinlich eine außerordentliche Tiefe hatte, da er unten nichts erkennen konnte. Der Landmann hatte nicht die leiseste Vorstellung, wohin sie führen mochte; aber, obschon ein Bauer und Tölpel, war er doch ein mutiger Mann und wahrscheinlich von der Vorstellung gedrängt, die Treppe möchte zu einer geheimen Schatzkammer führen, in der ein Schatz vergraben läge, stieg er vorsichtig die ersten paar Stufen hinab und suchte vergeblich in die Finsternis hinabzugucken. Sie schien undurchdringlich; aber es gab da unten in einer weiten, kalten Entfernung irgendeinen Gegenstand! Indem er nach der frischen Luft emporblickte und die Venus (den Abendstern) plötzlich wie einen Planeten in ermutigendem, unerwartetem Glanze leuchten sah, wiewohl der Himmel noch etwas schönes, gefälliges Abendrot zeigte, da verließ der verwirrte Mann die Oberwelt und stieg schweigend eine schöne, wenn auch etwas zerbröckelte Treppe hinab. Hier gelangte er bei einer Ecke, ungefähr (so gut er ausrechnen konnte) hundert Fuß unter der Oberfläche, an einen viereckigen Absatz mit einer Nische in der Wand; und dann sah er eine andere lange Treppe, die im rechten Winkel zur ersten hinabführte, immer weiter in tiefe, kalte Finsternis. Der Mann warf einen Blick aufwärts, als wollte er das kleine Stückchen Licht von der Oberwelt, das hinunterschien, befragen, ob er seine Suche fortsetzen oder davon ablassen und umkehren sollte. Alles war totenstill um ihn her; aber er sah keinen Grund, sich besonders zu ängstigen. Indem er sich also einbildete er würde irgendwie bald hinter das Ge-

heimnis kommen, und indem er im Dunkeln mit seinen Händen an der Wand hintastete und mit den Zehen ebenso auf jeder Stufe, um erst festen Fuß zu fassen, stieg er entschlossen hinab; er zählte bedachtsam 220 Stufen. Er fühlte keine Schwierigkeit beim Atmen; nur eine eigene Art aromatischen Duftes von fernem Weihrauch, den er für ägyptischen hielt, kam ab und zu von unten, wie von einer anderen, wenngleich unterirdischen Welt. „Möglicherweise“, dachte er — denn er hatte davon gehört, — „von der Welt der Berggnomen, und ich stehe im Begriff, in ihre Geheimnisse einzudringen, was doch den Menschen verboten ist.“ Wiewohl mutig, war der Bauer doch abergläubisch.

Aber ungeachtet einiger Furchtanwandlungen ging der Landmann weiter, und bei einem viel tieferen Winkel stieß er auf eine Wand ihm gegenüber; aber mit einer Schwenkung nach rechts stieg der Erforscher in merkwürdigem Vertrauen auf seine Nerven wieder tiefer. Und nun sah er in einer ungeheuren Entfernung unten, am Fuße einer tieferen Steintreppe, ein beständiges, wenn auch bleiches Licht. Dies schien empor, als käme es von einem Sterne oder aus dem Mittelpunkt der Erde. Ermuntern durch dies Licht, wenn auch völlig erstaunt, ja erschreckt über diese Entdeckung von Licht (mochte es natürliches oder künstliches sein) in den tiefen Eingeweiiden der Erde, stieg der Mann weiter hinab, indem er sich nach einer dünnen, scheinbar feuchten Lichtspur richtete und auf der Mittellinie der leuchtenden, wenn auch moderigen alten Stufen hinaufstieg, die offenbar seit sehr vielen Jahrhunderten von keinem Fuße betreten worden waren. Er glaubte nun, obwohl es wahrscheinlich nur der Wind war, der eine verborgene Nische oder einen Stollen entlang lief, ein Gemurmel über seinem Haupte zu vernehmen, wie von dem unbestimmten Gerumpel von Pferden und schweren Wagen oder schwerfälligen Karren. Im nächsten Augenblick versank alles in völlige Stille; nur das ferne Licht schien zu flackern, wie im Verständnis des wundersamen Lautes oder als Antwort darauf. Ein halbes Dutzend Mal machte er halt und wandte sich, als ob er zurücksteigen, ja fast nach oben fliehen wollte, um sein Leben zu retten, wie er dachte; denn das konnte der geheime Schlupfwinkel von Räubern oder der

grauenhafte Wohnort böser Geister sein! Wie, wenn er in wenigen Augenblicken zu einer Schreckensszene kommen, oder mitten unter verzweifelte Wüteriche geraten, oder von Mördern gefaßt werden sollte? Er lauschte angestrengt und bereute jetzt bitter seinen Abstieg. Noch strömte das Licht in der Ferne aus, aber noch kam kein Laut, die Bedeutung des Lichtes zu erklären oder das Wesen dieser geheimnisvollen Stätte zu enthüllen, worin sich der Landmann hoffnungslos verstrickt fand wie der Ritter der Romanze in einer verzauberten Welt.

Der Entdecker stand diesmal vor Furcht still. Aber schließlich sprach er sich Mut ein, empfahl sich demütig Gott und beschloß, seine Entdeckung zu vollenden. Oben hatte er an keiner fremden Stätte gearbeitet; das Feld kannte er gut, die Wälder waren ihm wohlvertraut, und sein Dörfchen, sein Weib und seine Familie waren nur wenige Meilen davon entfernt. Er stieg nun hastig und mehr in Furcht als mit Mut, mit den Füßen laut auftretend, den Rest der Treppe hinab, und das Licht ward heller und heller, je mehr er sich näherte, bis er schließlich, bei einer neuen Biegung, auf ein viereckiges, aus großen behauenen alten Steinen erbautes Zimmer stieß. Er stockte, schweigend und von Scheu befallen. Hier war ein Pflaster aus Steinen und eine etwas hohe Decke, welche mit einem Mittelpunkt abschloß; in den Rippen desselben war eine in einem schwarzen Stein oder Marmor wunderbar schön ausgeißelte Rose. Aber welchen Schreck bekam dieser arme Mann, als bei einer plötzlichen weiteren Biegung von den Pfeilern und unter dem breiten Bogen eines gotischen Steinportals Licht über ihm mit unaussprechlichem Glanze ausströmte, das über allem leuchtete und den Platz mit glänzenden Strahlen erhellte wie ein intensiver, goldener Sonnenaufgang! Er prallte zurück. Seine Glieder schlotterten und knickten unter ihm zusammen, als er jetzt mit Schrecken die Gestalt eines Mannes gewahrte, dessen Gesicht verborgen war, da er in der Haltung eines Studierenden auf einem Steinstuhl saß und beim Scheine einer großen, alten eisernen Lampe, die an einer dicken Kette in der Mitte der Decke aufgehängt war, in einem großen Buche las, wobei er seinen Ellbogen auf einen Tisch stützte, der einem rechtwinkligen Altare glich. Ein Angstschrei, den er nicht unter-

drücken konnte, entfuhr dem erschrockenen Entdecker, der unfreiwillig einen Schritt vorwärts tat.

Er war nun in dem erleuchteten Zimmer. Als sein Fuß an den Stein rührte, erhob sich die Gestalt, gleichsam in außerordentlichem Erstaunen, bolzengerade aus ihrer sitzenden Stellung. Sie erhob ihr verhülltes Haupt und zeigte sich gleichsam ärgerlich bereit, den Eindringling zu fragen. Voller Zweifel, ob das, was er sah, Wirklichkeit war oder ob er nicht in einem schrecklichen Traume lag, machte der Landmann einen weiteren kühnen Schritt vorwärts, ohne recht zu wissen, was er tat. Jetzt streckte der geheimnisvolle Mann den Arm wie zur Warnung lang aus, und sogleich bemerkte der Entdecker, daß seine Hand mit einem eisernen Stabe bewehrt war, den er zeigte, als wollte er sich in fürchterlicher Weise eine weitere Annäherung verbitten. Und nun tat der arme Mann, der nicht in der Verfassung war, nachzudenken oder sich zurückzuhalten, mit einem Schrei und in einem Zustande der Furcht einen dritten, verhängnisvollen Schritt; und als sein Fuß über den ächzenden Stein hinschritt, der für einen Augenblick unter ihm nachzugeben schien, da erhob der schreckliche Mann (oder die Statue) seinen Arm hoch in die Höhe wie eine Maschine und führte mit seinem Eisenstab einen ungeheuren Streich nach der Lampe, mit dem er sie in tausend Stücke zerschmetterte und die Stätte in völliger Dunkelheit ließ.

Das war das Ende dieses schrecklichen Abenteuers. Es herrschte jetzt völliges Schweigen, nah und fern. Nur ein langes, leises Donnergeroll oder ein donnerähnliches Geräusch schien in einiger Entfernung zu beginnen und sich dann ruckweise zu bewegen, als ob es Wendungen machte, und es rollte träge fort, um zu verhalten, wie durch unbekannte, unzugängliche Gänge. Was das war, ob überhaupt Gänge, bekam niemand jemals heraus. Man vermutete nur, daß diese geheime Stätte irgendwie mit den Rosenkreuzern zusammenhänge, und daß die geheimen Anhänger dieses berühmten Ordens hier eines ihrer naturwissenschaftlichen Geheimnisse verborgen hätten. Die Stelle in Staffordshire wurde nachmals berühmt als das Grab eines aus der Bruderschaft, den das Volk aus Mangel eines deutlicheren Erkennungszeichens oder Namens „Rozenkreutz“,

mit allgemeiner Beziehung zu seinem Orden nannte. Aus dem Umstande mit der Lampe und ihrem plötzlichen Auslöschen durch die sich erhebende Gestalt vermutete man, irgendein Rosenkreuzer habe beschlossen, der Nachwelt zu melden, daß er hinter das Geheimnis der Herstellung der ewig brennenden Lampe der Alten gekommen sei — obgleich er in dem Augenblick, da er sein Wissen enthüllte, ein wirksames Mittel wählte, daß niemand irgendeinen Vorteil daraus ziehen konnte.

Der Spectator hat in Nr. 379 (für Donnerstag, den 15. Mai 1712) unter der Unterschrift X, worunter man die von Budgell verstehen will, folgenden Bericht von dem, was man dort als „Rosenkreuzers Grab“ zu bezeichnen beliebt: „Rosenkreutz, sagen seine Schüler, machte Gebrauch von dieser Methode, um der Welt zu zeigen, daß er die immer brennende Lampe der Alten wiedergefunden habe, obschon er entschlossen war, daß niemand einen Vorteil von dieser Entdeckung ziehen sollte.“

Wir haben obige Erzählung als Einleitung zu unserer merkwürdigen Darstellung gewählt.

Christian Rosencreutz starb 1484. Da man einen Grund suchte, weshalb über das Rosenkreuzertum bis 1604 nichts zu hören war, hat man behauptet, dieser angeblich erste Gründer der Sekte der Rosenkreuzer habe seine Schüler verpflichtet, keine von seinen Lehren vor Ablauf eines Zeitraumes von 120 Jahren nach seinem Tode zu enthüllen.

Die alten Römer sollen Lichter in ihren Gräbern viele Jahrhunderte vermittelst Gold in Ölform erhalten haben, das sie nach hermetischen Methoden in eine flüssige Substanz auflösten (hier zeigt sich die Kunst der Rosenkreuzer!); und es wird berichtet, daß zur Zeit Heinrichs des Achten bei der Auflösung von Klöstern eine Lampe gefunden wurde, die damals in einem Grabgewölbe von etwa dreihundert Jahren nach Christus an, also rund 1200 Jahre, gebrannt hatte. Zwei von diesen unterirdischen Lampen sind im Raritätenmuseum zu Leyden in Holland zu sehen. Eine von diesen Lampen wurde unter der Papstherrschaft Pauls III. in dem sogenannten Grabe der Tullia, Ciceros Tochter, gefunden; sie war 1550 Jahre verschlossen gewesen (2. Auflage von N. Baileys *Φιλολογος*, 1731).



Persischer Talisman.

3. Kapitel.

Ewige Lampen.

Unter der Papstherrschaft Pauls III. wurde auf der Appischen Straße, wo eine Unmenge angesehener Heiden des Altertums begraben liegen, ein Grab geöffnet, in dem man den vollständig erhaltenen Körper einer schönen Jungfrau in einer wunderbaren Flüssigkeit schwimmend fand, die ihn so gut vor Verwesung schützte, daß das Gesicht keineswegs beeinträchtigt, sondern lebendig und sehr schön erschien. Das Haar war blond, kunstvoll gesteckt und von einem goldenen Ringe oder Bande zusammengehalten. Zu ihren Füßen brannten Lampen, deren Licht beim Öffnen des Grabes erlosch. Nach einigen Inschriften, die sich am Grabmale fanden, ergab es sich, daß sie dort 1500 Jahre gelegen haben mußte. Wer sie war, wurde nie bekannt, doch schlossen manche, sie sei „Tulliola“, die Tochter Ciceros. Diese Entdeckung ist von verschiedenen Seiten berichtet worden.

Cedrenus erwähnt eine Lampe, die zusammen mit einem Christusbilde zu Edessa unter der Regierung Kaiser Justinians gefunden wurde. Sie war hier über einem gewissen Torweg angebracht, sorgfältig verschlossen und gegen die Luft abgesperrt. Diese Lampe war, wie sich aus dem daran angebrachten Datum ergab, bald nach Christi Kreuzigung angesteckt worden. Sie wurde brennend — wie sie es tatsächlich 500 Jahre lang getan hatte — von den Soldaten des Chosroes, des Königs von Persien, gefunden, die bei dieser merkwürdigen Entdeckung und

Beute das Öl herausnahmen und ins Feuer gossen. Wie berichtet wird, brachte dieser wilde Akt eine solche Pest, daß große Mengen von den Streitkräften des Chosroes starben und so hinreichend für ihre verruchte Schandtät bestraft wurden.

Bei der Demolierung der englischen Klöster fand man in dem angeblichen Grabmal des Constantius Chlorus, des Vaters Konstantins des Großen, eine brennende Lampe, die, wie man glaubte, seit seinem Begräbnis ununterbrochen gebrannt hatte; das war etwa 300 Jahre nach Christus. Die alten Römer sollen imstande gewesen sein, Lichter in ihren Gräbern auf unbegrenzte Zeit durch eine Essenz oder ein Öl aus flüssigem Golde zu erhalten. Das war ein Werk, dessen Ausführung angeblich nur den Rosenkreuzern bekannt war, die sich damit neben anderen ihrer erstaunlichen Künste brüsteten.

Baptista Porta berichtet in seiner Abhandlung über „Natürliche Magie“, daß um das Jahr 1550 auf der Insel Nesis im Golf von Neapel das Marmorgrab eines gewissen Römers entdeckt wurde. Bei dem Öffnen desselben entdeckte man eine brennende Lampe, die eine mächtige Beleuchtung erzeugte. Das Licht dieser Lampe erbleichte bei dem Zutritt der Luft und erlosch schnell. Es ergab sich aus unzweifelhaften Anzeichen in der Art der Inschrift, daß diese wundersame Lampe in ihrem gegenwärtigen Aufbewahrungsorte vor der Ankunft des Heilandes aufgestellt worden war. Diejenigen, welche die Lampe sahen, erklärten, daß die Leuchtkraft von blendendster Art war, daß das Licht nicht flackerte oder sich veränderte, sondern wie aus Marmor gehauen unverändert brannte.

Eine ganz berühmte Lampe, genannt die des Pallas, des Sohnes von Evander, der nach Virgils Bericht von Turnus getötet wurde (die Erzählung findet sich im 10. Buche von Virgils Aeneis), ist die, welche nach Berichten nicht weit von Rom im Jahre 1401, also zu recht vorgerückter Zeit, entdeckt wurde. Es wird erzählt, daß ein Landmann in der Nähe grub, und als er tiefer stach als gewöhnlich, auf ein Steingrab stieß, in dem man den Körper eines Mannes von außergewöhnlicher Größe entdeckte, so vollkommen und natürlich, als sei er eben erst beerdigt worden. Zu Häupten des Toten fand man eine mit dem angeblich fabelhaften ewigen Feuer brennende Lampe.

Weder Wind noch Wasser, noch irgendwelche andern Mittel, die man anwandte, vermochten sie auszulöschen; aber die Flamme wurde zufällig gemeistert, indem die Lampe von den erstaunten Männern, die dies vollkommene Licht ergründen wollten, am Grunde angebohrt und zerbrochen wurde. Der in dem Grabmal eingeschlossene Mann hatte eine breite Wunde auf der Brust. Daß es der Leib des Pallas war, ergab sich deutlich aus der Inschrift am Grabmal, die folgendermaßen lautete:

„Pallas, Evanders Sohn, den Turnus' Speer

Im Kampfe schlug, von mächt'ger Kraft, liegt hier.“

Eine sehr bemerkenswerte Lampe wurde um das Jahr 1500 bei Ateste, einem zu Padua gehörigen Orte in Italien, von einem Bauer entdeckt, der bei seinen Nachforschungen auf einem Felde auf eine Urne stieß, die eine andere Urne enthielt, in der schließlich eine von diesen viel bezweifelten wundersamen Lampen untergebracht war. Die Speise dieser merkwürdigen Lampe schien eine ganz ausgesucht kristallene Flüssigkeit zu sein, durch deren ewig dauernde Kraft die Lampe ununterbrochen; mehr als 1500 Jahre gebrannt haben muß; und wenn diese Lampe nicht so plötzlich der Wirkung der Luft ausgesetzt worden wäre, hätte sie vermutlich noch beliebig lange brennen können. Man entdeckte, daß diese mit so unglaublichen Kräften ausgestattete Lampe die Arbeit eines unbekanntem Erfinders namens Maximus Olibius war, der die gründlichste Erfahrung in der chemischen Kunst besessen haben muß. Auf der größeren Urne waren einige lateinische Zeilen eingetragen, die von der Dauer dieses wunderbaren Geheimnisses, der Herstellung und dem Anfang dieser (fast) unsterblichen Flammen berichteten.

St. Augustin erwähnt eine Lampe, die man in einem der Venus geweihten Tempel fand und die niemals verbraucht oder verlöscht werden konnte, obgleich man sie dem offenen Wetter aussetzte.

Ludovicus Vives, sein Erklärer, zitiert in einer ergänzenden Nachricht über immer brennende Lampen das Beispiel einer anderen, ähnlichen Lampe, die ein wenig vor seiner Zeit entdeckt wurde und, wie man berechnete, 1050 Jahre gebrannt hatte.

Man vermutet, daß die Kontinuität der Flamme dieser wunderbaren Lampen der vollendeten Haltbarkeit der öligen

Masse zu verdanken ist, mit der das Licht unterhalten wurde, und daß das Gleichgewicht zwischen dem erhaltenden Stoffe und der Stärke der Flamme so ausgesucht vollkommen und so proportioniert für immerwährenden Vorrat und Verbrauch war, daß, wie die angeborene Feuchtigkeit und natürliche Hitze in den Tieren, keines von beiden jemals ungehörig vorwalten konnte. Licetus, der diese Ansicht vorgebracht hat, bemerkt, daß die Alten, um eine Einmischung in dies Gleichgewicht wirksam zu verhüten, diese Lampen in Höhlen oder geschlossenen Grabmälern verbargen. Daher kam es, daß beim Öffnen solcher Gräber und heimlicher Stätten der Zutritt frischer Luft zu den Lampen das freie Gleichgewicht zerstörte und gleichsam das Leben der Lampe hemmte, ähnlich wie ein Schlag oder Stoß eine Taschenuhr zum Stehen bringt, indem er den unvergleichlichen Mechanismus behelligt.



Zeichen des „Dreieinen“.

4. Kapitel.

Unzulänglichkeit weltlicher Dinge.

Es ist ein beständiger und ganz plausibler Angriff, der von den Leuten im allgemeinen gegen den Besitz der Fähigkeit, Gold zu machen, unternommen wird, jene Fähigkeit, die die Alchymisten, die der praktische Zweig der Rosenkreuzer waren, für sich in Anspruch nehmen: daß, wenn solche angebliche Fähigkeit in ihrem Besitz wäre, sie unfehlbar davon Gebrauch machen würden, und zwar schnellmöglichst; denn der Erwerb von Reichtümern und Macht ist, wie sie sagen, die Sehnsucht aller Menschen. Aber dieser Gedankengang entspringt der Unkenntnis des Charakters und der Neigungen wirklicher Philosophen und ergibt sich aus einem eingewurzelten Vorurteil bezüglich dieser. Ehe wir über sie urteilen, wollen wir uns Kenntnis von den natürlichen Neigungen wirklich tief gelehrter Leute verschaffen. Wenn Philosophen zu größerer Kenntnis gelangt sind, die sie rein weltlicher Dinge überdrüssig werden läßt, glauben sie, daß die Ordnung der Menschen, die Gefolgschaft seitens der untertänigen Menge und der beständige sie umgebende Schimmer der schönen Sachen dieser Welt alles in allem nur eine geringe und traurige Bedeutung hat; denn das Leben ist so kurz, und dieses zufällige Hervorragen ist sehr vergänglich. Glanz, Gepränge und Ehrenbezeugung entzücken den erhabenen, abstrakten Geist nur wenig. Der Umfang der Behaglichkeit auf Grund des Besitzes von Geld und Reichtum wird durch des Besitzers eignen Gesichtskreis umschrieben. Was außerhalb dieses Kreises liegt, kann gerade so gut von einer anderen Person genossen werden als von dem Eigentümer, da

der Gedanke alles ausmacht, nur angenommen, daß der Mensch für seine täglichen Bedürfnisse genug hat, wobei er „das Morgen wahrlich für sich sorgen läßt“. Eine Mahlzeit am Tage, ein Bett für jede Nacht, im Wechsel von Sonne und Finsternis, eines von allem, was dem Menschen angenehm oder für ihn erwünscht ist, genügt für jeden einzelnen Menschen. Des Menschen Unruhe wird durch die Vermehrung sogar seiner Freuden gesteigert, weil er dann von Sorge um ihre Wiederholung oder ihre Fortdauer erfüllt ist. Die Dinge dahin zu bringen, daß man auf sie warten muß, aber nicht sie vervielfältigen, ist seine Politik, weil der Gedanke daran das einzige ist, was ihn bezüglich irgend etwas in dieser Welt affizieren kann.

Sobald erst einmal der tiefe, philosophische Chemiker die Kontrolle und Umwandlung der letzterreichbaren Elemente ergründet hat, so daß er die geheimen Vorgänge in der Natur durchschaut und die Natur gefangengenommen hat, die gleichsam hinter der Bühne ihre Vorstellungen vorbereitet und ihre Verkleidungen vornimmt, findet er kein Gefallen mehr an bloßer Buchphysik. Nachdem er in die subtilen Prozesse der Natur hineingespäht hat, kann er sich nicht mehr mit den gewöhnlichen Spielwaren der Menschen begnügen: denn sind nicht weltlicher Besitz, Ehre, Rang, Geld, selbst Gattin und zahlreiche oder überhaupt Kinder in gewissem Sinne bloß Spielsachen? Wie tief sinken sie für ihn an Bedeutung, wenn das große Unbekannte hereintritt, das jeder Mensch erwartet! Er, der arbeiten kann wie die Natur arbeitet — der die Sonne sozusagen scheinen läßt, der Feuer unabhängig aus sich anfluchten und kostbare Dinge auf der Atmosphäre, in der es brennt, erzeugen und hervorbringen läßt, der die zeugende übernatürliche Seele unter der Goldsaat arbeiten und die materielle, teuflische Masse reinigen läßt, bis das Exkrement ausgetrieben ist und in Gesundheit zu gerinnendem, festem Glanze aufschießt, ein Produkt, das wieder gesät werden soll, um frischen Ernten entgegenzureifen: — der Alchymist oder Fürst der Chemiker, der das machen kann, lacht über die Schätze von Königen. Sobald der Künstler erst einmal in dieser Weise so viel mehr ist als der Mensch, ist er um so weniger gierig nach den Dingen, die dem gemeinen Manne Befriedigung gewähren. Größe verblaßt für ihn vor solcher hohen

intellektuellen Größe. Er ist den Engeln näher, und die Welt ist unendlich tief gesunken. Er ist der Himmel, und die glänzenden Gestalten der Wolken des Himmels, die er vielleicht in Prismen verwandeln wird, die gesicherte Triumphe gewähren. Er kann gern dem gewöhnlichen Sterblichen seine Lehmäcker und die wie glänzende, schillernde Ringe einer Schlange darüber verstreuten trüben Teiche lassen. Ein solcher Mann wird unter diesen erleuchteten philosophischen Verhältnissen nur das ungesehene Königtum schätzen, von dessen unsterblicher Glorie, von dessen rosensträgerischen Bewohnern er in seinen magischen Träumereien einen Schimmer erhascht hat. Was kann des gewöhnlichen Mannes längstes Leben einem so begnadeten Danker bieten? Des Menschen Sinne und ihre Befriedigung, solange die Ein- und Zugänge funktionieren, weltliche Musik, solange die Saiten gespannt haften, um das Lied der Einbildung darauf zu spielen, Appetit, wobei die Augen gesenkt sind, um ihre Befriedigung zu finden, des Menschen Sterblichkeit mit dem Ausgang zu den Schatten oder in das Grab, während die Sonne hoch steht: Das längste Leben kann ihm nur Wiederholung bis zum Überdruß an diesen Dingen geben; Wiederholungen, bis er sogar der alltäglichen Sonne überdrüssig zu sein scheint. Er wird dessen müde, so gut wie seiner Verschwendung oder der Weite seines Wissens.

Manch einem Geiste bietet diese Welt keine so außerordentliche Anziehungskraft. Der wahre Besitz der Höhen des Wissens führt eher dazu, dort hoch unter den Sternen zu stehen als herabzusteigen. Wohl ein jeder Mensch hat die sublime, erhebende Kraft einer großen Höhe verspürt, wenn er den Gipfel eines hohen Berges erreicht hat und nun viele Meilen weit über die Landschaft hinblickt. Wie gar klein sieht die Welt unter ihm aus! Er ist gezwungen, hinabzusteigen, denn er hat sein Heim unter seinem Standorte. Aber er verläßt die obere Region mit Widerstreben, obschon es etwas erschreckend ist, so hoch oben zu stehen (wie wenn er mit fortgerissen werden sollte). Man wird schwindlig, wenn man nach den Sternen aufsieht, die dann so viel näher erscheinen, als könnte man sie erreichen.

Begrenzt wie es ist, das Leben an sich — sehr kurz, sehr eitel, nur zu geneigt, dumme Dinge zu wiederholen, bisweilen

in einem seltsamen Gefühle aus einem herausgehend, in Windungen — wie ein Traum, oder dahinfließend wie ein träger Bach zum Meere, Gesichter bringend, die, kaum gesehen, entführt werden und verlöschen; Stimmen, die sich in Echos verwandeln — das Leben sollte zu seinem eigenen Besten der Stoizismus des Zuschauers sein, der da fühlt, daß er irgendwie hierher gekommen ist, obschon er nicht weiß, zu welchem Zwecke; und er amüsiert sich vielmehr am Leben wie in einer Komödie, als wenn er darin wie in einem Geschäfte engagiert wäre. Selbst dauernde Jugend und verlängertes Leben, mit endlosen Genüssen, ja selbst das immerwährende Leben der Phantasie würde dem tief denkenden Manne, der sich gleichsam über das Leben erhoben hat, und dem seltsam begabten Wesen, das in sich selbst die Kraft der Selbst-Dauer besitzt (wie der ewige Jude), eitel erscheinen. Man kann sich einen Menschen vorstellen, der der Sonne überdrüssig ist: überdrüssig selbst des Bewußtseins. Welch furchtbarer Ausdruck: „Vom Tode vergessen!“ Dies einzige Wesen, durch welches die Sense des großen Zerstörers harmlos hindurchfährt! Dies Leben, als ein Phantom, welches das allein faßliche, schreckliche Schicksal des „ewigen Wanderers“ ist (falls ein solches magisches Wesen je existiert hat); der als ruheloses Symbol, das durch Jahrhunderte hindurch fortbestehen sollte, die Erde auf Befehl des Heilandes zu bergen sich weigerte; von dem eine Legende — stets schnell wieder unterdrückt — dann und wann entsteht, damit das Volk etwas zu wispeln und zu argwöhnen hat!

Wir führen diese Bemerkungen nur an, um zu zeigen, daß in den Augen des Beschauers, des großen vollendeten, geheimnisvollen Mannes, Kinder keine Notwendigkeit, sondern eine Angst, Würden eine Bürde, „Geschäft“ die oft vorgebrachte, nutzlose Erzählung vor dem überdrüssigen Ohre ist. Wer der Zuschauer der Jahrhunderte sein kann, hat nichts Besonderes am gewöhnlichen Leben. Er hat nichts, was ihn interessieren kann. Er kann keine bestimmten, sicheren Wünsche oder Neigungen oder Bewunderungen oder selbst Abneigungen haben, weil die Welt für ihn ein Spielwarenladen ist: ihr kleiner Mechanismus ist ein künstliches Schauspiel, dessen Bewegungen er (die Kenntnis der Räder vorausgesetzt) genau, vollständig voraussagen kann.

Kehren wir für einen Augenblick zu der Vorstellung von dem „ewigen Juden“ zurück, von der einige vermutet haben, daß sie von dem Anspruch der Rosenkreuzer auf den Besitz eines geheimen Mittels, die Jugend zu erneuern, abgeleitet sei, und an die Möglichkeit glauben, eine Notiz darüber aus ihren Schriften zu erhalten. Selbst angenommen, diese wundersame Erzählung sei wahr, so kann man sich nichts Trübseligeres vorstellen, als den Zustand dieses einsamen Wanderers, der sich mit seinem schrecklichen Geheimnis durch die Welt bewegt und die aufeinanderfolgenden Generationen wie Blätter um sich her vergehen sieht. Er zählt die Jahre wie der Wanderer die Stunden an einem langen Sommertage, dem der Abend nicht kommen will, wiewohl er seine zeitweiligen Begleiter zu den verschiedenen Stunden des Tages sich angemessen von ihm trennen und nach ihren verschiedenen Heimatsstätten am Wege verschwinden sieht. Ihm scheint sich die Kindheit seiner Genossen in einer Stunde ins Greisenalter zu verkehren. Er erinnert sich der weit zurückliegenden Vorfahren seiner Zeitgenossen. Gebräuche verschwinden, aber deine unbeargwohnte Jugend ist allen angepaßt. Dein fürwahr die Verfolgung des täglichen Lebens, das dich nicht in Schlaf sinken und dich nicht aufhören läßt, die Eitelkeit aller Dinge zu sehen. Deine Freunde jeder Periode verschwinden. Die Überzeugung von der Nichtigkeit aller Dinge ist der Stein, in den dein Herz verwandelt ist. Graue Haare (und das alte Gesicht) haben nichts mit dir gemein, obwohl du sie bei allen anderen erscheinen siehst. Vertraute Gegenstände verschwinden aus deiner Nähe, und du und die Sonne scheinen die einzigen Dinge zu sein, die als alte Freunde am Leben bleiben. In der Tat, es mag zweifelhaft sein, ob nicht diesem sagenhaften Manne aus grauer Vorzeit die Generationen als ein zweckloser Ausfluß aus dem Erdboden durch die Sonne hervorgebracht erscheinen möchten, wie Blumen oder Pflanzen; ob nicht als bloßer Stoff von Erde alles Fleisch erscheinen möchte, von einem Phänomen begleitet bloß in der Tatsache der aufrechten Haltung der Gestalt als Mensch, die so wunderbar das Gesicht nach den Sternen gerichtet hält, ungleich den Tieren, die bestimmt sind, sich wagrecht zu bewegen.

Wir machen diese Bemerkungen, um zu zeigen, daß, un-

geachtet der Entscheidung der Welt für das Gegenteil, Männer existiert haben können, die jene Gaben besessen haben — d. h. die Macht, Gold herzustellen und ihr Leben fortzusetzen — und daß doch die Ausübung dieser Fähigkeiten unterblieb; auch daß ihre Geheimnisse der Produktion auf das sorgfältigste bewahrt geblieben sind, damit nicht weniger weise Männer (figürlich gesprochen) „sich darauf stürzten, was sie selbst zu vollbringen sich scheuten“ und Mißbrauch trieben, wo die Philosophen gerade keinen Gebrauch machen wollten, indem sie den Reichtum verachteten, den sie nicht genießen konnten, und ein fortgesetztes Leben ablehnten, das nur zu ihrem Überdruß beitragen konnte, indem das Leben nur eine Wiederholung derselben Sonnen wäre und schon als zu albern und als zu lang befunden. Denn es ist ein Irrtum, zu meinen, daß dieses Leben so gleichmäßig für alle zu genießen sei. Es gibt eine erhabene Sorge der Jahrhunderte, wie des einsamen Ozeans. Es gibt eine Sehnsucht nach der für immer verlorenen ursprünglichen Heimat in diesem träumerischen sterblichen Stande.

Die Philosophen wußten, daß Besitz das Verlangen abstumpfe, und daß reiche Leute arme Leute sein können. Eine bemerkenswerte Antwort wurde von einem Manne gegeben, der allem Anscheine nach die Annehmlichkeiten des Lebens überreichlich besaß: Reichtum, Ehre, Weib, Kinder, „Scharen von Freunden“, selbst Gesundheit, bei Tage; aber in seinen Nächten lebt er ein anderes Leben, denn da zeigt sich selbst diesem guten Manne ein anderes Bild, und zwar ein unfehlbar unbehagliches, welches Freude gegen Schauder tauschte. „Mein Freund,“ entgegnete er einem Frager, „beglückwünschen Sie niemals einen Mann wegen seines Glückes, bevor Sie nicht Kenntnis davon haben, wie er schläft. Träume sind wie jenes traurige Land, in welchem ich jede Nacht meines Lebens zubringe; und was kann man zu einem Manne sagen, der beständig davon träumt (und daran glaubt), daß er mit dem Teufel zu tun hat?“

Es gab keine Antwort darauf, denn eine jede Person führt zwei Leben, die voneinander völlig unabhängig sind — Tage und Nächte beide voll von Leben, wiewohl die Nacht mit den Träumen von entgegengesetzter Art sein mag. Die weltlichen

Verhältnisse können einem Trost und Befriedigung und selbst Glück am Tage gewähren: aber man kann trotzdem sehr elend sein, wenn es sich trifft, daß man in seinen Träumen Verfolgung hat. Hier nützen einem die Vorteile der Welt nichts, denn man ist Nacht um Nacht im Schlafe — und man muß Schlaf haben — der Herrschaft anderer Mächte hilflos ausgeliefert, die alle Wächter nicht draußen festhalten können, denn ihr Einlaß ist von einer ganz anderen Art als der Zugang des gewöhnlichen Lebens. Wir raten dir also, dich vor dieser dunklen Tür in acht zu nehmen; die andere wird vielleicht von selbst Sorge tragen, keine häßlichen Dinge wider dich einzulassen: aber die erstere vermag unangenehme Dinge wider dich in vollem Griff einzulassen, während dir die Hände gebunden sind.

(Seite 22 siehe 3 Blätter weiter hinten)

= 5. Kapitel



Ägyptisches Kreuz.

6. Kapitel. ✕

Ein historisches Abenteuer.

Um aber auf Signor Gualdi zurückzukommen, von dem wir trotzdem keine unstatthafte Abschweifung unternommen haben; denn man hat wohl bereits gegewöhnt, er sei einer von den seltsamen Leuten, oder Rosenkreuzern oder Ewiglebenden, von denen wir handeln. Das geschah aus geheimnisvollen Umständen, die in bezug auf ihn nachmals eintraten und die gedruckt sind.

Der venezianische Edelmann war jetzt so weit auf dem Fuße der Vertraulichkeit mit Signor Gualdi, um ihm eines Abends in seinem Hause sagen zu können, er habe gehört, daß er eine feine Sammlung von Gemälden besitze und er ihn, falls angenehm, an irgendeinem Tage einen Besuch machen wollte, um sie zu besehen. Die Tochter des Edelmanns, die zugegen war und in Gedanken nieder auf den Tisch sah, mehr als halb verliebt in den Fremden und in tiefem Nachdenken über etwas, das der Signor eben gesagt hatte, hob bei dieser Äußerung des Wunsches seitens ihres Vaters schnell die Augen auf und schien, wiewohl sie nichts sagte, im Einklang mit ihren Gefühlen, voll großen Verlangens, an der Partie, die Bilder zu sehen, teilzunehmen. Es war natürlich, daß sie sich heimlich über diese günstige Gelegenheit freute, intimer mit dem häuslichen Leben eines Mannes bekannt zu werden, den sie mit Gefühlen so mächtigen Interesses zu betrachten gelernt hatte. Sie fühlte, daß die bloße Tatsache, sein Gast und unter seinem

David bekannt, zu dem man, als er alt und hochbetagt geworden war, Abishag, die Sunnamitin, brachte, um ihn wieder zu beleben, ein Mädchen, welches als „sehr schön“ beschrieben wird; und man erzählt uns, daß „sie an seiner Brust ruhte“ und daß er dadurch „Hitze bekam“, was Lebensfeuer bedeutet; aber der König „erkannte sie nicht“. Diesen letzten Satz (Könige I, 1, 4) interpretieren all die größeren Kritiker, einschließlich derjenigen, die in den Kommentaren von Munster, Grotius, Vossius u. a. sprechen, in derselben Weise. Die Harems der Mohammedaner kennen wahrscheinlich mehr von dieser weniger wollüstigen Bedeutung, als man gewöhnlich annimmt. Die alten Ärzte sind offenbar mit den Vorteilen des Verkehrs (ohne ausschweifende Befriedigung) zwischen jung und alt zur Erneuerung ihrer Lebenskräfte durchaus bekannt gewesen¹⁾.

Das Lebenselixier wurde auch mit anderen und weniger verbrecherischen Mitteln hergestellt als jene merkwürdigen, eben angedeuteten: es wurde von einigen Adepten aus den geheimen chemischen Laboratorien der Natur hervorgebracht. Der berühmte Chemiker Robert Boyle erwähnt ein Präparat in seinen Schriften, von dem ihm Dr. Le Fèvre in Gegenwart eines berühmten Arztes und eines anderen Gelehrten eine Beschreibung gab. Ein vertrauter Freund des Arztes hatte, wie Boyle berichtet, nur aus Neugierde eine kleine Menge dieses medizinischen Weines oder Präparates einer alten Magd gegeben, und da es angenehm im Geschmack war, hatte die Frau, die an die 70 Jahre alt war, es 10 oder 12 Tage eingenommen, ohne daß der Doktor sie belehrt hatte, was das für ein Getränk sei und was für Wirkung es (wie er erwartete) haben würde. Eine große Veränderung ging in der Tat mit dieser alten Frau vor; denn sie bekam eine weit größere Lebhaftigkeit; eine Art jugendlicher Blüte kam in ihre Mienen, ihr Gesicht wurde viel glatter und lieblicher, und mehr als dies: als ein noch entschiedenerer Schritt in ihre Jugendzeit zurück stellten sich bei ihr wieder gewisse Reinigungen mit hinreichend ernsten Anzeichen ein, um sie (ihrer Meinung nach) gar sehr zu er-

¹⁾ Vgl. Hagen, Dr. A., Die sexuelle Oosphresiology, Die Beziehungen des Geruchsinn und die Gerüche zur menschlichen Geschlechtstätigkeit. 2. Aufl. Kap. 4. Der Sunamitismus, Berlin, Verlag v. H. Barsdorf.

schrecken, so daß der Doktor, der über seinen Erfolg sehr überrascht war, sich bewogen fühlte, seine weiteren Versuche einzustellen und jede Erwähnung dieser wunderbaren neuen Herzstärkung zu unterlassen, aus Furcht, er könnte die Leute mit unbegreiflichen Neuigkeiten alarmieren — in welcher Hinsicht sie sehr zähe sind, da sie eingewurzelte Vorurteile haben.

Was aber Hundertjährige betrifft, so werden mehrere Personen erwähnt, die Hunderte von Jahren weitergelebt haben. Sie begaben sich, wie die Gelegenheit es verlangte, von Land zu Land: wenn die Zeit kam, daß sie nach dem natürlichen Laufe der Dinge hätten sterben oder man hätte erwarten sollen, daß sie stürben, änderten sie bloß ihre Namen und erschienen an einem anderen Orte als neue Personen wieder, indem sie alle, die sie kannten, lange überlebten und auf die Weise nicht zu fürchten brauchten, entdeckt zu werden. Die Rosenkreuzer hüteten diese Geheimnisse immer sehr eifersüchtig, indem sie zum größten Teile in Rätseln und Parabeln sprachen; und sie nahmen als ihr Motto den Rat eines aus ihrer Zahl, eines der Gnostiker der frühen christlichen Periode: „Lerne alles kennen, aber erhalte dich selbst unerkant.“ Ferner ist es nicht allgemein bekannt, daß sich die echten Rosenkreuzer zu den Gelöbnissen verhältnismäßiger Armut, aber absoluter Keuschheit auf Erden verpflichteten, mit gewissen Dispensationen und Ablässen, die ihrem Zwecke völlig entsprachen; denn sie waren nicht notwendig ein Volk von Einsiedlern, im Gegenteil, sie lebten häufig gesellig und mischten sich ohne weiteres unter alle Klassen, wiewohl sie insgeheim kein anderes Gesetz als das eigene gelten ließen.

Ihre Begriffe von Armut, oder verhältnismäßiger Armut, waren verschieden von denen, die gewöhnlich galten. Sie fühlten, daß weder Monarchen noch der Reichtum von Monarchen diejenigen dotieren oder vergrößern könnten, die sich bereits allen Menschen überlegen dünkten; und daher verzichteten sie, wiewohl sie Reichtümer ablehnten, doch nur freiwillig auf sie. Sie hielten auf Keuschheit, weil die Erleuchteten oder Illuminatenbrüder, die einige ganz eigenartige Begriffe von der wahren Stellung des weiblichen Geschlechtes in der Schöpfung hatten, der Meinung waren, daß der Stand des Mönches oder

des Zölibates unendlich mehr den Absichten der Vorsehung entspräche, da sie in allem, was der schwachen Natur des Menschen möglich war, danach trachteten, die Befleckungen und die große Entartung dieses seines Zustandes im Fleische niederzutreten. Sie vertrauten den großen Linien der Natur nicht im ganzen, sondern nur zu einem Teile, da sie glaubten, die Natur wäre in gewissem Sinne nicht zuverlässig, sondern betrügerisch, und nicht ganz die wohlwollende Macht zum Ausrüsten, wie sie es nach der vorherrschenden irrigen Meinung sein soll. Wir wollen die außerordentlich verfeinerten und abstrusen protestierenden Anschauungen jener phantastischen Frömmeler, die die Natur nicht kannten, nicht noch weiter ins einzelne erörtern. Wir haben uns selbst eine bestimmte Grenze der Zurückhaltung gezogen, bis zu welcher Linie wir ohne weiteres in unserer Auslegung gehen können, und die Grenze ist für den vorliegenden populären Zweck gerade weit genug — wiewohl wir es absolut verwerfen, mit einer gar zu deutlichen Erläuterung darüber hinauszugehen, oder uns über die merkwürdigen Ansichten der Rosenkreuzer noch weiter zu verbreiten.

Es wird nach einer ausgezeichneten Quelle berichtet, daß sich zu Venedig ein außerordentliches Ereignis zutrug, welches unter den Schwätzern in jener alten Stadt eine gewaltige Aufregung verursachte. Wir wollen es hier in der Ausführlichkeit, die einer so mysteriösen und amüsanten Episode zukommt, mitteilen. Ein jeder, der in diesen Tagen Venedig besucht hat, und mehr noch diejenigen aus der altmodischen Zeit, die ihre Erfahrung darüber in einem Berichte niedergelegt haben, sind damit bekannt, daß Freiheit und Leichtlebigkeit bei Personen, die einen guten Eindruck machen, dort in einem Grade vorherrschen, den man in unserem reservierten und argwöhnischen Lande schwer verwirklichen kann. Dieser Zweifel an der Respektabilität, bis Überzeugung entwarfnet, hat eine gewisse gezwungene und unliebenswürdige Wirkung auf unsere englischen Sitten, wiewohl uns das gelegentlich vor Betrug sichert, vielleicht auf Kosten unserer Zugänglichkeit. Ein Fremder, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts eines Sommers in Venedig ankam und seine Wohnung in einem der

besten Teile der Stadt nahm, wurde wegen der ansehnlichen Figur, die er machte, und wegen seiner Manieren, die verfeinert, ruhig und elegant waren, in die beste Gesellschaft aufgenommen, wiewohl er ohne Empfehlungen kam und niemand genau wußte, wer oder was er war. Seine Figur war hervorragend elegant und wohlproportioniert, sein Gesicht oval und lang, seine Stirn groß und bleich, und die geistigen Fähigkeiten waren überraschend ausgebildet und von ausgezeichneter Qualität. Sein Haar war lang, dunkel und reichlich; sein Lächeln unaussprechlich gewinnend, doch trübe; und das tiefe Leuchten seiner Augen erschien der Aufmerksamkeit derer, die ihn bisweilen beobachteten, belastet mit den Gefühlen und der Erfahrung aller geschichtlichen Perioden. Aber seine Unterhaltung, wenn er zu unterhalten beliebte, seine Talente und Kenntnisse waren wunderbar, obgleich er immer bestrebt schien, sich zurückzuhalten und zu vermeiden, zuviel zu sagen; doch nicht mit ostentativer Zurückhaltung. Er ging unter dem Namen eines Signor Gualdi und wurde als ein einfacher Privatmann von bescheidener, unabhängiger Stellung betrachtet. Er war ein interessanter Charakter; kurz, dazu angetan, einen Beobachter über ihn nachdenken zu machen.

Dieser Herr blieb für einige Monate in Venedig und war wegen der Regelmäßigkeit seines Lebens, der ruhigen Einfachheit seiner Manieren und der Gelassenheit seiner Tracht unter den gewöhnlichen Leuten unter dem Namen „Sober Signior“ bekannt; denn er trug immer dunkle Kleider, und zwar von einfachem, bescheidenem Schnitt. Drei Dinge bemerkte man an ihm während seines Aufenthaltes zu Venedig. Das erste war, daß er eine kleine Sammlung von feinen Gemälden besaß, die er bereitwillig einem jeden zeigte, der danach verlangte; das nächste, daß er in allen Künsten und Wissenschaften bewandert schien und immer mit solcher peinlichen Genauigkeit in bezug auf die Einzelheiten sprach, daß er alle, die ihn hörten, in Erstaunen versetzte, ja, zum Schweigen brachte, da es schien, als sei er bei den Begebnissen, die er erzählte, zugegen gewesen, indem er bisweilen in Kleinigkeiten ganz unerwartete Verbesserungen anbrachte. Und drittens wurde beobachtet, daß er niemals einen Brief schrieb oder empfing, niemals einen

Kredit wünschte, sondern immer für alles mit klingender Münze bezahlte, auch Bankiers, Wechsel oder Kreditbriefe nie benutzte. Indessen schien er immer genug zu haben und lebte anständig, doch ohne nach Glanz oder Prunk zu streben.

Signor Gualdi traf eines Tages, kurz nach seiner Ankunft in Venedig, in dem Kaffeehause, das er zu besuchen pflegte, einen venezianischen Edelmann von geselligen Manieren, der ein großer Kunstfreund war. Dieses Paar pflegte sich in mancherlei Diskussionen zu ergehen; sie hatten viele Unterhaltungen über die verschiedenen Gegenstände und Bestrebungen, die sie beide interessierten. Die Bekanntschaft feifte zu freundschaftlicher Achtung, und der Edelmann lud Signor Gualdi in sein Privathaus ein, wo dieser zum ersten Male des Edelmanns Tochter traf (er war nämlich Witwer) — ein sehr schönes junges Mädchen von 18 Jahren, von viel Anmut und Verstand und großen Fertigkeiten. Die Tochter des Edelmanns war eben in ihr Vaterhaus aus einem Kloster (oder Pension) zurückgebracht worden, wo sie von den Nonnen erzogen worden war. Diese junge Dame, um es kurz zu sagen, die beständig in seiner Gesellschaft war und seinen interessanten Erzählungen lauschte, verliebte sich allmählich — ganz aus denselben Gründen wie Desdemona — in den mysteriösen Fremden; wiewohl Signor Gualdi kein schwarzer Mohr, sondern nur ein wohlzogener Herr war, ein Denker weit mehr, als von dem Wunsche erfüllt, mit einer Tat hervorzutreten. Zeitweise schien in der Tat seine Miene glänzend und im Ausdruck magisch zu werden; und er prahlte sicherlich mit wunderbarer Unterhaltung. Ein sonderbarer, zauberischer Reiz ging gleichsam von ihm aus, wenn er mehr als gewöhnlich zufrieden, mittheilsam und animiert wurde. Alles in allem erschien er, wenn man näher über ihn nachdachte, als eine rätselhafte Person mit seltenen Gaben; wenn man ihn bloß mit dem großen Haufen zusammentat, hätte man ihn gleichwohl kaum von demselben unterscheiden können, noch würde man ihn bemerkt haben; nur wurde durch seine Unterhaltung etwas Romantisch-Verwandtes ihm gegenüber in einem erregt. —

Und jetzt zu ein paar Bemerkungen über den Charakter, den man jenen Rosenkreuzern zuschreibt. Wie auch immer

ihre Existenz bezweifelt wird — die Tatsachen, die wir in bezug auf sie in der Geschichte dieser hermetischen Leute zerstreut (freilich sehr sparsam) finden, sind so erstaunlich und werden gleichzeitig mit so viel Zuversicht vorgebracht, daß, wenn wir zweifeln — was unmöglich zu vermeiden ist, und zwar wegen der abgeschmackten und unirdischen Natur ihrer Behauptungen — wir uns doch nicht der Überzeugung entziehen können, daß, wenn es dafür keine Begründung gibt, ihre Frechheit und Selbstsucht höchst unverschämt sind. Sie sprechen von der ganzen Menschheit als unendlich tief unter ihnen stehend; ihr Stolz geht über alle Vorstellung, obschon sie in ihrem Äußeren sehr bescheiden und demütig sind. Sie rühmen sich der Armut und erklären, daß es der für sie bestimmte Stand sei, und dabei brüsten sie sich damit, die Universalreichen zu sein. Sie weisen alle menschlichen Leidenschaften ab oder unterwerfen ihnen als ratsame Ausflucht nur den Schein reizender Verpflichtungen, die als zusagender Wechsel angenommen werden, oder als Paß in einer Welt, die aus ihnen oder ihrem Trugbilde zusammengesetzt ist. Sie mengen sich recht anmutig unter die Gesellschaft der Frauen, jedoch mit Herzen, die in dieser Richtung zur Weichheit gänzlich unfähig sind; dabei kritisieren sie sie mitleidig oder verächtlich in ihrem eignen Innern als eine von den Männern völlig verschiedene Gattung von Wesen. Sie sind in ihrem Äußeren sehr einfach und nachgiebig, und doch hört der Eigenwert, der ihre Herzen füllt, mit seiner selbstverherrlichenden Ausbreitung erst an den endlosen Himmeln auf. Bis zu einem gewissen Punkte sind sie das aufrichtigste Volk in der Welt; aber Felsstein ist weich im Vergleich zu ihrer Undurchdringlichkeit späterhin. Im Vergleich zu den hermetischen Adepten sind Monarchien arm, und ihre größten Anhäufungen von Schätzen sind verächtlich. Neben ihren Weisen sind die gelehrtesten Leute reine Tölpel und Dummköpfe. Sie machen keine Bewegung zum Ruhme hin, da sie ihn ableugnen und verschmähen. Wenn sie berühmt werden, geschieht es gegen ihren Willen; sie suchen nicht nach Ehren, da solche Leute an Ehren keine Befriedigung haben können. Ihr größter Wunsch ist, sich unbemerkt und unberufen durch die Welt zu stehlen und sich mit der Welt zu

amüsieren, da sie darin sind und sie sie um sich her finden. So sind sie gegen die Menschheit negativ; gegen alle Dinge sonst positiv; im Selbst enthalten, selbst-erleuchtet, selbst alles; aber immer bereit (da es zur Pflicht gemacht), Gutes zu tun, wo immer es möglich oder recht ist.

Welchen Maßstab oder welche Würdigung kann man an diese ihre unmeßbare Erhebung ihres Ichs anlegen? Gewöhnliche Schätzungen versagen bei der Vorstellung davon. Entweder ist der Stand dieser okkulten Philosophen der Gipfel der Erhabenheit, oder er ist der Gipfel der Absurdität. Nicht kompetent, sie oder ihre Ansprüche zu verstehen, bleibt die Welt dabei, daß sie Schwätzer sind. Das Resultat hängt ganz davon ab, ob in den Ideen der hermetischen Philosophen Tatsache oder Wahn liegt. Die schwierige Seite der Untersuchung ist, daß die Abhandlungen dieser tiefsinnigen Autoren in der scharfsinnigsten Erörterung von schwierigen Gegenständen Überfluß haben und glänzende Stellen und Wahrheiten über alle Gegenstände enthalten: über die Natur der Metalle, über medizinisches Wissen, über die sicheren Eigenschaften einfacher Arzneien, über theologische und ontologische Spekulation und über Wissenschaft und Gegenstände des Nachdenkens im allgemeinen — über all diese Stoffe verbreiten sie sich in für den Leser staunenerregender Weise — falls die eigne Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist.



Der mythische „Turm“ zu Babel.



Das hebräische „Shin“.

5. Kapitel.

Die Hermetischen Philosophen.

Es gab unter den Weisen einen Autor, Artephius, dessen Werke sehr berühmt sind unter den hermetischen Philosophen, so sehr, daß der edle Olaus Borrichius, ein hervorragender Autor und ganz glänzender Kritiker, diese Bücher der aufmerksamen Prüfung derer empfiehlt, die sich Kenntnisse in dieser sublimen, höchsten Philosophie erwerben möchten. Er soll einen kabbalistischen Magneten erfunden haben, der die außerordentliche Eigenschaft besaß, heimlich die *aura*, den mysteriösen Geist der menschlichen Blüte und des gedeihlichen körperlichen Wachstums, aus jungen Männern anzuziehen. Diese günstigen, heilsamen Lebensquellen sammelte er auf und wandte sie mit seiner magischen Kunst bei sich selbst an, durch Einatmen, Durchschwitzen oder sonst wie, so daß er in seinem eignen Körper, der im Alter verfiel, die aufgehäuften verjüngende Kraft vieler junger Leute konzentrierte: die einzelnen Eigentümer dieses neuen, frischen Lebens litten und wurden verbraucht im Verhältnis zu dem Maße, in welchem er sie lebendig ausplünderte, und manche von ihnen wurden von diesem Zauberer ausgesogen und starben. Das kam daher, weil ihre frische, junge Lebenskraft unbewußt aus ihnen in seiner giftigen, verschlingenden Gesellschaft herausgezogen worden war, die man nicht verdächtigte, weil sie einen angenehmen Zauber erzeugte. Jetzt erscheint dies absurd; aber wenn wir es sympathetisch betrachten, ist es nicht so absurd, als wir annehmen.

Die heilige Geschichte liefert eine bemerkenswerte Stütze für diese Art Ansicht. Wir alle sind mit der Geschichte des Königs

Dache zu sein, sie ihm offenbar näher bringen würde; und, wie gewöhnlich bei Liebenden, es schien ihr, als würde dieses ihr Zusammensein, wenigstens im Gefühle, beide offenbar identifizieren. Signor Gualdi war sehr höflich und lud bereitwillig den Edelmann in sein Haus ein und dehnte die Einladung auch auf die junge Dame aus, falls sie Neigung verspüren sollte, ihren Vater zu begleiten, da er aus dem Ausdruck ihres Gesichtes schloß, daß ihr Wunsch sich in dieser Richtung bewegte. Der Tag für den Besuch ward dann genannt, und der Signor nahm Abschied mit den Versicherungen der Freundschaft auf allen Seiten, die gewöhnlich ihre angenehmen Zusammenkünfte beendeten.

Es ergab sich aus dieser Verabredung, daß an dem festgesetzten Tage Vater und Tochter nach dem Hause Signor Gualdis gingen. Sie wurden vom Signor mit warmer Freundlichkeit aufgenommen und in seinen Räumen mit jeder Bekundung von Freundschaft und Auszeichnung herumgeführt. Der Edelmann besah Signor Gualdis Gemälde mit großer Aufmerksamkeit, und als er seinen Rundgang durch die Galerie beendet hatte, drückte er seine Befriedigung aus, indem er dem Signor sagte, er hätte nie eine feinere Sammlung gesehen, wenn er die Zahl der Stücke bedächte. Sie waren nun in Signor Gualdis eignem Zimmer, dem letzten seiner Zimmerflucht, und eben im Begriff, sich zum Ausgang zu wenden und sich zu verabschieden, und Gualdi hob höflich den Teppich von der Tür, um den Ausgang weit zu machen, als der Edelmann, der stehen geblieben war, um jenen so den Weg frei machen zu lassen, zufällig die Augen nach oben über die Tür richtete, wo ein Bild, offenbar von dem Fremden selbst, hing, über dem der Vorhang zufällig offen geblieben war. Der Venezianer blickte zweifelnd hin, und nach einer Weile verdüsterte sich seine Miene, aber baldklärte sie sich wieder wie erleichtert auf. Der staunende Blick der Tochter heftete sich jetzt auch auf das Bild, das Gualdi sehr ähnlich war; aber sie betrachtete es mit einem Blick voll Zärtlichkeit und einem Erröten. Der Venezianer blickte von dem Bilde auf Gualdi, und dann wieder von jenem auf das Bild. Es verging eine Weile, ehe er sprach: und als er es tat, klang seine Stimme fremdartig: „Dies Bild war für Sie bestimmt, Herr?“

sagte er schließlich zögernd zu Signor Gualdi. Ein leichter, kühler Wechsel ging über die Augen des Fremden; aber er antwortete nur mit einer kleinen Verbeugung. „Sie sehen aus wie ein mäßig junger Mann; um offen zu Ihnen zu sein, Herr, möchte ich sagen, etwa wie ein Fünfundvierzigjähriger oder da herum; und doch weiß ich aus gewissen Anzeichen, von denen ich jetzt nicht weiter sprechen will, daß dies Gemälde von der Hand Titians ist, der jetzt ein paar hundert Jahre tot ist. Wie ist das möglich?“ fügte er mit einem höflichen, ernsten Lächeln hinzu. „Es ist nicht leicht“, sagte Signor Gualdi ruhig, „alle Dinge zu wissen, die möglich oder nicht möglich sind, denn sehr häufig werden Irrtümer darüber begangen; aber es ist sicherlich nichts Merkwürdiges dabei, daß ich wie ein von Titian gemaltes Porträt aussehe.“ Der Edelmann merkte leicht an seiner Art und an einer flüchtigen Wolke auf seiner Stirn, daß der Fremde sich gekränkt fühlte. Die Tochter klammerte sich an ihres Vaters Arm, heimlich besorgt, diese kleine unerwartete Stockung möchte in Kälte übergehen und mit vollkommener Entfremdung enden, die sie außerordentlich fürchtete; sie zitterte nervös vor dem Bruch ihrer Vertraulichkeit mit dem Fremden und, so widersprechend es erscheinen mag, sie wünschte sich zu entfernen, selbst ohne daß die Verstimmung, die sie fürchtete, zu erneutem angenehmen Vertrauen aufgeklärt war. Indessen wurde dieses kleine zeitweilige Mißverständnis von Signor Gualdi selbst bald beseitigt, der in einem oder zwei Augenblicken seine gewöhnliche Haltung wieder fand; und er begleitete Vater und Tochter die Treppe hinab und weiter bis zum Eingang zu seinem Hause mit seiner gewöhnlichen ruhigen Höflichkeit, wiewohl der Edelmann nicht umhin konnte, eine gewisse Zurückhaltung zu empfinden; und seine Tochter fühlte ein beträchtliches Maß von Verdruß, und sie konnte Signor Gualdi nicht ansehen, oder vielmehr, wenn sie es that hing sie viel zu sehr an seinem Gesichte.

Dieser kleine Vorfall blieb ein Rätsel im Kopfe des Edelmanns. Seine Tochter fühlte sich danach einsam und unbefriedigt und begierig, dieselben freundlichen Gefühle für Signor Gualdi wiederherzustellen. Um das zu erreichen, wälzte sie mit dem Scharfsinn der Liebe zahllose Pläne in ihrem Geiste. Der

Venezianer begab sich am Abend nach dem gewohnten Kaffeehause und konnte es nicht unterlassen, von dem Vorfall unter einer Anzahl von Leuten zu sprechen, die dort beisammen waren. Ihre Neugier war erregt, und ein oder zwei beschlossen, derselben dadurch Genüge zu tun, daß sie sich am nächsten Morgen das Bild aufmerksam ansehen wollten. Aber um eine Gelegenheit zum Besehen des Bildes zu bekommen, war es nötig, Signor Gualdi irgendwo zu sehen und die Einladung nach seinen Räumen zu diesem Zwecke von einem so zurückhaltenden Manne zu erhalten. Der einzig richtige Platz, ihn zu treffen, war im Kaffeehause; und dorthin gingen die Herren zur gewohnten Zeit in der Hoffnung, daß der Signor, wie es seine Gewohnheit war, sich dort zeigen würde. Aber er kam nicht; auch hatte man von ihm seit der Zeit des Besuches des Edelmanns nichts gehört. Dieses Fernbleiben, das erstemal überhaupt, seit er in Venedig war, überraschte jedermann. Aber als sie ihn im Kaffeehause nicht trafen, was sie für sicher gehalten hatten, unternahm es einer von den Leuten, der am öftesten mit dem Signor sich unterhalten hatte und darum auf Grund seiner Bekanntschaft der Freiere war, nach seiner Wohnung zu gehen und nach ihm zu forschen; was er auch that. Aber er erhielt von dem Eigentümer des Hauses, der an die Straßentür kam, um dem Frager zu antworten, den Bescheid, daß der Signor sich entfernt habe, indem er Venedig diesen Morgen früh verlassen hätte; daß er seine Gemälde mit bestimmten Weisungen verschlossen und den Schlüssel zu seinen Räumen mitgenommen hätte.

Diese Geschichte machte damals in Venedig großen Lärm, und ein Bericht darüber fand seinen Weg in die meisten Zeitungen des Jahres, in dem sie sich zutrug. In diesen Zeitungen und sonstwo kann man den Abriß vorstehender Einzelheiten finden. Den Bericht über Signor Gualdi kann man auch in *Les Mémoires Historiques* für das Jahr 1687, tom. I, p. 365 finden. Die Haupteinzelheiten unserer eigenen Erzählung sind einem alten Buche in unsrer Sammlung entnommen, welches von wohlbezeugten Berichten der Weisen und von der Verlängerung des Lebens auf mehrere Jahrhunderte durch ihre Kunst handelt: Hermippus Redivivus, oder des Weisen Triumph über Alter und

Grab. London, 2. Auflage, stark erweitert. Gedruckt für J. Bourse, zum Lamm, gegenüber Catherine Street, Strand, im Jahre 1749.

Soviel zur Geschichte des Signor Gualdi, von dem man annimmt, daß er ein Rosenkreuzer war.

Der Leser wird weitere interessante Notizen über diese unerklärbaren Leute finden, je weiter er liest.



Die ägyptische Eva, den Drachen zertretend.



Das „Labarum“.

Brief #

7. Kapitel.

Die Hermetischen Brüder.

Die folgenden Sätze begegnen uns in einem Briefe, der von einigen anonymen Mitgliedern des R.-C. veröffentlicht worden ist; sie werden angeführt in einer Übersetzung aus dem Lateinischen von einem der berühmtesten Männer des Ordens, der ihn von der Universität Oxford zur Zeit Oliver Cromwells schrieb; dieser Universität gehörte auch der große englische Rosenkreuzer, Robertus de Fluctibus (Robert Flood) an, zur Zeit Jakobs I. und Karls I. Wir haben die Kirche verschiedene Male besucht, in der Robert Flood begraben liegt.

„Jeder Mensch wünscht von Natur einen Vorrang. Die Menschen sehnen sich nach Schätzen, um in den Augen der Welt groß zu scheinen. Gott schuf allerdings alle Dinge zu dem Ende, daß der Mensch ihm dafür Dank sagen möchte. Aber es gibt kein Individuum, welches an seine eigenen Pflichten denkt; es verlangt heimlich danach, seine Tage müßig hinzubringen, und möchte Reichtümer und Vergnügungen ohne voraufgegangene Arbeit oder Gefahr genießen. Wenn wir (Professoren der abstrusen Wissenschaften) sprechen, dann schmähen die Menschen oder verdammen, sie beneiden oder verlachen uns. Wenn wir von Gold sprechen, nehmen sie an, daß wir sicherlich welches herstellen würden, wenn wir könnten, weil sie uns nach sich selber beurteilen; und wenn wir darüber disputieren und uns darüber verbreiten, bilden sie sich ein,

wir werden sie schließlich belehren, wie man künstlich Gold machen kann, oder ihnen schon gemachtes liefern. Aber wozu oder warum sollten wir sie den Weg zu diesen mächtigen Besitztümern lehren? Soll es zu dem Ende sein, damit die Menschen in den Augen der Welt pompös leben können, prahlen und Kriege führen, heftig sein, wenn man ihnen widerspricht, Wucherer, Fresser und Säufer werden, sich der Lust ergeben? Nein, alle diese Dinge entstellen und beflecken den Menschen und den heiligen Tempel des Körpers des Menschen und sind durchaus gegen die Gebote Gottes. Denn dieser Traum der Welt und ebenso auch der Körper oder das Vehikel, durch welches er geoffenbart wird, sollte nach der Absicht des Herrn rein sein; und es war in der göttlichen Ordnung nicht beabsichtigt, daß die Menschen wieder hinab zur Erde wachsen sollten. Es geschah in anderer Absicht, daß die Sterne mit ihrer Anziehungskraft den Menschen auf seine Füße brachten, anstatt ihn den „allen Vieren“ zu überlassen, die die unvollkommenen Versuche der Natur waren, bis das Leben vermittelt eines übernatürlichen Anstoßes sich über sein ursprüngliches verachtetes, niedriges und verbanntes Niveau erhob.

Wir von dem geheimen Wissen hüllen uns in ein geheimnisvolles Dunkel, um Schelten und Zudringlichkeit oder Gewalttätigkeit seitens derer zu vermeiden, welche annehmen, daß wir keine Philosophen sein können, wenn wir unsere Kenntnis nicht in einen gewöhnlichen weltlichen Nutzen umsetzen. Es gibt kaum einen, der über uns nachdenkt, der da nicht glaubt, daß unsere Gesellschaft keine Existenz hat, denn, wie er der Wahrheit gemäß erklärt, er hat niemals einen von uns gefunden; und er schließt, es gibt keine solche Bruderschaft, weil wir ihn in seiner Eitelkeit nicht ersuchen, unser Mitglied zu sein. Wir kommen nicht, wie er sicherlich erwartet, zu jener weit sichtbaren Bühne, auf welcher, wie er selbst, da er das Gaffen des Pöbels sucht, ein jeder Narr auftreten kann; wir geraten in Staunen, wenn des Menschen Streben dieser eitle Weg ist und, wenn er ihn erreicht hat, rufen wir aus: „Siehe, auch das ist Eitelkeit!“

Dr. Edmund Dickenson, Arzt Königs Karls II., ein erklärter Sucher des hermetischen Wissens, verfaßte ein Buch unter

dem Titel: *De Quinta Essentia Philosophorum* (Von der Quintessenz der Philosophen); es wurde 1686 in Oxford gedruckt, ein zweites Mal 1705, und eine dritte Auflage davon wurde in Deutschland 1721 gedruckt. In Übereinstimmung mit einem französischen Adepten setzt letzterer die Gründe auseinander, warum die Brüder vom Rosenkreuz sich verborgen halten. Mit Bezug auf die Universalmedizin, *Elixiv Vitae* (Lebenselixir) oder die trinkbare Form des übernatürlichen *Menstruum*¹⁾ behauptet er ausdrücklich, daß es in den Händen der Illuminaten sei, daß sie aber von dem Tage ihrer Entdeckung an aufgehört hätten, ihre Anwendung zu ersehnen, da sie weit darüber erhaben seien; und was das Leben durch Jahrhunderte anlangt, was für andere Dinge wünschenswert ist, so weisen sie es ab, sich das nutzbar zu machen. Er fügt hinzu, daß die Adepten gezwungen sind, sich zu ihrer eignen Sicherheit verborgen zu halten, weil sie in den Trostmitteln des Umgangs mit dieser Welt verlassen sein würden (wenn sie nicht tatsächlich noch schlimmeren Gefahren ausgesetzt wären), in der Annahme, daß ihre Gaben für die Überzeugung der Zuschauer sich als mehr denn menschlich erweisen würden, wo sie dann einfach unerträglich und abschreckend erscheinen würden. So gibt es also ausgezeichnete Gründe für ihr Verhalten; sie gehen mit der größten Vorsicht umher, und anstatt eine Schaustellung von ihren Kräften zu geben (denn Prahlerei ist das am wenigsten auszeichnende Merkmal dieser großen Männer), umgehen sie bedachtsam die Idee, als besäßen sie irgendwelches außerordentliche oder besondere Wissen. Sie leben einfach als bloße Zuschauer in der Welt und wünschen keine Schüler, Konvertiten oder Vertraute zu schaffen. Sie unterwerfen sich den Verpflichtungen des Lebens und der Verwandtschaften, aber sie genießen niemandes Gefolgschaft, bewundern niemand, folgen niemandem, außer sich selbst. Sie gehorchen allen Gesetzbüchern, sind ausgezeichnete Bürger und beobachten nur Stillschweigen mit Bezug auf ihre eignen privaten Überzeugungen, indem sie der Welt die Wohltat ihrer Fertigkeiten nur bis zu einem bestimmten Punkte zukommen lassen: sie suchen nur

¹⁾ Bei den Alchymisten ein kräftiger Saft, durch den die beste Kraft ausgezogen und Metalle aufgelöst werden.

Sympathie in einigen Winkeln ihres vielgestaltigen Charakters, aber sperren Neugier völlig aus, wo sie deren gebieterische Augen nicht mögen.

Das ist der Grund, weshalb die Rosenkreuzer ganz unerkannt durch die Welt gingen und die Leute im allgemeinen bezweifeln, daß es je solche Personen gegeben habe, oder sie glauben, wenn es welche gab, daß ihre Behauptungen ein Betrug seien. Es ist leicht, Dinge zu diskreditieren, die wir nicht verstehen — tatsächlich treibt uns die Natur, alle Behauptungen zurückzuweisen, die vor unserer Vernunft nicht bestehen können. Von dem wahren Künstler vermutet man, daß er allen Verdacht vermeidet, selbst bei denen, die ihm am nächsten stehen. Die Möglichkeit der Mittel der Rosenkreuzer, das Leben zu erneuern, zugestanden, und selbst angenommen, es sei dies das Streben des hermetischen Philosophen gewesen, so würde es für ihn nicht schwer sein, seine Anordnungen so zu treffen, daß er an einem Orte zu sterben schiene (um den Charakter der natürlichen Manier seines Lebens zu wahren), dadurch, daß er sich zurückzöge, um an einer andern Stelle als eine neue Person wieder zu erscheinen, zu einer Zeit, die ihm für seinen Zweck am passendsten dünkte. Denn jedes Ding, und besonders jedes schwierige Ding, ist leicht für die mit Geld Ausgerüsteten; auch wird die Welt nicht mit gar zu entschlossener Neugierde nachforschen, wenn man Kühle im Benehmen und die Kunst besitzt, für alles einen Grund anzugeben. Der Mann dieser Gattung ist auch alleinstehend, ohne Weib und Kinder, die ihn in der privaten Ordnung seiner Angelegenheiten behindern oder ihm zu dicht auf den Fersen in seine Schlupfwinkel folgen könnten. So wird man begreifen, daß Philosophen in der Welt leben können und alle diese Gaben besitzen, und daß man doch nichts von ihnen hört, oder wenn man etwas hört, doch nur soviel, als sie selbst wünschen oder veranlassen.

Als ein Beispiel für die unerwarteten Gefahren, die ein Mitglied dieses Ordens ungeachtet all seiner Vorsichtsmaßregeln laufen kann, wenn er seine Aufmerksamkeit der praktischen Seite seiner Studien zuwendet, wollen wir das Erlebnis berichten, das einem berühmten Engländer zustieß, der sich

hinter dem Namen *Eugenius Philalethes* verbarg; sein wirklicher Name soll *Thomas Vaughan* gewesen sein. Er erzählt uns von sich, daß er zu einem Goldschmiede ging, um Gold im Werte von 1200 Mark zu verkaufen, und daß ihm der Mann auf den ersten Blick sagte, es stammte auf keinen Fall aus Bergwerken, sondern wäre ein Kunsterzeugnis und entspräche dem Feingehalte keines bekannten Königreiches. Das verursachte dem Verkäufer des Goldes eine so plötzliche Verlegenheit, daß er sich sogleich entfernte und es liegen ließ. Es folgt natürlich daraus, daß man nicht nur Gold haben muß, sondern daß es auch handelsfähiges oder annehmbares Gold sein muß, da es sonst vollständig unbrauchbar für die Verwandlung in Münze für diese Welt ist. *Thomas Vaughan*, der ein Gelehrter von Oxford war und bei Lebzeiten heftig angegriffen wurde und sicher ein Adept der Rosenkreuzer war, wenn es überhaupt jemals einen gegeben hat, führte ein Wanderleben und geriet oft in große Verlegenheiten und Gefahren infolge des bloßen Verdachtes, er besäße außerordentliche Geheimnisse. Wie wir aus seinen Schriften erfahren, war er um das Jahr 1612 geboren, was ihn zu einem Zeitgenossen des großen englischen Rosenkreuzers *Robert Flood* macht. Was den seltsamsten Teil seiner Geschichte ausmacht, ist (wie wir es bei einem Schriftsteller im Jahre 1749 ausgedrückt finden), daß „die Mitglieder seiner Bruderschaft glauben, er sei selbst jetzt noch am Leben; und eine Person von großer Glaubwürdigkeit zu Nürnberg versichert, mit ihm vor ein oder zwei Jahren gesprochen zu haben“. „Ja“, fährt der Autor fort, „es wird weiter versichert, daß dieses selbe Individuum der Präsident der Illuminaten in Europa ist und als solcher in allen ihren jährlichen Zusammenkünften sitzt.“ *Thomas Vaughan* war nach dem Berichte des Philosophen *Robert Boyle* und anderer, die ihn kannten, ein Mann von bemerkenswerter Frömmigkeit und unbefleckter Moral. Er hat einige unschätzbare Bücher über die Geheimnisse der Philosophen geschrieben und herausgegeben, von denen wir einige besitzen; unter anderen: *Introitus apertus ad oclusum Regis Palatium* (Offener Eingang zum verschlossenen Palaste des Königs); *Lumen de Lumine* (Licht vom Lichte); *Magica Adamica* (Adamitische Magie); *Anima Magica Abscondita* (Die verborgene

magische Seele), und andere gelehrte Bücher, in denen er ganz eigenartige Theorien über das Sichtbare und Unsichtbare aufstellt. Diese Bücher wurden zu ihrer Zeit angezweifelt und blieben diskreditiert, hauptsächlich weil sie von exzentrischen und anscheinend unmöglichen Dingen handeln. Indessen ist es sicher, daß wir nur ein ganz kleines Stück Weges aus dem gewohnten erlernten Geleise herauszugehen brauchen, um auf rätselhafte Dinge zu stoßen, die uns wohl dazu bringen können, unser Wissen zu prüfen und mit einigem Argwohn auf seine Grundlagen zu blicken, ungeachtet all der pomphaften Ansprüche moderner Philosophen, die beständig auf Rechnung ihrer Eingebildetheit klägliche Irrtümer begehen und mit ihren plausiblen Systemen zusammenbrechen.

„Fortschritt und Aufklärung sind Prerogative, auf die keine Generation im besonderen speziellen Anspruch erheben kann“, sagt ein moderner Schriftsteller, da er von den Eisenbahnen und ihrer Erfindung spricht. „Eine Intelligenz wie die von Stephenson wird in langen Zwischenräumen immer wieder geboren, und nur diese Riesen an Weisheit verstehen es, die Kenntnisse, die Jahrhunderte vor ihnen aufgehäuft haben, zur Vollendung zu führen. Aber das Zeitalter, in welches solche Männer geworfen werden, ist oft unfähig, den Genius zu würdigen, der es versucht, seine Ansprüche zu erheben. So geschah es 1820, daß Mr. William Brougham vorschlug, George Stephenson der Irrenanstalt Bedlam zu übergeben, dafür, daß er der größte Wohltäter seiner Zeit war. Aber jetzt, wo wir völlig seine verworfenen Ideen von der Bewegung durch Dampf und der hohen Geschwindigkeitsverhältnisse angenommen haben, die uns mit soviel Schwierigkeit aufgezwungen wurden, jetzt nennen wir uns wohlgefällig „erleuchtet“, und zweifellos sind wir ziemlich sicher bei solchem Tun, wenn wir bedenken, daß die Stephensons und ähnliche wissenschaftliche Seher nicht mehr leben, um uns widersprechen zu können.“ Wir möchten hinzufügen, daß die Rosenkreuzer ihre Kritiker ganz außerordentlich gering einschätzten.

Wenn das das Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft des alltäglichen Lebens ist, welche Kreditancen hat dann das abstrusere Wissen und jene Behauptungen von Kräften, die

unseren allergewöhnlichsten Vorstellungen von Möglichkeit widersprechen? Der gesunde Menschenverstand wird antworten: überhaupt keine! Und doch, alle menschlichen Schlüsse und Entscheidungen über Punkte, die als außerhalb der Möglichkeit des Widerspruches stehend angesehen wurden, sind bisweilen fehlerhaft gewesen. Der politisch beste Kurs ist, nicht zu lebhaft unsern Standpunkt gegenüber irgendeinem angeblich gesicherten Wahrheitssatze einzunehmen, sondern einfach zuzugeben, daß unser Wissen begrenzt ist, daß absolute Wahrheit allein im Wissen Gottes besteht, und daß dem Menschen nicht mehr Wahrheit gewährt wird, als er nutzbar zu machen versteht: indem die meisten Anwendungen, gerade wegen dieses geringen Quantum Wahrheit, verkehrt sind. Er muß erleuchtete Zustände abwarten, um eine höhere Stufe zu erreichen. Was Gewißheit in dieser Welt anlangt, so gibt es keine und kann keine geben. Hume hat darauf hingewiesen, daß zwischen eins und zwei keine Folge besteht. Andere Philosophen haben geistreich entdeckt, daß unsere Sinne alle eins sind oder alle keine. Der Mensch ist das auf äußerlichen Stoff gemalte Gemälde, und der äußerliche Stoff ist die Individualität, die das Gemälde beaufsichtigt. In der Welt der Physik sind die Farben in anderem Sinne Töne, und Töne sind Farben, siebenfach in jedem Falle, wie die planetarischen Kräfte und Einflüsse siebenfach sind — die nach den Vorstellungen der Rosenkreuzer beides hervorbringen.



Talisman der Jalna-Könige.

8. Kapitel.

Mythische Geschichte der Lilie.

Der Maienbaum ist ein Phallus. Die Bänder, die von der Scheibe oder vom Ringe herabhängen, durch die der Maienbaum hindurchgeht, sollen von den sieben prismatischen Farben sein, denen des Regenbogens (oder des *Règne-beau*). Nach dem Buche *Gnostics and their Remains, Ancient and Modern* von Rev. C. W. King, M. A., veröffentlicht 1864, hat Horapollo einen Talisman oder eine gnostische Gemme in gelbem Jaspis bewahrt, der die eingravierte Figur „eines gekrönten Cynocephalus mit aufgerichteter ‚Rute‘ darstellt, der das erste Erscheinen des Neumondes anbetet“.

Der Phalluskult herrschte zu einer Zeit über ganz Indien¹⁾. Er bildet, wie Sellon behauptet, bis auf den heutigen Tag eines der hauptsächlichsten, wenn nicht führenden Dogmas der Religion der Hindu. Unbestreitbare Evidenz könnte beigebracht werden, um zu beweisen, daß, so sonderbar und unmöglich es scheint, dies der Schlüssel zu jeglichem Kultus in der ganzen Welt ist, am höchsten geschätzt bei den am höchsten zivilisierten Völkern. Obgleich dieser Kultus zu grobem, sinnlichem Aberglauben entartet ist, war er doch ursprünglich als die Verehrung des zeugenden Prinzips in der Natur gedacht. Unzählige merkwürdige Einzelheiten liegen in allen Ländern der Welt zerstreut, die zu diesem Kultus in Beziehung stehen, so toll er auch scheint, so schlecht er auch in seiner groben Form ist. Erst in neuerer Zeit jedoch hat man mit diesem Kultus Sinnlichkeit, und nicht Erhabenheit, aktiv vereinigt. Es gab

eine Zeit, wo die damit verbundenen Riten großartig und feierlich genug waren. Die allgemeine Verwirrung dieser Bedeutungen bezüglich der *Phalli* und der *Yoni* (weibliches Geschlechtsorgan) und der heiligen, mystischen Eingebungen, die mit beiden verknüpft waren, ebenso auch die Modifikationen in der Darstellung dieser unschönen, einer ernsthaften Verehrung widerstehenden Formen beweisen, daß etwas ganz Außerordentliches, ganz über den Glauben für die Modernen Hinausgehendes in ihrem Ursprunge lag. Die Religion des Phallus und seines Zwillingsblems läßt sich über den ganzen Orient nachweisen. Sie scheint der früheste von dem Menschen betätigte Kultus zu sein. Sie herrschte nicht nur unter den Hindu, Assyren, Babyloniern, Mexikanern, Etruskern, Griechen und Römern in alten Zeiten, sondern bildet noch jetzt einen integrierenden Bestandteil der Verehrung in Indien, Tibet, China, Siam, Japan und Afrika. Wir können es daher nicht unternehmen, diesen großen Ritualentwurf zu ignorieren, wenn wir finden, daß es eine so weit verbreitete Religion ist, die so unerwartet wieder erscheint, nicht nur in den Ländern, mit denen wir als Zeitgenossen bekannt sind, sondern auch in jenen alten Ländern, von denen wir in Wirklichkeit sehr wenig wissen; denn alle Geschichte liest sich zweifelhaft, da sie zu populären Zwecken geschrieben wird.

In den *Tempel-Herren* von Nicolai ist ein Bericht von einer gnostischen Gemme oder Talisman, welche einen „Cynocephalus“ mit einer Mondscheibe über seinem Kopfe, im Akte der Anbetung befindlich, darstellt, mit aufrechtem *sceptrum*, vor einer Säule, in die Buchstaben eingraviert sind, und ein Triangel tragend. Diese letztere architektonische Figur ist in der Tat ein Obelisk. Alle ägyptischen Obeliskten waren Phalli. Das Triangel symbolisiert eine der Säulen des Hermes (Herakles). Der Cynocephalus war ihm geweiht. Die Säulen des Herakles sind, wie Herz bezüglich der „freimaurerischen Insignien“ sagt, judaisiert worden zu Salomons „Jachin und Boaz“. Wir werden weiter unten in unsrem Buche ausführlich diese interessanten sexuellen Bilder erklären, die man so sonderbarerweise zur Anbetung errichtet hat.

Wir wollen nun eine vollkommen originelle und ausgearbeitete Genealogie oder Herkunft des berühmten Wappens

¹⁾ Vgl. Ueber den Ursprung des Lingakultus in Indien. Von Fr. Kittel. Mangalore 1876 (zu beziehen von H. Barsdorf Verlag in Berlin W. 30).

von Frankreich, der Lilie, „Lucifera“, Lisses, Lucas, „Lucies“, Bienen, Skarabäen, Scara-bees, oder Kaiserlichen „Bienen“ Karls des Großen, Napoleons I. und Napoleons III., von einem ganz außerordentlichen und völlig unerwarteten Gesichtspunkte aus geben. Der wirkliche Ursprung dieses unaussprechlich erhabenen Wappens (oder Abzeichens), wiewohl in sich beruhend und losgelöst von seinem Zwecke, ist der allerfeinere, aber mysteriös großartigste in der Welt und zugleich — anscheinend im Widerspruch — der allerfeinste. Es ist für Jahrhunderte die *Crux* der Altertumforscher und Heraldiker gewesen! Wir möchten gern dafür entschuldigt sein, daß wir einen so sonderbaren Punkt erwähnen, der so durch die ganze Welt hindurch (heraldisch) zu der höchsten Ehre gebracht worden ist. Es mag genügen zu sagen, daß es in mystischem Sinne, in seiner theologischen, gnostischen Anspielung, die großartigste Devise und erstaunlichste Anspielung ist, die die Wappenkunde je sah; und diejenigen, welche befähigt sind, unsre versteckte Ansicht zu begreifen, werden vielleicht unsern Schluß richtig lesen und verstehen, sobald sie diesen merkwürdigen Abschnitt unsrer Geschichte des Rosenkruzertums beendet haben; denn darauf bezieht es sich hauptsächlich.

Scarabaei, Lucifera („Licht-Bringer“), Luce, Fleur-de-lis, Lilie, Lucia, Lucy, Lux, Lu(+)x. *Luce* ist in England der altmodische Name für den „Hecht“ (speziell den männlichen), der wegen der überreichlichen Erzeugung eines gewissen Insektes, wie manche Fischer recht wohl wissen, berühmt ist. Dieser bildete einst (so unglaublich es scheinen mag) einen Gegenstand der Verehrung, um der unaussprechlich erhabenen Dinge willen, die er symbolisierte. Wiewohl an sich so gering und so weit davon abstehend, schloß er doch den Beginn aller Dinge unter dem Monde in sich ein.

Die Bienen Karls des Großen, die Bienen des Kaiserreiches in Frankreich sind „Skarabäen“ oder Figuren aus derselben Verwandtschaft wie die „Lilien“ der Bourbons. Sie leiten sich von einem gemeinsamen Vorfahren ab. Nun ist die heraldische Farbe, worauf sie immer blasoniert werden, *azur* oder blau, die Farbe der See, die salzig ist. In einem

Anagramm kann man es mit „C.“ ausdrücken. Wenn wir diese Anspielung verfolgen, dürfen wir sagen, daß „*Ventre-saint-gris!*“ ein sehr alter französischer barbarischer Ausruf oder Schwur ist. Wörtlich (was im okkulten Sinne immer dunkel ist) heißt das „heiliger blauer (oder grauer) Leib“, was unsinnig ist. Nun, die Beziehung und die Bedeutung davon wollen wir vertrauensvoll der Begründung derer unter unseren Lesern überlassen, die so glücklich sind, es unter der Hand zu mutmaßen; ebenso die offenbar weitschweifigen Herleitungen, die noch kommen und von uns vorgebracht werden.

Blau ist die Farbe der „Jungfrau Maria“. *Maria, Mary, mare, mar, mara*, bedeutet die „Bitterkeit“ oder „Salzigkeit“ der See. Blau ist der Ausdruck des hellenischen, isidischen, ionischen, yonischen (Yoni-Indisch), wässerigen, weiblichen und mondgleichen Prinzips in der gesamten Theogonie. Es geht durch alle Mythologien.

Der *Lady-bird*¹⁾ oder die *Lady-cow*²⁾ (Sonnenkälbchen) und der ländliche Kinderreim darauf mag hier erwähnt werden (und im Vorbeigehen mag bemerkt werden, daß außer in dieser sonderbar okkulten, beinahe lächerlichen Verwandtschaft keine Ähnlichkeit zwischen einem Vogel und einer Kuh besteht):

„*Lady-bird, Lady-bird, fly away home!*“

*Your House is on fire-your children at home!*³⁾

Das kann man in allen Teilen Englands hören, wenn Kinder einen Marienkäfer sehen. Mythen sind unentwirrbar — wie Streifen und Stroh und Fliegen im Bernstein — den Sängen und Sagen des gewöhnlichen Volkes aller Länder einverleibt; sie werden dort durch viele Generationen aufbewahrt, um nach dem Verlaufe von bisweilen Jahrhunderten wieder zu erscheinen und erkannt zu werden. Nun, wie sollen wir den obigen rohen Vers erklären und wiedergeben? Der „*Lady-bird*“ ist die „Jungfrau Maria“, Isis, die „Mutter und Schöpferin der Natur“. Das „*Haus*“ ist die „*Eklíptik*“; es ist figürlich „im Feuer“ oder „voll Feuer“ auf der Sonnenbahn; und die „Kinder zu

¹⁾ Frauen- (d. h. Marien-) Vogel.

²⁾ Frauen-Kuh.

³⁾ Marienkäfer, flieg weg nach Hause. Dein Haus ist in Brand, deine Kinder sind zu Hause.

Hause“ sind die „Monate“, die in dem Hause der Sonne hervor- gebracht werden, oder das Sonnenjahr, oder die „Zeichen des Tierkreises“, die ursprünglich „zehn“ und nicht „zwölf“¹⁾ waren, indem jedes Zeichen einem der Buchstaben des ursprünglichen Alphabets entspricht, die an Zahl „zehn“ betragen. So lauten nun die Zeilen rekonstruiert:

„Lady-Bird, Lady-Bird“ (Columba, oder Taube), „fly away home!

Your House is of Fire — your Children are Ten!“

Der Name des in England „Lady-bird“ genannten fliegenden Insektes ist in Frankreich Bête-à-Dieu, was „Gott-Kreatur“ oder „Gottes-Kreatur“ bedeutet. Das napoleonische Grün ist das mythische, magische Grün der Venus. Der „Emerald“ ist der Smaragdus oder Smaragd. Der Name des Insektes Barnabec, Barnbec, „Burning Fire-Fly“ (brennende Feuerfliege), dessen Haus voll Feuer ist, dessen Kinder zehn sind, ist der Red Chafer, Roter Käfer, Sonnen-Käfer, Unser-Frawen Kohlein im Deutschen; es ist der „Sun-Chafer“ (Sonnen-Käfer), „Unserer Frauen kleine Kuh“, Isis, oder Jo, oder C-ow im Englischen. Die Kinder Tenne (*Tin* oder *Tien* bedeutet in einigen Sprachen Feuer) sind die frühesten „zehn Zeichen“ an den zodiakalen Himmeln, jedes „Zeichen“ mit seinen zehn Dekanen oder Dekumen, oder „Führern der Scharen“. Sie heißen astronomisch auch „Stände“ oder „Ställe“. Wir dürfen hier auf Porphyrius, Horapollo und Chifflets gnostische Gemmen verweisen. Der getüpfelte Käfer wurde in heißes Wasser geworfen, um Stürme abzuwenden (Plinius, Nat. Hist., XXXVII, X). Der Altertumsforscher Pignorius besitzt einen Käfer „gekrönt

1)	Lady-Cow, Lady-Cow	All but a Little One
	Fly away home	Under a ‚Stone‘:
	Thy house is on fire,	Fly thee home, Lady-cow,
	Thy Children are flown.	Ere it be gone.“

(„Marienkäfer, Marienkäfer, flieg weg nach Hause. Dein Haus ist in Brand, deine Kinder sind weggeflogen, bis auf ein Kleines unter einem Steine. Flieg du nach Hause, Marienkäfer, ehe es zu spät ist.“) Der „Marienkäfer“ ist die Jungfrau Maria, „das Kleine“ unter dem „Steine“ oder der „mystischen menschlichen Möglichkeit“ ist das „Heilandskind“, geboren in dem mysteriösen „Monat der Versöhnung“ oder dem mystischen astrologischen und astronomischen „entschlüpften Monat“ des Zodiakus; und der „Stein“ ist der „Stein der Weisen“.

mit der Sonne und umkreist von der Schlange“. Unter den gnostischen Illustrationen, die Abraham Gorlaeus veröffentlicht hat, ist die eines Talismans der abstruseren Gnostiker: ein Onyx graviert mit einem Käfer, der droht, an einem Donnerkeil zu nagen. Siehe *Notes and Queries*: „Bienen-Mythologie“.

Die „Lilien“ sollen im französischen Wappen nicht vor der Zeit Philipp Augustus' erschienen sein. Siehe Montfauçons *Monumens de la Monarchie Française*, Paris 1729; auch Jean-Jacques Chifflet, *Anastasis de Childeric*, 1655. Siehe auch *Notes and Queries*, 1856, London, 2. Serie, wegen einiger gelehrter Artikel über die „Lilie“. In den frühen Wappenzeichen der fränkischen Könige werden die „Lilien“ als „Insekten“ dargestellt, die auf blauem Felde gesät oder verstreut sind. Es sind ihrem Ursprung nach die Skarabäen der Orientalen; sie wurden von den Ägyptern gewürdigt, die Embleme des „Erleuchteten“ zu sein. Wenn der Leser sorgfältig die Skulptur im Britischen Museum prüft, die das Mithraopfer des Stieres mit seinen mystischen Beigaben darstellt (Nr. 14, großer Mittelsaal), wird er den Skarabäus (oder Krebs) bemerken, der eine besondere Rolle in den Einzelheiten des so merkwürdig und auch so fremdartig dargestellten großartigen Ritus spielt. Das Motto, welches unter die „Lilien“, das Wappen von Frankreich, gesetzt ist, lautet: „Lilia non laborant, neque nent“. „Die Lilien arbeiten nicht, noch spinnen sie.“ Das ist bekanntlich auch das Motto des königlichen Ritterordens vom „Heiligen Geist“ in Frankreich. Wir werden hierbei an jene außerordentlich dunklen, aber sehr bedeutungsvollen Worte unsres Heilandes erinnert, die anscheinend immer falsch erklärt worden sind, auf Rechnung ihrer handgreiflichen Widersprüche: „Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, noch spinnen sie“¹⁾. Nun, was denkt der scharfsinnige Beurteiler von der folgenden Erläuterung der Rosenkreuzer mit Bezug auf diesen Teil des Textes: *Lilia non laborant*, die Lilien arbeiten nicht (wie Bienen), *neque nent*, noch spinnen sie (wie Spinnen).

¹⁾ Das volle Zitat lautet: „Betrachte die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, noch spinnen sie, und doch sage ich Euch, daß selbst Salomo“ (hier spielt etwas von der Lehre des Freimaurerordens hinein) „in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war“ (oder erhöht, oder gewürdigt, wie es genauer aus dem Urtexte wiedergegeben wird) „wie eine von diesen“ (St. Matth. VI, 28)

Auch von den „lisses“, wie wir sie zu nennen vorziehen werden: sie arbeiten nicht wie „Bienen“ (*scarabaei*), noch spinnen sie wie „Spinnen“ (*arachnidae*).

Weise sein ist erleuchtet sein. *Lux* ist der *Logos*, von dem alle Dinge gemacht wurden; und der *Logos* ist *Rasit* — R. s. t.: 'q. 'o. 'r = 600; und *Lux* bildet *Lucis*; dann LX, ξε = 666. Ferner L = 50, υ = 6, ω s = 300, ι = 10, ω s = 300 = 666.

Die Lilie ist der Lotus (Wasserrose), die Blume, die *Lux*, oder *Sul*, oder der Sonne geweiht ist. Die „Auriflamme“ (Feuerflamme oder Goldflamme) war die früheste Standarte Frankreichs. Später wurde sie *Oriflamme* genannt. Es war die heilige Flagge von Frankreich, und ihre Farbe war rot, das heraldische oder „rosenkreuzerische“ Rot, welches Gold bedeutet. Die drei „Lotusse“ oder „Lisses“ waren das Wappenfeldemblem der Trimurti (der indischen Dreieinigkeit), der drei Personen der dreifachen zeugenden Kraft, oder der Sonne, oder „Lux“. חשׁו, sle, „Shilo“, ist wahrscheinlich חשׁו, sil = 360, oder ח = 600, λ = 50 = 10, υ = 6 = 666. Das ist Silo, oder Selo. „Ich habe keinen Zweifel, es war die Anrufung in den Psalmen, genannt ‚Selah‘, חשׁוה.“ So behauptet der gelehrte und scharfsinnige Godfrey Higgins.

„Die Heilige Kirche von Rom selbst vergleicht die unbegreifliche Erzeugung des Sohnes Gottes von Seinem Vater, zusammen mit Seiner Geburt aus der reinen und nicht entjungferten Jungfrau Maria, mit den Bienen, was in Wirklichkeit eine Gotteslästerung wäre, wenn die Bienen nicht von so großem Wert und Tugend (Wert und Würde) wären“: „Bienenstock der römischen Kirche“, Hones Ancient Mysteries Described, S. 283.

In der zweiten Auflage von *Nineveh and its Palaces*, von Bonomi (London, Ingram, 1853), S. 138, ist der Kopfputz der Gottheit Ius eine eiförmige Mütze, die oben in eine Lilie endet; S. 149 hat der Dagon der Schrift dasselbe; S. 201, Fig. 98, erscheint derselbe Schmuck; S. 202, Fig. 99 hat eine bärtige Figur die übliche „Lilie“. Auf derselben Seite werden die Tiaras zweier bärtiger Figuren überragt von Lilien. Auf S. 322, Fig. 211, ist der assyrische Helm von einer Lilie überragt; auf S. 334, Fig. 217, hat der Kopfputz der Figur in der assyrischen

Fahne eine Lilie; auf S. 340, Fig. 245, gleicht die Bronze einer Lilie; auf S. 350, Fig. 254, zeigt ein ägyptisches Vorbild vom Gotte Nil an den Thronen des Pharaoh-Necho die Lilie.

Vert oder grün und *azure* oder blau (weibliche Tinkturen) sind die Farben, auf welche die goldenen „Bienen“ oder die silbernen „Lilien“ blasoniert werden. Die ägyptischen *Scarabaei* sind häufig in Stein geschnitten, hauptsächlich in grünfarbigen Basalt oder grünen Porphyr. Einige tragen Hieroglyphen, die aber seltener sind; andere sind ganz einfach. In den Gräbern von Theben fand Belzoni Skarabäen mit Menschenköpfen. Es gibt kaum eine symbolische Figur, die so oft in der ägyptischen Skulptur oder Malerei wiederkehrt, als der Skarabäus oder Käfer, und vielleicht selten eine, die so schwer zu erklären ist. Er wird häufig mit einer Kugel zwischen seinen Vorderbeinen dargestellt, die manche als ein Symbol der Welt oder der Sonne nehmen. Er mag ein Emblem der Fruchtbarkeit sein. Der „Krebs“ auf dem Denderah-Zodiakus soll nach einigen ein „Käfer“ sein. (Vgl. *Egyptian Antiquities*.) Aus einigen der vorerwähnten Gründe ergibt es sich, daß einer der mystischen Namen Luziters, oder des Teufels, „Herr der Fliegen“ ist, für welche merkwürdige Benennung alle Altertumsforscher und andere gelehrte Entzifferer es unmöglich gefunden haben, einen Grund anzugeben.

Von der Figur der *Fleur-de-Luce*, Lilie oder *Flower-de-Luce* (*Lus*, *Luz*, *Loose*) mag folgendes bemerkt werden. Von ihrer erhabenen, abstrakten Seite ist sie das Symbol des mächtigen, von selbst hervorbringenden, selbst zeugenden Zeugungsvermögens, das in manchen Mythen vergöttlicht wird. Wir wollen in dieser Hinsicht eine Frage tun nach dem niederen Sinne des Wortes „Loose“, nämlich wollüstig, und des Wortes „lech“, oder „leche“ und „lecher“ usw. (Wollüstling, wollüstig). Man beachte auch, im feierlichen und schrecklichen Sinne, den Namen *Crom-Lech* oder „crown“ (Krone) oder „gewölbter Eingang“ oder „Pforte“ des Todes. Die Druidensteine wurden allgemein *cromlech* genannt, wenn sie in Gruppen zu zwei¹⁾ auf-

¹⁾ Das Ganze bildet so ein „capital“, „chapter“, „chapitre“, „chapel“, „cancel“ oder „chancel“ — daher unser Wort und das erhabene Staatsamt, „Chancellor“ (Kanzler) und „Chancery“ (Kanzlei, Kanzleigericht).

gestellt wurden, mit einem Sims- oder Deckelstein darüber, ähnlich der Form des griechischen Buchstaben π (Π , π), der diesem Steintempel, den wir Cromlech nennen, nachgeahmt wurde.

Cromlechs waren die Altäre der Druiden und wurden so genannt nach einem hebräischen Worte, welches „sich verbeugen“ bedeutet. Es gibt einen Druidentempel zu Toulouse in Frankreich, welches viele von diesen merkwürdigen Druidensteinen aufweist. In Pembrokeshire bei St. David gibt es einen breiten, flachen Stein, zehn Fuß lang, sechs Fuß breit, einen Fuß hoch. Er heißt im Kymrischen „Lêch Lagar“, der sprechende Stein. Wir können in diesem Zusammenhange über das Wort „Lich, Lych, Lech“ und die Ausdrücke „Lich-gate“ oder „Lech-gate“, auch über den Namen „Lich-field“ nachdenken. Es gibt eine Art Portal oder Torweg, meistens am Eingang altmodischer Kirchhöfe, die „Lyke-Porch“ oder „Litch-Porch“ genannt wird. *Lig* oder *Lik* ist ein Wort im Dänischen, welches dasselbe wie *Lyk* im Holländischen und *Leiche* im Deutschen bedeutet. So entsteht das Wort „Lich-gate“ (Leichen-Tor). *Lich* bedeutet im Angelsächsischen „toter Körper“. Siehe *Notes and Queries*, Bd. II, S. 4. Die „Leichen-Tore“ waren eine Art von Triumphbogen (*Propylaea*) vor der Kirche, wie die „Propylon“ oder „Propylaeum“ genannte Säulenhalle vor den ägyptischen und griechischen Tempeln. Man findet sie in der Form von gesonderten Bögen, sogar vor den Toren der chinesischen Städte, und nennt sie allgemein „Triumphbögen“.

Propylaea ist ein Name von Hekate, Dis, Chronos oder Π , welcher schlimmen Gottheit das *Propylon* oder *Propylaeum* (wie recht eigentlich auch das Leichen-Tor) geweiht ist. Daher seine ominöse Bedeutung: *Pro*, „vor“, dem *Pylon* oder Portal. Jeder ägyptische Tempel hat sein Propylon; auch die Pyramide in Nubien hat eins. Wir verweisen auf die Grundrisse der Tempel von Denderah, Oberägypten, den Tempel von Luxor, Theben; den Tempel von Edfou, Oberägypten; den Tempel von Carnac (oder Karnak), Theben.

Oberst (nachmals General) Vallancey sagt im vierten Bande, S. 80, seiner *General Works* (zitiert in *Celtic Druids*, S. 223, einem wertvollen Buche von Godfrey Higgins): „In Cornwall

nennt man ihn (d. h. den Wagstein) den Logan-Stein. Borlase erklärt in seiner *History of Cornish Antiquities*, er verstehe die Bedeutung des Ausdrucks Logan in seiner Anwendung auf Druidensteine nicht. „Wäre Dr. Borlase mit den irischen Manuskripten bekannt gewesen“, fügt Oberst Vallancey nachdrücklich hinzu, „so würde er gefunden haben, daß der druidische Orakelstein namens Loghan, der seinen Namen noch jetzt in Cornwall trägt, der Irische *Logh-oun* ist, der Stein, in welchen nach der Behauptung der Druiden das *Logh*, oder die göttliche Wesenheit, herabstieg, wenn sie ihn als Orakel befragten. *Logh* im Keltischen ist dasselbe wie *Logos* im Griechischen; beide Ausdrücke bedeuten den *Logos* („Wort“) oder den Heiligen Geist.

Der Phönizier Sanchuniathon sagt, daß Ouranus in Boetulia Steine herrichtete, „die sich bewegten, als ob sie Leben hätten“. Es mag hier auf Stukeleys *Abury*, S. 97, verwiesen werden wegen weiterer Beweise für den mystischen Ursprung dieser Steine, auch auf die *Celtic Druids* von Godfrey Higgins, im Widerspruch zu denen, welche folgern wollten, daß diese „Gleichgewichtssteine“ einfach Begräbnisplätze bezeichnen oder närrische Schlüsse von einfältigen und nicht kompetenten Altertumsforschern.

Die Basilidianer wurden von den Orthodoxen *Docetae* oder Illusionisten genannt. Die Gottheit der Gnostiker hieß lateinisch „Abraxas“, griechisch „Abraxax“. Ihr letzter Stand oder Bedingung für befreite sensitive Wesenheiten, wie sie die Seelen bezeichneten, war das „Pleroma“ oder die „Fülle des Lichts“. Das stimmt genau mit den Lehren der Buddhisten oder Bhuddisten überein. Der ordnende, an der Spitze stehende Genius war der *Pantheus*. Der Bericht über die Pythagoräer bei Porphyrius (*Vita Pythag.*) stellt fest, daß „die Zahlen des Pythagoras hieroglyphische Symbole waren, vermittelt derer er Ideen über die Natur der Dinge erklärte“. Daß diese Symbole an Zahl zehn betrug, die zehn ursprünglichen Zeichen des Zodiakus und die zehn Buchstaben des ursprünglichen Alphabetes, erhellt aus Aristoteles (*Metaphysik VII, 7*). „Einige Philosophen halten dafür“, sagt er, „daß Ideen und Zahlen von derselben Natur seien, und zählen im ganzen bis zehn.“ Siehe *The Gnostics and their Remains*, S. 229.

Aber kommen wir auf das Wappen Frankreichs, die Lilie, zurück und zu dem kleinen vorbildlichen Wesen (erhaben genug, als das entfernteste Symbol, das man sich in seiner Größe vorstellen kann)! Eine Bibel, die im Jahre 869 Karl dem Zweiten geschenkt wurde, hat eine Miniatur von diesem Herrscher und seinem Hofe. Sein Thron wird von drei Blumen in der Gestalt der „Lilie ohne Stengel“ begrenzt. Auf seinem Haupte ist eine Krone „fermée à fleurons d'or, relevez et recourbez d'une manière singulière“. Eine andere Miniatur zeigt ihn auf einem Throne, der von einer Art „Lilie ohne Stengel“ überragt ist. Seine Krone ist aus „Blumen wie Lilien“, und das Gewand ist mit einer Rose befestigt, „d'où sortent trois pistils en forme de fleurs-de-lis.“ Sein Zepter endigt in einer Lilie. (*Notes and Queries.*)

Sylvanus Morgan, ein anregenden Schlüssen reicher, altmodischer Heraldiker, berichtet folgendes: „Als Sir William Wise dem König Heinrich VIII. sein Petschaft geliehen hatte, um einen Brief zu siegeln, welches gesprenkelte“ (gesäte oder zerstreute) „Eremiten“ (es waren Ameisen) „im Siegel eingraviert trug, stutzte der König und blickte sinnend darauf.“ (Wir wollen hier fragen, ob nicht die Fläche des Wappenfeldes von Sir William Wise „ermine“ (hermelinartig) war; denn einige der Familien Wise führen dieses Pelzwerk, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch er es tat.)

„Aber wie denn, Wisel“, sagte der König. „Hast du wirklich *lice* (Läuse) hier?“ „Wenn Ew. Majestät belieben“, entgegnete Sir William, „eine Laus ist ein kostbares Wappen; denn indem ich die Laus wähle, trage ich dasselbe Wappen wie der französische König, in dem er die *flour-de-lice* trägt“. Darüber lachte der König herzlich, denn es gefiel ihm, wie hübsch eine so bissige, von einem Fürsten ausgehende Stichelei so plötzlich in einen so gefälligen Einfall verwandelt wurde.“ (Stanhursts *History of Ireland*, in *Holinsheds Chronik*.) Nares glaubt, daß Shakespeare, der bekanntlich *Holinshed* gelesen hat, seinen Einfall von dem „Dutzend weißer Läuse in ihrem Wappenrock“ in den „Lustigen Weibern von Windsor“ dieser Anekdote entnommen hat. (Siehe *Heraldic Anomalies*, Bd. I, S. 204; ferner *Lowers Curiosities of Heraldry*, S. 82 [1845]). Es mag hier erwähnt werden, daß das Abzeichen, das königliches Eigentum

bezeichnet (wie es in Frankreich gebraucht wird), ähnlich dem Zeichen oder Symbole oder „Brandmale“, die königlichen Besitz und Eigentum kenntlich machen. oder das Zeichen auf königlichen Besitzstücken (der „breite Pfeil“), wie es in England gebraucht wird, die „Lis“ oder die „Lilie“ ist. Das Abzeichen, mit dem in Frankreich Verbrecher „gebrannt“ werden, heißt „Lis“, „Lilie“.

Der englische „breite Pfeil“, die Marke oder das Zeichen des königlichen Eigentums, wird verschieden abgebildet, ähnlich den folgenden Abbildungen:



Das sind die drei Nägel der Passion. In Fig. 1 und 2 sind sie es unverkennbar, mit den Spitzen nach unten. Fig. 3 und 4 haben den bedeutsamen horizontalen Strich, der in den ersten Jahrhunderten des Christentums für die Zweite Person der Dreieinigkeit (mit weiblichen Bedeutungen) stand; aber die Spitzen der Nägel (*spicae*, Dornen) werden nach oben in einem Zentrum vereinigt. In Fig. 5 sind noch die drei Nägel vorhanden; aber eine zu denken gebende Ähnlichkeit, die man in dieser Figur bemerken kann, ist die Verteilung ähnlich wie beim *Ansata*-Kreuz — ein immer wiederkehrendes Symbol, das in ägyptischen Skulpturen und Hieroglyphen immer wieder erscheint. Es besteht auch eine Ähnlichkeit mit dem mysteriösen hebräischen Buchstaben „Tau“. Das ganze erste Kapitel der Genesis soll in diesem Buchstabenemblem, diesem herrlichen, alles einschließenden „Tau“ enthalten sein.

Drei zusammengebogene Pflöcke oder Nägel sind unverkennbar dasselbe Symbol, das Belus oft in der ausgestreckten Hand auf den babylonischen Steinzyklern hält; später von den jüdischen Kabalisten in den Spitzen des Buchstaben „Shin“ und von den mittelalterlichen Mystikern in den „Drei Nägeln des Kreuzes“ wiedergefunden. — *The Gnostics and their Remains, Ancient and Mediaeval*, S. 208.

Diese Figur (6), die deutlich ein Nagel ist, hat auch charakteristische Merkmale, die man an ihrem oberen Teile bemerken wird und die auf eine Ähnlichkeit mit einem Obelisk, Bolzen, Pflock, Aufrechten oder Phallus hinweist.



Fig. 6.

Der hebräische Buchstabe „Shin“ oder „Sin“ zählt für 300 in der hebräischen Zählung. Jede *spica* (Nagel) kann in der Bedeutung von 100 oder 10 x 10 genommen werden. Wir haben hier kräftige Hinweise auf den Ursprung des Dezimalsystems, das als ein natürliches Substrat, Basis oder Prinzip durch alle Gesetze des Rechnens regiert.

Dieses mächtige Symbol ist auch voll von geheimen wichtigen Bedeutungen. Man wird es als Symbol oder Figur wiederfinden, die in den regelmäßigen Tierkreisen aller Länder eingezeichnet ist, mögen es originale Tierkreise sein, oder mögen sie in Figurennachahmungen produziert sein, unter Anerkennung der Überlieferung. Die Zeichen oder Symbole der Zodiakalzeichen „Jungfrau — Krebs“ sind einander sehr ähnlich, mit gewissen Abweichungen, die wir der scharfsinnigen Erwägung sorgfältiger und erfahrener Beobachter empfehlen.



Fig. 7. Der hebräische Buchstabe „Shin“.

Siehe! Ich zeige Dir ein „Symbol“.



— Virgo. — Libra. — Scorpio. —
Der „Weih-Besieger“ — führend den — „Drachen“.
Die „wiederhergestellte Welt“,
oder

„Gefangenschaft“

„Gefangener“.

Fig. 8 ist das Symbol oder der Haken des Saturn, dessen Farbe in der heraldischen Gestalt, *sab.*, *sable* (schwarz) ist, geteilt, der Länge nach geteilt, zusammen mit dem beginnenden Lichte des zunehmenden Mondes der postdiluvialen Welt¹⁾.

¹⁾ Der leuchtende Stern als Vorbote in der Umarmung des Mondes. Bedeutet die göttliche Vergebung und Versöhnung nach der Sintflut. So die erhabene muhammedanische mystische Devise oder Abzeichen — der zunehmende Neumond (auf dem Rücken liegend) und der leuchtende Stern in dieser Verteilung:



Fig. 9 ist dasselbe großartig mystische Banner, genannt Beau-séant („Beau-Séant“), das eine ganze okkulte Theosophie dem Eingeweihten, was die Leiter der Tempel zweifellos waren,



Fig. 8.



Fig. 9.

oder besser der Neumond als solcher:)

Das Tempelbanner; der berühmte „Beauséant“.

enthüllt. Der Unterschied zwischen den beiden Figuren, 8 und 9, ist der, daß der „Flügel“ der Fahne in Fig. 9 in dem „lichten“ Teile zweizipelig oder gespalten ist.

Wir fügen eine Darstellung des wunderbaren Banners der „Armen Kämpfer des Tempels“ bei, wie es überaus häufig an den Zwickeln der Bogen des (früher dem Templerorden gehörenden) Tempels in London abgebildet ist.



Fig. 10.



Fig. 11.

Von Hammers *Mysterium Baphometis Revelatum* enthält viel anregenden Stoff bezüglich dieser mysteriösen, angeblich furchtbaren Tempel. Die Pariser „Templiers“ versichern, daß ein Zusammenhang zwischen den neuen Niskhi Buchstaben und den „kufischen“ (alt-arabischen) Zeichen besteht, und daß der Ursprung der Geheimnisse des Templerordens zeitlich mit dem Aufkommen des letzteren Alphabetes

zusammenfällt. Wir verweisen hierfür auf das Werk betitelt: *Mysterium Baphometis Revelatum, seu, Fratres Militiae Templi, qua Gnostici et quidem Ophiani, apostasiae, idolatriae, et quidem impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta*; veröffentlicht in den *Mines de l'Orient*, Bd. VI. Diese Abhandlung ist mit zahlreichen bewundernswert ausgeführten Kupfertafeln magischer Statuetten, mit architektonischen Ornamenten, mystischen Inschriften, Vasen und Münzen illustriert. Unter diesen ist eine bärtige, jedoch weibliche Figur, „Meta“ (*magna* oder *maxima*), die von Hammer im Anschluß an Theodosius u. a., mit der „Sophia“ der Ophiten identifiziert. Einige Einzelheiten bezüglich dieser Gegenstände sind enthalten in *The Gnostics and their Remains, Ancient and Mediaeval*. Wiewohl sich durch sein ganzes Buch eine völlige Unwissenheit auf seiten des Verfassers bezüglich des Zweckes, des Sinnes und der Wirklichkeit dieser abgelegenen und mysteriösen Gegenstände in ihrer Gesamtheit deutlich verrät; nimmt er trotzdem blind beständig darauf Bezug, ohne das Verdienst, seinen Weg auch nur zu fühlen. Es ist wohlbekannt, daß die Bewahrung der gnostischen Symbole durch die Freimaurer eine außerordentlich eifrige war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Wir wollen diesen Teil unsrer langen Erörterung, der mit der Erklärung der Herkunft, der Genealogie und der Entstehung der berühmten „Lilie“ in Frankreich begann — dem nobelsten und erhabensten Symbole in seiner okkulten oder mysteriösen Bedeutung, die die „Herrscherin Sonne“ je sich entfalten sah, so unaussprechlich gering und abstoßend auch die „Lis“ erscheint: wir wollen, sagen wir, so weit gekommen, mit einem Kommentar in ganz origineller und unerwarteter, aber durchaus bekräftigender Weise über einige Worte Shakespeares schließen, die bisher völlig ohne Bemerkung und Erklärung geblieben sind.

Wir wollen im voraus daran erinnern, daß das *luce* ein Hecht (*pic*) oder Jack ist: *Jac*, *Jacc* (*B* und *I* sind in diesem mythischen Sinne komplementär), *Bacc*, *Bacche*, *Bacchus*. Shakespeares wohlbekannte Schmähschrift oder satirische Ballade auf den Namen „Lucy“ mag als erläuternder Beweis für diese Seite des Gegenstandes zitiert werden:

„Lucy is lowsie, as some volke miscalle it.“

Das Zeichen des Tierkreises für Februar ist das der „Fische“. Nun haben die Gebräuche am St. Valentinstag, die auf Bewerbung und sexuelle Liebe oder auf zärtliche Einladung hinweisen, direkten Bezug auf die „Fische“ in einem bestimmten Sinne. Das Wappen der Lucys, wie es gegenwärtig zu sehen ist und wie wir es vor nicht langer Zeit sahen: schön restauriert auf dem großen Eingangstor von Charlecote Hall (oder Place) bei Stratford-upon-Avon, sind „drei *lucis* oder Hechte, aufrecht und silberglänzend.“

„Das Dutzend weißer Hechte (Läuse) (*lucis*)“ wird mit starkem Familienstolz von Shallow (Lucy) in den „Lustigen Weibern von Windsor“ betrachtet: „*Shallow*. Es ist ein altes Wappen. Evans. Das Dutzend weißer Läuse (*louses*) passen gut auf einem alten Wappenrock.“ Der bedeutsame Teil der Stelle verfolgt diesen Effekt (wiewohl in der schlaun Kunst unsres kundigen, aber verschwiegenen Shakespeare tief versteckt): „Schreitend nehmen sie sich gut aus“ (statt *passant* möchten wir hier *passim* lesen, „überall“, was einen klaren Sinn gibt). „Es sind anhängliche Tiere für den Menschen und bedeuten Liebe“ (den Zeugungsakt). — *Lustige Weiber*, Akt I, Sz. 1.

Wir empfehlen die vorstehende Geschichte der „Lilie“ der nachdenklichen Aufmerksamkeit unsres Lesers, weil er darin die ganze Erklärung des Wappens von Frankreich finden wird. Und doch, obgleich das Vorerwähnte ganz wesentlich „weiblich“ ist, ist dies das Land, das unter seinen fränkischen oder sächsischen Vorfahren (z. B. Clodio, dem „Langhaarigen“, der zuerst den Rhein überschritt und sein weibliches „Ultramarin“ brachte, um in der Wappenkunde das martialische, männliche „Karmin“ oder „gules“ der Gallier abzuschaffen und zu ersetzen) — ist es das Land, das das „Salische Gesetz“ einführte, annahm und behalten hat.





Zeichen des Planeten Venus.

9. Kapitel.

Heiliges Feuer.

Wenn Gott den Sterblichen erschien, so scheint dies immer in Glanz und großer Glorie geschehen zu sein, mochte Er nun ärgerlich und beleidigt sein, oder gnädig und gütig. Diese Erscheinungen werden in der Schrift öfter erwähnt. Als Gott auf dem Berge Sinai erschien, wird gesagt: „Der Herr stieg herab in Feuer“ (Exod. XIX, 18); und als Moses dies Ereignis den Kindern Israels erzählt, sagt er: „Der Herr sprach zu euch aus dem Feuer heraus“ (Deut. IV, 12). So war es, als der Engel des Herrn Moses in einer Flamme mitten aus dem Busche heraus erschien: „Der Busch brannte mit Feuer, und der Busch ward nicht verzehrt“ (Exod. III, 3). Die Erscheinungen des Engels Gottes oder derjenigen Göttlichen Person, die Gott darstellte, geschahen immer in Glanz; oder mit anderen Worten, die Shechinah war immer umgeben mit Glorie. Das scheint jenen Alten Veranlassung gegeben zu haben, sich das als Feuer vorzustellen, worin Gott wohnte.

„Er“ (Darius) „rief die Sonne Mithra, das heilige und ewige Feuer an, damit es ihnen eine des alten Ruhmes würdige und größere Tapferkeit einflößen möchte“ (Q. Curtius IV, 13).

Ob irgendein Feuer von Gott ausging und die Spende in den ersten Opfern wegbrannte, wie einige scharfsinnige Männer vermutet haben, wissen wir nicht. Es ist sicher, daß in späterer Zeit dies der Fall war. Wir sind gewiß, daß ein Feuer vom Herrn auf dem Altare das Brandopfer Aarons verzehrte (Lev. IX, 24); und so verzehrte es das Opfer Gideons: „Das Fleisch und die

ungesäuerten Brote“ (Richt. VI, 21). Als David „dem Herrn einen Altar baute und Brandopfer und Sühnopfer darbrachte, und den Herrn anrief, antwortete Er ihm vom Himmel mit Feuer auf dem Brandopferaltare“ (1. Chron. XXI, 26). Dasselbe geschah bei der Weihe von Salomos Tempel: „Das Feuer kam herab vom Himmel und verzehrte das Brandopfer und die Opfergaben, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus“ (2. Chron. VII, 1). Und ungefähr 100 Jahre später, als Elias jenes außerordentliche Opfer darbrachte zum Beweise, daß Baal kein Gott sei, „fiel das Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine und den Staub und leckte das Wasser auf in der Grube“ (1. Kön. XVIII, 38). Wenn wir zurückgehen lange vor Moses' Zeiten, in die Tage Abrahams, treffen wir einen Fall der gleichen Art: „Es begab sich, als die Sonne unterging und es dunkel war, siehe, da war ein rauchender Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin.“ (Gen. XV, 17).

Da also die erste Erscheinung Gottes in der Glorie vor sich ging — oder, was dasselbe ist, in Licht oder Feuer — und Er seine Entgegennahme der Opfer in so vielen Fällen bezeugte, indem er sie mit Feuer verzehrte, so geschah es, daß die Völker des Ostens und besonders die Perser, auf die Verehrung des Feuers selbst verfielen, oder vielmehr, sie betrachteten das Feuer als Symbol von Gottes Anwesenheit und verehrten Gott in oder mit dem Feuer. Von den Assyrem oder Chaldäern oder Persern ward diese Anbetung südwärts unter den Ägyptern und westwärts unter den Griechen verbreitet, und von diesen wurde sie nach Italien gebracht. Die Griechen pflegten in ihren Prytaneien zur Verehrung zusammenzukommen, und dort berieten sie über die öffentliche Wohlfahrt; dort wurde ein beständiges Feuer auf dem Altare unterhalten, welches von einigen mit dem Namen Vesta ausgezeichnet wurde. Das Feuer selbst war eigentlich Vesta; und so sagt Ovid:

Nec te aliud Vestam, quam vivam intelligere flammam¹⁾.

Die Prytaneien waren die *Atvion* (Vorhallen) der Tempel, worin ein Feuer unterhalten wurde, das man niemals ausgehen

¹⁾ In dir, Vesta, nichts anderes zu sehen als die lebendige Flamme.

ließ. Bei dem Übergange in den architektonischen Formen von der pyramidalen (oder horizontalen) zur obeliskischen (oder aufrechten, vertikalen), wurden die Flammen von den Altären oder Würfeln auf die Spitzen der typischen Aufrechten oder Türme übertragen; oder auf die Spitze der Leuchter, so wie wir sie jetzt im katholischen Gottesdienste in Gebrauch sehen, die Wachsstöcke genannt werden, wegen ihrer spitzzulaufenden oder pyramidalen Form und die stets, wo immer man sie sieht oder aufstellt, die göttliche Anwesenheit oder Einwirkung andeuten sollen. Dies geschieht durch den Symbolismus, der in dem lebenden Lichte liegt, das die letzte geläuterte Erscheinung fließender oder flammender glänzender Materie ist, die hinaus und hinunter strebt zu der unbekanntem und ungesehenen Welt des himmlischen Lichtes (oder okkulten Feuers), zu dem alle Formen der Dinge streben, und worin selbst die Idee übergeht von der Anerkennung als Meinung, und sich entfaltet — zugespitzt sich erhebend, wie jede Flamme es tut, um zu entschlüpfen und davonzufiegen.

Vesta oder das Feuer wurde in runden Tempeln angebetet, die die Abbilder oder Miniaturen des „Tempels“ der Welt mit seinem Dome oder seiner Kuppel von Sternen waren. In den *Atrien* der Tempel, in Gegenwart und vor den oben erwähnten Lichtern wurden stets die Formen der zeremoniellen Anbetung vorgenommen. Es ist sicher, daß Vesta in Troja verehrt wurde und Aeneas sie nach Italien brachte:

„manibus vittas, Vestamque potentem,
Aeternumque adytis effert penetralibus Ignem.“

Aeneis II, 296¹⁾.

Numa setzte einen Orden jungfräulicher Priesterinnen ein, deren Amt und Sorge es war, das heilige Feuer beständig zu unterhalten; und lange vor Numas Zeit finden wir es bei den Albanern nicht nur als Sitte, sondern auch als Ehrensache, die edelsten Jungfrauen zu Priesterinnen der Vesta zu bestimmen und das beständige, unausgelöschte Feuer zu unterhalten.

Wenn Vergil (Aen. IV, 200) von Iarbas in Afrika spricht, der einhundert Tempel und einhundert Altäre baute, sagt er:

¹⁾ Er holt mit den Händen die Opferbinden und die mächtige Vesta und das ewige Feuer heraus aus dem inneren Allerheiligsten.

„vigilemque sacraverat Ignem
Excubias divum aeternas“ —,

daß er „ein Feuer geweiht hatte, welches niemals ausging“; und er nennt diesen Tempel und diese Lichter oder dies Feuer „die ewigen Wächter“ oder „Wachtlichter“ oder den Beweis für die Anwesenheit der Götter. Mit diesen Ausdrücken meint er, daß die Stätten und Dinge beständig geschützt und geheiligt waren, wo solche Lichter brannten, und daß die Himmlischen oder Schutzengel gleichsam „wohnten“ und sicher häufig zu treffen waren, wo diese Flammen auf den Altären und diese Fackeln oder Lichter rings in den Tempeln, die eifrig und unaufhörlich unterhalten wurden, sie einluden.

So scheint die Sitte, ein beständiges Feuer zu unterhalten in dem Gedanken, daß die Götter dort zugegen seien, von dem frühesten Altertum an ganz allgemein gewesen zu sein; und das war nicht nur die Meinung der Bewohner von Judaea, sondern sie verbreitete sich auch über ganz Persien, Griechenland, Italien, Ägypten und die meisten anderen Völker der Welt.

Porphyrius war der Meinung, der Grund, weshalb die meisten Sterblichen im Altertum ein beständiges, immer brennendes Feuer zu Ehren der unsterblichen Götter unterhielten, sei gewesen, weil das Feuer ganz wie die Götter selbst sei. Er sagt, daß die Alten ein unausgelöschtes Feuer in ihren Tempeln für die Götter bewahrten, weil es ganz wie sie selbst war. Feuer war nicht identisch mit den Göttern, aber es war das, worin sie den Sterblichen erschienen; und so erschien zwar der wahre Gott immer in Glanz und Herrlichkeit, aber doch würde niemand sagen, daß der Glanz durchaus gleich dem wahren Gotte sei, sondern nur vollkommen der *Shechinah* gleiche, in der Gott erschien; daher entstand die Sitte, in den alten Tempeln ein ewiges Feuer zu unterhalten.

Vesta ist eigentlich ein orientalisches, aus dem hebräischen *אש*, *as* „Feuer“ abgeleitetes Wort; daher entstand im phönizischen Dialekte das Wort *Astarte*. Die Bedeutung des Ausdrucks ist dieselbe wie *πῦρ ἀβύσσου*, *ignis aeternus*, ewiges Feuer. Diejenigen, welche Vesta oder Vulkan oder die Urkraft der Natur verehrten, die unter diesen Namen bekannt ist, waren eigentlich Feueranbeter.

Da Gott damals im Feuer zu erscheinen pflegte und angenommen wurde, daß er im Feuer wohne, so verbreitete sich diese Ansicht allgemein und wurde auch allgemein angenommen. Zunächst lag es durchaus nicht abseits vom Wege, Freundschaft mit Gott mit denselben Mitteln zu schließen, mit denen man untereinander Freundschaft schloß; und da diejenigen, denen Gott erschien, Ihn im Feuer erscheinen sahen und auch andere mit diesen Seinen Erscheinungen bekannt machten, glaubte man, daß Er im Feuer wohne. Allmählich kam daher die Welt dahin, im Feuer, das beständig erhalten werden mußte, und in den zum Opfer bestimmten Dingen vorwitzig zu sein. Sie gingen von einer Stufe zur anderen vor, bis sie schließlich das Maß ihres Irrtums voll machten, der in Wirklichkeit von ihrem Eifer und von ihrem heftigen Verlangen, den Zorn ihrer Gottheiten zu besänftigen, eingegeben war, — denn die Religion war in früheren Zeiten als Gefühl viel intensiver — und sie zu erschrecklichen Zeremonien mit Bezug auf das Feuer gelangten, das sie als die letztmögliche physische Form der Gottheit ansahen, nicht nur in ihrer Größe und Macht, sondern auch in ihrer Reinheit. Von diesem Gesichtspunkte aus geschah es, daß den Gottheiten Menschenopfer in vielen Teilen der Welt, besonders in Phönizien und den Kolonien, und von dort nach Afrika und anderen Orten verpflanzt, dargebracht wurden. In der Heftigkeit ihrer Ueberzeugung opferten Eltern ihre Kinder als die beste und teuerste Spende, die dargebracht werden konnte, und als den stärksten Beweis dafür, daß man Gott nichts vorenthalten durfte. Das war die Sühne für jenes traurige Ergebnis, die Folge aus dem Urfluche, der infolge der verhängnisvollen Neugier nach der bitteren Frucht jenes verbotenen „Baumes“ erging, „deren tödlicher Genuß den Tod in die Welt und uns für Edens Seligkeit ein Meer von Elend brachte“, wie Milton sagt:

„whose mortal taste

Brought death into the world, and all our woe,
With loss of Eden.“

Jenes eigentümliche natürliche Gefühl der Scham in allen seinen geringeren oder bedeutenderen Formen und mit all den Beziehungen, die untrennbar mit der Verbreitung in seiner mannigfachen Verkleidung verknüpft sind, wo immer die ver-

dammten materiellen Gewebe hinreichen, setzte bezüglich seiner Bedeutung schon die denkenden Alten in Verlegenheit. Als solches betrachteten sie den überführten „Widersacher“ oder Lucifer, den „Herrn des Lichtes“ — d. h., des materiellen Lichtes — den „Ältesten Sohn des Morgens“. Jenes Morgens, der mit seinem Lichte hinter jenem verbotenen Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen dämmerte! Was bedeutet diese Scham, fragten die Philosophen, dieses Rotwerden, wie gut und schön es auch ist, und besonders als Schmuck der Jungen und Unerfahrenen, der Kinder, die dem echten, glühenden Scheine der Gottheit noch am nächsten sind, mit der Blume der ersten Engelswelt, die kaum erst von ihren Cherubsgesichtern zu bleichen beginnt, indem sie allmählich sich verdunkelt und hart wird in der Degradation und Unbilligkeit ihrer Existenz hier in dieser Welt? Was ist diese Scham, die die charakteristische Besonderheit der menschlichen Kreaturen ist? Alle anderen Kreaturen sind sündlos in dieser Hinsicht und kennen nicht das Gefühl dieses — genau betrachtet — merkwürdigen Dinges, das die Menschen „Scham“ nennen, etwas, was nicht das Recht hat, daß die Sonne es auch nur sehen sollte und daher das Blut in Bewegung setzt und das Gesicht erröten macht, die Rede verwirrt, den Menschen den Kopf niederhängen und sich verbergen läßt, als habe er sich vergangen, wie unsere schuldigen ersten Eltern, die, als sie die Unwissenheit ihres kindlichen, unschuldigen ersten Zustandes, den der sündenlosen Jungfräulichkeit, verloren hatten, sich versteckten und ihrem eignen Lichte im Schatten des Paradieses entflohen, mit einem Male von der Gewißheit überzeugt, daß sie sich verbergen mußten, weil sie entblößt waren und sie selber die ursprüngliche Absicht, die Gott mit ihnen hatte, gebrochen hatten.

„Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.“

Das heißt, die unschuldigen Kinder sollten herbeikommen zur Erlösung, die, wiewohl auch leidend unter der Verbindlichkeit der Sterblichen, die von allem Fleisch bei jener ersten Sünde (und dem Ereignis beim ersten Fall, der alle Natur vergiftet und verflucht hat) eingegangen worden ist, aber noch

frei sind durch die Natur ihrer noch unentwickelten Fähigkeit und infolge ihrer Unwissenheit hierin. Sie kennen nicht die Scham des erwachsenen Standes und tragen darum auch nicht das Merkmal der Menschen, und sind in Wahrheit nicht von dieser, sondern von einer anderen Welt.

Wir wollen für einen Augenblick auf die Lehre von den Menschenopfern zurückkommen, die einst eine weite Verbreitung hatten! Untrennbar verwoben mit den Formen der Architektur seit der frühesten Zeit, von der wir besonders in klassischen Bauwerken beständig Proben sehen, ebenso in den italienischen Modifikationen, die in den Städten Europas sich entfaltet haben, war die Gewohnheit, als Talismane die Gliedmaßen (und besonders die Köpfe) geopferter Menschen auszustellen. Das kann man sehen in den unzähligen Masken oder Köpfen in Vollansicht, die auf den Schlußsteinen von Bogen oder Portalen angebracht sind. Es sind entweder vergöttlichte Sterbliche oder Halbgötter. Bisweilen, aber sehr selten — denn es ist ein unheilvolles *palladium* — sieht man das Haupt der Medusa. Das Ausstellen der Köpfe von Verbrechern auf Stadttores, über Brücken oder Bögen, geschieht nach derselben Vorstellung: es rangiert in der Liste der schützenden, abwehrenden oder besänftigenden *Palladien*, die, wie man annimmt, dieselbe abweisende oder beschwichtigende Kraft besitzen als die wilden, geflügelten Geschöpfe, diese Kinder der Luft, die als bußfertige, magische Brandmarkung oder Ausstellung an die Scheunentore oder an die Außenseite ländlicher Gebäude befestigt wurden¹⁾. Alles dies ist zeremonielles Opfer, dargebracht den schädigenden Göttern, und in okkulter, eindringlicher flehender Weise bestimmt für die beobachtenden, aber unsichtbar umherwandelnden Engel, die sich über die Erde bewegen, indem sie ungesehen die Wege der Menschen verfolgen, ohne von ihnen geahnt zu werden. Sie sind überaus häufig und tätig da, wo ihrer aller Mutter mit ihren Einflüssen in der Aszendenz ist; oder, wenn die Nacht, in ihrem Mantel von Sternen thronend,

¹⁾ Vgl. in dieser Hinsicht Dr. S. Seligmanns epochemachendes Werk: Der böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker. 2 Bde. 1019 Seiten mit 240 Abbildungen, 1910, Verlag v. Herm. Barsdorf in Berlin W. 30.

aus deren ursprünglicher Anordnung am Firmament beständig neue astrologische Kombinationen ergründet. Denn die Astrologie war die Mutter und Vortäufelin der Astronomie, und einst eine Macht! Auf was für niedrige Wege auch immer die Ausübung der Kunst ihrer Diener sich jetzt verirrt hat, in wertlose und unwürdige Prophezeiung und in die niedrige Anpreisung angeblicher Zigeunerkünste — ihr Dienst, so lächerlich er auch ward, war einst mächtig und erhaben.

Die pyramidenförmige oder trianguläre Gestalt, die das Feuer in seinem Aufsteigen zum Himmel annimmt, ist in der monolithischen Typologie¹⁾ benutzt worden, um die große zeugende Kraft zu kennzeichnen. Wir brauchen nur auf Stonehenge, Ellora, die Babeltürme von Mittelamerika und die über die ganze Tartarei und Indien zerstreuten riesigen Ruinen zu schauen, um zu sehen, wie glorios sie die Majestät des Höchsten symbolisierten. Diesen Aufrechten, den Obeliskten oder *lithoi* der alten Welt, einschließlich des in der Ebene von „Luz“ errichteten *Bethel* oder Jakobs Säule oder Kissen, wollen wir noch als erinnernde oder gemahnende Darstellung des Feuers hinzufügen die Pyramiden Ägyptens, den Millenarius, Gnomon²⁾, Mete-Stein, Grenz- oder Markstein genannt „London-Stein“³⁾, alle an Treffpunkte von vier Wegen errichteten Kreuze, alle Markt-Kreuze [ehemals das Zeichen des Marktrechtes], die Runden Türme Irlands, und, in all den wechselvollen Erscheinungen ihrer Genealogie, alle Säulen und Türme auf der ganzen Welt in ihrer großartigen hieroglyphischen Erklärung. Sie alle sind *Phalli* und haben eine erhabene Bedeutung.

♄ Widder, ♀ Stier, ♁ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau sind die ersten sechs „Zeichen“; und sie bilden zusammen in ihrer jährlichen Aufeinanderfolge den „Makrokosmos“ der Kabalisten. Dann folgt der „Wendepunkt“, die „Waage“ oder „Nabe“ (Nabel) des astrologischen Rades, dargestellt durch das Zeichen ♎ „Wage“, welches, wie man sich erinnern möge, von den phantasievollen (und daher praktisch erfinderischen) Grie-

¹⁾ Typologie ist die Lehre oder Abhandlung über die messianischen Weissagungen im alten Testament.

²⁾ Senkrechte Säule zur Mittagsbestimmung.

³⁾ London-stone: alter römischer, in der St. Swithins Kirche eingemauerter Millenstein.

chen hinzugefügt wurde. Die vorangehenden, bis zur „Wage“, stellen die „aufsteigenden Zeichen“ dar, gewissermaßen sechs der Speichen des jährlichen zodiakalen Rades, welches sich nach dem Zenith oder Scheitel dreht. Die sechs letzten „Zeichen“ des Zodiakus heißen „absteigende Zeichen“, und sind die schlimmen, herbstlichen oder umgekehrt wechselnden monatlichen Räume, jeder zu 30 Grad, die wieder sechs Radian dieses Himmelsrades oder „Rades des Ezechiel“ umfassen. Der Wendepunkt ist „Jungfrau-Skorpion“, die dieselben „Einzelzeichen“ waren, bis sie in der mythischen Unterbrechung von außen am „Verbindungspunkte“ zwischen Aufstieg und Abstieg getrennt wurden. Die letztere Hälfte (oder linke Flügel dieses großartigen zodiakalen „Heeres“ oder „Heerschaar des Himmels“, in Schlachtordnung aufgestellt und kommandiert — wie wir figürlich sagen wollen — vom „Erzengel Michael“ oder der Sonne im Zentrum oder im „Streiter“- oder „Siegerpunkte“), heißt bei den Kabalisten — und daher bei den Rosenkreuzern — der abstrakte „Mikrokosmos“, in welchem „Mikrokosmos“ oder „Kleinwelt“, im Gegensatz zum „Makrokosmos“ oder „Großen Welt“ der „Mensch“ zu finden ist, als darin hervorgebracht aus den Handlungen von oben, und zu erlösen in dem „Großen Opfer“ (Akt der Kreuzigung), indem diese Phänomene des (Mensch-) Seins „in der mythischen Wiederkehr der Welt“ Platz finden. Alles dies ist unfaßbar, ausgenommen in dem merkwürdigen Mystizismus der Gnostiker und Kabalisten; und die ganze Theorie bedarf eines erläuternden Schlüssels, um sie verständlich zu machen. Auf diesen Schlüssel wird von diesen außerordentlichen Männern nur so dunkel als möglich Bezug genommen, er wird jedoch unbedingt verweigert, da es nicht erlaubt ist, ihn zu enthüllen. Da sie indessen Diagramme und mystische Figuren sehr liebten, von denen sie viele in jenen (meist schlecht ausgeführten, aber immer wundervoll anregenden) Raritäten, genannt „Gnostische Gemmen“, hinterlassen haben, wollen wir eine scheinbare Erklärung dieser ihrer astrologischen Annahme von dem „was zuerst war“ vorlegen; darüber siehe die folgende Abbildung (72).

♎ Libra (Wage) führt wieder weg, wie der „Angel-Punkt“ indem sie die sechs Winterzeichen wieder einführt, welche sind:

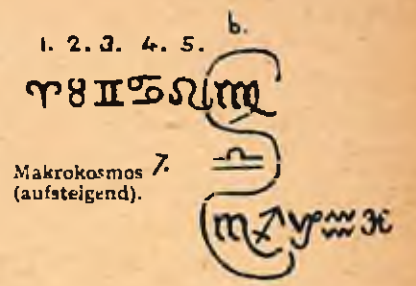
♋ Wage nochmals, ♏ Skorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann und ♓ Fische.

Wendepunkt: Wage. (Das Zeichen „Wage“ wurde von den Griechen hinzugefügt.)

Die ersten sechs Zeichen oder aufsteigenden Zeichen werden durch die Himmelssenkrechte oder den absteigenden Strahl (Fig. 13) dargestellt.

Die letzten sechs Zeichen oder absteigenden Zeichen werden durch die irdischen Grundlinien oder Horizontale oder „Äquatoreale“ (Symbol oder *sigma*) dargestellt (Fig. 14).

Die Vereinigung dieser (am Durchschnittspunkt dieser Strahlen) am Verbindungs- oder Mittelpunkte, bildet das „Kreuz“ (Fig. 15).



8. 9. 10 11. 12. Mikrokosmos (absteigend). Fig. 12. „Das Rad Ezechiels.“



Fig. 13.

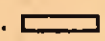
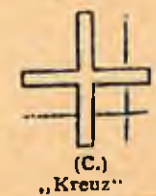


Fig. 14.

Fig. 15. (B.)



(C.) „Kreuz“



Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 18.



Fig. 19.

In Fig. 15C bildet die Vereinigung von Fig. 16 und 17 das Kreuz. Fig. 18 ist der Weltkreis. Fig. 19 ist das astronomische Kreuz auf dem Weltkreise. Die Verbindung von Fig. 18, 17 und 16 in dieser respektiven Reihenfolge gibt das in allen ägyptischen Skulpturen so beständige *Ansata-Kreuz* (Fig. 20), welches Zeichen auch das Symbol des Planeten Venus ist (Fig. 21).



Fig. 20.
Das Ansata-Kreuz.



Fig. 21.
Zeichen des Planeten Venus.

Ihr Ursprung ist so deutlich auf dieselben ursprünglichen Bedeutungen zurückgeführt, die unter allen Arten von Verkleidungen wiedererscheinen und in allen Mythologien in unzähligen geistreichen Möglichkeiten variiert sind, unaufhörlich erschließend und einladend, und ebenso beständig entweichend und der Enthüllung entgehend. Dies abstruse Zeichen ist besonders häufig in den ägyptischen Tempeln, wo jeder Gegenstand und jede Figur sie aufweist. Ihre wahre Bedeutung soll jedoch in tiefem Dunkel begraben liegen.

Mit Bezug auf die Mysterien, die im christlichen Kreuz ruhen, behaupteten die Schismatiker 1. „daß Christus, lebend am Kreuz, Sich Selbst erniedrigte *usque ad inferni tremenda tormenta*, selbst bis zu den schrecklichen Qualen der Hölle“ (Pagets Catech. Latin.). 2. „Daß er diese Qualen einige Zeit aushielt, *qualia reprobis in aeternum sensuri sunt*, welche die Verworfenen immerwährend in der Hölle fühlen werden“ (Pisc. in Luc. XII, 10); „daß er selbst an Gottes Gnade verzweifelte, indem er in diesem Augenblicke in Gott *non patrem, sed tyrannum*, keinen Vater, sondern einen Tyrannen fand; und Verzweiflung mit Verzweiflung, Tod mit Tod, Hölle mit Hölle, und Satan mit Satan überwältigte“ (Ferus in Matth. 27): „daß er wirklich litt all die Qualen der Hölle um unsrer Loskaufung willen und hinabstieg in das Schlimmste, was die Hölle bieten konnte; daß er ertrug die Qualen der Hölle, den zweiten Tod, den Abfall von Gott ertrug, und zu einer Verdammnis gemacht wurde; d. h., er hatte die bittere Qual von Gottes Zorn in Seele und Körper, das ist das Feuer, das nie verlöschen wird.“ Faith and Doctrine (Thomas Rogers), London 1629. Jacob Böhme bringt einige von diesen nachdrücklichen und dunklen Schattierungen in seinem tiefen, doch wesentlich christlichen Mysticismus vor.

Es mag hier ausdrücklich erwähnt werden, daß es ein großer Irrtum ist, anzunehmen, irgendeine der ägyptischen Hieroglyphen erzähle die Geschichte jener tiefsten und ältesten Religion. Es gibt verschiedene, mehr oder minder erhaltene Serien von Hieroglyphen, aber die wirklichen Glaubenssätze der ägyptischen Priester wurden niemals in *sigma*, oder Schrift, oder Hieroglyphen irgendwelcher Art aufs Spiel gesetzt, und durften es auch nicht, da es verboten war, davon zu sprechen, geschweige darüber zu schreiben. Folglich sind alle angenommenen Lesungen von Hieroglyphen bloße Vermutungsarbeit, die wohl eine ernste und annehmbare, aber irrigte Anstrengung bedeutet.





10. Kapitel.

Feuertheosophie der Perser.

Die Feuerphilosophen oder *Philosophi per ignem* waren eine fanatische Sekte von Philosophen, die gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auftraten. Sie spielten eine Rolle in fast allen Ländern Europas und erklärten, die inneren Wesenheiten der natürlichen Dinge wären nur zu erkennen durch die in einem chemischen Prozesse angewendeten läuternden Kräfte des Feuers. Die Theosophen behaupteten auch, die menschliche Vernunft wäre ein gefährlicher, trugvoller Führer; kein wirklicher Fortschritt könnte damit in Wissenschaft und Religion gemacht werden, und für alle Lebens- (d. h. übernatürlichen) Zwecke wäre sie unnütz: Sie lehrten, daß göttliche und übernatürliche Erleuchtung das einzige Mittel sei, zur Wahrheit zu gelangen. Ihr Name Paracelsisten war von Paracelsus abgeleitet, dem eminenten Arzte und Chemiker, der die Hauptzierde dieser außerordentlichen Sekte war. In England war Robert Flood oder Fludd ihr großer Anwalt und Ausleger. Rivier, der in Frankreich schrieb; Severinus, ein dänischer Autor; Kunrath, ein hervorragender Arzt in Dresden, und Daniel Hoffmann, Professor der Gottesgelehrtheit an der Universität Helmstedt, haben auch ausführlich über Paracelsus und sein System gehandelt.

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus ward 1493 zu Einsiedeln, einige Meilen von Zürich entfernt, geboren; nach einem unruhigen, wechselvollen Wanderleben starb dieser

große Chemiker und originelle Denker am 24. Dezember 1541 im Hospital von St. Stephan, im 48. Jahre seines Lebens. Seine Werke mögen wie folgt aufgezählt werden: 1. Die Deutschen Ausgaben: Basel 1575 in 8^o; ebendort 1589—90, in 10 Bänden 4^o; und Straßburg 1603—18, in 4 Bänden Folio. 2. Die lateinischen Ausgaben: Opera omnia medico-chymico-chirurgica, Frankfurt 1603, in 10 Bänden 4^o, und Genf 1608, in drei Bänden Folio. 3. Die französischen Ausgaben: La Grande Chirurgie de Paracelse, Lyons 1593 und 1603, 4^o; und Montbéliard, 1608, 8^o. Siehe Adelung, Histoire de la Folie Humaine, Bd. VII; Biographie Universelle, Artikel Paracelsus; und Sprengel, Histoire Pragmatique de la Médecine, Teil III.

„Verwandt mit der Schule der alten Feuergläubigen und den Magnetisten einer späteren Periode“, sagt der gelehrte Dr. Ennemoser in seiner Geschichte der Magie (die William Howitt sehr geschickt ins Englische übersetzt hat), „von derselben Kaste wie diese Schauer und Sucher in den Mysterien der Natur und aus demselben Brunnen schöpfend, sind die Theosophen des 16. und 17. Jahrhunderts. Sie trieben Chemie, mit der sie, wie sie versicherten, die tiefsten Geheimnisse der Natur ergründen konnten. Da sie über alles irdische Wissen hinaus dem Göttlichen nachstrebten und das göttliche Licht und Feuer suchten, durch welches alle Menschen die wahre Weisheit erwerben können, nannte man sie Feuerphilosophen (*philosophi per ignem*). Die ausgezeichnetsten darunter waren Theophrastus Paracelsus, Adam von Boden, Oswald Croll und später Valentin Weigel, Robert Flood (oder Fludd), Jacob Böhme, Peter Poiret etc.“ In diesem Sinne dürfen wir auch auf die medizinisch-chirurgischen Aufsätze von Hemmann, Berlin 1778, und Pfaffs Astrologie verweisen.

Wie ein großes Allgemeinprinzip bezeichneten die Theosophen die Seele als ein aus dem ewigen Lichtozeane genommenes Feuer.

Mit Bezug auf das Übernatürliche — das Wort im weitesten Sinne genommen — kann man sagen: „die ganze Schwierigkeit in der Annahme der fremdartigen Erscheinungen erzählt uns Lügen bei der Nichtannahme einer inneren kausalen Welt als absolut real; d. h., bei ihrer intellektuellen Annahme;

denn der Einfluß der Künste beweist, daß das Gefühl der Menschen diese Realität immer angenommen hat und es noch heute tut.“

Die Platonische Visionsphilosophie beruht darauf, daß sie der Ausdruck der im inneren Lichte tatsächlich existierenden Dinge ist, die eine Form annehmen; nicht nach willkürlichen Gesetzen, sondern nach dem Zustande des Geistes. Dies innere Licht vereinigt sich, wenn wir Plato recht verstehen, mit dem äußeren Lichte im Auge und wird so in eine sinnliche oder phantastische Tätigkeit versetzt; wenn aber das äußere Licht gesondert bleibt, ruht es in seiner eigenen heiteren Atmosphäre. In diesem Zustande innerer Ruhe nun tritt die gewöhnliche Klasse von Religionen oder die sogenannten inspirierten Visionen auf. Es ist dasselbe Licht der Ewigkeit, auf welches so häufig in Büchern über mysteriöse Gegenstände angespielt wird: das Licht, welches Pimander, Zoroaster und all den Weisen des Ostens als der Ausfluß der geistigen Sonne enthüllt wurde. Böhme schreibt davon in seiner *Göttlichen Vision oder Betrachtung* und Molinos in seinem *Spiritual Guide* — dessen Werk die Grundlage des Quietismus ist. Quietismus ist die Grundlage der Religion derjenigen Leute, die sich Freunde oder Quaker nennen, ebenso die der übrigen mystischen oder grübelnden Sekten. Wir verbreiten uns darüber nach einem sehr gelehrten, ehrlichen und lehrreichen Werke über die okkulten Wissenschaften.

Betrachte also das Feuer mit anderen Augen als mit jenen seelenlosen, sorglosen, mit denen du es als das allgewöhnlichste Ding angesehen hast. Du hast vergessen, was es ist; oder vielmehr, du hast es nie gewußt. Die Alchymisten sind still darüber; oder sollen wir nicht sagen, es ist zu erhaben für sie? Darum werden sie ehrfurchtsvoll davon im Flüstertone reden. Die Philosophen sprechen davon wie Anatomen von den Bestandteilen (oder Stücken) des menschlichen Körpers — als von einem Stück Mechanismus, so wunderbar er auch sein mag. So ist das Räderwerk einer Uhr, sagen sie in ihrer geistreichen Erklärung der (mechanischen und mathematischen) „Warum“ und „Wofür“ dieses mysteriösen Dinges mit einer übernatürlichen Seele darin, genannt Welt. So ist die Kette, so sind die

Gleichgewichte, so die größeren und die kleineren mechanischen Kräfte; so der „Zeitenblutlauf“ gleichsam, der durch sie zum Zirkulieren gebracht wird; so ist das Erklingen einer unendlichen Menge von Glocken. Sie ist für den Menschen gemacht, diese Welt, und ist groß wie er — das heißt klein, würden sie hinzufügen. Und so denken sie, wenn sie es wagen, ihre Gedanken hinzuzufügen. Aber ist das alles? Ist das die Summe jener im menschlichen Körper eingeschlossenen Lampe — in deinem eignen Leibe, du gedankenlose Weltmaschine, du Mensch? Oder brennt in der Fabrik dieser irdenen Lampe (gefirnißt im majestätischen Glanze von dir Mann) kein Licht? Beschreibt das, ihr Doktoren der Physik! Wickelt die sternartigen Glieder dieses Phänomens auf, ihr ernst-brauigen Doktorschwinger des Skalpells — so nützlich ihr auch seid in jenem „ausstaffierten Warenhaus“ der Natur, auf welche die Körper und ihr Tun als den gottlosen Ursprung aller Dinge von den Materialisten bezogen werden. Legt die Hand auf sein Herz, ihr Zerschneider der Sehnen und Klappen, der Nerven und Fasern (vielleicht auch der Hände!); des Aderwerks und der Muskeln als Hautdecke; des Rumpfes! Spaltet und schneidet wie mit stählernen Werkzeugen und Keilen dies Wunder, diesen „Baum“ (obschon er ein menschlicher ist), um den herum ihr euch zur Prüfung versammelt, über den ihr mit euren „Überzeugungen“ folgert, um in sein allerinnerstes Geheimnis hineinzuspüren. Zyklopen — einäugig und wild, zermalmt dieses Wunder „Mensch“ auf euren Wissensmühlen!

Beachte die Gangarten des Feuers, wie es schleicht, kriecht, sich erhebt, sich wegschleicht, sich ausbreitet. Beachte, wie es rot wird, glüht, weiß wird. Zittere vor seinem Angesicht, wenn es sich ausdehnt; in der Absicht, die es, groß geworden, gegen dich hat. Siehe diesen Funken von des Grobschmieds Amboß! — wie ein Insekt aus einem Luftraum herausgeschlagen, der eine ganze Menge davon enthält. Seltene Heuschrecken! deren Geheimnis in alten Zeiten Pharao und Sodom und Gomorrha kannten! Ein, zwei, drei Funken — Dutzende kommen: häufiger und häufiger folgen die feurigen Schwadronen, bis nach einer kurzen Weile eine ganze richtige Armee von diesen hungerrigen Dingen zur Schlacht, als Futter dafür, — Feuer —

aufleuchtet; aber bald wird Einhalt geboten, damit nicht bei zunehmendem Vormarsch die Lande zu glühen beginnen. Denke, daß dies Ding gleichsam in den Ketten des Stoffes gebunden ist. Denke, daß es außerhalb aller Dinge ist und tief in der Innenseite aller Dinge; daß du und deine Welt nur das Ding dazwischen seid: und daß Außenseite und Innenseite identisch sind, falls du die übernatürlichen Wahrheiten verstehen kannst! Verehere das Feuer (wegen seiner Bedeutung) und zittere vor ihm, obwohl es in der Erde angekettet liegt und der Fuß des Erzengels Michael, wie auf dem Drachen, auch auf ihm ruht! Wende das Gesicht davon ab, wie die Magier voller Furcht sich abwendeten und sich vor ihm (als dem Symbole) seitwärts verneigten. So viel über dieses große Ding — das Feuer!

Beobachte die vielgestaltigen Formen des Feuers; die Flammenwindungen, die Säulen, die Sterne, die Flecken, die Kaskaden und ihren mächtigen Fall, wobei das Getöse, wenn es hoch in majestätischer Gewalt anwächst, wie das des Niagara ist. Denke daran, was es vollbringen kann; was es ist. Beobachte die Spur von Funken, die wie in sprudelndem Bogen aus den Hufeisen stampfender Rosse hervorkommen. Sie ist wie ein Buchstabe des großen Alphabetes. Selbst die vertrauten Londoner Straßen können dir den Gott der Perser zeigen: nur vergißt du in deinen Vergnügungen und in deinen Geschäftsarbeiten so oft deinen eigenen Gott! Von wo sind jene Funken ausgeschieden? — als Sterne weither von einem ganzen Flammenhimmel; — als Funken tief unten möglicherweise, doch für uns verschlossen; — groß in ihrer Bedeutung, wenn auch klein in ihrem Aussehen; — als ferne einzelne Schiffe von ganzen feurigen Flotten; — als beseelte Kinder von einer in deiner menschlichen Auffassung schrecklichen, aber in Wirklichkeit großen Welt, von der du nichts weißt. Sie fallen, keine Nahrung spendend, auf den verworfenen, unfruchtbaren und von außen kältesten Stein. Aber in jedem Steine, so kieselhart und kühl die Außenseite ist, wohnt ein Herz von Feuer, an welches rühren gleichsam die Wasser des echten Feuers zum Strömen einladen heißt, wie die Wasser im Felsen! Wahrlich, aus Funken kann ein ungeheures Feuerwerk entflacht werden.

Flammen-Wälder, Feuer-Paläste können erzeugt werden — die größten Dinge, seelische Dinge, letzte Dinge, alle Dinge!

Wundere dich also nicht länger, wenn die alten Perser und ihre Meister, die Magier, in der Erkenntnis, in diesem übernatürlich, prächtigen Elemente das „All“ zu sehen, niederfielen und es anbeteten, das so lange als Götzendienst verworfen wurde, — indem sie daraus die sichtbare Darstellung des allerwahrsten, aber doch in der Spekulation des Menschen und seiner Philosophieen, ja, in seiner gewöhnlichsten Vernunft unmöglichen Gottes machten: denn Gott ist überall, auch in uns, in dem gotterleuchteten Menschen, und unmöglich außerhalb desselben und des Alls zu schauen oder zu erkennen: er ist das All!

Lichter und Flammen und Fackeln gleichsam aus Feuer (alles Feuer in dieser Welt, der letzte Hintergrund, auf den alle Dinge gemalt sind) können als „Spitzbogen“ einer anderen Welt und der letzten Welt betrachtet werden; als Kreise, eingeschlossen von den dicken Wällen dieser Welt, die das Feuer allerdings hindert, sich zu schließen. Wie das Feuer hin und her wogt und schwingt, so wogen auch die Wälle dieser Welt und schlagen gleichsam Wellen darum her. In Rauch und Bersten oder Verzehung eines Stoffes bezeugen wir das Phänomen des Brennens, gleichsam am Rande der Stoff-Kreise dieser Welt, in der Feuer ist wie ein Fleck; dieses dichte und harte Ding, die Materie, enthält es in sich. Der Sauerstoff, der das Feinste der Luft ist und das Mittel, einen Brand am schnellsten auskommen zu lassen, die in dieser Welt übernatürliche Erheiterung des animalischen Lebens, die Verringerung des Festen, und vor allem: die Erhöhung der Fähigkeit des Menschlichen, als die Quintessenz der Materie — dieser Sauerstoff ist das Ding, was das überwältigendste Feuer nährt. Die Fleckchen und Zeichen und Sterne von Feuer würden auch nicht in diesem dichten Welt-Medium, in diesem Gewebe oder Meere von Dingen haltmachen, wenn es sich weiter und weiter an dem Festen anheften und es verschlingen könnte, indem es sich gleichsam hindurchfräße. Aber da diese massige Welt das massigste Ding ist, drückt sie es aus, preßt es, lastet darauf und dämpft es in seinem allzu großen Gewichte, und besiegt jenes lebendigste,

feinste und dünnste Element unter den festen, die feinste Luft, mit was für chemischen Namen — Sauerstoff, Stickstoff oder wie sonst es auch genannt werden mag; denn das ist tatsächlich bloß die Nomenklatur für seine Zusammensetzung, die Benennung der Bestandteile, die das Ding bilden (aber nicht das Ding selbst). Die Dichtigkeit der Welt besiegt es nicht allein, wir wiederholen es, sondern, um es figürlich zu bezeichnen, die Materie stampft darauf, löscht es aus, tritt das Feuer nieder; sonst würde es wieder losbrennen, wie im Anfang der Dinge; oder in sich selbst hinein, indem es wie in seiner großen Rache-lust an jedem Dinge, das anders als es selbst geschaffen ist, all die mächtigen Welten verbrennen würde, die bei der Schöpfung aus ihm heraus gelassen wurden. Das ist die Lehre der alten Feuer-Philosophen (wieder aufgestellt und hergerichtet nach den Zeiten ihrer Erfassung, in den Schlüssen der Rosenkreuzer oder der Illuminaten späterer Zeiten), die den Anspruch erhoben, das ewige Feuer entdeckt oder „Gott“ in dem „unsterblichen Lichte“ ausfindig gemacht zu haben.

Es gibt alle möglichen Grade oder Abstufungen der Dichtigkeit der Materie, aber alles hängt nach dem einen Gesetz der Schwerkraft zusammen. Nun, diese Schwerkraft wird mißverständlich als eine Kraft für sich genommen, während es nichts weiter ist als die Sympathie oder das Wegnehmen des zwischen zwei anderen Dingen untergeschobenen Dinges. Es ist Sympathie (oder Begierde), die nach Nahrung sucht, oder es ist wie der Zusammenschluß zweier gleicher Dinge. Sie kommt nicht daher, daß eine Masse der Materie gewichtiger oder anziehender ist als die andere (außerhalb unsrer Sinne und in Wirklichkeit), sondern daß sie dieselben sind, mit verschiedener Stärke der Zuneigung, und daß Gleich das Gleiche sucht, ohne das, was dazwischen ist, zu erkennen oder zu wissen. Nun, dies Ding, das gleichsam dazwischen geschlüpft ist und das wir durch Schlagen dazu bringen, sich in seiner Gestalt als Feuer zu zeigen — überrumpelt und aus seinem Hinterhalt getrieben — ist Feuer. Es ist wie der Buchstabe, vermittelt dessen sozusagen die Materie sich ausdrückt.

Nun ist die Materie endgiltig nur mit Hitze auseinander zu zwingen, wobei die Flamme das glänzende, feine Etwas ist,

welches zuletzt kommt und die Expansion, Frucht, Krone oder Glorie der Hitze ist: sie ist die lebendige und sichtbare Seele, Essenz und Geist der Hitze, die letzte Entfaltung vor der Zerreißung und vor der gewaltsamen Wiederverschließung aller im Innern befindlichen Schwere (oder Begierden) der Materie. Die Flamme ist gleichsam die nach außen sich ausdehnende (oder selbst explodierende) Blüte an diesem wachsenden Dinge, der Hitze: sie ist gleichsam die Wasserblase darauf, die Frucht (womit wir sie oben schon verglichen haben) oder der Same in der auf ihr ruhenden Außen-Hand. Nehmen wir eine übernatürliche Flora an, so ist die Hitze gleichsam die prachtvolle Pflanze, und die Flamme die frohlockende Blüte; und wie das Wachstum größer ist aus einem größeren Mutterboden oder Wachstumsstoff heraus, so ist auch, je dicker das Material für das Feuer ist (wie wir es im Umriß figürlich bezeichnen wollen), um so stärker das Feuer, und mit Notwendigkeit wird es als um so grimmiger sich bemerkbar machen; denn das Resultat richtet sich nach der Stärke.

So bekommen wir mehr Feuer — d. i. Hitze — aus den harten Dingen, da mehr von dem Dinge Feuer in ihnen wohnt.

Zerreißen, mechanische Teilung, Vervielfältigung, Abschneiden, Fällen oder Zusammensetzen sind Zustände, in welche die äußeren Kräfte die Materie versetzen können, ohne daß man nach ihrer Verbindung forscht und sich ihrer versichert, ohne daß man ihre Ketten in die Hand nimmt und sie meistert. Diese Veränderungen können an der Materie vorgenommen werden, und sie kann gleichsam auseinandergenommen werden; und diese ganze Trennung kann ohne unser Zutun bewirkt werden, nur durch den Feuer-Blutlauf unseres Gegenstandes.

Aber Feuer reißt gleichsam alle Türangeln des Hauses auseinander, wickelt seinen Zusammenhang auseinander, setzt das Feste, die Materie, in Brand, macht die dunklen Metalle wie Licht-Wasserströme fließen, treibt beschwörend die schwarzen Teufel aus den Mineralien heraus und zeigt sie zu unsrem Erstaunen recht verhöhnt, blendend, engelrein! Vermittelst des Feuers können wir unsere Hand an die festen Dinge legen, sie teilen, pulverisieren, schmelzen, läutern, zu immer feinerem und unfühlbarem Gewebe auseinander treiben, indem wir ihre

unsichtbaren Moleküle oder Imponderabilien zu Wolken, Nebel, Gas verbrennen: aus Fühlbarem zu Hörbarem, aus Hörbarem zu Sichtbarem, aus Sichtbarem zu Riechbarem, aus Riechbarem zu Nichts, zu wirklichem Nichts — nicht einmal zum letzten blauen Himmel. Das sind die mächtigen Wirkungen des Feuers — des Schmelztiegels, in den wir alle Welten werfen können, und wir werden finden, daß sie in ihrer letzten Evolution noch nicht einmal rauchen. Das sind physikalische und wissenschaftliche Tatsachen, denen man nicht widerstehen kann, die man lange schon, vor Jahrhunderten, gesehen und herausgefunden hat: zuerst in Träumereien und dann in der Praxis der großen Magnetisten und derjenigen, welche Feuer-Philosophen hießen und von denen wir oben gesprochen haben.

Was ist jene mysteriöse, unerforschliche Operation, Feuer aus dem Feuersteine zu schlagen? So vertraut es ist, wer achtet darauf? In diesem härtesten, am engsten zusammengepreßten Stoffe, in dem die Körnung, selbst in ihrer Härte noch scheinend, sich zu den festesten Plättchen von kaltem, dunkelstem Blau und streifigem, kernartigem, achatähnlichem Weiß zusammenpreßt — wo liegen da die Samen des Feuers, geistige Flammen-saat, in dieser so steinigen Frucht? In welchen Falten des Feuersteins in seinem Blocke, in welchem unsichtbarem Schlupfwinkel, in welchem Gewebe eingesprengt und verstreut, ducken sich die Feuerfunken, um in Schwärmen beim Schlage des Eisens herauszukommen, bei dem so plötzlichen Klopfen (wie mit einer Brechstange) an ihre steinernen Türen: der Stein schließt wie ein Grab das ungesehene Ding, das Feuer, ein; der Schlag ruft das magische Ding heraus. Woher kommt dieser Feuerschweif aus dem kalten Busen des harten, verschwiegenen, nicht explodierenden Feuersteines? Diese Kinder gewissermaßen aus einer so harten, felsigen Brust, die doch ihre so heilige, plötzliche Feuergeburt verbergen! Wer und welcher Wissenschaftsphilosoph kann dies wunderbare Hervorstürzen des verborgenen Etwas erklären, das er vergeblich aufzuhalten versuchen würde, das ihm vielmehr wie ein Geist entwischt? Wenn wir bei den Männern der Wissenschaft fragen, was Feuer ist, sind sie in Verlegenheit. Sie werden uns sagen, daß es ein Phänomen ist; daß ihre Wörterbücher keine weitere Auskunft

darüber geben können. Sie werden uns erklären, daß alles, was darüber gesagt werden kann, das ist, daß es eine letzte Affektion der Materie ist, deren Resultate (in der Welt des Menschen) sie nur bestätigen können, über deren Kommen und Gehen — über die Stelle, von wo her sie kommt, und die Gegend, wohin sie geht — sie aber vollständig in Unkenntnis sind — und würden doch eine Welt dafür geben, wenn sie es wüßten!

Das Vorstehende enthält — wiewohl schwach ausgedrückt — die Ansichten der berühmten Rosenkreuzer über die Natur dieses angeblich vertrauten, aber doch so rätselhaften Dinges — des Feuers.

Wir wollen zu einigen ihrer weiteren mystischen Träumereien übergehen. Sie sind ganz einzigartig.

Aber die Erwägung derselben ist außerordentlich abstrakt und schwierig. Der ganze Gegenstand ist abstrus im höchsten Grade.

Mit Bezug auf den merkwürdigen Namen Rosenkreuzer mag hier festgestellt werden, daß die Alchymisten nach ihren *arcana* den Tau vom lateinischen *ros* ableiten, und in der Figur des Kreuzes (+) sehen sie die drei Buchstaben, die das Wort *Lux* (Licht) bilden. Mosheim ist für die Genauigkeit dieser Information entscheidend.





Standarte Konstantins

II. Kapitel.

Vorstellungen der Rosenkreuzer vom Charakter des Feuers.

Ein Funke bleibt übrig von der Welt, wenn sie für uns in dem universalen Ozean des Unsichtbaren Feuers verschwindet. Das ist ihr Verschwinden. Sie läßt uns in dem angeblichen Lichte das für sie tatsächlich Finsternis ist, um im wahren Lichte wieder zu erscheinen, das für uns Finsternis ist. Das ist schwer zu verstehen. Aber da das Wirkliche das gerade Gegenteil von der Erscheinung ist, so ist das, was uns als Licht scheint, im Übernatürlichen Finsternis und das, was für das Übernatürliche Licht ist, ist für uns Finsternis: denn die Materie ist Finsternis, und die Seele Licht. Denn wir erkennen, daß das Licht materiell ist; und als Materielles muß es dunkel sein. Da der Geist Gottes nicht materiell ist, darum kann er, als Nichtmaterielles, für uns nicht Licht sein und darum ist Gott für uns dunkel. Geradeso wie die Welt (bis man es anders erkennen lernt) es ist, die in Ruhe verharrt, und die Sonne und die Himmelskörper in täglicher Bewegung, anstatt daß gerade das Umgekehrte das Tatsächliche ist. Das ist der Glaube der ältesten Theosophen, der Begründer der magischen Wissenschaft des Ostens und der Entdecker der Götter; ebenso die Lehre der Feuer-Philosophen und der Rosenkreuzer oder *Illuminaten* die da lehrten, daß sich alle erkennbaren Dinge (sowohl der Seele als auch des Körpers) aus dem Feuer entwickelt hätten und sich schließlich darin wieder auflösten: daß das Feuer der

letzte und einzig zu erkennende Gott sei; wie auch, daß alle Dinge sich dahinein verfolgen und daß alle Dinge sich dahinein vorstellen ließen. Das Feuer — so fanden sie heraus, indem sie diese feste Welt gleichsam in Stücken vornahmen (und auch als Metaphysiker den Geist des Menschen einteilten und zerteilten, während sie nach jenem unsichtbaren Gott-Dinge, dem Ideenzusammenhang suchten) — das Feuer war, wie diese Denker in dem übernatürlichen Lichte ihres Verstandes herausfanden, die latente, namenlose, mit Gestöhn, Lärm und harter Bewegung aus dem Gewebe — sicherlich aus dem Körper, wahrscheinlich aus dem Geiste — herausgegangene Materie, und als Blitz (wenn gewaltsam zur Erscheinung gebracht), augenblicklich verschwindend, zurückgleitend und seine Gottheit in die sich heftig wieder schließende feste Materie — wie in den kraftvoll aufnehmenden Geist verbergend. Die Materie, das Agens, dessen Widerstand gegen Störungen in seiner Ruhe in den Winden Gemurmeln, Getöse, gleichsam Schreie der Luft ist; in den Wassern Rollen und Brausen; in den aufgetürmten Stockwerken des Himmels und ihrem Mobiliar, den Wolken, Umherfliegen, Streit und Krieg und Donner (eine Herausforderung gegen die Natur, aber Seufzer gegen Gott) und unerträgliches Blitzesleuchten; die Materie, die wie ein Gewand zerreißt, um sich auf übernatürliche Weise wieder als das Feste zusammenzuschließen, gefesselt und gekettet — teufelgebunden — mit Flammenschrift darüber: „Werde!“ In diesem Sinne ist aller Lärm (als das Aufscheuchen oder Beschwören der Materie durch die äußerlichen Kräfte) die Agonie ihrer Buße. Alle Bewegung ist Pein, alle Lebhaftigkeit Strafe, und Feuer ist das geheime, tiefste — d. h. als Grundlage ausgebreitete — Ding, das Ultimatum aller Dinge, welches sich enthüllt, wenn die Masse der Dinge für einen Augenblick davon wegrollt — so wie der blaue Himmel in seinen türkisartigen Fragmenten sich zeigt, wenn der Baldachin von Wolken wie Fleckchen vom Winde davon weggeblasen wird. Feuer ist der Fußboden, auf den Gewänder oder Decken oder die gesponnenen Königreiche der Materie oder der Bodensatz der vergangenen Perioden der (aus Objekten aufgebauten) Zeit gelegt werden: Gewebe, über einen Abgrund gewoben: in einem der letzteren

sind wir. Diesem Feuer gegenüber werden wir nur sensibel, wenn wir es durch Schläge oder mit Gewalt herausbringen, indem wir es von Atomen losreißen und das von ihnen treffen, was sie hält, was dann als Geheimer Geist gezwungen ans Licht tritt und augenblicklich flieht, außer für die unsterblichen Augen, die es (im Übernatürlichen) auf der anderen Seite aufnehmen.

Die Feuer-Philosophen behaupteten, daß wir alles in das Feuer übertragen und es dort in der Flamme verlieren, indem das Entschwinden des Feuers gleichsam die Tür ist, durch welche jedes Ding nach der anderen Seite verschwindet. In ihren ganz eigenartigen Spekulationen und in dieser stupenden, übernatürlichen Ansicht vom Universum, wo wir denken, Feuer sei die Ausnahme und gleichsam über die Welt verstreut (in Wirklichkeit um auszugehen, wenn es ausgeht), hielten sie dafür, daß das gerade Gegenteil die Wahrheit wäre und daß wir und alle Dinge über das Feuer verstreut seien, und daß wir Stückchen nur vom Feuer besiegen, wenn wir es ausmachen, oder gleichsam Fackeln aus der großen Flamme bekommen, wenn wir Feuer anzünden, das in Wahrheit unser Meister ist, während es sich nach unsrer Meinung (in unseren menschlichen Bedürfnissen) zum Sklaven macht. So geht das Feuer, wenn es ausgemacht wird, nur in die Erde, und die Fliesen der Materie schließen sich darüber wie ein Grabstein.

Wenn wir Feuer wahrnehmen, so ist es, als würfen wir nur einen verstohlenen Blick durch eine Tür in eine andere Welt. Dahinein stürzen in der Verbrennung all die (zu mikroskopischer Kleinheit verzehrten) Dinge dieser Welt, die **zusammengepreßten** und **konzentrierten** Materie-Haufen abgeschiedener Existenzen und Zeitläufte: ganze Reiche von aufgetürmten Dingen passieren durch, die bis zu diesem Augenblick in den unsichtbaren inneren Welten in der Schwebe gehalten wurden. Alles **brüllt** durch diese Höhlung hindurch. Alles was gemeistert wird in den Wirkungen dieses Feuers und was durch die von ihm in der Teilwelt des Erkennbaren gemachte Höhlung hindurchstürzt — und auf der andern Seite hinaus in das Unerkennbare — sucht im Feuer seine letzte und vollkommenste Evolution in das absolute Nichts — wie ein gefesselter Gefangener in seinen Ketten seine Füße anspornt und nach Freiheit schreit wenn er

geschlagen wird. Im Feuer konstatieren wir ein großartiges Phänomen der subsidiären (oder weiteren, unteren, inneren und vervielfachten) Geburt und des Todes und den übernatürlichen Übergang mikroskopischer Welten, die von den menschlichen Sinnen-Welten zu anderen Niveaus und in neuere Fluren eingehen. Dann geschieht es, daß der Letzte Geist, aus dem sie zusammengesetzt sind, vor uns spielt, und zwar spielt bis zur letzten Auslöschung, außerhalb seiner Mauern diesseitiger Materie; welche Materie allzumal in ihren verschiedenen Graden von Verdichtung gleichsam der Ausfluß des Übernatürlichen Feuers oder des inneren Gottes ist.

Wenn die obigen Abstraktionen von einem Denker aufgenommen werden, wird es jetzt nicht mehr wunderbar erscheinen, wie es kam, daß die Menschen früherer Zeiten (und die Stifter des Feuer-Kultus) dachten, sie sähen Gott und ständen Auge in Auge mit ihm — d. h., mit alledem, was sie in ihrer allerinnerlichsten Denkmöglichkeit als Gott finden konnten — im Feuer. Dieses Feuer ist nicht unser vulgäres, grobes Feuer, noch ist es das reinste materielle Feuer, das noch etwas von den niedrigen, glänzenden Lichtern der Welt an sich hat — so glänzend sie auch sein mögen in der Materie, die sie für das materielle Gesicht zu den glänzendsten macht; sondern es ist ein okkultes, mysteriöses oder inneres — nicht gerade magnetisches, aber übernatürliches — Feuer; ein wirkliches, fühlbares, und der einzig mögliche Geist oder Gott, da es alle Dinge enthält, und als Seele aller Dinge, in dessen unaussprechlich intensiven, alles verschlingenden und göttlichen, wiewohl feurigen Abgrund alle Welten der Reihe nach, wie reife Früchte auf dem Erdboden, und alle Dinge fallen — zurück in seine Arme von Unsterblichem Lichte: andererseits nimmt es wieder alle Dinge auf, die als Rauch vom Lichte ausgestoßen werden!

Ganz in Kürze kann also die Theorie der Magier wie folgt zusammengefaßt werden: Wenn, wie wir glauben, das Feuer wie gesagt über die ganze Welt verstreut ist, so sind wir es, die den in unsrer menschlichen Natur notwendig begründeten Irrtum begehen, und wir sind es, die darüber verstreut sind, geradeso wie wir denken, wir bewegen und werden dabei selbst bewegt; und gerade so wie wir schließen, die Sinne seien in uns,

während wir in den Sinnen sind; denn ein jedes Ding aus dieser Welt ist dem ganz entgegengesetzt, wofür wir es halten. Die Ansichten dieser mächtigen Denker verstiegen sich bis zur Unterdrückung der menschlichen Vernunft und der Einsetzung des Magischen oder der Gottheit als des Alls. Man wird ohne weiteres einsehen, daß diese Erkenntnis nur für ganz wenige zugänglich war. Sie ist für die Menschen nur geeignet, wenn sie aus der Welt herauszukommen und sich Gott — so nahe es ihre Natur erlaubt — zu nähern suchen.

Die hohle Welt, in der diese Essenz der Dinge, genannt Feuer, spielt, auf seiner Flucht, in heftiger Bewegung — für uns Verbrennung — ist tief unten innerhalb von uns, d. h. tief versunken innerhalb der Zeitläufte; wir sind im Fleische, d. h. in der menschlichen Erscheinung der Dinge, in dem äußeren jener Ringe von Sein (jenes Bodensatzes des Geistes). Es ist außerordentlich schwierig, mit Worten diese Idee verständlich zu machen; aber es ist das echte mystische Dogma der alten Gebern [Parsen] oder Feuer-Gläubigen, der Nachfolger der Buddhisten oder eigentlich Shuddisten.

Was ist Explosion? Es ist das Hineinstechen in die Schichten der Welt, wo wir hineinbrechen, dadurch daß wir die Ränder ausbiegen und durchdrücken, zur Überraschung der widerstrebenden, verdrossenen, geheimen Natur, wobei wir die verborgenen, magisch mikroskopischen Lager der Dinge aufdecken, die aus den aufgehäuften Weltringen hineingebracht sind, heraus aus dem übernatürlich begrabenen Reichtum, in dem Werdeprozesse aus der Vergangenheit hineingerollt. Was ist der Rauch weiter als die geborstene Dunstwelt für das losgebrochene Seelenfeuer? Die Wahrheit ist, sagen die Feuer-Philosophen, daß wir in dem Aufwecken des Feuers plötzlich bei der Natur ankommen und sie gewaltsam aus ihrem Hinterhalt der Dinge aufjagen, indem wir ihr geheimstes und unsterbliches Gesicht uns zukehren. Darum ist diese Erkenntnis nicht allgemein für die Menschen zu erkennen, und sie ist am sichersten anzunehmen in dem Zweifel daran, indem dieser Zweifel das magische Kästchen ist, wovon sie gesteckt ist. Die Schlüssel dazu sind nur für die Götter oder für gottgleiche Geister.

Das ist die wahre Ansicht der Religion der Führer der alten Feuer-Gläubigen und der modernen Illuminaten.

In den folgenden Kapiteln wollen wir dazu übergehen, noch andere merkwürdige Dinge zu erklären, von denen die philosophische Kurzsichtigkeit der modernen Metaphysiker bisher noch gar nichts geahnt hat.

Man wird vielleicht sagen, daß unmöglich irgendwelche Religiöse solche außerordentliche Lehren behauptet haben können; aber so unglaublich es scheinen mag — da es viel Vorbereitung erfordert, um jene zu verstehen — es ist sicher wahr, daß nur auf diese Weise die Vorstellungen von der Göttlichkeit des Feuers, die, wie wir wissen, einst weit verbreitet waren, verständlich gemacht werden können — wir meinen, dem Philosophen, der es weiß, wie er die alten Denker recht zu bewerten hat, die gleichsam Giganten auf Erden waren. Wir werden kurz zeigen, daß die diesem seltsamen Glauben errichteten Monumente noch vorhanden sind und daß diese Überbleibsel aus den heidnischen Zeiten, diese Gestalten noch mitten unter den christlichen Einrichtungen Europas warten und lauschen — die Spuren des Götzendienstes, wenn nicht der Götzendienst selbst.

Obeliskten, Spitzsäulen, Minarets, dicke Türme, aufrecht stehende Steine (Menhirs, Druidensteine), monumentale Kreuze und architektonische Senkrechte jeder Beschreibung und, allgemein gesagt, alle in bezug auf Höhe und Schlantheit ansehnliche Errichtungen waren Darstellungen des Feuers in Schwert- oder Pyramidenform. Sie bedeuten, wo und in welchem Zeitalter auch immer gefunden, die Idee des Ersten Prinzips oder das männliche zeugende Emblem.

Nachdem wir, wie wir hoffen, einige neue Gesichtspunkte für die Lehre vom universalen Feuer gegeben und gezeigt haben, daß es ein Irrtum war, sich einzubilden, die Perser und die alten Feuer-Anbeter seien einfach Götzendiener des Feuers gewesen, insofern sie, wenn sie sich davor verneigten, das Feuer einfach als ein Symbol ansahen, oder als sichtbares Zeichen, oder als ein Ding, daß für die Gottheit gesetzt war; — nachdem wir in unseren vorigen Kapiteln den Geist des Lesers vorbereitet haben, jene seltsame Tatsache der Feuer-Anbetung als eine feierliche Sache und von viel größerer allgemeiner Bedeutung zu betrachten, und nachdem wir uns bemüht haben, sie als ein

vorbedeutendes, erstes, allumfassendes und ganz echtes Prinzip zu erweisen, wollen wir dazu übergehen, die weit verbreiteten Wurzeln des Feuer-Glaubens zu erläutern. Es scheint in der Tat, als könnten wir sie überall erkennen.

Anstatt in ihrem Aberglauben aus dem Feuer ihren Gott zu machen, erhielten sie Ihn, d. h. alles, was wir an Ihm realisieren können; damit meinen wir, alles was die menschliche Vernunft von dem Letzten Prinzip außerhalb finden kann. Schon hatten die Magier in ihren Gedanken alle möglichen Theologien erschöpft; schon hatten sie in ihrer großen Weisheit ihre Macht durch die Physik so weit erforscht, daß sie von den Objekten der Welt nicht beeinträchtigt werden könnte und viel größer wäre als die der modernen Glaubenslehrer und Doktoren; schon waren die Magier in ihren Träumereien, in ihren Beobachtungen (tief in ihren tiefen Seelen) über die Natur ihrer selbst und über den Mikrokosmos einer Welt, in der sie sich befanden, transzendental geworden. Sie waren in ihren Spekulationen und Schlüssen aus Tatsachen, aus allen den Dingen, hinter welchen (für die Menschen) diese Tatsachen wirken, zu einer neuen Welt gelangt. Schon hatten diese Titanen des Verstandes bei ihrem entschlossenen Klettern in die Höhen des Gedankens durch das Kosmische hindurch und über die dämmerigen Grenzen des Realen und Unrealen hinaus, das Magische erreicht. Und: ist das Magische durchaus falsch?

Indem sie durch diese Gedankenwelten hindurchgingen und, wie wir es bildlich ausdrücken können, auf der anderen Seite herauskamen, wobei sie in die Geheimnisse der Dinge eindringen, verflüchtigten sie alle Kräfte und lösten sie schließlich in dem Letzten Feuer auf. Jenseits dieses fanden sie nichts; in dieses also lösten sie alle Dinge auf. So setzten sie denn auf den Thron des Sichtbaren dieses (in der Welt) Unsichtbare Feuer: das Sinnending, das in den Sinnen angebetet werden sollte, als das letzte und oberste Ding für sie, d. h. das, was wir als das Phänomen kennen, das Brennende Feuer — während das Geistige Feuer unfaßbar ist, da es das sichtbare nur als seinen Schatten hat und da das Geister Feuer nicht einmal gedacht werden kann: der Gedanke ist nur das Medium zu seiner Begreifung, wenn es selbst entschlüpft ist; die Wogen des Be-

greifens desselben fließen nur zurück, wenn es — in seinem Wesen als Anschauung — entschwunden ist. Wir wissen nur, daß ein Gedanke in uns ist, wenn der Gedanke von dem Objekte weg und in uns ist; ein anderer Gedanke ist in demselben gleichzeitigen Augenblick in dem Objekte, um von uns aufgenommen zu werden, sobald der erste aus uns herausgegangen ist, und so weiter, aber nicht, um vorher von uns aufgenommen zu werden: denn jener Gedanke ist alles von uns und ein trügerisches und unreales Ding, was zu uns durch die Vernunft kommen soll, wobei keine Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Original besteht: das wahre Ding ist „Inspiration“ oder „Gott in uns“, was alle Materie oder Vernunft ausschließt, die nur auf der Materie aufgebaut ist. Es ist sehr schwer, die Sprache bezüglich dieser Dinge einzurichten. Die Vernunft kann Gott nur vernichten; Er ist nur möglich in Seiner eignen Enthüllung oder in Seiner Besitznahme von uns und „in Besitzung“. So erklären Paracelsus und seine Schüler, daß die Menschliche Vernunft unser Meister werde, d. h., in ihrer Vollkommenheit, — aber nicht benutzt als unser Sklave — gleichsam zum Teufel sich wandelt und ihr Amt dadurch versieht, daß sie uns vom Throne des Geistigen Lichtes wegführt, indem sie anders und in der Welt besser scheint und sich in ihrem falschen, täuschendem Welt-Licht oder Materie-Licht tatsächlich als Gott zeigt. Diese Ansicht von der intellektuell gesicherten Menschlichen Vernunft, die sich in den Engel der Finsternis unwandelt und Gott aus der Welt auslöscht, wird von Tausenden von Texten der Schrift ausgeführt. Sie ist gleichmäßig im Glauben und in den Überlieferungen aller Völker und aller Zeit, wie wir noch zeigen werden. Wirkliches Licht ist Gottes Schatten, oder die Seele der Materie; das eine ist das viel mehr glänzende, wie das andere das viel dunklere ist. So beteten die Verehrer der Sonne, oder des Lichtes oder des Feuers, sei es in den alten oder neuen Welten, nicht die Sonne an oder das Licht oder das Feuer — sonst würden sie ja den Teufel angebetet haben, der alles begreifliche Licht ist; sondern sie verehrten vielmehr den Unbekannten Großen Gott in dem für Menschen überhaupt letzterreichbaren Bilde: im Feuer; und sie wählten das als seinen Schatten, als das gerade Gegenteil von dem, was Er

wirklich war: sie ehrten den Meister durch seinen Diener; sie verbeugten sich vor der Manifestation, der an Zeit Ältesten, vor dem Zeitlosen; sie zollten Huldigung dem Geiste der Tenfelwelt oder vielmehr dem Anfang und Ende, auf dem der Fuß des All stand, daß das All oder das Letzte verehrt werden möchte; sie besänftigten das Böse Prinzip in seinen begrenzten Formen, weil es als ein Mittel Gottes zugelassen war, durch das allein eine Welt geschaffen werden konnte, deren Schöpfung nur ein Gleichnis ist. Es bedeutet also eine Tätigkeit Gottes nach unten, als ein Teil von Ihm, wiewohl es sich nach oben hin vor Ihm verflüchtigt — vor Ihm, in dessen Gegenwart Böse oder Gleichnis oder Unterschied oder Zeit oder Raum oder sonst etwas unmöglich sein sollten: denn der wirkliche Gott kann nicht ausgedacht werden.

Aber nicht nur in dem begeisternden Geiste der Göttlichkeit konnten diese Dinge gesehen werden. Anders als im Glauben können wir hoffen, daß sie jetzt — nach unsrem schwachen Versuche, sie zu erklären — als nicht widerspruchsvoll und rein intellektuell erfaßt, sondern als lebenskräftig und absolut angesehen werden. Sie bedürfen der Erhebung des Geistes im Sinne der „Inspiration“ und nicht der Begeisterung und Scharfmachung des Intellektes, als suchten sie Schwingen — Teufelsflügel — um damit in die Region nur ihrer eigenen Gesetze zu segeln, wo er natürlich Gott nicht finden wird. Dann treten die Mathematiker auf, dann die Sinne, dann die Vernunft, dann beginnt die ganze Vollkommenheit der Materienarbeit, oder die Arbeit dieser Welt — Werkzeuge, deren Arbeit die satanischen Mächte realisieren werden. Der Böse Geist beschwört, ganz wie auf heiligen Befehl, den durchsichtigen Himmel. Das erengelhaft, klare, kindliche intuitive Vertrauen — stark in seiner eignen Sonne —

untergehen und von den Dingen, die für den Verstand — weil sie alle von der Materie sind — den meisten Glanz haben! So ist einer der Namen des Teufels, der ältestgeborene und glänzendste Stern des Lichtes, der des ersten Morgens und Beginnus aller Dinge — der klarste, glänzendste, reinste, gleichsam der Seele der Natur; aber nur der Natur. Wirkliches Gesetz oder Natur ist der Teufel; wirkliche Vernunft ist der Teufel.

Nun werden wir mit ein wenig Geduld finden, daß dieser transzendente, über Grenze und Kenntnis hinausgehende alte Glaube vom Feuer-Gott gewissermaßen, wie wir sagen wollen, handgreiflich zu finden ist: in allen Geschichten und Theologien der alten Welt; in allen Ländern (und es sind tatsächlich alle), in denen ein Glaube gewachsen ist; ja, als ein Ding, das mit Bäumen und Pflanzen aus demselben Boden ersteht; in allen Kontinenten und in beiden Welten. Und aus dieser wichtigen Tatsache einer so universalen Verbreitung als einer höchst natürlichen und mit uns allen existierenden geschichtlichen Erscheinung sollen wir nicht schließen, daß diese Feuer-Lehre Wahrheit ist? ein wirklich fundamental und lebensfähig wahres Ding? Wie im Osten, so im Westen; wie in der alten Zeit, so in der neuen; wie in den präadamitischen und postdiluvialen Welten, so in der modernen Welt der letzten Tage; überlebend durch die Jahrhunderte, begraben in den Gründungen von Reichen, in die Felsen eingeschlossen, aufgesammelt in Legenden, aufrecht erhalten in Monumenten, bewahrt im Glauben, dargebracht in der Tradition, geboren mitten auf den Wegen der Menge in Emblemen, aufgesammelt (als der wiederkehrende, unbeachtete, übernatürlich funkelnde und doch verborgene, entweichende, eingeschlossene, mißachtete Edelstein) in Riten, (zu denen, die des Verständnisses fähig sind) gesprochen auf dem Felde

wirklich war: sie ehrten den Meister durch seinen Diener; sie verbeugten sich vor der Manifestation, der an Zeit Ältesten, vor dem Zeitlosen; sie zollten Huldigung dem Geiste der Teufelwelt oder vielmehr dem Anfang und Ende, auf dem der Fuß des All stand, daß das All oder das Letzte verehrt werden möchte; sie besänftigten das Böse Prinzip in seinen begrenzten Formen, weil es als ein Mittel Gottes zugelassen war, durch das allein eine Welt geschaffen werden konnte, deren Schöpfung nur ein Gleichnis ist. Es bedeutet also eine Tätigkeit Gottes nach unten, als ein Teil von Ihm, wiewohl es sich nach oben hin vor Ihm verflüchtigt — vor Ihm, in dessen Gegenwart Böse oder Gleichnis oder Unterschied oder Zeit oder Raum oder sonst etwas unmöglich sein sollten: denn der wirkliche Gott kann nicht ausgedacht werden.

Aber nicht nur in dem begeisternden Geiste der Göttlichkeit konnten diese Dinge gesehen werden. Anders als im Glauben können wir hoffen, daß sie jetzt — nach unsrem schwachen Versuche, sie zu erklären — als nicht widerspruchsvoll und rein intellektuell erfaßt, sondern als lebenskräftig und absolut angesehen werden. Sie bedürfen der Erhebung des Geistes im Sinne der „Inspiration“ und nicht der Begeisterung und Scharfmachung des Intellektes, als suchten sie Schwingen — Teufelsflügel — um damit in die Region nur ihrer eigenen Gesetze zu segeln, wo er natürlich Gott nicht finden wird. Dann treten die Mathematiker auf, dann die Sinne, dann die Vernunft, dann beginnt die ganze Vollkommenheit der Materienarbeit, oder die Arbeit dieser Welt — Werkzeuge, deren Arbeit die satanischen Mächte realisieren werden. Der Böse Geist beschwört, ganz wie auf heiligen Befehl, den durchsichtigen Himmel. Das erengelhaft, klare, kindliche intuitive Vertrauen — stark in seiner eignen Sonne — ist Glaube. Lucifer füllt den Raum des Glaubens mit nachahmenden, blendenden Wolken und künstlichem Glanz. Mit diesen Versuchungen wird getrachtet abzuraten, getrachtet zu rivalisieren, getrachtet, des Heiligen Gesicht auszuschalten — getrachtet sogar, ihn zu übertrumpfen in dem Vorgeben, ein weiterer und wahrer, weil soliderer und fühlbarer Glanz zu sein. Der abgefallene, wirklich geborene Lucifer heißt so als hellster Geist des Lichtes, weil er von den Dingen ist, die

untergehen und von den Dingen, die für den Verstand — weil sie alle von der Materie sind — den meisten Glanz haben! So ist einer der Namen des Teufels, der ältestgeborene und glänzendste Stern des Lichtes, der des ersten Morgens und Beginn aller Dinge — der klarste, glänzendste, reinste, gleichsam der Seele der Natur; aber nur der Natur. Wirkliches Gesetz oder Natur ist der Teufel; wirkliche Vernunft ist der Teufel.

Nun werden wir mit ein wenig Geduld finden, daß dieser transzendente, über Grenze und Kenntnis hinausgehende alte Glaube vom Feuer-Gott gewissermaßen, wie wir sagen wollen, handgreiflich zu finden ist: in allen Geschichten und Theologien der alten Welt; in allen Ländern (und es sind tatsächlich alle), in denen ein Glaube gewachsen ist; ja, als ein Ding, das mit Bäumen und Pflanzen aus demselben Boden erstet; in allen Kontinenten und in beiden Welten. Und aus dieser wichtigen Tatsache einer so universalen Verbreitung als einer höchst natürlichen und mit uns allen existierenden geschichtlichen Erscheinung sollen wir nicht schließen, daß diese Feuer-Lehre Wahrheit ist? ein wirklich fundamental und lebensfähig wahres Ding? Wie im Osten, so im Westen; wie in der alten Zeit, so in der neuen; wie in den präadamitischen und postdiluvialen Welten, so in der modernen Welt der letzten Tage; überlebend durch die Jahrhunderte, begraben in den Gründungen von Reichen, in die Felsen eingeschlossen, aufgesammelt in Legenden, aufrecht erhalten in Monumenten, bewahrt im Glauben, dargebracht in der Tradition, geboren mitten auf den Wegen der Menge in Emblemen, aufgesammelt (als der wiederkehrende, unbeachtete, übernatürlich funkelnde und doch verborgene, entweichende, eingeschlossene, mißachtete Edelstein) in Riten, (zu denen, die des Verständnisses fähig sind) gesprochen auf dem Felde der Hieroglyphen, trübselig aufglühend zu einer veränderlichen Vorstellung davon in den heiligen Riten aller Völker, dargestellt in den Religionen, symbolisiert auf hundert Weisen, bezeugt, vorempfunden, weiter verkörpert in okkultem Körper, so weit ein Körper es kann: — summa summarum, in vielfachen Gestalten und Formen die Schärfe des auf seine Entdeckung gerichteten Auges gewaltig anregend und als Untergrund aller Dinge wie ein Fußboden gelegt: — so erkennen wir, erspähen

entdecken wir die mysteriöse Heiligkeit des Feuers, und mögen sie letztens zugeben. Denn warum sollten wir sie nicht zugeben?

Natürlich wird man nicht einen Augenblick vermuten, wir könnten irgend etwas wie gewöhnliches Feuer oder in seiner Natur dem Ähnliches meinen. Wir hoffen, niemand wird so absurd sein anzunehmen, dies könnte in irgendeiner Weise das geheimnisvolle und heilige Element sein, für welches wir Zeugnis ablegen. Wollten wir suchen hinüberzuschreiten, würde das einfach ein Rückfall in die vulgäre Vernunft sein. Wollten wir diese weltliche Vernunft als den wahren Teufel zu widerlegen und zu entthronen suchen, würde dies heißen, den gewöhnlichen Verstand ausdrücklich zum Gotte machen. Von dem gewöhnlichen Verstande, ausgenommen für Objekte des gewöhnlichen Verstandes, machen wir keinen Gebrauch. Wir haben vielmehr in ehrfürchtiger Betrachtung den göttlichen, unaussprechlichen, transzendentalen Geist, die Unsterbliche Inbrunst, in welche die ganze Welt ausläuft; wir haben das nach seinen vielen Namen benannte Mysterium des Heiligen Geistes im Auge.

Weil die Theologien widerstreiten werden, wenn ein und dasselbe Ding verschiedene Namen trägt, deshalb suchen wir sie im Transzendenten zu identifizieren. Weil die Menschen über Formen disputieren werden, wollten wir philosophisch zu zeigen suchen, daß alle Formen unmöglich sind; daß, wenn wir die menschliche Vernunft in Rechnung ziehen, alle Glaubensformen gleich sind. Die Vernunft ist der große Feind der Religion gewesen. Laßt uns zusehen, ob die Vernunft dieser Welt nicht gemeistert werden kann.

Wir sind jetzt dabei, in neuem Lichte von Tatsachen und verschiedenen geschichtlichen Denkmälern zu handeln. Sie alle haben Beziehung zu dieser universalen Geschichte des mystischen Feuers.

Wir beanspruchen, zum ersten Male auseinanderzusetzen, wie überraschend — und dabei gleichzeitig ohne daß jemand eine Ahnung davon hätte — diese Embleme und Überbleibsel der magischen Religion in so manchen merkwürdigen und unverständlichen Formen in den christlichen Kirchen gefunden werden.



Von den Wölbungen des Salomonischen Tempels in Jerusalem.

12. Kapitel.

Denkmäler der Feueranbetung aus allen Ländern.

Wir hoffen, in unseren folgenden Kapiteln hinreichend befähigt zu sein, eine außerordentliche Entdeckung über allen Widerspruch sicherzustellen. Es ist die, daß die ganze Runde umstrittener Embleme, die den Altertumsforschern so rätselhaft erscheinen und in allen Ländern gefunden werden, auf den Glauben an das Feuer als das Erste Prinzip hinweisen. Wir suchen zu zeigen, daß von undenklichen Zeiten an der Feuerkultus der allerfrüheste, daß er die grundlegende Religion war; daß die Bestätigung dessen in Denkmälern aufbewahrt ist, die über den ganzen Erdball verstreut sind; daß die Riten und Gebräuche aller Glaubensbekenntnisse, selbst bis auf unsere eigene Zeit und im alltäglichen Gebrauch um uns her, Bezug darauf nehmen; daß die Probleme und Rätsel in der Religion, die auf keine Weise sonst erklärt werden können, klar und deutlich dastehen, wenn sie in diesem neuen Lichte betrachtet werden; daß in allen christlichen Abarten des Glaubens, so gewiß wie im Buddhismus, im Islam, im Heidentum aller Art, sei es im Osten, Westen, Norden oder Süden, dies „Mysterium des Feuers“ immer als Hauptsache, immer wiederkehrend und greifbar vorhanden ist. Daß es unter solchen Umständen über alles Maß, über alte und alle neue oder sonstwelche Idee davon

hinaus ganz Hauptsache ist — ebenso universal tatsächlich als der Mensch selbst und die Gedanken des Menschen — als ein Ding, über das hinaus wir in Wissenschaft und Naturphilosophie nicht gehen können: es muß die Wahrheit an sich tragen, so schwer sie auch zu begreifen und wie unerwartet sie auch sein mag, d. h. es ist wirklich die Manifestation und der Geist Gottes und, gegenüber der Verwirrung und Vernichtung seitens des Atheismus, Offenbarung!

Voll Zuversicht werden wir also nun der Aufmerksamkeit des Lesers die über das ganze Universum verstreuten Feuermonumente unterbreiten, indem wir zum Ausgangspunkte bestimmte Grundsätze darüber aufstellen.

Genau betrachtet wird es sich zeigen, daß alle Religionen in dieses geistige Feuer-Stockwerk hinaufsteigen, auf welches, metaphysisch gesprochen, die Zeitphasen niedergelegt sind. Das materielle Feuer, das um so glänzender ist, je schwärzer der Stoff ist, der es hergibt, ist (um es notgedrungen so mit „Worten“ auszudrücken oder davon zu sprechen, was jedoch im Geist keine Bedeutung hat) der Schatten des „Geist-Lichtes“, welches sich damit wie mit einer Maske verkleidet, in der allein es möglich sein kann. Indem so das materielle Feuer das gerade Gegenteil von Gott ist, konnten die Ägypter, die unzweifelhaft mit der Feuer-Offenbarung bekannt waren, Gott nicht als Licht darstellen. Sie drückten daher ihre Vorstellung von der Gottheit durch die Finsternis aus. Ihre Hauptanbetung war der Finsternis gewidmet. Sie verkörperten das Ewige unter der Gestalt der Finsternis.

In den frühen Zeiten vor der Sintflut — welches „Phänomen“ wahr sein muß, weil davon eine hellere oder dunklere Überlieferung unter allen Völkern des Erdballs übriggeblieben ist — gingen die Menschen einher mit der Kenntnis des Geistes in sich. Mit der Zeit hat er sich von seinem ursprünglichen, gottgeschaffenen Typus entfernt. Die Kenntnis von Gut und Böse oder die Fähigkeit, Unterschiede wahrzunehmen, wurde des Menschen Stärke, mit seiner Kraft der Ausbreitung, erst in seinem gefallenem Stande, d. h. seine Götter kamen zu ihm erst in seinem gefallenem Stande. Da eins von zwei Dingen notwendig unter dem anderen sein muß und „eins“ und „zwei“

eine zweifache Reihenfolge hat — indem eins natürlich vor dem anderen sein muß — und die „positive“ oder „teilweise“ Existenz in sich die Leugnung der „abstrakten“ oder „nicht teilweisen“ Existenz ist — da Existenz etwas anderes außer sich braucht, um sich selbst zu finden, so müssen die Logiker sogleich hierbei sehen, daß ein Gleichnis vorliegt; aus jenem Unterschied baut sich Licht und Schatten auf, oder eine Welt, sei sie nun die geistige oder die reale Welt.

Der unvordenkliche Grenzstein in seiner architektonischen Gestalt ist der aufrechte. Wir finden den frühesten Bericht davon in der Errichtung monumentaler Steine. Von Seth sagt man, er habe die Weisheit der Antediluvianer auf zwei Säulen eingegraben — die eine aus Ziegeln, die andere aus Stein —, die er im „Siriadischen Lande“, einer Terra Incognita für moderne Altertumsforscher, errichtete. Dieses Aufstellen von „Erinnerungssteinen“ überwiegt an allen Orten und war die Betätigung aller Zeiten. Es ist die einzige unabhängige Sache, die deutlich aus den Wolken der Vergangenheit herausragt. Es dürfte gut scheinen, ganz allgemein alles, was aus der Zeit geerbt ist, auf die einzige übernatürliche Überlieferung zu beziehen. Ein geheimnisvolles kabalistisches Buch von großem Ansehen und höchstem Alter ist das „Buch des Lichtes“, dessen Lehre hier erläutert wird. Das erste Dogma ist das von dem „Licht-Erleuchteten“ oder „Selbst-Existierenden“, was Gott bezeichnet, oder das „Licht-Geistige“ was Finsternis in der Welt ist, Manifestation oder Schöpfung. Dieses Licht-Erleuchtete ist Inspiration oder Dunkelheit für die Menschen (Gott), entgegengesetzt dem Wissen oder dem Glanze für die Menschen (Teufel). Das zweite Licht ist das Erleuchtende Licht, oder das Materielle Licht, was der Hervorbringer, die Grundlage und Gott für diese Welt ist — niemals jedoch von Gott ausgeht; denn Er ist alles. Aus Verehrung für dieses zweite Licht, für die geheimnisvolle Identität beider (der dritten Macht „Drei in Einem“) — aber nur in der Notwendigkeit des „Seiens“, indem alles dunkel Seiende alles glänzend Seiende im Geiste konstituiert, und beide und ihre Identität, das Eine sind — werden diese Säulen errichtet, tatsächlich als das Merkzeichen und das Signal (mit der Zeit auch die Warnung) der übernatürlichen oder magischen Kenntnis.

Steine wurden von den Patriarchen errichtet: die Bibel erwähnt sie. In Indien waren die ersten Objekte der Anbetung Monolithen. In den beiden Halbinseln Indiens, in Ceylon, in Persien, im heiligen Lande, in Phönizien, in Sarmatien, in Skythien, überall wo eine Anbetung versucht wurde (und an welcher Stelle, wo Menschen existieren, wurde sie es nicht?), überall, wo Anbetung geübt wurde (und wo entstanden nicht zuerst aus der Furcht die Götter, um dann wieder besänftigt zu werden?) — in all den Ländern, wir wiederholen es, erkennen wir als des Menschen frühestes Werk jenen erhabenen, geheimnisvoll redenden, immer wiederkehrenden Monolithen, der die Tradition von dem übernatürlich realen und einzig wirklichen Feuerdogma kennzeichnet. So weit unten in der Zeit begraben, bestätigt der Argwohn, daß irgendwie Wahrheit in dieser Errichtung sein muß, nicht phantastische, legendenhafte, philosophische Glaubenswahrheit, nicht unerklärliche (und nicht ohne Zweifel zugelassene) Wahrheit, sondern jene, wenn auch geheimnisvoll und Furcht einflößende, doch zwingende und nicht von der Philosophie (d. h. Erleuchtung) zu leugnende Wahrheit.

Der Tod Balders und sein Hinabstieg zur Hel der Skandinavier mag angesehen werden als die Läuterung der menschlichen Einheit (oder des Gott-Erleuchteten) vom Lichte durch die Gott-dunklen Phasen des Seins hindurch zurück in ihr Ursprungslicht. Balder war der skandinavische Sonnengott und derselbe wie der ägyptische Osiris, der griechische Herkules, Bacchus und Phoebus oder Apollo, der indische Krischna, der persische Mithras, der Aten der Reiche des Archipels, ja selbst die Athyr oder Astarte der Sidonier. Die Anwesenheit all dieser Gottheiten — und tatsächlich aller Götter — dokumentierte sich in der Gestalt des Feuers; und wir erkennen gleichsam ihre Fußspur oder die des personifizierten Feuers in den zahllosen Aufrechten, die als Gedächtniszeichen in der großen Ebbe der Jahrhunderte wie Wellen für die Nationen in den späteren Abteilungen jener großen Rolle von Perioden, genannt Zeit, übriggeblieben sind; dabei doch so wenig das über das Natürliche hinausgehende Mysterium erraten lassend, von dem sie sprechen, welches der Schlüssel zu jedem Glauben und die Deutung aller Wunder zu sein scheint.

Es muß bemerkt werden, daß alle oben genannten Religionen, aller Feuerglaube, ihrer Natur nach außerordentlich ähnlich waren; daß sie alle mit Riten befestigt und rundherum mit Zeremonien umzäunt waren, und daß der Schüler — da sie mit Mysterien und Einweihungen verknüpft waren — durch deren Erkenntnis stufenweise geführt wurde, sowie seine Fähigkeiten zunahmen und seine Augen sahen, bis bei den letzten Graden, wo er selbst völlig eingeweiht und erleuchtet war, die Tür vor allen nachdrängenden und nicht berechtigten Nachforschern geschlossen wurde und man den Zugelassenen selbst aus dem Gesichte verlor.

Eine große Welle alles Wissens, aller Pflege der Künste, aller Überlieferung, alles Intellektes, aller Zivilisation, alles religiösen Glaubens bewegte sich westwärts. Die Welt wurde westwärts bevölkert. Es scheint irgend eine geheime, göttliche Einwirkung auf die Geschehnisse der Welt — und besonders tief in kosmischer Materie wurzelnd — in diesen Dingen vorzuliegen. Alle Glaubensrichtungen scheinen entweder näher oder weiter, wie Strahlen von der großen Zentralsonne, von dieser Überlieferung des Feuer-Originals ausgestrahlt zu sein. Es will scheinen, als ob Noah, in dem man den Fo, Foh oder Fohi der Chinesen vermutet hat, es in das fernste Cathay (Nord-China) des Mittelalters gebracht hätte. Was ist der Chinese Tien anders als das Früheste Feuer? Die Pagoden der Chinesen (der Name, *pagoda* wurde von den Indern entlehnt, aus deren Land wahrscheinlich ihr Kultus nach China kam, und die buddhistische Lehre von der Aufsaugung in das himmlische Licht zurück, oder in das ungeteilte Nichts aller Stadien des Seins oder des Bösen) — die chinesischen Pagoden, wir wiederholen es, sind nichts weiter als unzählige vergoldete, mit Glocken versehene phantastische Wiederholungen der primitiven Monolithen. Das Feuer oder Licht wird noch in den chinesischen Tempeln angebetet; man hat noch nicht bemerkt, daß gerade in der Form der chinesischen Pagoden der Fundamentalsatz der chinesischen Religion — die Seelenwanderung durch Daseinstadien hindurch und hinaus in die Nichtigkeit dieser Welt — architektonisch in Emblemen dargestellt wird: in den nach oben geführten, sich verjüngenden Stockwerken, die sich in die Reihe

unzählbarer, nach senkrechter Richtschnur geschlagener Scheiben verlieren, bis alles gipfelt und — gleichsam um heraidisch zu sprechen — die letzte Vollendung ihre Wappenzier in der vergoldeten Kugel bekommt, die die endliche, buddhistische, glorifizierende Absorption bedeutet. Bauwerke haben stets die Insignien der Mythologien repräsentiert; und in China verkündet das Phantastische das Erhabene. Wir erkennen denselben verkörperten Mythos in jeder architektonischen, spitz zulaufenden oder künstlerischen Verjüngung, mag sie spitz zur Erdkugel zulaufen oder die Erhebung der ägyptischen Uraeuschlange sein, oder der Diskus, oder der sidonische Halbmond, oder die Mondhörner, oder das *Acroterium* des griechischen Tempels, oder das Gesims des klassischen *Pronaos* (Tempelvorhalle) selbst, das, so erhaben und anregend im feierlichen Dämmerchein oder im „Geisterglanze“ der Dunkelheit und mehr noch in dem darauffolgenden Dämmerchein friedlichen Zwilichtes die Spitze irgend eines Bergriesen aus vergangenen Zeiten krönt. Hier begegnen wir unausgesetzt in jeder Form demselben mythischen Emblem: im Halbmond der muhamedanischen Tempel, der sogar die lateinische und daher einst christliche Sophienmoschee überragt. Zuletzt und nicht zum mindesten bei den zahllosen „Kirchen“: sie erheben sich (bei der Dispensation der Neuzeit) hoch zu dem universalen Zeichen, in dem glorifizierenden, Spitzen- oder krönenden Kreuze der letzten der Offenbarungen!

In den Feuertürmen der Sikh, in den kuppelgedeckten und vietagigen Spitztürmen der Hindu, in den senkrecht getürmten und der Länge nach massigen Tempeln der Buddhisten aller Klassen und aller Sekten, in den religiösen Bauwerken der Singhalesen, in den aufrechten Flammentürmen der Parsen, in dem Original aller italienischen *Campaniles*, in dem Turme des St. Marcus zu Venedig, in der flammengestaltigen oder pyramidalen (*pyr* ist das griechische Wort für Feuer) Architektur der Ägypter, die die Mutter aller Architektur ist, sehen wir das Symbol wiederkehren. All die Minarets, die im östlichen Sonnenscheine durch das Land der Moslems glitzern — ja, ihr zweihörniger Halbmond, gleich dem Monde, der Scheibe, der zweigespitzten Kugel der sidonischen Astarte (nach deren verbotener Anbetung Salomo, der weiseste der Menschheit, in seinem Ab-

fall vom Gotte seiner Väter böse düsterte); auch der mythische *Diskus* oder der „Reif“ der Ägypter, so beständig wiederholt und gleichsam als Stirnzeichen auf alle Tempel des Landes der Wahrsager und Zauberer gesetzt — dieses Ägyptens, so tief in seinen Philosophien, in seiner Weisheit, in seinem magischen Sehen und in seiner Religion, die aus dem schwarzen Abgrunde einen Gott heraushob, um es zu beschatten — all die Minarets der Muhammedaner, sagen wir, zusammen mit all den anderen Symbolen: Mond, Diskus, Flügel oder Hörner (gleicherweise mit dem schattenhaften und abnormen Wesen in allen Mythologien und allen Theologien, auf die man diese Zutaten oder Insignien bezieht und die durch sie symbolisiert werden) — all diese Monumente oder verkörperten Meinungen zeugen für die Vergöttlichung des Feuers.

Was mag jener „Turm zu Babel“ und seine gottlose Errichtung bedeuten, als er selbst durch und über die Wolken hinaus ein herausforderndes Zeichen in sich zu fassen suchte? Was für ein Vorzeichen war dieser Betrug eines Wissens nicht für den Menschen — jene Vermutung, verboten außer in unendlicher Demut und in der geflüsterten Mitteilung der weiteren und anscheinend noch mehr unmöglichen und noch in größerem Umfange mystischen Ansichten? In der völligen Selbstverleugnung allein soll das Mysterium vom Feuer begriffen werden. Wofür sollte jener Turm des Belos oder des Feuers ein Denkmal sein? Wenn er sich wie ein *Pharus* auf dem Felsen der Jahrhunderte mit ihren Überlieferungen erhob, um der Zeit mit ihrer drohenden „Gestaltung“ des unverkündbaren Geheimnisses Trotz zu bieten — Stufe um Stufe und Stockwerk auf Stockwerk, wie er in die Wolken kletterte, und auf seiner Spitze sollte das immer brennende Feuer leuchten, das erste Idol der Welt, „dunkel, außer mit mißachteten Sternen“ — was war der Turm zu Babel weiter als ein gigantischer Monolith? Vielleicht sollte er dieses Grundfeuer vor allem überliefern und es verewigen, damit es auch angebetet würde als ein Idol in seiner sichtbaren Gestalt oder auch aufgefaßt nur als der unsichtbare Gedanke: Feuer, auf das man wartet (Geist-Besessenheit), nicht dem man aufwartet (Götzendienst). Daher ward die Sprache verwirrt, daß das nicht sein sollte; darum wurde wegen

des vermeintlichen Klimmens in den Himmel vermittelt dieses ersten kolossalen monolithischen Tempels dieser, in welchem die frühen Bewohner der Erde das Feuer zu bewahren suchten, im Donner des großen Gottes niedergestreckt. Und die Sprachen waren verwirrt von diesem Tage an — das Sprechen wurde zum Babbeln gemacht — daher der Name —, damit das Geheimnis ein Geheimnis bleiben sollte. Es sollte wie ein falscher Schein, im theosophischen Schimmer, mitten unter den Wissenslichtern der Welt nur dunkel angedeutet und nur zeitweilig enthüllt werden. Es sollte wie ein Geist dem „Eingeweihten“ wiedererscheinen, im Gaukeln des Traumbildes, in den Augenblicken des Gesichtes, in der tiefsten Weisheit, vermittelt des Studiums vergangener Jahrhunderte.

Wir finden in der religiösen Darstellung der alten Welt die reichsten Beweise für die geheime Feuer-Überlieferung. Schweigger zeigt in seiner Einleitung in die Mythologie (S. 132, 228), daß die phönizischen Cabiren und die griechischen Dioskuren, die Kureten, Korybanten, Telchinen ursprünglich von derselben Art und nur in unbedeutenden Einzelheiten verschieden waren. Alle diese Symbole stellen elektrische und magnetische Phänomene dar, und zwar unter dem alten Namen Zwillingsfeuer, Hermaphroditenfeuer. Dioskuren ist ein Ausdruck, der gleichbedeutend ist mit „Söhne des Himmels“: wenn, wie Herodot behauptet, „Zeus ursprünglich den ganzen Himmelskreis repräsentierte“.

Nach der alten Meinung des Heraklit ist der Streit entgegengewirkender Kräfte der Ursprung neuer Körper, und der Ausgleich dieser kämpfenden Prinzipien heißt Verbrennung. Das ist nach Montfaucon in den Inschriften der alten phönizischen Cabiren bis in die feinste Einzelheit dargestellt.

Von Indien wurde dieser geistige Feuerglaube nach Ägypten eingeführt. Wir erkennen hier sein nie versagendes Bauzeichen wieder. Richtig betrachtet sind die großen Pyramiden nichts weiter als die Welten aushaltende architektonische Bezeugung des universalen Flammenglaubens, die (im Pyramidalen) dem wohlbekanntem leitenden Gesetze des ägyptischen, keilförmig zulaufenden Tempelbaues folgt. Setze ein Licht auf die Spitze, wie einen Stern an den Himmel, und die mächtige Pyramide

wird dann ein ungeheurer Altar. In diesem Tribute an den weltfüllenden Glauben ausgedrückt brannte Ergebenheit gegenüber der (strahlenden Anerkennung der) unvordenklichen magischen Religion. Es besteht wenig Zweifel, daß diese Pyramiden errichtet wurden als Zeichen und Embleme der Feueranbetung, als Andeutung der Verehrung der wirklichen, anerkannten Gottheit. Die Idee, daß sie Begräbnisplätze der ägyptischen Monarchen gewesen seien, ist unhaltbar, wenn man sie dem Abwägen der Meinungen unterwirft und wenn sie Seite an Seite mit dieser besseren Feuererklärung kommt. Können wir nicht diese Pyramiden hinnehmen als die ungeheuren Altäre, auf deren Spitze die Flamme brennen sollte, eine Flamme, die gleichsam alle Welt erinnern sollte? Können wir nicht in diesen, wörtlich und wirklich im Ursprunge transcendentalen, keilförmigen Anhäufungen die ägyptische Wiedergabe und das hieroglyphische Signalisieren eines speziellen, an Zeit ältesten Glaubens sehen? Erkennen wir nicht in der Pyramide die Wiederholung des ersten Monolithen, indem alle die aufrechten Steine die große Säule bilden, die für die übernatürliche Überlieferung einer feuergeborenen Welt Zeugnis ablegt?

Die in den Skulpturen der Ägypter so häufige, immer wiederkehrende Kugel mit Schwingen bedeutet das elektrische Prinzip. Es verkörpert die von Pythagoras reproduzierte Seelenwanderung der Inder. Pythagoras wohnte lange Zeit in Ägypten und erlernte von den Priestern die philosophische „Übergangs“-Wissenschaft, die nachmals Lehre ward. Die Kugel, der Diskus oder Kreis der phönizischen Astarte, der Halbmond der Minerva, die Hörner des ägyptischen Ammon, die Vergöttlichung des Stieres — alles hat dieselbe Bedeutung. Wir spüren bei den Hebräern das Zeichen des identischen Mysteriums in den Hörnern Moses', die an der erhabenen Statue des Michel Angelo im Vatikan deutlich sichtbar sind; ebenso in den Hörnern des levitischen Altars: die Verwendung der „Doppel-Hieroglyphe“ tatsächlich in ununterbrochenem Gange. Die Voluten (Spirale) der ionischen Säule, die Zwillingssterne Kastor und Pollux, ja, allgemein die Verwendung des doppelten Emblems über die ganze Welt in alten und modernen Zeiten, sei es als Spitzen dargestellt, als Radian oder Schwingen

auf den Helmen jener Barbarenführer, die Krieg mit Rom führten, Attila oder Geiserich; oder breit dargestellt auf dem Helme des fränkischen Chlodwig; oder als Embleme in den rohen und gleichsam wild-mystischen Hörnern der asiatischen Idole, oder dargestellt in den Hörnern des Hammerführenden (oder Zerstörers) der Runen (Thor), oder in jenen des gothischen Mars oder des modernen Teufels — all diese Doppelsprossung von einem gemeinsamen Punkte (oder diese Hörnerfigur) erzählt dieselbe Geschichte.

Der Koloß von Rhodus war ein Monolith in menschlicher Form, der Sonne oder dem Feuer gewidmet. Der Pharus von Alexandria war ein Feuermönument. Heliopolis in Unter-Agypten, die Stadt der Sonne, wie der Name besagt, besaß einen Tempel, in welchem vereint mit allem dunklen Aberglauben der Ägypter das Flammengeheimnis bewahrt wurde. In eifersüchtigster Geheimhaltung wurde die Tradition bewacht und das Symbol allein der Welt gezeigt. Von den Pyramiden als den ungeheuren Feuermönumenten haben wir schon gesprochen. Prächtig wie die Hauptpyramide noch ist, wird von einem alten Historiker festgestellt, daß sie an der Basis ursprünglich „ein Viereck von 800 Fuß bildete und 800 Fuß hoch war“. Ein anderer belehrt uns, daß 366 000 Menschen 20 Jahre lang mit ihrer Errichtung beschäftigt waren. Ihre Höhe wird jetzt auf 600 Fuß angenommen. Haben Historiker und Altertumsforscher sorgfältig die Tatsache gewogen, daß *Pyr* oder *Pur* (schon im Namen der Pyramiden) im Griechischen *Feuer* bedeutet? Wir möchten behaupten, daß jener Gegenstand in der Großen Pyramide, den man irrthümlich für ein Grab angesehen hat und der außerdem mehr wie ein Altar aussieht, glatt und eben, ohne irgendwelche Schnitzarbeit, in Wirklichkeit die Vase, Urne oder der Aufbewahrungsort des heiligen, immerbrennenden Feuers ist: von der Existenz dieses immerlebenden, unauslöschlichen Feuers, das man zu einer gewissen Zeitperiode der Weltgeschichte finden kann, gibt es überreichliche Tradition. Diese Ansicht wird durch die Aufstellung Diodors gestützt, welcher schreibt, „daß Cheops oder Chemis, der die Hauptpyramide gründete, und Cephren oder Cephrenus, der die nächste baute, darin nicht begraben liegen,

sondern daß sie beide anderswo beigesetzt wurden“. Cheops, Cephrenus und Mycerinus, die mächtigen Erbauer dieser über-gigantischen Monumente, von denen gesagt wird, sie sähen aus, als sollten sie der Verwüstung durch die Jahrhunderte widerstehen und mit der Stirn übernatürlicher und erhabener Ergebenheit in den Wogen der Zeit (gleichsam in den Wellen der Jahrhunderte) die erwartete Umwälzung in der Natur und die neue, wiederbeginnende Serie von Existenzen abwarten — sie haben sicherlich etwas Großartigeres, etwas noch mehr Universal-Erhabenes im Auge als Begräbnis oder selbst Tod!

Ist es überhaupt vernünftig zu schließen, daß zu einer Zeit, wo das Wissen auf der Höhe war und die menschlichen Kräfte im Vergleich mit unseren in der Gegenwart ungeheuer waren, daß alle diese unzählbaren, kaum glaublichen, physikalischen Bemühungen, daß solche Großtaten wie die der Ägypter, einem Mißverständnis geweiht gewesen sein sollen? Daß die Myriaden am Nil Narren waren, die im Dunkeln sich abmühten, und daß alle Magie ihrer großen Männer Fälschung war? Und daß wir, die wir das verachten, was wir ihren Aberglauben und verschwendete Kraft nennen, allein die Weisen sind? Nein! Es liegt weit mehr in diesen alten Religionen, als man wahrlich so geringschätzend in der Kühnheit moderner Leugnung, im Vertrauen auf diese Zeiten oberflächlichen Wissens und in der Belächlung dieser Tage ohne Glauben annimmt. Wir verstehen eben die alte Zeit nicht.

Es ist klar aus ihren Hieroglyphen, daß die Ägypter mit den Wundern des Magnetismus bekannt waren. Vermittels dessen (und mit den geheimen Kräften, die in seinen übersinnlichen „aufgehäuften Stockwerken“ liegen) schlugen die Ägypter außerhalb der alltäglichen Sinne zusammen gleichsam eine Brücke, über welche hinweg sie in das Übernatürliche stolzierten; die magischen Portale nahmen sie, als wären sie frei vom Fleische, gleichsam wie auf der anderen und befestigten Seite einer Zugbrücke auf, die mit ihrem Gedonner beim Auf- oder Niederlassen erschreckte. Quer hinüber zogen in ihrer Ekstase die Adepten, die ihre Sterblichkeit hinter sich ließen; alles, auch ihre Erdenumgebungen, um sie bei

ihrem Wiedererscheinen auf den Ebenen des Lebens, wenn sie wieder unten in ihrem Menschendasein waren, wieder aufzunehmen.

In den Städten der alten Welt war das Palladium oder der anzurufende Talisman, der unwandelbar auf einem Hauptplatze aufgestellt war, die Wiederholung der allerfrühesten Monolithen; daran ist kaum ein Zweifel. All die Obeliskten — ein jeder oft ein einziger Stein von ungeheurem Gewicht, all die merkwürdigen, einzeln stehenden, wunderbaren Säulen und Monumente der Ägypter und in anderen Ländern sind gleichsam nur Grabsteine des Feuers! Alle zeugen für das große, so im Dunkel verborgene Geheimnis. In Troja war das Bild der Pallas, der Mythos des Wissens, der Welt, der Offenbarung, der Feuerseele. In Athen war es Pallas-Athene oder Minerva. In den griechischen Städten wechselte die Form der Gottheit mannigfach zwischen Bacchus, Herkules und Phoebus-Apollo; zwischen der dreigestaltigen Minerva, Diana und Hekate, der dunklen Ceres oder der noch dunkleren Cybele. In den Wildnissen Sarmatiens, in den Wüsten Nordasiens, stiegen die leuchtenden Strahlen vom Himmel und, indem sie den Lama oder „Lichtgeborenen“ begeisterten, erzählten sie dieselbe Geschichte. Die Flammen der Griechen, die Türme der Phönizier, die Embleme der Pelasger; die Geschichte von Prometheus und der Mythos vom Diebstahl des Feuers aus dem Himmel, um damit den Menschen zu begeistern oder die sichtbare Welt zu be-seelen; die Schmieden der Zyklopen und die Monumente Siziliens; die Mysterien der Etrusker; die Riten der Karthager; die bei allen priesterlichen demonstrativen Umzügen zu allen Zeiten und in allen Ländern herumgetragenen Fackeln; die vestalischen Feuer der Römer; das bloße Wort *flamen* als Bezeichnung des Amtes des amtierenden Priesters; die verborgenen Feuer der alten Perser und der (wenigstens dem Namen nach) schrecklicheren Gebern; die ganze mystische Bedeutung der Flammen auf den Altären, der immer brennenden Grablichter der früheren Völker, sei es in den klassischen oder in den barbarischen Ländern — alles derartige war bestimmt, das vergöttlichte Feuer zu bezeichnen. Feuer wurden angezündet bei den Bestattungsgebräuchen der Hindu und Mohammedaner,

selbst bis auf den heutigen Tag, wiewohl der Leib ganz der Erde übergeben wird. Wozu also Feuer? Verbrennung und Urnenbestattung oder das Verbrennen der Toten, das in allen Jahrhunderten geübt worden ist, enthalten eine tiefere Bedeutung, als man allgemein annimmt. Sie weisen auf die Seelenwanderungslehre des Pythagoras oder auf die läuternden Wiedergeburt der Inder, unter denen wir das Dogma am frühesten finden. Die wahre Bedeutung der Feuerbestattung ist die Übergabe der menschlichen Sterblichkeit an das Letzte aller Materie mit Überspringung der Zwischenstufen; oder die Auslieferung der Menschheit an die Flammenseele, an allen dazwischentretenden Sphären oder Stufen der Läuterung vorbei: die absolute Lehre der Buddhisten, die noch in diesen Tagen im ganzen Osten unter den Eingeweihten gelehrt wird. So sehen wir, wie klassische Praxis und heidnische Lehre miteinander versöhnt werden können; wie selbst die heidnische und hebräische, die mythologische und (sogenannte) christliche Doktrin im allgemeinen Glauben harmonisieren: der auf die Magie gegründet ist. Daß Magie in der Tat möglich ist, das zu lehren ist die Moral unsres Buches.

Wir haben gesehen, daß Herkules den Mythos vom elektrischen Prinzip bedeutet. Seine Säulen (Calpe und Abyla) sind der Dual, auf dem, wie man annehmen darf, die Welt ruht. Sie standen in den Tagen, da man sich Giganten wirklich vorstellen mochte (und sie machen tatsächlich heute noch einen solchen Eindruck), wie ungeheure Zwillingsmonolithen, in ähnlicher Bedeutung da, wie die künstlichen Pyramiden. Sie müssen die Blicke des erstaunten und erschreckten Entdeckers, der jenes schweigende Mittelmeer befuhr, wo die Menschen sich völlig allein in der Welt vorkamen, getroffen haben, als die wahren, kolossalen, natürlichen Pfeiler, auf welchen die doppelten Lichter des verbotenen Baal brennen sollten: ein Zeugnis für die immer fortgesetzte, immer fortsetzende Legende vom lebendigen Feuer! So erschienen sie den phönizischen Seefahrern, die, wie man uns erzählt, sie zuerst erspähten und dann königlich hindurchfahren, durch diese spitzen, ausgezackten majestätischen Engen, ein Torweg gleichsam für die mächtige Fläche des neuen blauen Ozeans, der,

jedoch mit seiner mehr purpur-kristallinen Tiefe, in Wogenmauern daherrollt, unter dem bezaubernden Lichte der von Wolken umpurpurten, allkaiserlichen, westlichen Sonne, deren Hofstaat in der Tat das Feuer war — Gottes, nicht Baals! So erschienen den Männern von Sidon, mit dem Emblem der feuerweißen Hörner der kugeltragenden Astarte, diese Monstrefelsen als Säulenportale — mit Feuer auf der Spitze wie der letzte Leuchtturm der Welt — um (wie ein Gatter) jene klassische See einzuschließen und gleichsam zu warnen vor den Schrecknissen der unbekanntten, neuen und zweiten Welt fernster Wasser, die sich bis zu den Grenzen der Möglichkeit erstreckten. Herausfordernd gaben diese Iberer in der Tat ihre Altäre auf, um Gefahren zu bestehen, als sie jene Öffnung des Mittelländischen Meers hinter sich ließen: jene See, an deren buchtenreichem und abgelegnem Gestade die verschiedensten und dabei mächtigsten Völker der Erde wohnten. Schon der Name Iberia, für das Land, das sie entdeckten und nach dem sie sich selbst bezeichneten, deutet auf die Kabiren, die zweifellos in ihren Forschungsfahrten wie gleicherweise mit ihrem Handel und ihren Künsten ihre religiösen Gewohnheiten und ihren Glauben mitbrachten, der sich pyramidenartig verstärkte, bis er als Wahrheit in dem großen Feuerdogma auf die Welten einbrach; jenen Glauben, dem Denkmäler auf allen Seeufnern entsprangen, an denen der Schnabel (selbst eine Nachahmung der Flamme) eines jeden vielrudrigen einzelnen Schiffes ihrer abenteuerlichen Flotten künstrich — die Vorläufer der Kundschafterschiffe der Wikinge.

Wir beanspruchen den großen Kessel der Hexen als die ursprüngliche Vase oder Urne der feurigen Seelenwanderung, in der alle Dinge der Welt sich wandeln. Wir betrachten das Zeichen der zweifach ausgestreckten Finger (in Form einer Gabel) oder Hörner, das durch ganz Italien, die griechischen Inseln, Griechenland und Türkei als Gegenzauber gegen den bösen Blick angesehen wird¹⁾, als die okkulte magische Telegraphie. Die Hörner oder Rädien des Spaßmachers, Hof-

¹⁾ Vgl. das bereits angeführte erste Werk über den „bösen Blick und Verwandtes“ von Dr. S. Seligmann. 2 Bde. 1019 S. m. 240 Abb. Berlin 1910. Verlag von Hermann Barsdorf.

narren oder Hanswurstes und die Hörner des Satans, ja, die Figur der Hörner im allgemeinen¹⁾ — haben eine sonderbare Verwandtschaft im Geweihten und Religiösen. Das Pferdehufeisen, welches so allgemein als ein Abwehrzauber verwendet und als ein Warnungs- und Weihezeichen benutzt wird, indem es, wie es so häufig geschieht, am Eingang der Ställe, Hintergebäude und Gutshäuser in ländlichen Ortschaften angebracht wird — spricht von der Anerkennung des Teufels oder bösen Prinzips. Das Aufrichten und gleichsam „Ausstoßen“ abwehrender und — in einer gewissen Sitte — merkzeichenartiger magischer Zeichen, mit den Körpern von Fledermäusen und wilden nächtlichen Kreaturen, die man an Scheunentüren nagelt, halten wir für die Fortsetzung des alten heidnischen Opfers für die schadenzufügenden Götter oder für eine Art Teufelbesänftigung. Andererseits treffen wir in diesem Hufeisen das Pferd als Hinweis auf geistige Kraft und damit verknüpft: von dieser merkwürdigen Verbindung werden wir wohl noch mehr zu sagen haben. Das Hufeisen ist das mystische Symbol des Zaubererfußes, oder das *sigma*, Zeichen, des abstrakten „Vierfüßigen“, dessen äußerst geheime, beständig gezeigte, aber ebenso beständig entschwindende, magische Bedeutung (als ein furchteinflößendes kabalistisches Zeichen) wir überall überliefert finden. Kann das Original des Hufeisenbogens der Sarazenen im Osten (der eine Grundform unsrer gotischen Architektur ist), kann die Hufeisenform aller Bogen und Kuppeln (welche Figur überall in Asien zu finden ist) — können diese seltsamen, rhomboidischen Kurven eine Beziehung haben zu der alten mysteriösen Ideenverbindung zwischen dem Pferde, dem Übernatürlichen und Religiösen? Es ist ein schrecklicher Gedanke; aber Geister und übernatürliche Verkörperungen können unbemerkt von unseren beschränkten, vulgären Sinnen ihren täglichen Weg unter uns auf den Straßen der Welt unsichtbar machen. Es kann tatsächlich sein, daß sie bisweilen

¹⁾ Hörner im allgemeinen — auch die des *cocu*, die nicht diejenigen des „Hahnrei“, des befriedigten, betrogenen Ehemannes zu sein brauchen, sondern nur allgemein die mysteriöse, ultranaturliche Geringschätzung bedenten und mit dem „Hörneraufsetzen“ und Brandmarken des Aktäon rangieren, der in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden gejagt wurde, weil er Diana nackt überrascht hatte.

plötzlich erscheinen und gleichsam überrascht werden. Die sonst so schweigende Welt kann von Geisterfüßen lärmend werden. Die ungesehenen Abgesandten mögen jeden Tag auf unseren Wegen ein- und ausgehen, während wir immer nur denken, wir hätten die Welt für uns allein! Jene zum Erkennen dienenden, abwehrenden Zeichen der Hufeisen und anderer Zaubermittel sind gleichsam an die innere, unverdächtige Welt gerichtet, damit die schädigenden Geister ungereizt auch ohne Schaden zu tun vorübergehen können, damit das eifersüchtige Wachen der Ungesehenen über uns durch seine Anerkennung gemildert werden kann; damit die unerkannten Geister unter uns, falls man sie in Unkenntnis trifft, für die man nicht verantwortlich sein kann, über die Sorglosigkeit ihnen gegenüber, wofür man strafbar sein könnte, nicht beleidigt sein können.



Mont St. Michel in der Normandie.



Trigonometrisches Ergebnis der großen Pyramide.

13. Kapitel.

Druiden-Steine und ihr Kultus.

Der Monolith, Talisman, mysteriöse Säule oder Gedächtnisstein, der zur Bezeugung der Feuertradition errichtet ward und die Hauptplätze, das Forum, den Mittel- oder Nabelpunkt einer Stadt in alten Zeiten einnahm, ist das Original unserer britischen Marktkreuze. Der *Cromlech*, *Bilithon* oder *Trilithon*; der einzelne, doppelte oder gruppierte Stein, den man an abgelegenen Punkten in Cornwall, Wales, in verschiedenen Gegenden Englands, in Winkeln von Schottland, auf den schottischen Inseln, auf der Insel Man und in Irland findet — alle diese Gedächtnissteine — älter als die Geschichte — reden von dem geheimen Glauben der alten Völker. Diese Steine sind auch in der Brétagne, in verschiedenen Teilen von Frankreich und Spanien, ja durch ganz Europa zu finden und begegnen einem tatsächlich als Erkennungszeichen in allen Teilen der alten und neuen Welt.

Stonehenge (ein vorgeschichtliches Bauwerk in der Salisbury-Ebene) mit seinen inneren und äußeren Steinkreisen, die das mythische Objekt im Mittelpunkte, oder Altar, einschließen; all die druidischen oder keltischen Überreste; Steine auf den Spitzen der Berge, Altarplatten im Tale; die den Mittelpunkt angehenden Obelisksteine auf Marktplätzen oder Mittelpunkten in großen Städten, von denen die Landstraßen radial aus-

gehen, nach Meilen in die Weite gemessen; jenes vor Alter ehrwürdige Überbleibsel, der „Londoner Stein“, der noch in Cannon Street, London, vorhanden ist; der schottische „heilige Stein“, mit seinen berühmten orakelhaften Gaben, vulgär genannt Jakobs Kissen, nach England geschafft von dem regierenden Eduard I. und aufbewahrt im Sitze des Krönungsstuhls in der Westminsterabtei; selbst das Setzen aufrechter Steine und Grabsteine, was allgemein als ein bloßes Mittel persönlicher Urkunde angenommen wird — denn es mag daran erinnert werden, daß die Alten Täfelchen an ihre Wände setzten, um Totenregister zu haben —: alles folgt derselben Regel. Wir betrachten all das als Variationen der aufrechten Gedächtnissäule.

Die Bretagne in Frankreich ist dick mit Steinpfeilern besetzt, und die Geschichte und Sitten ihrer Bevölkerung enthalten viele interessante und höchst merkwürdige Spuren von ihrem Kultus. In diesen Gegenden und auch sonst unterscheidet man sie mit dem Namen *Menhir* und *Peulvan*. Die abergläubische Verehrung des irischen Volkes für solche Steine ist wohlbekannt. M. de Fréminville sagt in seinen *Antiquités du Finistère*, S. 106: „Die Kelten beteten eine Gottheit an, welche die Attribute der Cybele und Venus vereinigte.“ Diese Anbetung herrschte auch in Spanien, wie zweifellos durch ganz Europa, vor, denn wir finden, daß das elfte und zwölfte Konzil von Toledo diejenigen verwarnen, welche Steinen Anbetung darbringen, da sie Teufeln opferten.

Wir werden belehrt, daß die druidische Verfassung von Britannien pythagoräisch, oder patriarchalisch oder brahmanisch war. Die vorgeblich universale Kenntnis, die dieser Orden besaß, und die merkwürdigen Sitten, die sie übten, haben genügende Analogien und Verwandtschaften geliefert, um den okkulten und fernliegenden Ursprung des Druidentums behaupten zu dürfen. Ein Walisischer Altertumsforscher behauptet, das druidische System der Seelenwanderung sei den Brahmanen Indiens durch eine frühere Auswanderung aus Wales übermittelt worden. Aber das Gegenteil mag stattgefunden haben, wenn wir den fleißigen Untersuchungen trauen wollen, welche beweisen dürften, daß die Druiden ein Reis

der orientalischen Familie waren. Der Leser wird auf Tolands Geschichte der Druiden in seinen Vermischten Abhandlungen verwiesen, Bd. II, S. 163; ferner auf ein in London 1829 veröffentlichtes Werk unter dem Titel: *The Celtic Druids, or, An Attempt to show that the Druids were the Priests of Oriental Colonies, who emigrated from India*, von Godfrey Higgins. Ein jüngerer Autor gab zuversichtlich zu verstehen, daß die Wissenschaft des Druidentums in den talmudischen Schriften gesucht werden müsse; aber ein anderer behauptet umgekehrt, die Druiden seien älter als die Juden.

Von wo und wann sich die britischen Druiden nach dieser einsamen Welt mitten im Ozean verpflanzten, kann kein Historiker sagen. Wir können über die Druiden nur nach den erhaltenen Monumenten urteilen, die von ihnen übrig sind und in ihrer majestätischen Einsamkeit die Jahrhunderte der Zivilisation überlebten. Unbehauene Massen oder Haufen von Steinen erzählen allein ihre Geschichte; derart sind ihre *cavns*, *cromlech* und *corneddes* und jene wilde Architektur, deren Steine einer über dem andern hängend, noch finster auf die Ebene von Salisbury blicken (Stonehenge).

Zu den bemerkenswertesten alten Überresten in Wales gehören die Druidensteine, die in ganz außerordentlicher Weise ins Gleichgewicht gesetzt sind — ein wahres Technikerproblem — so daß die leiseste Berührung bisweilen genügt, die *Loggan*- oder *Wage*steine in Bewegung zu setzen, und zwar allerorten, wo man diese balancierten Massen zufällig antrifft. Wir glauben, aus ganz bestimmten Gründen schließen zu können, daß alle diese montierten Steine Orakel- oder, um es so auszudrücken, sprechende Steine waren, und daß, wenn man bei ihnen göttliche Antworten suchte, man sie erst zum Zittern, dann zum Heben und schließlich, wie die Tische der modernen (sogenannten) Spiritisten, zum deutlichen Tippen brachte. Auf keinen andern Grund als diesen könnten wir in befriedigender Weise den Namen beziehen, unter dem sie in Wales bekannt sind, nämlich „Verbeugungssteine“. Denn die Vorstellung, daß sie deshalb „Verbeugungssteine“ genannt worden seien, weil sie für das Volk Gegenstände der Anbetung bildeten, ist eine weit weniger befriedigende Annahme. Der Leser wird begreifen.

daß wir das Phänomen der spontanen Empfindlichkeit und schließlichen sympathischen Bewegung fester Objekte zugeben, wenn der mysteriöse *Rapport* hergestellt ist. Niemand, der die merkwürdige, unerklärte Fähigkeit bezeugt hat, welche Tische nach geeigneter Vorbereitung erlangen, intelligente Signale zu geben — so unmöglich es denen scheinen mag, die diese Phänomene nicht bezeugt und attestiert haben — niemand wird umhin können zu sehen, daß eine große Ähnlichkeit mit diesen magischen Steinen besteht, die wegen dieser besondern sensitiven Fähigkeit vom Volke gehoben und sozusagen geplagt worden sind. Diese Ansicht würde ihre Majestät und ihr Wunder bedeutend vergrößern; in anderer Hinsicht erscheinen diese mysteriösen, einsamen Steine gegenstandslos, ausgenommen, sie sind zu einem außergewöhnlichen, abergläubischen Zwecke benützt worden.

Der berühmte „Runde Tisch“ des Königs Arthur — hinsichtlich dessen dieser mythischen Heros einen Ritterorden¹⁾ eingesetzt haben soll — mag eine magische, ratgebende Scheibe gewesen sein, um die herum er und seine Peers zum Zwecke des Orakels saßen. Da er von großen Dimensionen ist, zeigt er Ähnlichkeit nicht nur mit einigen der prophetischen Steine, sondern in höherem Grade auch mit den beweglichen, verzauberten Trommeln der Lappen und Finnen und den weisenden Tischen der Schamanen von Sibirien. Es liegt ein unverdächtiger Zweck, zweifellos von mysteriösem (sehr wahrscheinlich von abergläubischem und übernatürlichem) Charakter, in diesem außerordentlich alten Denkmal der mythischen, britischen und heroischen Zeit zu Winchester.

Wenn Spitzsäulen oder Spitztürme auf Kirchen gesetzt wurden und sich dem pyramidalen Turme anschlossen, oder viereckige oder runde Türme, so waren diese spitzen Erhebungen nur die Fortsetzungen des ursprünglichen Monolithen. Das universale Zeichen wurde durch alle Phasen der Architektur hindurch immer wieder hervorgebracht. Die Annahme, daß der Zweck des Spitzturmes der gewesen sei, die Kirche der umliegenden Landschaft zu zeigen, erklärt seine Bedeutung nur

¹⁾ Es war noch etwas anderes; darauf nehmen wir im anderen Teile unseres Buches Bezug

zur Hälfte. Zu einer Periode unserer Geschichte gab es Signallichter im Überfluß über das ganze Land, so zahlreich als die Kirchenspitzsäulen in der gegenwärtigen Zeit. Erhöht auf Vorsprüngen, Hügel übersäend, schlank aufragend auf Klippen, aufliegend auf Vorgebirgen — von der See landeinwärts und vom Innern des Landes bis zum breiten Flußufer und zum Seegestade — aufsteigend von Wäldern, ein universaler Telegraph und ein pittoreskes Landmerkmal — sprach der Turm in seiner Bedeutung die identische, unbewußte Überlieferung von den leuchtenden Feuern Baals, Baels oder Beltanes aus: jene universalen Votivfackeln, die sich im Nebel des Altertums verloren haben und so beständig in den heidnischen Ländern waren, so oft wiederholt durch alle früheren Jahrhunderte hindurch, und die noch so häufig in der feudalen und mönchischen Periode anzutreffen waren — sie alle waren eng mit der Religion verknüpft. Der Steinturm war gleichsam nur eine „stationäre Flamme“. Der Ursprung der Leuchttürme kann bis in das höchste Altertum verfolgt werden. Nach dem Hebräischen (welche Sprache, wie das Samaritanische, von kompetenten Beurteilern als die allerälteste angesehen wird) kann man das Wort für „Leuchtturm“ mit Merkmal, Monolith, Säule oder Aufrechter wiedergeben. Zu einer bestimmten Zeit waren die alten Bale, Bel oder die religiösen Feuer Irlands allgemein über das ganze Land verbreitet. Man hat sie deutlich auf devotionalen Ursprung zurückgeführt und sie entsprechen genau den magischen oder Magierfeuern des Ostens. Während der politischen Mißhelligkeit von 1831 und 1832 wurde die Sitte, diese Signalfener leuchten zu lassen, ganz allgemein in Irland mitten unter den Parteienruhen wiederbelebt. In der alten Sprache dieses Landes heißt der Monat Mai noch jetzt „*nic Beal tienne*“, der Monat der Beal-(Bel- oder Baals)-Feuer. Dem Beltane-Fest in den Hochlanden hat man einen ähnlichen Ursprung zugeschrieben. Druidenaltäre kann man auf manchen Hügeln Irlands, wo Baal-(Bel- oder Beal-)Feuer angezündet wurden, noch jetzt nachweisen. Durch die Länder, welche das alte Skandinavien bildeten, und in Deutschland, besonders im nördlichen, werden am ersten Mai, gleichsam zur Feier irgendeines universalen Festes oder Festtages, noch jetzt auf den Höhen

der Berge Feuer angezündet. Wie eng sich diese Gepflogenheit an die abergläubischen Gebräuche der Böhmen oder „Feuerkönige“ von Prag anschließt, ist auf einen Blick zu ersehen. Alle diese Flammen im Westen repräsentieren das alte Feuer, welches ebenso Gegenstand der Anbetung seitens der Gubh, Guebern oder Gaur in Persien war, wie es das anerkannte Naturprinzip der Parsen ist. Die Parsen, Böhmen, Zigeuner und Gebern vereinigen sich alle in einer gemeinsamen legendarischen Feueranbetung.

Neben den alten Marktkreuzen und gotischen Wegezeichen, von denen man so viele pittoreske Exemplare noch jetzt in England, Wales und Schottland findet, wollen wir die glänzenden Totenkreuze aufzählen, die der tapfere und fromme König Eduard dem Gedächtnis seiner Frau errichtete. Holinshed schreibt: „Im 19. Jahre von König Eduards Regierung starb Königin Eleanor, König Eduards Weib, gerade an St. Andreas, zu Hirdebie oder Herdelie, nahe bei Lincoln. In jeder Stadt und an jedem Platze, wo der Leichnam unterwegs rastete, ließ der König ein Kreuz von geschickter Arbeit zu ihrem Gedächtnis errichten.“ Zwei derartige Kreuze wurden zu London aufgestellt, davon eins bei „Westcheape“ (das eine von den letzten) „und das andere bei Charing“, was jetzt Charing Cross ist, und wo das letzte Kreuz aufgestellt wurde.

Die feierlichen Obsequien wurden in der Abteikirche zu Westminster abgehalten, am Sonntag vor dem Tage des Apostels St. Thomas, vom Bischof von Lincoln; der König gab zwölf Landgüter und Weiler den Mönchen, um die Ausgaben für die jährlichen Seelenmessen und für die Spenden an die Armen zu bestreiten; zur bleibenden Erinnerung an seine geliebte Ehegenossin.

Einige Autoren haben die Zahl der auf diese Weise errichteten Kreuze auf dreizehn berechnet. Es waren (die zu) Lincoln, Newark, Grantham, Leicester, Stamford, Geddington, Northampton, Stoney-Stratford, Woburn, Dunstable, St. Albans, Waltham, Westcheape (Cheapside), wo für eine lange Zeit nicht weit davon eine Fontäne die Stelle einer anderen Errichtung einnahm und wo jetzt die Bildsäule von Sir Robert Peel steht. Die letzte Stelle, an der der Leichnam rastete,

und das Gedächtniskreuz sich erhob, nimmt jetzt die berühmte Reiterstatue König Karls I. ein und ist die geräuschvolle Hauptstraße von Charing Cross; sie führt, wie damals, auf die alte königliche Abtei von Westminster. Wie hat sich diese Hauptstraße, die den Durchgang nach Charing Cross, Whitehall und Parliament Street vermittelt, seit den Tagen verändert — sie glich damals ganz einer vom Flusse eingefassten Landstraße — da das Kreuz an dem einen Ende aufragte und die alte Abtei die Blicke südlich abschloß!

In bezug auf die königlichen und prunkvollen Trauerfeierlichkeiten für die Königin Eleanor macht Fabian, der seine Chronik gegen das letzte Ende der Regierung Heinrichs VII. verfaßte, folgende Bemerkung, wo er von ihrer Begräbnisstätte spricht: „Sie hatte zwei Wachskerzen brennen auf ihrem Grabe, Tag und Nacht. Das ist seit dem Tage ihres Begräbnisses so geblieben bis auf den heutigen Tag.“ (She hathe II waxe tapers brennyng vpon her tombe both daye and nyght. Which so hath contynned syne the day of her buryng to this present daye.)

Das Leuchtturmwarnungszeichen, das Feuerige Kreuz von Schottland, der universale Gebrauch von Feuern auf den Höhen der Berge, am Meeresstrande und auf den höchsten Türmchen der Schlösser, um Alarmsignale zu geben und irgendwelche Nachricht von Wichtigkeit zu telegraphieren, wurzelte in den ersten religiösen Flammen. Älter als diese ansagenden oder mitteilenden Lichter war der geheimnisvolle Kultus, dem das aufleuchtende Feuer entsprach. Von der Religion hinweg kam der Leuchtturm in militärische Verwendung. Die Menge der Feuer auf den Höhen der Hügel und in jeder andern weitsichtbaren Lage, bei bestimmten festgesetzten Gelegenheiten, an bestimmten Tagen der Heiligen und zu anderen Observanzzeiten, die jeder Reisende in Irland gut kennt, würde die Augen des frömmsten Parsen erfreuen. Der speziellere Fall der Illumination — so sehr wir daran gewöhnt sind, sie als den gewöhnlichen Ausdruck des Triumphes und reiner freudigen Feier zu betrachten — hat seinen Ursprung in einer viel abstrusteren und heiligeren Quelle. In Schottland ganz besonders sind die mit diesen mythischen Feuern verknüpften ehrerbietigen Ideen

stark. Vielleicht in keinem Lande haben die Eindrücke des Aberglaubens tiefer standgehalten als in dem erleuchteten, denkenden, gebildeten und in so vielfacher Hinsicht prosaischen Schottland; und mit Bezug auf diese okkulten und alten Feuer sind die Tradition davon und die Vorstellungen bezüglich ihres Ursprungs als ein Gegenstand von mehr als alter Spekulation bewahrt worden. Ländliche legendarische Berichte und lokale Gebräuche — wir wissen nicht, von woher geholt — alle auf denselben Mythos abzielend, alle auf denselben Proteus-Aberglauben hinweisend — sind heutzutage in allen englischen Grafschaften nachweisbar. Cairns in Schottland, Steinhaufen an abgelegenen Orten Englands, besonders — einzeln oder in Gruppen — auf den Höhen der Hügel zu finden; die druidischen Erdhügel, die Errichtung von Kreuzen auf dem Festlande, in Deutschland, an den Windungen der Alpenstraßen, in Rußland (an den Rändern der Wege oder am Eingange der Dörfer), in Spanien, in Polen, an einsamen und abgeschlossenen Flecken, wahrscheinlich selbst der erste Gebrauch der „Meilenzeiger“ am Vereinigungspunkte von Straßen — alle diese weisen in sonderbarer, weit ausstrahlender Andeutung auf die Feuerreligion hin.

Woher stammt das Wort „Merkzeichen“ (*signum*) als Benennung der am Treffpunkte von Kreuzwegen aufgestellten Führungs- oder Richtungsposten? Und woher bekamen wir jene merkwürdige Vorstellung von der Heiligkeit der Stätte, an der vier Straßen sich treffen, oder von dem „Verbote“, das daran geknüpft ist? Sie liegt im Lateinischen *sacer*, geweiht; in der modernen Auffassung „außerkirchlich“ oder „heidnisch“, angeblich „entweiht“. Das Appellativum *ob* in dem Worte „Obelisk“ bedeutet okkult, geheim oder magisch; *ob* ist die biblische Bezeichnung für Zauberei. Man findet es auch als Bezeichnung des Umgangs mit verbotenen Geistern bei den Negern der afrikanischen Küste, von wo es — mit der Bezeichnung der Praktiken, die es ausdrückt — nach Westindien verpflanzt wurde, wo es noch existiert.

Es ist wohl bekannt, daß ein Zeichen, welches dem Runenalphabet ähnelt, einst durch ganz Europa weit verbreitet war. „Ein Zeichen z. B., nicht unähnlich dem Hammer Thors, ist

in verschiedenen spanischen Inschriften zu finden und lauert in manchen magischen Büchern. „Sir William Jones“, fährt unser Gewährsmann fort — wir zitieren aus der *Times* vom 2. Februar 1859, aus der Besprechung eines Buches über Italien von dem verstorbenen Lord Broughton — „hat eine Parallele zwischen den Gottheiten des Meru¹⁾ und des Olymp gezogen; und ein Enthusiast könnte vielleicht behaupten, daß die Vasen von Alba Longa ein Überrest aus der Zeit seien, da ein und dieselbe Religion in Latium und Hindustan herrschte. Es ist höchst merkwürdig, daß das Hindukreuz genau der Hammer Thors ist.“ Alle unsere Spekulationen streben nach demselben Schlusse. Einmal ist es die Entdeckung von Aschenurnen; am nächsten Tag eine etymologische Untersuchung; dann wieder eine ethnologische Forschung, und am Tage darauf ist es die Veröffentlichung von unvermuteten Erzählungen aus der Normandie; aber alles geht darauf aus, die Beweise für unsere Blutsverwandtschaft mit den historischen Völkern und, möchten wir hinzufügen, für einen ursprünglich allgemein gültigen Glauben zu häufen.

Was bedeutet der Altar mit seinen mysteriösen Lichtern? Was bedeuten die Leuchter im katholischen Gottesdienste, die selbst bei Tage brennen, im Sonnenscheine geboren, zu Mittag strahlend? Was bedeutet dieses sichtbare Feuer als ein Element für die Masse und im Dienste für alle? Wozu wird dies Ding, das Licht, bei jedem Gottesdienste als ein primitiver Zeuge und Bekräftiger verwendet? Zu welchem Zwecke und zum Ausdruck welcher mysteriösen — durch die Wechselfälle des Glaubens und die Erneuerung der Kirchen hindurch fortlebenden und bis jetzt nicht geträumten — Ansicht brennen die feierlichen Lampen in Menge, in ihren reich gearbeiteten, ihren kunstvoll hergestellten Gehäusen aus solidem Gold oder glänzendem Silber, hellerstrahlend im Nebel des Weihrauchs, im Anschwellen und Nachlassen heilig schmelzender oder feierlich hinreißender Musik? Vor dem spitzzulaufenden Schrein und kunstvoll mit Tropfwerk versehenen Tabernakel; in dämmeriger Halle, gleichsam zu einer „Glorie von Stein“ mit Blumen verziert und in der Nische voller Skulpturen; in den gezackten

¹⁾ Heiligster Berg der Inder und Aufenthalt Wischnus.

und gesternten Reihen der Wachssäulen oder in den Mengen der mit Buckeln verzierten Dreifüße — verflechten und vereinigen sich die parfümierten Flammen, als wollten sie die älteste Tradition in sich schließen! Was bedeutet in den päpstlichen architektonischen Gebäuden, in denen das geistliche Feuer gehegt wird, symbolisches wirkliches Feuer, vor dem Hochaltare? Was besagen jene Konstellationen von Lichtern? Was jene „Silbersterne der Verkündigung“? Was bedeutet das Feuer auf dem Altare? Was wollen wir überhaupt von den Altären und vom Opfer, der Abgabe (gleichsam durch das Tor des Feuers) des Ersten und Besten dieser Welt, sei es von Früchten, sei es von Herden, sei es von den vorzüglichsten und vollkommensten Opfertieren oder von der reichen Beute der „weltlichen Mächte“? Was bedeuten die Menschenopfer der Heiden; der Zug der Kinder durch das Feuer hindurch zu Moloch; die Weihe des Ausgezeichnetsten, physisch Vollkommensten und Schönsten an die glühende Nemesis im heftigsten, sonderbarsten und doch göttlichsten Feuerappetit; die geopfert Beute, das hingegebene Leben bei den Räuber-völkern? Was bedeutet das Opfer der Iphigenie, das Verbrennen lebender Menschen bei den Galliern, die indischen Feueropfer? Was ist bei den Opfern der Patriarchen beabsichtigt? Was ist die Bedeutung der in der Bibel so häufigen Brandopfer? Kurz, was glauben wir schließlich, wir wiederholen es, in diesem mystischen Dinge zu finden, in dieser bis jetzt völlig unerklärten, wenn nicht widerspruchsvollen und zum Stillschweigen bringenden Einrichtung des Feueropfers? Was gewinnen wir noch dabei außer der Erklärung des Dinges, was damit bezeichnet ist? Wir sprechen vom Opfer so wie es in allen Zeiten dargebracht wurde, wie es in allen heiligen Büchern vorgeschrieben und als eine Notwendigkeit des höchsten und heiligsten Grades bis zur Verehrung erhoben ist. Wir finden es in allen Ländern, östlich, westlich, nördlich, südlich; in der Alten so gut wie in der Neuen Welt. Von woher mag wohl dieser merkwürdige, unerklärliche Ritus kommen, und was mag er bedeuten? Ja, was mag die Verwendung des hellen Feuers überhaupt in den Mysterien der Ägypter, Kabiren, Skandinavier, Eleusinier, Etrusker, Inder, Perser, primitiven

Amerikaner, Tartaren, Phönizier oder Kelten bedeuten, von den frühesten Zeiten an bis zu den ganz modernen, gegenwärtigen Tagen mit den Leuchtern auf den Altären oder mit den andersartigen religiösen Lichtern der Hochkirche, um derentwillen solcher Skandal losbrach und solch zweckloses Geschwätz, solch täglicher Streit! Um was all dieser hartnäckige, rituelle Streit (wie er absurd genannt wurde), dieses schlecht verstandene Ballschlagen? Geschieht es deshalb, weil auch heute noch die Menschen nichts von den Symbolen ihrer Religion verstehen und weil die Dinge, um die sie sich streiten, bloße Worte sind; weil tatsächlich die Prinzipien ihres wundervollen, übernatürlichen Glaubens ihnen vollkommen unbekannt sind und weil sie mit dem Mangel an Bündigkeit der Kinder, aber ganz ohne deren Einfalt urteilen, ganz ohne das göttliche Licht der Kinder?

Aber, möchten wir kühn fragen, was mögen alle diese Mengen von Feuergegenständen bedeuten, von denen die Menschen so wenig erraten und noch weniger wissen? Was mag dies ganze Prinzip des Feuers und Opfers sein? Was kann es weiter bedeuten als die in völliger Selbstverleugnung geschehende Übergabe und Aufgebung des Menschenzustandes, der besten und höchstbewerteten „Wesenheiten“ dieser Welt, in und durch das Feuer, das die Grenze, Scheidelinie und Wallmauer zwischen dieser und der nächsten Welt ist, das letzte Element von allem, auf welchem alles beruht; das Feuer, das am meisten vom Lichte der Materie in sich hat, wie es auch am meisten von der Schwärze der Materie in sich trägt, um sie desto feuriger zu machen; und beides ist die Kopie, der Schatten des unsterblichen, unbeschreiblichen Geistlichtes, im Vergleich zu dem die Sonne, so sonderbar es klingen mag, die wahre Finsternis ist, weil sie und die ganze Schöpfung — als Abstufung und selbst in ihren Wundern als Größeres oder Kleineres —, so schön und gottähnlich sie für den Menschen ist, doch nur wie der Schatten Gottes ist und nichts von Ihm hat; sondern sie ist nur eingerichtet als Stätte der Läuterung, als „Dasein“ oder Strafe: der Gegensatz zu Gott, der Feind Gottes und in ihren Ergebnissen fern vom Geiste Gottes; — davon, von dem Leugner Gottes, befreit das Feuer auf übernatürliche

Weise. Diese Welt und ihre Erscheinungen, ja das Leben steht mystisch versinnbildlicht in allen Zeiten da als Teufel, Schlange, Drache oder „Widersacher“; das Erdenleben ist die Asche vom Himmelsfeuer.

Die bei Leichenbegängnissen getragenen Fackeln dienen nicht allein als Lichter; sie haben ihre mystische Bedeutung. Sie mischen sich kräftig, geadeso wie es die Leuchter auf den Altären tun, in alle solennen Feierlichkeiten. Die Verwendung des Lichtes in allen religiösen Riten und bei Feierlichkeiten im allgemeinen Sinne hat eine überwältigend große Bedeutung. Das Fest verlangt auch Flammen als sein geheimes Zeichen und seinen Ausweis gegenüber dem gnädigen Unsichtbaren. In der Hand getragene Lichter, *flambeaux* und Fackeln waren immer die fröhliche Begleitung von Hochzeiten. Die Fackel Hymens ist ein sprichwörtlicher Ausdruck. Die immer brennenden Lampen der Alten; die ständigen, schweigenden, jahrhundertlang weiter brennenden Grablichter, die man von Zeit zu Zeit unter den modernen Monumenten der Vergangenheit in den *hypogea* oder Grabkammern und in Gebäuden findet, in die in späteren Tagen die Menschen eingebrochen sind; die Freudenfeuer der Modernen; die Feuer auf den Höhen der Hügel; die Masse der um Heiligtümer aufgestellten Lampen, mögen sie den heiligsten Punkt der Moschee des Propheten, den stufenförmigen, gehäuften großen Altar in St. Peter, oder die Heiligenthronen in den Kirchen der Ewigen Stadt oder sonstwo einkreisen, wo immer Pracht sich ausbreitet, sich verstärkt und in der Erhabenheit überwältigend wirkt, die gefühlt werden soll; die zahlreichen, im Heiligen Stalle gruppierten Lampen, an der so geringen und doch so hohen Stätte der Heiligen Geburt zu Bethlehem; die ständigen, dauernden, in mystischer, strahlender Bezeugung immer brennenden Lichter vor dem Grabe des Erlösers; die *chappelle ardente* bei den Leichenfeierlichkeiten der allgegenwärtigen Katholischen Kirche; die zahlreichen Wachskerzen um das Bett des Toten herum, die Flammen in mysteriöser Großartigkeit (und in königlicher Ehrfurcht), gleichsam wie in Erwartung, ein so glänzender und leuchtender und doch so schrecklicher Hofstaat, der den *Katafalk* umgibt; ja selbst das Wort *falcatad*, klingen-, schwert-

förmig oder säbelartig (also *Katafalk* genannt), weil gleichsam von der Wache wogender oder sichelartiger Flammen umgeben; der niedrige, einzelne Leuchter an der Bettstatt des vor Armut abgemagerten Toten, der doch allein durch das einzige Votivlicht mit einem unaussprechlich mystischen und gottähnlichen Bande mit den Größten der Erde verknüpft ist; die Wachtlichter überall und in jedwedem Lande; die Kreuze (schlank zulaufende Gedächtnissäulen oder Monolithen), die als Nachahmung des Wachtleuchters gleichsam aus der Erde schossen, an welcher Stelle auch immer des Nachts der Leib der Königin Eleanor auf ihrer feierlichen Reise zur letzten Heimat rastete, wie es in den englischen Annalen erzählt wird (Flammen-Gedenksäulen, die, also vom frommen König Eduard in spitzzulaufendem, flammennachahmenden Stein errichtet, und die, wie wir glauben, alle vergessen oder abgetan sind, ausgenommen das wohlbekannte, prächtige, wiederhergestellte Kreuz zu Waltham); — all diese stehen für das scharfe, philosophische Auge da als die besten Beweise der Verbreitung jenes merkwürdigen Feuerdogmas, das auch, wie angemessen, seinen Mythos in der „schwarz verschleierten Cotytto“ gefunden hat:

„She to whom the flame
Of midnight torches burns“¹⁾.

„Sie“, diese dunkelste Verheimlichung in den Mysterien: Isis, Jo, Astarte oder Cybele oder Proserpina; „er“, jener Baal, Bel, „Baalim“, Foh, Brahma oder Buddha; „es“ — denn der Mythos ist keine Persönlichkeit, sondern geschlechtslos — Schlange, Kriechtief, Drache oder überhaupt das Erste an Bewegung, unter welchem Buchstaben des Alphabets auch immer — alle diese Symbole, Gestalten oder Namen stehen da als Bekenner zu jenem ersten, absolut primären, vergöttlichten Elemente, dem Feuer, das die Welt in allen Religionen angebetet hat, anbetet und unbewußt bis ans Ende der Zeit anbeten wird. Selbst wir tun es noch in der christlichen Religion und in unsren modernen Tagen, ohne die Bedeutung der mysteriösen Symbole zu kennen, die täglich an unseren Augen vorüberziehen: sie alle weisen, wie wir bereits gesagt haben,

¹⁾ „Sie, der die Flamme des mitternachtigen Leuchters brennt.“

auf das Geist-Licht als die Seele der Welt hin; anders ausgedrückt: auf das unaussprechliche Mysterium des Heiligen Geistes.

Nur wenig ahnt man, welcher Mythos im Fackeltanz und Fackelzug zu Berlin überliefert wird, von dem als einer kuriosen Sitte man so viel hörte, als sich die Prinzess Royal von England mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen verheiratete. Es ist die teutonische Fortsetzung der Triumphzüge des Bacchus, des Saturnischen Spiels und Flammenschwingsens beim frühesten und letzten Ritus.

Der Lichtkreis, die Glorie, *nimbus*, *aureole* oder Strahlenzirkel um die Häupter heiliger Personen; die (magnetische und mesmerische) Hand an Szeptern; die auf den Standarten der Römer getragene offene Hand; der Drachen-Helmbusch von Maximin, Honorius und den Barbarenführern; der Drache von China und Japan; der Drache von Wales; der von St. Georg zertrampelte mythische Drache; die „gekrönte Schlange“ des königlichen Hauses von Mailand: die Cairns, wie wir schon behauptet haben, und die Runendenkmäler; die runden Türme von Irland, über die es so viele verschiedenartige und eitle Gedanken gegeben hat; die Gedenksäulen und die schlanken Türme am Meeresstrande und im Oberlande, die die Wikinger oder Seekönige auf ihren abenteuerlichen Beutezügen hinterließen; die Legenden der Norse männer oder Normannen; die ganz kürzlich, bei der Entdeckung von vor der alten Zeit liegenden Jahrhunderte, dem Lichte der Kritik ausgesetzten Spuren in den über alle Vorstellung alten und seltsamen Städten verschwundener Völker und vergessener Religionen in Mittelamerika: die Sonnen- oder Feueranbetung der Peruvianer und ihre Vestalinnen oder jungfräulichen Wächterinnen des Feuers; die priesterlichen Feuerriten der Mexikaner, die Cortez im Blute der Eingeborenen erstickte, und der Inhalt ihres sonderbaren, offenbar unnatürlich wilden Glaubens; die Inschriften von Amuletten, an Ringen und an Talismanen; die merkwürdigen, dunklen und in mancher Hinsicht ungeschlachten *arcana* der Böhmen, Zingari, Gitanos oder Zigeuner; die Lehre des Tal mud; die Andeutungen der Kabala: auch selbst das wenig geahnte Ding, das in den „S. S.“ der goldenen Ordenskette des Hosenbandes gemeint ist, die als eine Reliquie der ältesten Zeit

(als funkengleiche Fortsetzung eines lange schon begrabenen und im Nebel der Jahrhunderte vergessenen Mythos) von den höchsten britischen und ausländischen Kreisen getragen wird, gehört keinem bekannten Ritterschaftsorden an, sondern nur dem allerhöchsten Orden der Ritterschaft, dem Magischen oder der Magie: — alles das weist, wie die auseinandergelassenen Radien der größten der historischen Lichtsonnen, auf den zentralen, unerträglichen Glanzring oder auf das Phänomen des Heiligen Geistes, oder der Geistigen Flamme, die originale, in allen Bekenntnissen älteste, alle Zeit überlebende Offenbarung Gottes, auf die Feuertaufe der Apostel!

In dieser offenbar merkwürdigen, ja für manche Gemüter beunruhigenden Einteilung, bei der diametral entgegengesetzte Symbole wie heilige und unheilige, günstige und ungünstige, unter einen Hut gebracht werden, muß man sorgfältig beachten, daß die Typen der „Schlange“ oder des „Drachen“ für das okkulte „Weltfeuer“ stehen, womit wir das „Licht der menschlichen Vernunft“ oder „Manifestation“ im Allgemeinen Sinne verstehen, als dem geistigen oder unkörperlichen Lichte entgegengesetzt, in welches als den Revers — wie wohl sonst das gleiche — das erstere übergeht. So ist Schatten das einzig mögliche Mittel, Licht zu demonstrieren. Endlich teilen wir nur Hieroglyphen mit, um Dinge auszudrücken, die sonst nicht auszudrücken sind. Die Hörner bedeuten Geistmanifestation; der Radius bezeichnet die frohlockende Absorption dieser Manifestation in das Unbegreifliche. Beides bedeutet dasselbe: von irgendeinem gegebenen Punkte aus wirkt der Eine Geist abwärts und auch aufsteigend nach oben. Von einem gegebenen Punkte aus, in einer Höhe, daß der Intellekt fähig ist, zu folgen, verstärkt sich derselbe Geist abwärts zu einer Manifestation; nach oben verliert er sich in Gott. Mit anderen Worten: bevor überhaupt irgendeine Kenntnis von Gott geformt werden kann, muß sie ein Muster haben. Gott ist eine Abstraktion, der Mensch ist eine Wesenheit.



Schwarzer, mit Inschrift versehener Obelisk. Brit. Museum.

14. Kapitel.

Untersuchung über die Möglichkeit des Wunders.

Die Definition des Wunders ist zahlreichen irrtümlichen Ansichten ausgesetzt gewesen. Die Forscher wissen nicht, was ein Wunder ist. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Natur und die menschliche Natur unwandelbar gleich seien und daß man die eine durch die andere erklären könne. Es kann in Wirklichkeit zwischen beiden eine große Divergenz bestehen, wiewohl beide von dem gemeinschaftlichen Punkte Individualität ausgehen. Das Wunder ist keine Verletzung der Naturgesetze (da Natur nicht alles ist), sondern ein von allen Gesetzen, d. h. so weit wir Gesetze kennen, unabhängiges Etwas. Der Mißgriff, der so oft getan wird, ist, das Ding, was wir ein Wunder nennen, durch die Tätigkeit der menschlichen Sinne interpretieren oder vielmehr begreifen oder seiner bewußt werden zu wollen, die in Wirklichkeit nichts, was es auch sei, mit dem Wunder zu tun haben, da sie es nicht verstehen können. Wenn die Natur, so wie wir sie verstehen, oder das Gesetz, wie wir es verstehen, universal wäre, so muß — da für uns nichts möglich ist, was dem einen oder dem andern von beiden widerspricht (denn beide sind dasselbe: Natur ist Gesetz, und Gesetz ist Natur) — das Wunder unmöglich sein, und es hat niemals so etwas wie ein Wunder gegeben und konnte es niemals geben. Aber das Wunder wirkt außerhalb von uns zugleich, und nicht auf menschliche Weise, bewegt sich

weg von der Welt (d. h. der Menschenwelt) als etwas für sie Unmögliches (wiewohl sicherlich nichts Geringeres), da unsere Natur nicht alle Natur, noch vielleicht überhaupt Natur ist, sondern nur eine philosophische Täuschung. In der Erfassung eines Wunders indessen fällt uns das begriffene Etwas zu und kann auf keinem andern Wege zu uns kommen, und wir bekommen die Vorstellung davon nur durch eine Maschinerie — unser eignes Urteil, das ein aus unseren Sinnen zusammengesetztes klares Sehen ist, eine Synthese der Sinne, die sogleich, wenn eine unmögliche Idee sich aufdrängt, sie als menschlich möglich verwirft. Das Wunder kann weder an eine frühere noch spätere Datierung oder Zeit geknüpft sein, wenn Gott sich nicht von der Natur zurückgezogen hat; und wenn Er sich von der Natur zurückgezogen hat, dann muß die Natur von selbst vor ihm in Stücke zerfallen sein; denn Gott ist Intelligenz, nicht nur Leben; und Materie ist nicht intelligent, obgleich sie lebendig sein kann. Man sieht nicht, daß innerhalb dieses Raumes, in dem für uns ein Wunder möglich ist — ein Raum, der aus der Zeit herausgenommen ist, wiewohl unabhängig davon — wir aufhören Menschen zu sein, weil die Zeit, oder besser das Empfinden, des Menschen Maßstab ist; und wenn wir wieder Menschen und in uns zurückgekehrt sind, dann ist das Wunder fort, weil die Überzeugung von der Möglichkeit eines Dinges und seiner Nichtmöglichkeit es vertrieben hat. Das von einem Wunder überzeugt sein ist Intuition oder die Wirkung des in uns tätigen Geistes Gottes, der die Natur für die Zeit austreibt, die der Gegensatz zum Wunder ist.

Kein Wunder kann durch Menschenverstand gerechtfertigt werden, weil kein Betrag von Evidenz es stützen kann; auch noch so viele Bezeugungen können das nicht sichern, was wir bei unserer Natur nicht glauben können. In Wirklichkeit glauben wir nichts, wovon uns unsere Sinne nicht überführen können — und selbst so nicht immer. In anderen Dingen glauben wir nur, weil wir denken — wir glauben; und da die Überzeugung von einem Wunder nichts von Gott hat außer einer gewissen Art Motiv in Form des Besitzes ausschließender Exaltation, die uns mit dem Wunder erfüllt, der wir keinen Namen geben können und die wir nur fühlen können

als ein gewisses Etwas in uns, als eine bestimmte Kraft und ein gewisses Licht, welches anderes Licht besiegt und zum Erlöschen bringt, nachdem es matter geworden ist — so folgt daraus, daß das Überzeugtsein von der Möglichkeit des Wunders dieselbe Art von fragloser Sicherheit ist wie diejenige, die wir von einem Traume im Traume selbst haben, und daß, wenn das Wunder mit dem Verstande erfaßt wird, es ebenso schnell aufhört ein Wunder zu sein, sobald wir wieder bei Sinnen sind, wie ein Traum aufhört das zu sein, was er war, eine Wirklichkeit, und das wird, was er ist, ein Nichtsein, sobald wir erwachen. Aber wer will auf die Fragen antworten: „Was ist ein Traum“, und was ist Wachen? In dieser breiten Außenseite, wo unser Verstand und seine Kräfte dahinschwinden oder aufhören, wo die Natur in nichts hinschmilzt, was wir als Natur oder als sonst etwas erkennen können — wer will da erklären, ob in Hinsicht auf Träume und Wirklichkeit das eine nicht das andere sein kann? Der Traum kann des Menschen Leben für ihn selbst sein — gleichsam wie ein anderes Leben anders ist als sein eigenes Leben — und die Wirklichkeit mag der Traum in seinen verschiedenen Formen sein, den er als falsch und Konfusion einfach deshalb verwirft, weil er eine unbekannte Sprache spricht, deren Alphabet er außerhalb seiner Träume nimmermehr finden kann, deren Alphabet er aber im Traum besitzt, so daß er sie gut beherrschen kann, weil dieses Leben natürlich für ihn ist.

„Die Behauptung, jeder fremdartige und besondere Ausdruck sei einfach eine Hyperbel des Ostens, ist ein mächtig leichter Weg, von der Unbequemlichkeit tiefer Gedanken und richtiger Auffassung loszukommen, und hat dazu beigetragen, die Welt in Unwissenheit zu halten.“ *Morsels of Criticism*, London 1800.

Es ist sehr auffallend, daß die Menschen in allen Jahrhunderten die Vorstellungen ihrer Träume in dieselbe äußere Gestalt gekleidet haben. Es kann daher gefragt werden, ob jene Sprache, die jetzt in der Wertschätzung der Menschen eine so niedrige Stellung einnimmt, nicht die wirklich wachende Sprache der höheren Regionen ist, indem wir, die wir uns für wachend ansehen, vielleicht versunken sind „in einen Schlaf von vielen tausend Jahren oder wenigstens in das Echo ihrer

Träume, und nur einige wenige undeutliche Worte dieser Sprache Gottes mit dem Verstande auffangen, wie es Schläfer mit einzelnen Ausdrücken aus der lauten Unterhaltung ihrer Umgebung tun.“ So sagt Schubert in seiner Symbolik der Träume. Es gibt jede Art von Traumzustand, vom schwächsten bis zum intensivsten, in welchem die Schwerkraft der Außenwelt die menschlichen Sinne überwältigt und die innere Einheit absorbiert. In der Tat bildet die leichteste und schwächste Form des Traumes die wahren Gedanken, die wir denken.

Ein sehr tiefer englischer Autor, Thomas de Quincey, macht folgende Bemerkung: „In dem englischen Ritus bei der Konfirmation sagt ein jeder nach persönlicher Wahl und unter sakramentalem Eid dem Sinne nach: ‚Wohlan, ich taufe mich wieder, und das, was einst für mich geschworen worden ist, das schwöre ich jetzt für mich selber!‘ Gerade so kann vielleicht unter einem geheimnisvollen Kampf des mitternächtigen Schläfers, in den Träumen, die zu der Zeit dem Bewußtsein leuchtend erscheinen, aber für das Gedächtnis verdunkelt werden, sobald alles vorüber ist, ein jedes einzelne Kind unserer mysteriösen Rasse für sich den Sündenfall durchmachen.“

Über das, was möglich oder unmöglich ist, zu reden, hat kein Mensch aus seiner Vermutung und aus seiner eigenen Meinung heraus irgendein Recht, noch kann er darüber reden; denn die Natur seines Zustandes samt allen Dingen außerhalb desselben ist ihm unbekannt. Wir wissen, daß das Wunder, wenn man einst allgemein daran glauben würde, die gegenwärtige Ordnung der Dinge beenden würde, die vollkommen richtig und in ihrem eignen Wege beständig sind. Dinge, die der Natur widersprechen, werden zu allen Zeiten nicht von der Vernunft, sondern von dem Menschen in seiner wunderwirkenden Einbildung hervorgerufen, und solche Ausnahmen sind unabhängig von der Vernunft, die auf ein abwärtsgehendes Zentrum losarbeitet, aber nach oben zu offenkundiger Unmöglichkeit (und doch wirklicher Wahrheit, d. h. Wahrheit außerhalb dieser Welt) ausatmet.

Ein Aufwärts gibt es nicht beim Menschen; denn es kennt ihn nicht. Er hört hier auf; aber er ist für das Abwärts ge-

schaffen und findet dort seine Menschennatur, die unterste von allen, seine rein körperliche Natur dort, die ursprünglich unter den Vierfüßlern zu finden ist. Denn dadurch, daß Gott ihn erhöhte, ist er auf seine Füße zu stehen gekommen und hat sein Antlitz nach oben gerichtet, um die Sterne zu betrachten, jene Sterne, die ihn ursprünglich, nach dem großen „Hermes Trismegistus“ (dem Dreimalmeister) im astrologischen Sinne von seinem primitiven Niveau erhoben haben: denn wir beziehen den Begriff Himmel immer auf eine Stätte über unseren Köpfen, da wir dort allein von den Beschränkungen durch die Materie frei sein können; aber über uns und unter uns ist gleichermaßen Höhe.

Sollen nicht die Gebräuche beim Opfer und beim Sakramente; sollen nicht jene minutiösen Handlungen bei der priesterlichen Darbietung, wie sie eine auf die andere folgen und sich an Innigkeit und Bedeutung mehr und mehr vertiefen; sollen nicht jene Hilfsmittel der Musik, das Gefühl des Hörenden zu vertiefen, zu wandeln und zu beschwören und auf das Sehen einzuwirken (denn es ist notorisch, daß die Gegenstände ihren Charakter tatsächlich ändern, wenn wir von schöner Musik beeinflußt sie betrachten); sollen nicht jene Träume verursachenden, einschläfernden, bezaubernden Dämpfe von Weihrauch, die um einen jeden von uns die Mauern des Sichtbaren zu entfernen, den Körper zu bezaubern und neue und unverdächtige Empfindungen heraus (oder hinein) zu lassen scheinen, erleuchtet mit einem neuen Lichte, nicht von dieser Welt, sondern dem einer neuen geistigen Welt, in dem wir jetzt Dinge sehen können und sie als Dinge sehen, die man erkennen kann: — soll das nicht alles wahr sein und Unmöglichkeiten schaffen, die nur so scheinen, aber wahr genug sind, insofern als das Wunder möglicherweise wahr genug ist?

Sollen nicht alle diese Wirkungen, und sollen nicht die Stätten und die Personen in der Gemeinde und die zu diesem Zwecke tätigen Suggestionen von ungesehenen, unverdächtigen, heiligen Ministranten, wie die sich drängenden Engel, die von uns unsere Binden und Bande der dummen Sterblichkeit in dem neuen, überwältigenden Einfluß abstreifen — soll nicht alles dies gleichsam die Brücke sein, über die wir aus dieser

Welt froh in die nächste hinübergelien, bis wir an dem anderen Ende Jesus treffen, den tatsächlichen Herrscher, den wir aber jetzt als den Geopferten, den Gekreuzigten, das vollendete und angenommene „lebendige große Opfer“ fühlen? Sollen wir nicht an diesem Abendmahl teilnehmen, nicht einmal, sondern immer wieder, an diesem Körper, der unsere Erlösung war, und an dem Blute, das für uns vergossen ward als Libation an die von der „Sünde“ profanierte „Große Erde“, die an diesem rotesten, aber auch transszendental leuchtendsten Sakramente teilnimmt, das das neue Licht einer neuen Welt werden soll? Ist nicht schon der Name des vermittelnden Hohenpriesters der des „Anfertigers“ dieser mystischen, ruhmreichen, von Geistern begangenen, unsichtbaren „Brücke“? Woher leiten wir sonst das Wort *Pontifex* oder *Pontifex Maximus* ab (der Große oder Höchste Brückenmacher oder -bauer), das in direkter Übersetzung aus den beiden lateinischen Worten *pons* und *facio* in den frühesten vorchristlichen Theologien gebildet und zum „Oberpriester“ im römischen und christlichen Sinne wurde — „Pontiff“ aus „Pontifex“?

Sicherlich hat es diese Bedeutung: die des Herstellers oder Machers der Brücke zwischen erkennbaren und geistigen Dingen, zwischen Körper und Geist, zwischen dieser Welt und der nächsten Welt, zwischen dem spiritualisierenden „Dort“ und dem substanziiierenden „Hier“, wobei der Durchgang ins *Jenseits* führt. Das ganze Wort, wenn nicht die ganze Bedeutung, kann man in diesem römisch-katholischen Sinne von „Transsubstantiation“ oder dem Wundermachen annehmen. Niemals der „Götzendienst“, sondern die „Idee“ ist es, die erkennt und anerkennt.





Persischer Talisman.

15. Kapitel.

Kann man sich auf die Evidenz verlassen? — Prüfung von Humes Untersuchung.

„Unsere Evidenz für die Wahrheit der christlichen Religion ist geringer als die Evidenz für die Wahrheit unsrer Sinne; denn selbst bei den ersten Autoren unserer Religion war sie nicht größer. Es ist evident; sie muß abnehmen, wenn sie von ihnen auf ihre Schüler übergeht; außerdem kann niemand solches Zutrauen zu ihrem Zeugnis fassen als auf das unmittelbare Objekt seiner Sinne.“

Das ist falsch. Das Zeugnis einiger Männer ist kräftiger als die Evidenz der Sinne einiger anderer. Alles hängt von der Kraft des urteilenden Verstandes ab.

„Es ist ein allgemeiner Lehrsatz, daß die Objekte keinerlei bemerkbaren Zusammenhang miteinander haben. All die Folgerungen, die wir von dem einen auf das andere ziehen können, gründen sich einzig auf unsere Erfahrung von ihrer ständigen und regelmäßigen Verbindung. Es ist klar, daß wir von diesem Grundsatz keine Ausnahme zugunsten eines menschlichen Zeugnisses machen dürfen, dessen Zusammenhang mit irgendeinem Ereignis an sich ebenso wenig notwendig scheint als irgendein anderer.“

Es kann einem jeden, der Humes vorige Behauptung bezüglich der Sicherheit der Beweise durch die Sinne sorgfältig erwägt, überlassen bleiben zu entscheiden, ob nicht diese letzte Stelle das aufhebt, was er vorher behauptet.

„Das Gedächtnis ist bis zu einem gewissen Grade getreu. Die Menschen neigen gewöhnlich zur Wahrheit und besitzen das Prinzip der Redlichkeit. Sie empfinden Scham, wenn sie auf einer Unwahrheit ertappt werden. Das sind Qualitäten der menschlichen Natur.“

Das ist ein Irrtum; denn das sind keine Qualitäten der menschlichen Natur. Es sind die Qualitäten der erwachsenen Menschen, weil diese über die Lage des Menschen nachdenken, so lange er in einer Gemeinschaft lebt; aber nicht als einzelner Mensch.

„Das Gegenteil von Evidenz kann in bestimmten Fällen aus mancherlei verschiedenen Ursachen hergeleitet werden: aus dem Widerspruch entgegengesetzter Bezeugungen; aus dem Charakter oder aus der Zahl der Zeugen; aus der Art, wie sie ihr Zeugnis ablegen, oder aus der Vereinigung aller dieser Umstände. Wir schöpfen Verdacht bezüglich irgendeiner Tatsache, wenn die Zeugen einander widersprechen; wenn sie nur wenig zahlreich oder von zweifelhaftem Charakter sind; wenn sie ein Interesse an dem haben, was sie behaupten; wenn sie ihr Zeugnis zögernd oder im andern Falle mit zu starken Bezeugungen abgeben. Es gibt noch viele andere Punkte derselben Art, die die Kraft irgendeines Beweises auf Grund menschlichen Zeugnisses zu vermindern oder zu zerstören vermögen.“

Nun, wir bestreiten diese Schlußfolgerungen und werden uns bemühen, ihnen mit einer direkten Antwort zu dienen, die sie umwerfen wird. Die Erkenntnis der Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Wahrheit, ist intuitiv und hängt nicht von Zeugnissen ab. Tatsächlich geht unser Glaube bisweilen in einer anderen Richtung als das Zeugnis, obwohl es sich dabei gerade um Tatsachen handelt.

Hume resümiert mit seinen kühlen, logischen Feststellungen: „Der Grund, weshalb wir Zeugen und Historikern irgendwelchen Glauben beimessen, kommt nicht von irgendwelchem Zusammenhänge, den wir *a priori* zwischen Zeugnis und Wirklichkeit wahrnehmen, sondern daher, weil wir gewohnt sind, eine Konformität zwischen ihnen zu finden.“

Jawohl, so ist es! möchten wir zu diesem Satze, „weil wir gewohnt sind, eine Konformität zwischen ihnen zu finden,“ hinzufügen.

Wir sind jetzt zu dem großen Ausspruch des kühlenden, auf sich selbst gestellten Hume gelangt, der da dachte, er hätte kraft seiner logischen Klarheit und durch seine Definitionen die Unmöglichkeit jenes unerklärbaren Dinges auseinandergesetzt, welches man Wunder nennt und auf dessen Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit die Religion im letzten Grunde vollständig beruht, weil die Religion durchaus den Gesetzen des „Sein müssen“ und „Nicht sein müssen“ entgegengesetzt ist.

„Das Wunder ist eine Verletzung der Naturgesetze“, erklärt Hume. Nein, werden wir erwidern. Es ist nur eine Verletzung der Gesetze unserer Natur. Eine ganz andere Sache! Wir haben kein Recht, unsere Natur als Maßstab aller Natur aufzustellen. Es ist das nur eine Annahme des Verstandes, und es ist wichtig, ihre tatsächliche Nichtigkeit klarzulegen, da Humes ganze Philosophie davon abhängt, was er für ein starres Axiom hält, auf welches jedes Argument zurückgreifen muß.

„Eine sichere und unveränderliche Erfahrung hat die Naturgesetze festgestellt. Der Beweis gegen das Wunder gerade aus der Natur der Tatsache heraus ist so vollständig, als man sich überhaupt ein Argument auf Grund der Erfahrung vorstellen kann.“

Aber die Erfahrung hat nichts mit dem Wunder zu tun, da es eine Empfindung ist, die nicht in den Empfindungen der Sinne inbegriffen ist, sondern ein nicht auf Erfahrung gegründeter Eindruck oder Wahrnehmung, die die Sinnesempfindungen als Träume hinstellt und ihre angebliche Sicherheit und Totalität vermittelt eines *neuen Traumes* oder einer offenkundigen Sicherheit überreitet, die mit der vorigen im Widerspruch steht. Wenn das nicht möglich wäre, dann würden die Sinne oder das augenblickliche Urteil, was aus ihrer Summe sich ergibt — oder das von uns so genannte Ding „Überzeugung“ — der Maßstab von aller Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sein, was, wie wir wissen, nicht der Fall ist.

Hume ist wie jeder andere Philosoph stark im Dogmatisieren überhaupt, weil er nur von seiner eigenen Erfahrung spricht; und individuelle Erfahrung kann in keiner Weise zur Entdeckung der wirklichen Wahrheit beitragen. In der Philo-

sophie hat keiner ein Recht, irgendeine Grundlage zu schaffen und sie für wahr anzunehmen. Der Philosoph muß immer negativ beweisen, nicht affirmativ. In dem Augenblicke, wo er letzteren Kurs einschlägt, ist er verloren. Hume setzt in seinem ganzen *Treatise on Miracles* (Abhandlung über die Wunder) die ungewöhnliche Annahme voraus, daß die Natur selbst ihre Gesetze hat und nicht Gesetze nur für unsere Fähigkeiten. Den gewaltigen Unterschied zwischen diesen zwei großen Tatsachen wird der Denker sofort herausfühlen; aber wir wollen nicht zulassen, daß Hume etwas annimmt, worin er nicht Recht hat und seinem Gegner in die Flanke fällt, indem er listig eine Annahme vorbringt und unerwartet weiterträgt. Die Natur ist nur Natur im Verstande des Menschen, aber sonst um nichts mehr wirklich als das Universum außerhalb des Verstandes oder außerhalb des Menschen, der es in seinen Gedanken sich vorstellt. Nimm also den Menschen weg, in dem die Vorstellung davon existiert, und das Universum verschwindet. Wir tragen Hume, den ungläubigen Philosophen, nach seiner Berechtigung, seine Lippen zu öffnen, da es sehr zweifelhaft ist, ob die Sprache, die Fähigkeit sich auszudrücken, in irgendeinem Grade mehr als das, was wir beständiges Denken nennen, untrennbar beständig dem Menschen gehört, der in seinem Anfang, Fortgang und Ende ganz Unbeständigkeit ist, in seinem hierher Kommen und in seinem Weggehen von hier aus dieser wunderlichen Welt, zu der er nicht wirklich zu gehören und der er irgendwie aufgedrungen zu sein scheint, als etwas, was nicht von ihr ist — so sonderbar das auch klingen mag.

Was die Philosophie Humes angeht, so hat man ihre Grundlage zugegeben, natürlich die ganze Basis für die Konstruktionen, die sich auf dieser Grundlage erheben. Aber angenommen, wir bestritten diese Grundlage, wir, die wir als Gegner Humes argumentieren?

In seinem *Treatise on Miracles* geht Hume mit seiner Untersuchung nur betteln; und es ist deshalb kein Wunder, daß er, nachdem er seine Stellung durch die Zustimmung oder die Nichtbeachtung des Opponenten gesichert hat, von da aus die Schüsse der ihm zusagenden Artillerie abfeuern kann; und

sein Opponent, der erst einmal die erste Grundlage — oder die Befähigung zum Argumentieren — zugegeben, hat unwissentlich all die verderblichen Resultate eingelassen, die nun folgen; und diese sind philosophisch nicht disputabel. Wir möchten darauf bestehen, daß Hume insofern nicht die Fähigkeit hat, auf diese Weise zu argumentieren, als er den „menschlichen Verstand“ als die Fähigkeit zum Argumentieren angenommen hat. Entweder die Vernunft oder das Wunder muß zuerst beseitigt werden, da man nur eins von beiden zugeben kann; denn es sind Gegensätze und können nicht in demselben Verstande kampieren; das eine ist Vorstellung, das andere ist nicht Vorstellung — in dieser Welt; und da wir in dieser Welt sind, können wir nur als in dieser Welt befindlich urteilen. In einer anderen Welt mag Hume, der Philosoph, durch seine eigne Philosophie und ihre Anwendung selbst eine Unmöglichkeit und darum ein Wunder sein.

Hume ist der Mann der Ideen und daher als Philosoph sehr korrekt, falls Philosophie möglich wäre; aber wir leugnen, daß sie bezüglich irgendeiner Spekulation außerhalb dieser Welt möglich ist. Ideen, d. h., philosophische Ideen, lassen sich beschreiben als die Stufen der Leiter, auf der wir philosophisch von Gott herabsteigen. Gemütsbewegungen sind die Stufen, auf denen allein wir zu Ihm hinaufsteigen können. Die menschliche Vernunft ist eine Möglichkeit, von der von ihr gezogenen Linie aus einen Aufstieg oder Abstieg zu unternehmen. Die Begriffe Notwendigkeit oder Schicksal und Freier Wille, die in den Verstand des Menschen eingehen und beide ihrer Natur nach identisch sein mögen, wiewohl sie in ihrer Wirksamkeit einander entgegengesetzt sind, diktieren vom Unsichtbaren her, aber überreden vom Sichtbaren her.

Hume versichert, daß „eine gleichförmige Erfahrung zu einem Beweise wird“. Sie tut es nicht, so wenig neunundneunzig hundert sind.

Er sagt auch, in der ganzen Geschichte sei nicht ein einziges Wunder zu finden, das von einer genügenden Anzahl glaubwürdiger Menschen bezeugt sei. Nun, dem wollen wir entgegnen, daß ein öffentliches Wunder eine öffentliche Unmöglichkeit ist; denn in dem Augenblick, wo es öffentlich

geworden ist, hat es aufgehört, ein Wunder zu sein. „Im Falle man irgendein spezielles Wunder annimmt“, fährt er fort, „gibt es keine genügende Anzahl Menschen von so fraglos gutem Verstande, Erziehung und Kenntnissen, um uns gegen jede Täuschung bei ihnen sicherzustellen; von so zweifelloser Integrität, um sie über allen Verdacht irgendeiner Absicht, andere täuschen zu wollen, zu erheben.“ Nun, unsere Antwort darauf lautet, daß uns unsere eigenen Sinne täuschen; warum sollten es daher nicht auch die Beteuerungen anderer tun?

Hume führt eine Anzahl Umstände an, die, wie er behauptet, „das Rüstzeug sind, um uns volle Zuversicht gegenüber dem Zeugnis von Menschen zu geben“; aber nichts kann uns diese Zuversicht gegenüber dem Zeugnis anderer Menschen geben, wie er es annimmt. Wir urteilen selber über die Umstände, über das Zeugnis der Menschen auf Grund unserer eigenen Ideen, nicht auf Grund des Zeugnisses selbst; denn wir glauben bisweilen das, was die Zeugen mit vollstem Vertrauen auf sich leugnen. Wir urteilen auf Grund unsrer eignen stillschweigenden Überzeugungen, d. h. auf Grund aller abstrakter Punkte. Gerade aus diesem Grunde sind in der Heiligen Schrift Versicherungen selbst von Engeln von den Personen nicht geglaubt worden, an die die Botschaft direkt gerichtet war. Natürlich wenn das Wunder durch die gewöhnlichen Kanäle menschlichen Begreifens hindurch erklärt wurde, war es kein Wunder; denn Begreifen umfaßt niemals ein Wunder.

„Die Maxime, nach der wir uns gewöhnlich in unseren Schlüssen richten, ist die, daß die Objekte, von denen wir keine Erfahrung haben, denen ähneln, von welchen wir eine solche besitzen“, sagt Hume.

Nun, diese Bemerkung ist sehr wahr; aber wir können diese Überzeugung nicht unterstützen. Wir schließen unweigerlich, daß unbekannte Dinge bekannten ähneln werden, weil wir kein Mittel haben das zu erkennen, was außerhalb unserer Natur sein kann, oder etwas zu entdecken, was anders ist als wir selbst. Wir vermögen nichts zu erkennen, außer durch unsere eigene Sinnesmaschinerie. Da Gott das Außen und Innen geschaffen hat, wirkt Gott allein, wenn wir auch denken, daß wir, d. h. die Natur, wirken. Gott, der Selbst ein Wunder

ist, kann Unmöglichkeiten bewirken und macht aus zwei eins, indem er den Unterschied zwischen ihnen aufhebt.

Hume sagt, „wo ein Gegensatz zwischen den Argumenten besteht, sollten wir denjenigen den Vorzug geben, die auf die größte Anzahl früherer Beobachtungen gegründet sind.“

So sollten wir es halten, wenn die Welt real wäre; aber da sie es nicht ist, dürfen wir es auch nicht. Unreale Dinge können keine realen Dinge ergeben.

Hume erklärt, „wenn der Geist der Religion sich mit der Liebe zum Wunder verbindet, dann ist dies das Ende des gesunden Menschenverstandes. Menschenzeugnis verliert unter diesen Umständen jeden Anspruch auf Autorität. Ein religiöser Mensch kann ein Enthusiast sein und sich einbilden, das zu sehen, was keine Realität besitzt. Er kann wissen, daß seine Erzählung falsch ist, und doch dabei mit den besten Absichten von der Welt beharren, um eine so heilige Sache weiter zu verbreiten. Selbst wo diese Täuschung nicht Platz greift, wirkt die durch eine so starke Versuchung erregte Eitelkeit mächtiger bei ihm als bei der übrigen Menschheit unter irgendwelchen anderen Umständen, und Eigennutz mit gleicher Stärke. Seine Hörer haben vielleicht (und haben gewöhnlich) nicht die genügende Urteilsfähigkeit, um seine Beweiskraft zu prüfen. Was sie an Urteil besitzen, darauf verzichten sie grundsätzlich bei diesen sublimen und mysteriösen Gegenständen. Wenn sie noch so entschlossen wären, es anzuwenden — die Leidenschaft und erhitzte Einbildungskraft würde die Regelmäßigkeit seiner Betätigungen stören. Ihre Leichtgläubigkeit läßt seine Unverschämtheit wachsen, und seine Unverschämtheit überwältigt ihre Leichtgläubigkeit.“

Nun, das Gegenteil von alle dem kommt den Tatsachen näher. Gewöhnliche Geister haben mehr Ungläubigkeit als Leichtgläubigkeit; es ist durchaus ein Irrtum zu denken, daß Leichtgläubigkeit die Eigenschaft eines unwissenden Geistes sei; viel mehr als diese ist es die Ungläubigkeit.

„Beredtsamkeit“, sagt Hume, „läßt wenig Raum für Vernunft oder Nachdenken, wenn sie auf ihrer höchsten Stufe ist.“

Nein, im Gegenteil, wahre Beredtsamkeit ist die Einverleibung oder Synthese von Vernunft und Nachdenken.

„Die Beredtsamkeit“, resümiert Hume, „wendet sich ganz an die Phantasie oder die Gefühle, nimmt die willigen Hörer gefangen und unterjocht ihr Verständnis. Glücklicherweise erreicht sie diese Höhe selten; aber was ein Tullius oder ein Demosthenes kaum bei einem römischen oder athenischen Publikum erreichen könnte, vermag jeder Kapuziner, jeder wandernde oder seßhafte Prediger bei der Mehrzahl der Menschen zu bewirken, und in höherem Grade, indem er solche groben, vulgären Leidenschaften berührt.“

Alles dies ist einfach eine oberflächliche Annahme.

Hume spricht dann von „erdichteten Wundern und Prophezeiungen“; aber es fehlt an Beweisen für irgendein erdichtetes Wunder oder für eine solche Prophezeiung. Er sagt, „es besteht eine starke Neigung im Menschen zum Außergewöhnlichen und Wunderbaren. Es gibt keine Art von Nachrichten, die so leicht aufkommt und sich besonders in Landorten und Provinzialstädten so schnell verbreitet als solche von Heiraten, so daß sich zwei junge Leute gleichen Standes nicht zweimal sehen können, ohne daß die ganze Nachbarschaft sie sofort zusammenbringt“.

Das ist alles Unsinn. Es besteht allemal ein Grund für solche Vermutungen.

Hume fährt dann fort, diese selbe Freude am Einflößen von Neugier und Entzücken an erstaunlichen Dingen als die Ursache des Glaubens an die Wunder hinzustellen.

Er fragt: „Bringen nicht auch dieselben Leidenschaften, und andere noch viel mehr, die Mehrzahl der Menschen dazu, mit dem größten Eifer und Vertrauen alle religiösen Wunder zu glauben und zu erzählen?“

Nun, das ist aber recht armselig; und außerdem heißt das alles: Wahrheiten annehmen, wo keine sind.

Hume spricht von übernatürlichen und mirakelhaften Berichten, die von „unwissenden und barbarischen Vorfahren“ übernommen worden seien. Aber was ist Unwissenheit und Barbarismus und was ist Zivilisation? Er sagt, sie seien überliefert worden mit jener unverletzlichen Sanktion und Autorität,

die angenommene Meinungen immer begleiten.“ Aber übernatürliche und mirakelhafte Berichte sind niemals angenommene Meinungen gewesen. Sie sind immer bestritten worden und haben ihren Weg gegen den gesunden Menschenverstand genommen, weil der gesunde Menschenverstand nichts weiter ist als gesunder Menschenverstand; und in Wirklichkeit geht der gesunde Menschenverstand nur einen recht kurzen Weg, selbst in den gewöhnlichen Geschehnissen des Lebens; denn in den meisten Dingen leitet uns das Gefühl.

„Aller Glaube an das Außerordentliche“, erklärt Hume, „kommt von der gebräuchlichen Neigung der Menschen zum Wunderbaren, die von Verstand und Wissenschaft nur von Zeit zu Zeit ein Hindernis erfährt.“ Aber was sind Verstand und Wissenschaft weiter als bloße Annahmen?

„Ein kluger Leser“, bemerkt Hume, „ist bei der Prüfung dieser wundersamen Geschichten geneigt zu sagen: ‚Es ist merkwürdig, daß solche erstaunlichen Ereignisse in unseren Tagen nie mehr vorkommen.‘“ Aber solche Ereignisse passieren tatsächlich, möchten wir entgegenen: obschon man nie mehr an sie glaubt, sondern sie stets als Fabel betrachtet, wenn sie zu ihrer Zeit auftreten.

„Die Erfahrung allein ist es“, sagt Hume, „die dem menschlichen Zeugnis Autorität verleiht.“ Nein, es ist nicht Erfahrung allein, die zum Glauben führt, sondern die Anerkennung. Nicht die Vorstellungen sind es, sondern das Licht. Wir kommen nicht zu dem Dinge in Vorstellungen, sondern das Ding kommt gleichsam in uns hinein; z. B. findet ein Mann niemals durch Erfahrung, daß er wacht, sondern durch den Einfluß des Dinges „Wachen“, was auch immer der Akt des Wachens ist oder bedeutet.

„Wenn zwei Arten von Erfahrung einander entgegengesetzt sind, haben wir nichts weiter zu tun als die eine von der anderen abzuziehen und uns entweder auf der einen oder auf der anderen Seite eine Meinung mit derjenigen Sicherheit zu bilden, die sich aus dem Reste ergibt.“

Dies, was hier folgt, kann ein Schluß aus dem Obigen sein. Wenn Glaubenssachen Summen wären, würden und könnten wir die Differenz zwischen zwei Evidenzbeträgen durch Sub-

traktion herstellen und das Produkt annehmen; aber wir können mit unseren Glaubenssachen hier nichts anfangen, weil es Intuitionen und keine Aufstellungen sind.

Am Schluß seines durchaus herben und logischen *Treatise on Miracles* bringt Hume ein Argument, welches allem Anschein nach — von dieser seiner realistischen Philosophie aus — sehr streng und zwingend ist, falls es wahr wäre:

„Nehmen wir an, alle Historiker, die von England handeln, stimmten darin überein, daß Königin Elisabeth am 1. Januar 1600 gestorben sei, daß sie vor und nach ihrem Tode von ihren Ärzten und dem ganzen Hofe gesehen worden sei, wie das bei Personen von ihrem Range der Fall zu sein pflegt; daß ihr Nachfolger vom Parlamente anerkannt und proklamiert worden sei, und daß sie, nachdem sie einen Monat in der Erde gelegen, wieder erschienen sei, den Thron eingenommen und England drei Jahre lang regiert habe. Ich muß gestehen, ich würde über das Zusammentreffen so vieler seltsamer Umstände überrascht sein, aber nicht die geringste Neigung haben, ein so mirakelhaftes Ereignis zu glauben. *Ich würde an ihrem angeblichen Tode und an jenen angeblichen öffentlichen Ereignissen, die ihm folgten, nicht zweifeln.*“

Nun, in ihrer eignen Reihenfolge, wie sie uns in der Welt als reale Tatsachen entgegentreten, sind selbst so un reale Umstände wahr und positiv, daß wir sie nur mit denselben Mitteln glauben, wie wir Träume glauben, d. h. durch Intuition. Es ist sozusagen keine Tatsache dabei. So überraschend es erscheinen mag, ich appelliere an das Bewußtsein derer, die einen Todesfall bezeugt haben, ob der Tod selbst nicht unreal zu sein schien und ob er nicht so lange keinen Glauben als eine Tatsache fand, als bis das Negative — d. h. „Der Tote ist nicht mehr hier“ — ihn bestätigte; nicht durch Überzeugungen der Gegenwart, sondern durch un reale Umstände, Wiedererscheinen an einem späteren Datum.

Was den Wunderglauben anlangt, so behauptet Hume, daß die christliche Religion von keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder geglaubt werden kann. „Bloße Vernunft“, versichert er uns, „ist nicht ausreichend, uns von ihrer Wahrscheinlichkeit zu überzeugen; und wer auch immer vom Glauben

bewogen wird, beizustimmen, ist sich eines fortgesetzten Wunders an seiner eigenen Person bewußt, das alle Grundsätze seines Verstehens umkehrt.“

Auf die theosophische Grundlage der buddhistischen *Maya* oder der Universalen Illusion hat Sir Williams Jones fein angespielt, der mit dem orientalischen Mystizismus und den transszendentalen religiösen Ansichten innig vertraut war: „Die unentwirrbaren Schwierigkeiten“, sagt er, „die die vulgäre Meinung von den materiellen Substanzen begleiten, bezüglich derer wir nur soviel wissen, daß wir nichts wissen, haben viele der weisesten unter den Alten und einige der Erleuchtetsten unter den Modernen zu dem Glauben gebracht, daß die ganze Schöpfung vielmehr eine Energie als ein Werk war, durch welche das unendliche Wesen, das zu allen Zeiten und an allen Orten gegenwärtig ist, dem Verstande seiner Geschöpfe eine Reihe von Wahrnehmungen bietet, immer variiert und doch immer gleichförmig, wie ein wundervolles Gemälde oder Musikstück; so daß alle Körper und ihre Qualitäten allerdings zu jedweden weisen und nützlichen Zwecke existieren; aber sie existieren nur insoweit, als sie wahrgenommen werden — eine Theorie, die nicht weniger fromm als erhaben und so verschieden von jedem atheistischen Prinzip ist, wie der glänzendste Sonnenschein sich von der schwärzesten Mitternacht unterscheidet.“



(Original)



Druiden-Kreis zu Darab in Arabien.

16. Kapitel.

Spuren der Rosenkreuzer in Gegenständen der Architektur.

Thomas Vaughan aus Oxford, ein berühmter Rosenkreuzer, den wir oben erwähnt haben und der im Jahre 1650 ein Buch über einige Mysterien der Rosenkreuzer veröffentlichte, hat folgende Bemerkung (sein Werk ist betitelt *Anthroposophia Theomagica* und hat als Supplement noch eine Abhandlung, genannt *Anima Magica Abscondita*; wir zitieren von S. 26 und 27 des vereinigten Bandes):

„Was die Asche von Vegetabilien anlangt“, sagt Vaughan, „so kann ihre Erde nicht zerstört werden, sondern wird in Glas verwandelt, wengleich ihre weicheren äußeren Elemente infolge der Heftigkeit des Feuers sich verflüchtigen. Das Schmelzen und die Durchsichtigkeit dieser Substanz wird von der Grundfeuchtigkeit oder dem Samenwasser des Kompositums hervorgebracht. Dieses Wasser widersteht der Wut des Feuers und kann unmöglich zum Schwinden gebracht werden. ‚In hac aqua rosa latet in hieme‘, sagt der gelehrte Severin¹⁾. Diese beiden Prinzipien sind niemals getrennt; denn die Natur geht nicht so weit in ihren Auflösungen. Wenn der Tod sein Schlimmstes getan hat, dann findet eine Vereinigung zwischen diesen beiden statt, und aus ihnen wird Gott uns am letzten Tage erwecken und

¹⁾ In diesem Wasser ist im Winter die Rose verborgen.

uns zu einer geistigen Konstitution wiederherstellen. Ich verstehe das nicht so, daß eine Auferstehung einer jeden Species stattfinden soll, sondern es sollen vielmehr ihre irdischen Teile zusammen mit dem Elemente des Wassers in einer Mischung mit der Erde vereinigt und zu einer reinen durchsichtigen Substanz fixiert werden („denn es wird keine See mehr sein“, Offenbarung). Das ist das Kristallgold von St. Johannes, etwas Fundamentales von Neu-Jerusalem, nicht nach seiner Farbe so genannt, sondern nach seiner Konstitution. Ihre Geister werden vermutlich zu ihrem ersten Limbus, einer Sphäre reinen, äthergleichen Feuers zurückgeführt werden, die gleichsam wie ein reicher, unter dem Throne Gottes ausgebreiteter Ewiger Teppich ist.“

Coleridge macht folgende Bemerkung, die nebenbei gesagt Professor Huxleys angeblich originale Spekulationen ausspricht und vorwegnimmt. Seine Behauptung ist die, daß die matrix oder formende Substanz in allen Produktionen „vom Mineral bis zum Menschen“ im Grunde dieselbe ist.

„Die Keimkräfte der Pflanze verwandeln die festgelegte Luft und die elementare Wasserbasis in Gras und Laub, und auf denselben baut das organisierende Prinzip im Ochsen oder Elefanten eine noch viel erstaunlichere Alchymie auf. Wie die ungesehene Tätigkeit ihre magischen Wirbel webt, wird das Laubwerk ohne Unterschied zum Knochen mit seinem Mark, dem breiigen Gehirn oder dem festen Elfenbein; und so fort durch alle Abteilungen der Natur.“ (Coleridges *Aids to Reflection*, 6. Aufl., Bd. I, S. 328. Siehe auch Herders Ideen, Buch V, Kap. III.)

Wir glauben hier den Ursprung aller Spekulationen von Professor Huxley aufgedeckt zu haben, die über diesen Gegenstand in seinen „Lectures“ und in Artikeln von ihm und anderen in wissenschaftlichen Zeitschriften und sonstwo erschienen sind.

In einem Vortrage, den Mr. W. S. Savory vor der Royal Institution gehalten hat, macht er folgende Bemerkungen: „Es besteht eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Tier- und Pflanzenreich. Das organische Reich ist mit beiden durch den Prozeß der Kristallisation verbunden, der einigen Prozessen

in der Vegetation und dem Wachstum der niederen Ordnungen der animalischen Schöpfung sehr ähnlich ist.“

Der „Stein der Weisen“ kann in einer seiner vielen Bedeutungen als der magische Spiegel oder durchsichtige „geistsehende Kristall“ betrachtet werden, in dem für gewöhnliche Vorstellungen unmögliche Dinge enthüllt werden. „Wisse“, sagt Synesius, „daß die Quintessenz (fünfte Essenz) und verborgene Sache unsres ‚Steines‘ nichts Geringeres ist als unsere himmlische, herrliche, durch unser Magisterium aus ihrer Mine hervorgeholte Seele, die sich selbst erzeugt und hervorbringt.“ Der Ausdruck für „Christall“ oder „Kristall“ ist im Griechischen der folgende — man kann ihn in der nachstehenden Weise in Zwillings- oder Halbworte zerlegen —:

ΧΡΥΣΤ | — | ΑΛΛΟΣ.

Kristall ist ein harter, transparenter, farbloser „Stein“, der aus einzelnen Platten zusammengesetzt ist, am Stahl Feuer gibt, mit sauren Lösungsmitteln gärt, in starkem Feuer kalziniert, von regelmäßiger, kantiger Form; nach einigen angeblich „aus Tau gebildet, der mit Salpeter koaguliert ist“.

Ambra ist ein festgewordenes harziges Gummi und gewöhnlich reich an Elektrizität. Man nahm an, daß es in den Händen entsprechend begabter Menschen an magischen Kräften überreich sein müsse. In dieser Hinsicht ähnelt es dem *thyrsus* oder Fichtenzapfen, der bei Prozessionen zu Ehren des Bacchus und anderen zusammen mit den Mysterien herumgetragen wurde. Wir können in dieser Hinsicht den Namen des Palastes (der Festung oder des „königlichen“ Hauses) in Granada, in Spanien wie folgt betrachten: Das Wort „Alhambra“ oder „Al-Hambra“ bedeutet „das Rote“. In Arabien bezeichnet es den hervorragenden Platz, den „Platz der Plätze“ oder „das Rote“ in demselben Sinne, wie man das Meer zwischen Arabien und Ägypten das „Rote Meer“ nennt. Alle Geister (samt denjenigen Dingen, die für besonders böse oder indifferent gehalten werden) werden allgemein in „das Rote Meer“ „gebannt“, wenn man sich ihrer durch Exorzismen oder zwingende Beschwörung entledigt hat. Wir glauben, daß dies „Hambra“, „ambra“ oder „ambre“ mit der Ambrasubstanz im Zusammenhang steht, die bisweilen sehr rot ist und immer mit magischem

Einfluß, magischen Formeln und Geistern in Verbindung gebracht worden ist. Wir haben ein altes aus Ambra geschnitztes Kruzifix gesehen, das ganz die rote Farbe der Koralle zeigte. Ambra ist immer eine Substanz (Edelstein oder Gummi) gewesen, die von den ältesten Zeiten her mit Aberglauben zu tun gehabt hat. Wegen weiterer hierher gehörigen Vorstellungen von dem Worte und der Substanz „Ambra“ in bezug auf Magie und Hexerei und wegen des Vorkommens des Wortes „Ambra“ und seiner Varietäten in Dingen, die auf die Mysterien und die Mythologie der alten Zeiten im allgemeinen zurückgehen, möge der Leser an anderen Stellen dieses Bandes nachsehen.

Bei den Ausgrabungen auf den Orkaden, die Mr. John Stuart, Sekretär der Society of Antiquaries of Scotland unter dem 18. Juli 1861 beschrieben hat, wurden in einem Erdhügel zahlreiche Linien oder „Runen“ von verschiedenen Größen an den Wänden und dem Dache eines großen gewölbten Gemaches in der Erde gefunden. Als die Entdeckungen abgeschlossen waren, überstieg die Sammlung von Runen die Zahl 700; auch Figuren von „Drachen und einem Kreuze“ waren auf einigen der Steinplatten eingeschnitten. Es gibt viele Erdhügel von verschiedenen Formen und Größen in diesem Teile der Orkaden, und es findet sich auch ein berühmter Kreis von Druidensteinen auf der nahen Halbinsel, welche die beiden Meerbuchten von Stennis teilt.

Plinius sagt, das Wort „boa“ für Schlange komme von „bovinus“, weil „junge Schlangen mit Kuhmilch genährt würden“. Hier haben wir die überraschende und unerklärte Verbindung der Vorstellungen von „Schlange“ und „Kuh“. Der ganze Gegenstand ist voll von Mysterien, ebenso wie die Wechselbeziehungen zwischen „Kreuz“ und „Drache“, die man unter den Insignien aller Glaubensbekenntnisse und in allen religiösen Bauten versteckt findet.

Auf einer auf Citium oder Cyprien gefundenen phönizischen Münze, die in Higgins Celtic Druids. S. 117, dargestellt ist, ist ein Kreuz zu sehen und ein Tier, welches einem *Hippocampus* (Seepferd) ähnelt; und beide, oder ihnen ganz ähnliche Gegenstände, erscheinen auf alten behauenen Steinen in Schottland. Dieselben beiden Dinge, Kreuz und merkwürdig aussehendes

Tier, halb Säugetier, halb Fisch oder Reptil, von M. Hodgson in Newcastle-upon-Tyne aber Basilisk genannt, erscheinen zusammen auf einem mit Skulpturen bedeckten Mithrasteine der Römischen Periode, den man in Nordengland gefunden hat. Was noch bemerkenswerter ist: der „Stern“ und „Halbmond“ oder „Sonne“ und „Mond“ erscheinen dort auch, das Ganze zu dem sogenannten „Feuer-Triangel“ oder dem „Triangel mit aufgerichtetem Gesicht“ vereint. Die Zeitschrift *Builder, London Architectural Journal*, brachte unterm 6. Juni 1863 einige wertvolle Bemerkungen über geometrische und andere Symbole.

Mit Bezug auf das Wort „Alhambra“ wollen wir noch ein anderes Wort hierher stellen, welches für die Druidensteine in England verwendet wird: *Men-Amber*. Ein berühmter Wagstein, allgemein „Men-Amber“ genannt, befindet sich im Kirchspiel von Sethney, bei Pendennis, Cornwall. Er ist 11 Fuß lang, 4 Fuß hoch und 6 Fuß breit. Davon kann man mit Sicherheit folgende Ableitungen machen: Men-Amber, Mon-Amber, Mon-Ambra, Mon-Amrha, Mon-Amra (M'Om-Ra, Om-Ra), „Roter Stein“, oder magischer, Engels- oder heiliger Stein. Diese rote Farbe ist männlich — sie bezeichnet den Heiland.

Folgendes ist das Erkennungszeichen oder der Talisman der Ophiten: ϕ . Skarabäus, Biene, Esel, Typhon, Basilisk, St. Basilius, die Stadt Basel (Basil oder Bäle) in der Schweiz (deren Abzeichen ein Basilisk oder eine Schlange ist), das mythische Pferd oder der *Hippocampus* Neptuns, der Löwe, geflügelt oder in natürlicher Gestalt, der Pegasus oder Flügelpferd, Python, Hydra, Bulle (Osiris), Kuh (oder Io) sind mythologische Vorstellungen, die alle Familienähnlichkeit haben: sie bezeichnen alle einunddenselben Mythos. Das wollen wir gegenwärtig endgültig zeigen und sie alle mit der Feueranbetung in Beziehung setzen.

Unsere Leser haben sich ohne Zweifel oft gewundert, auf den Denkmälerplatten in christlichen Kathedralen ein Tier ähnlich einem Hunde oder allgemein wie irgendein vierfüßiges Tier zu sehen, welches von einer liegenden Figur mit den Füßen getreten wird. Es ist gewöhnlich ein Maskulinum, das als Vollbringer dieser bezeichnenden Gewalttat dargestellt wird, indem er zertritt oder mit der Spitze seines Schwertes oder mit dem

Ende des Bischofsstabes (in seiner linken Hand, was zu beachten ist) durchbohrt. Dieser Bischofsstab ist das alte *pedum* oder *lituus*. Zu Brent-Pelham, in Hertfordshire, ist ein Grabmal in die Wand gebaut, das den Namen eines Ritters, Pierce Shonke, trägt. Er soll A. D. 1086 gestorben sein. Unter den Füßen der Figur ist ein Lilienkreuz und unter dem Kreuz eine Schlange (Weever S. 549). Dabei ist eine Inschrift, die übersetzt lautet: „Nichts von Cadmus oder dem heiligen Georg, jenen Namen von großer Berühmtheit, überlebt sie, außer ihren Namen; aber Shonke tötet eine Schlange, der anderen bietet er Trotz und liegt in dieser Wand wie in einer Festung.“ Siehe Weevers *Ancient Funeral Monuments*. Er nennt den Ort „Burnt Pelham“ und sagt: „In der Wand dieser Kirche liegt ein ganz altes Monument: ein Stein, auf der ein Mann und um ihn herum ein Adler, ein Löwe und ein Stier, alle geflügelt, und eine vierte Figur von dem Aussehen eines Engels dargestellt sind, als sollten sie die vier Evangelisten repräsentieren; unter den Füßen des Mannes ist ein „Lilienkreuz“.

„Die Darstellung mit gekreuzten Beinen ist nicht immer ein Beweis dafür, daß der Abgeschiedene das Verdienst gehabt hat, entweder ein Kreuzfahrer gewesen zu sein oder eine Wallfahrt zum Heiligen Grabe gemacht zu haben. Ich habe zu Milton in Yorkshire zwei Bildnisse der Sherborns in dieser Darstellung gesehen, die, wie ich wirklich glaube, niemals mehr als bloß den Wunsch hatten, das Heilige Land zu betreten.“ So schreibt Pennant vom Temple in London.

Weever bemerkt mit Bezug auf das oben beschriebene Grabmal von Sir Pierce oder Piers Shonke: „Unter dem Kreuze ist eine Schlange. Man glaubt, daß Sir Piers Shonke einmal der Herr eines alten verfallenen, gut mit einem Graben umgebenen Hauses nicht weit von dieser Stelle, namens O Piers Shonkes gewesen ist. Er lebte im 21. Jahre nach der Eroberung.“ — Weever, S. 549.

„Die Darstellung des Hundes — einer unveränderlichen Beigabe, die man auch auf den Skulpturen von Persepolis und an anderen Orten des Orients findet — würde an sich genügen, die heidnische Verwendung dieser“ (alten irischen) „Kreuze festzulegen, da dieses Tier unmöglich eine

Beziehung zum Christentum haben kann; indem es von den Tuath-de-danaan als heilig betrachtet und seine Unterhaltung von den Staatsvorschriften eingeschärft wurde, wie es in den Zend-Büchern noch der Fall ist, die von Zoroaster hinterlassen sind.“ (O'Briens Round Towers of Ireland, 1834, S. 359.)

„Ich behaupte, das Wort ‚Sin‘ kam zur Bedeutung Löwe zu der Zeit, da dieser das Emblem der Sonne in der Sommer-sonnenwende war, wo sie in ihrer ganzen Glorie dasteht, und der Stier und der ‚Mann‘ waren die Zeichen der Sonne in den Äquinoktien, der Adler in der Wintersonnenwende.“ Anacalypsis, Vol. II, S. 292.

Fig. 22 ist ein ägyptisches Basrelief, dessen Erklärung die folgende ist: *A* ist die ägyptische Eva, die den Drachen zertritt



Fig. 22

(die Göttin Neith oder Minerva); *B* ist ein Krokodil, *C* das Haupt der Gorgo, *D* ein Falke (Weisheit) und *E* Federn (die Seele).

„Die erste und stärkste Überzeugung, die im Geiste eines jeden reifen Altertumsforschers hervorbrechen wird, wenn er die lange Reihe mexikanischer und toltekischer Denkmäler prüft, die in den verschiedenen Werken aufbewahrt sind, ist die Ähnlichkeit, die die alten Denkmäler Neuspaniens mit den monumentalen Urkunden Ägyptens besitzen. Wenn man sie überschaut, fällt der Blick mit der Vertrautheit des Wiedererkennens auf ähnliche abgestufte Pyramiden, auf ähnliche Merksteine desselben primitiven ophitischen Gottesdienstes, auf Spuren derselben dreieinigen und Sonnengottheit, auf Plani-

sphären und Tempel, auf Idole und Skulpturen, einige von roher, andere von vollendeter Arbeit, die oft die verblüffendste Verwandtschaft mit den ägyptischen aufweisen.“ (Stephens und Catherwood, Incidents of Travel in Central America.)



Hindu-Pagode zu Tanjore.



17. Kapitel.

Die runden Türme Irlands.

Es ist erstaunlich, wie viel von dem ägyptischen und indischen Symbolismus sehr früher Jahrhunderte in die Gebräuche der christlichen Zeit übergegangen ist. So wurde die hohe Mütze und der gebogene Stock des Gottes zur Mitra und zum Krummstabe des Bischofs; der Ausdruck *nun* (Nonne) ist rein ägyptisch und hatte damals schon seine gegenwärtige Bedeutung, das aufrechte Oval, das Symbol des weiblichen



Fig. 24.



Fig. 25.



Fig. 26.

Prinzips in der Natur, wurde zur Vesica Piscis (ovaler Heiligenschein) und zum Rahmen für göttliche Dinge; das *Ansata-Kreuz*, welches die Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips



Fig. 27.



Fig. 28.



Fig. 29.



Fig. 30.

in der deutlichsten Weise bekundet und Fruchtbarkeit und Überfluß in der Hand Gottes bedeutet, ist durch einfache Umkehrung in den Erdball mit dem Kreuz darüber, dem Zeichen der Königswürde, umgewandelt worden. Vgl. *The Gnostics and their Remains*, S. 72.

Der berühmte „Stein der Cabar“, Kaaba, Cabir oder Kebir zu Mekka, den der Gläubige so demütig küßt, ist ein Talisman.



Fig. 31.

Er heißt das „Tabernakel“ (*taberna*, Schrein) des Sternes Venus. „Es wird gesagt, daß man heute noch die Figur der Venus mit einem Halbmond darauf eingraviert sehen kann.“ Die eigentliche Kaaba war zuerst ein Götzentempel, in dem die Araber „Al-Uza“, d. h. die Venus, anbeteten. Siehe Bobovius, Dr. Hyde Parker u. a. wegen Einzelheiten über die

arabische und syrische Venus. Sie ist das „Uraniae corniculatae sacrum“ (Selden, *De Venere Syriaca*). Das „Ihräm ist ein heiliges Gewand, welches nur aus zwei wollenen Tüchern besteht, das eine, um die Mitte der Andächtigen geschlossen, zur Bedeckung usw., und das andere über ihre Schultern geworfen.“ Wegen Bemerkungen über Noah siehe weiter unten; Sales Discourse, S. 121; Pocockes *India in Greece*, Bd. II, Teil I, S. 218.

Der Tempel der Venus auf Cypem war der Tempel der Venus Urania. „Keine Frau betrat diesen Tempel“ (Sales Koran, Kap. VII, S. 119; Anm. S. 149). Entsprechend sagen Anna Comnena und Glycas (in Renald, *De Mahom*), daß „die Muhammedaner Venus anbeten“. Einige der arabischen Idole waren weiter nichts als große, rohe Steine (Sales Discourse S. 20; Koran, Kap. V, S. 82). Der Stein zu Mekka ist schwarz. Die Krypten, die unterirdischen Kirchen und Gemäcker, die Chöre und Labyrinth waren alle dazu bestimmt, das Zentralobjekt der Anbetung oder jenen heiligen „Stein“ gleichsam einzuschließen und zu verstecken. Die Säule von Sueno bei Forres in Schottland ist ein Obelisk. Diese Obeliskten waren lauter astrologische *Gnomons* oder „Zeiger“ für das Sternengewirr oder für die „schicksalsschwangeren Tabellen“ an dem mit „Buchstaben bedeckten“ Himmel. Die astronomischen „Ställe“ oder „Wohnungen“ waren die verschiedenen „Abschnitte“, in welche die „Schaaren“ des gestirnten Himmels von den Chaldäern verteilt waren. Die *Dekumen* (oder Zehntel), in die die Ekliptik eingeteilt war, hatten auch noch einen anderen Namen, nämlich *Ashre*, von der hebräischen Partikel *as* oder *ash*, die „feurig“

oder „Feuer“ bedeutet. Die Römer bezeugten den mit diesen heiligen Steinen verknüpften Vorstellungen Achtung. Cambyeses ließ in Ägypten die Obeliskten und einzelnen magischen Steine stehen. Die Lingams in Indien wurden von den muhammedanischen Eroberern unberührt gelassen. Die modernen Römer haben einen *Phallus* oder ein *lingam* an der Vorderseite fast aller ihrer Kirchen¹⁾. Ein Obelisk, nach christlichen Vorstellungen gemodelt (und in den meisten Fällen heutigen Tages mit einem Kreuze gekrönt) steht an der Vorderseite jeder Kirche in Rom. In England gibt es wenige Kirchhöfe ohne einen *Phallus* oder Obelisk. Auf der Spitze ist jetzt gewöhnlich eine Sonnenuhr befestigt. In früheren Zeiten, als die Obelisktenform für Ornamente aller Art angenommen wurde, war es eine der mannigfachen Arten des christlichen Kreuzes, die auf der Spitze angebracht wurde. Wir haben den einzelnen Gedächtnisstein noch erhalten in den Feuertürmen (den Runden Türmen von Irland). Diesen *Phallus*, Aufrechten oder „Steinbolzen“ findet man in jedem Gilgal oder Druidenkreise. Es ist der Grenzstein oder *terminus*, der Markstein des Kirchspiels; er steht auf jedem Versammlungshügel; endlich und hauptsächlich lebt er weiter in dem Steine im Krönungstuhle zu Westminster (von diesem später mehr!) und auch in dem berühmten „Londoner Steine“ oder dem *Palladium* in Cannon Street, London City, der „Londons Schicksal“ heißt; hoffentlich nicht in unheilvollem Sinne.

Der Buchstabe „S“ samt seinem grimmigeren oder härteren Bruder (oder Schwester) „Z“ hieß bei den Gnostikern der „verworfenen“ oder „böartigen“ Buchstabe. Von diesem vorbedeutsamen *sigma* oder Zeichen „S“ (das eckige und nicht schlangenförmige „S“ ist das schleifende und tönende „S“ — der Buchstabe „Z“) sagt Dionysius von Halikarnaß, daß er einen mehr tierischen als menschlichen Laut gibt; daher gebrauchten ihn auch die Alten sehr sparsam. (*Περὶ συνθέσεως*; siehe auch *Origin and Progress of Language*, Sect. 14, Vol. II, S. 233.)

Ungeachtet der Streitereien von einander widersprechenden Altertumforschern und der gewöhnlich angenommenen Vor-

¹⁾ Vgl. Seligmann, *Der böse Blick und Verwandtes*. Bd. 2, p. 188ff.: Genitalorgane als Schutz- und Abwehrmittel. Berlin 1910. Verlag von Hermann Barsdorf.

stellung, daß die irischen runden Türme christlichen und nicht heidnischen Ursprungs seien, scheint das nachstehend genannte Buch, das ganz unerwartet zum Vorschein kommt, die Frage zugunsten O'Briens und derjenigen zu lösen, die behaupten, die Runden Türme seien seit unglaublich alten Zeiten einem heidnischen Mythos, der Feueranbetung, geweiht.

„John O'Daly, 9 Anglesea Street, Dublin. Katalog seltener und merkwürdiger Bücher, Nr. 10, Oktober 1855, Nr. 105: De Antiquitate Turrum Belanorum Pagana Kerriensi, et de Architectura non Campanilis Ecclesiasticae, T. D. Corcagiensi, Hiberno. Klein 4°, alter Kalblederband, mit zahlreichen, in den Text verstreuten Holzschnitten runder Türme. 10 l. Lovanii 1610.“ Der Buchhändler fügt hinzu: „Ich habe niemals ein zweites Exemplar dieses merkwürdigen alten Buches gesehen.“ Dieses unzweifelhaft echte Buch dürfte wahrscheinlich endgültig die Frage nach dem Charakter dieser irischen runden Türme lösen, die keine christlichen Warttürme sind, wie Dr. George Petrie und andere, die diesen irrigen Glauben teilen, uns fortwährend versichern, sondern heidnische *Lithoi* oder Obeliskten im Sinne aller derer, die in anderen Teilen dieses Werkes besprochen werden. Sie wurden als die Objekte einer universalen Gottesverehrung zur Zeit der frühen Religionen errichtet. Alle Altertumsforscher wissen, für welches Objekt der Phallus als symbolische Darstellung dasteht. Es bedarf hier keiner weiteren Einzelheiten.

Die „Lilie“ ist ein von den Chaldäern stammendes und von den Ägyptern übernommenes heiliges Symbol, die es in den „Skarabäus“, das Emblem des Mondgottes, umwandelten; es findet seine Fortsetzung in jenem mystisch prächtigen Wahrzeichen Frankreichs, der weiblichen „Lilie“ (Lily) oder „Lis“. Alle Beweise dafür sind in unserer Genealogie der Lilie im 8. Kapitel sowie noch vielfach anderwärtig zerstreut niedergelegt. Sie bedeutet „Zeugung“ oder die vom türkischen Sultan verwirklichte Prahlerei „Donec totum impleat orbem“. Die „Prince of Wales's Feathers“¹⁾ sind und bedeuten nach unserer Ansicht dasselbe wie die erhabene „Fleur-de-Lis“. Sie gleichen mit be-

¹⁾ Der aus drei Straußfedern bestehende Federbusch des Prinzen von Wales mit dem Motto „Ich dien“.

stimmtten wirkungsvollen, geistreichen Variationen durchaus diesem Gegenstande. Der Ursprung der Federn des Prinzen von Wales soll zurückgehen auf die Annahme des königlichen Helmes durch Eduard, den schwarzen Prinzen, in der Schlacht von Cressy bei der Auffindung des erschlagenen blinden Königs von Böhmen. (Wieder einmal Böhmen, das Land der „feueranbetenden Könige“, deren Palast, der Hradschin, auf den Höhen bei Prag noch vorhanden ist.) Wir glauben, die Helmzier und das Motto des Prinzen von Wales ist, was unsere Prinzen von Wales anlangt, in einer viel früheren Periode in Gebrauch gewesen, und die Geschichte hat in dieser Hinsicht einen Irrtum, einen ursprünglich vielleicht beabsichtigten Mißgriff, fortgeerbt. Wir hoffen, daß das Folgende, das jetzt zum ersten Male vorgebracht wird, dies als Tatsache erweisen wird. Eduard II., nachmals König von England, war der erste Prince of Wales. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß unser tapferer Eduard I., ein Monarch von außerordentlichen Fertigkeiten, in die Wissenschaft der abstrusen Orientalen eingeweiht war. Ein alter Historiker bemerkt folgendes: „Als sie“ (d. h. die versammelten Leute von Wales) „ihre freudig überraschte Zustimmung zu des Königs Frage gaben, ob sie einen König annehmen wollten, der wirklich unter ihnen geboren und darum ein echter Walliser sei, zeigte er ihnen seinen neugeborenen Sohn und rief in gebrochenem Wallisisch: ‚Eich dyn!‘, d. h. ‚Das ist euer Mann!‘, was zu dem jetzigen Motto der Helmzier des Prinzen von Wales ‚Ich dien‘ korrumpiert worden ist.“ Die Bedeutung von „Ich diene“ ist in dieser Beleuchtung diese: „Ich“ genüge, oder „die Lis“ oder „der Akt“ genügt für alle Phänomene der Welt (vgl. die späteren Seiten und Figuren).



Brizworth Church in Northamptonshire.



Ägyptisches Amulet.

18. Kapitel.

Prismatische Einkleidung des Mikrokosmos.

Die chemischen dunkeln Strahlen sind mehr gebogen als die lichten; sie nehmen an Kraft zu, je höher man am Spektrum aufsteigt, vom roten Strahl an bis zum violetten. Die von den Ägyptern unter dem Namen ihrer Gottheit Taut oder Thoth dargestellten chemischen Strahlen sind morgens am stärksten; die lichten Strahlen sind am tätigsten zu Mittag (Isis oder abstrakt gesprochen „Offenbarung“); die hitzenden Strahlen (Osiris) sind am wirksamsten am Nachmittag. Die chemischen Strahlen sind die kräftigsten im Frühling (Keimung, „Hervorbringen“, oder „Zeugen“); die lichtesten im Sommer („Reifen“ oder „Erkenntnis“), die am meisten hitzenden im Herbst (Fortpflanzen). Die chemischen Strahlen haben mehr Kraft in der gemäßigten Zone, die lichten und hitzenden mehr in der tropischen. Es werden mehr chemische Strahlen aus dem Zentrum der Sonne als aus den Teilen in der Nähe des Umkreises abgegeben.

Jedes prismatische Atom öffnet sich, wenn von einem Lichtstrahl getroffen, auf einer vertikalen Axe, wie ein *Radius* oder Fächer der sieben verschiedenen „Weiten“ der sieben Farben, vom letzten brechbaren Rot bis zum am meisten brechbaren Violett. (Siehe das Diagramm Fig. 33.)

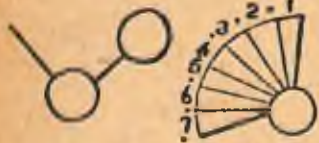


Fig. 32.

Fig. 32a.

„Die Vokale wurden zu einer verhältnismäßig späten Zeit in den mystischen Allegorien im Sonnensysteme beibehalten.“

„Die ägyptischen Priester sangen die sieben Vokale als Hymnus an Serapis“. (Eusebe-Salverte, Dionysius von Halikarnass.)

„Die sieben Vokale waren den sieben Hauptplaneten geweiht.“ (Belot, Chiromancie, 16. Jahrhundert.)

Die Ursache des Glanzes und der Verschiedenheit der Farben liegt tief in den Verwandtschaftsverhältnissen in der Natur begründet. Es besteht eine merkwürdige, mysteriöse Beziehung

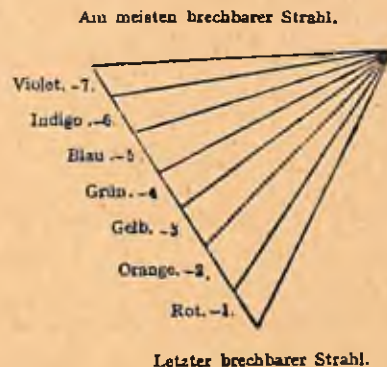


Fig. 33. Prismatisches Spektrum.

zwischen Farbe und Laut. In der diatonischen Tonleiter gibt es sieben reine Töne, weil die harmonische Oktave auf dem Rande (oder der Grenze, oder dem rhythmischen Punkte) der Prime und Septime liegt, geradeso wie die chemischen dunklen Strahlen auf dem Rande des Sonnenspektrums. (Siehe die erklärende Zeichnung der prismatischen Farben in Fig. 33.)

Rot ist die tiefe Baßschwingung des Äthers. Um dem Auge die Empfindung von Rot beizubringen, muß die Lichtlinie 477 billionenmal in der Sekunde schwingen. Blau oder vielmehr Purpur ist die hohe Diskantschwingung, wie in der Musik das obere C. Um das hervorzubringen, bedarf es einer Vibration von 699 Billionen Malen in der Sekunde, während die Saite, die das hohe C hervorbringt, 516 mal in der Sekunde vibrieren muß.

Die Hitze bringt in ihrer Wirkung auf die Natur Farben und Töne hervor. Die Welttemperatur weicht in einer Höhe von 100 Fuß um einen Grad von der der Erde ab. Ein Unterschied von einem Grad in der Temperatur entspricht je 1000 Fuß bei einer Erhebung von 30 000 Fuß. Auf der Erdoberfläche erfolgt bei voller Sonnenbestrahlung Erwärmung in einer Minute in demselben Maße, wie bei einer Höhe von drei Meilen in einer

halben Stunde. Die Ausbreitung des Lichtes in der Atmosphäre hängt ganz von dem Wasserdampfe darin ab. Das Spektrum gewinnt man von der Sonne; in der Luft auf der entgegengesetzten Seite gibt es kein Spektrum. Diese Schlüsse stammen von Ballonuntersuchungen im April 1863, und die philosophischen Herleitungen daraus sind ein Triumph für den „Wasserdampf“.

Es ist gezeigt worden, daß die Flamme sowohl sensitiv als auch tönend ist; diese beiden Begriffe haben also spezielle Beziehungen zueinander.

Der Verfasser von *Nature and Origin of Evil* (Natur und Ursprung des Bösen) ist der Meinung, daß abstrakt erwogen eine unbegreifliche Wohltat im Schmerze liegt; daß der Schmerz, wie auch immer verursacht und wo auch immer gefühlt, dem Allgemeinsysteme des Daseins etwas Gutes mitteilt, und daß jedes Wesen so oder so besser daran ist um des Schmerzes jedes anderen Wesens willen. Diese Ansicht führt er dahin aus, daß er annimmt, es gehe ein Prinzip der Vereinigung durch alles animalische Leben, indem sich jeglicher körperlicher Natur eine Anziehungskraft mitteilt; und das Böse, was man auf diesem unseren Erdball erleidet, auf irgendeine unfaßbare Weise zur Glückseligkeit der Bewohner des fernsten Planeten beitragen möge. (*Contemporary Review of the Nature and Origin of Evil.*)

„Ohne Unterordnung kann kein erschaffenes System existieren; alle Unterordnung bringt Unvollkommenheit mit sich; alle Unvollkommenheit das Böse, und das Böse allerlei Unzuträglichkeit oder Leiden.“ (Soame Jenyns, *Free Enquiry into the Nature and Origin of Evil.*)

„Ob Unterordnung Unvollkommenheit mit sich bringt, kann bestritten werden. Die Mittel dazu können so vollkommen sein als der Endzweck. Das Unkraut als Unkraut ist nicht weniger vollkommen denn die Eiche als Eiche. Die Unvollkommenheit mag das Böse von Anfang an, oder die Abwesenheit des Guten, mit sich bringen; aber dieser Mangel verursacht kein Leiden, sondern erst mit Hilfe der Erkenntnis.“ „Hier ist der Gesichtspunkt irrtümlich als gesichert angenommen: Der Endzweck der Eiche kann in anderer Fassung das Unkraut sein,

geradeso wie der des Unkrautes die Eiche. Die Gegensätze können sich außerhalb unserer Schätzung umkehren.“ — Rezension des obigen Buches in *Miscellaneous and Fugitive Pieces*, London, T. Davies, 1774.

„Es gibt nichts Böses, sondern es muß in einem bewußten Wesen inhärent sein oder darauf bezogen werden; d. h., das Böse muß gefühlt werden, ehe es das Böse ist.“ Rezension von *A Free Enquiry into the Nature and Origin of Evil*, S. 5 derselben *Miscellaneous and Fugitive Pieces*. Es ist die Frage, ob nicht die Rezension jenes Buches, die zwar dem Dr. Johnson zugeschrieben wird, von dem Verfasser Soame Jenyns, selbst ist.

„Gedanken, oder Ideen, oder Vorstellungen — nenne sie, wie du willst — unterscheiden sich voneinander nicht in der Art, sondern in der Stärke. Die Basis aller Dinge kann nicht, wie die populäre Philosophie behauptet, der Verstand sein. Es ist unendlich unwahrscheinlich, daß die Ursache des Verstandes, d. h. der Existenz, dem Verstande ähnlich ist.“ (*Shelleys Essays.*) Diese Stelle ist in dem Essay über das Leben enthalten. Er meint die Vernunft, wenn er hier dem Verstande einen Einwand macht. Er bemerkt weiter: „Die Worte ‚ich‘ und ‚du‘ und ‚sie‘ sind grammatische Erfindungen, die man einfach nach Übereinkunft eingeführt hat und vollständig jenes intensiven und ausschließlichen Sinnes entbehren, den man gewöhnlich damit verbindet.“

In den *Memoirs of the Life and Writings of Mr. William Whiston*, Teil II (1749) kommen folgende Bemerkungen vor: „NB. Ich wünsche, der Leser nimmt Notiz davon, daß der sehr gelehrte Gerhard Johann Vossius in seinen drei sorgfältigen Abhandlungen „*De tribus Symbolis*“ (Von den drei Glaubensbekenntnissen) — dem sogenannten Apostolischen, dem sogenannten Athanasianischen und dem sogenannten Nicäischen oder konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis samt dem *Filioque* (und dem Sohne) — bewiesen hat, daß sie alle fälschlich so genannt werden: Das erste war das Bekenntnis der römischen Kirche um A. D. 400; das zweite war eine Fälschung etwa 400 Jahre nach dem Tode des Athanasius oder um A. D. 767, und zwar nur in der westlichen und lateinischen

Kirche; es erhielt sich in der griechischen nicht eher als etwa 400 Jahre später, oder um A. D. 1200; und das dritte fügte den Ausdruck *filioque* erst um die Zeit ein, als das athanasianische Bekenntnis produziert wurde, und nicht eher oder um 767 A. D.“



Römischer Turm in Dover Castle.

19. Kapitel.

Kabalistische Erklärungen seitens der Gnostiker.

Um die Existenz Gottes anzudeuten, nahmen die alten Weisen Asiens und viele griechische das Emblem des reinen Feuers oder des Äthers an.

„Die Luft umfaßt der unermessliche Äther, der aus den höchsten Feuern besteht“ (Cicero, *De Natura Deorum* II, 36). „Was den Himmel selbst und die Sterne befaßt, und das ganze Gefüge der Gestirne heißt Äther, nicht weil er feurig und brennend ist, wie manche glauben, sondern weil er sich immer in rasendem Laufe dreht.“ (Apuleius, *De Mundo*.) Pythagoras und Empedokles hatten ähnliche Theorien (Brucker I, Kap. I, S. 113). Parmenides stellt ebenfalls Gott als ein universales Feuer dar, welches die Himmel mit seinem Licht- und Feuerkreise umgab (Cicero, *De Natura Deorum* III, 2.). Hippasus, Heraklit und Hippokrates stellten sich Gott als ein vernunftbegabtes, unsterbliches Feuer vor, welches alles durchdringt (Cudworth, *Systema Intellectuale*, S. 104, und Gesnerus, *De Animis Hippocratis*). Plato und Aristoteles wichen davon nur wenig in ihren Lehren ab; und Demokrit nannte Gott „die Vernunft oder Seele in einer Feuersphäre“ (Stobaeus, *Eclogae Physicae*, lib. VII, c. 10). Cleonethes betrachtete die Sonne als den höchsten Gott (Büsching, *Grundriß einer Geschichte der Philosophie*, Teil I, S. 344). Wir finden also schon in den frühesten Zeiten die Theorie vom Äther (geistigen Feuer), mit der manche moderne Theoretiker die Phänomene des Magnetismus zu erklären be-

müht sind. Das ist das „Aetheraeum“ Robert Floods, des Rosenkreuzers.

Das Feuer dürfte in der Tat als das gegebene Element Gottes erscheinen. In der Gestalt des flammenden „Busches“ erschien Er Moses auf dem Berge Sinai. Seine Anwesenheit wurde durch Flammenströme angekündigt, und in Feuerform zog Er des Nachts der Schar der Israeliten durch die schreckliche Wüste voran: Das ist vielleicht der Ursprung der heutigen Sitte der Araber, immer Feuer an der Spitze ihrer Karawanen zu führen (Reades Veil of Isis). Alle frühen Kirchenväter hielten dafür, daß Gott der Schöpfer aus „subtilem Feuer“ bestände. Als der Heilige Geist am Pfingsttage auf die Apostel herabstieg, geschah es in Form einer Feuerzunge, begleitet von rauschendem Winde. Siehe Anacalypsis, Vol. I, S. 627 (Parkhurst, unter dem Stichwort ברת).

Die Persönlichkeit Jehovahs wird in der Heiligen Schrift durch die materielle Trinität in der Natur dargestellt, die ebenso wie das göttliche Gegenbild von einer Substanz ist. Der erste Typus vom Vater in der Schrift ist das Feuer; der vom Worte ist das Licht, und der vom Heiligen Geiste ist Geist, oder Luft in Bewegung. Diese materielle Trinität ist als Typus ähnlich der materiellen Trinität bei Plato; als Typus wird sie benutzt, um die „Geheime Trinität“ zu verdecken. Siehe Anacalypsis, Vol. I, S. 627. Heilige Feuer, die man niemals ausgehen ließ, wurden in allen Tempeln unterhalten: Dazu gehörten die Feuer im Tempel des gaditanischen Herkules zu Tyrus, im Tempel der Vesta zu Rom, bei den Brahmanen Indiens, bei den Juden und hauptsächlich bei den Persern. — Nun zu dem Beweise, daß alle „Erscheinungen“ nach den Vorstellungen der Rosenkreuzer sozusagen „aus dem Feuer geboren“ sind.

Von keinem stark erhitzten Gas oder Fluidum wird Licht ausgestrahlt. Wenn Salpeter zum Schmelzen gebracht wird, ist er nicht sichtbar; aber tue irgendeinen festen Stoff hinein, und dieser wird, sobald er erhitzt ist, Licht ausstrahlen; daher muß das Phänomen der „Nasmythschen Weidenblätter“ an der Sonne fest und nicht gasförmig sein, und durch ihre Vermittlung wird zweifellos unser ganzes Licht von der Sonne ab-

geleitet. Siehe die Berichte der British Association for the Advancement of Science (Cambridge Meeting), Oktober 1862. Diese physikalischen Tatsachen waren bereits den alten Persern bekannt.

Die Vorstellungen der Alten über diese Gegenstände sind überhaupt nicht auf uns gekommen, da die Vernichtung alter Manuskripte im großen betrieben wurde. Diocletian hat den Ruhm, die Bücher der Ägypter über die Chemie des Goldes und Silbers (Alchymie) verbrannt zu haben. Von Cäsar sagt man, daß er zu Alexandria ungefähr 700 000 Manuskriptrollen verbrannt habe, und Leo Isaurus vernichtete zu Konstantinopel 300 000 im achten Jahrhundert, um die Zeit, da die Araber die berühmte Alexandrinische Bibliothek verbrannten. So ist denn unsere Kenntnis von der wirklichen Philosophie der alten Welt außerordentlich eng begrenzt; fast alle alten Aufzeichnungen, die Mittel, das Wissen sprossen zu lassen, sind ausgerodet worden.

Ein gelehrter Autor beschreibt den Buddhismus oder, wie er ihn nennt, „Mystisches System“, wie folgt: „Ausstreitungen einer schwärmerischen Metaphysik, welche die Naturordnung zu verkehren suchte und haben wollte, daß die greifbare, materielle Welt ein phantastischer Schein sei, daß das Dasein des Menschen ein Traum und der Tod das wahre Erwachen sei, daß sein Körper ein unreines Gefängnis, das er so schnell wie möglich verlassen, oder eine grobe Umhüllung wäre, die er, um dem innern Lichte zugänglich zu werden, verdünnen und durchscheinend machen müßte durch Fasten, Kasteiungen, Selbstbetrachtungen und eine Menge anachoretischer Übungen so befremdlicher Art, daß die erstaunte Menge sich den Charakter ihrer Urheber nur dadurch begreiflich machen konnte, daß sie dieselben für übernatürliche Wesen ansah, wobei jedoch immer der Zweifel blieb, ob sie menschengewordene Götter oder gottgewordene Menschen wären.“ (Volney, die Ruinen. Ausg. Reclam p. 192.)

„Der Verstand kann nicht erschaffen; er kann nur erfassen.“ Diese kühne Behauptung wird in ihrem ganzen Umfange einfach als ein Argument gegen die Ansicht gebraucht, es sei philosophisch möglich, die Religion aus der Vernunft allein herzuleiten, was sich als eine bloße Betätigung der Kräfte

dieser Welt erweisen würde. Keine Religion läßt sich philosophisch auf Grund der Vernunft verteidigen, wenn es auch den Anschein haben mag (aber, im inneren Lichte besehen, doch nur den Anschein), daß die eine Religion mehr als die andere vernunftmäßig oder zu beweisen ist. Das göttliche Licht, der Glaube, oder die Intuition — mit anderen Worten: Die Erleuchtung durch den Heiligen Geist, die man unter ihren vielen Namen zu erkennen hat — ist das einzige Mittel, durch die Bloßstellung der Unzulänglichkeit aller erkennbaren, d. h. aller intellektuellen Wahrheit die richtige Wahrheit zu gewinnen. Das sind die abstrakten Ansichten der Gnostiker oder „Illuminaten“ über Religion.

„Die Vorhänge von Gestern fallen herunter, die Vorhänge von Morgen rollen auf; aber Gestern und Morgen sind beide“ (*Sartor Resartus*, Ausgabe von 1838, „Natural-Supernaturalism, S. 271). Für die göttliche Kenntnis muß das Künftige ebenso gegenwärtig sein wie die Gegenwart selbst.

Die Untersuchungen der Rosenkreuzer kann man nennen „Schlüssel zu den versteckten Türen in den Wällen der Natur, die kein Sterblicher passieren kann, ohne schreckliche Schildwachen aufzuwecken, die man auf dieser Seite noch nie gesehen hatte“ (*A Strange Story*, Lord Lytton, Vol. I, S. 265). „Alles aus Einem, Alles in Einem, Alles zu Einem, Alles durch den Mittler, Alles in Allem“ (Axiom der Hermetiker).

In den Spekulationen der Gnostiker heißen die astronomischen Punkte Krebs und Steinbock die „Pforten der Sonne“. Der Krebs wird außerdem als die „Pforte des Menschen“ bezeichnet; der Steinbock ist die „Pforte der Götter“. Das sind Anschauungen Platons, wie Macrobius erklärt. Was den Einfluß der Planeten anlangt, so bringt Saturn Vernunft und Einsicht; Jupiter machtvolle Betätigung; Mars regiert das jähzornige Prinzip; die Sonne bringt Empfindung und Spekulation, Venus flößt Neigungen ein, Merkur verleiht die Fähigkeit sich zu erklären und auszudrücken, und der Mond gibt die Befähigung zu zeugen und den Leib zu mehren. Die ägyptische „Geflügelte Scheibe“ ist das Symbol der „Tat“, „Taut“ oder „Thoth“ (Plutarch, *De Iside et Osiride*).

Die in den Skulpturen zur Verzierung von Fontänen so

häufig zu bemerkenden Löwenköpfe bedeuten die astralen Einflüsse unter dem Zeichen des Löwen, die im heißen Monat Juli Regen hervorbringen; und in dieser Hinsicht werden sie als die Entladungen der „heiligen Fontänen“ betrachtet. Löwenköpfe in Verbindung mit Fontänen kann man in der Architektur auf der ganzen Welt beobachten. Jede Architektur ist ursprünglich von zwei mathematischen Linien (| und —) abzuleiten, die vereinigt und sich schneidend das „Kreuz“ ergeben. Das erste „Zeichen“ darunter ist der Ursprung des „aufrechten“ Turmes, der Pyramide oder eine Nachahmung der ansteigenden „Feuerflamme“, die gegen die Macht der Schwerkraft anstrebt; auch der Ursprung des Spitzturmes oder des *Phallus*, auf der ganzen Erde. Das zweite, wagrechte, „Zeichen“ ist das Symbol des Tabernakels, der Lade oder Arche, des Stromes oder der Grundlinie; der Ausdruck aller ägyptischen, griechischen und jüdischen Tempelarchitektur. Die Vereinigung beider Linien ergibt die christliche, universale Kreuzform in der Vermischung der beiden Testamente, des Alten und Neuen, oder des „Gesetzes“ und der „Evangelien“. Nun haben beide Linien im Sinne der Rosenkreuzer besondere magische „Kräfte“ oder Gaben, je nach ihren verschiedenen Plätzen und je nach den übernatürlichen Extrakräften, die auf sie durch die Operationen derer übertragen werden, die es verstehen, wie und wann sie die okkulte Macht zu dirigieren haben.

Diese dem ursprünglichen, verdienstlichen Menschen übertragenen und in dem existierenden Menschen nicht getilgten Kräfte sind noch sein, falls er noch einen Schimmer von seinem ursprünglichen Lichtfunken behalten hat.

Justinus Kerner zergliedert in seiner *Seherin* von Prevorst den inneren Menschen höchst geistreich und läßt ihn aus „Seele“, „Nervengeist“ und „Geist“ bestehen. Der „Nervengeist“, die Nervenenergie, die von gröberer Natur ist, bleibt mit der „Seele“ bei ihrer Trennung vom Körper verbunden, macht sie in Form einer Erscheinung sichtbar und befähigt sie, materielle Dinge nachzuäffen, Lärm zu machen, Gegenstände zu bewegen und ähnliches, was dem lebendigen Sinne erkennbar ist, kurz, zu spuken. Je nach seiner Natur braucht dieses zusammengesetzte Ding längere oder kürzere Zeit zu seiner Auf-

lösung; der „Geist“ allein ist unsterblich (The Gnostics and their Remains, Anm. zu S. 46).

Eine alte Homilie auf Trinitatissonntag hat folgende Vorschrift: „Beim Tode eines Mannes sollen drei Glocken geläutet werden als sein Totengeläut, zur Anbetung der Dreieinigkeit; und für eine Frau, die die zweite Person der Dreieinigkeit war¹⁾, sollen zwei Glocken geläutet werden.“ Hier haben wir die Quelle der emblematischen Schwierigkeit bei den Baumeistern, welche die älteren Kathedralen erbauten, bezüglich der Hinzufügung und des genauen Wertes des zweiten (oder weiblichen) Turmes am westlichen (oder galiläischen) Ende der Kirche.

Valentinus heißt der „tiefste Gelehrte der Gnosis“. Ihm zufolge zählen die „Äonen“ (Engel oder Ausgiebungen) fünfzehn Paare, welche die dreißig Grade eines jeden Zeichens des Zodiakus repräsentieren. Der Name der großen gnostischen Gottheit Abraxas wird folgendermaßen erklärt: „Ab“ oder „Af“ („sei es“); „Rax“ oder „Rak“ („Bete an“); „Sas“ oder „Sax“ für „Sadshi“ („Name“). „Das ganze gnostische System war weder von der Kabbala, noch von der griechischen Philosophie abgeleitet, sondern vom Orient, wie Mosheim schon lange behauptet hat.“ So erklärt der Verfasser von The Gnostics and their Remains; aber das ist ein völliges Mißverständnis, sowohl bei seinem Gewährsmann Mosheim als auch bei ihm selbst. Wir werden das erfolgreich zeigen, ehe wir schließen.

Sobald Jesus geboren war, vereinigte sich nach der spekulativen Ansicht der Gnostiker vom Christentume Christus mit Sophia (der Heiligen Weisheit) und stieg herab durch die sieben Planetenregionen, wobei er in jeder eine der betreffenden Region analoge Gestalt annahm und seine wahre Natur vor den Genien derselben verbarg, während er die Funken Göttlichen Lichtes in sich aufnahm, die jene vielfach in ihrer Engelswesenheit bewahrten. So fuhr dann Christus, nachdem er die sieben Engelsregionen vor dem Throne passiert hatte, in den Menschen Jesus in dem Augenblick seiner Taufe im Jordan. Man beachte: „in dem Augenblick seiner Taufe im Jordan“. Bis zu dieser Zeit war er ein natürliches Wesen, aber noch nicht der „Christus“.

¹⁾ Das ist eine merkwürdige, direkte Behauptung, daß der Heiland der Welt eine weibliche Person gewesen sei.

Dies erinnert an seinen weltableugnenden Ausruf an die Heilige Jungfrau: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Von dieser Zeit an begann Jesus, nun mit übernatürlichen Gaben ausgestattet, Wunder zu tun. Vorher war er über seine Mission völlig im unklaren gewesen. Als er am Kreuze hing, verließen Christus und Sophia seinen Leib und kehrten in ihre eigene Sphäre zurück. Bei seinem Tode nahmen beide den Menschen „Jesus“ und übergaben seinen materiellen Leib der Erde; denn die Gnostiker behaupteten, daß der wahre Jesus nicht am Kreuze physisch gelitten hätte und gestorben wäre (und daß er das gar nicht gekonnt hätte), sondern daß in Wirklichkeit Simon von Kyrene, der das Kreuz trug, an seiner Stelle gelitten hätte. „Und zwangen Einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der vom Felde kam (der der Vater von Alexander und Rufus war), daß er ihm das Kreuz trüge“ (St. Marcus XV, 21). Die Gnostiker vertraten die Ansicht, daß ein Teil der wirklichen Kreuzigungsgeschichte niemals geschrieben worden sei.

Indem die Gnostiker behaupteten, in dem großen Schlußakte der Kreuzigung habe eine wunderbare Substitution der Personen stattgefunden, sagten sie, der „Sohn Gottes“ habe physisch am Kreuze nicht leiden können, indem der offenbar Leidende nur ein Mensch sein konnte, an dem der wirkliche Leib keinen Teil hatte.

Im Augenblick der wunderbaren Personenvertauschung verließen Christus und (die Göttliche) Sophia seinen Leib und kehrten in ihren Himmel zurück. Bei seinem Tode auf Erden zogen beide das „Wesen“ Jesus (geistig) weg und gaben ihm einen andern, aus Äther geformten Leib (das *Aetheraeum* der Rosenkreuzer). Von da an bestand er bloß aus den beiden rosenkreuzerischen Prinzipien: aus Seele und Geist; und das war der Grund, daß seine Jünger ihn nach der Auferstehung nicht erkannten. Während seines Aufenthaltes von achtzehn Monaten auf der Erde nach seiner Erhöhung bekam er von Sophia (*Soph*, *Suph*) oder der Heiligen Weisheit jene vollkommene Kenntnis oder Erleuchtung, jene wahre „Gnosis“, die er der kleinen Zahl von Aposteln mitteilte, die imstande waren, sie zu erfassen.

Die gnostischen Autoritäten sind St. Irenaeus an erster

Stelle, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes und St. Epiphanius. Die Gnostiker zerfallen in Sekten, die den Namen der Valentinianer, Carpocratianer, Basilidianer und Manichäer führen. Γνωσις, Gnosis, Gnosso: daher „Gnostiker“.

Wie der Sohn Gottes der Welt unbekannt blieb, so mußte auch der Schüler des Basilides für die übrige Menschheit unbekannt bleiben. Da sie alles dies wissen und doch unter Fremdlingen leben müssen, deshalb müssen sie sich gegen die übrige Welt als unsichtbar und unbekannt verhalten. Daher ihr Motto: „Lerne alles kennen, aber halte dich selbst unerkannt“ (Irenaeus).

Das Sprechen eines Engels oder Geistes mit einem Menschen klingt so sonor wie die Sprache irgendeines Menschen mit einem andern, nur hören es andere, die dabeistehen, nicht, sondern nur der betreffende Mensch allein. Der Grund ist der, weil die Stimme eines Engels oder Geistes zuerst in das Denken des Menschen hineinfließt und dann erst, auf einem innerlichen Wege, in sein Hörorgan; und es so von innen heraus in Aktion setzt; während die Stimme eines Mannes zuerst in die Luft fließt und dann erst auf einem äußerlichen Wege in das Hörorgan, welches sie von außen in Aktion setzt. Daher ist es evident, daß das Sprechen eines Engels oder Geistes mit einem Menschen im Menschen vernommen wird und, da es die Gehörorgane in gleicher Weise affiziert, es auch in gleicher Weise klangvoll ist (Swedenborg; auch Occult Sciences, S. 93, London 1855).

Die griechischen Bacchanalien waren mit dem Mythos von Eva wohl bekannt; denn sie riefen sie oder eine Person unter ihrem Namen bei ihren Zeremonien beständig an.

Schwarz ist die Farbe Saturns; auch die der ägyptischen Isis. Unter der sonderbaren Überschrift „Einkleidung der Gottheit in Finsternis“ mögen folgende bemerkenswerte Tatsachen betrachtet werden: Die Jungfrau und das Christuskind sind in schwarz gemalt in der Kathedrale zu Moulins, in der berühmten Kapelle der Jungfrau zu Loretto, in der Kirche der Verkündigung zu Rom, in den Kirchen von St. Lazarus und St. Stephanus zu Genua, des St. Franziscus zu Pisa, in der Kirche zu Brixen in Tirol, in einer Kirche und in der Kathedrale zu Augsburg,

wo die schwarzen Figuren in Lebensgröße dargestellt sind, in der Borghesischen Kapelle in Rom, in der Kirche von Santa Maria Maggiore im Pantheon, und in einer kleinen Kapelle in St. Peter, rechter Hand vom Eingang, nahe der Tür. Wenn der Leser viel gereist ist, kann er in seinem Gedächtnis auf diese Stellen zurückgreifen.

Der Autor, der unter dem Namen Dionysius Areopagita geht, lehrt, die höchste geistige Wahrheit werde nur denen offenbart, die jeden Anstieg jeder heiligen Höhe überwunden und alle himmlischen Lichte und Töne und göttlichen Unterredungen hinter sich gelassen haben und in jene Finsternis eingegangen sind, wo Er wirklich ist, wie die Schrift sagt, der Alles und über allen Dingen ist. (*De Mystica Theologia*, cap. I, sect. 3; *Hours with the Mystics*, Vol. I, Ann. zu Buch I, Kap. 2, von R. A. Vaughan, B. A.)

Die auf dem Gürtel und den Füßen der Diana von Ephesus eingravierten Worte, die Hesychius aufbewahrt hat, sind folgende:

Aski-Kataski, Haix-Tetrax, Damnameneus, Aision,	}	interpretiert mit	{	Finsternis-Licht. Er selbst. Die Sonne. Wahrheit.
--	---	-------------------	---	--

„Diese ephesischen Worte“, sagt Plutarch (*Sympos.*), „pflegten die Magier über denen zu rezitieren, die von Teufeln besessen waren“. „Damnameneus“ erscheint auf einem gnostischen Amulett in der Kollektion De la Turba (*The Gnostics*, S. 94).

Die Arche (Argha) hatte die Gestalt eines Halbmondes. *Argo, arc* oder *arche* ist die *navis biprora*. Es ist klar, da weder der Vollmond noch der Halbmond jemals Gegenstand der Anbetung waren, daß die zunehmenden Hörner des Mondes bedeutsam sind: sie bedeuten in jeder Religion die weibliche Gottheit.

Die mit den Mysterien bei den Hindu verknüpfte Schlange ist die Cobra di capella. Alle Schlangen auf den Häuptern der Idole in Ägypten sollen Cobras gewesen sein. Der Name des Monarchen oder Hauptpriesters in Tibet ist Lama oder Großer Lama. Prester-John ist der große Priester (oder Prestre, *Prêtre*) Ian, Ion, Jehan oder John die Sonne). Lamia ist die „Schlange“

bei den Ophiten; Lama ist die Hand: *lamh*, Hand, ist ein göttlicher Name im Skythischen. Es bedeutet auch die Zahl 10 und das lateinische Zahlzeichen X, welches ein Kreuz ist. Nun umfaßt die Doppelpyramide, die Hand $\Delta \times$ der Ägypter das mystische Zeichen, welches die beiden Originalprinzipien Wasser und Feuer bedeutet, wie oben; ihre Vereinigung, als sich schneidende Dreiecke, bildet das berühmte Hexalpha, „Salomonsiegel“ oder „Zauberfuß“, der nach der Allegorie des Ostens (wie der Fuß von St. Michael) auf die Rebellischen Geister in ihrem „Abgrunde“ oder „Gefängnis“ gesetzt wird.

Pyr ist das griechische Wort für Feuer (daher Pyramide) und mythologisch für den *Sonnengott*, der mit Herakles identisch war; und der große Analytiker der Mythologie versichert uns, daß *Pur* der alte Name des *Jupiter* von Latium war, des Vaters des Herakles, daß er die Gottheit des Feuers war, und daß sein Name besonders unter der Bevölkerung von Praeneste bewahrt blieb, die den *Feuerriten* ergeben waren. Kurz, bei jeder Wendung treffen wir in diesen Mythologien so gut wie in allen christlichen Kirchen das Feuer an. Aber wir dürfen in diesen Dingen heidnische und christliche Vorstellungen nicht miteinander vermengen.



Ägyptischer Torso.



Maurischer Bogen. (Kathedrale v. Cordova.)

20. Kapitel.

Mystische christliche Figuren und Talismane.

Unsere Abbildung (Fig. 34) entlehnt aus der Westfront der Kirche zu Laon in Frankreich ein Katharinenrad- oder „Rosen“-fenster. Die zwölf Säulen oder *Radien* sind die Zeichen des Zodiakus und gehen von dem glorifizierten Zentrum, der sich öffnenden „Rose“, der Sonne oder dem „Anfang aller Dinge“ aus. „König Arthurs Runder Tisch“ enthält die „gekreuzte“ Rose in seinem Mittelpunkt.



Fig. 34.

In den „Flächen“ (*Tablier*, französisch = Apron) des Hosenbandordens, abwechselnd mit Knüpfknoten — der „edelste Orden“, der ursprünglich, wie man sich erinnern möge, der Heiligen Jungfrau, der Jungfrau Maria geweiht war — wird der mikrokosmische „Runde Tisch König Arthurs“ en miniature zum individuellen weiblichen *Diskus* oder Organe, wachsend und abnehmend, negativ oder in Blüte, positiv oder natürlich, abwechselnd rot und weiß, wie die Rose der Welt: *Rosamond*, *Rosa Mundi*. Wir wollen hier zu unserer Rechtfertigung für diese neue Lesart des Ursprungs des Hosenbandordens das wahre Motto des fürstlichen Ordens namhaft machen: „Honi soit qui mal y pense!“ oder „„Yoni' soit qui mal y pense!“

Was dies ‚Yoni‘ ist und was für Vertauschungen damit gemeint sind und apotheosiert werden, wird der diskrete Leser bei ein wenig Nachdenken selber sehen.

Alle Welt kennt den ritterlichen Ursprung dieses höchst edlen Ordens vom Hosenbande¹⁾. Er entsprang einem in der Tat fürstlichen Akte, wenn man das tatsächliche, delikate, unaussprechlich vornehme Motiv und seine Umstände versteht; ein Motiv, das systematisch und sorgfältig verheimlicht wird. Eduard der Dritte hob mit den berühmten Worten des Mottos des Hosenbandordens das „Strumpfband“ (garter) — oder, wie wir es unter Beifügung einer neuen Konstruktion mit verborgenem Sinne interpretieren, das „Garder“ (oder sollen wir es speziell *cestus* [(Monats-)Gürtel] nennen?) — der schönen und gefeierten Gräfin von Salisbury auf, mit der König Eduard angeblich ein Liebesverhältnis hatte. Folgendes berichtet Elias Ashmole: „Der Hosenbandorden scheint seinem Motto nach eine Untersuchung zu verwerfen und Vorwürfe zu verschmähen. Jedermann muß die Geschichte kennen, die den Ursprung des Namens auf eine galante Szene zurückführt. Entweder die Königin oder die Gräfin von Salisbury sollte beim Tanzen eines jener sehr nützlichen Stücke des weiblichen Anzugs verloren haben. Dazu sagt der alte Camden mit großem Anstande und einem sehr richtigen Komplimente für die Damen: *‚Haec vulgus perhibet, nec vilis sane haec videatur origo, cum Nobilitas sub Amore jacet‘*. Die Insignien des Ordens wurden ursprünglich, in Edelsteinen oder Email, am linken Arm getragen. Da sie die Form eines Armbandes hatten, konnten sie vielleicht die Aufmerksamkeit der Leute von dem angeblichen Ursprung ablenken; man konnte sie ohne Verlegenheit fallen lassen und wieder aufheben; und der einzige Einwand gegen die Verwendung eines solchen Schmuckes, den ich sehen kann, ist die Gefahr eines Mißverständnisses auf Grund der Doppelbedeutung des Ausdrucks *periscelis*, welcher nicht nur „Strumpfband“, sondern auch „Reithosen“ bedeutet, die unsere englischen Damen niemals tragen: *‚Quae Graeci περισχελῆ vocant, nostri Braccas (braces oder breeches) dicunt‘*, sagt ein

¹⁾ Wegen besonderer, in der authentischen Geschichte des „Hosenbandordens“ wichtiger Tatsachen siehe Band 2, das ganze 7. Kapitel.

alter Kirchenvater.“ Nach Camden zu urteilen war das „garter“ keineswegs ein Band für das Bein, sondern ein gelegentliches sehr wichtiges Stück der weiblichen Unterkleidung; und König Eduards ritterliches Gefühl, und die religiöse Weihe des Gegenstandes wird man bei genauer und zart-respektvoller Erwägung verstehen.

Tiefes Dunkel herrscht bezüglich des Charakters von Abraxas, der Gottheit der Gnostiker. Die Äonen oder Grade der Abstufung am Zodiakalkreise sind 30 an der Zahl für jedes der zwölf Zeichen, und folglich 360 für den ganzen astronomischen Kreis oder 365, wenn man für jeden Tag des solaren Tages rechnet. Die Inschrift auf den gnostischen Gemmen CEOY, steht wahrscheinlich für ΘEOY, „denn die Araber setzen in ihrer Aussprache noch jetzt s für th“ (*Gnostics* S. 233; Matter, *Histoire critique du Gnosticisme*). In diesem s und dem dafür stehenden th liegen alle Geheimnisse der Freimaurerei.

†, Christus, wurde als Zeichen für den Führer alles dessen verwendet, was von Gott ausgeht. Nach den Gnostikern ist Sophia-Achamoth die Führerin für alles, was aus der „Materie“ hervorgeht. St. Irenaeus, der gegen Ende des zweiten Jahrhunderts lebte, nimmt alle diese überraschenden Folgerungen aus dem Buche Enoch und nennt „Sophia“ als die Bezeichnung der Göttlichen Weisheit. Die ophitische Darstellung scheint mit Evidenz der buddhistische Bythos zu sein, der dem ersten Buddha entspricht. Sige, Sophia, Christos, Achamoth und Ildabaoth entsprechen der Reihe nach den fünf anderen (*Gnostics*, S. 27; Bellermanns Drei Programme über die Abraxasgemmen, Berlin 1820; Basilides; Tertullian *De Praescript.*: „Serpentem magnificent in tantum, ut illum etiam Christo praeferant“ [Die Schlange verherrlichen sie dermaßen, daß sie sie sogar Christo vorziehen]. Siehe Tertullian, Epiphanius und Theodoret.: auch St. Johannes III, 14). Wir verweisen den Leser jetzt auf einige bedeutsame Figuren im zweiten Bande unsres Werkes, die man



Γ Δ Β Α Ψ

nach ihren Nummern leicht finden wird, die hier gleichfalls zum Abdruck gelangen.

Fig. 34a (239 Bd. 2): Der Gott Abraxas, mit allen Attributen des Phoebus angetan. Grüner Jaspis; ein einzig dastehender Typus. Die Ägypter nennen den Mond die Mutter der Welt und sagen, er habe zwei Geschlechter (Plutarch; Spartianus, *Leben des Caracalla*). Der Mond heißt bei den Ägyptern in mystischem Sinne männlich und weiblich. Obiges ist eine Gemme aus der Sammlung Bosanquet. Auf dem unteren Abschnitt steht die Anrede CABAΩ „Ehre sei Dir“. Auf dem Revers stehen in einer von einer gewundenen Natter gebildeten Kartusche — geradeso wie die Hindu das unaussprechliche Wort „Aum“ schreiben — die Titel ΙΑΩ. ΑΒΡΑΧΑΕ (*The Gnostics*, S. 86).

Fig. 34b (255 Bd. 2) stellt Venus dar, die unter einem von gedrehten Säulen getragenen Baldachin steht und ihr Haar vor einem Spiegel ordnet, den ein Cupido hält; zwei andere schweben über ihrem Haupte und halten einen Blumenkranz. Auf dem Grunde steht ΦΑΣΙΣ ΑΡΙΩΡΙΦ „Manifestation des Arioriph“.



Venus steht hier als Personifikation der gnostischen *Sophia* oder Achamoth und ist als solche zweifellos die Quelle unsrer konventionellen Darstellung der Wahrheit (Montfaucon, Taf. 161). Der Revers (Fig. 240) stellt Harpokrates auf dem Lotus sitzend

dar, der von einer Doppellampe ausgeht, die von zwei am Grunde vereinigten *phalli* gebildet wird. Über seinem Kopfe steht sein Titel „Abraxas“ und darüber der Name „Iao“. Auf dem Grunde sind die sieben Planeten. Die heiligen Tiere — Skarabäus, Ibis, Natter, Ziege, Krokodil, Geier, die Embleme ebenso vieler Gottheiten, nämlich Phre, Thoth, Isis, Merides, Bebys, Neith) — die Hauptsache in der ägyptischen Mythologie, bilden, zu je drei geordnet, den Rahmen für die Zeichnung. Niedlich graviert auf einen breiten, glänzenden Magnetstein (*The Gnostics*, S. 211).

Ursprung der Trikolore.

„Theorie des sakramentalen Mystizismus“, nach den Spekulationen der Sophisten oder Gnostiker.

Blau. (B. V. M.)	Weiß. (S. S.)	Rot. (Φ, Feuer.)
Taufe mit Wasser. Natürlich.	Luft oder Licht. In der Mitte befindlich.	Übernatürlich.
Brot („Hostie“)	Nexus. und	Wein (der der Laionschaft verweigerte Kelch). Geist; symbolisches „Blut“.
Leib		
Sakramente: „Taufe und Abendmahl des Herrn.“		

Aus obiger kabalistischer Bewertung der Eigenschaften der Farben ergibt sich, daß Blau (Himmelblau) als die Farbe der Investitur der Kinder bei der Taufe und als Farbe für Kindersärge gewählt wird. Blau oder weiß (nicht weiß zum Ausdruck des „S. S.“ im heiligen Sinne, sondern weiß als die *Synthese* der materiellen Elemente oder des Lichtes, oder „der Sündenlosigkeit in Unschuld“) sind die Farben der Kinder bei anderen Gelegenheiten. Es gibt zwei große Ordalien: mit Wasser und mit Feuer. Das erste ist die okkulte Probetaufe mit Wasser im unheilvollen oder linkshändigen Sinne, die bei den der Hexerei Verdächtigen angewendet wird. Die andere, vollkommene und besser vollendende Taufe ist die mit symbolischem Feuer. Beide Riten waren bei den Ägyptern im Gebrauche. Die drei Ordalien oder Sakramente der alten Mysterien fanden mit „Wasser, Luft und Feuer“ statt; so auch die ägyptischen Einweihungen „Höhle, Wolke, Feuer“; ebenso die der Freimaurer. In dieser Bedeutung sind königliche Särge und Investituren immer rot (Mars), was „königliche Aktivität“ bezeichnet; oder der kaiserliche Purpur (Jupiter oder vielleicht Merkur — Thoth, Taut, Tat) als „königliche Passivität“ oder als Andeutung des „Herrn der Regionen“.

Nach kabalistischer Anschauung ist die „Leiter Jakobs“, die ihm in einer Vision gezeigt wurde, eine metaphorische Darstellung der Kräfte der Alchymie, die durch die sichtbare Natur wirkt. Die „Leiter“ war ein „Regenbogen“ oder eine zwischen Erde und Himmel aufgestellte prismatische Stiege. Jakobs Traum enthielt eine Geschichte der ganzen Hermetischen Schöpfung. Es gibt nur zwei Originalfarben, Rot und Blau,

die „Geist“ und „Materie“ repräsentieren: denn Orange ist rot, mit dem gelben Lichte der Sonne gemischt; Gelb ist das Strahlen der Sonne, Grün ist Blau und Gelb, Indigo ist Blau mit Rot gefärbt, und Violett wird durch Mischen von Rot und Blau hervorgebracht. Die Sonne ist alchymistisches Gold, der Mond alchymistisches Silber. In astrologischem Sinne nimmt man an, daß in der Tätigkeit dieser beiden mächtigen Geister oder mystischen Lenker der Welt alle Dinge der Welt hervorgebracht wurden.

Die nächstfolgenden Seiten erklären die mystische Analogie zwischen Farben, Sprache, Musik und den sieben zuwiderhandelnden Engelsintelligenzen, von denen die Gnostiker annehmen, daß sie in der „Dissonanz der Schöpfung“ tätig sind. Diese repräsentieren die absteigende Hälfte der „Machataloth“, wie die kabalistischen Juden den vereinigten Zodiakus nannten. Das Ganze ist aus abstrusen Sigmas aufgebaut: eine Anwendung des Rosenkreuzertums auf hieroglyphischer repräsentativer Basis.

HERALDISCHE UND FIGURATIVE KARTE NACH DEN ÄLTESTEN HERALDISCHEN SYSTEMEN. Nr. 1.

(Auch die musikalischen Noten.)

	ELEMENTAR-REGION.	
Y. 1. Violett (Rot u. Blau) — am meisten brechbarer Strahl.	Materie vom Lichte qualifiziert 3. — <i>Cherubim</i> .	
Blutrot. Sardonyx.		
Drachen-Schwanz.		
W. 2. Indigo (Dunkelblau)	„Koagulierte Materie (wie das Meer).“	
Purpur. Amethyst (?). Merkur (♃).	Reine elementare Materie (wie der „Himmel“).	
U. 3. Blau (Azur)	Lebende Formen in der Materie (im Lichte enthält). Fixierte und stationäre natürliche Formen und ihre Geister.	
Saphir. Jupiter (♃).	Flammendes Rot oder Licht 2. — <i>Seraphim</i> .	
O. 4. Grün (Gelb und Blau)	Feuer in seinem Blute oder Glorie.	
Vert. Smaragd. Venus (♀).	ZWEIFELS. — <i>ERHEBUNGSUM</i> .	
I. 5. Gelb	Flammende Feuer oder „blühendes“ (im Stadium des Blühens).	
Or. Topas. Gold. Sonne (☉).	Jugendliches Feuer (als ein Wesen).	
E. 6. Orange (Rot und Gelb)	<i>Elementum ignis</i> .	
Lobfarben. Orangen farbig. Hyacinth.	Erste Affektion, oder Resultat.	
Drachenkopf.	(rap) Pyr-Fri-ga. Phrokte.	
A. 7. Rot. Am wenigsten brechbarer Strahl	ERSIENS. — <i>EMPERORUM</i> 1. — <i>Teraphim</i> .	
Vokal.		
Wappenrot. Rubin. Mars (♂).		

„LEITER JACOBS“, auf der er „Engel“ auf- und absteigen sah: „Und ihm trauerte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder“ (Genesis XXVIII, 12). Ebenso die chromatische Skala der sieben musikalischen Noten.

„*Luxa viridis*“ seu „*Benedicta Viriditas*“: das berühmte „Siegel Salomons“ (oder „Schwert Salomons“) oder „Schwert des heiligen Erzengels Michael“. (Mit dem berühmten „Siegel Salomons“ meisterte er — Salomo — die Geister.) Es ist das mächtigste kabalistische oder talismanische Zeichen.

HERALDISCHE UND FIGURATIVE KARTE NACH DEN ÄLTESTEN HERALDISCHEN SYSTEMEN. Nr. 2.

Prismatische
Farben.

1. Blau

Ark.
Arc.
(Leidend.)



Sigma.

Blau. Materielle Welt oder „Große Tiefe“ oder „Ark“ (Zirkelabschnitt) oder manifestierte Welt oder Meer, oder „C“ oder „das Leidende“, oder Isis, Venus, „Regina Coeli“ oder „Heva oder Eva“.



oder Th(⊙)oth, etc. etc. etc.

VALOIS.
Daher die „Lilie“, Tierformen im „Tiefen“ oder Blauen.

2. Weiß

Hervorgebrachtes.
(Nentrum.)

Weiß. Synthese der Farben oder Licht. (Grün bei lebenden, unorganischen Formen, wie den „Kräutern des Feldes“, Bäumen etc. Farbe der „Feenrassen“. Smaragden.) Oder Weiß im vollkommenen Lichte. „St. Johannes“. Mystische Erleuchtung. „Heiliger Geist“.

BOURBON.
Daher „Weiß“ mit den „Lilien“ oder Tierformen in „weiß“ oder „licht“. Oder Grün (Karl der Große, Kaiser, Cäsar oder Kaiser des Westens) mit den goldenen „Skarabäen“ oder Bienen anstatt der „Lissen“ oder „Lilien“. Napoleon I. und III. Scarabaeus von Ägypten. „Lucifera“. „Morgenstern“.

3. Rot

Hervorbringer.
(Tätig.)



Uebelst: mystische Figur.

Rot. Baal. Bel. Osiris. Phoebus-Apollo (in Offenbarung.) Aphrodite (in diesem Sinne geschlechtslos). Die hervorbringende Kraft.

GALLISCHE.
Rot. Daher ist die „Oriflamme (oder „Gold-Feuer“) rot. Von diesem Ursprung ist das Rot der Gallier und das von England abgeleitet. Rot ist die Nationalfarbe von Wales; Zeuge dafür: der „rote Drache“ (Rouge Dragon) von Wales, etc.

Ebenso der Dreiklang der diatonischen Skala.
Musikalische Harmonie.
„Sphärenmusik“.
Jakobs metaphorische „Leiter“.

HERALDISCHE UND FIGURATIVE KARTE NACH DEN ÄLTESTEN HERALDISCHEN SYSTEMEN. Nr. 3.

Rationale Erklärung der „Trikolore“, oder der drei vereinten, nationalen, aufeinanderfolgenden Farben Frankreichs.

1. Rot. Feuer. Gallisch. Durch senkrechte Linien dargestellt, als Kennzeichen der aufstrebenden Strahlen dieses edelsten und aktivsten Elementes. Salique oder Salic, von den Saliern oder Priestern des Mars.

Trophäen

In der Heraldik gibt es nur zwei Hauptfarben: Rot (gules), das „Königtum“ dieser Welt; und Blau (Azure) oder das „Königintum“ dieser Welt¹⁾.

2. Weiß. Erleuchtung. Licht: Synthese der Farben. Es ist magisch oder heilig, weil es für die „Dritte Person“ des „Dreieinigen“ steht. Es ist die Farbe der Bourbonen. Es gibt auch das Feld oder die Grundfarbe ab für das Wappenschild des Ordens vom „Heiligen Geiste“ oder des H. G. Es deutet auch mystisch auf die „Offenbarung“ und auf St. Johannes.

Straahlen

Auch mit Bezug auf die heraldischen Metalle ist Sol die Sonne, die schaffende oder hervorbringende Kraft (Gold); und Luna, der Mond, Astarte („aufnehmende oder weibliche Kraft“), ist das silberweiße Metall (oder Silber)¹⁾.

3. Blau. Es steht für die große „Tiefe“ oder für „Materie in abstracto“. Es wird heraldisch durch wagrechte Linien dargestellt, die für fließende Niveaus, des Meeres oder der Luft stehen. Diese Farbe wird der „Heiligen Jungfrau“ oder „Notre Dame de Paris“ zugeteilt. In heidnischen Darstellungen des herrschenden Weiblichen Prinzips steht sie für die „Jungfrau des Meeres“.

Cherubim

Die Azurfarbe oder Blau bezeichnet mystisch die „Tiefe“ oder die aus dem Chaos (Chronos, Saturn, Zeit) gerissene oder gewonnene Welt; sie wird von dem Planeten Jupiter (Zeus) als dem „Herrn der Welten“ repräsentiert.

¹⁾ Das sind die beiden Hauptmetalle der Alchymisten und die beiden mystischen Hauptsymbole der Rosenkreuzer. Rot wird von den alten priesterlichen Wappenkundigen oder Auguren mit dem Namen des Planeten blasoniert. Vert (oder Verd) und Silberweiß oder Silber (Hermes oder Thoth, Taut, oder Luna, oder Astarte, ohne Unterschied) werden durch den Planeten Venus und durch den Mond repräsentiert.



21. Kapitel.

Das „Rosen-Kreuz“ an indischen, ägyptischen, griechischen, römischen und mittelalterlichen Denkmälern.

Obwohl das Feuer das Element ist, welches jedes Ding umfaßt und dessen Leben ausmacht, so ist es doch nach den abstrusen und noch unerklärten Vorstellungen der Rosenkreuzer an sich noch ein anderes Element, in Gestalt eines zweiten nicht-irdischen Elementes, eines inneren, nicht physikalischen, ätherischen Feuers, in dem sozusagen das erstere, niedrige Feuer flackert, wogt, brandet und sich flutend wie eine Flüssigkeit bald hierhin, bald dorthin verbreitet. Ersteres ist das natürliche, materielle, grobe Feuer, mit dem wir vertraut sind; es ist in einem himmlischen, ungetheilten, einschließenden Medium, dem himmlischen Feuer enthalten, das seine Matrize ist und von dem wir, in unsrem menschlichen Körper, nichts wissen können.

In Paris wurde vor einigen Jahren ein anregendes philosophisches Buch veröffentlicht unter dem Titel: *Hebreu Primitif; Formation des Lettres, ou Chiffres, Signes du Zodiaque et Racines Hébraïques, avec leurs Dérivés dans les Langues de l'Orient et de l'Europe*, par Ad. Lethierry-Barrois.

Ptha ist das Emblem des Ewigen Geistes, von dem aus alles erschaffen ist. Die Ägypter stellten ihn als reines, ätherisches, immer brennendes Feuer dar, dessen Strahlenglanz weit über Planeten und Sterne hinausstrahlt. In frühen Zeiten beteten die Ägypter dieses höchste Wesen unter dem Namen

Athor an. Es war der Herr des Universums. Die Griechen formten Athor in Venus um, die sie nun in demselben Lichte betrachteten wie Athor (Apuleius, Cicero, Ovid; Ptolemaeus, in *tetrabibla*; Proclus; Ennemoser Vol. I). Bei den Ägyptern bedeutete Athor auch die Nacht (Hesiod, Orpheus). „Nach den Ägyptern“, sagt Jablonski, „ist die Materie immer mit dem Verstande verknüpft gewesen. Die ägyptischen Priester behaupteten auch, die Götter erschienen dem Menschen, und die Geister ständen mit der menschlichen Rasse in Verkehr.“ „Die Seelen der Menschen sind nach der ältesten ägyptischen Lehre aus Äther geformt und kehren nach dem Tode dahin zurück.“

Die Alchymisten sind ein physikalischer Zweig der Rosenkreuzer. Die berühmtesten Autoren und Kompendien für die Kunst und das Mysterium der Alchymie sind Hermes Trismegistus (dessen sieben Kapitel und „Smaragdne Tafel“, wie man sie nennt, das ganze System der Alchymie enthalten): Geber, die „*Turba*“, „*Rosary*“, *Theatrum Chymicum*, *Bibliothèque Hermétique*, *Chymical Cabinet*; Artepheus, Arnoldus de Villa Nova, Raimondus Lullus, Trevisan, Nicholas Flamel, Zachareus, Basilius Valentinus, Cosmopolita und Philalethes (Thomas Vaughan). Vgl. auch *The Hermetical Triumph, or the Victorious Philosopher's Stone*, London 1723; Lucas' *Travels* S. 79; Graf Bernhard von Treviso. Zwei führende Werke jedoch über den Hermetischen Gegenstand sind *La Chiave del Gabinetto*¹⁾, Köln 1681, 12°, von dem Italiener Joseph Franz Borri, und *Le Compte de Gabalis, ou Entretiens sur les Sciences Secrètes*, gedruckt Paris von Claude Barbin, 1671, 12°, 150 S.. Dieses Buch ist das Werk des Abbé de Villars, oder wenigstens vermutet man es. J. V. Andrea, der über Hermetische Gegenstände geschrieben hat, war Almosenpfleger bei dem Herzog von Württemberg und schrieb zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Kaiser Rudolf II. begünstigte solche Gelehrte sehr, die sich mit der alchymistischen Lehre bekanntgemacht hatten. Bei der angeblichen Wiederbelebung des Rosenkreuzertums zu Paris, im März 1623, sollen es 36 Brüder gewesen sein; 6 davon waren

¹⁾ Die Buchstaben G und C können vertauscht werden: so z. B. Gab oder Cab; „Compte de Gabalis“ ist eigentlich „Compte de Cabalis“, der Graf der Kabala.

in Paris, 6 in Italien, 6 in Spanien, 12 in Deutschland, 4 in Schweden, und 2 in der Schweiz. 1616 veröffentlichte der berühmte englische Rosenkreuzer Robertus de Fluctibus (Robert Fludd) seine Verteidigung der Genossenschaft unter dem Titel: *Apologia Compendiaria, Fraternitatem de Rosea-Cruce, Suspicionis et Infamiae maculis aspersam abluens*, Frankfurt 1616. Seit dieser Zeit hat es keinen authentischen Bericht über die Rosenkreuzer gegeben. Wir sind jetzt die ersten Übersetzer Robert Fludds.

„Unter einer unzähligen Menge von Bildern und symbolischen Figuren, mit denen die Wände“ (d. h. die der Einweihungshöhlen zu Salsette) „bedeckt sind, konnte man überall das Lingam oder den Phallus sehen, oft allein, bisweilen aber auch mit dem Blatt und Kelch des Lotus, den Punkt im Kreise, und die beiden sich schneidenden gleichseitigen Dreiecke“ (Dr. Oliver, *History of Initiation*. Siehe auch Maurice über die *Indian Initiations*).

Das Lingam oder die Gedächtnissäule (Gedächtnisstein) ist seiner materiellen Form nach die Fortsetzung der Idee vom männlichen zeugenden Prinzip als dem physischen Mittel zur Hervorbringung aller sichtbaren Dinge in Verbindung mit der Yoni (Ioni) oder dem *discus* (Scheibe). In diesem Zusammenhange wird es anregend sein, den Namen von Simon Petrus (Petra, Pietra, Cephas, Ionas, Bar-Ionas, Jonas) damit in Verbindung zu bringen. In jedem Tempel in Indien ist ein heiliger Stein. Der Stein oder die Säule oder das „Kissen“ Jakobs war bei den Juden geheiligt; er wurde mit Öl gesalbt. Bei den Griechen gab es einen heiligen Stein zu Delphi, der bei den mystischen Zeremonien ebenfalls mit Öl gesalbt wurde. Der Stein der Kaaba oder der schwarze Stein zu Mekka ist, wie festgestellt worden ist, lange vor der Zeit Muhammeds schon dort gewesen. Dieser bewahrte ihn, als er das taubenförmige Tabernakel und die Bilder zerstörte. Die Obeliskten zu Rom waren und sind Lingams (oder Lingham). Im Tempel zu Jerusalem und in der Kathedrale zu Chartres sind sie in Wölbungen angebracht. Sie sind die Vorstellung vom abstrakten *membrum*, „Überfluß“ oder „Mittel. Für den Geist der Eingeweihten bedeuten sie Glorie, nicht Unanständigkeit.

Die Fig. 25, 26 (S. 147) sind das *Ansatakreuz* der Ägypter. Dies Emblem findet sich auch in Indien. Nach Ruffinus und Sozomen bedeutet es „die Zeit, die kommen soll“. Es ist ein magisches Symbol. Fig. 27 ist der kaiserliche Reichsapfel, gekrönt vom Kreuzzeichen.

Fig. 28, 29 sind Symbole der Venus (Aphrodite), der Gottheit der Syrer und Phönizier; es sind phallische Embleme.

Fig. 30 ist der eigentliche Phallus. Er ist das *sigma* von Zeus, Mithras, „Baalim“, Bacchus.

Die verschiedenen Figuren unter Nr. 31 sind „Osiris“: sie bedeuten auch Jupiter-Ammon. Die rechtwinklichen Zeichen bezeichnen den skandinavischen Tuisco, Thoth (Merkur oder Hermes). Fig. 35 ist die indische Form derselben Idee.



Fig. 35.

Fig. 36 ist auf der Brust einer der Mumien im Museum der Londoner Universität zu finden.



Fig. 34.



Fig. 37.



Fig. 38.



Fig. 39.

Auf einem in Theben entdeckten Monumente wird Anubis dargestellt wie St. Michael und St. Georg auf christlichen Gemälden: mit einem Panzer, in der Hand eine Lanze, mit der er ein Ungeheuer durchbohrt, das Kopf und Schwanz einer Schlange hat. (A. Lenoir, „Du Dragon du Metz“ etc., *Memoires de l'Académie Celtique*, Tome II, S. 11, 12).

Fig. 37 ist das „Labarum“. Das berühmte Zeichen, das dem Kaiser Konstantin um Mittag am Himmel erschienen sein soll, hatte diese Gestalt.

Fig. 38 ist das Monogramm des Heilandes. Um den Parallelismus in den symbolischen Figuren zu zeigen, wollen wir einige weitere Beispiele aus dem Tempel Salomos anfügen.

Fig. 39, Nr. 1 ist ersichtlich korinthisches Blattwerk. Es stammt von einer Säule in den Gewölben des Salomonischen Tempels zu Jerusalem. (Wahrscheinlich ein Lotus-Acanthus.)

Nr. 2 ist ersichtlich das „Ansatakreuz“, welches die Merkmale des „Lotus“ und der „Lilie“ vereinigt. Hier haben wir eine Verbindung der klassischen, jüdischen und gothischen Formen, die alle zugleich dieselbe Idee ausdrücken. Buddha war die Sonne im „Stiere“; Cristna (Crishna, Krishna) die Sonne im „Widder“.

In bezug auf den Ursprung der Sprache, der Schrift und der Buchstaben mag bemerkt werden, daß die Ägypter die Anwendung eines geschriebenen Symbols (zur Festlegung und Mitteilung des gesprochenen Wortes) auf einen gewissen Thoth zurückführten; die Juden auf Seth oder seine Kinder (Josephus, Antiquitates I, 2, 3); die Griechen auf Hermes. Aber „Thout“ im Koptischen (Pezron, *Lexicon Linguae Copticae*, s. voc. Gen. XIX, 26 in der koptischen Übersetzung), ebenso $\eta\omega$ im Hebräischen und $\epsilon\rho\mu\eta\varsigma$ (Hermes) im Griechischen sind lauter Namen für Säule oder Pfahl. Das ist der Homerische Gebrauch von $\epsilon\rho\mu\alpha$ und $\epsilon\rho\mu\iota\varsigma$ (II. $\acute{\alpha}$, 486; Od. η , 278; Kenricks *Essay on Primeval History*, S. 115). Αργα ist das Schiff, *navis* (daher kommt „Nabe“ und „Nabel“), in dem der Keim der beseelten Natur gerettet wurde. Theben oder Thebe bedeutet „Arche“. Carnac oder Karnak in Ägypten hält man für älter als die Zeit des Moses — die mindestens von 1600 A. C. datieren.

Heraldische Genealogie der „Lilie“ oder „Flower-de-Luce“.

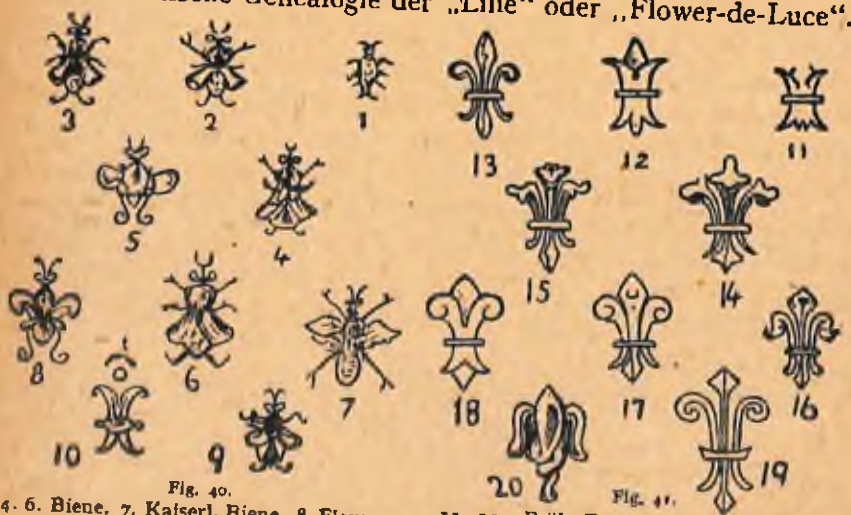


Fig. 40.
4. 6. Biene. 7. Kaiserl. Biene. 8. Fleuron.
9. Karl d. Gr. 10. Babylon. Gemme.

Fig. 41.
11. 12. Früh-Französisch (auch Baby-
lonisch). 13. Mittel-Französisch, 16. Spät-
Französisch. 16. Valois. 17. Heintr. von
Navarra. 18. In England. 19. Bourbon.
20. Lilie auf ägyptischen Skulpturen.



Fig. 42.
21. 22. Die „Lilie“ als gotische Kreuzblume.¹⁾

Die Meinung von M. Dupuis (s. seine gelehrte Denkschrift über den Ursprung der Konstellationen) war, daß die „Wage“ früher im Zeichen des Frühlingsäquinoktiums und der „Widder“ in dem des nächtlichen Herbstäquinoktiums stand; das heißt daß seit dem Aufkommen des gegenwärtigen astronomischen Systems die Prozession (das Vorrücken) der Äquinoktien die ursprüngliche Ordnung des Zodiakus um sieben Zeichen verschoben habe. Wenn wir nun dies Vorrücken zu etwa 70 $\frac{1}{2}$ Jahren auf einen Grad, d. h. 2115 Jahre auf jedes Zeichen, rechnen und beachten, daß der „Widder“ 1447 v. Chr. in seinem 15. Grade stand, so folgt, daß der erste Grad der „Wage“ mit dem Frühlingsäquinoktium nicht später als 15,194 v. Chr. zusammenfallen konnte, wonach sich ergibt, daß, wenn wir die 1790 Jahre seit Christi Geburt hinzufügen, 16984 Jahre seit dem Aufkommen des Zodiakus verflossen sind (Volney, *Die Ruinen*. Ausgabe Reclam S. 280).

Alle weißen Gegenstände drücken die himmlischen, lichten Gotter aus; alle kreisförmigen die Welt, den Mond, die Sonne, die Schicksalsmächte; alle halbrunden, wie Bogen und Halbmonde, weisen auf den Mond oder Mondgottheiten und -bedeutungen.

„Die Ägypter“, sagt Porphyrius, „verwenden jedes Jahr einen Talisman zum Gedächtnis für die Welt. Zur Sommer-sonnenwende kennzeichnen sie ihre Häuser, Herden und

¹⁾ Vgl. die späteren Fig. 190, 191, 192, 195; sowie die vorhergehenden Seiten.

Bäume mit Rot in der Annahme, daß an diesem Tage die ganze Welt in Brand gesteckt worden ist. Zu derselben Zeit feierten sie auch den pyrrhichischen oder „Feuertanz“. (Dies illustriert wiederum den Ursprung der Läuterungen mit Feuer und Wasser.)

Im Sonnensysteme sind sieben Planeten. Diese werden angedeutet in dem siebenarmigen Leuchter des jüdischen Rituals. Die Zahl ist geheiligt. Diese sieben „Propheten“ oder Engel haben jeder zwölf Apostel, Plätze, *stella*, „Ställe“, Regionen oder Herrschaften (Ställe oder „Stände“) zur Ausübung ihrer Kräfte. Das sind die zwölf Teile des großen Kreises oder die zwölf Zeichen des Zodiakus. All das ist kabalistisch, magisch, sabäisch und astrologisch. Der Name Ashtaroth oder Astarte ist von *Ashre*, *aster*, *ast* (Stern oder „gestirnt“) abgeleitet; in derselben Weise wie das Wort Sefhiroth von der hebräischen Wurzel „roth“ kommt.

Auf dem schwarzen heiligen Steine („Kebla“ oder „Cabar“) zu Mekka „zeigt sich das Bildnis eines abgeschlagenen menschlichen Kopfes, den manche für den Kopf einer Venus halten“ (Enthumius Zyabenus, *Mod. Un. Hist.* I, 213; *Sales Discourse*, S. 16; *Bibliotheca Biblia* I, 613, 614).

Die Vorstellungen der Menschen müssen, außerhalb von ihnen, immer um so traumhafter werden, je weiter sie sich von ihnen entfernen, und um so realer, je mehr sie sich ihnen nähern.



Spitzen orientalischer Minarette.

22. Kapitel.

Der Mythos von Skorpion oder von der Schlange in seinen mannigfachen Einkleidungen.

Eines der Targums sagt, אֲרִי , die Schlange, habe Adam, den ersten Menschen versucht, und nicht חַוָּה , Eva, sein Weib. Hier haben wir den Gegenstand der Anbetung der Ophiten, die weibliche, zeugende Kraft, die zerstörende, wiedererzeugende Kraft bei den Ophiten und, tatsächlich allgemein bei den Gnostikern. Die Schlange hieß der Megalistor oder Große Erbauer des Universums (Maya oder Illusion der Buddhisten). Hier erkennen wir auch unter einem anderen Namen (dem der Ophiten) die Zyklopen wieder, die Erbauer der kreisrunden Tempel zu Stonehenge und überall sonst. Mr. Payne Knight hat eine Bemerkung Stukeleys wiederholt, daß nämlich „der ursprüngliche Name des Tempels zu Abury ‚Schlangenkopf‘ war“; und er fügt hinzu: „Es ist bemerkenswert, daß die Überreste eines ähnlichen Steinkreises (kreisförmigen Tempels) in Bötien zur Zeit des Pausanias denselben Namen hatten“ (Pausanias, *Boeotia*, Kap. XIX, 2).

Der berühmte, im Sitz von St. Eduards Stuhl (Krönungsstuhl) in der Westminsterabtei eingeschlossene Orakelstein war vor Zeiten ein Stein, dem man Anbetung darbrachte. Man bildete sich ein, er besäße Wundergaben. Dieser Stein soll derselbe sein, auf den der Patriarch in der Ebene von „Lus“ sein Haupt zur Rast legte, und soll zuerst nach Brigantia, einer

Stadt in Spanien, gebracht worden sein. Von dort wurde er von Simon Brech, dem ersten König der Schotten, etwa 700 Jahre vor Christus, nach Irland gebracht, und von dort, etwa 370 Jahre später, durch König Fergaze (Fergus) nach Schottland. Im Jahre 850 A. D. wurde er von König Kenneth in der Abtei von Scone (Grafschaft Perth) aufgestellt; das war der Ort, an dem zu jener Zeit die schottischen Könige gewöhnlich gekrönt wurden. Im Jahre 1297 wurde der schottische hölzerne Thron oder Stuhl samt Krone und Szepter von dem englischen König Eduard dem Ersten nach England gebracht und in der Westminsterabtei aufgestellt.

„Si quid habent veri vel chronica, cana fidesve,
 Clauditur hac Cathedra nobilis ecce lapis,
 Ad caput eximius Jacob quondam Patriarcha
 Quem posuit, cernens numina mira poli.
 Quem tulit ex Scotis, spolians quasi victor honoris,
 Edwardus Primus, Mars velut armipotens;
 Scotorum Domitor, noster Validissimus Hector,
 Anglorum Decus & gloria militiae“¹⁾.

Antiquities of Westminster Abbey, 1711.

In Übereinstimmung mit alten Prophezeihungen nimmt man noch heute an, daß der Stein im Krönungsstuhle Wundergaben besitzt und die Hoheit Englands davon abhängt. An diesen magischen Stein knüpft sich die Tradition (niemand weiß, wie und woher sie abgeleitet ist), daß er bei der Krönung Beifall murmelt, wenn der rechtmäßige Erbe oder die rechtmäßige Erbin sich auf ihn setzt, daß er aber im andern Falle mit schrecklichem Getöse klappen und Feuer von ihm aufflammen würde zum Zeichen des Protestes und der Anklage, wenn ein Usurpator versuchen sollte, seinen Mysterien entgegenzuarbeiten oder sich darüberwegzusetzen. Er hat noch die Haken für die Kette, an der er in früheren, unbekanntenen Zeiten aufgehängt

¹⁾ „Wenn die Chroniken oder die altersgraue Überlieferung Wahres berichten, so wird von dieser Kathedrale jener edle Stein umschlossen, den der hervorragende Patriarch Jakob einst unter sein Haupt legte, als er die wunderbare Majestät des Himmels erblickte. Ihn brachte aus Schottland, als Sieger gleichsam die Ehre ihm raubend, Eduard der Erste, gleichsam der waffenmächtige Mars, der Bändiger der Schotten, unser mächtigster Hektor, die Zierde der Angeln und der Ruhm des Heeres.“

wurde, wenn er als Siegestalisman dem Heere vorangetragen wurde, indem er zweifellos als ein Palladium des Erfolges und als Gottheit betrachtet wurde. Man sagt auch, daß der Vorrang Londons an die Aufbewahrung des Londoner Steines geknüpft ist.

Diese beiden alten Reliquien, der Londoner und der Krönungsstein in der Westminsterabtei, scheinen von demselben Charakter zu sein. Sie sind offenbar im Laufe der Jahrhunderte zu ihrer gegenwärtigen Kleinheit gekommen, oder aber sie sind zu einer unbekanntenen, weit zurückliegenden Zeit verstümmelt worden; vielleicht herabgestürzt und zerbrochen als Gegenstände abergläubischer Verehrung, wenn nicht direkten, positiven Götzendienstes: so erregten sie höchstwahrscheinlich Unwillen, der in ihrer Zerstörung erfolgreich war, sobald er Gelegenheit und Spielraum zu seiner Betätigung gefunden hatte. Wir haben in beiden Steinen sicher nur Fragmente, vielleicht von Obeliskten oder von jüdischen „Bethel-Säulen oder -Steinen“; denn alle diese angeblich magischen Steine stammen aus derselben heiligen Familie.

Der Krönungsstein gleicht mit den ihm zugeschriebenen übernatürlichen Gaben und mit der besonderen Fähigkeit, Orakel abzugeben, ganz den übrigen heiligen oder magischen Steinen, vor allem der berühmten Memnonssäule in Ägypten, die, wie man sagt, mit dem ersten Sonnenstrahl einen langgezogenen, melodischen Ton von sich gibt, ähnlich dem der Aolsharfe, wenn der Wind hindurchgeht. Es ist nicht recht klar, ob man jenen Laut von dem Steine im königlichen Stuhle zu Westminster erwartet, wenn Zustimmung beabsichtigt und die Ansicht des Steines günstig ist, oder ob Laute überhaupt nur hörbar sind, wenn Mißbilligung ausgedrückt werden soll. Diese sonderbare, dem heiligen Steine zu Westminster zugeschriebene Kraft, tönend zu werden, gesellt ihn direkt allen anderen Orakelsteinen der ganzen Welt zu. Das häufige Vorkommen spezieller Steine mit dieser Wundergabe allüberall und zu allen Zeiten ist ein schlagender, merkwürdiger Beweis des beständigen, unbezwinglichen Verlangens der Menschheit nach übernatürlicher, direkter Hilfe und Anweisung von Kräften, die außerhalb von ihm wirken und für ihn unsichtbar sind.

Der Mensch wünscht ernstlich die Möglichkeit persönlichen Verkehrs mit jener intelligenten, unsichtbaren Welt, von der er unablässig annimmt, daß sie dicht um ihn her wirkt und seine Taten überwacht. Der Mensch versucht die Gewißheit loszuwerden, daß diese unsichtbare Welt, die er anerkennt und die ihm antwortet, wenn er sich in der Stunde der Not an sie wendet, so hoffnungslos außerhalb seines Bereiches steht. Er lechzt danach, sie als erreichbar ansehen zu dürfen.

Der Orakelstein zu Westminster scheint nur ein Stück von einer Säule oder einem *lithos* zu sein; aber niemand wird zu bestreiten suchen, daß er ein Stück wunderbaren Altertums und seine Geschichte sehr bemerkenswert und interessant ist. Außerdem ist der Platz, wo er liegt, der Schrein Eduards des Bekenners, seiner würdig; und beide flößen tiefe Verehrung, ja, ein Gefühl der Ehrfurcht ein.



GHNUPHIS.
Gnostischer Talisman.



Die ägyptische Neith, von Mondemblemern umgeben.

23. Kapitel.

Die für das englische Königtum ominöse „weiße“ Farbe.

Wir wollen vorausschicken, daß nachstehende Befürchtungen nicht unsre Überzeugung, sondern aus alten Traditionen, so alt wie England, entnommen sind.

Es ist eine sehr alte, aus dem fernsten Altertum übernommene Vorstellung, daß die „weiße“ Farbe — die, in mystischem und okkultem Sinne betrachtet, ihrem Ursprung nach weiblich ist — in ihren Wirkungen bisweilen verhängnisvoll ist, und daß sie, um ein bestimmtes Beispiel für ihren unglückseligen Charakter zu geben, für das königliche Haus von England eine unheilvolle Farbe ist; auf jeden Fall persönlich für den König oder die Königin von England, so sonderbar diese Behauptung auch scheinen mag. Wir wissen nicht, ob diese ungünstige Wirkung der ominösen weißen Farbe sich auch allgemein auf die ganze Nation erstrecken soll; wir glauben, sie beschränkt sich auf den Souverän von England und auf seine unmittelbaren Angehörigen. Auch der Name John, der von *Iona*, einer alten weiblichen Wurzel kommt, ist als unheilvolle Bezeichnung des Königs sowohl in England als auch in Frankreich angesehen worden. Der Grund dafür scheint nirgends angegeben zu sein. Auch der Ursprung der Prophezeiung von dem für England schrecklichen Charakter der weißen Farbe ist unbekannt; aber man meint, sie sei so alt als die Zeit Merlins. Thomas de Quincey, der von der Prophezeiung des „Weißen

Königs“ Notiz nimmt, sagt von König Karl I., die Vorbedeutung von Mißgeschick, die diesem „Weißen König“ anhafte, sei in diesem Falle angeblich deshalb in Erfüllung gegangen, weil er zufällig bei seiner Krönung in Weiß gekleidet war; und man erinnerte sich hinterher daran, daß Weiß die alte Farbe für das Schlachtopfer war. Das war an sich schon als Omen schrecklich genug. De Quinceys eigne Worte sind: „Als König Karl der Erste gekrönt werden sollte, stellte es sich heraus, daß infolge eines Versehens die sämtlichen Londoner Vorräte nicht ausreichten, den für die Roben des Königs und für die Bekleidung des Thrones nötigen Purpursamt zu liefern. Es war zu spät, nach Genua um Nachlieferung zu senden; und infolge dieses zufälligen Mangels kam es, daß der König zur Krönungsfeierlichkeit in weißen Samt und nicht, wie es eigentlich ständiger Brauch war, in rote oder purpurne Gewänder gekleidet wurde.“

Als ein früheres Beispiel für diesen merkwürdigen Aberglauben kommt einem die Geschichte jenes unglückseligen königlichen *Weißen Schiffes* ins Gedächtnis, wie das Fahrzeug hieß, worein Prinz William, der Sohn König Heinrichs des Ersten, der mutmaßliche Erbe, mit seiner natürlichen Schwester, der Gräfin von Perche, und einer zahlreichen Gesellschaft von jungen Adligen sich auf seiner Rückkehr von der Normandie nach England einschiffte. Man möchte annehmen, es sei genug gewesen mit den Unglücksfällen König Karls des Ersten, die man zu jener Zeit monarchischer Mutlosigkeit als die Erfüllung (und Erschöpfung) jener übelbedeutenden Prophezeiung hinnahm; aber es gibt Gründe für die Vermutung, daß selbst in unseren Tagen ihre Wirkungen noch nicht ganz aufgehört haben. Die Fatalitäten der weißen Farbe für das englische Königtum erreichten sicherlich ihren Höhepunkt (oder es schien wenigstens so) in der Hinrichtung König Karls des Ersten, der zur Exekution vor seinen eignen Palast „Whitehall“ gebracht wurde; da finden wir wieder „weiß“ in Verbindung mit Königtum und tragischen Ereignissen. Whitehall ist der Königliche „Weiße“ Palast von England. — Die „Weiße Rose“ war die unglückliche (und besiegte) von den beiden streitenden „Rosen“ in diesem Lande. Das ist wieder eine merkwürdige Tatsache, so wenig sie beachtet worden ist. Wir wollen diese

sonderbare Untersuchung noch ein wenig weiterführen und zusehen, ob uns nicht das Licht des Rosenkruzertums einen helfenden Maßstab an die Hand geben wird; denn es ist eine der Lehren der Rosenkreuzer, daß die Signaturen der Dinge, wie sie es nennen, aus verborgenen geistigen Gründen, von denen wir uns in diesem sterblichen Zustande keine Vorstellung machen können, eine magische Bedeutung und außernatürliche Wirkung haben; mit anderen Worten, daß Magie und Behexung durch Talismane möglich ist. Gesunder Menschenverstand erschöpft den Begriff Verstand nicht ganz!

Die weiße Farbe wird je nach den Umständen und der Zeit ihrer Darstellung als gutes oder schlechtes Augurium erachtet. Indessen, um ein paar seltsame Worte bezüglich der Verwendung des Namens „Albert Eduard“ zu sagen, die in Zukunft wieder möglich sein kann, wiewohl jeder loyale Untertan hoffen wird, sie möchte noch recht fern sein — so möchten wir zu einer Änderung des Namens des künftigen englischen Königs raten, indem das vermutlich unglückselige Präfix „Albert“ zugunsten des bloßen „Eduard“ fallen gelassen wird. Dieser Name Eduard ist ein historischer, triumphierender und glückbedeutender Name; denn alle unsere Eduards, mit Ausnahme des weichlichen Eduard des Zweiten, waren mächtige oder der Beachtung werthe Männer. Nun haben nur sehr wenige Leute Gelegenheit zu beobachten oder haben sich der Tatsache als bedeutsam und ominös in dem Sinne, wie wir es meinen, erinnert, daß das Wort „Albert“ selber „weiß“ bedeutet. Die Wurzel von „Albert“ findet man in den meisten Sprachen im Sinne von „weiß“: *albus*, *alp*; *Albania*¹⁾, das „weiße“ Land. Wir erinnern hier an den Ausdruck „*snowy came*“, auf welchen Byron als in Albanien gebräuchlich anspielt. „Albion“ (nach den „weißen“ Klippen), Alb, Al, El, Ael, alle bedeuten „weiß“. Die Beispiele könnte man vervielfachen. *Alphos*, *αλπε*, *albus* sind vom Keltischen *alp* abgeleitet, und daher kam auch das Wort Alpen, das sind immer weiße, mit Schnee bedeckte Berge. „*Albus*, „weiß“. kommt sicherlich aus dem Keltischen *alp* oder *alb*“, sagt der Historiker Pezron, „denn in dieser Sprache wie in mancher anderen wechseln *b* und *p* häufig; daher sagten die

¹⁾ *Albania* ist auch eine Bezeichnung für Schottland.

alten Lateiner und Sabiner selbst *alpus* für weiß. Ich betrachte es daher als sicher,“ fährt Pezron fort, „daß von *alpus* das Wort Alpen gekommen ist, weil die Berge, als mit Schnee bedeckt, immer weiß sind; die Worte ‚Alp‘ oder ‚Alb‘ und ihre Zusammensetzungen bedeuten überall weiß. Ich schließe also, daß man aus dem *Pen* der Kelten, Umbrier und Sabiner, das ‚Haupt‘, ‚Spitze‘ oder ‚hoher Ort‘ bezeichnet, den *Penninus Mons*, die Apenninen, jenes gewaltige Gebirge in Italien, machte. So kommen diese berühmten Wörter sicherlich aus der gallischen Sprache und sind um mehrere Jahrhunderte älter als die Stadt Rom.“ Folgendes sind lauter teutonische oder deutsche Wörter, die wie ihre Originalwurzel alle „weiß“ bedeuten: *alb*, *alf* (Alfred?) und *alp*. So viel über weiß.

Weiß ist auch für die preußische Königsfamilie keine günstige Farbe, wiewohl anderseits die Insignien von Preußen (Borussia, oder „der Borussen“), wie die Wappenkennner sehr wohl wissen, gerade im Gegenteil das originale „weiß und schwarz“ der Ägypter sind, das von den Teutonen und Tempelern übernommen wurde. Diese Farben weiß und schwarz sind heraldisch Silber und Schwarz: Luna oder *Perle* für „Tränen“, Saturn oder *Diamant* für „Kummer, Buße und Asche“. In diesen sonderbaren Bedeutungen nahmen die Rosenkreuzer Farben an als an sich talismanartig und mächtig wirksam durch ihre planetarischen „Effizienten“ oder „Signaturen“, wie es die Astrologen nennen. Diese Vorstellungen haben mehr oder weniger stark betont zu allen Zeiten und in allen Landen geherrscht, und sie liegen in unserm eignen Lande überall im Aberglauben versteckt. Wir kennen in England alle Abneigung gegen die „grüne“ Farbe in gewissen Fällen. Es ist die Geisterfarbe, eine magische Farbe, die Farbe der „Gnomen“, wie die kabalistischen, winzig kleinen Schutzgeister genannt werden, die angeblich auf die Verwendung der grünen Farbe sehr eifersüchtig sind. In Irland wird grün im allgemeinen mit Mißtrauen betrachtet, aber im geistigen Sinne mit Verehrung. Es ist die Landesfarbe, denn die Schutzherrin Irlands ist die weibliche Gottheit, die Mutter Natur, die in der klassischen Mythologie als Venus bekannt ist — Venus gleicherweise die gnädige wie die schreckliche, als die Gottheit des Lebens und des Todes.

Die verschiedenen *verts* oder Grün sind der „Farbenmaßstab“ im Wappenschild der Smaragdinsel. Die herrschende Gottheit im Lande von Ierna oder Irland ist das mythische „Weib“, welches aus der Fruchtbarkeit der Natur oder aus der „Großen Tiefe“ geboren wird. Das ist der Genius (mit einem bestimmten sinistren, schrecklichen Äußeren, das in alten Darstellungen derb zum Ausdruck kommt), der (im wirklichen, verborgenen Sinne) am Stocke oder „Baume des Lebens“ „gepfählt“ oder „gekreuzigt“ wird, wie das die Irische Harfe ausdrückt. Ihr Haar flattert wie bei Daphne, „als sie in einen Baum verwandelt werden sollte“, im Augenblick des Todeskampfes hinter ihr im Winde und windet sich mit dem mythischen Nachdruck des Sterbens zu den *sieben* Saiten der magischen Irischen Harfe, deren Musik die der Sphären ist oder die der bußfertigen, sichtbaren Welt der Rosenkreuzer. Diese sieben Saiten stehen für die sieben Vokale, vermittelt derer dem Menschen die Sprache kam, als das „neue Wesen“, der Mensch „seinen Mund öffnete und redete“ (was auch wieder kabalistisch und daher schwer zu begreifen ist). Die sieben Saiten der Irischen Harfe werden, um noch einmal daran zu erinnern, als „Luna“ oder „Mond“ — der weibliche Mond — blasoniert, gemäß der Praktik der alten Wappenkundigen in allen königlichen oder herrschenden Ausführungen, die mit den Namen der Planeten blasoniert werden. Die sieben Saiten der Irischen Harfe bedeuten auch die sieben reinen Töne in der Musik, die wiederum für die sieben Farben des Prisma stehen; diese wiederum beschreiben die sieben Vokale, und diese wiederum repräsentieren ihre sieben Herrscher oder die sieben Planeten, die ihre sieben Geister oder „Himmlichen Flammen“ besitzen, das sind die sieben Engel oder Geister Gottes, die den Weg um „den Thron des Gottvaters“ bewachen.

In sehr vielen Ländern besteht eine Abneigung gegen den Freitag, wiewohl er bei den Mohammedanern der heilige Tag oder Sabbath ist. Freitag ist der Tag des „Grüns“. Smaragde eignen sich zum Tragen am Freitag und bringen Glück, da sie einen okkulten Einfluß auf diesen besonderen Tag ausüben.

Der Brustschild des jüdischen Hohenpriesters hatte seine Orakelgemmen, die Urim und Thummim. Der berühmte

Zauberer Apollonius von Tyana soll für seine magischen Zwecke für jeden Tag der siebentägigen Woche besondere Ringe mit dazu passenden Steinen getragen haben, um die zu den verschiedenen Tagen gehörigen speziellen Geister bannen zu können. Die Hermetischen Brüder hatten bestimmte Regeln, die sie im Hinblick auf diese Ansicht von der Macht der Edelsteine, Glück oder Unglück durch die planetarischen Beziehungen bestimmter Tage zu bringen, beobachteten; denn sie bildeten sich ein, daß die verschiedenen Edelsteine geradeso wie Gold und Silber durch die chemische Tätigkeit der im tellurischen Leibe heimlich arbeitenden Planeten hervorgebracht wurden. Sie glaubten, Gold und Silber und alle Juwelen hätten nur eine einzige Grundlage in der Natur und würden einfach durch die Tätigkeit des unsichtbaren, unter gewöhnlichen Umständen unerreichbaren und nur den Alchymisten bekannten, hermetischen oder magnetischen Lichtes vermehrt, geläutert und vollendet. Alle gelben Steine und Gold eignen sich zum Tragen am Sonntag, um die günstigen Einflüsse der Geister dieses Tages durch seinen Herrscher und Namensgeber, die Sonne, herbeizuziehen und deren entgegengesetzte Wirkungen abzuwenden. Am Montag soll man Perlen und weiße Steine (aber keine Diamanten) tragen, denn das ist der Tag des Mondes oder der zweiten Kraft in der Natur. Der Dienstag, der Tag des Mars, verlangt Rubine und alle Steine von feurigem Glanze. Der Mittwoch ist der Tag für Türkise, Sapphire und alle kostbaren Steine, die das Blau des Himmelsgewölbes widerzuspiegeln scheinen und an das leuchtende Azur der vermeintlichen Geisteratmosphäre erinnern, in der oder unter der die Luftgeister der Rosenkreuzer wohnen, jene Kinder der Elemente, die nach der kabalistischen Theogonie immer nach Verkehr mit der Rasse Adams streben, indem sie einen Anteil an dessen besonderem Privileg der Unsterblichkeit suchen, der ihnen versagt ist. Der Donnerstag verlangt Amethysten und tiefgefärbte Steine von blutrotem Ton, weil der Donnerstag der Tag des Thor ist, des in Runen personifizierten Männlichen Göttlichen Opfers. Der Freitag, der Tag der Venus, hat als passende Steine die Smaragden und herrscht über alle Varietäten der kaiserlichen und doch merkwürdigerweise sinistren grünen

Farbe. Der Sonnabend, der Tag des Saturn, des ältesten der Götter, verlangt als seinen besonderen Tallsman das glänzendste aller Juwelen, den König der Edelsteine, den strahlenwertenden Diamanten, der aus der Schwärze des Sab, Seb oder Saturn, dem Ursprung aller sichtbaren Dinge, der „Großen Tiefe“ oder der „Großen Mutter“, alles von derselben Bedeutung, hervorgegangen ist¹⁾.

Das ist der Tag, an welchem alle grünen Juwelen und die grüne Farbe überhaupt allgemein getragen werden sollte. Freitag ist der „Frauentag“ in der siebenteiligen wöchentlichen Periode, und deshalb ist er der Unglückstag, wie manche boshafte Menschen sagen könnten. Sicher ist es indessen, daß, obwohl es seiner Eigenschaft, der Frauentag zu sein, durchaus widerspricht, an diesem Tage nur wenig oder gar keine Hochzeiten gefeiert werden, da er für das Volk das Unglückszeichen trägt, eine Annahme, der nur wenige offen Trotz bieten oder nach dem familiären Ausdruck ins Gesicht lachen möchten. Der Mai ist für Hochzeiten auch verboten, obgleich er der „Frauenmonat“ ist, in den das „Maienfest“ fällt und in dem „Maienbäume“ überall aufgerichtet zu werden pflegten. (Siehe Abbildungen von Maienbäumen in Bd. 2, Fig. 155, 156.)

Die „Weiße Frau von Berlin“ und ihr mysteriöses Erscheinen von Zeit zu Zeit ist den Verfassern moderner romantischer Biographien wohlbekannt. Wen sie vorstellen soll, scheint allen unbekannt zu sein. Diejenigen, welche über ihre launischen Offenbarungen berichtet haben, wagen keine Vermutung über sie selbst aufzustellen; aber man betrachtet sie in gewissem Sinne als den bösen Geist der Hohenzollernfamilie, ganz in derselben Art, wie die unerklärte Gestalt aufzufassen sein mag, die sich Brutus in der Ebene von Philippi zeigte und die Häufung des Mißgeschickes des nächsten Tages ankündigte. Die Iren haben eine Bezeichnung für diese übernatürliche Erscheinung in dem Worte „banshee“²⁾, Sprecher oder Erklärer des Schicksals. Die „Weiße Frau von Berlin“ soll im Palaste

¹⁾ Vgl. Laurent-Nagour, *Okkultismus u. Liebe*. Cap. XI. Die Kunst der Liebestalismane. Die okkulte Macht der Edelsteine, Buchstaben, Zahlen etc. Berlin 1903. Hermann Barsdorf Verlag.

²⁾ Geist in Gestalt einer kleinen alten Frau, der in vornehmen Häusern einen Todesfall durch Traueresänge vorher anzeigt.

gesehen werden, wenn irgendein hervorragendes Unglück bevorsteht, das einem Mitgliede des Königlichen Hauses droht. Die Erscheinung dieser weißen Frau ist nur ganz kurz und täuschend und tatsächlich so unbestimmt, daß selbst die, welche sie angeblich gesehen haben, nicht imstande sind, sie zu leugnen oder, auch wenn sie es vielleicht wollten, wegzuerklären. Es ist auch eine nicht wenig merkwürdige Tatsache, daß, wenn wir die Sache gleichsam mit einem Seitenblick streifen, die für England unglückselige weiße Farbe nicht nur die der „Weißen Rose“ und von „Whitehall“ ist, sondern auch die Farbe der unglücklichen Stuarts, deren Geschichte sowohl in Schottland, als auch in England, jahrhundertlang nur eine lange Reihe von Unfällen, Weh und Unglück war. Prinz Karl Eduard und seine berühmte „weiße Kokarde“, sowie das schlimme Schicksal aller seiner Anhänger und die jakobitische Sache im allgemeinen, 1715 und 1745, die als Emblem die jungfräuliche, heilige weiße Farbe trugen, liefern eine rührende, ja, tragische Seite in der öffentlichen und privaten Geschichte. Zuletzt müssen wir als vermutliches Beispiel für die schrecklichen allgemeinen Wirkungen dieses Übel verkündenden Namens *albus* und der weißen Farbe die Geschichte aller Bourbonen in Frankreich anführen, deren spezielle Farbe weiß ist: vom Ersten dieses Namens an, der sein schneeiges Banner entrollte und unter dem Dolche eines Mörders fiel, bis zum letzten Bourbon der neuen Geschichte. Dessen Schicksal wollen wir nicht versuchen vorherzusagen, noch in irgendeiner Weise den Anschein erwecken, darüber sprechen zu wollen. Merlin, dessen Prophezeiung von Gefahren, die dem Königreich von England vom „Weiß“ drohten, man eine Zeitlang auf den Einfall der bleichen Sachsen in dies Land deuten zu müssen glaubte (deren Devise oder Abzeichen das „weiße Roß“ war), bis andere Verbindungen von weiß und Unglück in England diese Ansicht beseitigen halfen — Merlins Prophezeiung mag selbst jetzt noch nicht mit ihrer Voraussage ganz in Erfüllung gegangen sein. Die weiße Farbe oder irgendeine sonderbare Verbindung von „weiß“, von der man sich jetzt keine Vorstellung macht, kann wie ein Traum noch in der Zukunft verborgen liegen (von deren Chancen niemand zu sprechen vermag), um mit einem Schlage

Merlin zu rechtfertigen und Staunen und Bestürzung hervorzurufen, daß die Jahrhunderte so lange mit ihrer Entfaltung gezögert haben, in denen schließlich die Erfüllung und das Unglück augenblicklich sichtbar werden. Deswegen und um der Möglichkeit solchen Unheils willen wollen wir mit der Beschwörungsformel der erhabenen Römer, jener Meister in der Kunst des Auguriums und der Weissagung, schließen: „Absit omen!“ Aber um so mehr haben wir uns entschlossen, ausführlich über die weiße Farbe zu sprechen, um die Vorstellungen der Rosenkreuzer bezüglich der übernatürlichen Kräfte der Farben und der magischen Eigenschaften jener okkulten Einflüsse zu rechtfertigen, die sie in ihrem philosophischen Wortschatz merkwürdig und mysteriös die „Signaturen der Dinge“ zu nennen übereingekommen sind.



Alte englische Kreuze.



Verschiedene Blätterkurven des Lotus.

24. Kapitel.

Glaubenssätze der Rosenkreuzer. Die Bedeutung der Lichter und Gedächtnisfackeln in jedem Kultus. — Die Theorie der Goldmacher.

Von dem Namen des Tempels (jetzt Stonehenge) kommt der Name von Ambresbury, welches ein paar Meilen davon entfernt liegt. Es heißt „Ambres der Abiri“; es sind also zwei Worte, die bedeuten „*Ambres der Dii Potentes*“ oder der אבירי oder „Çabiri“, was dasselbe ist.

Der Stern der Ehrenlegion trägt die Inschrift „Napoléon, Empereur des Français“. Dieser Orden wurde von Kaiser Napoleon dem Ersten nach der Entdeckung und Auflösung der Geheimen Gesellschaft oder Bruderschaft eingesetzt, deren Mitglieder General Pichegru, Georges Cadoudal, der berühmte Moreau und andere bekannte Revolutionäre waren. Dieser Orden besaß, wie festgestellt ist, einen Talisman oder mystischen Kopf, der als Erkennungszeichen diente und eine Art Band für die Bruderschaft sein sollte. Nach ihrer Auflösung wurden ihre geheimen Insignien entdeckt; und es ist konstatiert worden, daß der Kaiser Napoleon, dessen Aufmerksamkeit augenblicklich durch große und ungewöhnliche Ideen oder übernatürliche Anzeichen erregt wurde, jenes mystische Symbol oder Haupt unterdrückte, aber es in anderer Form wieder einführte, indem er seinen eignen Kopf im Profil als das *palladium*, den Talisman für seinen neuen Orden der „Ehrenlegion“ dafür einsetzte.

Die saffranfarbige Robe Hymens ist von der Farbe der Feuerflamme. Die Braut war in alten Zeiten mit einem Schleier bedeckt, der „*Flammeum*“ hieß; kein Gelöbniß galt für heilig, das nicht unter ihm abgelegt worden war. Die Alten schworen nicht bei dem Altare, sondern bei der Flamme des Feuers, welches auf dem Altare war. Gelb oder Flammenfarbe war die Farbe der Gheber oder Gueber oder Feueranbeter. Die persischen Lilien sind gelb; und dabei wird man einen Zusammenhang bemerken zwischen dieser Tatsache, daß die persischen Lilien gelb sind, und den mystischen Symbolen in verschiedenen Teilen unsres Buches. Mystische Riten und die symbolischen Lichter, die die Göttlichkeit des Feuers bedeuten, sind überreichlich vorhanden am Lichtmeßtage (2. Februar), dem Feste von Mariä Reinigung. Dazu gehören die bei Trauungen getragenen Fackeln; das typische Feuerschwingen bei Hochzeiten, das fast über die ganze Welt verbreitet ist; die Illuminationen bei Festen; die auf und um den christlichen Altar gestellten Lichter am Feste der Heiligen Geburt; die Zeremonien bei der Einleitung von Verlöbnissen; die Bale- oder Baalfeuer auf den Gipfeln der Berge; die Nachtlichter oder Votivlichter in der Einsiedelei des tiefsten Tales; die *chapelle ardente* bei den römischen Feierlichkeiten mit ihrer Unmasse von schweigenden, rührenden Lichtern um den glänzenden Katafalk, oder das flackernde, bleiche, unwirksame, einzelne Licht zur Seite des Totenbettes in der Hütte des Bauern. Sternenartige Lichter und unzählige Fackeln bei den stattlichen Leichenbegängnissen oder sonst bei einer pomphaften Feier bedeuten dasselbe. Kurz, auf der ganzen Welt deutet das Licht, bei religiösen Riten, beim Zeremoniell, gleichgültig ob in alter oder neuer Zeit verwendet, auf denselben Ursprung und bemüht sich, dieselbe Bedeutung zum Ausdruck zu bringen, und das ist der Parsenglaube, Perserglaube oder die Anbetung des vergöttlichten Feuers, die sich in mancherlei theologische oder theosophische Formen kleidet.

Alle diese merkwürdigen, träumerischen, ätherischen Ansichten von einem lebendigen, erreichbaren Etwas, das vollständig von den Suggestionen bloßer Empfindung getrennt ist, heißen Gnostizismus oder Buddhismus in seiner tiefsten Tiefe.

Er ergibt sich gleichermaßen aus der „Berausung“ oder der Ubergießung mit der sicheren Gewißheit von der Gegenwart Gottes, die, wie man sagt, im poetischen Sinne selbst die Seele des angeblichen Erzatheisten Spinoza erfüllte.

Laut den Enthüllungen über die Rosenkreuzer seitens ihres berühmten englischen Vertreters, Robertus de Fluctibus oder Robert Fludd, erklären jene in Übereinstimmung mit dem mosaïschen Schöpfungsberichte — der, wie sie behaupten, keineswegs wörtlich, sondern metaphorisch zu nehmen ist — daß zu Anfang zwei Originalprinzipien aus dem Himmlischen Vater hervorgingen: Licht und Finsternis oder Form und Idee, Materie und Formbarkeit. Die Materie niederwärts wird fünffach, da sie in ihren Formen, gemäß den verschiedenen Tätigkeiten des ersten belebenden Lichtes, wirksam ist; sie dehnt sich nach den Punkten des himmlischen Kompaß, mit dem himmlischen, schöpferischen Ausfluß im Zentrum, viereckig aus. Die der Tätigkeit des ursprünglichen Typus, der Idee, unterworfenen, geistigen und zeitlichen Welten wurden in ihrer Nachahmung dieses unsichtbaren Ideals zuerst begreiflich und dann außerhalb ihrer mit reziproker Bedeutung ausgestattet. Das brachte das Wesen (oder den Gedanken) hervor, dem dann die Schöpfung erschlossen wurde. Das ist recht eigentlich der „Sohn“ oder die Zweite Unausprechliche Person der Himmlischen Dreieinigkeit. So wurde das, was wir unter dem „menschlichen Verstande“ begreifen, eine Möglichkeit. Diese zweite große, allein begreifbare Welt nennen die Rosenkreuzer „Makrokosmos“. Sie teilen sie in drei Regionen oder Sphären ein; und je nachdem sie dem ersten göttlichen „Glanze“ naheliegen oder ganz weit davon entfernt sind, bezeichnen sie sie als Empyraeum, Aetheraeum und Elementarregion, eine jede gefüllt, begrenzt und wirkungsvoll mit immer weniger vom Ersten Himmlischen Feuer. Diese Regionen enthalten unzählige unsichtbare Nationen oder Engel, die ihrer Natur nach einer jeden angepaßt sind. Das Licht, welches sich durch diese unsterblichen Regionen in den Emanationen der kabalistischen Sefiroth ergießt, wird Schwärze, Bodensatz oder Asche, was die zweite feurige, reale Welt ist. Diese Kraft oder Stärke, die sich mit dem Äthergeist vereinigt, bildet genau die „Seele der Welt“. Sie wird das

einziges Mittel für die irdische Intelligenz oder für den Menschen zur Erkenntnis. Sie ist der Engelbesieger, Führer, Heiland, vom „Weibe“ oder „der Großen Tiefe“ geboren, die Sophia der Gnostiker, das „Wort, das Fleisch ward“ bei St. Johannes. Das Empyraeum ist eigentlich die Blüte oder Glorie, die in ihrem Überfluß vom göttlichen latenten Feuer ausfließt; es ist von Mirakel und heiliger Magie durchdrungen. Die Rosenkreuzer lehren in ihrem Systeme, daß es drei aufsteigende Hierarchien von wohlthätigen Engeln gibt (der reinere Teil des Ersten Feuers oder Lichtes), die in neun Ordnungen eingeteilt sind. Diese dreifachen Engelshierarchien sind die Teraphim, die Seraphim und die Cherubim. Diese Religion, die zugleich die der Parsen ist, lehrt, daß auf der dunklen Seite ebenfalls drei Abteilungen sind, entsprechende, das Gegengewicht haltende, tätige Intelligenzen, die gleichfalls in neun Sphären oder in feindliche Regionen geteilt sind, bevölkert mit glänzend begabten ungünstig wirkenden Engeln, die sich noch mit den Resten ihres verlorenen, verdunkelten oder veränderten Lichtes brüsten. Die elementare oder niedrigste Welt, in der die Menschen und ihr Zubehör und die niedrigeren Kreaturen hervorgebracht werden, ist der Abfluß, Bodensatz, Rest, Asche oder Unterpand des Ätherischen Feuers. Der Mensch ist der Mikrokosmos, die „unbeschreiblich kleine Kopie“ der ganzen großen Welt. Ausdehnung und Zusammenpressung, Expansion und Kontraktion, magnetische Sympathie, Hinneigung zueinander und Flucht voreinander ist das Band, welches alle vorstellbaren Dinge zusammenhält. Der Zusammenhang ist innig zwischen dem Höheren und dem Niedrigeren, weil alles ein ununterbrochenes Erstreben resp. ein beständiges Herabsteigen ist. Eine lange, unsterbliche Kette, deren Folge niemals endet, reicht im Zusammenhang mit dem, was unmittelbar darüber ist, und im Kontakt mit dem, was unmittelbar darunter ist, vom Niedrigsten bis zum Allerhöchsten. „Wahr ist es, daß Gott es liebt, sich auf seinen von Wolken umgebenen Thron zurückzuziehen; und indem Er die Finsternis verdichtet, die Seine erschreckliche Majestät umgibt, bewohnt Er ein unzugängliches Licht und läßt niemanden, außer die Armen im Geiste, in Seine Wahrheiten hinein.“ Die Rosenkreuzer behaupteten, daß sie selbst

mit den „Armen im Geiste“ gemeint seien und damit ihre Ergebenheit und Demut vor Gott bekundeten.

Die Rosenkreuzer hielten dafür, daß, weil alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge durch einen Streit des Lichtes mit der Finsternis hervorgebracht sind, die Erde in ihren unzähligen schwerfälligen Begleitern unten Dichtigkeit besitzt und sie immer weniger von dem ursprünglichen göttlichen Lichte enthalten, je gröber und wuchtiger an Materie sie sich verdichten und festwerden. Sie lehrten aber nichtsdestoweniger, daß jeder Gegenstand, und wäre er in seiner Tätigkeit noch so sehr erstickt und behindert und noch so verdunkelt und verdichtet in der festen Schwärze auf seinem Grunde, doch ein bestimmtes Depositum, oder Juwel, oder Licht enthält; daß dieses Licht befreit werden kann, wenn es auch Jahrhunderte brauchen mag, um auf natürlichem Wege herauszukommen, da das Licht infolge seiner angeborenen, unwiderstehlichen Kraft zuletzt doch aufwärts strebt, wenn es Gelegenheit dazu findet; daß die tote Materie durch die Kunst des Alchymisten in mehr oder minder kurzer Zeit diesen Geist hergibt. Es gibt Welten innerhalb der Welten: wir, die menschlichen Organismen, leben nur in einer trügerischen oder buddhistischen „traumartigen Phase“ des großen Panoramas. Ungesehen und unvermutet (denn es liegt Magie darin) gibt es einen inneren Magnetismus, eine göttliche *aura*, ätherischen Geist oder hitziges Feuer, wie in einem Gefängnis eingeschlossen und beengt in dem Körper und in allen empfindenden festen Objekten, die mehr oder weniger vom geistig empfindenden Leben haben, je nachdem sie sich mehr oder weniger erfolgreich von dieser wuchtigen, materiellen Hemmung frei machen können. So besitzen alle Mineralien in diesem Lichtfunken die rudimentäre Fähigkeit von Pflanzen und wachsenden Organismen; so haben alle Pflanzen rudimentäre Empfindungsfähigkeiten, die sie im Laufe der Jahrhunderte befähigen dürfen, sich zu bewegen, ihrer Stellung nach niedrigeren oder höheren, in ihren Funktionen edleren oder gewöhnlicheren neuen Geschöpfen zu vervollkommen und zu verwandeln. So dürften alle Pflanzen und alle Vegetation auf Seitenwegen gleichsam auf ausgezeichnetere Landstraßen des unabhängigen, vollständigeren Fortschritts gelangen, indem sie

ihren ursprünglichen Lichtfunken sich ausbreiten, mit höherer und lebhafterer Kraft sich füllen und mit vollerm, belebtem Zielbewußtsein vorwärts streben lassen — alles gemodelt unter planetarischem Einfluß, den die ungesesehenen Geister (oder Arbeiter) des Großen Originalarchitekten lenken, der nach den Plänen und Kräften im *Makrokosmos* Seinen *Mikrokosmos* oder den Himmel der ersten Formen baut, die in ihrer Menge und Pracht wie veränderliche Schatten sind, die das Zentrale Unsterbliche Erste Licht wirft, dessen Strahlen vom Zentrum nach dem äußersten Punkte des universalen Unkreises ausgehen. Mit irdischem Feuer bricht oder sondert der Alchymist die materielle Finsternis oder Dichtigkeit der Atome, indem die gesamte sichtbare Natur seinem Schmelztiegel nachgibt, deren ausstrahlende Hitze (ohne Funken) alle Türen dieser Art von Welt aufbricht. Mit immateriellem oder Geisterfeuer löst der Rosenkreuzer Kontraktion und Irrtum und besiegt das falsche Wissen und die trügerischen Sinne, die die menschliche Seele wie in einem Gefängnis festbinden. Auf dieser Seite seiner Macht, auf dieser für die Welt dunklen Seite seines Charakters arbeitet der Alchymist, der nun vielmehr zum Rosenkreuzer geworden ist, in unsichtbarem Lichte und ist ein Magiker. Er schlägt die Brücke (als der Pontifex oder Brückenbauer) zwischen der möglichen und der unmöglichen Welt: und über diese Brücke führt er in seinem unsterblichen Heroismus und in seinem neuen Zustande den Geweihten aus seinem Traume vom Leben in seinen Traum vom zeitlichen Tode, oder in das Erlöschen der Sinne und der Kräfte der Sinne; und dieses Erblinden der Welt ist das einzig richtige und wahre Leben, indem die Hülle des Fleisches von der nun befreiten, glorreichen *Wesenheit* abfällt, von dem unsichtbaren Feuer, das gleichsam das Tor zum Himmel ist, zauberhaft in Bruchstücken verzehrt.

Nun ein paar Worte über die Theorie der Alchymie. Die Alchymisten rühmten sich der Kraft, nach der Eliminierung und Zerstreuung der letzten Elemente der Körper durch Feuer (repräsentiert durch das Fehlen eines Gewichtsunterschiedes vor und nach ihrer Auflösung), diese Elemente aus jener äußeren, unbekanntem Welt, die unsere Welt umschließt, wiedererhalten zu können. Diese Welt bestreiten aber die Menschen,

als hätte sie keine Existenz, während sie doch eine reale Existenz besitzt; und in ihr weilten sie unwissentlich in ihrem „Vorstadium“, wie sie es (vielleicht auch unwissentlich) in ihrem „Nachstadium“ tun werden. In bezug auf diese Stadien „vor“ und „nach“ diesem Leben haben alle Völker, zu allen Zeiten einunddieselbe Vorstellung gehabt. Es ist das „Fegefeuer“, es ist der „*Limbus*“ (Vorhölle), es ist „Aufhebung in Ruhe“, es ist gleichsam das „Zwielicht“ der Seele vor und nach dem „Tagesanbruch“ des vollen Lebens oder des vollständigen Bewußtseins. Diese Vorstellungen sind so gut christlich wie heidnisch. Wie wenig ahnen das alles die Modernen in ihrer Unwissenheit!

Diese andere Welt ist es (ganz fern von dieser realen), in die die Rosenkreuzer eintreten und zum Beweise, daß sie darin gewesen sind, die alten, angeblich entschlüpften Dinge, in neue verwandelt, zurückholen können, wie sie behaupten. Dieser Akt ist die *Transmutation*. Ihr Produkt ist magisches oder „Feen“-Gold, wie echtes Gold kondensiert. Dieses wachsende, sich selbst erzeugende und vervielfältigende Gold erhält man durch unsichtbare Transmutation in anderem Lichte und in einer anderen Welt, außerhalb der unsrigen. Sie ist für uns Kreaturen von beschränkten Fähigkeiten immateriell, aber weiterhin, auf der himmlischen Seite oder auf der unsrer menschlichen entgegengesetzten Seite materiell genug. Mit anderen Worten: die Rosenkreuzer nahmen für sich die Gabe in Anspruch, durch die Grenzen der gegenwärtigen Welt nicht gebunden zu sein, sondern in diese nächste, nur scheinbar unzugängliche Welt hinübergelangen zu können; befähigt zu sein, darin zu arbeiten, unversehrt und als ganz dieselben aus ihr zurückzukommen und ihre Trophäen mitzubringen: nämlich Gold aus jenem Meisterkreise oder dem äußeren Elementarkreise, der vom gewöhnlichen Leben verschieden ist, wiewohl er es umschließt. Sodann das *elixir vitae* (Lebensessenz) oder das Mittel, das menschliche Leben durch diese universale, unsterbliche Medizin, den *Stein der Weisen* zu erneuern oder fortzusetzen. Der ist ein Teil des Lichtes außerhalb, Magie, Atem der Geister; er flieht den Menschen und ist nur zu gewinnen in der Kühnheit alchymistischer, von Gott unterstützter For-

schung; er war unabhängig von der Meisterung jener natürlichen Elemente oder Nährmittel, die für das gewöhnliche, ordinäre Leben nötig sind. Die tägliche, notwendige Nahrung, die man zur Erhaltung des Leibes zu sich nimmt, war nach der Behauptung der Rosenkreuzer das Mittel zu seiner Auflösung, ein Tod, den man täglich durchmacht, und die wahre Ursache der Zerstörung des Leibes durch den langsamsten aller Prozesse, der aber doch in seiner eingeteilten Weise der einzig wirksame ist. Sie versicherten, der Mensch stürbe täglich an seinen eignen angeborenen körperlichen Fehlerhaftigkeiten. Diese merkwürdigen Philosophen wagten die Behauptung, Gott habe zu Anfang nicht beabsichtigt, daß des Menschen Leben durch Krankheiten beendet werde, noch daß es einer zufälligen, gewaltsamen Beendigung ausgesetzt wäre. Im abstrakten Sinne und abseits unsrer Kenntnis vom Menschen als Menschen behaupteten die Rosenkreuzer, Krankheiten wären kein notwendiges Übel für den Leib, und vom Tode könnte man sagen, er sei als importiertes Akzidenz in die Weltordnung gekommen, denn unsere Vorstellungen von unserer ursprünglichen Bestimmung wären irrig.

Der Mensch hatte wie die Engel leben sollen, voll unverminderter, unvergänglicher Lebenskraft, der seinen Atem nicht sozusagen in kurzen Schlucken, sondern gleichsam aus dem großen Becher der Jahrhunderte schöpfen sollte. Er sollte der Beschauer der Natur sein, nicht die Natur sein Beschauer. Das wahre Ziel der Adepten war in Wirklichkeit, nicht länger die Sklaven jener Dinge zu sein, die man für Notwendigkeiten hält, sondern mit Hilfe des Himmels zur ursprünglichen Absicht des Himmels zurückzukehren, sich über die Konsequenzen des Urfluches hoch zu erheben und in Rechtfertigung der Absicht Gottes jene sterbliche (wenn auch verführerische), sexuelle, von Gott scheidende, von Adam, dem Ersten Übertreter, geerbte Erniedrigung unter die Füße zu treten, die Auflösung im Gefolge hat. Daß Armut und Zölibat (mit gewissen Beschränkungen) die Gebote der wahren Brüder der „R. C.“ sein müssen, wird man aus obigen Gründen sofort einsehen, so wüst und mißverstanden, ja kaum faßbar diese auch erscheinen mögen. Das ist der wahre, ursprüngliche Grund für den

Mönchsstand, in dem man die Natur verschmäht und verleugnet.

Der Urfluch wurde auf die Menschheit vererbt durch das Essen von

„The fruit

Of that forbidden ‚Tree‘, whose mortal taste
Brought death into the world, and all our woe“¹⁾.

Was dieser „Baum“ war und was seine (im schlechten Sinne) götzendienerischen Votivsymbole in der alten und neuen Welt sind, haben wir wohl im Überfluß gezeigt, wenigstens in okkulten, dunkler Andeutung. Warum die Alchymisten — angenommen, sie besaßen jemals die Fähigkeit universaler Goldmacherei — es unterließen, welches herzustellen oder eine ihrer reichen Gaben der Welt darzubieten, diese Frage läßt sich sofort mit diesen beiden bündigen, handgreiflichen Tatsachen beantworten: erstens wenn diese Fähigkeit, Gold zu machen oder die der Transmutation eine anerkannte Fähigkeit wäre wie jede andere erlaubte oder autorisierte Kunst, würde sie unweigerlich strafbar oder unmöglich sein, wenn man den bestehenden Wert des Goldes, des kostbarsten Metalles, erhalten will, und den Inhaber dieser Kunst würde man sofort beseitigen. Zweitens, wenn man diese Kunst für wahr und nicht für eine Fabel ansähe, sondern wie jede andere gewöhnliche Kunst oder Wissenschaft, so würde der Mann, der solch stupendes Geheimnis gefunden hätte, in der unersättlichen Gier der Leute, die ihn zum Goldmachen antreiben würden, um sie zu befriedigen, zum Opfer und Märtyrer werden: jenes Gold muß ja zerstören, und kann niemals befriedigen. „Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Diese Dinge kennen die Alchymisten nur zu gut, und deshalb verbergen sie (falls jetzt noch welche existieren) ihre Kunst, wie sie sie immer verborgen haben, und leugnen sie, wie sie sie immer geleugnet haben; denn sie wünschen sich unerkannt durch die Welt zu stehlen und Gott allein zu dienen, dessen unnahbare große Glorie, wie wir sehen, in den goldenen Lichtern der im weltlichen und sterblichen Sinne unaussprech-

¹⁾ „Der Frucht jenes verbotenen ‚Baumes‘, deren tödlicher Genuß den Tod in die Welt brachte und all unser Weh.“ (Milton.)

lich großen, abtrünnigen Konstruktionen des prächtigen Mammon nachgeahmt worden ist, des Herrn der Schätze dieser Welt, für die die Menschen sich als willige Opfer sogar Ihm, dem Könige des Sichtbaren, anbieten, dessen Gleichnis das glänzendste gelbe Element, das Feuer, Gold, „die Goldene Flamme“ oder die „Blüte“ des Feuers ist.

Die Alchymisten behaupten, daß die Metalle in der geheimen Tätigkeit der Planeten hervorgebracht werden; daß sie täglich in den Eingeweiden der Erde wachsen; daß Sonne und Mond, Rot und Weiß, Feuer und Wasser, Licht und Finsternis, Männliches und Weibliches, Nacht und Tag in der Erzeugung der kostbaren Metalle tätig sind, von denen das Gold ganz der unsichtbaren Tätigkeit von Sonne und Mond verdankt wird, während das Silber auf die weißfärbende und bleichende Leuchtkraft des Mondes zurückzuführen ist. Das Gold wird schneller oder langsamer hervorgebracht, je nach der eiligen oder langsamen Tätigkeit der Natur; es lebt und vegetiert, trägt glänzende Saat und vermehrt sich, indem es in der *matrix*, den Laboratorien der Erde keimt und Frucht bringt. Das Gold wird bei diesen chemischen Operationen der Natur sozusagen mit unendlicher Mühe hervorgebracht; unter gewissen Umständen sehr langsam, aber unter günstigeren, mächtigeren Bedingungen sehr schnell. Es ist dem Adepten möglich, als die Hebamme der Natur zu fungieren und ihr bei der Entbindung und bei der Geburt des Goldes in diesem okkulten Sinne beizustehen; und wenn das Werk der Natur so durch seine alchymistische Kunst gefördert worden ist, wird die bisher gehemmte Absicht der Vorsehung in der vorherbestimmten Befreiung des göttlichen Goldes, der „Lux“ oder des Lichtes verwirklicht, das dann wieder mit seiner *Wurzel*, dem Erzeugungspunkte, im Himmel vereinigt wird. Ein Funke des ursprünglichen Lichtes bleibt nach der Annahme der Rosenkreuzer tief unten im Innern eines jeden Atomes zurück.

Die Kabbala der Rosenkreuzer lehrt, daß die oben genannten drei großen Welten — Empyraeum, Aetheraeum und Elementare Region — ihre Kopie in den drei Punkten des menschlichen Körpers haben: der Kopf entspricht der ersten; Brust oder Herz der zweiten, und die Bauchgegend der dritten. Im Kopfe

ruht der Intellekt oder der Magnetismus des zustimmenden Urteils, der ein Phänomen ist; in dem Herzen ist das Gewissen, die Emotionsfähigkeit oder der Heiland; und in dem Nabelzentrum sitzen die animalischen Fähigkeiten oder alle Empfindungsfähigkeiten. Ernährung ist Zerstörung im okkulten Sinne, und Auflösung ist Befreiung im okkulten Sinne, weil die Wesenheit oder der sichtbare Mensch aus den Elementen aufgebaut und ebenso Asche oder verdammte Materie ist wie sie; und weil das Feuer, das den Körper nährt (seine natürliche Atmung oder Erhaltung), an sich dasjenige ist, was ihn, wenn auch langsam, zerstört. Der Mensch lebt auf der Schutzseite der Natur, oder, nach buddhistischer Anschauung, auf den „groben Läuterungen des himmlischen Feuers“, welches sich durch die Tätigkeit des göttlichen befreienden Geistes in ihm klären möchte. Es folgt daraus, daß metaphysisch angesehen all die wundervollen Erscheinungen des Lebens nur *Phantome* und ihre glänzenden Gestalten falsch und nur ein Schein sind. Aber da dieser Schein das Medium und die Werkzeuge des Lebens sind, ohne welche die Intelligenz im menschlichen Sinne unmöglich wäre, so ist dieses himmlische „Zweite Feuer“ in den Bekenntnissen der ersten Bewohner der Welt vergöttlicht worden, die ihm zu Ehren Säulen und Steine als die ersten Götzenbilder errichteten. So trägt der Mensch in seinem eignen Leibe das Bildnis des „Dreieinigen“. Vernunft ist der Kopf, Gefühl ist die Brust, und die mechanischen Mittel für beides, Gefühl und Vernunft, oder die Mittel seines Menschseins ist das epigastrische Zentrum, von wo die beiden ersten als Emanationen entspringen und mit dem die beiden ersten letztlich nur „eins“ bilden. Die unsichtbaren magnetischen, geometrischen Basen oder Breiten dieser drei Lebenspunkte, deren Übereinstimmung, Koinzidenz oder Identität den „Mikrokosmos“ bildet, der eine Kopie derselben Form im Himmel ist, entsprechen in magischer Weise ihren Sternoriginalen. Das ist astrologisches „Herrschen“ vermittels pyramidaler Kulmination und trilinearer Deszendenz oder Ausflusses bis zu einem Schnittpunkte in den Breiten des Himmels und des menschlichen Körpers, an welchem hoch und niedrig, oder Himmel und Erde wechseln; daher ist der Mensch, wie es heißt, „nach dem Bilde“ des Urtypus gemacht, der zum Men-

schen „herabgestiegen“ ist, während dieser zu Ihm „hinaufgestiegen“ ist. Dies ist der Angelpunkt des Natürlichen und Übernatürlichen, um welchen die beiden Flügel der realen und nichtrealen Welt sich drehen. Die Sternenhimmel, durch deren astrologische Netzwerkkomplikationen (wie auf einer Landkarte) all diese unendlichen Wirkungen hervorgebracht werden und auf deren Boden von Lichtern oder auf deren Kuppel oder Dom voller Zeichen oder Buchstaben all das „Vergangene, Gegenwärtige und Künftige“ vom Finger Gottes niedergeschrieben ist (obgleich sie sich für den Menschen immer wieder neu ordnen) — diese Himmel können von kompetenten Leuten als ein Schicksalsbuch gelesen werden. Obgleich von dem Natürlichen und dem Übernatürlichen das eine nur die Kehrseite des anderen ist, wie „die Finsternis nur die Kehrseite vom Lichte und das Licht die Kehrseite von der Finsternis“¹⁾, so werden sie doch von dem Menschen fälschlich als Gegensätze aufgefaßt, obgleich sie dasselbe sind: der Mensch lebt eben in diesem Menschenzustande in Finsternis, obgleich seine Welt Licht ist, und der Himmel in diesem Zustande Finsternis, wiewohl sein eigentlicher Zustand Licht ist.

Bei der unaufhörlichen Tätigkeit der materiellen Natur wird eine vom Menschen freilich nicht vernommene Musik erzeugt, weil die Natur selbst bußfertig und nur der peinvolle und musikalische Ausdruck zwischen zwei dissonierenden Punkten ist. Die Buddhisten behaupten, alle Formen seien nur die Buße der Natur. Musik ist Leben, und Leben ist Musik. Beide sind Pein, wenn auch entzückend gestaltet. Phänomene sind nicht real.

So sind die Farben für den Menschen negativ als Musik, wenn sie dem Ohre genähert werden; die Musiknoten sind negativ als Farben, wenn sie dem Auge genähert werden, und so weiter mit den übrigen Sinnen, obgleich sie in der Vorstellung alle gleich sind, ausgenommen das *Sensorium*, wie die Träume zeigen. Auch Leben und Welt sind von diesem Gesichtspunkte aus nur Einbildung: der Mensch ist nur in der Vorstellung da und nur in seinem eignen Glauben. Das ist wieder nichts anderes als reiner Parsismus, und das Ganze wird man

¹⁾ „Comte de Gabalis“: Rosenkreuzer.

richtig beurteilen als den außerordentlichsten Traum der Philosophie, als Tiefe der Tiefen jenseits der Vorstellung.

In Schuberts *Symbolik der Träume* finden sich folgende Sätze, die wir oben schon angezogen und zur Erläuterung benutzt haben: „Man kann fragen, ob nicht jene Sprache, die jetzt eine so niedrige Stellung in der Achtung der Menschen einnimmt, die tatsächlich wachende Sprache der höheren Regionen ist, während wir“, fügt der Philosoph hinzu und rückt dabei mit etwas sehr Sonderbarem heraus, „uns für wachend ansehen und dabei vielleicht in einen Schlaf von vielen tausend Jahren oder wenigstens in dem Echo ihrer Träume versunken sind und nur ein paar undeutliche Worte von jener Sprache Gottes mit dem Verstande auffangen, wie es Schläfer tun mit den aufgefangenen Ausdrücken aus der lauten Unterhaltung um sie her.“

Im folgenden geben wir eine hübsche Anschauung der Rosenkreuzertheorie von der Musik.

Die ganze Welt wird als ein Musikinstrument angesehen, das heißt, als ein chromatisches, sensibles Instrument. Die gewöhnliche Achse oder der Pol der Himmelswelt wird an der Stelle, wo das höhere Diapason oder der himmlische Einklang oder die Harmonie ist, von der geistigen Sonne, dem Zentrum der Empfindung, geschnitten. Ein jeder Mensch hat einen kleinen Funken (Sonne) in seiner Brust. Die Zeit ist nur in die Länge gezogenes Bewußtsein, weil keine Welt außerhalb des sie begreifenden Verstandes existiert. Die irdische Musik ist die schwächste Wiedergabe des Engelsstadiums; dieses bleibt im Geiste des Menschen als der Traum vom verlorenen Paradiese und als die Sehnsucht danach. Die Musik ist jedoch der Meisterer der Emotionen des Menschen und daher auch der des Menschen selbst.

Die himmlische Musik wird durch den Kreuzundquermarsch der Sonne von Note zu Note, d. h. von Planet zu Planet, infolge des Haltmachens auf den Bahnen der Planeten hervorgebracht, die als Saiten oder Sehnen fungieren; und die irdische Musik ist mikroskopisch eine Nachahmung davon, ein „Rest vom Himmel“. Die Fähigkeit des Wiedererkennens entspringt demselben übernatürlichen musikalischen Ausfluß, der die

Planetenkörper in motivierter Projektion von der Zentralsonne aus, in ihrer entwickelten, proportionalen, harmonischen Ordnung hervorgebracht hat. Die Rosenkreuzer lehrten, daß die „Harmonie der Sphären“ etwas Wirkliches und nicht bloß ein poetischer Traum sei: denn die ganze Natur wird wie ein Musikstück durch melodische Kombinationen der kreuzenden Bewegung des heiligen Lichtes hervorgebracht, das auf den Pfaden der Planeten spielt: das Licht flammt als geistige Ekliptik oder als das Schwert des Erzengels Michael, bis zu den äußersten Punkten des Sonnensystems. So sind Musik, Farben und Sprache Verbündete.

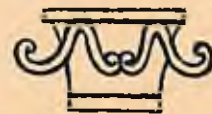
Von der chaldäischen Astrologie¹⁾ kann man figürlich sagen, daß zwar ihr Wissen in der Form des „Unheilverkündenden Steines“ (in diesem Falle ihres Grabsteins) die Teufel in die Tiefen des „Abgrundes“ einsperrte und die Weisen zu ihren Meistern machte, indem Salomo der Priester oder König und sein Siegel der „Talisman“ ist, der die „Tiefe“ sichert: aber der Mensch braucht doch infolge seines Sturzes in den Schatten und die Verderbnisse der Existenz jene mächtige äußere Hand (vor der alle zittern), um ihn in sein angeborenes, ursprüngliches Licht, in seine Ruhe zurückzuführen. Alles dies ist reiner Buddhismus.

Die Denker, welche das Wesen jener angeblichen Durchbrechungen der Naturgesetze wohl abgewogen haben, die gleichsam philosophisch die Existenz von anderen unabhängigen, abwesenden, denkenden, an dieser unserer Welt erkennbar teilnehmenden Geistern zulassen, — diese Denker beharren dabei, daß man „die Scheidewände zwischen dieser Welt und der anderen Welt unmöglich als so dünn annehmen könne, daß man die bewegenden Kräfte in der anderen durch die Scheidewand hindurch vernehmen kann“.

Trotzdem sind nachdenkende Leute ebenso gut imstande, die modernen philosophischen Realisten der Absurdität zu überführen, wenn erstere folgenden unübersteigbaren Einwand gegen sie vorbringen: „Wenn wir euch von etwas Übernatürlichem erzählen,“ sagen die Supranaturalisten zu den Realisten, „habt

¹⁾ Vgl. Lenormant, Fr. Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Berlin. Hermann Barsdorf Verlag.

ihr direkt Rekurs auf etwas Natürliches, worin jenes zu finden ist.“ Das ist gegen den gesunden Menschenverstand; und daher hat der realistische Disputant kein Recht, in dieser Weise über das zu verfügen, was übernatürlich ist; denn seine Einwände sind nichtig und eitel, und seine Argumente widersprechen sich selbst. Geist und Materie sind völlig einander entgegengesetzt, wenn man sie zu erklären sucht, und daher kommt der Vernunftschluß, weshalb es niemals irgendwie Glauben an unmögliche Dinge geben kann, sondern nur die Überzeugung, daß es solche Dinge im Geiste gegeben hat, ungeachtet des unübersteigbaren Widerspruchs der Sinne.



25. Kapitel.

Die große Pyramide.

In einem sorgfältig ausgearbeiteten, interessanten Buche, aus dem Jahre 1867, dessen vollständiger Titel lautet: „Life and Work at the Great Pyramid. By C. Piazza Smyth“ werden die (freilich irrigen) Schlüsse, die wir jetzt nach dem Verfasser wiedergeben, als mit unendlicher Sorgfalt gewonnene Definitionen jenes wichtigen Wortes oder Namens „Pyramide“ geboten. „Pyramide“ wird in diesem Buche von zwei griechischen Ausdrücken, *πυρός* „Weizen“ und *μετρον* „Maß“ oder von den koptischen Wurzeln *pyr* „Abteilung“ und *met* „zehn“ abgeleitet. Indessen machen wir uns anheischig, diesen Ausdruck „Pyramide“ aus einer ganz anderen Quelle herzuleiten. Der Schreiber gegenwärtigen Werkes versuchte es ursprünglich im Jahre 1860 in einer Abhandlung über den Ursprung und Zweck der Pyramiden Ägyptens. Es ist wohlbekannt, daß die Buchstaben *P* und *F* der Wurzel nach dieselben Laute sind, was sich klar aus ihrer besonderen Aussprache in gewissen Ländern ergibt, und daß sie miteinander wechseln können. In Professor Smyths Buche wird *πυρός* fälschlich mit „Weizen“ übersetzt. Es bedeutet „Produkt“, „Wachstum“ oder „Elimination“; mit anderen Worten, es bedeutet in symbolischem Sinne „sonnen-erzeugt“ oder „feuererzeugt“. Die koptische Ableitung ist die richtige. So bekommen wir einen weiteren Grund, auf den wir uns als die richtige Interpretation des Namens der Pyramide, des Obelisken, des großen ursprünglichen Altars oder Aufrechten verlassen können, die der in der Natur sekundär wirkenden Gottheit zu Ehren errichtet wurden. *Ηυρ* ist Feuer (oder vom Feuer hervorgebrachte Teilung); *Μετρον* ist zehn (Maße oder

Räume, die als zehn gezählt werden). Das ganze Wort und der ganze Gegenstand, der diesen Namen trägt, bedeutet die ursprünglichen Zehn Maße oder Teile der Feuerigen Ekliptik oder des Sonnenrades, oder die Zehn Originalzeichen des Zodiakus. Darum sind die Pyramiden Gedächtnisaltäre, die man der Feuer-gottheit errichtete.

Die Ophiten sollen behauptet haben, die Schlange in der Genesis sei der Λογος und der „Heiland“. Der Logos war Göttliche Weisheit und der Buddha in Indien. Die Eherne Schlange hieß Λογος oder das „Wort“ nach dem chaldäischen Paraphrasten (Basnage IV, XXV). Es ist ganz sicher, daß die Schlange in alten Zeiten Gegenstand der Anbetung bei fast allen Völkern war. Die Schlangenanbeter haben anscheinend an die Spitze oder nahe an die Spitze aller Dinge (Maya) und mit der Schlange aufs innigste verknüpft, ein gewisses Prinzip gestellt, das sie „Sophia“ nannten. Das ist deutlich eine Übersetzung des Wortes „Buddha“ ins Griechische. Es erinnert uns auch daran, daß die alten Buddhas immer unter der Obhut der Cobra-Capella waren. Das zeigt sich evident an allen Memnons- oder ägyptischen Köpfen und, mehr oder minder verschleiert oder verändert, an der Aspisschlange (Lilie), die als Hauptsymbol an sämtlichen Sphinxen erscheint. Die Schlange war in einer Hinsicht das Emblem des bösen Prinzips oder des Zerstörers. Aber wie wir oben gesehen haben, war der „Zerstörer“ auch „der Schöpfer“. Daher hatte er unter seinen zahlreichen Benennungen auch den Namen ΟΦΙΣ; im Hebräischen אִיָּב, *Ob*; und da er der „logos“ oder das „lingam“ war, so hieß er auch ΟΥ, und im Hebräischen מִסְרָא. Man prüfe daher: Σοφρα, Seraph oder Schlange? — siehe Jones' *Lexikon* (sub voce) und Σοφος, weise. Σοφ und Σοφ sind beide dieselbe Wurzel. Die berühmte „Eherne Schlange“ namens Nehustan, die Moses in der Wüste errichtete, wird im Targum ein „Erlöser“ benannt. Wahrscheinlich war sie ein „schlangenförmiges Kreuzifix“, denn auch Justinus Martyr bezeichnet sie als Kreuz. — Alles Vorstehende ist allegorisch und verbirgt tiefe gnostische Mythen, die sich als Schlangenanbetung in Verbindung mit der der Senkrechten gezollten Anbetung erklären lassen.

Die drei berühmtesten Embleme, die in den griechischen Mysterien benutzt wurden, waren der Phallus, I; das Ei, O, und die Schlange Φ; oder anders ausgedrückt Phallus, Yoni oder Nabelgegend und Schlange. Ersterer ist auf jeden Fall das Emblem der Sonne oder des Feuers als der männlichen, aktiven, zeugenden Kraft. Das zweite bezeichnet die passive Natur oder das weibliche Prinzip, das Element des Wassers. Das dritte Symbol deutet auf den Zerstörer, Reformier, oder Erneuerer (den Vereiniger der beiden ersten) und so den Erhalter oder Fortsetzer — die ewige Selbsterneuerung. Die Universalität der Schlangenerehrung oder der Anbetung des Phallus wird durch die emblematische Skulptur und Architektur über die ganze Welt bezeugt. Sie läßt sich nicht leugnen, indessen sind ihr Charakter und Zweck völlig mißverstanden worden. Man findet nicht nur die Schlangenanbetung überall, sondern sie nimmt auch überall eine wichtige Stellung ein; und je weiter wir zurückgehen, um so universaler finden wir sie, als um so wichtiger wird sie offenbar betrachtet. Der Zerstörer oder die Schlange der Genesis ist durchaus der Erneuerer oder Erhalter. In der Genesis gibt es einen „Baum der Erkenntnis“ und einen „Baum des Lebens“. Hier haben wir den Ursprung der *Ophiten*, *Ophionen* oder der orientalischen, emblematischen Schlangenanbeter, für die oder für deren anscheinend absurden Gegenstand der Verehrung einen Grund anzugeben unseren Altertumsforschern so viele Verlegenheiten bereitet hat. Sie beteten den Heiland-Erneuerer unter dem sonderbarsten, aber erhabensten Bildnis von der Welt an; aber nicht das teuflische, böartige Prinzip, nach unseren verkehrten, irrigen Vorstellungen und nicht mit der vulgären, tiefstehenden, wörtlichen Bedeutung, die wir damit verbinden. Die mythische und nachahmende Kunst der Gnostiker zeigt sich nirgends bewundernswerter und erfolgreicher als in ihren hieroglyphischen und gemalten *Formeln*. Selbst in der Wappenkunde, in den Ordenskettens und Ehrenzeichen der Ritterschaft, die doch so weit abseits davon zu liegen scheint, finden wir diese Hinweise auf die Ophiten. Die heidnischen Tempel und die modernen ritualistischen Kirchen haben unbewußt in gleicher Weise Überfluß an gnostischen Emblemen. Staatszeremonien beherbergen sie; sie mischen sich

unter die Insignien aller Ritterorden und sie erscheinen unter allen heraldischen und freimaurerischen Zeichen, Figuren und Abbildern der alten und neuen Zeit. Die Religion der Rosenkreuzer wird ebenfalls im Verborgenen und unbewußt von denselben Personen und Klassen weiterverbreitet, fortgesetzt und unwissentlich begünstigt, die über die ganze Welt Dekorationen mit besonderen mysteriösen Zeichen herstellen, erfinden und tragen. Ein jeder, der unbewußt gewisse, aus alten Zeiten ererbte Figuren wiederholt, die eine unbekannte Sprache bilden, überträgt auf die Zukunft und in alle Teile der Welt, für den Wissenden erkennbar dieselben sorgsam gehüteten Überlieferungen, für deren Ursprung die Sonne in ihrer ersten Umdrehung bildlich der einzige Zeuge genannt werden kann. So wird der große, unaussprechliche „Talisman“ für den „Eingeweihten“ durch die Jahrhunderte hindurch getragen.

Vor einigen Jahren wurden Subskriptionslisten für ein Buch unter dem Titel veröffentlicht: „Lösung des Rätsels der Alchymie und des Ödipus; zur Aufklärung der Fabeln, Symbole und anderen mythologischen Einkleidungen, in die die Hermetische Kunst sich gehüllt und in verschiedenen Jahrhunderten signalisiert hat, in kirchlichen Zeremonien, freimaurerischen Formeln, astronomischen Zeichen und Konstellationen, selbst in den Blasonierungen der Ritterschaft, heraldischen Zeichen und anderen Emblemen, die man ohne Erklärung überliefert hat und von denen jetzt gezeigt wird, daß sie in derselben universalen mystischen Schule entstanden sind, indem bei jedem einzelnen der Anspielung auf die Bedeutung und ihrem Mechanismus nachgespürt wird.“ Dieses beabsichtigte Buch hinterließ sein anonymen Verfasser, der jetzt tot ist, im Manuskripte, aber es wurde nie veröffentlicht. Der unbekannte Verfasser desselben schrieb im Jahre 1850 ein Buch in einem Bande, welches eine außerordentliche Kenntnis der Wissenschaft der Alchymie verrät, unter dem Titel: „A Suggestive Enquiry into the Hermetic Mystery; with a Dissertation on the more celebrated of the Alchemical Philosophers“. Dies Buch erschien in London, aber es ist jetzt verschollen, da es nach dem Tode des Verfassers anscheinend von seinen Freunden aufgekauft wurde, die wahrscheinlich nicht wünschten, ihn mit so abseits vom

Wege liegenden Untersuchungen in Verbindung gebracht zu sehen.

Die Veden bezeichnen die persische Religion (die Feueranbetung) als von Oberägypten stammend. „Die in den Schlupfwinkeln der ‚Hypogea‘ (Höhlen oder Labyrinthen) gefeierten Mysterien hatten genau denselben Charakter, wie die, die man freimaurerisch oder kabirisch nennt. Die Aufklärung der Bedeutung dieser letzteren Bezeichnung ist für die Literatur noch etwas sehr Wünschenswertes. Selden hat sie verfehlt, desgleichen Origenes und Sophokles. Auch Strabo und Montfaucon sind gleichermaßen irgegangen. Hyde war der einzige, der eine Ahnung von der Zusammensetzung des Namens hatte, als er erklärte, es sei ein persisches Wort, aus *Gabri* oder *Guebrî* etwas verändert, und bedeute Feueranbeter.“ (Siehe O'Briens *Round Towers of Ireland*, 1834, S. 354.) Pococke ist in seinem Buche *India in Greece* sehr scharfsinnig und wahr in seinen Argumenten; aber er erzählt die Geschichte der Mythen nur halb, wenn er sie angeblich erfolgreich ihres ganz unerklärlichen Charakters und ihres äußerlichen, übernatürlichen Ursprungs entkleidet. Er nimmt an, das ganze Mysterium müsse notwendig verschwinden, wenn er die Identität und die Übertragung dieser Mythen von Indien nach Ägypten und Griechenland und ihre allmähliche Verbreitung nach dem Westen aufgespürt und sorgfältig dargestellt habe. Aber er ist völlig im Irrtum; und die meisten anderen modernen Erklärer sind es gleichermaßen. Pococke betrachtet alles vom ethnischen und realistischen Gesichtspunkte. Er ist sehr gelehrt in der Häufung von Einzelheiten, aber seine Gelehrsamkeit ist „von der Erde, irdisch“. Damit meinen wir, daß er wie die größere Menge der modernen praktischen Philosophen von unten nach oben argumentiert und nicht, im höheren Sinne, von oben nach unten, oder (entgegen der induktiven Methode des Aristoteles und Bacon) vom Allgemeinen zum Besonderen, oder vom Lichte der Inspiration zu den Scharfsinnigkeiten der Finsternis, wie wir die ununterstützte Kenntnis der Welt nennen können, die immer erfolglos ist.

Das Laternen- oder Drachenfest fällt in China auf das dortige Neujahr, das dem der Juden ähnelt und im Oktober

auf die hohen Festtage fällt. Man begrüßt das Fest mit Trommeln, Musik und Feuerwerk. Während des Festes darf nichts ins Wasser geworfen werden, aus Furcht vor Profanierung. Hier haben wir die Befolgung der Riten der Aphrodite oder Venus oder der Wassergottheit selbst in China; einen Kultus, der in Proteusformen, auch als Anbetung des Drachen oder der Schlange, in seinen unzähligen, einander widersprechenden und wirksamen Einkleidungen in der ganzen Welt herrscht. Wie sehr gleichen der Lärm und das Explodieren der Schwärmer usw. dem Tumulte bei den Festen des Dionusus oder Dionysius, dem Schwärmen oder dem Auflauf der Korybanten bei den Griechen, dem Geschrei und der wilden Musik der Priester der Salier und in neuerer Zeit dem Lärm, der bei einer Einführung von den Freimaurern vollführt werden soll, deren Mythen beanspruchen, diejenigen (oder die Nachahmung derjenigen) der ganzen Welt zu sein, deren Mysterien aus jener Ersten Zeit stammen sollen, die tief in der blinden, unwissenden Folge der Jahrhunderte begraben liegt! In der Königs-Bogen-Loge der Freimaurer feuern die „Genossen“, wie manche gesagt haben, bei einer Einführung Pistolen ab, schlagen Schwerter aneinander, stürzen Stühle um und rollen Kanonenkugeln umher. Die von weither stammenden Formen gehen auf die älteste Überlieferung zurück; der Ursprung der meisten Dinge ist tatsächlich nur Zweifel oder Konjektur und verbirgt sich hinter Symbolen.

Die ägyptischen Gottheiten kann man immer an folgenden deutlichen Zeichen erkennen:

Phthas, Ptah, an dem enganschließenden Gewande, Pavian, Cynocephalus.

Ammon, Amn, am Widderkopf, Doppelfeder, Vase, Baldachin.

Der Sonnengott (Phre oder Ra) hat einen Falkenkopf, Diskus, Schlange, Uraeus.

Thoth oder Thoyt hat einen Ibiskopf (bedeutet Schreiber oder Priester).

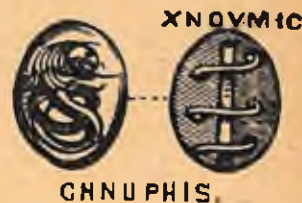
Sochos oder Suches hat einen Falken. Hermes Trismegistus (Tot) zeigt einen geflügelten Diskus.

Übrigens vertrauten die Ägypter ihre höhere Kenntnis

niemals Zeichen oder Figuren oder der Schrift an, welcher Art sie auch sei.

Die Gnostiker haben einen besonderen Schicksalstalisman (Homers Αἰσα). Das ist einer der ältesten Typen, die man in der alten Kunst finden kann. In der ungeheuren Sammlung Stosch war Winckelmann nicht imstande, ein einziges unzweifelhaftes Stück zu finden. Es ist brauner Achat mit Querschattierungen; ein etruskisches Intaglio oder eine gnostische Gemme. *The Gnostics*, S. 238, nimmt Bezug auf diese Figur.

Im zweiten Bande geben wir noch eine Darstellung der „Chnuphis-Schlange“, die sich aufrichtet. Oben und entsprechend den Strahlen ihrer Krone stehen die sieben Vokale, die Elemente ihres Namens. Die gewöhnliche Dreizahl „S.S.S.“, der Balken und der Name „XNOVMIC“ bilden den Revers dieser gnostischen Gemme. Es ist ein schönes Intaglio auf blasser Masse von feinsten Beschaffenheit und außerordentlich gewölbt, wie wir bei unsrer Prüfung gefunden haben.



In der Planetengruppe der Ophiten (*Origenes in Celsum VI, 25*) wird Michael als Löwe, Suriel als Stier, Raphael als Schlange, Gabriel als Adler, Thautabaoth als Bär, Eratsaoth als Hund und Uriel als Esel dargestellt. Die Emanationen sollen auf ihrem Wege nach dieser Welt durch die sieben, mit diesen chaldäischen Namen bezeichneten planetarischen Regionen hindurchgehen. Durch diese sieben geistigen Planetenregionen oder -sphären, die mit den entsprechenden Ordnungen von Engeln angefüllt sind, läßt der Mythos der Gnostiker den Heiland Jesus Christus heimlich hindurchgehen, indem er sich und seine Mission verkleidete, um seinen Zweck sicher zu erreichen. Indem er dem Erkanntwerden in diesen schon geschaffenen „Fürstentümern von Engeln“ in seinen Verkleidungen entging, verhüllte er seine Absicht seines freiwilligen Opfers für die menschliche Rasse bis er sicher war, in seiner Einkleidung als „Mensch“ zum Zwecke der „Versöhnung“ — durch die „Jungfrau“, nur zum Zwecke der Hervorbringung, nicht zum Zwecke eines besonderen „Amtes“.

179.
hinterlegt: Simon

Ein tiefes Mysterium lag in der gnostischen Lehrmethode, daß nämlich der Heiland, wiewohl sein „Opfer“ (die Quelle des Opfers in allen Glaubensbekenntnissen) vollständig und wirklich und vollkommen war, doch nicht körperlich litt (noch leiden konnte) und nicht wirklich angenagelt wurde und am Kreuze starb, sondern daß er nur anscheinend und stellvertretend litt, indem man die Schrift falsch verstanden hat. Die Gnostiker behaupteten, daß Simon von Kyrene, der, wie der Evangelist feststellt, sein Kreuz trug, es in Wirklichkeit als der Verbrecher trug und daran litt. Da Menschliches und Göttliches total verschieden sind, so konnte dies die Wirksamkeit der „Kreuzigung“ nicht beeinträchtigen, denn die Personenunterschiedung war ein Wunder und (natürlich) den menschlichen Sinnen entzogen.

Ende des ersten Bandes.

Immerbrennende Lampen der Rosenkreuzer.



- h. Sonne in vollem Glanze.
- i. Zunehmender Mond (mit der „Argha“ oder „Arche“).
- j. die „7 Sterne“, die astrologisch die Geschicke der Menschen gestalten.

h. „Yoni“ oder „Ioni“



- e. g. Unvollkommene Zeichen.
- f. Lotus oder Lilie (Hyazinthen).
- g. Die heiligen Hühner (als Augurium oder Orakel).



- d. Phoebus.
- a. 12 Zeichen.
- b. „Jachin“ „Boaz“.
- c. Zunehmender Mond.

Klassische Lampen.

Priester der Ceres.



Sacerdote di Cerere

Viene rappresentato questo in atto di correre con la face accesa in una mano, e nell'altra li papaveri tali Sacerdoti all'hor che celebravano le Sacri Misteri della Dea in Eleusi città dell'Attica, era loro costume d'andar correndo come riferisce Strabone Simbolo del corso velocissimo del Sole, e del suo calore, denotato per la face accesa, che feconda l'humido della Terra inteso per li papaveri, dalli quali humori poi ne nasce la generazione di tutte le cose. La sopradetta figura di Sacerdote uedeuarsi in un Pauimento di antico Sepolcro nella Via Asinaria posta fra le Vie Ardeadrina, e latina, di musaico bianco, e nero del quale adesso non apparisce uestigio alcuno per essere stata ruinata assieme col pauimento ancora da fabrica.



Gnostische Gemmen.

Talismans, magische Zauber und Anrufungen (genau „rosenkreuzerisch“). Diese Tafel illustriert die Mysterien der Gnostiker. „Abraxas“, die Hauptgottheit in ihren Manifestationen.

Der Runde Tisch König Arthurs.

Nach dem Original im Court-House des Schlosses zu Winchester.
„Gral“ oder „Heiliger Gral“.
Mondläufe.

13 Mondläufe.

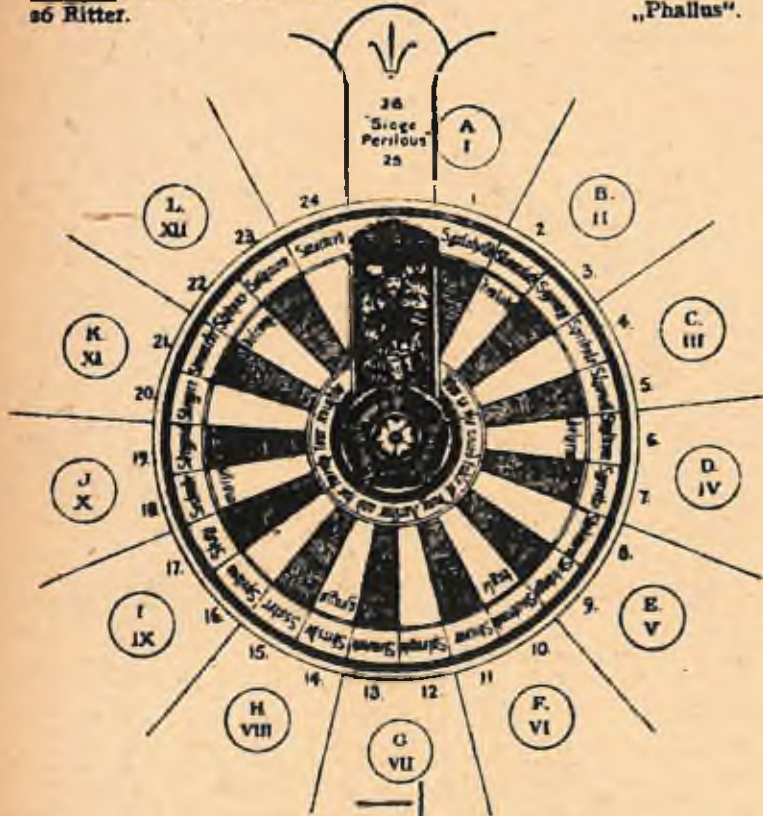
2 = 12 Monde. („Hell—Dunkel“)

26 Ritter.

Königlicher Sitz.

Sonne.

„Phallus“.




12 (Doppel-) Ritter.
(1. Platz, jeder Ritter; wegen „mystischen Mondwechsels“.)

1 jeder, 24
1 Ritter, 2 Plätze
Total 26

Dies sind die mystischen Wächter des Heiligen — des „Sangreale“, oder Heiligen Grals oder Grals.

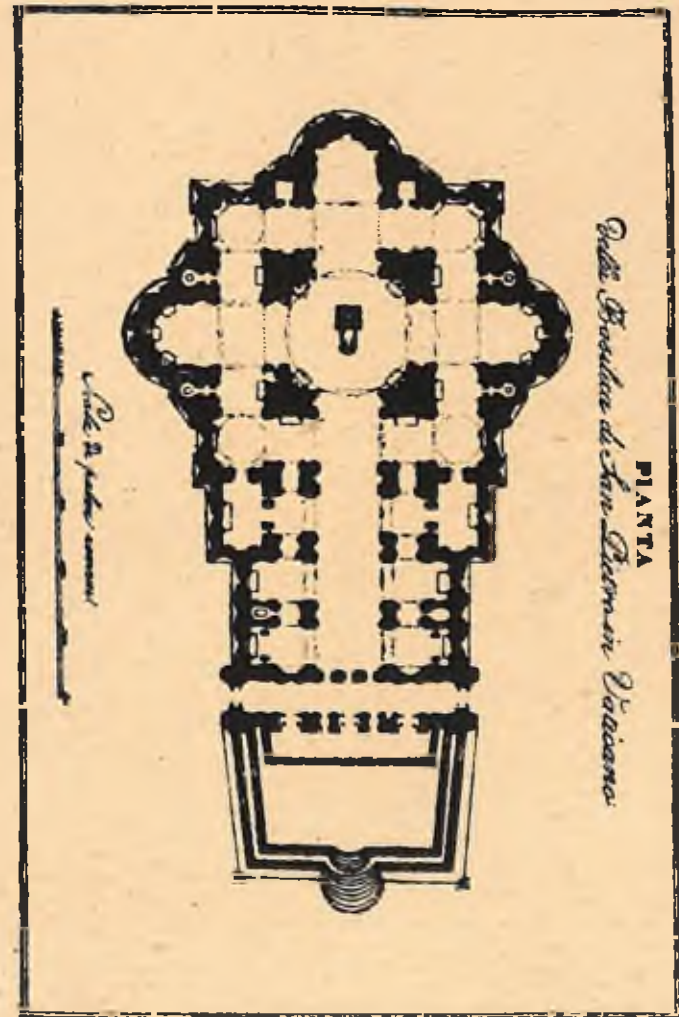
Natürlich—Übernatürlich.

Geheimnisvolles  Tau.

*) Nach der Tradition hat Judas Ischarioth den Tisch verlassen bei den Worten des Heilands: „Was du tust, das tue bald!“ und hatte keinen Teil an dem letzten Ritus. Vgl. Ev. Johannis 13, v. 27. 28. 30.

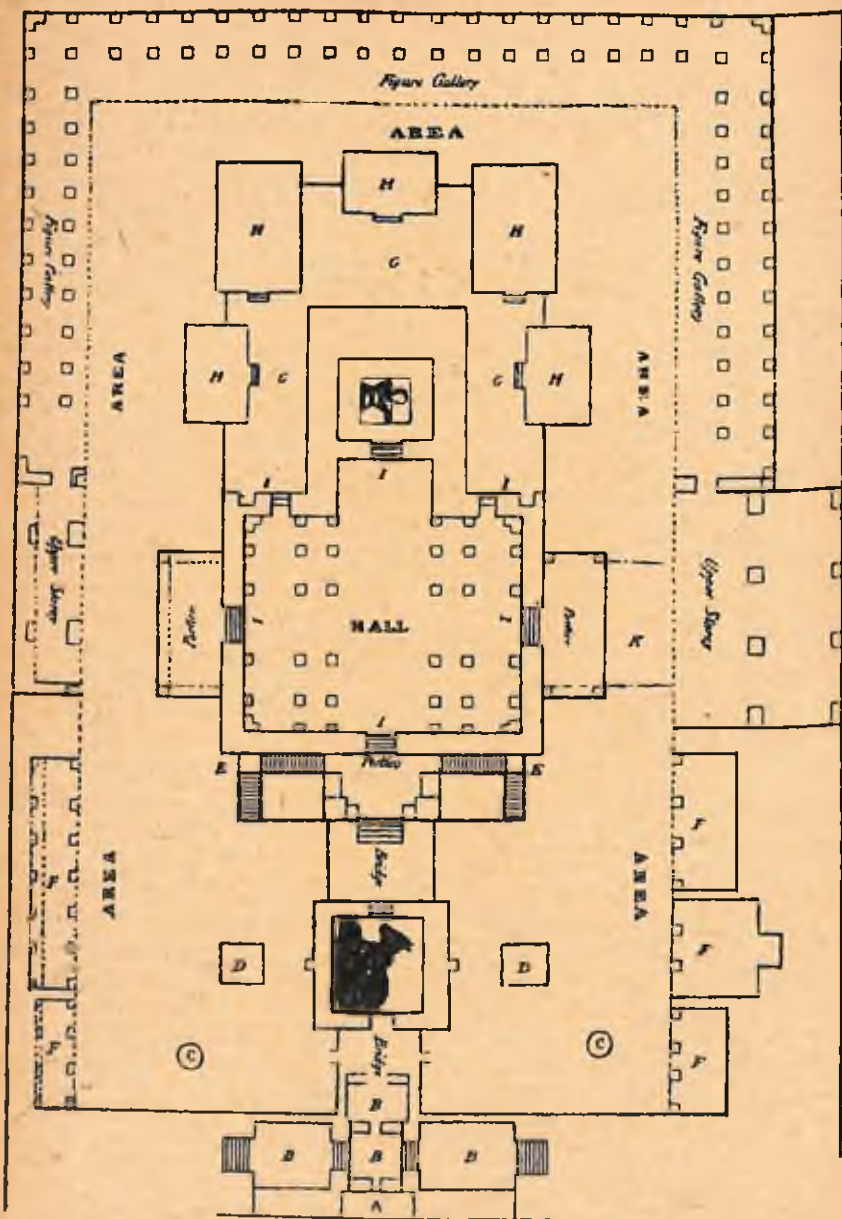
- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| A. | G. |
| I. St. Matthäus. | VII. St. Philippus. |
| B. | H. |
| II. St. Jakobus. | VIII. St. Lebbeaus (Thaddäus). |
| C. | I. |
| III. St. Simon. | IX. St. Andreas. |
| D. | J. |
| IV. St. Petrus. | X. St. Thomas. |
| F. | K. |
| V. St. Jakobus (v. Alphäus). | XI. Vacant. |
| E. | L. |
| VI. St. Bartholomäus. | XII. St. Johannes. |

Grundriß der Basilika, Peterskirche im Vatikan.



1. Dom. (Heiliger Mittelpunkt.)

Tafel Nr. 6. Temple of Keylas, or Paradise.
(Ellora, in the East Indies,)



Der einsame Tempel von Kailasa oder das Paradies.
Diese Tafel illustriert gemeinsam mit der vorhergehenden die Parallele
zwischen den heidnischen und christlichen Architekturformen.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
1. Kapitel: Geschichte des Rund- oder Spitzturmes (reich illustriert)	1
2. „ Vorhandensein rosenkreuzerischer Symbole in der heidnischen und christlichen Architektur. Gnostische Figuren (reich illustriert)	21
3. „ Rosenkreuzerisches in alten Mysterien. Rosenkreuzerische Spuren in den Ritterorden nachweisbar. Die drei Federn des Prinzen von Wales. Talmudische Mysterien (reich illustriert)	30
4. „ Rosenkreuzerisches in fremden Symbolen. Die Phrygische Mütze. Husarenmütze. Die gekreuzigte Rose. Das Aeolische Digamma. (Reich illustriert)	46
5. „ Der Zusammenhang zwischen Templern und Gnostikern. Rosenkreuzerische Symbole in der Londoner Templekirche. Gnostische Gemmen. Amazonen. (Reich illustriert)	60
6. „ Außerordentliche Spekulationen der Transzendentalisten	75
7. „ Rosenkreuzerischer Ursprung des Hosenbandordens. König Arthurs Runder Tisch	79
8. „ Angebliche Zaubermittel der Rosenkreuzer in Form von Zeichen, Siegeln, Figuren. Die irische Harfe. Der Husaren-Dolman in seiner Beziehung zu Noah.	93
9. „ Astro-theosophisches (außernatürliches) System der Rosenkreuzer (mit 2 Tafeln). Das alchemistische Magisterium oder der „Stein der Weisen“. Petrus Gassendus	102
10. „ „Himmlich“ und „Irdisch“ nach den Rosenkreuzern. (Mittel zu gegenseitiger Verständigung.) Buddhistische Träumereien. Transzendentalismus.	117
11. „ Die Präadamiten. Askese. Tiefsinnige Spekulationen der Rosenkreuzer. — Erotisch-physiologische Kuriositäten. — Das Schönheitsideal in der griechischen Kunst. — Hermaphroditismus. Adams androgyner Charakter. — Platos Ansichten. — Jungfrauen-Martyrertum. — Entstehung der Lustsenche	119
12. „ Kontemplation der Rosenkreuzer. Das Eindringen der Sünde. Über Sphärenmusik	139
13. „ Mystische Anbetung von Formen bei den Indern. Die Einheit der in buddhistischen und mohammedanischen Tempeln vorkommenden Mythologien. Der Linga-Kultus. — Die kabalistische „Arche“	157

	Seite
14. Kapitel: Lehre und vernunftmäßige Erklärung. Die verkörperten „Kinder der Elemente“ in der heidnischen und christlichen Periode. — Incubi und Succubi	167
15. „ Robert Flood (Fludd) . Robertus de Fluctibus, der englische Rosenkreuzer	174
16. „ Bemerkungen über ein altes Werk, daß „Weiber keine Menschen“ seien	181
17. „ Mysterien der Alten. Die Arche Noah	184
18. „ Kabalistische Erläuterungen. Der Gral oder Heilige Gral .	186
19. „ Der Runde Tisch König Arthurs ist das Rationale oder die Apotheose des Hosenbandordens	190
20. „ Bemerkungen über zwei kuriose Bücher	192
21. „ Bemerkungen über den großen Mystiker „Robertus de Fluctibus“	194
22. „ Alchymie. Die Macht, durch künstliche Mittel Gold und Silber zu erzeugen. Lehre der Rosenkreuzer	197
23. „ Darstellung der Kabala. Der Zweck des Großen Baumeisters des Universums in der wahrnehmbaren und geistigen Welt (Natürliches und Übernatürliches) und der Charakter ihrer gegenseitigen Beziehung und Doppelwirkung	206
24. „ Kabalistische Tiefen	217
Tafel Nr. 7. Astronomischer und astrologischer Grundriß nach den Rosenkreuzern	145
„ „ 8. Mythologischer Wechsel zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos	146
„ „ 9. Kabalistische, astrologische und astronomische Chaldäische Mysterien.	147
„ „ 10. Kabalistisches (Rosenkreuzerisches) „Natürlich-Übernatürlich“	148
„ „ 11. Kabalistische (Rosenkreuzerische) Darstellung der „Sichtbaren Welten“. Erzeugung des „Mikrokosmos“	149
„ „ 12. Mysterium. Die Arche Noahs	183
Namen- und Sachregister	227



Christliches Monogramm.

1. Kapitel.

Geschichte des Rund- oder Spitzturmes.

Wir haben im ersten Bande unsres Werkes behauptet, daß die Pyramiden- oder Dreiecksform, die das Feuer in seinem Aufsteigen zum Himmel annimmt, in der monolithischen Typologie verwendet wurde, um die große zeugende Kraft anzudeuten. Die grobe Sinnlichkeit, die von den modernen Vorstellungen von der Anbetung der Säule oder des Aufrechten unzertrennlich zu sein scheint, hatte wirklich keinen Platz in dem feierlichen Gemüte der Alten, in dem sich religiöse Ideen ausgiebig und beständig mischten. Wir dürfen die Alten nicht mit zu strenger Anklammerung an unsre eignen Vorurteile einschätzen, töricht und in veralteter Weise verhärtet wie sie immer sind.

Die diesem Bilde des *Phallus* gezollte Anbetung, der als Gegenstand der Anbetung durch alle Jahrhunderte, in allen Landen fortbestanden hat, war im Sinne der Alten nur das Bekenntnis der Verwunderung über das ersichtlich zufällige und unschöne, aber sicherlich höchst vollständige und wirksame Mittel, durch welches die Fortdauer der Menschenrasse gesichert ist. Die kabalistischen Philosophen behaupteten, daß der „Mensch“ ein Phänomen sei; daß er anders als in seiner Vorstellung nicht beabsichtigt gewesen zu sein scheine; daß nichts in der staunenerregenden Kette von Organismen erschien, was speziell sein Nahen anzudeuten oder sein Erscheinen (so sonderbar das scheint) nach Ähnlichkeit und Folgerichtigkeit

zu erklären schiene; daß zwischen dem höchsten Tiere und dem Wesen „Mensch“ eine große Kluft, und zwar anscheinend eine unüberbrückbare Kluft sei; daß eine Art von „Nachüberlegung“ — um gemäß der Erkenntnismittel der Menschen zu reden — seine Einführung in den großen Plan veranlaßte; kurz, daß der „Mensch“ ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen war. Ein tiefes Mysterium liegt allen diesen Vorstellungen zugrunde, dem wir in den verschiedenen Theologien mannigfach Rechnung getragen finden.

Wir sprechen hier nur von einigen der abstrusen Spekulationen der alten Philosophen, deren Vorstellungen von der Schöpfung und von der Natur des Menschen und seiner Bestimmung sich sehr materiell — wenn nicht völlig — von den annehmbaren Ideen unterschieden, die sie einzuschärfen liebten und die sie gewöhnlichen Geistern einzuprägen wünschten. So wurden ihre tieferen Spekulationen niemals der Schrift anvertraut, weil sie eine Interpretation auf diesem Wege nicht zuließen; und wären sie so überliefert und allgemein zugänglich gemacht, so wären sie sicherlich verworfen und nicht geglaubt worden, da man unmöglich an sie glauben konnte. Indem wir einige der sonderbaren Ansichten angeben, wie sie von den Sophisten und womöglich noch bemerkenswerter von den frühen christlichen Kirchenvätern vorgetragen wurden, möchten wir jede Parteinahme dafür ablehnen. Zweifellos waren es sehr scharfsinnige und tiefe Männer, die bei der Einführung des



Fig. 42.



Fig. 43.



Fig. 44.

Christentums die Prüfung und Anpassung der philosophischen Systeme unternahmen.

Die folgende Reihe phallischer Figuren wird man inter-

essant finden, da sie jenes Symbol, welches wir den „Aufrechten“ nennen, auf seinen Urahn oder Prototyp zurückführt. Diese architektonische Abstammung wollen wir die „Genealogie des Rund- oder Spitzturmes“ nennen.

Die architektonische Genealogie des „Rund- oder Spitzturmes“ ist gewissermaßen voller Andeutung und eng mit der Geschichte des Phallus verknüpft.

Die Insignien auf den Köpfen der Cobras an den Friesen des ägyptischen Hofes im Londoner Krystallpalast sind rechts weiß und links rot gefärbt. Das deutet auf die Vorstellung vom Männlichen und Weiblichen.



Fig. 45.



Fig. 46.

Pyramide.



Fig. 47.

Turm oder Hügel.

Fig. 42 ist der geflügelte Löwe mit dem Menschenkopfe. Er stammt aus der Ninive-Säulenhalle. Man kann darin auch



Fig. 48. Turm.



Fig. 49 Turm zu Babel.

den geflügelten Stier und den geflügelten „Löwen von St. Marcus“ erkennen.

„Löwe“, „Stier“, „Adler“ und „Mann“ sind die Symbole der Evangelisten; der „Mann“ oder „Engel“ steht für St. Matthäus, der „Löwe“ für St. Marcus, der „Stier“ für St. Lucas, und der „Adler“ für St. Johannes. In diesen sonderbaren Er-

scheinungen figurieren die Evangelisten in vielen alten Kirchen und an den meisten Taufsteinen. Diese Repräsentativgestalten



Fig. 30

Pyramide.



Fig. 31

Scarabaeus.

sollen auch die „Vier Cherubim“ der Bundeslade der Hebräer gewesen sein. Bei den Hermetikern bedeuten sie die „vier



Fig. 52. Agypt. Koloß.

Elemente“ oder die vier Ecken oder Winkelpunkte der „Geringeren“ oder „Manifestierten Welt“, oder des „Mikrokosmus“ der Kabbalisten.



Fig. 53.



Fig. 54. Agypt. sitzende Figur (Brit. Mus.).

Fig. 45 stellt einen Obelisk aus Nimve dar, der jetzt im Britischen Museum ist. Jakobs Säule, der Heilige Stein in der

Westminsterabtei, „Bethel“ usw., „Gilgal“ haben mythische Beziehung zu dem Obelisk.

In bezug auf die Pyramiden mag folgendes vorausgeschickt werden: Murphy, der Schilderer der Alhambra, betrachtete den Spitzbogen als ein auf das Prinzip der Pyramide gegründetes System. Der spitz zulaufende oder vertikale sarazenische oder



Fig. 55. Kolossalkopf (Brit. Mus.).

gothische Bogen stellt die Gestalt des oberen Teiles des menschlichen Gliedes dar. Der sarazenische Bogen bezeichnet die Vereinigung von Linga und Yoni.

In Fig 56 haben wir die zwischen den Eblishörnern (hier für Pyramiden genommen) aufgehende Sonne. Das ist ein poetischer Aberglaube der Araber, die sich deshalb zum Beten



Fig. 56.

nach Norden wenden, im Gegensatz zu der Sitte der Perser, die die aufgehende Sonne anbeten. Die Araber wenden sich im Gebete von diesem schiamuen Zeichen der „Hörner“ ab.

weil sie die Sonne zwischen ihnen aufgehen sehen; und wenn die Sonne sich zwischen diesen mythischen Säulen zeigt, wird sie zu einem üblen Vorzeichen.



Fig. 57.

Fig. 57 ist ein ägyptisches Siegel (kopiert von Layard *Nineveh and Babylon*, S. 156). Gegenstand: der ägyptische Gott Harpocrates, auf dem mythischen Lotus sitzend und die Yoni oder mn, *havah* anbetend.

Die druidischen Kreise und einzelnen Steine an einsamen Punkten sind alle mit den mystischen Spekulationen der Rosenkreuzer verknüpft.



Fig. 58. Figuren auf dem ägyptischen Sarkophag im Brit. Museum.



Fig. 59.

Die Anhöhen St. Michaels Mount und Mont St.-Michel waren bei den Phöniziern dem' Sonnengott (Herkules) als „Hydra-“ oder „Drachentöter“ geweiht. Diese Berge im Kanal sind zwei geringere „Säulen des Herkules“, ähnlich Calpe und Abyla.

Die Architektonische Genealogie des „Rund- oder Spitzturmes“ ergibt noch andere Variationen des „Aufrechten“. Alle Türme sind Abkömmlinge der biblischen Votivsteine, und



Fig. 60, 61. Schiffsbuge: a. einwärts gebog. Krullgallion, b. c. d. Gondel, e. Ceres' Sichel, auch Saturns, f. Beil u. Fasces, g. Galeerenschabel, h. Schwert, i. Griechischer Schiffschnabel.



Fig. 62. Stonehenge. Druidensteine.

indem sie sich mehrten, haben sie ihr Aussehen entsprechend den Anschauungen des Volkes desjenigen Landes geändert, in dem sie errichtet wurden.

Die Fig. 86—88 bieten neue Veränderungen am Turme oder Aufrechten und veranschaulichen, wie er in die christliche



Fig. 63. Druidenstein in Persien.



Fig. 64. Der Druidenkreis zu Darab in Arabien.

Zeit übergang und zum Spitzturm wurde. So nach den architektonischen Anschauungen der Erbauer der verschiedenen



Fig. 65. „Kit's Cottv-house“ in Kent. Fig. 66, 67. Vermeintl. altengl. Münze.

Länder, in denen dieselbe Gedächtnissäule errichtet wurde, verändert und reproduziert, nahm sie mit der Zeit die Besonder-



Fig. 68. England; St. Michaels-Berg.



Fig. 69. Frankreich, Normandi. Mont St. Michel (Montjore). St. Michael oder die Sonne (Herkules).

heiten des gothischen oder spitzen Stiles an. Die Türme der Kirchen, deren Bilder wir unter Nr. 86—91 geben, zeigen das

allmähliche Wachsen und die Ausdehnung der romanischen oder spitzzulaufenden Architektur, die man allgemein gothisch



Fig. 71. Runder Turm, Devenish, Irland.



Fig. 70. Runder Turm, Irland.

nennt; und sie beweisen, wie die aufrechte oder ursprüngliche phallische Form in die christliche Architektur aufgenommen und

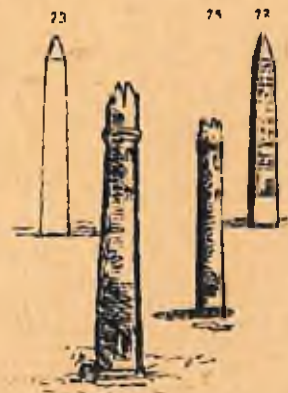


Fig. 72. Spitzsäule. Fig. 73. Obelisk. Fig. 74, 75. Zwei Rundtürme.

Schritt für Schritt damit vermischt wurde, um tatsächlich schließlich ihren herrschenden Zug zu bilden.



Fig. 76. Propylon, Theben.

Fig. 96 stellt einen der Westtürme von St. Pauls Cathedrale, London, dar, der einer der Doppel-*lithoi* oder Obelisken ist, die man immer in die Front eines jeden christlichen und heidnischen Tempels setzte. Er ist von dem „Fichtenzapfen“ (auf dem *Thyrus*) des Bacchus gekrönt, und die ausgemeißelten Urnen darunter sind als mit dem mystischen Feuer flammend dargestellt.

Die architektonische Genealogie des „Turmes“ gibt in Fig. 97 eine Vergleichung der Größe aller Aufrechten, zeigt die Änderungen in der Form und beweist, wie sie in den verschie-



Fig. 77. Cootub-Minarett bei Delhi ca. 1220 erbaut.
Fig. 78. Runder Turm aus Antrim. Fig. 79. Rundturm v. Bhaugulpore, Indien.

denen Jahrhunderten sowohl im Osten, als auch ganz besonders in den westlichen Ländern Europas nachgebildet wurden. In dem unteren Teile dieser Abbildung 97 haben wir eine weitere Umrißdarstellung der verschiedenen Rund- und Spitztürme, die den neuen Charakter und die stufenweisen Variationen des „Rundturmes“ von seiner ersten Form zu der späteren des „Spitzturmes“ zeigt; beides sind Nachbildungen der ersten Idee vom *lithos*, Aufrechten oder *Phallus*: dem von der „Feuerflamme“ nachgeahmten „Idol“.

Die beiden Säulen in Fig. 102 sind Monumente auf dem Kirchhofe von Penrith. Es sind die bekannten Runen-Doppel-Aufrechte, Säulen oder Spitztürme.



Fig. 80. Persischer Rundturm.

Fig. 79. Rundturm, Peru.

Fig. 81. Rundturm, Zentral-Amerika.

Alle Minarets und Türme des Orients zeigen in den eigentümlichen Kurven ihrer Spitzen den Einfluß der gleichen Vor-

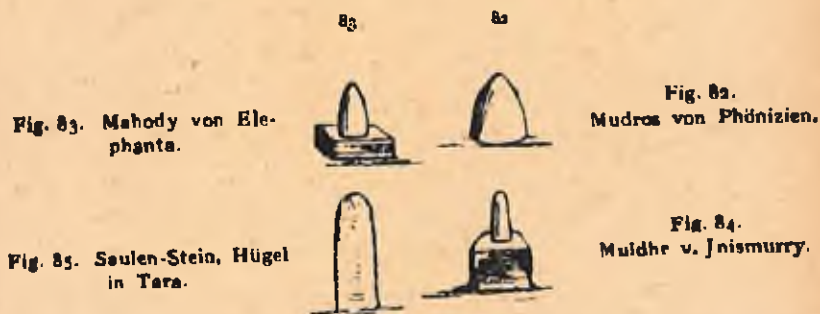


Fig. 83. Mahody von Elephanta.

Fig. 82. Mudros von Phönizien.

Fig. 85. Säulen-Stein, Hügel in Tara.

Fig. 84. Mulde v. Jnismurry.

stellung vom Phallus, wie eine aufmerksame Prüfung zeigen wird.



Fig. 86. Brixworth-Kirche, Northamptonsh. ca. 670 erbaut.

Fig. 87. Turm in Dover-Castle, ca. 400 erbaut.

Fig. 88. Kl. Turm auf der Ostseite der St. Peterskirche in Oxford v. ca. 1180.

Es scheint wenig oder kein Grund vorzuliegen, um zu bezweifeln, daß der viel umstrittene Ursprung des spitzzulauenden gothischen oder des lanzettförmigen und des sarazenischen oder maurischen Hufeisenbogens die Vereinigung und Kreuzung der beiden Bilder der Zeugung, nämlich des „Diskus“ oder der runden und der aufrechten und vertikalen oder phallischen Form ist, wie es in den Diagrammen auf S. 13, 14 angedeutet wird.

Fig. 90. Kleiner Turm der Rochester Kathedrale von 1180.



Fig. 89. Little Saxam Church in Suffolk ca. 1120.

Fig. 91. Bishop's Cleeve Kirche in Gloucestershire ca. 1180.

Diese Formen sind in ihren unendlichen Variationen der Ursprung aller Architektur.

Der Zodiakus selbst ist in gewissem Sinne eine Genesis oder „Schöpfungsgeschichte“. Die „zwölf Zeichen“ kann man als die „zwölf Akte“ des Himmlischen Dramas erklären.

Fig. 94. St. Marys Kirche, Cheltenham ca. 1250.



Fig. 92. Almondsbury Kirche in Gloucestersh. ca. 1150.

Fig. 93. Mittlerer Turm der Salisbury Kathedrale ca. 1350.

Einige Moscheen im Orient sind von zwölf Minarets ge-



Fig. 95. Bayeux Kathedrale, Normandie ca. 1220. Fig. 96. St. Pauls Kathedrale.

krönt, und die Zahl zwölf begegnet einem häufig in Verbindung mit der Theologie der Moslems.

Fig. 115 A ist eine Schalenverzierung, die in die Architektur eingeführt ist, um die Weibliche Gottheit oder „die Jungfrau, von den Wassern geboren“, zu symbolisieren.

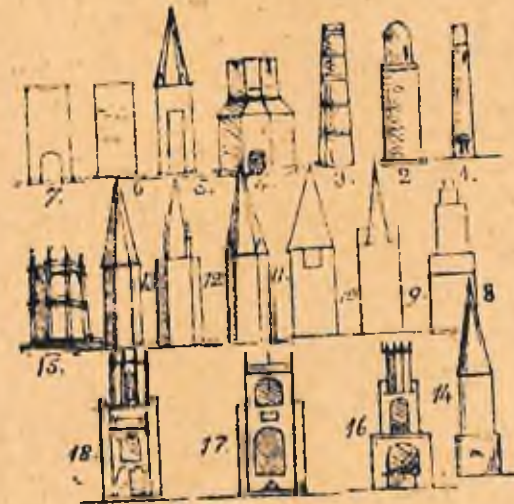


Fig. 97.

Figur Nr. 116 zeigt die dem Beschauer zugewendeten Vorderflächen.

Fig. 117 ist ein freimaurerisches, Mosaik- oder Würfel-pflaster. (Es ist die Frage, ob nicht dieses Pflaster von schwarzen und weißen Würfeln der Ursprung der alten Schachtafel oder des Schachbrettes ist?) Das Schachspiel samt dem Brett, auf



Fig. 98. Waltham, Essex; eins der Eleanor-Kreuze.



Fig. 99. Altes Kreuz, Langherne in Cornwall.
Fig. 102. Gedächtnis-Steine.

welchem es gespielt wird, ist wahrscheinlich eine „freimaurerische“ Erfindung.



Fig. 100. Altes Kreuz, Margam, Süd-Wales.

Fig. 101. Altes Kreuz, St. Patrick, Grafschaft Louth.

In alten Darstellungen der Kathedrale von Notre Dame zu Paris sind die Symbole der männlichen Gottheit —



Fig. 103. Gruppe von Minarets aus oriental. Städten.

die der Sonne und einiger anderer — zur rechten Hand oder am männlichen westlichen Turme angebracht, der das Galiläische oder Große Westportal flankiert; seine Bestimmung wird auf diese Weise nicht mißverständlich angedeutet. Zur entsprechenden Linken oder auf dem weiblichen Turme sind die Hörner des zunehmenden Mondes und einige andere Merkmale angebracht, die anzeigen, daß er dem weiblichen vergöttlichten Prinzip geweiht ist.

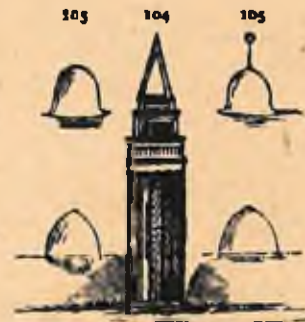


Fig. 104. Campanile v. San Marco in Venedig. Fig. 105. Kuppeln aus Jerusalem.

In allen christlichen Kirchen (besonders protestantischen, wo sie sich sehr stattlich ausnehmen) sind die beiden Stein-



Fig. 106. Spitze des „Phallus“, Moschee v. Ibu Toolon in Kairo.

Fig. 107. Kleine mohammedan. Moschee.

tafeln des Mosaischen Gesetzes über dem Altar Seite an Seite, als ein vereiniger Stein angebracht, dessen Kopfseiten abgerundet sind.

Fig. 118 stellt die ursprünglich getrennten „Lithoi“ dar, wenn sie vereinigt sind. Sie bilden dann die „Doppeltafeln“ oder die Stein-, „Tafel“. In der „Späteren“ oder den „Christlichen

(+) Geboten“ sind die „Zehn Gebote über dem Altare“ an- gebracht, aus dem „Gesetz.“ (fünf Gebote zur Rechten) und dem „Evangelium“ (fünf Gebote zur Linken) bestehend.

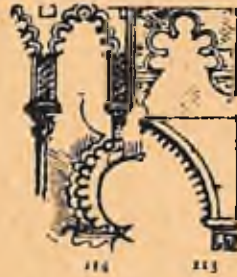


Fig. 108. Omar-Moschee.
 .. 110. Maurischer Rundturm.
 .. 110A. Kurven eines maurischen oder sarazen. hufeisenförmigen Bogens.
 .. 112. Bogenform der Kathedrale von Cordova.
 .. 113. Maurischer Türbogen.
 .. 114. Arabeskischer Bogen.
 .. 115. Bogen der Alhambra.

Die zehn Gebote werden in zwei Gruppen, jede zu fünf, in Kolumnenform eingetragen. Die fünf zur Rechten (vom Altar



Fig. 109. Russische Kathedrale, Moskau.

aus gesehen) bedeuten das „Gesetz“; die fünf zur Linken be- deuten die „Propheten“. Der rechte Stein ist männlich, der linke weiblich. Sie entsprechen den beiden getrennten Säulen oder Steinen (oder Türmen) an der Stirnseite jeder Kathedrale und jeden Tempels in den heidnischen Zeiten.

Der Granatapfel ist das Wahrzeichen der Plantagenets; in seiner Form gleicht er dem zunehmenden Monde; er ist ein Sym- bol des weiblichen Einflusses in der Natur. Da haben wir ein unerwartetes Zusammentreffen mit dem zunehmenden Mond

und Stern der Orientalen: denn über dem Granatapfel — der in den heraldischen Insignien der Plantagenets manchmal als Halb-

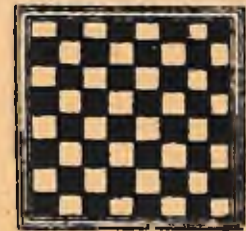


114 A. Fragezeichen, Wasser- mann?
 115 A. Schalen-Verzierung.

mond dargestellt wird — erscheint der sechsstrahlige Stern in dem Bogen des Halbmondes, mit den Strahlen in krummliniger oder Serpentinform. Der Halbmond Ägyptens und Persiens ist



Fig. 116.



1. Rosenkreuzerischer „Makrokosmos“.
 2. „Mikrokosmos“.
 A. Jachin (𐤑𐤍).
 B. Boaz (𐤁𐤌) — Isis:

die dünne Sichel des Neumondes, der auf dem Rücken liegt, während der Stern zwischen den Hörnern hervorkommt, ersicht- lich ein ägyptischer Hinweis aus den alten Zeiten der Hiero- glyphen. Dieser mysteriöse Halbmond und Stern ist das Merk- zeichen der muhammedanischen Sekte des Ali und spielt eine



Fig. 118.

Die Vereinigung von | und von — ist naturgemäß + oder das Kreuz

sehr wichtige Rolle in der Augural- oder religiösen Heraldik. Die Fahnen von Ägypten, Persien und Arabien sind *gules* (rot) oder Mars- oder feuerfarben. Es ist die brennende oder männliche oder rote Farbe des Ali. Die Farben der Türkei anderseits sind genau die des Muhammed und ehren unbewußt das weibliche Element, indem sie die grüne Farbe, *vert*, die Farbe der Frau, die Freitagsfarbe, die des muhammedanischen Sabbats, entfalten. Dieses Grün ist das *vert* oder „Venus“ von Mekka (s. Bd. 1, Kap. 17). Die türkische Fahne teilt, der Länge nach geteilt, das männliche Rot der Sekte Alis mit dem Grün des Hadschi; wobei sie ersterem den Ehrenplatz, die rechte Seite des Schildes, überläßt.

Der christliche Altar ist gleichsam wie eine Hieroglyphe in zwei Hälften oder Seiten geteilt, vor denen der amtierende Priester seine Hände ausstreckt, während er davorsteht: die rechte Hand (die das „Gesetz“ bedeutet) nach der Rechten und die linke Hand (die die „Propheten“ bedeutet) nach der Linken. Erstere bezeichnet die männliche (jüdische), letztere die weibliche (christliche, weil der Heiland „von einem Weibe geboren war“), mystische himmlische Kraft.

Einige Monogramme oder hieroglyphische Ausdrücke in der Bedeutung „Heiland der Welt“ zeigen den lateinischen Buchstaben „I“ vorn, in bedeutender Größe; den Buchstaben „H“ (der weiblich und griechischen Ursprungs ist und hier „Mensch vom Weibe geboren“ bedeutet) viel kleiner, und dahinter, die beiden ersten Buchstaben durchflechtend und verbindend, das einzelne gekrümmte oder kursive „S“, was für „S. S.“, den Heiligen Geist oder die Dritte Person der Dreieinigkeit steht. Das Ganze ist anders ausgedrückt „Jesus Hominum Salvator“ (Jesus, der Menschen Heiland). Nahezu alle heiligen Monogramme, die bestimmt sind, den Buchstaben für „Mensch“ hervortreten zu lassen, zeigen das „I“ groß; in der heraldischen Sprache *surtout*, „vor allem“. Das Monogramm des Heilandes (Fig. 132ff.) sieht man bisweilen in der „Archenmuschel“ oder der „*vesica piscis*“, einem spitzzulaufenden Oval, welches in der gothischen Architektur sehr bekannt ist und wie ein Boot oder Weberschiffchen aussieht, wobei die Buchstaben und abschließenden Bogen, weiß und schwarz *abwechseln*: das Schwarz nimmt nach den Vor-

stellungen der Templer die linke oder weibliche Seite ein. Die Fahnen dieser Kriegermönche waren weiß und schwarz, oblong oder gegabelt.

Es gibt zwei Säulen dieser wuchtigen und strengen, wie wohl großartigen und eindrucksvollen Art, die die frühe normannische Periode der Architektur in England auszeichnet; aber wiewohl sie an weit entlegenen Hermetischen Anklängen überreich ist, haben wir darüber keine Notiz in Altertumszeitschriften gesehen. Diese beiden Säulen umfassen einen Teil der Kolonnade im Weißen Turme oder dem Zentralturme des Tower in London (Fig. 119, 120). Das Kapital der ersten Säule ist viereckig, aber an den Ecken durch einen Einschnitt nach dem *hypotrachelium* oder Basisringe des Kapitälts zu abgerundet. Die Scheitel dieser Einschnitte werden von Spiralen ähnlich den Hörnern der korinthischen und jonischen Kapitälte gebildet. Die männliche Spirale ist rechts, ein spiraler Schnörkel, von dem eine hängende, knospende Blume ausgeht, die Samen fallen läßt. Die Spirale zur Linken, eine Reihe von Ringen, die einen Punkt einschließen, ist weiblich. Eine gewundene Senkrechte geht wie ein Horn von der Basis dieser linken Seite aus. Das Kapital der andern Säule zeigt die nicht ungewöhnliche normannische Form zweier abgestumpfter Tafeln oder Flächen, die unten rund und in der Mitte geteilt sind. Diese erklären wir als „Weib“ und „Mann“, Seite an Seite, links und rechts. Diese Glyphen an den beiden Kapitälten der Säulen bedeuten „Jachin“ und „Boaz“ und stehen für den „Ersten Mann“ und die „Erste Frau“. Der mysteriöse Buchstabe „Tau“, der dasselbe ist wie der Hammer des Thor in den Runen und der in Wahrheit ein „Kreuz“ ist, nimmt den Schildmittelpunkt oder, heraldisch ausgedrückt, den „Ehrenpunkt“ der ersten Säule zur Rechten ein. Die Baumeister waren berühmt wegen ihrer Kunst, Mythen versteckt anzubringen oder sie vorsichtig in den schwierigsten und entlegensten Gleichnissen anzudeuten. Der wißbegierige Leser wird auf unsere Abbildungen, Fig. 119, 120, verwiesen.

Das Wesen des „Hauptes“, das die Templer in ihren geheimen „Lagern“ oder „mystischen Logen“ angebetet zu haben beschuldigt wurden, ist Gegenstand vielen Streites gewesen. Einige sagen, es wäre das unter gewissen sonderbaren Formen

dargestellte Haupt der Proserpina oder der Isis oder der „Mutter Natur“ gewesen. Andere behaupten, die Figur sei eine männliche und zwar, nach der klassischen Nomenklatur, die des Dis oder Charon gewesen. Der Gegenstand galt für einen Talisman und wurde von einigen das Medusenhaupt oder das schlangenhaarige Gesicht genannt, von dem Blut tropfte, das sich in Schlangen verwandelte, und das den Beschauer versteinerte. Dieses Haupt war es oder eins von ähnlicher Beschreibung, welches angeblich als Talisman oder Erkennungszeichen der geheimen Bruderschaft oder Gesellschaft diente, der Pichegru u. A. vorstanden; Napoleon unterdrückte sie, und die Mitglieder wurden als Umstürzler angeklagt und verurteilt. Es ist sehr schwer zu sagen, warum Napoleon diesen mysteriösen, angeblich magischen Kopf bei der Unterdrückung und Auflösung dieser revolutionären Körperschaft — auf welche wir auch sonst Bezug nehmen — wie es heißt übernahm und warum er seinen eigenen Kopf an den Mittelplatz setzte, der vorher das angeblich Schrecken einflößende Gesicht eingenommen hatte, und warum er das Ganze als Stern seiner neu gegründeten „Ehrenlegion“ annahm. Im Osten besteht eine Tradition bezüglich dieses unerträglichen magischen Gesichtes, das die Orientalen einem „Verschleierten Propheten“ zuschreiben, ähnlich der mysteriösen Persönlichkeit in *Lalla Rookh*.



„Gorgoneion“
(„Isis“ — im verborgenen Sinne.)

2. Kapitel.

Vorhandensein rosenkreuzerischer Symbole in der heidnischen und christlichen Architektur.

Es kann hier die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die beiden sich entsprechenden Pfeiler oder Säulen im White Tower, London, auf sehr geistreiche Art, freimaurerisch, die mythische Formel der mosaïschen Genesis „Ein Männliches und ein Weibliches schuf er sie“ usw. verhüllen (vgl. Fig. 119, 120).

1. Thor oder „Hammer Thors“, T(au).
2. Korinthische Schnörkel oder „Widderhörner“.

Der Halbmond und Stern ist das Wahrzeichen der Plantagenets, und zugleich das des türkischen Sultans. Mit einem Unter-



Fig. 121.



Fig. 122. Agypten, Persien: Sekte des Ali.

schiede bildet er auch die Insignien Ägyptens. Die Fahne Ägyptens ist das Wahrzeichen der Sekte Alis (des zweiten muhamedanischen Hauptes der islamischen Religion), welches



Fig. 119, 120. Säulen einer Kapelle im „Weißen Turm“ in London; frühnormannischer Stil v. 1081. Fig. 119-1 Mystisches „Tau“: -2 Männlich, rechts; -3 Weiblich, links. Fig. 123. Castle Rising Church in Norfolk. Fig. 124. Romsey Abbey, Hants.

„Mars, Halbmond, Luna ist: innerhalb von dessen Hörnern ein Stern sich entfaltet“; sie verläßt das *vert* oder Grün des „Hadschi“ oder von Mekka, der Stätte von Muhammeds Apotheose. Die muhammedanischen Anhänger der Sekte Alis glauben an



Fig. 125. St. Peters-Kirche, Northampton.
Fig. 126. S —, aus den Armen des +. Taufstein (runisch und angelsächsisch) in Bridekirk Church, Cumberland.

das „männliche Prinzip“, womit sie sich mehr den Juden angliedern; und darum ist ihre unterscheidende heraldische und theologische Farbe das männliche Rot, mit Ausschluß der an-



deren muhammedanischen Farbe, des weiblichen Grün. Die „Hadschi“ oder Mekkapilger tragen Grün, die türkischen Musel-

männer Grün und Rot, entsprechend ihren verschiedenen Ehrentiteln und verschiedenen Rangstufen.



Fig. 131. Allegorische Darstellung an römischen Katakomben-Gräbern.

Das Hospital zum Heiligen Kreuz bei Winchester ist reich an frühesten normannischen Ornamenten, und die Architektur daselbst enthält viele Hermetische Andeutungen.

Die Identität der heidnischen und christlichen Symbole zeigt sich in mehr oder weniger beweisender Form in allen unseren alten Kirchen.

Die „Zehn Finger“ der beiden Hände (dargestellt auf jeder „Tafel“ zu fünf) heißen in alter Redeweise die „zehn Gebote“.



„Ich will dir die zehn Gebote in dein Gesicht schreiben“, sagte man in der Wut, in altmodischen Zeiten, wenn man zu Tätlich-



Fig. 137. Monogramm der drei in die Mysterien überführten Embleme. Fig. 138, 139. Das heidnische Monogramm des Dreieinigens.

keiten übergehen wollte. Die Hände erklären die Bedeutung dieses sprichwörtlichen Ausdrucks, astrologisch interpretiert.

Die Handwahrsagerei heißt Chiromantie, weil Apollo nach der mythologischen Angabe von Chiron, dem „Centauren“, die „Buchataben“ lernte.



Fig. 140. Monogramm des Hellands.

Die Devisen an den meisten römischen Bronzelampen zeigen beständig gnostische Ideen.

Die Tempelkirche in London ist in allen Teilen reich an rosenkreuzerischen Hieroglyphen und anagrammatischen Andeutungen, wie man finden kann, wenn man als aufmerksamer, an solche abstrusen Studien gewöhnter Forscher Obacht gibt.

Diese Abbildungen, nach römischen Originalen aus allen Teilen der Welt hergestellt, bieten eine bunte Reihe frühchristlicher Symbole oder Hieroglyphen.

Die Äolsharfe oder Magische Harfe gab im Winde richtige Töne. Das sollten Mitteilungen von den unsichtbaren Geistern

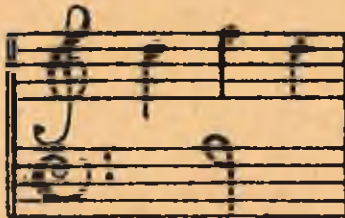


Fig. 141. Melodie od. melodischer Ausdruck des Parthenon-Portikus.



Fig. 142. Melodischer Ausdruck des Pantheon in Rom.

sein, die die Luft in größerer oder geringerer Zahl bevölkern. Siehe Fig. 141, 142.

Die obige Musik besteht aus einer magischen Beschwörung oder einer musikalischen Bezauberung der Luft; man nahm an, daß sie in magischer Weise von den als Musikinstrumente

dienenden Frontseiten zweier der berühmtesten alten religiösen Gebäude gespielt wurde. Die Kabbalisten bildeten sich ein, daß die Anordnung der Sterne am Himmel und besonders die dazukommende, wechselnde Schnelligkeit in der Drehung der Planeten des Sonnensystems Musik hervorbrächte — was die Menschen so unter Musik verstehen. Die Sophisten behaupteten,

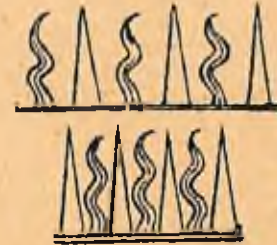


Fig. 143. Abwechselnd gerade und gekrümmte Strahlen, oder um geheiligte Gegenstände gesetzte Glorie.



Fig. 144, 145. Kette von S's (Ordenskette vom blauen Hosenbände nach der Gestalt der Ringe).



Fig. 146. Eierverziertes Gesims am Karyatiden-Säulentor des Pandroseion (Tempel des Erechtheus zu Athen).



Fig. 147. Halbmond u. Stern der Moslems und der Plantagenet.



Fig. 148. Geißblatt einer griechischen Stele.



Fig. 149. Römisches eierverziertes Gesims.

die Architektur sei in einem anderen Sinne eine harmonische Mitteilung, die an einen aufnahmefähigen Verstand gerichtet sei — falls die Architektur sich selbst treu und daher von göttlichem Ursprung war. Daher die oben zum Ausdruck ge-



Fig. 150. Karyatiden-Portikus am Rhemasseion zu Theben.



Fig. 151. Ursprung des „Korinthischen“ in Indien.

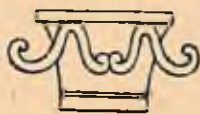


Fig. 152. Rudimentäres korinthisches Kapitäl aus Indien, auch christliches.

brachte Musik. Diese Tonfolgen waren angeblich magische Zauber oder Anrufungen, die bei Tag und Nacht an die intelligenten Wesen gerichtet wurden, die unsichtbar die Luft füllten. Sie wurden von der Front des Parthenon in Athen und des Pantheon in Rom gespielt, nach den Vorstellungen der abergläubischen Griechen und der orientalischen christlichen Kirche.

In Fig. 153 haben wir eine Darstellung der Kirche von Bersted, wie man sie prächtig über einem Hopfengarten, auf



Fig. 153

eine Entfernung von einer halben Meile von einem ansteigenden Hügel erblickt. Bersted ist ein kleines Dorf, etwa drei Meilen von Maidstone, Kent, an der Straße nach Ashford. Im Chor der Kirche von Bersted liegt Robert Fludd oder Flood („Robertus de Fluctibus“) begraben, das Haupt der englischen Rosenkreuzer. Er starb 1637.



Fig. 154. Stein-Kreuze zu Sandbach in Chesire.

Fig. 155 gibt den Normal-Maibaum oder den authentischen Maibaum mit allen seinen merkwürdigen Zutaten; wir fügen ihre Erklärung hinzu. Im oberen Teile haben wir die Spitze des Phallus, die Quatre-feuilles (Vierblatt) und den Diskus oder die runde Scheibe. Der untere Teil ist das Linga, Lingham, oder der Phallus, „umwunden“; auch „Mast“ des Schiffes



Fig. 156.

Fig. 155

„Argo“ („Arco“); oder „Baum der Erkenntnis“ genannt. Die Bänder des Maibaums sollen von den sieben Farben des Prisma sein.

Fig. 156 zeigt die Verbindung von Phallus und Yoni und erklärt, ohne ein Mißverständnis aufkommen zu lassen, die Bestimmung und den Zweck des bekannten Maibaumes.

Jeder Finger der Fig. 162 ist einem besonderen Planeten geweiht. Siehe unten die Figur der Hand.

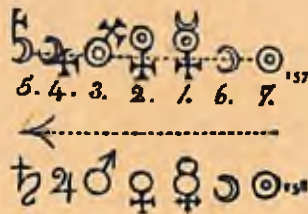
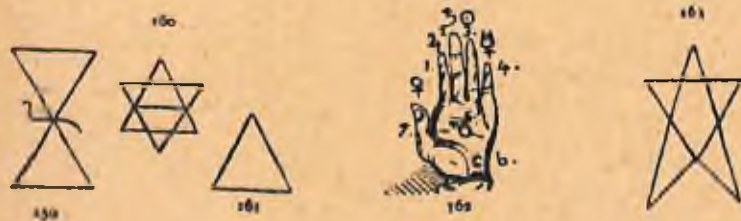


Fig. 167: „Haken des Saturn“, „Krummstab der Bischöfe“, „Byhook or crook“, „mit Recht oder Unrecht“, d. h. mit feinen oder schmutzigen Mitteln, ist eine sprichwörtliche Redensart, die man oft hören kann.

Es gibt zwei Bücher, die dazu beitragen, Licht über dieses wahrscheinlich aus dem träumenden Osten stammende mystische System der Alten zu verbreiten, der die Hervorbringung von Musik auf architektonische Formen oder geometrische Diagramme zurückführt, was ja Säulen und Gebälk, aufrechte Linien und Kreuzlinien, mathematische Bogen und Diagonalen in ihren Modifikationen und Eigenheiten natürlich sind. Diese Bücher, welche dazu beitragen werden, die obigen Musikstellen und Fig. 141, 142 zu erklären, sind: *Hays Natural Principles and Analogy of the Harmony of Form* und eine sehr originelle und



gelehrte musikalische Abhandlung mit dem Titel: *The Analogy of the Laws of Musical Temperament to the Natural Dissonance of Creation*, von M. Vernon, London 1867. Nach einer sonderbaren Theorie wird die vorstehend erwähnte Musik als der Ausdruck der geometrischen Fronten der beiden großen Tempel,

des Parthenons zu Athen und des Pantheons zu Rom angenommen, die mit vollendeter Kunst erbaut sein sollen. Wir



Fig. 164. Isis „Haupt des Drachens“.



Fig. 164. Segnende Hand.

haben diese phantmartigen Aösmelodien, die sozusagen im Winde gespielt werden, „übersetzt“ und sie in moderner musikalischer Bezeichnung festgelegt.



Fig. 166. Agyptisches Hochrelief. (Brit. Museum.)



Fig. 167. „Haken des Saturn“ „Krummstab der Bischöfe“.



Templerfahne.

3. Kapitel.

Rosenkreuzerisches in alten Mysterien. Rosenkreuzerische Spuren in den Orden der Ritterschaft nachweisbar.

Die „Ordenskette“ wird immer [nach der Gestalt der S-förmigen Ringe] als ein Teil des Hosenbandordens betrachtet. Das gepaarte „S. S.“ bedeutet „Sanctus Spiritus“, „Heiliger Geist“ oder „Dritte Person“. Die „Fleurs-de Lis“ oder „Lisses“ oder die „Lilien auf dem Felde“ erscheinen unwandelbar in enger Verknüpfung mit St. Johannes oder dem „Sanctus Spiritus“, und ebenso mit der Heiligen Jungfrau Maria, in allen



Fig. 168. Ringpaar aus der „Ordenskette“.

christlichen Symbolen oder Insignien. Die dreifache Feder des Prinzen von Wales scheint denselben mythischen ägyptischen und babylonischen Ursprung zu haben und substanziell dasselbe Symbol zu sein wie die „Lilie“. Wenn zu dreien angeordnet, stellen die „Lilien“ die dreifachen Kräfte der Natur dar: den „Hervorbringer“, das „Mittel zur Hervorbringung“ und „das Hervorgebrachte“. Die „Lilie“ wird unter dichter Verkleidung in den „Drei Federn“ dargestellt, die den Helmbusch des Prinzen von Wales bilden; in dieser Form soll die Lilie der Erkennung durch die große Menge entgehen. Der Leser wird den Hinweis auf diese bedeutsamen „Lilien“ in den dreifachen Schnörkeln

oder „SSS“ bemerken, die sich um den Balken auf dem Revers der noch an einer anderen Stelle wiedergegebenen gnostischen Gemme



Fig. 170.



Fig. 169.

Fig. 171.

(Fig. 172), der „Chnuphis-Schlange“, herumwinden. Dies Amulett ist ein feiner, opalisierender Chalcedon, auf beiden Seiten sehr gewölbt. Es ist die Darstellung der „Chnuphis-Schlange“, die sich hochrichtet, um loszuschnellen, gekrönt mit den sieben Vokalen, der kabalistischen Gabe für den Menschen bei seinem Falle, die „die Sprache“ bedeuten. Der Revers zeigt das dreifache „S.S.S.“, das sich um den Phallus schlingt.

In Fig. 170 haben wir die Federn des Prinzen von Wales, von dem Grabe Eduards, des Schwarzen Prinzen, in der Kathedrale zu Canterbury. Dieses Zeichen stellt die Idee der „Lilie“ dar, „Ich Dien“.

Fig. 171 stellt die ägyptischen dreifachen Federn dar, dasselbe Zeichen wie die „Lilie“ und die Federn des Prinzen von Wales, in der Bedeutung „Dreieinigkeit“.



CHNUPHIS.

Fig. 172.

oder „SSS“ bemerken, die sich um den Balken auf dem Revers der noch an einer anderen Stelle wiedergegebenen gnostischen Gemme



Templerfahne.

3. Kapitel.

Rosenkreuzerisches in alten Mysterien. Rosenkreuzerische Spuren in den Orden der Ritterschaft nachweisbar.

Die „Ordenskette“ wird immer [nach der Gestalt der S-förmigen Ringe] als ein Teil des Hosenbandordens betrachtet. Das gepaarte „S. S.“ bedeutet „Sanctus Spiritus“, „Heiliger Geist“ oder „Dritte Person“. Die „Fleurs-de Lis“ oder „Lisses“ oder die „Lilien auf dem Felde“ erscheinen unwandelbar in enger Verknüpfung mit St. Johannes oder dem „Sanctus Spiritus“, und ebenso mit der Heiligen Jungfrau Maria, in allen



Fig. 168. Ringpaar aus der „Ordenskette“.

christlichen Symbolen oder Insignien. Die dreifache Feder des Prinzen von Wales scheint denselben mythischen ägyptischen und babylonischen Ursprung zu haben und substanziell dasselbe Symbol zu sein wie die „Lilie“. Wenn zu dreien angeordnet, stellen die „Lilien“ die dreifachen Kräfte der Natur dar: den „Hervorbringer“, das „Mittel zur Hervorbringung“ und „das Hervorgebrachte“. Die „Lilie“ wird unter dichter Verkleidung in den „Drei Federn“ dargestellt, die den Helmbusch des Prinzen von Wales bilden; in dieser Form soll die Lilie der Erkennung durch die große Menge entgehen. Der Leser wird den Hinweis auf diese bedeutsamen „Lilien“ in den dreifachen Schnörkeln



Fig. 170.



Fig. 169.



Fig. 171.

(Fig. 172), der „Chnuphis-Schlange“, herumwinden. Dies Amulett ist ein feiner, opalisierender Chalcedon, auf beiden Seiten sehr gewölbt. Es ist die Darstellung der „Chnuphis-Schlange“, die sich hochrichtet, um loszuschnellen, gekrönt mit den sieben Vokalen, der kabalistischen Gabe für den Menschen bei seinem Falle, die „die Sprache“ bedeuten. Der Revers zeigt das dreifache „S.S.S.“, das sich um den Phallus schlingt.

In Fig. 170 haben wir die Federn des Prinzen von Wales, von dem Grabe Eduards, des Schwarzen Prinzen, in der Kathedrale zu Canterbury. Dieses Zeichen stellt die Idee der „Lilie“ dar, „Ich Dien“.

Fig. 171 stellt die ägyptischen dreifachen Federn dar, dasselbe Zeichen wie die „Lilie“ und die Federn des Prinzen von Wales, in der Bedeutung „Dreieinigkeit“.



CHNUPHIS.

Fig. 172.

Eine berühmte Inschrift, das Delphische E, stand über dem Portal des Tempels zu Delphi. Diese Inschrift war ein



Fig. 173.

einzigster Buchstabe, nämlich E, dessen Name im Griechischen E war, und das ist die zweite Person des Präsens des Indikativs vom Verbum εἶμι und bedeutet „Du bist“. Wie Plutarch es erklärt hat, war es die Begrüßung der Gottheit seitens derer, die in den Tempel eintraten. Siehe Plutarch *De E apud Delph.* — Lord Monboddos *Origin and Progress of Language* (1774), Vol. II, S. 85, nimmt Bezug auf dieses E.

Das delphische „E“ bedeutet die Zahl „fünf“ oder die Hälfte des kabalistischen Zodiakus, oder die fünf aufsteigenden Zeichen. Dieses „delphische E“ ist auch der Anker der Seleukiden; es wurde von den Gnostikern übernommen, um den „Heiland“ anzudeuten und ist häufig unter den Talismanen und Amuletten der frühen Christen. Es ist eine der Hauptgemmen der Gnostiker und zwar eine Kamee in flachem Relief.

Eine der Anklagen gegen die Tempelritter war, daß sie den Kopf eines Idols mit Schnur umbanden und sich damit ihre Hemden oder den bloßen Leib gürteten. (*Processus contra Templarios*, Dugd. *Monast. Ang.*, Bd. VI, Teil II, S. 844—846, usw.) Es ist etwas Eigenartiges mit diesen Schnuren, Leibstricken, Stricken, Gürteln, Binden, Gurten (auch in dem Ausdruck „gürteter Graf“). Das waren immer männliche Akzessorien, ausgenommen die Schärpen oder Gürtel, die als Zeichen der Jungfrauschaft getragen wurden; Umgürtungen, die ihre symbolische Bedeutung von demselben, in Rede stehenden „umbilicus“ (Nabel) herleiten mögen. Der Leser wird auch den Zusammenhang zwischen diesen Vorstellungen und der Praktik

der „Luperkalien“ der Römer, bei den religiösen Festlichkeiten im Februar (der Februar der Monat der „Fische“) beachten. Hierbei war es Sitte, daß die umherrennenden Teilnehmer die Zuschauer, besonders die Frauen, mit Riemen oder Schnüren schlugen, die wahrscheinlich die eignen Gürtel der Laufenden waren. Julius Caesar, Marcus Antonius und Calpurnia bilden eine Gruppe, die diese Bedeutung illustriert. Daher Shakespeare:

„Es ist
Ein alter Glaube, unfruchtbare Weiber,
Berührt bei diesem heil'gen Wettlauf,
Entladen sich des Fluchs.“

Julius Caesar, Akt I, Szene 2.

Ist das der Ursprung der Sitte, daß sich während des italienischen Karnevals das Volk gegenseitig bewirft und schlägt? Es scheint höchstwahrscheinlich der Fall zu sein. Der Karneval fällt auf dieselbe Zeit wie die römischen *Luperkalien*.

Viele frühe normannische Ornamente zeigen mannigfache Beispiele des Taus: Riemen, Bänder und Netzwerk sieht man an den frühen englischen und irischen Kirchen alle bedeutungsvollen Figuren verbinden. Besteht irgendein Zusammenhang zwischen diesen Bändern, Riemen oder Schnuren und dem „Ankertau“ der Eingeweihten bei den Freimaurern? Vielleicht bedeutet das „Tau“ in diesem Worte den Buchstaben „Tau“ oder stand ursprünglich für diesen. Es mag hier auf die Schlange verwiesen werden, die auf der Abbildung weiter unten (Fig. 252) den Gürtel des gnostischen „Guten Hirten“ bildet.

Die seilartig gewundenen Formen in der gothischen Baukunst sind dazu bestimmt, eine wichtige Bedeutung zu enthalten. Man findet sie in der Spitzbogen- oder christlichen Architektur in beständigem, engem Zusammenhang mit dem dreifachen Zickzack, den Zackenmustern oder „aquarii“, wie wir es bezeichnen, weil alle diese hieroglyphisch-architektonischen Formen das weibliche oder „Zweite Prinzip“ bedeuten und das Zeichen des Aquarius (Wassermann) mit seinen Hindeutungen auf Wasser und Mond, seinen Zwillingfischen und seinen Jona-artigen Anagrammen des „Erlösers“ zum Ausdruck bringen. Daher die bootartige, längliche, eigentümliche Form na-

mens *vesica piscis* (Fischblase), die den oblongen, weberschiffchenartigen Rahmen bildet, den man in gothischen Kirchen beständig über Türen, Fenstern und sonst anbringt, um die Bildnisse des Heilandes, der Jungfrau Maria oder Gruppen aus dem Neuen Testament, die mit diesen beiden Personen in Beziehung stehen, aufzunehmen. Ein Türeingang der Kirche zu Barreston, Kent, bietet ein ausgezeichnetes Beispiel für die Verwendung dieser oblongen Figur; sie ist ebenfalls babylonisch und bedeutet das weibliche Glied als ihren Ausgangspunkt.

Im ersten Kapitel dieses Bandes brachten wir unter Fig. 60, 61 verschiedene Abbildungen der Vorderteile oder Bugköpfe von Gondeln, an denen wir deutlich den Ursprung ihrer merkwürdigen Form sehen können, die die *securis*, die „Opferaxt“ darstellt, jenen Haken, der ursprünglich im „Haken des Saturn“ zum Ausdruck kommt. Der „Bu-Centaur“ bedeutet jenes fabelhafte Wesen, den aus zwei Körpern bestehenden „Stier“ oder „Hengst“ und „Mann“, wie sich bei der Zerlegung der Silben „Bu“ und „Centaur“ ergibt. Es ist der Name der Staatsgaleere des Dogen von Venedig, die er bei Gelegenheit seiner bildlichen Staatshochzeit mit der Adria, der Heirat mit der „Jungfrau des Meeres“, der Cybele mit dem „Opferhaken“, benutzte. Das Beil des Dis, das Schwert, die Hellebarde, die Sichel der Ceres, der Halbmond, das „delphische E“ sind alle dieselbe mystische Figur. Das Vorderteil der Gondel enthält in nicht mißzuverstehender Weise die *securis* und *fascis* (Beil und Ruten) vereint, die Opferaxt und die Ruten zunächst zur Züchtigung des Opfertieres, falls es ein menschliches Wesen war, und dann für seine Verbrennung, indem die Ruten das Holz zum Feuer sind. Die Likatoren haben ihren Namen wahrscheinlich von „Ilec“. Aus diesem merkwürdigen Bug entstand der Drachenschnabel, die „Prow“ oder „Frow“, die Gallionsfigur und das einwärtsgebogene Krullgallion. Sie sind alle weiblichen Ursprungs.

Fig. 174 stellt St. Johannes nach einem alten Holzschnitt der Zwölf Apostel dar. Seine Rechte ist erhoben, um das heilige Zeichen zu machen, während seine Linke den Kelch des „S. S.“, oder Sakraments des Weines, festhält; in dem Kelche ist ein Salamander, der den „H. G.“ (Heiligen Geist) bedeutet.

Das ist der Apostel St. Johannes, der Verfasser der Apokalypse; oder der „Sanctus Spiritus“, der im mystischen Abendmahl mit dem „Heiligen Geiste und mit Feuer“ tauft.



Folgendes sind die Namen der Engel der Planeten nach den Gnostikern. Zu Anfang aller Dinge ist Jehovah (Zebaoth), Sieg; am Ende die „Alte Schlange“ (der „Teufel“) (Ophis). Zwischen diesen sind die Seraphim (Intelligenzen) und Cherubim (Benevolenzen) und ihre Repräsentanten. Origenes nennt die Sonne Adonai; den Mond Jao; Jupiter Eloï; Mars Sabao; Venus Orai; Merkur Astaphai; Saturn Ildabaoth. Alles das ist gnostisch und daher höchster Mystizismus.

Der Name Tarasque wird für den Drachen von einem nordischen Volke angegeben. („Hügel von Tara“ vielleicht damit im Zusammenhange?) Unter den römischen Kaisern und denen von Byzanz trug jede Kohorte oder der Centurio einen Drachen als Standarte (Modestus, *De Vocabulis Rei Militaris*; Flavius Vegetius *De Re Militari* II, 13; Georget, *Insign. Europ.*, a. a. O.). Matthaeus von Westminster sagt, wo er von den frühen Schlachten in dieser Gegend Englands spricht: „Des Königs Platz war zwischen dem Drachen und der Fahne“, „Regius locus fuit inter draconem et standardum“ (Lowers *Curiosities of Heraldry*, S. 96). Das ist unzweifelhaft der Ursprung der „beiden Fahnen“ eines Regiments, nämlich die erste oder „Königsfahne“, deren Platz rechts ist, ist die eigentliche Standarte; und die zweite die „Regimentsfahne“, der die linke, weibliche oder unheilvolle Stelle zugewiesen ist, ist der „Drache“. Man vermutete, daß der Drache zum Siege führte, weil sein Bildnis ein sehr mächtiger Zauber war. Die Standarten und Fahnen der Reiterei folgen derselben magischen Regel.

Von den Planeten nehmen die Astrologen und Alchymisten an, daß sie ihre Herrschaft ganz besonders in folgender Ordnung ausüben und auf die ihnen zugeeigneten, unten namhaft gemachten Metalle an planetarisch entsprechenden Tagen Wirkungen hervorbringen. Die Sonne wirkt auf Gold am Sonntag, der Mond auf das Silber am Montag; Mars auf Eisen am Dienstag, Merkur auf Quecksilber am Mittwoch; Jupiter auf Zinn am Donnerstag; Venus auf Kupfer am Freitag, und Saturn auf Blei am Sonnabend (Lucas's *Travels*, S. 79; Graf Bernhard von Treviso). Die emblematischen Skulpturen, in denen das ganze Rätsel der Kunst der Transmutation angeblich enthalten ist, sind diejenigen über dem vierten Bogen des Kirchhofes des Innocents zu Paris, rechter Hand, wenn man durch das große Tor von St. Denis geht. Sie sind dort von Nikolas Flamel angebracht worden.

Die alten Traditionen behaupten seit undenklichen Zeiten, daß es weder für Matrosen noch für andere Seeleute angemessen sei, Bärte zu tragen. Daß sie es nie getan haben, ist sicher, ausgenommen zu den Zeiten, wo man die tiefen mythischen Bedeutungen nicht verstand oder mißachtete. Diese Glätte der Matrosengesichter gründet sich darauf, daß die See mythologisch immer weiblich gewesen ist und daß Matrosen und sonstige Leute, die mit der See zu tun haben, unter dem Schutze der „Königin der Tiefe“ oder der „Jungfrau vom Meere“ stehen. Daher die Figur der Britannia mit ihrem Seeszepter oder Dreizack, und nicht die des Neptun.

Die Jungfrau Maria, der „Stern der See“, die Schutzherrin der Matrosen, beherrscht und regiert den Ozean, und ihre Farben sind das Ultramarin der „Tiefe“ und Meergrün, wenn man sie in dieser Phase ihres göttlichen Charakters betrachtet. In allen alten oder modernen Darstellungen haben die Matrosen bartlose Gesichter, außer denen, die zu verworfenen und barbarischen Klassen gehören, wie z. B. die Piraten und Räuber und Leute, die angeblich demütige Observanzen verworfen haben und in rohe Verwerfung der reinen Natur verfallen sind.

Fig. 175 ist eine sehr merkwürdige Zeichnung von Sylvanus Morgan, einem alten Heraldiker. Oben ist der Spaten, der hier den *Phallus* bedeutet, und unten ist der Spinnrocken,

das Instrument weiblicher Betätigung, hier in der Bedeutung des weiblichen Gliedes, der *Yoni*; sie sind durch die Schlange vereinigt. Wir erfassen hier die Bedeutung des gereimten



a) „Baron“, Fig. 175. b) „Femme“.

Liedes, den Wat Tylers Pöbelhaufen singt: „Als Adam grub“ (mit seinem Spaten), „und Eva spann“ (ihren schaffenden Anteil an der Arbeit lieferte), „wo war da der Edelmann?“ — oder was macht unter solchen unnobeln Verhältnissen einen Unterschied oder eine Abstufung? Shakespeare soll auf diesen Glauben anspielen, wenn er im Hamlet den Clown sagen läßt: „Sie (d. h. Adam und Eva) waren die ersten, die immer Waffen trugen.“ Wenn wir uns den Fuß der Figur ansehen, werden wir verstehen, was das für Waffen sind, und werden finden, daß männliche und weibliche Darstellungen vorliegen in der Form des „Wappenschildes“ des Mannes und des „rautenförmigen“ der Frau. Nämlich so: *a* ist der Wappenschild „Spaten“ oder „spada“ oder „männliches Werkzeug“, auf des Mannes eigener, rechter Seite; *b* ist die „Raute“, der Spinnrocken, der „die weibliche Tätigkeit darstellende Gegenstand“, auf der ihr zukommenden, linken oder sinistren Seite.

Der Kelch ist im allgemeinen das Zeichen des Priesterordens. Ein Kelch auf dem Grabsteine eines Ritters oder über dem Tore eines Schlosses ist das Zeichen der Tempelritter, deren Schutzheiliger der Evangelist St. Johannes war. Der „Kelch“ war in Verfolg einer Verordnung des Papstes Innozenz III., A. D. 1215, der Laienschaft versagt und wurde nur

von der Priesterschaft angenommen. Er bedeutet den „S. S.“ oder Heiligen Geist, worauf wir häufig aufmerksam gemacht haben.

Wir haben sorgfältig das untersucht, was als die *crux antiquariorum* bezeichnet worden ist, als Rätsel für die Altertumsforscher, nämlich den berühmten Taufstein im Schiff der Kathedrale von Winchester, der von unbekanntem und verwunderlichem Alter ist. Milner, ein schwacher Erzähler und dunkler, unzuverlässiger Historiker, bringt in seiner *History of Winchester* die folgende, oberflächliche Notiz über diese Reliquie: „Die ausgezeichnetsten Ornamente oben sind Tauben, welche in mit Kreuzen gekrönten Phialen ‚atmen‘ (Sie atmen nicht, sondern trinken!) Und an den Seiten“ (er sollte sagen, an der Nordseite, die falsch gestellt ist und eigentlich nach Osten sehen sollte) „sind die Tauben wiederum dargestellt, mit einem Salamander, dem Emblem des Feuers; eine Anspielung auf jene Stelle bei St. Matthaeus: ‚Er wird euch mit dem Heiligen Geiste und Feuer taufen.‘“

Alle Geheimnisse der Freimaurerei sind in der hebräischen oder chaldaischen Sprache verborgen. Im ersten Kapitel des Evangeliums nach St. Johannes ist der mythische Umriß der Kabbala in ihrem wichtigsten Teile enthalten.

„Die alten Astrologen, sagt der weiseste der Juden (Maimonides), hatten einem jeden Planeten eine Farbe, ein Tier, ein Holz, ein Metall, eine Frucht, eine Pflanze geweiht und bildeten aus allen diesen Dingen ein Bildnis oder eine Darstellung des Sternes, indem sie darauf achteten, einen geeigneten Augenblick, einen glücklichen Tag, z. B. den einer Konjunktur oder sonst einen günstigen Aspekt zu wählen. Durch ihre (magischen) Zeremonien glaubten sie in diese Figuren oder Idole die Einflüsse ihrer Modelle, der höheren Wesen, übergehen lassen zu können. Das waren die Idole, welche die Chaldäer-Sabäer anbeteten. Die ägyptischen, indischen, persischen Priester banden, wie man glaubte, die Götter an ihre Idole und ließen sie nach Belieben vom Himmel herabsteigen. Sie bedrohen Sonne und Mond, daß sie die Geheimnisse der Mysterien offenbaren.“ Eusebius; Iamblichus, *De Mysteriis Egyptiorum*.

Die mystischen Embleme der Religionen Indiens, Chinas, Griechenlands und Roms sind einander sehr ähnlich und in den Ornamenten an den Friesen der Tempel all dieser Länder angebracht, wo sie deren allgemeine Prinzipien erläutern. „Euere populären Gesellschaften sind eine Emanation aus den Logen der Freimaurer, geradeso wie diese aus dem Scheiterhaufen der Templer hervorgegangen sind“ („*Castle of the Tulerics*“ Jahrgang VIII). So sind die „Eierstabform“, „Ei und Natterzunge“ (denn Ei und Schlange waren zwei Embleme der ägyptischen und griechischen Mysterien), der Greif, der Löwe des St. Marcus, das Geißblatt- und Lotusornament, das Gewundene und die Voluten, die Hörner als Blumenwerk, welches von den leuchtenden Kandelabern ausgeht, die Lotusse und Säulenwulste von Ägypten, die griechischen Ornamente und die römischen Tempelornamente — alle in ihren religiösen Bedeutungen verwandt.

Die Namen der „Drei Könige“ oder „Hirten“, die den Stern der Verkündigung im Osten entdeckten, waren Caspar, Melchior und Balthasar. Caspar oder Gaspar ist der „Weiße“; Melchior ist der „König des Lichtes“; Balthasar ist der „Herr der Schätze“. Balthasar oder Balthazar ist die Septuaginta-schreibart von Belsazer.

Linga ist der alte Name eines Eilandes bei Iona, genannt „Holländers Mütze“. (Vgl. Phrygische Mütze, ebenso den ersten „Dreimaster“ (dreieckiger Hut) und jene verborgene Bedeutung.) *Gallus*, der Hahn, ist Mars geweiht, dessen Farbe rot ist. In diesem Zusammenhange und mit Hinweis auf Hermes oder Merkur, den „Verkünder der Morgendämmerung“, mag der Gebrauch des „Hahnes“ als des Emblems des ersten Erspähers des Tageslichtes von den Zinnen der Türme entstanden sein. Es bekundet wahrscheinlich den phallischen Mythos. Die Heuschrecke, der Drache, Pfeil und Fuchs als Wetterhähne haben unzweifelhaft eine ferne Beziehung zu derselben Vorstellung, den „Fürsten der höheren Mächte der Luft“ zu symbolisieren.

Die Form des Spitzbogens kam zu den Orientalen — wie wir an ihren Tempeln sehen — in der Gestalt der Phrygischen und medischen Mütze (Lascelles, 1820). Mit diesen sonderbaren

Kurven sehen wir den *Scarabaeus*, Skorpion, Σ oder (—) sich vermischen.

Die Hähne krähen bei Tagesanbruch; Wetterhähne drehen sich nach dem Winde und ziehen die meteorischen oder elementaren Einflüsse, die „Mächte der Luft“ an. Die Frage nach der mystischen Seite von alledem ist sehr interessant und merkwürdig. Die Gefilde der Luft waren, wie die Rosenkreuzer annahmen, mit Geistern dicht bevölkert.

„Alle Lamas tragen die Mitra, eine konische Mütze, das Emblem der Sonne. Der Dalai-Lama oder gewaltige Priester des La ist derselbe, den unsere alten Reiseberichte den Priester Johann nannten, unter irriger Verwendung des Persischen *Djehan*, welches „Welt“ bedeutet. So stehen der Priester Welt der Gott Welt im engstem Zusammenhang.“ Volney, *Ruinen*, S. 282. 271. (Vgl. Prester-John, ebenso die wörtliche Verbindung mit „Heiliger Johannes, als wenn *Prêtre* John¹⁾ dastände.) Im Altnormannisch-Französischen steht häufig *Maistre* für *Maitre*. Jenes *Prestre*, (englisch) Prester, oder *Prêtre* John ist wahrscheinlich kein anderer als der Priester oder Hohe Priester „Johannes“, St. Johannes, oder der „Heilige Geist“. Das Antreffen des + in dem Großen Llama, Al-Ama, Ama, Anima (= Seele, Geist), Alma, El-Om usw., was „weiß“ bedeutet, ist sehr merkwürdig. Der Altertumsforscher Bryant ist positiv der Ansicht, daß jenes Eiland Iöna in alten Zeiten den Gottheiten der Arkiter geweiht war. Das große Asyl der nördlichen Druiden war das Eiland Hu oder Iona, Vs Colan oder Columba (*Mythology and Rites of the British Druids*, von Edward Davies, 1809, S. 479).

Die Glorienscheine um heilige Personen und Gegenstände, die geradeausgehende und krümmelige oder wellen- oder schlangenförmige Strahlen abwechselnd haben, sind beständig in theologischen und heraldischen Illustrationen zu finden; die abwechselnd wellenförmigen und geraden Strahlen deuten ein tiefes Mysterium an. Sie sind stehende Symbole der Heiligenscheine und finden sich auf sakramentalen Bechern; sie werden als die symbolischen *Radien* um Reliquienkästchen gesetzt und erscheinen als mystischer Feuerkreis der Monstranz. Die

¹⁾ *Prêtre* Jean oder prester John bedeutet c. tabell. Priesterkönig Asiens.

geraden Spitzsäulen und die geschwungenen wellenförmigen Flammen oder Schwerter der Cherubim (oder besser der Seraphim), oder die das Paradies bewachenden gekrümmten Schwerter deuten zwei der hauptsächlichsten christlichen Mysterien an. In den gekrümmten Flammensäulen, abwechselnd mit der Aureole oder dem Ringe des Heiligenscheines, liegt möglicherweise eine leise Andeutung des $\ddot{\text{p}}$ oder des „Versöhnlers der Sichtbaren und Unsichtbaren Welt“ oder des „S. S.“.

Als Erklärung der universalen Vergöttlichung der „Hörner“ in der Architektur über die ganze Erde, gleichsam als deren symbolischer Grundton, eines Zeichens, welches in die moderne Wissenschaft der Embleme übergegangen und unbewußt in die Ornamente eingereiht, immer und immer wieder an hohen Punkten, selbst in christlichen Kirchen angebracht worden ist, wagt ein alter Talmud-Autor, Simeon Ben-Iochay mit Namen, die überraschende Vermutung, daß diese Anbetung ursprünglich in dem übernatürlichen Lichte der Kenntnisse alter Zeiten aus folgenden Gründen entsprang: die rindartigen Tiere wären in ihren künftigen Generationen Menschen geworden, wenn nicht der göttliche Einspruch gewesen wäre, der gleichsam quer dazwischentrat und die grübelnde magnetische Kraft hemmte, die sonst auf wunderbare Weise die Umbildung bewirkt hätte, indem sie die Kräfte des Gehirns von der Wurzel der rudimentären Schläfengegend in die enormen verzweigten, baumartigen, eilig geschaffenen Anhänge trieb, wo diese Kraft oder Ausdehnung der Nervenstränge nun aber verdorben, geschwächt und verdichtet wurde und entartete. Wachstum und Entwicklung werden angenommen als von der unter Auswahl oder Anpassung vor sich gehenden Expansion und Strahlung eines sensitiven Nervenzentrums stammend, die von einer unsichtbaren, von außen wirkenden Kraft gelenkt werden. Man muß sehr tief in kabalistische und talmudische Mysterien hinabsteigen, wenn man sich eine Vorstellung vom Ursprung dieser absurden Verehrung der Tierhörner verschaffen will.

Der Kabalist Simeon Ben-Iochay erklärt, daß aus Dankbarkeit für die Durchquerung jener Absicht, und weil das Geschöpf Mensch eben der „Mensch“ wurde und nicht die rindartigen Kreaturen: — „eine Katastrophe, die hätte eintreten

können, wenn Gott nicht die Gehirnkräfte in Hörner abgelenkt hätte“ (so rein fabelhaft und wie ein Traum das alles klingt!) — die alten Ägypter eben diese „Hörner“ aufstellten, um sie als das reale Ding zu verehren, als Depositorium oder „Lade“, in die die übernatürliche „Rettung“ übertragen ward. So wurden die Tierhörner — als ein Idol, welches das Mittel ausdrückt, geradeso wie eine andere repräsentative Figur, der *Phallus*, der Ausdruck des mächtigen Mittels, dem man die Existenz und Vermehrung des Menschen verdankt — zur Anbetung errichtet, als die Trophäen aufgestellt, die heroisch „aus dem Widerstreit



Fig. 176. Das Templar-Banner „Beuséant“.

und der Feindseligkeit der Natur gewonnen waren“, und angebetet, nicht um ihrer selbst, sondern um dessentwillen, von dem sie zeugten.



Fig. 177.

Aus den Wölbungen d. Londoner Tempels. Symbol des B. V. M. Auch Delphisches E oder Seleukidischer Anker.



Fig. 178.

Achtspitziges Buddhistenkreuz. „Arme Krieger d. Tempels.“



Fig. 179.

Deutsch-Ordensritterkreuz.



Fig. 180.

Malteser Ritterkreuz.



Fig. 181.

Krückenkreuz d. Johanniter. St. Johannes (Hospital zum heil. Kreuz in Winchester.)



Fig. 182.

Bei Shakespeare findet man einige versteckte Anspielungen auf den erhabenen Mythos von den „Hörnern“. Wahrscheinlich liegt viel mehr in diesen Jagdtrophäen — den verzweigten Hörnern oder Geweihen — als man gewöhnlich annimmt. Sie verkündigen unendlich größere Dinge als wenn man sie bloß als Waldtrophäen aufgehängt betrachtet. Der Helmbusch Sr. Kgl. Hoheit des verstorbenen Prinzen Albert enthält die Runenhörner oder die Hörner des nordischen mythischen Heros. Sie waren immer das Wahrzeichen eines hervorragenden Prinzen und Eroberers, und man kann sie häufig an den Helmbüscheln und Wappenschilden der Feldherren, der Fürsten Deutschlands beobachten. Sie stammen von dem ursprünglichen Taut, Tat, Thoth, Teut; daher „Teutone“ und „teutonisch“. Diese Namen werden von dem mystischen Mercurius Trismegistus — „Dreifacher Meister“, „Dreifache Herrin“ — abgeleitet, denn diese Person ist doppelgeschlechtlich: „Phoebe oben, Diana auf Erden, Hecate unten“.



Fig. 183. Agyptischer Torus. Lotusverzierung u. verschied. Mondsymbole.



Fig. 184.

Säule v. Tempel Apollinopolis Magna in Oberägypten.



Fig. 185.

Normannisches Kapital: Türschleüßer. Geißblatt- u. Lotusornament; früh. Beisp.



Fig. 186. Uraeon.



Fig. 187. Geflügelter Diskus.

Fig. 177 oben (nach den Bögen der Temple-Kirche zu London) ist ein Symbol der „Heiligen Jungfrau“; es ist auch das „delphische E“ oder der „Seleukidenanker“. Die „Hörner“

des Talmud begründen den mythologischen *Minotaur*, den *Bucentaur*, Pan und Priapus, den „Pfeilschützen“ oder Centaur,



Fig. 188. Jonisch-Griechisch: „Eierstab“-Sims (zwei von den geheimen Emblemen).



Fig. 189



Fig. 190

- 189. Griechisches Fries, religiöse Geheimnisse ausdrückend.
- 190. Korinthisches Fries von einem Vestatempel. Im Mittelpunkt eine Blume, wahrscheinlich der ägyptische Lotus.

das Zeichen „Sagittarius“ (Schütze) und vielleicht alle menschlichen und tierischen Gestalten mit zwei Körpern.



- Fig. 191. Säule vom Pantheon in Rom.
- „ 192. Volute.
- „ 193. Korinthische Säule.
- „ 194. Jonisches Kapitäl vom Erechtheion zu Athen.
- „ 195. Jonische Formen.
- „ 196. Tempel der Vesta od. Sybille zu Tivoli. Widderhörner als Voluten.



- Fig. 197. Tempel v. Ellora u. Bheemis-Chlori (Mokundra-Paß).
- „ 198. Indische und griechische ähnliche Kapitale.
- „ 199. Griechisch-korinthische Säule von einem Choregischen Monument in Athen.

In der obigen Gruppe von Figuren, die die verschiedenen klassischen Formen der Voluten oder verzierten Hörner an korinthischen, jonischen und zusammengesetzten Kapitalen zeigen, wird man eine nahe Verwandtschaft mit Proben von Kapi-

tälen mit Hörnern oder Voluten von dem Tempel zu Ellora in Indien und von anderen indischen und persischen Tempeln bemerken; sie sind zum Vergleiche in der Abbildung darunter gesetzt.



Fig. 200. Normannisches Kapitäl: Blätterornament, dem Geisblatt und Lotus ähnelnd.

Verschiedene Typen, sowohl gotische als klassische, zeigen Formen, die von dem astronomischen Zeichen des „Aquarius“ (Wassermann) abgeleitet sind. Diese Zeichen oder Ziffern be-



Fig. 201. Voluten von korinthischer Form in der Canterbury Kathedrale.



Fig. 202. Korinthische Schnecken oder Hörner. Ebeuda.

deuten die „See“ und den „Mond“. Glyphen, die „Fischen“ ähneln, bedeuten Iona oder Jonah. Sie sind auch Symbole des „Heilandes“, wenn sie unter den Reliquien der frühesten Christen und in Formen aus den ersten christlichen Jahrhunderten vorkommen.



Weltkreis oder „Reichsapfel“.



Vertikalbogen: Früh-Normannischer Stil (Temple-London).

4. Kapitel.

Rosenkreuzerisches in fremden Symbolen.

In dem jetzt folgenden Teile unsres Buches geben wir in einer Reihe von Abbildungen die allmählichen Wandlungen wieder, denen die sehr alte Kopfbedeckung (an sich eine bedeutsame Hieroglyphe), die phrygische Mütze, die klassische Mithramütze, die Opfermütze oder *bonnet conique* (konische Mütze), die sich alle von einem gemeinsamen symbolischen Verfahren ableiten, ausgesetzt gewesen sind. Die Mithra- oder phrygische Mütze ist der Ursprung der Priestermithra in allen Glaubensbekenntnissen. Sie wurde vom Priester beim Opfer getragen. Wenn ein Mann sie trug, hatte sie ihren Busch, Kamm oder Spitze nach vorn gerichtet; wenn eine Frau sie trug, zeigte sie denselben vorragenden Teil hinten oder im Genick, wie z. B. beim Amazonenhelme, der in allen alten Skulpturen vorkommt, oder dem der Pallas-Athene, wie wir ihn in den Darstellungen der Minerva sehen. Die Spitze, *pic* oder Zipfel von Mützen oder Hüten (der Ausdruck „dreieckiger Hut“ ist ein besonderer Fall) gehen alle auf dieselbe Idee zurück. Diese Spitze bekam später eine heiligende Bedeutung zuerkannt, als sie *christa*, *crista* oder *crest* (Helmzier) genannt wurde, was eine triumphale Spitze oder Quaste bedeutet. Die „Grenadiermütze“ und die weiche schwarze Husarenmütze kommen im letzten Grunde von derselben heiligen Mithra- oder emblematischen, hohen pyramidalen Mütze her. In diesem

Beispiele verändert sie sich in schwarz, weil sie die „Feuerarbeiter“ (Grenadiere) zu kennzeichnen bestimmt ist, welche im heutigen Militär an die Stelle der Vulkanisten, *Kyklopen*, klassischen „Schmiede“ oder Diener des Vulkan oder Mulciber, des kunstreichen Arbeiters unter den Metallen oder inmitten der Naturkräfte am Feuer, getreten sind. Diese Vorstellung findet man beim Hinblick auf die hohe Mütze bei den Persern oder Feueranbetern und auf die schwarze Mütze bei den Zigeunern und im Osten. Alle Reisenden in östlichen Landen werden sich erinnern, daß die Zinnen der Minarets ihnen die hochgespitzten Mützen der Perser ins Gedächtnis riefen.

Die phrygische Mütze ist eine ganz geheime, altertümliche Form; das Symbol kommt aus dem höchsten Altertume. Diese lockere Mütze mit der nach vorn gerichteten Spitze bildet das Original, von dem sich alle Helme oder zum Schutze bestimmte Kopfstücke, griechische oder barbarische, ableiten lassen. Als phrygische oder symbolisierende Mütze ist sie ihrer Farbe nach immer blutrot. Sie kommt dann auch als „Freiheitsmütze“ in revolutionärer Form vor; andererseits wird sie auch selbst zu einem bürgerlichen oder *inkorporierten* Wahrzeichen. Sie ist in ihrer Bedeutung immer maskulin und bezeichnet die „Nadel“ des Obeliskens, die Krone oder Spitze des *Phallus*, sei es eines menschlichen oder eines repräsentativen. Sie hat ihren Ursprung in dem Ritus der Beschneidung, so unerklärbar auch Symbol und Ritus sind.

Die wahre Bedeutung der *bonnet rouge* oder „Freiheitsmütze“ ist seit undenklichen Zeiten in tiefes Dunkel gehüllt, trotzdem sie immer als eine sehr wichtige Hieroglyphe oder Figur betrachtet worden ist. Sie bedeutet das übernatürliche „Opfer“ gleichzeitig „Triumph“. Sie stammt aus der Zeit Abrahams und soll das Emblem des sonderbaren mythischen Ritus der *circumcisio praeputii* (Beschneidung) sein. Die lose phrygische Mütze, *bonnet conique* oder Freiheitsmütze kann als Darstellung oder Stellvertreter jener von einer bestimmten Spitze oder Kuppe abgeschnittenen Decke oder Hülse genommen werden, die in den verschiedenen Sprachen verschiedene Namen hat und die Zentralidee des betreffenden Opferritus angibt, dessen Beute oder Abfall (so absurd und unschön es aussehen

mag) hochgetragen wird als „Trophäe“ zugleich und als „Freiheitsmütze“. Es ist jetzt ein magisches Zeichen und wird ein Talisman von angeblich unaussprechlicher Kraft — aus was für einem besonderen, dunklen Grunde, dürfte schwer zu sagen sein. Das Ganze ist ein Zeichen der „Einweihung“ und der Taufe auf besondere Art. Die phrygische Mütze hat immer, nachdem sie einmal geweiht war, als das Zeichen der „Erleuchtung“ gegolten. Die heroischen Figuren auf den meisten gnostischen Gemmen, die wir in unseren Illustrationen wiedergeben, tragen Mützen dieser Art. Der Opferer in der Skulptur des „Mithraopfers“, unter den Marmorsachen im Britischen Museum, hat eine phrygische Mütze auf dem Kopfe, während er den Stier mit dem Dolche trifft — das Amt des opfernden Priesters ist damit gemeint. Die *bonnet conique* ist die Mithra des Dogen von Venedig.

Außer der *bonnet rouge* hat die Pabst-Mithra, ja, haben alle Mitren oder konische Kopfbedeckungen ihren Namen von dem Ausdruck „Mithra“ oder „mithraisch“. Der Ursprung dieser ganzen Klasse von Namen ist Mittra oder Mithra. Die Grenadiermütze, deren Form durch ganz Europa die gleiche ist, geht auf die tartarischen Lammfellmützen zurück, die schwarz gefärbt sind; und sie ist schwarz wegen ihrer Zugehörigkeit zu Vulkan und den „Feueranbetern“ (Schmieden). Die schottische (Glengarry-)Mütze erweist sich bei einer Prüfung als weiter nichts als eine aufgestülpte phrygische. Alle schwarzen konischen Mützen und die Bedeutung dieses sonderbaren Symbols kamen aus dem Osten. Die weichen schwarzen Pelzmützen gehen auf die Tartaren zurück.

Die „Freiheitsmütze“ (*Bonnet Rouge*), die *Crista* oder *Crest* (Helmbusch; männlich) und der weibliche (Amazonen-)Helm drücken alle dieselbe Idee aus; in dem Beispiele von weiblichem



Fig. 203.
Phrygische Mütze
(männlich).



Fig. 204.
Phryg. Mütze.



Fig. 205.
Zugespitzte oder
dreieckige Hutform



Fig. 206.
Phrygische Mütze
(d. klass. Hirtenmütze).

Helmbusch ist die *Quaste* allerdings niedergedrückt, wie die nächsten Abbildungen zeigen.

Die Formen der Grenadiermützen und derjenigen, die auch die Pioniere tragen, sind die der Kopfbedeckungen der Feuerwerker oder Feuermacher (Vulkanisten) in der Armee.

Alle schwarzen Pelzmützen — militärisch *Kalpak* genannt



Fig. 207. Pallas Athene.
.. 208. Athene (Minerva).
.. 209. Jitra, Persien.
.. 210. Persien.

— sind zigeunerisch, ismaelitisch, heidnisch, irregulär; ihr Ursprung liegt im magischen Osten.

Nur wenige dürften vermuten, daß die Uniform der Husaren einen religiösen Ursprung gehabt hat; die beiden Klappen,



Fig. 211.
Narren- od. Scaramouch-
Mütze „Bonnet Conique“.



Fig. 212.
Ritter-Kopfbedeckung
mit Wulst.



Fig. 213.
Schirmhaube (England).

die von ihren zottigen Pelzmützen herabhängen, und das lose Jackett oder der *Dolman*, der von ihrer linken Schulter herabhängt, sind mythisch. „Die langen dreieckigen Lappen, die wie ein Geleebbeutel herabhängen, bestehen aus einem doppelten Tuchstreifen, der, wenn nötig, auf beiden Seiten um das Gesicht des Soldaten gefaltet wird und eine bequeme Nachtmütze bildet. Bei uns läßt man im Dienste nur eine einzige Klappe fliegen.“ Sir Walter Scott an T. Crofton Croker, 7. Juli 1827.

(Sind vielleicht die ebengenannten *doppelten Klappen* der



Fig. 214.

Tartaren- oder Kosaken-Pelzmütze m. doppeltem Seitenstück.



Fig. 215.

Mittelalterliche Schirmmütze.



Fig. 216.

Doppelte Mitra: Narren- oder Hanswurstmütze mit Schellen an den Hörnern.

Husarenmütze die herabhängenden Ohren oder Hörner des ursprünglichen Hanswurstes?) Die Husaren tragen die ursprüngliche Pelzmütze von Tubal-Cain oder der Schmiede, der „Kunstvollen Arbeiter in der Natur“. Der Name Husar ist



Fig. 217.

Narrenmütze; diese Form hat ägyptische Merkmale.



Fig. 218.

Bulgarische, auch v. d. Panduren getragene Mütze.



Fig. 219.

Husaren- u. Kosakenmütze.

von dem orientalischen Ausruf (oder Anruf) der „Al-huza“ oder „Al-husa“, Venus oder Aphrodite, der ursprünglichen Schutzherrin dieser ismaelitischen irregulären leichten Truppen entnommen. Der *Dolman* oder Pelzrock, der richtig auf der linken



Fig. 220.

Kegelförmige Husarenmütze.



Fig. 221.

Artillerie.



Fig. 222.

Sappeurmütze.

Schulter des Husaren getragen wird, hat seine Bedeutung und Entstehung in folgender Tatsache, die in der Heiligen Schrift erzählt wird und sich auf einen bestimmten Mythos der Rosenkreuzer bezieht: „Sem und Japheth nahmen ein Kleid“ (eine Decke oder Extrastück der Kleidung) „und legten es auf ihre beiden Schultern“ (auf die linke Schulter eines jeden) „und gingen rücklings hinzu und deckten ihren Vater Noah zu“.

Es ist erstaunlich, wie erfolgreich dieser mythische Akt mit seiner ursprünglichen sonderbaren rosenkreuzerischen Bedeutung in dieser offenkundig wenig entsprechenden, trivialen Handlung, dem Tragen des Husarenmantels oder -pelzrockes (*palium* oder Talar) auf der linken oder sinistren Schulter, verborgen geblieben ist: die linke Schulter ist der Frau am nächsten, denn die *Talmudisten* sagen, daß der Mann von der linken Hand geschaffen wurde.



Fig. 223.

Pelzmütze des Schwertträgers (mythisches Schwert) der Stadt London.



Fig. 224.

Türkischer Fez.



Fig. 225.

Richter-Perücke in Nachahmung der ägypt. anschließenden Kappe; die auf d. Sensorium gesetzte schwarze Kappe ist das Merkzeichen d. Isis (Saturn).

Bezüglich der Templerinsignien wollen wir folgendes bemerken. Die berühmte Flagge oder „Beauséant“ war ihr unterscheidendes Symbol. Beauséant, d. h. in französischer Sprache *Bien-séant*, weil sie zu den Freunden Christi hell und ehrfurchtsvoll, aber zu Seinen Feinden schwarz und schrecklich sind. „Die zweigeteilte Fahne, weiß und schwarz, die sie ‚Beauseant‘, d. h. französisch ‚Bien-séant‘, nennen, darum daß die Freunde Christi weiß und gnädig sind, die Feinde aber schrecklich und schwarz“ (Jac. de Vitry, Hist. Hierosol., in *Gesta Dei*, Kap. LXV).

Kardinal de Vitry ist gar nicht unterrichtet über die Bedeutung und den Zweck, der in diesem mysteriösen Banner ausgedrückt ist. Sein Schwarz und Weiß war ursprünglich von dem ägyptischen heiligen „Schwarz und Weiß“ abgeleitet und enthält denselben bedeutsamen Sinn.

Nun gibt es, wie wir bald sehen werden, in heraldischem Sinne keine Farbe Weiß. *Argent* (Silber) ist das Silber des Mondlichtes, das Licht der „Frau“; oder es ist Licht im allgemeinen, im Gegensatz zur Finsternis, die die Abwesenheit aller Farbe ist. Weiß ist die Synthese und Identität aller

Farben, mit anderen Worten, es ist Licht. So wird denn Weiß im korrekten heraldischen Sinne wie auch im Anschluß an seinen feuchten, weiblichen Ursprung (denn, wie die alten Heraldiker sagen: „Licht ward erzeugt aus der Finsternis“ und sein „Typus, Produkt und Repräsentant, das Weib, ebenfalls“) als das melancholische, Silberlicht des Mondes, „Argent“, blasoniert; ebenso, auf höherer heraldischer Stufe, als „Perle“, die Tränen bedeuten, und zuletzt als „Luna“, deren Figur oder Zeichen der zunehmende Mond ist ☽ oder ☾: das ist entweder der Neumond oder der Mond der Hoffnung, oder der Mond der Muslim („der gehörnte Mond, der auf dem Rücken liegt“). Schwarz (*sable, sab., sabbat, Sat., Saturn*) ist die Abwesenheit des Lichtes und wird als „sable“ blasoniert, als Diamant (Kohle oder dichteste Materie), „ohne Form und Leere“, aber die Wiege von Möglichkeiten, wobei „Ende“ als synonym mit „Anfang“ genommen wird. Es ist *sab.* oder Saturn, dessen Zeichen ♄ ist, und der sowohl Maskulinum wie Femininum ist: das Geschlecht ist indifferent bei „dieser Göttlichen Abstraktion, deren Antlitz mit Finsternis maskiert ist“.

Lykos — „Wolf“, *lyké* — „Licht“; daher kommt *Lux* (Volney, Ruinen, S. 292). „Je“ und „V“ sind tartarischen Ursprungs. Wahrscheinlich ist St. Johns College zu Cambridge die *Domus Templi* der Runden Kirche der dortigen Templar. Das gegenwärtige College ist nur eine moderne Gründung. Mit dieser Kirche verbunden oder ihr angegliedert ist ein Armenhaus namens „Bede's House“, dessen Name alle Altertumsforscher in Verlegenheit gesetzt hat. Es besteht wenig Zweifel, daß dies die ursprüngliche *Domus Templi* war, das Haus des Buddha, korrumpiert zu Bede, mit der Bedeutung „Weisheit“.

„Diskurs über die Tartaren, der mit aller Wahrscheinlichkeit beweist, daß sie Israeliten oder die Zehn Stämme waren; von Salmanassar gefangen genommen, wurden sie nach Medien verpflanzt. Von Giles Fletcher, Doktor beider Rechte, einst Gesandter der Elisabeth, Königin von England, an den Kaiser von Rußland.“ Das fand man in Sir Francis Nethersoles Studierzimmer nach seinem Tode (*Memoirs of the Life of William Whiston, 1749*).

Mr. Cavendish, ein hervorragender Chemiker, „hatte Grund zu der Überzeugung, daß *sogar das Wasser selbst einzig* aus entzündbarer Luft, verbunden mit dephlogistisierter Luft bestände“. Dieser letzte Schluß ist seither noch mehr gefestigt worden durch einige anschließende Experimente von Dr. Priestley (s. S. 299 von *Morsels of Criticism, tending to illustrate some few passages in the Holy Scriptures upon Philosophical Principles*. 2. Aufl., 2 Bde., 8°. London, J. Davis, Chancery Lane, 1800).

Das Juwel der Rossi-Kreuzer oder Rosenkreuzer wird gebildet durch einen durchscheinenden roten Stein mit einem roten Kreuz auf der einen und einer roten Rose auf der anderen Seite: so ist es eine *gekreuzigte Rose*. Die Vorstellungen der Rosenkreuzer bezüglich dieses emblematischen roten Kreuzes und der roten Rose kamen wahrscheinlich von der Sage von Adonis (die Sonne, die wir so oft gekreuzigt sehen), der von Venus in eine rote Rose verwandelt wurde (s. Drummonds *Origenes*, Bd. III, S. 121). *Rus* (im Chaldäischen *Ras*) bedeutet im Irischen „Baum“, „Kenntnis“, „Wissen“, „Magie“, „Macht“. Das ist das Hebräische *R-as*. Daher das persische *Rustan* (*Val. Col. Hib.*, Bd. IV, T. I, S. 84). „Das alte Sardica, unter 40° 50' Br., heißt jetzt ‚Sophia‘; das alte Aquineum Buda oder Buddha. Das sind alte, wiederhergestellte Namen, wie ich glaube“ (s. D'Anvilles Atlas). Die Gesellschaft, die den Namen Rosenkreuzer führt, ist eng mit den Templern verknüpft. Ihr Emblem ist ein Monogramm oder Juwel, oder, wie boshafte und bigotte Gegner sagen würden, ihr ‚Gegenstand der Anbetung‘ ist eine rote Rose auf einem Kreuze“ (Fig. 226).



Fig. 226.

Wenn es geschehen kann, wird es mit einer Gloriole umgeben und auf drei Stufen stehend aufgestellt. Das ist der Naurutz,

Natsir, die Rose von Isuren, von Tamul oder Saron, oder die Wasserrose, die Lilie Padma, Pema, Lotus, „gekreuzigt“ zur Erlösung des Menschen — gekreuzigt in den Himmeln zum Frühlingsäquinoktium. Sie wird um diese Zeit von den Persern in dem gefeiert, was sie ihre Nou-Rose, d. h. Neros oder Naurutz nennen (Malcolms History of Persia, Bd. II, S. 406). Die Tudor-Rose oder *Rose-en-Soleil* (die Rose des Hosenbandordens) ist die gekreuzigte „Rote Rose“ der Rosenkreuzer, mit ihren Gloriotenstrahlen oder goldenen Sonnenstrahlen oder mythischen Dornen, die von ihrem weißen, unbefleckten „Mittelpunkte“ oder „Lilienpunkte“ *ausgehen* — was alles weitere okkulte, in theurgischem Mystizismus verborgen liegende Bedeutungen hat. Sie alle sind ausgesprochen in dem berühmten „Runden Tisch“ des Fürsten (und Urhebers) der Christlichen Ritterschaft, des Königs Arthur. Sein „Tisch“ hängt jetzt verstaubt und vernachlässigt an der Wand über des „Königs Sitz oder Bank“ im Court-House am Castle Hill unsres alten Winchester. Aber über diesen abstrusen Inhalt des „Runden Tisches“ haben wir an einer anderen Stelle ausführlicher gesprochen. Siehe Elias Ashmole. Vgl. Bd. I, Taf. 4 am Schluß.

Papst Johann XIV erließ um das Jahr 970 eine Bulle über die Glockentaufe. „Um die Luft von Teufeln zu reinigen“; von solchen sollte sie voll sein bei stürmischem Wetter oder zur Zeit öffentlicher Unruhen. Zu diesem Zwecke, so vermutet man, wurden auch die Kesselpauken der Lazedämonier bei allen außerordentlich gefährlichen Gelegenheiten verwendet. Pagoden sind Aufrechte und Obelisken mit derselben Bedeutung wie andere Türme; ihre Winkel sind mit Glocken besetzt, die im Winde sich bewegen und dieselbe Kraft haben sollen, böse Geister zu vertreiben. Vespertglocken sichern geistige Heiterkeit. Die Glocken der Kirchen werden noch jetzt in einigen englischen Kirchspielen bei Gewitter geläutet, vermutlich um die Wolken zu zerstreuen und ihre Spalten für den niederkehrenden Sonnenschein zu öffnen.

Eduard der Erste von England war in jeder Beziehung ein außerordentlicher Mann. Es liegen bestimmte Gründe für die Annahme vor, daß er in die okkulten Ideen des Ostens wirklich eingeweiht war. Man muß sich daran erinnern, daß

er einen Kreuzzug nach Palästina unternahm. Er lud Guido dalla Colonna, den Verfasser des Trojabuches, *Tale of Troy*, nach England ein; ebenso lud er auch Raimundus Lullus in sein Königreich. Man versichert, Raimundus Lullus habe Eduard sechs Millionen gegeben, um ihn zur Kriegführung gegen die Türken instand zu setzen. Der Ursprung der Rosennobels geht auf die Rosenkreuzer zurück.

Fig. 227. — Nr. 1. Katharinenradfenster — 12 Säulen. (Was sind die 12 Zeichen mit Rose, Diskus oder Lotus im Zentrum?) Von einem sarazenischen Springbrunnen nahe dem Ratshause in Jerusalem. Dieser Springbrunnen scheint aus Fragmenten erbaut zu sein; der Beweis dafür ist, daß der mit einer Inschrift versehene Stein (Nr. 2) über dem halben *Discus* angebracht ist. Das ganze Bauwerk, wiewohl orientalisch oder sarazenisch, ist reich an gotischen oder spitzbogenartigen Formen; so die erhabenen Arbeiten, das Speichenwerk, die Kappenformen usw.

Nr. 3, vielleicht „Aquarii“? Die *Aquarii* (Wassermann) deuten immer das lunare oder weibliche Element an. Die dem St. Johannes oder dem S. S. geweihten Taufsteine sind achteckig. Die *Baptisteria* in Italien folgen derselben emblematischen



Fig. 227.

Rogel. Die Sektionen, in die der Orden der Malteserritter geteilt war, betragen acht, entsprechend den acht Punkten des Kreuzes, das ihr Emblem war. Der Orden setzte sich aus acht

Nationen zusammen, von denen die eine, die englische, bei der Reformation ausschied.

Die Farben der mönchischen Ritterorden waren folgende: Die Deutschritter trugen weiß mit dem achtpunktigen schwarzen Kreuze; die Malteserritter trugen schwarz mit dem achtpunktigen weißen Kreuze.

Die eben erwähnten Orden erhielten ihr Schwarz und Weiß von den Ägyptern. Die Tempelritter oder Rote-Kreuz-Ritter trugen Weiß mit dem achtpunktigen buddhistischen roten Kreuze auf ihren Mänteln. Der Guardian der Tempelkapelle hieß *Custos Capellae* (*Capella* „Böckchen“, „Stern“, „Ziege“, auch „Kapelle“).

Attila, mit Beinamen „die Gottesgeißel“, wird dargestellt mit einem „Teraphim“ oder Kopf auf seiner Brust, einem schlangenhaarigen Kopfe, der denjenigen Nimrods darstellen sollte, den er als seinen großen Urahn in Anspruch nahm. Dasselbe medusenartige Haupt war Gegenstand der Anbetung für die ketzerischen Anhänger von Marcion und war das Palladium, welches Antiochus Epiphanes zu Antiochien errichtete, obgleich es das Gesicht Charons genannt worden ist. Dieser Charon kann „Dis“ sein oder die „Strenge“ oder „Dunkle“ Gottheit.



Fig. 228.

Der Menschenkopf ist ein Magnet, mit einem natürlichen elektrischen Kreise, der sich auf dem Pfade der Sonne bewegt. Das Zeichen dieses Ringes ist schlangenförmig, Σ ; jeder Mensch wird, soweit sein Kopf in Betracht kommt, für magnetisch an-

gesehen. Der positive Pol des Magneten ist das *os frontis*, *sinciput* (Vorderhaupt), *os sublime*; der negative Pol ist das *occiput* (Hinterhaupt).

Die Tonsur des Kopfes wird als eine heilige Observanz betrachtet. Haar (*an sich*) ist barbarisch, und ist das Wahrzeichen und die Investitur der Tiere. Die Kabalisten enthielten sich des Weines und der Heirat. Die Tonsur bedeutet

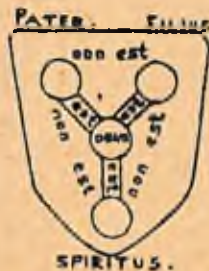


Fig. 229. Anagramm d. „Göttlichen Kräfte u. Würden“ im Athanaischen Glaubensbekenntnis.

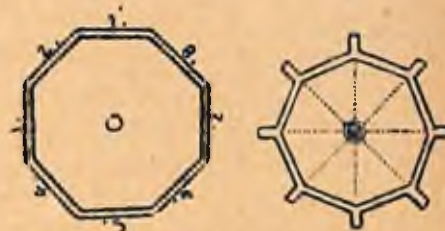


Fig. 230.

im Osten „die Sonnenscheibe“. „Die Araber“, sagt Herodot, „rasieren sich den Kopf in der Runde und um die Schläfen, wie sich auch nach ihrer Behauptung Bacchus rasierte“ (Volney,



Fig. 231.

Ruinen, S. 282). „Der Büschel, den die Muselmänner beibehalten, ist auch von der Sonne übernommen, die bei den

Ägyptern zur Wintersonnenwende mit *nur einem Haar auf dem Kopfe* gemalt wurde.“ „Die Sterne auf den Stolen der syrischen Göttin und der Diana von Ephesus, von denen sich die der Priester ableiten, sind die zwölf Tiere des Zodiakus.“

Fig. 230, Kapitelhaus der Kathedrale zu York und der zu Salisbury. Die meisten Kapitelhäuser der Kathedralen sind achtseitig; darin ahmen sie das achtseitige oder „buddhistische“ Kreuz der Templer nach. Es ist die Krone, das Oberste, Kapitäl, Kapitel, Tabernakel, mythische *domus templi* oder *domus Dei*. Es sind mystische Runde Kirchen im kleinen oder „Türme“. Die länglichen Kapitelhäuser ahmen die „Lade“ des mosaichen Bundes nach. Alle Basiliken haben diese Gestalt. Das Symbol ist ein Parallelogramm oder Oblong, wenn die gewählte Form die der Tempel ist. Es ist dann die *navis*, das „Schiff“, und das ist die „Argo“.

„Die Chinesen beten es im Föt an. Da die chinesische Sprache kein B und D hat, spricht das Volk das, was die Inder und Perser Böt, Bot, Bod, Bodd oder Budd aussprechen, wie Föt aus, wodurch kurzes Föt in Pegu zu Fota oder Fta geworden ist.“ (Pthah [Vulkan] der Ägypter und die teutonischen F in „Friga“, der Venus der Runen, „Ffriga“, „Freitag“?) B—F, P—F sind Buchstaben, die miteinander wechseln können (s. die arabischen und Sanskrit-Lexika).

Das äolische Digamma ist die *crux* der Philologen. Die Alten sprachen jedes Wort, welches mit einem Vokal begann, mit einem Hauchlaute aus, der den Klang unseres *w* hatte und oft durch β oder υ und auch durch γ ausgedrückt wurde. Dafür erfand man das Zeichen eines doppelten Γ oder F, woher der Name *Digamma* (F) kam, und das hieß das äolische, weil die Äolier von allen Stämmen die meisten Spuren der ursprünglichen Sprache beibehielten. So schrieben oder sprachen die Äolier $\Phi\omicron\nu\omicron\varsigma$, $\Phi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\alpha$, *velia*. Die lateinische Sprache war aus dem Äolischen abgeleitet und nahm natürlicherweise das Digamma an, was allgemein durch V ausgedrückt wird. Diese bedeutungsvollen, mysteriösen *Laute* und Schriftzeichen — V, W, B und F — gelten als der Schlüssel zur lunaren oder weiblichen Apotheose. Das Symbol (oder das im Symbol Gemeinte) ist sozusagen der Grundton aller griechischen Architektur und Kunst,

die ganz Schönheit, Verfeinerung und Eleganz mit der Kraft zum Höchsten ist.



Gnostikerkreuz: Diagramma. Ein hervorragendes rosenkreuzerisches, kabalistisches und freimaurerisches Emblem.

Dies sind die Grundzeichen der berühmten Symbole.



Deutsches Kreuz (vierfacher Mystizismus).



Griechische Form.

Dies letztere (aufsteigende) Doppelkreuz deutet auf die griechischen Formen der Linken Hand oder der Östlichen Kirche.



„Die Nägel der Passion“ (drei im griech. Ritus).



Einmal gespaltenes Templer-Abzeichen.

5. Kapitel.

Der Zusammenhang zwischen Templern und Gnostizismus.

Die Untersekte der Gnostiker genannt Basilidianer, die eigentlich Ophiten waren, entstand im zweiten Jahrhundert; sie leitet ihren Namen von Basilides, dem Haupt der ägyptischen Gnostiker, ab. Sie lehrten, daß es zu Anfang Sieben Wesen oder Äonen von ganz ausgezeichneter Natur gab: darin erkennen wir die kabalistischen Sieben Geister vor dem Throne. Zwei von diesen ersten Äonen namens Dynamis und Sophia, d. h. „Kraft“ und „Weisheit“, erzeugten die Engel der höchsten Ordnung. Der Name des Abraxas, der Gottheit der Gnostiker, wird gebildet aus den Zahlenbuchstaben, die die Summe 365 ergeben, die Summe der Tage des Sonnenjahres. Die „Manifestation“ des Abraxas ruht in seinem Sohne, Nus (Verstand) oder Christus, dem Haupte der Äonen, der auf die Erde herabstieg und die Gestalt des „Menschen“ annahm; er ward getauft und anscheinend gekreuzigt (Mosheims *Eccles. Hist.*, Bd. I, S. 181—184). Die Manichäer, welche die Realität der Kreuzigung des Sohnes Gottes leugnen und deren Behauptungen betreffs des Heilandes Jesus eigenartig sind, leiten ihren Namen von Manes oder Mani ab; ihre Lehre ward zuerst in Persien um das Jahr 270 ausgesät. Sie sprechen mysteriös von der *Anima Mundi* (Weltseele) oder „Hyle“; sie nennen dies Prinzip eine Gottheit und stimmen mit den Rosenkreuzern in der Behauptung überein, daß es eine Macht ist, die sich zugleich der Welt und dem Himmel von zwei Seiten zeigt, insofern als es für den einen dunkel und für den andern licht ist, und umgekehrt.

Die gnostische Hierarchie bestand aus einem Erzpriester oder Patriarchen, zwölf Meistern und zweiundsiebzig Leitern oder Bischöfen. Die Gnostiker nannten die Materie oder den Leib „Böse“ oder „Finsternis“ und schienen unsicher, ob sie in ihren Betätigungen aktiv oder passiv war. Diese Sektarier glaubten, daß es aufeinanderfolgende Emanationen von intelligenten Wesen gäbe — das waren die Äonen (*αἰώνες*) — die die verschiedenen Phasen der Schöpfung hervorbrachten. Auf diesem Wege entstand mit der Zeit ein mächtiges Wesen, der Demiurg, der sich daran machte, die damals existierende träge Materie zu bearbeiten, und er schuf daraus die Welt. Die Versöhnung oder Wiederherstellung gebührt dem buddhistischen *pleroma*, der Fülle des Lichtes. Es ist Absorption in die Nichtswerdung oder in den Sieg, der die Beunruhigungen durch das Leben auswischt. Hier, in dieser Fülle des Lichtes, oder in der Unabhängigkeit von allen Welten oder vom Leben nach den Vorstellungen des Menschen, hat der Höchste Gott seine Wohnung: aber das ist nicht „Nichtssein“ nach unseren Vorstellungen von nichts; es heißt nur so, weil es gar nichts enthält, was begreiflich wäre. Die Alexandrinischen Gnostiker neigten der Ansicht zu, daß die Materie träge oder passiv sei; die syrischen Gnostiker dagegen hielten sie für aktiv. Valentinus kam aus Alexandrien nach Rom um 140 A. D. St. Augustin geriet unter gnostischen Einfluß und behielt ihre Glaubenssätze von seinem 20. bis 29. Jahre, d. h. von 374—383 A. D. Ihre Schriften haben die Titel „Die Mysterien“, „Die Kapitel“ oder „Köpfe“, „Das Evangelium“ und „Der Schatz“. Siehe Beausobre, Walch, Fuesslin und Hahn.

Die Gnostiker waren der Ansicht, daß Christi Lehre nicht einmal von seinen Jüngern vollständig erfaßt worden sei, und darum versprach er, zu gegebener Zeit einen noch größeren Apostel zu schicken, den Paraklet, der wirksam die Wahrheit vom Irrtum sondern sollte. Dieser Paraklet erschien in Mani.

Die Westseite der Kathedrale von Lichfield zeigt sorgfältig die mythische Idee von der Vereinigung des Männlichen und Weiblichen Prinzips in den beiden gleichgestaltigen, parallelen Doppeltürmen.

Die Ansprüche, die ägyptischen Hieroglyphen richtig zu

lesen, werden deutlich und ohne Zögern von den Ägyptologen ausgesprochen und, wenn Fleiß hier einen Erfolg bringen könnte, würden sie ihren Wunsch sicherlich verwirklicht sehen. Aber es ist außerordentlich zweifelhaft, ob sie nicht nach allem sehr weit abseits sind. Der verstorbene Sir George Cornwall Lewis hat in seiner *History of Ancient Astronomy* über die angebliche Richtigkeit der meisten dieser Interpretationen bündig geurteilt. Die Ägyptologen, deren Hauptvertreter Champollion, Rawlinson, Dean Milman, Sir George Lewis (vielleicht der beste Kritiker), Professor Wilson, Sir Gardner Wilkinson, Dr. Cureton, Dr. Hincks, Oppert, Fox Talbot u. A. sind, haben mit einem großen Aufwande von genialen und sehr einleuchtenden Untersuchungen und Konjekturen diese Rätsel doch nicht recht getroffen oder gewürdigt. Sie bestehen noch und beschämen die Neugier der Modernen, und es scheint, als wollten sie ihre wirklichen Mysterien so lange ungelesen für sich behalten, als die Steine der Pyramiden und das Bild der Sphinx — wenn auch nicht ihre sichtbare Figur — dauern werden. Wir glauben, es gibt bei den modernen Entzifferern keine entsprechende mystische Fassungskraft, um die hoffnungslosen, absichtlich der Enthüllung ausweichenden Geheimnisse zu lesen, die in den Hieroglyphen eingeschlossen liegen: die erfolgreichsten Lesungen sind wahrscheinlich nur Vermutungen, die sich auf bereitwillig angenommene Ähnlichkeit und Wahrscheinlichkeit gründen.

Die Temple-Kirche zu London zeigt manche mythische Figuren, die etwas Rosenkreuzerisches ausdrücken. In den Bogenfeldern des Langschiffs, neben dem „Beauséant“, das sich an vielen Stellen wiederholt, sind folgende Wappenfiguren: „Silber, auf einem roten Kreuz das Agnus Dei oder Osterlamm, Gold“; „Rot, das Agnus Dei, auf der rechten Schulter die Fahne des „Temple“, Gold, ein Banner, dreifach geteilt, mit einem roten Kreuz“; „Azur, ein langes, mächtiges Kreuz, von dem silbernen Halbmond ausgehend, die Hörner aufwärts gerichtet, auf beiden Seiten des Kreuzes ein Stern in Gold.“ Diese letztere Figur bedeutet die Jungfrau Maria und zeigt das Kreuz, wie es gleich der Stange oder dem Maste eines Schiffes (*argha*) aus der Mitte des an beiden Seiten gekrümmten Halbmondes oder der *navis biprora*, herauswächst; „Azur, mit Sternen angefüllt, Gold“.

Den Stab des Großmeisters der Templer bildete ein geschweiftes Kreuz von vier Ausladungen oder Blättern, rot auf weiß. Das achtspitzige rote buddhistische Kreuz war auch eins der Templer-embleme. Die Temple-Bogen sind reich an geschwungenen *estoiles* oder Sternen mit wellen- oder hakenförmigen Flammen. Der Altar am Ostende der Temple-Kirche hat ein *Lilienkreuz* mit verlängertem unterem Ende, in Gold, auf einem gewellten Felde von Sternen; zur Rechten ist der Dekalog (die 10 Gebote), mit den Initialen A. Ω. (Alpha und Omega) gekrönt; zur Linken sind die Monogramme des Heilandes I. C. X C; unten ist das Vaterunser. Der ganze Altar zeigt weibliche Farben und Embleme, da die Temple-Kirche der Jungfrau Maria geweiht ist. Das Flügelroß oder der Pegasus in Silber, in einem roten Felde, ist ein Wahrzeichen der Templer. Die Gräber der Templer, rund um die Kirche in London verteilt, zeigen die frühe normannische Form mit Namen *dos d'âne*, ihre Scheitel sind triangular; die Scheitelornamente gehen durch die Schläfen und den Mund einer Maske am oberen Ende und kommen anscheinend wieder aus dem gehörnten Schädel irgendeines absichtlich getretenen Geschöpfes hervor. Der Kopf auf dem Scheitel erscheint auf dem „Schildmittelpunkt“ der Decke des Grabes. Eine Fülle unvermuteter Bedeutungen liegt in jeder Kurve dieser Templergräber; aber es würde uns jetzt zu weit führen, sie ausführlicher zu erklären.

Der gekrümmte Teil des Bischofsstabes zeigt die wellenförmige Form des S. S., die aus Blattwerk hervorkommt und die Heilige Jungfrau Maria bedeutet. Dies ist besonders bemerkenswert an der Statue von William von Wykeham, in



Fig. 232.

Signatur oder
Talisman d. Jaina-
Könige, auch der
Gnostiker.



Fig. 233

Indischer
Talisman.



Fig. 234.

Talisman:
die 4 Elemente.



Fig. 235.

Hexenfuß
Drudenfuß
(Pentagramm)

St. Marys College, Winchester, dessen Gründer er ist: er hält den geistlichen Krummstab in der linken Hand und gibt den gebräuchlichen Segen mit den beiden ausgestreckten Fingern

der Rechten. Der Krummstab ist der Hirtenkrummstab der „Zweiten Person“ und des „Heiligen Geistes“.

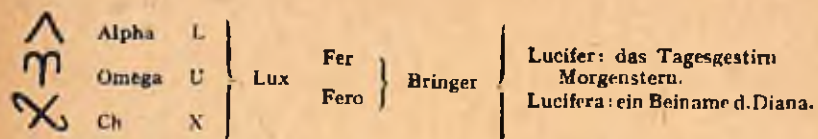


Fig. 236.

Wir geben nun eine Reihe von gnostischen Talismanen nach Originalen. Der Leser wird gebeten, auf unsere zahl-

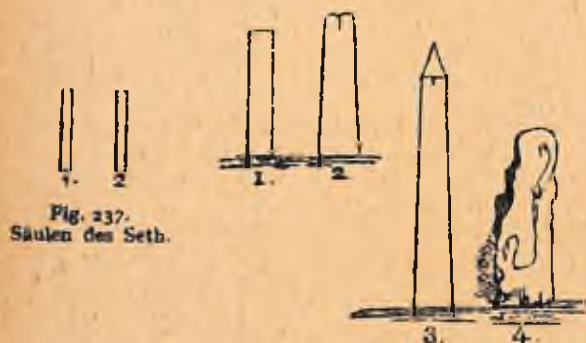


Fig. 237.
Säulen des Seth.

Fig. 238. 1. Osiris, Buddh. 2. Thus in Indien. 3. Hermes. Thus in Ägypten. 4. Bel oder Baal. Thus in Britannien.
(Alle Vorstehenden sind verschiedene Wandlungen des Phallus.)

reichen Figuren und Symbole aus der Temple-Kirche zu London und auf die Insignien der Templer zurückzugreifen, die in



C A B A W

Fig. 239.



T A W

Fig. 240.

allen Ländern erscheinen; denn die Hinweise auf ihren Zusammenhang mit den mysteriösen Glaubenssätzen bilden das, was man Gnostizismus nennt.

Bezüglich der Säule des Seth (s. Fig. 237) behauptet Josephus, daß Nr. 1 zu seiner Zeit noch existierte. Es ist eine



Fig. 241.
Jacinth: Gnostische Gemme.



Fig. 242.
„Mithras-Opfer“: Gnostische Gemme.

kabalistische Überlieferung, daß Nr. 2 in der Sintflut zerstört wurde. Man beachte auch ihre Ähnlichkeit mit dem Phallus oder Phallos, Lingam oder Lingham. Lithoi = Li-th-oi.

Fig. 239, 240 zeigen verschiedene Ansichten des bewaffneten Abraxas, der Hauptgottheit der Gnostiker. In Fig. 239 ist er mit den Merkmalen Apollon oder der im Osten aufgehenden Sonne dargestellt, auf der *quadriga* oder dem vierspännigen Wagen. Fig. 240: „Abraxas, der die Peitsche schwingt, als wollte er die bösen Geister verjagen. Auf seinem Schilde die Titel ΙΥ. ΙΑΩ. Eine edle Arbeit. Grüner Jaspis“. (*The Gnostics*, S. 201). Vgl. auch am Schluß v. Bd. 1 Taf. 3.

„Das Uraeon“ oder die geflügelte Sonnenscheibe oder Ei, von der nach entgegengesetzten Seiten die beiden emblematischen Nattern ausgehen, zeigt gewisse Charakteristika, die es



Fig. 243. Aegyptischer Apis oder Goldenes Kalb.

dem „Scarabaeus“ zugesellen. Uraeus sowohl als Scarabaeus sind ständige Symbole an den Fronten der ägyptischen Tempel;

sie werden hauptsächlich über den Portalen angebracht und sind Talisman oder Zauber.

Fig. 248: „Osiris“ oder der „Alte Mann“; eine abschließende Figur. Zu Füßen der Himmelsglobus und das Freimaurerpentagon oder „Salomonssiegel“. Das Feld wird von Symbolen und anscheinend hebräischen Buchstaben eingenommen. Die ganze Zeichnung ist mittelalterlich. Das ist eins der Stücke, die am deutlichsten von „rosenkreuzerischem“ Ursprung reden. Tief geschnitten in grobgekörnten grünen Jaspis (*Gnostics*, S. 213)

Fig. 249: Anubis wandelnd; in jeder Hand ein langes, in einer Kugel endendes ägyptisches Szepter; im Felde Sonne und



Fig. 243. Krebs mit der einen Schere nach dem Halbmond greifend. Gnostische Gemme.

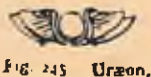


Fig. 245. Uraon.

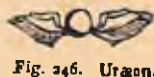


Fig. 246. Uraon.

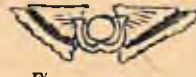


Fig. 247. Uraon.

Mond (Adjunkte, die den astrologischen Charakter dieses Talismans andeuten. der deshalb der Klasse der Abraxoiden zu-



Fig. 248. Osiris.

geschrieben werden muß). Das Ganze in einen vertieften Ring eingeschlossen.

Fig. 250: Dieser Gegenstand ist die „Chnuphis-Schlange“, auf die in unserem Buche häufig Bezug genommen wird. Die „Schlange“ richtet sich auf, im Begriff, den mythischen Sprung zu tun. Auf ihrem Kopfe ist die Krone von sieben Punkten oder Vokalen. Das zweite Amulet zeigt den Namen des gnostischen „Unbekannten Engels“.

Revers: MIXAHA zwischen vier Sternen. Die Kabalisten machen Michael zum Engel der Sonne. Plasma von schlechter Beschaffenheit. (*The Gnostics*, S. 200).

Das ist Michael oder der „Heiland“, der „Herr der Äonen“, 72 an der Zahl und aus 6 x 12 zusammengesetzt; es gibt drei „Doppeldekaden“, für die Nacht und für den Tag, in jeder lunaren Periode oder Zeichen des Zodiakus; jede besteht aus



Fig. 249. Anubis.



Fig. 250. Chnuphis-Schlange.

dreißig Graden. Nach einer anderen Anschauung steht dies Symbol für die gnostische Hauptgottheit Abraxas: Die Buchstaben seines Namens machen die Zahl der Tage des solaren Kreises aus.

Die folgende Gruppe von Figuren (Fig. 251) gibt einige der bedeutsamen Hieroglyphen aus ägyptischen Skulpturen: a) Feder, „Geistige Kraft“; b) Schakal, „Priesteramt“; c) Tau, Lilie, Ansata-Kreuz; d) Placenta, „Religiöse Feierlichkeiten“; e) Hörner, „Macht“; f) Gans, „Klugheit“; g) „Minderjährigkeit“; h) Natter, „Oberherrschaft“; i) Falke, „Scharfsinn“. Ein Szepter mit Lotuskopf bedeutet „Religiöse Autorität“. Ein Stock oder Stab mit Schlangenkopf bedeutet „Militärherrschaft“. Ein Schlangensstock oder -szepter ist der „Lituus“ oder „Wahrsage-

stock der Auguren“, wenn er sowohl am unteren als auch oberen Ende gekrümmt ist. Ein solcher soll das Szepter des Romulus gewesen sein.

An einer anderen Stelle geben wir die Entwicklung des „Logos“ oder des „Wortes“ nach den Gnostikern.



Fig. 251. Hieroglyphen.

Fig. 252: „Der Gute Hirte, der auf der Schulter das Verlorene Lamm trägt, wie es dem uneingeweihten Auge erscheint: aber bei näherem Zusehen wird er zum doppelköpfigen Anubis: der eine Kopf ist der eines Menschen, der andere der eines Schakals, während sein Gürtel die Gestalt einer Schlange hat, die ihr mit einem Kamme versehenes Haupt erhebt. In seiner Hand trägt er einen Krümmstab. Es war vielleicht das Siegel irgendeines Hauptlehrers oder Apostels unter den Gnostikern, und sein Abdruck eins der Zeichen, die, wie Epiphanius erwähnt, zur gegenseitigen Erkennung dienten. Edel in einen schönen roten Sardonyx von achteckiger Form eingraviert, eine Form, die man niemals in der Klasse der antiken Gemmen findet, obgleich sie in der mittelalterlichen Kunst wegen ihrer angeblichen mystischen Vorzüge soviel nachgemacht worden ist“ (The Gnostics, S. 201).

Eine andere gnostische Gemme, die als ein sehr wirksames Amulet gilt, ist von rotem Jaspis und stellt das Gorgonenhaupt („Gorgoneion“) dar, unten mit der Legende „ΑΡΗΓΩ ΡΟΡΟΜΑΝ-ΔΑΡΗ“ — „Ich beschütze Rhoromandares“.

In Indien ist der „Große Abad“ Bhudda, Bauddha, Buddha oder Baddha. Es drängt sich hier ein Zusammenhang auf mit dem „Abaddon“ der Griechen, und ebenso läßt sich eine Beziehung zu „Budhas geistigem Lehrer“ nachweisen, der der



Fig. 252.

mythische Pythagoras war, der Urheber des Systems der Seelenwanderung, das nachmals nach Ägypten und von da nach Griechenland verpflanzt wurde. So lautet es im Sanskrit „Bud'ha-Gooros“ (Buddha-gurus), im Griechischen „Putha-Goras“ und im Deutschen „Pythagoras“; das Ganze bedeutet „Budhas Geistiger Lehrer“.

Die *crista*, Helmzier oder symbolische Spitze der phrygischen Mütze oder medischen Haube findet sich auch in weiblicher Form an derselben mythischen Kopfbedeckung oder Helm, denn sie vereinigt als „Idol“ beide Geschlechter in ihrer fruchtbaren Idee. In der weiblichen Form — so deutlich in allen Statuen der Minerva oder Pallas-Athene und in den Darstellungen der Amazonen, Weibekämpfer oder -krieger — hat die Mütze oder der Helm immer den verlängerten, rhomboiden oder kugeligen, oder vorspringenden Teil hinten oder in den Nacken hängend. Das sieht man in der Abbildung (S. 49) der Figur der bewaffneten „Pallas-Athene“, unter unserer Reihe dieser phallischen Mützen. Das Ganze ist seinem Ursprunge nach tief mystisch. Diese Ideen wurden griechisch; und wenn in Griechenland weiblich behandelt, wurde das Runde oder Ausgebretete, was am männlichen Helm natürlich vorspringend oder vergrößert vorwärts gerichtet war (die richtige „christa“ oder Helmbusch), nach hinten gekehrt oder fiel zusammen, wenn es

als Trophäe auf dem Kopfe der Frau getragen wurde. Bei einer genauen Prüfung ergibt sich zur Evidenz, daß zweifellos diese klassischen Helme mit ihren „Büschchen“, dieser *pileus*, die phrygische Mütze, die Ereihemütze oder die Pelzmütze der Grenadiere oder Husaren oder die Dreieckigen Hüte alle phallischen Ursprungs sind.

Der „Rote Hut“ der Kardinäle folgt derselben Idee, nur auf einem andern Wege; er ist ein *chapel*, *chapter*, *chapiter* oder *chapeau*, ein *discus* oder eine Scheibe; *karmoisin*, geradeso wie die mystische weibliche „Rose“, die „Königin“ der Blumen, auch *karmoisin* ist. Das Wort „Kardinal“ kommt sowohl von *Cardo* (Angel, Angelpunkt, „Jungfrau“ im Zodiakus) als auch von *Caro*, italienisch *Carne*, Fleisch — das „Wort ward Fleisch“.

Es ist wahrscheinlich, daß diese mythologischen Andeutungen und geheimen Ausdrücke vom magischen Wirken der Natur von den phantasiereichen, genialen Griechen in Gewand und persönliche Ausrüstung eingeführt wurden. In den Tempeln und in der Ausschmückung der Tempel sind mythologisch-theosophische Andeutungen reichlich vorhanden; jede Kurve und jede Figur, jede Farbe und jede Verzierung und Spitze ist bedeutsam bei den griechischen Erfindern und bei denen, von denen sie entlehnten — den Ägyptern. Wir dürfen annehmen, daß diese klassische griechische Form der Kopfbedeckung oder des Helmes der athenischen Gottheit Pallas-Athene



Fig. 253.



Fig. 254. Gnostische Anrufung.

oder Minerva nicht nur die wohlbekannte griechische Mode der Frauen; das Haar nach hinten aufzustecken verursachte, sondern daß dieser Stil auch der weitzurückliegende, klassische

Urahn seiner plumpen, unfeinen Nachahmung, des modernen *Chignon* ist, der nur ein mißbräuchlicher Abklatsch der Antike ist. In unsrer in einer früheren Gruppe von Abbildungen gezeigten Ableitung der modernen Militärpelzmützen — besonders der Grenadiermützen aller modernen Heere, aber ebenso auch der anderen Zweige des Militärdienstes — von jenem gemeinsamen großen Originale, auf welches sie sicher zurückgeführt werden können, die rote mythische phrygische Mütze und der



Fig. 255.

schwarze *pileus* Vulkans: beweisen wir die Überlieferung eines unauslöschlichen wichtigen Hinweises in der Religion. Einige der bedeutsamsten Talismane der Gnostiker sind die folgenden.

In Fig. 255 haben wir die Darstellung der gnostischen Weiblichen Kraft in der Natur, Venus oder Aphrodite, wie sie sich in der Schönheit, Grazie und Anmut der materiellen Natur



Fig. 256. a—b.



Fig. 257.

offenbart. Auf der anderen oder schrecklichen Seite ihres Charakters verwandeln sich die Gaben der Venus, der verkörperten Idee der Schönheit, in das Beunruhigende: das sind

dann die Attribute des böartigen, aus der „Finsternis“ oder aus der „Materie“ geborenen weiblichen Elementargenius, dessen schreckliche Miene, verschleiert wie z. B. in der Isis, oder maskiert wie z. B. in der universalen, mythologischen Königin der Schönheit, begeistert oder vernichtet, je nach dem Gesichtswinkel, unter dem sie sich mythisch offenbart.

Fig. 256 (a) ist die „Schlange“ mit der Haube, gekrümmt als das Symbol des „Drachenschwanzes“, von links nach rechts die Felder der Schöpfung durchquerend, in denen die Sterne als



Fig. 256.

„estoiles“ oder wellenförmige, serpentinarartige Flammen verstreut sind — die mystische „Brut“ des „Großen Drachen“. Der Revers dieses Amulets (b) zeigt den „zunehmenden“ und den „abnehmenden“ Mond, Rücken an Rücken gesetzt, mit einer Spur oder Linie, welche andeutet, daß der „Mikrokosmos“ oder der „Mensch“ als zwischen den „Monden“ befindlich geschaffen wird. Diese Figur bietet eine Ähnlichkeit dar mit dem Zeichen der „Zwillinge“ und mit dem der „Fische“ des Februars.

Fig. 257 ist das mythologische, in seiner Schönheit schreckliche „Medusenhaupt“, das den Beschauer in Stein verwandelt. Dieses gräßliche Haupt ist anstatt der Haare rings von Schlangen umwunden, und die *Radien*, die davon ausgehen, sind leuchtend. Es wird trotzdem als einer der mächtigsten Talismane in der

gnostischen Gruppe der Präservative geschätzt, wiewohl es sonderbarerweise im Gegenteil nichts als Schrecken und Zerstörung ausdrückt¹⁾.

¹⁾ Vgl. das wiederholt zitierte Werk von Dr. S. Seligmann, *Der böse Blick u. Verwandtes*, 2 Bde. m. zahlr. Illustrationen. Ber in 1910.





6. Kapitel.

Außerordentliche Spekulationen der Transcendentalisten.

„Hätte der Mensch seine ursprüngliche Unschuld bewahrt und sich geweigert, von dem Anlaß für jene bittere und verdammte Kenntnis (oder Kraft der Erkenntnis) von Gut und Böse zu kosten, da dann nichts von jener physischen Unzulänglichkeit eingetreten wäre, die man den Weibern verdanken zu müssen behauptet, würden dann gleichfalls keine weiblichen Wesen erzeugt worden sein, würde keine Fortpflanzung der menschlichen Art stattgefunden haben? Von einigen wird der Vorrang des starken gegenüber dem zarten Geschlechte als über alle Fragen selbstverständlich angesehen. Eine bestimmte Klasse von Philosophen haben sich keine Skrupel gemacht, die Frau ein unvollkommenes und selbst monströses Tier zu nennen. Diese haben versichert, daß die Natur bei der Zeugung immer ein männliches Wesen beabsichtigt, und daß es nur von einem Mißgriff oder einem Mangel der Materie oder der Fähigkeit kommt, daß ein Weib hervorgebracht wird.“ Die orientalischen Ethiker haben die Frau auf das Niveau der beweglichen Habe herabgedrückt. Erst das Christentum war es, welches in der Entdeckung der Göttlichen Maria — „Jungfrau-Mutter“, „Mutter-Jungfrau“ — die „Frau“ erhöhte und für „Sie“ einen würdigen Platz (natürlich als für eine geschlechtlich-geschlechtslose, geschlechtslos-geschlechtliche „Idee“) im Himmel oder in dem Zustande fand, der anders ist als dieser hier; umstrahlt von dem „Lichte“, atmend mit dem „Atem“ der Gottheit.

Almaricus, ein Doktor zu Paris, im zwölften Jahrhundert, bringt die Meinung vor, daß, wenn der Stand der Unschuld angedauert hätte, jedes Individuum unsrer Spezies als kom-

pleter „Mann“ zur Existenz gekommen wäre und Gott sie selbst geschaffen haben würde, wie er Adam schuf. Er stellt die Theorie auf, daß das Weib ein mangelhaftes Tier ist und ihre Zeugung rein zufällig und der Absicht der Natur fremd ist. Er folgert daher, daß keine Frau „im Stande der Unschuld“ gewesen sei. Andererseits existiert eine ihr die Wage haltende merkwürdige Vorstellung, die St. Augustin in seinem „Gottesstaat“, Buch XXII, Kap. 17 bekämpft, und deren Anhänger soweit gehen zu sagen, daß bei der allgemeinen Auferstehung jenes unvollkommene Werk, das Weib, unter einem Wechsel des Geschlechtes vervollkommenet werden wird, indem alle Weiber dann Männer werden — Gnade und Vollendung werden dann das Werk der menschlichen Gestalt vollenden, welches die Natur (im Manne) sozusagen nur roh, unvollendet und roh-behauen gelassen hatte. Diese Vorstellungen gleichen genau den Schlüssen der Alchymisten (oder der Rosenkreuzer bei der Übertragung auf die praktische Kunst), die erklären, daß die Natur in der Hervorbringung der Metalle immer die Erzeugung von Gold beabsichtigt und daß es nur infolge zufälliger Ablenkung oder dazwischentretender Schwierigkeit, oder infolge Versagens der Kraft oder Fähigkeit geschieht, daß die Ausführung des Planes zu kurz greift und (plump und vereitelt) zu einem andern Metall ausschlägt: die weißeren, schwärzeren und gröberen Metalle sind tatsächlich nur die „Krankheiten“ der Materie, die nach klarer, vollkommener *Gesundheit* strebt — nach *Gold*. Hier behaupten die Alchymisten, daß ihr (anscheinend) übermenschliches Wissen, mit Glück angewendet, „die Tätigkeit vervollständigt“ und „in Gold“ verändert oder dazu bringt, was die weicher hantierende Natur gezwungen war, als „Eisen“ zu „vergessen“. So erstrebt die Natur immer die Hervorbringung von Männlichem (Sonne — Gold — Feuer ist der Arbeiter, das „Agens“); aber in der Hervorbringung von Weiblichem (Silber, als gegenüber dem Golde sublimierte Materie, oder „dulnd“) schlägt die Tätigkeit der Natur fehl; die Anstrengung entartet zu Verlegenheit, und Verlegenheit ergibt Mißerfolg. Daher das „Weibliche“. Aber dies Zukurzkommen wird berichtigt werden, wenn die Göttlichen Vervollkommnungsmittel (in einem andern Stande und durch eine

andere Natur oder einen andern „Modus“) angewendet werden. In der allgemeinen Auferstehung werden die Frauen zu einer edleren Kreatur und mit Wechsel oder Aufgabe des Geschlechtes „Geweibte Männer“ werden. Beide Geschlechter tauschen das „Geschlecht“, um den „Engel“ zu bilden, oder vielmehr sie kreuzen und vereinigen das Geschlecht, sind nicht länger zweileibig, sondern werden „Ideal“ und bilden das Geistervolk, frei von Körperlichkeit und Menschentum. „Unverständlich für den Verstand wie Musik, aber schön für das Herz wie Musik.“

Doch muß man wissen, daß niemandes *Träume* (die, wie wir anderwärts behaupten, ganz entgegengesetzt den gewöhnlichen Anschauungen, *reale Dinge* sind) gänzlich und allzumal böse und eitel sind; denn das kann nicht sein, die Menschen müßten denn völlige oder äußerste Teufel sein was auch nicht sein kann, solange wir in der menschlichen Natur leben; denn der Fall des Menschen war nicht wie der der Bösen Engel: denn diese letzteren fielen in den Dunklen Abgrund, in das Grimmige Urprinzip — bei den Rosenkreuzern „Auswurf“ und „Bodensatz“ der Schöpfung, oder jenseits von Natur und Kreatur, weshalb es auch für sie keine Rettung und Wiederherstellung gab. Die Menschen dagegen fielen und wurden dabei (durch die Erkenntnis des Guten und Bösen) gerettet, d. h. *hinüber* zu Natur und Kreatur, was des Menschen unaussprechliches Glück ist, da er von der Hoffnung und der wiedergebärenden Saat des Weibes nicht verlassen ist. Denn es wohnt im Mittelpunkte der menschlichen Natur das, was die Weisen die Stimme der Weisheit oder des Gewissens nennen, das in der Anregung durch unsterbliche Sorge um das „Verlorene Paradies“ tief in die Seele des Menschen gepflanzt ist (und die richtige Luft dafür, der Hinweis darauf und der Beweis dafür ist ihm die Musik, des Menschen Musik, mit ihrem *Schatten* von Dissonanz). Diese unsterbliche Sorge lechzt nach Erlösung in Buße. Daher auch die pathetische Sehnsucht des Heilandes (und Dulders) Jesus Christus: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ Daher der „Garten“ der „Todespein“ (Gethsemaneh).

Das ist der *Genius Optimus*, die „Seele der Seele“ und das „Auge des Verstandes“ — jener der Verdammnis *unzugängliche* Teil selbst des größten Sünders; das war auch Cromwells feste

Zuversicht und Überzeugung und seine letzte Frage an seinen Hauspriester bezog sich auf die Versicherung dessen.) Das ist die letzte übernatürliche Macht, die den Menschen gegen alle Angriffe der bösen Engel verteidigen kann und wird; auf dieses heilige Prinzip und diesen wohlthätigen Sprung in die Höhe sind die Hinweise und Bemühungen aller guten Engel und Geister gerichtet, denn es macht einen guten Teil ihres Werkes und Geschäftes aus, dem Menschen beizustehen und ihn gegen die innerlichen Angriffe der Menge böser Geister in ihren verschiedenen Graden zu schützen und davor zu bewahren.

Trithemius, ein bekannter Rosenkreuzer, versichert, daß „niemals ein guter Engel in der Gestalt eines Weibes erschienen ist“. Van Helmont hat im 93. Kapitel eines seiner Bücher diese Worte: „Wenn ein Engel bärtig erscheint, so rechnet ihn zu den bösen; denn ein guter Engel ist nie mit Bart erschienen. Der wahre Grund ist, das Weib ist das weichere Gefäß und war die erste beim Übertreten des Gebotes. Daher ist das weibliche Geschlecht ein Emblem der Schwachheit und ein Mittel zur Verführung; und daher liegt kein Grund vor, weshalb die guten Engel, bei denen keine Verschiedenheit des Geschlechtes besteht, gerade als Weib erscheinen sollten. Da sie eine Art von Kreaturen sind, die über der Menschheit stehen, nehmen sie vielmehr die Gestalt des Ausgezeichneteren dieser Art an und sind weiblich nur hinsichtlich der Anmut und Schönheit; und aus demselben Grunde werden sie ohne Bart erscheinen. Denn einmal ist „Haar ein Exkrement“ und neigt in den besonders auffälligen Beispielen sehr nach der Natur des Viehes hin, und dann wollen die guten Engel in ihrem bartlosen, schönen, glorifizierten Anblick und in der anmutigen Zartheit und doch Kraft ihrer Gestalt ganz besonders ihre ewige jungfräuliche Jugend, unverkümmerte himmlische Schönheit und unsterbliche, sternengeborene Frische zum Ausdruck bringen. Da das Haar ein verabscheutes, fühlhörnerartiges, hervorgestrecktes, viehartiges, animalisches Zuviel ist — das Stigma oder die Verunzierung des gloriosen Lichtfunkens oder der fast erstickten menschlichen Wesenheit, die zu ihrer erdengeborenen Einkleidung, dem Körper, verdammt ist, — so kann es keinen Anteil haben an der „Vergöttlichten Vorstellung vom Menschen“ oder an den

verschiedenen Klassen „seliger Engel“. Das Gegenteil von alledem ist anzunehmen von den bösen Geistern oder den Widerpenstigen Geistern, die zwar Lichtbringer, aber doch Lichtflüchter sind; ausgenommen in Hinsicht auf die Kraft ihres Wissens. Denn die „Seele der Welt“ und die „Materie“ und zur größeren Hälfte die „Mittel der Welt“ sind „weiblich“: die Nacht, die andere Seite des Vorhangs „Tag“, ist weiblich. So Böhme und Plato, als Repräsentanten der größten Denker der Jahrhunderte.

Alles Vorstehende ist eine Wiedergabe der merkwürdigen Ideen der „Idealisten“ des Mittelalters.



Kurven des „halbmondförmigen Symbols“ im Maurischen Bogen.

7. Kapitel.

Rosenkreuzerischer Ursprung des Hosenbandordens. Herleitungen und Beweise nach historischen Autoritäten.

Die natürlichen Hörner des Stieres oder der Kuh — welche beide Tiere von den Ägyptern und auch von den Indern vergöttlicht wurden, die besonders die Kuh als Gegenstand religiöser Ehrerbietung erwählten — waren die Modelle, nach denen man ursprünglich all die Windungen und Voluten, die die Gestalt gekrümmter Hörner darstellen, sowie die bedeutsame Anregung der dünnen Hörner des wachsenden oder zunehmenden Mondes erhielt. Die darstellenden Hörner spielten nachmals eine große Rolle in aller Architektur und wurden als ein wichtiges Symbol zum Ausdruck der zweiten tätigen Kraft der Natur nachgebildet. Das „Lunare“ oder „Weibliche Symbol“ ist die Urquelle der rücklaufenden Bogen der Hindu und Mohammedaner; daher auch der Hufeisenkurven der arabischen Bogen und der Hohlkehlen aller gotischer Baukunst, sei es in Bogen oder sonstwie. Die ägyptischen Voluten für die Säulen, die allenthalben erscheinenden ägyptischen Hörner, die unzähligen Spiralradien, die bunt nach allen Richtungen gehen oder modifiziert erscheinen oder die Ornamente an den Bauwerken des Ostens unterbrechen; die jonischen Voluten, die korinthischen Voluten, die ganz hervorragend bunt und blühend in ihrer Behandlung in dieser schönen Gruppe wurden, besonders in den allerdings sehr wenig zahlreichen griechischen Beispielen; die mehr männlichen Rundungen und Voluten oder Hörner der römischen soliden,

majestätischen Säulen; die Kapitale an den künstlicheren und mehr grotesken Tempeln der Inder; die phantastischen Rollen und Krümmungen und ovalen Kurven, die so häufig an den Spitzen der Spitzsäulen der gotischen oder, richtiger gesagt, romanischen, sogenannten Spitzbogen — Architektur sind — sie alle haben einen gemeinsamen Vorfahr in den Hörnern des Stieres, des Kalbes oder der Kuh. Alle diese Hörner sind überall in ihrer Bedeutung dem Monde geweiht. Es geschieht in der Verbindung mit diesem sekundären Gotte oder dieser Gottheit, der durch das besondere Anhängsel der Hörner immer erkennbar ist; es geschieht in der Nähe dieses Gottes oder dieser Gottheit, die den zweiten Platz in dem allgemeinen Pantheon einnimmt, während die Sonne den ersten hat; es geschieht hier, in all den Illustrationen, die die mythische Theologie von der Architektur oder der Wissenschaft, religiöse Ideen durch hieroglyphische Formen auszudrücken, entlehnt, daß die damit doch gar nicht zusammenhängenden Hörner immer wiederkehren und sich der Erkenntnis in dieser oder jener Form, an Schluß- oder hervorspringenden Punkten darbieten. So werden sie eine sehr wichtige, wenn nicht die wichtigste Figur in der Tempelarchitektur allüberall, in Indien, Ägypten, Griechenland, Rom, selbst in der christlichen Zeit; in allen früheren und späteren christlichen Jahrhunderten.

Die Figur namens Nehustan, der mysteriöse Aufrechte, den Moses in der Wüste aufstellte, war ein Talisman in der Form einer Schlange, die sich um das mystische „Tau“ schlingt. Das ist ein zur Anbetung dargebrachtes *palladium*, wie wir es an mehreren Stellen erläutert haben.

In einem früheren Teile unseres Buches haben wir gewisse Gründe für die Annahme vorgebracht, daß der Ursprung des Hochedlen Ordens vom Hosenbände ganz verschieden von dem war, den man ihm gewöhnlich unter den Leuten zuschreibt. Das Ereignis, welches zur Stiftung des Ordens Veranlassung gab und die Wahl des Mottos erklärt, läßt keine Wiedergabe zu, außer in entlegenen, umschreibenden Ausdrücken; die Schicklichkeit würde sonst verletzt werden. Wir wollen weiter nichts sagen, als daß das Ereignis nur die Frauen angeht und nicht ganz so war als man gewöhnlich annimmt, auch nicht ganz

so einfach und alltäglich als das Fallenlassen eines Strumpfbandes. Aber dies Ereignis, das die Stiftung des hohen Ordens zuwege brachte, der in seiner verborgenen Bedeutung hervorragend „rosenkreuzerisch“ ist, konnte notwendigerweise nicht vor die große Öffentlichkeit gebracht werden, weil gewöhnliche Leute es doch nicht hätten würdigen können und keine andere Vorstellung gehabt hätten, als Zurückweisung der Tatsache und Mißtrauen ihr gegenüber, so klar das Ereignis auch wird, wenn man es versteht, und so erhaben es nach der Behauptung der Rosenkreuzer auch war, wenn man es in seinem physiologischen und auch tief mythischen Sinne erfaßt. Der gemeinplätzig, rohe, unvorbereitete Verstand verbindet augenblicklich den Begriff der Unanständigkeit mit jedweder Erklärung, so schlüssig sie auch sein mag, die man aber aus naheliegenden Gründen nicht „auf den Hausdächern“ ausposaunen kann. Wir sind jetzt selbst, gegen unsern Wunsch, genötigt, weitschweifig über den wirklichen, erfolgreich geheim gehaltenen, nach unseren modernen Ideen höchst sonderbaren Ursprung dieses berühmten „Hosenbandordens“ zu sprechen. Der Gegenstand ist aber von sehr großer Tragweite, weil entweder eine Bedeutung von höchster Kraft in dem Orden ist, den man die „Bruderschaft von Fürsten“ nennen kann, was er zweifellos im vornehmsten Sinne ist; oder es liegt keine besondere Bedeutung darin und sicherlich nichts, was die Aufmerksamkeit überraschend herausfordert. Es liegt entweder Wahrheit in den abstrakten, okkulten Dingen, von denen man wispert, daß aus ihnen der Orden angeblich gestiftet wurde, oder es liegt darin nur leere, bedeutungslose Prätension und Anmaßung. Es liegt Größe und Wahrheit in seinen Formalitäten, oder die ganze Einrichtung ist nichts weiter als ein Paradiere mit Dingen, die nichts Solides an sich haben, und eine Entgegennahme von Eiden und Verpflichtungen, die nichts von Konsequenzen, nichts von wirklichem, lebendigem Ernst an sich haben. Wir suchen also den Orden in der Wertschätzung zu *veredeln*, indem wir ihm bündig die Sanktion der Religion geben und ihm die Achtung verschaffen, die dem vermutlich in ihm liegenden mächtigen Mysterium gebührt, von dem er einst nachdrücklich reden sollte; für was auch immer er jetzt gehalten werden mag. Wir sind geneigt,

mit Überraschung — doch nicht in widerstrebendem, vorurteilsvollem Geiste — darin „Halbmond und Stern“ sich aufdrängen zu sehen, das Symbol des Grand-Signior des Soldans oder Sultans der Türkei, des Repräsentanten Mohammeds, des „Leugners Christi“ nach seinen angeblichen religiösen Verpflichtungen. Es ist gewiß eine Anomalie, den Leugner Christi in einem Orden zuzulassen, der die Göttlichkeit Christi als des „Heilands der Menschheit“ zu lebendiger, ausdrücklicher Anerkennung bringen soll. Wie kann der Sultan der Türkei oder überhaupt ein Mohammedaner oder sonst ein Ungläubiger den Eiden treu bleiben, die er in dieser Hinsicht feierlich schwören muß? Wir sind dafür, die Hinzufügung des in der Kapelle des Ordens, der Kapelle von St. Georg zu Windsor, aufgehängten muselmanischen Banners, das direkt den Insignien der christlichen Ritter widerspricht und sie aufhebt, als eine nach den bestehenden korrekten christlichen Ideen verblüffende, unpassende Einführung zu betrachten. Wir fürchten, die Zulassung dieses heidnischen Ritters könnte möglicherweise in heraldischem Sinne die ursprüngliche Einsetzung des Ordens verletzen, die ihn als ausschließlich christlichen Orden schuf. Der „Hosenbandorden“ ist speziell der Jungfrau Maria und (in der Verherrlichung der „Frau“) der Ehre des Heilandes der Menschheit geweiht. Die Ritter-Mitglieder werden als spezielle eingeweihte heilige Wächter der christlichen Mysterien aufgenommen und man betrachtet sie von ihrer Aufnahme an als eine Körperschaft von „Brüdern“, die bei Tag und Nacht durch Eid gebunden sind, im Leben und Sterben den Glauben zu behaupten und aufrecht zu erhalten, der in Bethlehem anfang und auf dem Kalvarienberge endete. Das Bindemittel und Wahrzeichen dieser Bruderschaft ist das Rote Kreuz der Kreuzigung; das „Rote Kreuz“, welches das „Kreuz“ der „Rosenkreuzer“ ist; daher ihr Name.

Selbst das Wahrzeichen, der Stern und das Symbol dieses höchst christlichen Ordens, sofern es überhaupt je einen christlichen Orden gegeben hat — der dieses rote oder blutige Kreuz des Erlösers zeigt, abgebildet im Abzeichen seines Ritters, Hauptmanns oder Hauptkriegers, St. Georgs oder St. Michaels, des Drachenzertreters und Wächters der Schlüssel zu dem

bodenlosen Abgrunde, in dem die Teufel festgehalten werden — selbst dies Symbol protestiert gegen die Vermengung jenes muselmanischen Banners mit dem Roten Kreuze, welches in der Hand der Kreuzfahrer und aller christlichen Ritter dagegen sich auflehnte. Jetzt scheinen all die Wahrzeichen des christlichen „Hosenbandes“ nur im stillen und in Rücksichtnahme zu appellieren und zu protestieren, sozusagen mit „angehaltenem Atem“, als wären sie furchtsam: indem sie, an Festigkeit und Lebenskraft schwach, den Ausgang dem Zufall überlassen und je nach den Umständen eine Herausforderung beachten oder nicht beachten oder nur zaghaft aufnehmen.

Das sind indessen Dinge, die eigentlich der Verwaltung angehören und in den Händen der Würdenträger des Hosenbandordens liegen. Diese Offizialen sind der Prälat und das „Hosenband“ selbst, der personifizierte Orden, die wegen der erhabenen Pflichten, die auf ihnen ruhen, die Wächter über die Bedeutung und die Mythen eines Ordens der Ritterschaft sein sollen, dessen heraldisches Abzeichen in dieser oder jener Form das Land, ja die ganze Welt bedeckt und *entweder als Talisman oder als Spielzeug* erklärt werden muß. Der Bischof von Winchester ist immer das kirchliche Oberhaupt des Ordens. Man beachte hier, daß wir zur Sanktion dieses „Edelsten Ordens“ in Winchester direkt auf „König Arthur und seine Tafelrunde“ stoßen: was der „Runde Tisch“ ist, haben wir anderswo erklärt. In unseren Tagen ohne Glauben, wo die Wissenschaft (wie sie in zu willkürlichem Sinne und fahrlässig genannt wird) die Lichter des Enthusiasmus ausgelöscht hat, indem sie selbst unsere Altäre dunkel, entweiht und kalt zurückließ; wo sie jedes mögliche Wunder auf Erden wie das Mirakel in der Religion und die Magie auf den wahrnehmbaren oder nicht wahrnehmbaren Gefühlen der Schöpfung ausgeschaltet hat — in diesen fragenden, zweifelnden, materiellen, ungläubigen Tagen ist es kein Widerspruch, wenn die prachtvollen Wappenschilder des Hosenbandordens nicht mehr Neugier oder religiöse Ehrfurcht hervorrufen als gewöhnliche Ornamente, die irgendetwas oder nichts bedeuten.

Aber kehren wir zu der Bedeutung des Titels des Hosenbandordens zurück. Das ist ein Punkt, der den Heraldikern,

Altertumsforschern und allen denen, die sich für die Geschichte, die Überlieferung und Archäologie Englands interessieren, viel zu schaffen macht. Der Ursprung des Ordens würde trivial, lächerlich und unglaublich sein, wenn man dächte, er gründe sich nur auf das Aufheben des Strumpfbandes einer Dame. Der große Name und Ruhm dieses „Hosenbandordens“ kann unmöglich allein aus diesem Umstande sich herschreiben. Im Gegenteil, man kann ihn bis auf die Zeit König Arthurs zurückverfolgen, dessen Ruhm als sagenhafter Held zu seiner Zeit durch ganz Europa keine Grenze fand. Das werden wir bald bündig zeigen nach den Berichten über den Hosenbandorden von Elias Ashmole, der „Erster Wappenherold Englands“ und einer seiner sorgfältigsten und aufgeklärtesten Geschichtschreiber war; er war außerdem selber ein zuverlässiger und gewissenhafter Erklärer und Anhänger der hermetisch-rosenkreuzerischen Wissenschaft. Der Rundtisch König Arthurs, des „Vorbildes aller Ritterschaft“, gibt das Modell ab für all die Miniaturtische oder Rundtafeln, die die gegensätzlichen Rosen tragen, die rote und weiße, wie sie ursprünglich waren (und den weiblichen *discus* [Vulva] und ihre Zufälle bedeuten), samt dem edlen „Wahrspruch“ oder Motto ringsherum: „Böses ihm“, oder das Gleiche ihm, „der schlecht denkt“ über diese natürlichen (und doch magischen) weiblichen Umstände, deren Charakter zu erkennen unsere Leser nunmehr nicht verfehlen werden. Der Ruhm der Frau und die Bestrafung der Frau nach dem Sündenfalle, wie es in der Genesis angedeutet wird, gehen Hand in Hand. Es geschah zur Ehre der Frau und um den Ausdruck für das verfluchte¹⁾ „Mittel“ zu Ehren zu bringen, das ihr Zeichen und ihr Treubruch ist, das aber die Welt hervorbrachte, indem es den Menschen hervorbrachte, und das die Welt in der Person des Heilandes erlöste, der „vom Weibe geboren ist“. Zur typischen und mystischen Glorifizierung dieses „fleischlichen Vehikels“ wurde der Orden vom „Hosenbande“, der es heilig hält, eingerichtet. Die Ritter vom Hosenbande stehen tatsächlich Schildwache bei „des Weibes Scham“, während sie zur selben Zeit ihren „Ruhm“ im Gnadensinne verkünden. Diese sonderbaren Ideen sind

¹⁾ Bis es durch das Dazwischentreten des „S. S.“, des heiligen Geistes oder der dritten Person der Dreieinigkeit, geheiligt und neu geweiht ward.

genau die der alten Rosenkreuzer oder der Brüder vom „Roten Kreuz“, und wir geben sie hier nur wieder. Die alten Autoren sahen nichts Unanständiges darin, offen über diese Dinge zu reden, die man gewöhnlich, als zur Besprechung ungeeignet, verbirgt. Die Schwärze oder Finsternis der „Materie“ oder der „Mutter Natur“ wird in dem Zubehör dieses berühmten weiblichen Ordens, der zum Ruhme der Frau eingesetzt ist, in anderer Beziehung dargestellt: Wißbegierige, in der Kenntnis des tiefen, heiligen Symbolismus, mit dem die alten Heraldiker ihre Illustrationen oder Blasonierungen durchsetzten, bewanderte Wappenkundige werden sich erinnern, daß Schwarz etwas Charakteristisches im Orden vom Hosenbande ist: daß das „Schwarze Buch“, welches unter den tiefsinnigsten Figuren, Glyphen und Andeutungen die Originalsatzungen des Ordens enthielt — und von dem der wichtige „schwarze Stab“ des ersten Zeremonienmeisters bei Kapiteln dieses Ordens stammt — vor der Zeit Heinrichs V. *verloren gegangen* oder aus irgendeinem geheimen Grunde weggenommen worden ist. Siehe wegen vorläufiger Bemerkungen über das „Hosenband“ Kapitel 20 im ersten Bande.

Elias Ashmole erwähnt den Orden mit folgenden Worten: „Wir können eine Stufe höher steigen; und wenn wir Harding Glauben schenken wollen, so wird berichtet, daß König Arthur dem Heiligen Georg, dessen rotes Kreuz das Wahrzeichen des Hosenbandes ist, ganz besondere Ehren erwies; denn er brachte sein Bildnis in einem seiner Banner an, was etwa 200 Jahre nach seinem Martyrium geschah; sehr früh für ein Land, so weit von Kapadozien, um ihn zu verehren und zu schätzen.“

Bezüglich der Geschichte von der Gräfin von Salisbury und ihrem Strumpfbande wollen wir das Urteil von Dr. Heylyn einschieben, der sich viele Mühe gegeben hat, die Gründung des Ordens zu ermitteln. „Das halte ich für eine nutzlose und müßige, den Stifter und den Orden gleicherweise herabsetzende Anekdote, die zuerst Polydor Virgil veröffentlicht hat, der den englischen Verhältnissen fern steht und sie auf keiner besseren Grundlage als auf der *fama vulgi*, der Überlieferung des großen Haufens aufbaut — eine zu nichtige Grundlage, um darauf ein so großes Gebäude zu errichten.“

Das Material, aus dem sich zuerst das Hosenband zusammensetzte, ist ein *arcanum* und wird von keinem Schriftsteller vor Polydor Virgil beschrieben; und er spricht auch nur in allgemeinen Ausdrücken davon. Das Hosenband war ursprünglich ohne Motto¹⁾. Was die Ausrüstung des Ordens anlangt, so können wir die authentische Vorstellung davon aus den Bildnissen einiger der ersten Ritter gewinnen. Sir William Fitz-Warin wurde auf der Nordseite des Altarplatzes der Kirche von Wantage in Berkshire, im 35. Jahre der Regierung König Eduards III., begraben. Sir Richard Pembridge, ein Ritter vom Hosenbandorden aus der Zeit Eduards III., liegt an der Südseite der Kathedrale von Hereford. Das Monument von Sir Francis Burley, der A. D. 1388 enthauptet worden ist, wurde an der Nordmauer von St. Paul, London, nahe dem Chore errichtet. Es ist bemerkenswert, daß Du Chesne, ein bekannter französischer Geschichtschreiber, die Quelle ist, aus der wir die Bestätigung dafür ableiten, daß König Eduard III. infolge besonderer Anrufung von St. Georg die Schlacht bei Cressy gewann; und „da das tief in seinem Gedächtnis lebte“, fährt Du Chesne fort, „gründete er eine Kapelle im Schlosse von Windsor und weihte sie in Dankbarkeit dem Heiligen, der der Schutzherr Englands ist.“ Das erste Beispiel eines Hosenbandes findet sich auf dem oben erwähnten Monumente von Sir Francis Burley; hier ist an der Front, nach dem Kopfe zu, sein Wappen, das seiner ersten Frau umfassend, in ein Hosenband gesetzt. Es fehlt der Aufdruck oder das Motto. Ein anderes Wappenschild mit demselben Einschluß zu Füßen ist mit einer Kette von S. S. umgeben, von derselben Form, wie die an seinem Halse. Es wurde von König Heinrich VIII. bestimmt und in die Ordenssatzungen aufgenommen, daß die Halskette aus Goldstücken in Form von Strumpfbändern zusammengesetzt sein sollte; der Grund blaue Emaille, die Buchstaben des Mottos Gold. In die Mitte jedes Strumpfbandes sollten zwei Rosen gesetzt werden, die innere von roter, die äußere von weißer Emaille; dagegen im nächsten Bande die innere Rose von weißer, die äußere von roter Emaille, und so abwechselnd; aber in späteren Zeiten sind diese Rosen alle rot. Die Zahl der Strumpfbänder beträgt

¹⁾ Ein Beweis, daß er nicht von Eduard III. ins Leben gerufen ward.

so viel als die ordinierte Zahl des Herrschers und der Ritter-Genossen. Bei der Einsetzung waren es 26, mit ebenso vielen goldenen Gelenken zusammengehalten. Diese Sitte ist bis heute unverändert geblieben; auch durfte die Kette nicht mit Edelsteinen verziert oder bereichert werden (wie es der daran getragene „H. Georg“ sein durfte); derlei war durch die Gesetze des Ordens verboten. Zu welcher Zeit die Kette mit den „S. S.“ nach England gekommen ist, ist nicht völlig sicher; aber es dürfte wohl mindestens 300 Jahre später geschehen sein. Die beiden „S. S.“ der Kette bedeuten den Magischen oder Ersten Orden oder Bruderschaft. In den christlichen Einrichtungen stehen sie für den „Heiligen Geist“ oder die „Dritte Person der Dreieinigkeit“. In den gnostischen Talismanen erscheinen sie als der von dem dreifachen „S.“ umschlungene Balken. Vgl. die „Cnuphis-Abraoxiden“ in unserem Buche (Fig. 172); wir verbinden nämlich die „S. S.“-Kette mit der Theologie der Gnostiker.

Daß der Orden vom Hosenbande weiblich und sein Ursprung eine Apotheose der „Rose“ und eines gewissen, merkwürdigen physiologischen Vorgangs im Zusammenhang mit dem Leben der Frau ist, wird auf verschiedene Weise bewiesen; so z. B. durch die doppelten Bänder, rot und weiß, durch die 26 Ritter, die die zweimal 13 Mondläufe im Jahre darstellen oder ihre 26 mythischen „dunklen und hellen“ Wechsel von „Nacht und Tag“.

Es gibt 13 Mondläufe im Jahre oder im Sonnenzirkel: zweimal 13 sind 26, die dunklen und die hellen Erneuerungen oder Wechsel des Mondes (der weiblich ist). Die dunklen deuten auf die rote Rose, die lichten auf die weiße Rose; beide gleich edel und im Range ebenbürtig den parallelen, jedoch verschiedenen Ansichten der Rosenkreuzer. Diese mythischen *Scherben* (*discus*) oder rote und weiße Rosen entsprechen den 26 Sitzen oder „Ställen“ um den „Runden Tisch“ (der eine Apotheose ist), die zwei Hauptsitze (oder einen „Thron“) als besonders hervorragend für den König-Priester, Priester-König freilassen. Das Ganze geht auf König Arthur und seine Ritter von der Tafelrunde, die als Schildwachen rund um den *Sangreal* oder *Heiligen Gral*, das „Mysteriöse Opfer“, oder das „Abendmahl“ sitzen.

„Aber“, kann ein Forscher ganz natürlich fragen, „wie ergeht es all diesen Magischen und Heiligen in der Wertschätzung seitens der Rosenkreuzer?“ Die Antwort darauf ist sehr weitläufig und zufriedenstellend; aber Einzelheiten müssen dem Scharfsinn des Fragenden selbst überlassen bleiben, da die Wohlanständigkeit eine Erklärung nicht zuläßt. Es genüge zu sagen, daß es einer der interessantesten und wunderbarsten Gegenstände ist, der die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher beschäftigt hat. Jenes archäologische Rätsel, der „Runde Tisch König Arthurs“, ist eine vollkommene Darstellung des „Hosenbandordens“, der hieraus direkt seinen Ursprung nimmt, derselbe Gegenstand, den das sagenhafte Strumpfband („garter“, „garder“ oder „girther“) behandelt.

König Eduard III. wählte den achten Tag nach der „Reinigung der Heiligen Jungfrau“ für die Inauguration seines Ordens. Andreas Du Chesne erklärt, daß dieser neue Orden am „Neujahrstage A. D. 1344“ verkündet wurde. Es wurden zu Ehren des Tages Turniere am „Montag nach dem Feste des St. Hilarius, den 19. Januar“ abgehalten. Was die wahre Zeit der Einsetzung des Hosenbandordens anlangt, so bestehen in den Berichten einige Verschiedenheiten; die meisten Historiker geben das Jahr 1349 an. Ashmole stellt fest, daß ein großes Abendessen als Einleitung der Feierlichkeit bei der Einsetzung befohlen wurde, und daß jährlich ein Fest zur Pfingstzeit (das bedeutet das „S. S.“) gefeiert werden sollte, sowie, daß König Eduard ein besonderes Gebäude im Schlosse errichten und darin einen Tisch („Runden Tisch“) von 200 Fuß im Durchmesser aufstellen ließ, wobei er dem *Gebäude selbst* den Namen „Runder Tisch“ gab. Er stiftete 100 £ die Woche — für damalige Zeiten eine enorme Summe — zur Unterhaltung dieses Tisches. Als Nachahmung desselben richtete der französische König Philipp von Valois auch einen „Runden Tisch“ für sich an seinem Hofe ein. Einige sagten, er hätte die Absicht gehabt, einen Ritterorden auf demselben „weiblichen Gegenstande“ zu errichten, aber König Eduard wäre ihm zuvorgekommen. Das beweist, daß es etwas mehr als ein Zufall und ein bloßes Strumpfband war, was die Idee von dieser das Mysterium bil-

denden Rose eingab. Die Ritter hießen „Equites Aureae Periscelidis“. König Eduard III. hatte solche Verehrung für die heilige Jungfrau Maria, daß er befahl, das Gewand seiner Ritter vom Hosenbände sollte an ihren fünf Festtagen getragen werden. Elias Ashmole stellt fest, daß das Original der Statuten der Ordenseinrichtung lange vor seiner Zeit verloren gegangen war. Es existierte eine Abschrift davon unter der Regierung Heinrichs V. in einem alten Buche namens *Registrum Ordinis Chartaceum*. Wiewohl der Orden bereits im Jahre 1344 eingesetzt worden war, wurden die Ritter doch erst unter der Regierung Karls II. ermächtigt, den Stern zu tragen, den sie gegenwärtig auf ihren Rücken gestickt tragen. Die Strahlen sind die „Glorie“ um das „Rote Kreuz“ herum.

Sir John Froissart, der einzige Schriftsteller seiner Zeit, der von dieser Einrichtung spricht, schreibt ihr als Ursprung nichts von dem Aufheben des Strumpfbandes der Gräfin von Salisbury zu; auch führt er nicht die Worte des Mottos des Hosenbandordens an, die König Eduard III. gesprochen haben soll, als er das Gelächter seines Hofstaates bekämpfte und sie versicherte, er würde noch den Stolzesten dies als illustres Wahrzeichen tragen machen. Es kann nur ein Schluß auf die Art des Kleidungsstückes gezogen werden, das aufgehoben wurde; und dieser Gegenstand erweist es klar, daß die Gräfin von Salisbury — oder wer die Dame sonst war, die so glücklich gewesen ist, in den späteren Zeiten des Rittertums so wundervoll gefeiert zu werden — besser getan hätte, zu Hause *und in ihrer Ruhe* zu bleiben, als an einem gedrängt vollen Hofe bei den riskanten Sprüngen eines lustigen Hopsers unachtsam zu sein. 200 Jahre lang wurde des angeblichen Aufhebens des Strumpfbandes keine Erwähnung getan, noch gab es irgendeine Bezugnahme auf einen solchen Ursprung bei einem englischen Historiker außer Sir John Froissart, bis Polydor Virgil Gelegenheit nahm, einiges darüber in seinen Anmerkungen vom Ursprung des Hosenbandordens zu sagen. In den Originalstatuten (und das ist ein sehr wichtiger Punkt bei der Untersuchung) wird nicht die geringste Vermutung darüber zum Ausdruck gebracht; auch der Verfasser der *Abhandlung: Institutio Ordinis Militaris a praenobili Subligaculo*

nuncupata, als Vorrede zu dem *Black Book of the Garter*, läßt kein Wort fallen, auf das man geschickte Schlüsse bezüglich des Hosenbandes gründen könnte. Polydorus erwähnt nicht, wessen Strumpfband es war; er lehnt das vorsichtig ab. Er sagt, es sei entweder das der Königin oder das der Geliebten des Königs gewesen; damit meint er Johanna Gräfin von Salisbury, mit der der König ein Liebesverhältnis haben sollte, und die er auszeichnete, als sie tapfer für ihn auf ihrem Schlosse Wark-upon-Tweed gegen die Schotten aushielt; aber sie war sicher nicht die Geliebte des Königs in beleidigendem oder unwürdigem Sinne. Es muß noch besonders bemerkt werden, daß die lateinischen Worte *subligar*, *subligaculum* nicht „Strumpfband“ bedeuten, sondern „Reithose, Unterhose oder Pumphose“. Es war also kein Band für das Bein, sondern ein Gürtel für den Leib, der damals öffentlich aufgehoben und als ein so unerwarteter, illustrer Gegenstand zu hohen Ehren gebracht wurde; einer, um den herum die edelsten Ritter begeisterte Eide für die demütigste religiöse Huldigung ablegen sollten. Hätte nun nicht hinter all diesem (versteckt hinter der anscheinenden, aber auch nur anscheinenden Unanständigkeit) irgend eine ganz außerordentliche Bedeutung gesteckt, so hätte eine solche Vergöttlichung eines Strumpfbandes nie aufkommen können, und das ganze Ereignis vor Jahrhunderten würde tot gelacht worden sein und hätte die erhabenen Ehrungen des „Strumpfbandes“ mit sich genommen. Statt dessen ist der Hosenbandorden das höchste Zeichen von Würde, das der Herrscher von England verleihen kann, und Fürsten streben danach und nehmen es an mit begierigem Stolze. „Subligaculum, Reithose, Unterhose, Pumphose“. „Subligatus, umgürtet, gebunden usw.; Unterhosen tragend“. In diesem Worte ist bewiesen, daß der Ursprung des Ordens auf keinen Fall ein Strumpfband sein kann.

Es wird ganz allgemein angenommen, daß König Eduard seinen berühmten Orden vom Hosenbande am 19. Januar 1344 stiftete. Man wird bemerken, daß diese Zeit beinahe innerhalb acht Tagen nach der Reinigung der Heiligen Jungfrau Maria fällt; unter deren Schutzhoheit und unter die Wächterschaft von St. Georg auf Erden (und St. Michael im Himmel — diese beiden Heiligen

sind dieselben, mit irdischen und geistigen je zurückfließenden Attributen) stellte König Eduard seinen tief religiösen Orden. Das Ganze war eine Neubelebung von König Arthurs „Tafelrunde“, oder der vergöttlichte weibliche *discus* in gewisser mythischer Betrachtung. Um unsere Behauptung von dem weiblichen Ursprung des Hosenbandordens — was manche in ihrer Unwissenheit bezweifelt haben — noch zu bestärken, wollen wir feststellen, daß einer der alten Chronisten (wiewohl etwas vorsichtig, wie es sich so großen Persönlichkeiten gegenüber geziemt, von denen er spricht) erklärt, die Dame, die ihr Strumpfband (*garter* oder „*garder*“) fallen ließ, sei die *Königin* gewesen. Sie habe plötzlich die Hofgesellschaft in einiger Verwirrung verlassen und sei nach ihren Gemächern geeilt, gefolgt von dem Könige, der zuerst den Grund nicht verstand, als die Zuschauer es vermieden, den Gegenstand aufzuheben, da sie wußten, wem er gehörte. Aber er tat es selbst und rief laut (nicht die Worte des Mottos des Ordens, die, wie der Geschichtschreiber sagt, die Königin selbst sprach), indem er zu verstehen gab, er würde ihrem Gelächter zum Trotz es dahin bringen, „daß der Stolteste unter ihnen, die sich weigerten, den verachteten Gurt aufzuheben, ihn als das großartigste Wahrzeichen tragen würde, das die Ritterschaft je getragen hätte“. Richtig betrachtet ist dieser kleine, unbeachtet gebliebene Vorfall — den wir an den ihm gebührenden Platz stellen möchten — der allerbündigste Beweis von König Eduards Adel und Herzensbildung und von seinem ritterlichen, unaussprechlich galanten Zartgefühl; ein für alle künftigen Generationen bewundernswertes Beispiel, des dauerndsten Beifalls würdig. Der Leser wird zum Schluß auf unsere Bemerkungen in einem früheren Teile unseres Buches verwiesen (Kapitel 20), um sich von der Evidenz unserer Rechtfertigung zu überzeugen. Im Vorstehenden gaben wir die Ansicht der Rosenkreuzer von dem Ursprunge des „Hosenbandordens“. Es ist der Mittelpunkt, um den herum sich die nobelsten Ideen und die berühmtesten Individuen der Welt gruppieren. Er ist noch das stolzeste und feierlichste Wahrzeichen und die hauptsächlichste englische ritterliche Würde. Wunderbar genug lehrt auch diese ganze Geschichte vom „Hosenbandorden“ als ihre Moral die Größe der eigent-

lichen Unabhängigkeit der Scham und die Heiligkeit ihrer Unschuld.

Ebenso die Galanterie und Ritterlichkeit in der Heiligung solcher sonderbarer, natürlichen Dinge.



Abzeichen des türkischen Sultans.

(Der Stern ist der „Stern der Magier“, der die Geburt Christi verkündet, der „Heros“, der „Lelter des Propheten“.)



Sigma aus den römischen Katakomben.

8. Kapitel.

Angebliche Zaubermittel der Rosenkreuzer in Form von Zeichen, Siegeln und Figuren.

Drachenkopf (aufsteigender) und Drachenschwanz (absteigender Knoten) sind die Knoten genannten Punkte, in denen die Ekliptik von den Bahnen der Planeten, besonders der des Mondes geschnitten wird. Diese Punkte sind natürlich veränderlich. Der Drachenkopf ist der Punkt, an dem der Mond oder ein anderer Planet seine nördliche Breite beginnt; er wird als männlich und in seinem Einfluß wohlthuend betrachtet. Der Drachenschwanz ist der Punkt, an dem der südliche Lauf des Planeten beginnt; er ist weiblich und böseartig. Der Drache ist mystisch der „eigenwillige Geist“, der äußerlich in die Natur durch den „Sündenfall in der Zeugung“ geleitet wird (Hermes Trismegistus).

Dieselbe feine, allgemeine Natur, die in ihrer außernatürlichen Erhöhung in den Augen der Philosophen so kostbar erscheint, wird in der gemeinen Welt entehrt, indem sie überall in Fäulnis und den gemeinsten Formen von anscheinend schlafenden, aber in Wirklichkeit sehr aktiven Lebensformen verharrt.

Nach Ennemoser bedeutete „Magiusiah, Madschusie“ das Amt und Wissen des Priesters, der „Mag, Magius, Magiusi“ und nachmals „Magier“ und „Zauberer“ genannt wurde. Brucker behauptet (*Historia Philosophiae Criticae* I, 160), die positive Bedeutung des Wortes sei „Feuer-Anbeter“, „Anbetung des Lichtes“; zu dieser Meinung war er durch die mohammedanischen

Wörterbücher gebracht worden. Im modernen Persisch lautet das Wort „Mag“, „Magbed“ und bedeutet Hohepriester. Der Hohepriester der Parsen zu Surat heißt noch heutigen Tags „Mobed“.

Die mythische Figur, die vorn an der irischen Harfe angebracht ist — deren Bedeutung wir in einem früheren Teile unseres Buches erklärt haben, und die jetzt als eine Frau dargestellt wird, deren Unterleib wie Laubwerk oder Rollen in den Körper der Harfe hinein verläuft — ist eigentlich eine Sirene. Diese „Sirene“ ist dieselbe wie Venus Aphrodite, Astarte, die See-Gottheit, die Weib-Gottheit, Dag, Dagan, Dagon, oder das Idol der Syrer, Tyrier oder Phönizier; daher ist ihre Farbe grün nach der Auffassung von Jona, Jerne oder Irland. Die Frau oder Jungfrau der irischen Harfe, die auf dem Stocke oder dem „Baum des Lebens“ gepfählt ist — die Sirene, deren verhängnisvolles Singen ihre mythische buddhistische „Buße für die Existenz“ bedeutet — die Medusa, deren unerträgliche Schönheit nach den Mythologen den Beschauer in ihrer Schrecklichkeit zu Stein gerinnen läßt: dieses magische Wesen ist dem Zeichen der Jungfrau am Himmel entlehnt und der Sage nach abgeschickt, die grüne Linie der Schönheit oder die kabalistische *benedicta linea viriditatis* zu wandeln. Das Ganze bedeutet, abgesehen von seiner Glorie, nicht zuletzt das „Opfer“. Die Frau an der Harfe mit den Sieben Saiten oder den sieben Vokabeln, Vokalen oder Hauchen, oder intelligenten Atmungen, oder musikalischen Noten, oder in ihrem Laufe musikerzeugenden Planeten, ist nichts weiter als ein, wiewohl großartiges, in die Heraldik übernommenes astrologisches Zeichen. In den alten Büchern über Heraldik wird der wißbegierige Forscher (und alle diejenigen, welche zweifeln) finden, daß diese „Frau“ oder „Jungfrau“ der „Irischen Harfe“ — der man in der modernen heraldischen Ausführung himmlische Schwingen gibt und die man schön wie einen Engel darstellt, was sie ja auch in Wirklichkeit ist, während die andere Gestalt nur ihre Verkleidung ist — als Drache mit langen, gabeligen Flügeln und fischartigen oder zur Hälfte fisch- oder basiliskenartigen Extremitäten dargestellt wird. In der alten Mythologie besteht ein wunderbarer, rückfließender oder zwischenfließender, unerklärlicher Zusammen-

hang zwischen der „Frau“, dem „Drachen“ oder der „Schlange“ und der „See“, so daß es bisweilen in den dunklen Anspielungen der malerischen, anregenden alten Fabeln wirklich schwer ist, das eine vom andern zu unterscheiden. Die Verbindung von dunkel und hell, wobei das eine mit dem andern vertauscht werden kann, und die von „Drache“ und „Held“, wobei einem jeden etwas mystisch Charakteristisches vom andern zugeschrieben wird, kann nicht bloß ein Zufall der Fabel sein. Es liegen Andeutungen von tiefen, in ihrer Größe und Schönheit transzendenten Mysterien unter diesen Dingen irgendwie verborgen, aber tatsächlich vor. Diese an die Oberfläche zu bringen, ihren Ursprung zu entdecken und sie bis zu einem zu rechtfertigenden, vorsichtig abgeschätzten Grade richtig zu bezeichnen, ist unser Bestreben gewesen. Es muß einen gebieterischen, ausgezeichneten, besonderen und autorisierten heraldischen Grund gegeben haben für die Verwandlung jener ursprünglichen Gestalt des Drachen an der irischen Harfe in ein Weib oder eine Sirene oder Jungfrau; und diese Tatsache unterstützt die Annahme einer zeitweiligen Identität dieser beiden Figuren, die alle von dem Doppelzeichen „Jungfrau-Skorpion“ im Zodiakus entnommen sind. Es liegt eine sonderbare Bestätigung der Schöpfungsgeschichte im Buche Genesis in der Entdeckung von „Weib und Schlange“ in dem ältesten babylonischen oder chaldäischen Zodiakus. Die indischen und ägyptischen Tierkreise wiederholen denselben, in bestimmten Einzelheiten leicht variierten Mythos. Die verschiedenen Fassungen der Geschichte von der Versuchung und vom Sündenfall sind in der Hauptsache dieselbe Legende, nur den Vorstellungen in jedem besonderen Lande entsprechend geändert. Auf all den lang herabsteigenden Pfaden der Mythologien entlang behauptet dieser merkwürdige, aber in Wirklichkeit erhabene Mythos seinen Platz und beharrt bis zuletzt in seiner Identität. Das erste Kapitel der Genesis scheint hier für uns deutlich auf die Zeichen des Zodiakus gegründet zu sein; sie sind, wie wir wissen, aus den frühesten astronomischen Studien abgeleitet, und diese außerordentlichen hieroglyphischen Zodiakalbilder kamen ursprünglich von dem Gipfel des berühmten Turmes des Bel oder Belus, dem ersten Observatorium, in dem die

Bewegungen und die Geschichte der Sterne zu Anfang aufgezeichnet und von den frühesten Erklärern der Geheimnisse der Himmel überliefert wurden. Diese „Prozession der Zwölf“ (ursprünglich eine „Prozession der Zehn“) unter dem Namen Zodiakus erzählt in ihren „Zeichen“ die Geschichte der Bildung der Welt nach den Chaldäern und Ägyptern und auch, auf verborgenerem Wege, nach der Erzählung der Bibel.

Da das Kleine und das Große bisweilen einen engeren Zusammenhang hat als man gewöhnlich annimmt, wollen wir jetzt zu einigen bekannteren und geläufigeren Beispielen übergehen.

Es dürfte sich verlohnen, mit größerem Eingehen auf Einzelheiten bei dem wenig bekannten Ursprung des modernen Husaren, jener leichten Hilfstruppen, als welche sie ursprünglich organisiert waren, zu verweilen, da wir sie auf S. 50 nur kurz erwähnt haben. Diese irreguläre, leicht ausgerüstete europäische Reiterei spielt eine wichtige Rolle als Streitmacht beim Scharmützel oder Fouragieren. Wir alle sind an den Anblick der elegant gekleideten leichten Kavallerie namens Husaren gewöhnt, und zweifellos haben viele Leute sich oft über den Ursprung des *Dolman* gewundert, jener Pelzjacke oder jenes losen Jaketts, das entgegen allem bekannten Brauch mehr als ein Hindernis, denn als Kleidungsstück oder Schutzmittel auf der linken Schulter des Soldaten baumelnd getragen wird. Diese nach orientalischer Art reich gestickte Pelzjacke ist immer, neben dem wallachischen, ungarischen oder orientalischen Tschako, das echte, auszeichnende Merk- oder Wahrzeichen des Husaren. Die genaue Zeit, wann diese ursprünglich lose disziplinierte heidnische Truppengattung nach Europa kam, steht nicht fest. Sie bildet jetzt überall einen blendenden, furchteinflößenden Teil der leichten Kavallerie; alle Armeen der Neuzeit besitzen Husarenregimenter. Sie kamen ursprünglich aus der Tartarei und dem Osten und brachten ihr unwandelbares Wahrzeichen mit, die raue Pelzmütze, die ismaelitische, esauartige schwarze Kopfbedeckung. Sie wagten sich nach dem Westen mit ihrer jetzt dicht verzierten und gestickten „Trophäe“, der Pelzjacke oder dem Fellrock („*pel*“ von *pellis*, Haut; daher „*pall*“, Talar).

Diese Pelzjacke ist eine Nachahmung oder ein Anklang; sie ist, wie bereits angedeutet, das ganz entlegene Symbol oder das Gewand oder die „Bedeckung der Blöße“, wie es genannt wird, mit dem — aus sehr sonderbaren kabalistischen Gründen (die indessen keine Erläuterung erlauben) — die beiden pflichttreuen Söhne Noahs diesen zudeckten und für jene Unanständigkeit ihres Vaters „büßten“, als er „in seinem Zelte unanständig ausgestreckt lag, da er einen Weinberg gepflanzt und von dem Weine getrunken hatte“ und von seinem Sohne Ham gesehen wurde, den Noah dann anklagte. Die Husaren waren unter anderen Namen ursprünglich orientalische, sarazenische oder moslemische Reiterei. Die Pferdeschwänze und Schellen oder unzähligen kleinen Glöckchen, die die Schabracken der Husaren von heute auszeichnen sollen und einen Teil der speziellen Insignien ihres Ursprungs bilden, sind all ihrem Charakter nach orientalisches, wie die Glocken der wandernden Zingari, „Mohrentänzer“, Zigeuner oder der böhmischen phantastischen Tänzer. Tief begründet in den magischen Vorstellungen der östlichen Völker war die Heiligkeit und die Wirksamkeit ihrer kleinen Glocken gegen böse Geister, wie die der Glocken der chinesischen Pagoden. Von allen Glocken jeder Art, von der gigantischen Glocke der Domkirche oder des Domes oder der Kathedralen von Casan, Moskau oder Muscovia im allgemeinen bis herab zur „Totenglocke“ oder der „Prozessions“- oder warnenden Glocke der römischen Messe (welch letzteres „Signal“ eine in ihrer Tiefe überwältigende Bedeutung hat), von allen Glocken glaubt man, daß sie böse Geister stören und scheuchen und verjagen¹⁾. Nach den alten abergläubischen Vorstellungen nahm man an, daß diese sich bei zufällig eintretenden Gelegenheiten zusammenscharten, sei es im Schlachtengetöse, um unsichtbar die Anstrengungen der Krieger zu beeinträchtigen, sei es, um in der Kirche die Hostie zu rauben, dadurch, daß sie den zelebrierenden Priester versuchten oder die Zeremonie und ihre triumphierende, heilige Steigerung verwirrten und hinderten.

¹⁾ Vgl. Seligmann, *Der böse Blick und Verwandtes*, Bd. 2, S. 274 ff. Berlin 1910.

Der östliche Name der Venus ist *Al-Huza* oder *Husa*, was für das ägyptische „Göttliche Frau“ oder Isis steht.

„Hussey“, mit seinen Modulationen ins Schimpfliche in der Volkssprache — merkwürdigerweise gebraucht mit Bezug auf die oben erwähnten Krieger, die die Anhänger und Kinder der Venus sind! Venus „Hussey“, als welche sie in gewissem Sinne betrachtet werden kann.

Al-Huza bedeutet die Hyazinthe, Akazie oder Lilie, die der „Frau“ oder den nachgebenden und daher produktiven Naturkräften geweiht ist. Das Wort „Husar“ kommt auf weitschweifigen Wegen der Übersetzung von dem ursprünglichen *Al-Husa*. Diese Husaren sind die flinken, beweglichen, bewaffneten Kinder oder Soldaten der Cybele. Es ist wohlbekannt, daß die alten Ritter — besonders die Kreuzfahrer, als sie nach dem Westen zurückkehrten — die orientalische Mode annahmen, ihre Rüstungen und das Pferdegeschirr mit Glocken zu bedecken; das von diesen verursachte Geklingel und gleichzeitig das Wehen und Flattern des Behanges oder der geschlitzten Schärpe am Hehn beim Angriff, samt dem jauchzenden Kriegsgeschrei oder *cri de guerre*, trug Schrecken in die Reihen der feindlichen Pferde und Reiter. Die Naturforscher vermuten, daß selbst der glänzende Schweif des Pfau mit seinen smaragdnen Augenflecken einen ähnlichen Zweck verfolgt, wenn er ausgebreitet wird, nämlich die Tiere, die einen Angriff beabsichtigen, zu erschrecken. Die Ritter mögen daher den Wink, ihre Feinde so zu erschrecken und sie mit der plötzlichen Entfaltung von Farben und beunruhigenden Punkten, die gleichsam von einem spontanen, augenblicklich auftauchenden, alarmierenden Zentrum ausgehen, zu verwirren, von dem Pfau entlehnt haben, der von einem Gegner bedroht wird. Der Vogel hat auch seinen erschreckenden Schrei, ähnlich dem *mot de guerre* oder individuellen „Motto“ des Ritters.

Die Priester der Hebräer waren angewiesen, ihre Gewänder rundum, wie die Schrift sagt, mit „Glocken und Granatäpfeln“ zu besetzen. Der Gebrauch und der Zweck dieser „Glocken und Granatäpfel“ ist vieler Erörterung

unterworfen gewesen¹⁾, besonders eine Stelle, die wir jetzt zitieren:

„Daß eine goldene Schelle sei, danach ein Granatapfel, und abermal eine goldene Schelle, und wieder ein Granatapfel, um und um an dem Saume desselben seidnen Rockes. Und Aaron soll ihn anhaben, wenn er dienet, daß man ihren Klang höre, wenn er aus- und eingehet in das Heilige vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe.“ (Exodus XXVIII, 34/35.)

Der im Targum angenommene Grund für die dem Priester gegebenen Anweisungen in diesen beiden Versen aus dem Kapitel, welches das Gesetz enthält, ist der, daß des Priesters Annäherung an das innerste „Heiligtum der Heiligtümer“, das Sanktuarium des Tabernakels vorsichtig geschehen soll. Der Klang der kleinen Glocken an seinem Kleide sollte seine Annäherung verkündigen, bevor er wirklich erschien, um die Aufmerksamkeit des „Engels des Herrn“ auf die Tatsache des Nahens eines Sterblichen zu lenken, so daß Er, der dann angeblich persönlich herabstieg und möglicherweise (um die Worte der Genesis zu gebrauchen) in dem geheimen Schrein oder im Innern des Tempels „brütete“, nach den Vorstellungen der Menschen Zeit gewann, Seine Anwesenheit zu sammeln und zu konzentrieren, die „niemand betrachten darf, wenn er am Leben bleiben will“, und sich zurückzuziehen. Denn die Gottheit sehen bedeutet für das profane Auge Schuld und Vernichtung; darum sind auch die Götter und alle Geister in jeder Erzählung von ihrem Erscheinen in irgendeiner weltlichen Gestalt gesehen worden, die einem menschlichen Gesichte annehmbar und erträglich war. Theoretisch besteht ein solcher Gegensatz und solch fatale Verschiedenheit gegenüber der Konstitution des Menschen in der tatsächlichen Offenbarung eines Geistes, daß sie außer mit seinem Tode vollständig unmöglich ist; darum sind Geister und göttliche Erscheinungen immer in irgendeine natürliche Gestalt oder Verkleidung eingekleidet gewesen, durch deren Vermittlung die persönliche Mitteilung, welcher Art sie auch sein mochte, ohne Beunruhigung und ohne jene körperliche Störung des Nervensystems stattfinden konnte, die sonst vernichtend gewirkt hätte. Diese Beunruhigung würde bei der völligen Umstürzung

¹⁾ Vgl. Seligmann, der böse Blick, Bd. 2, S. 275.

des Verstandes und der dabei möglichen verhängnisvollen Wirkung die Offenbarung sonst unmöglich gemacht haben. Das Verbot des Zutritts zu den inneren Teilen des Heiligtums oder zu dem Allerheiligsten gegenüber den Priestern des Tempels, ja bisweilen selbst gegenüber dem obersten Hierarchen, ist, wie man annimmt, aus diesem Grunde entstanden. Die Mythologie ist voll davon, wie gefährlich es sei, unvorbereitet bei der Anwesenheit von Geistern hereinzustürmen oder sich unbesonnen und tollkühn an ihren Aufenthaltsort heranzuwagen. Der wahre Grund und Zweck des Vorhangs am hebräischen Tempel und der in den jüdischen verwickelten zeremoniellen Vorschriften verordneten Hüllen und Einfriedigungen ist sicherlich zu dieser Klasse zu rechnen. So war in dem Gedanken, daß Gott zu besonderen Zeiten tatsächlich vom Himmel auf seinen Altar herabstieg, selbst in einer womöglich sichtbaren Gestalt (wenn auch vielleicht nicht in der von dem Menschen in seiner unwissenden Vorstellung erwarteten), der heilige Platz sorgfältig umschlossen, und jeder Zugang dazu mit strenger, schrecklicher Warnung umgeben. Es liegt ein feiner und subtiler Sinn in jenem alten Ausdruck der Genesis: „brüten“; als ob Gott dabei fixiert oder entrückt, gewissermaßen in sich selbst versunken, ja sogar unachtsam wäre. Die Alten, besonders die Griechen, bauten ihre Tempel ursprünglich ohne Dächer, damit sie kein Hindernis darbieten möchten, wenn der Gott in den Tempel herniedersteigen wollte, der speziell zu seiner Ehre errichtet worden war. Man bildete sich ein, daß er bei günstigen Gelegenheiten — sichtbar oder unsichtbar — in den ihm zugeeigneten Tempel herabstiege; und wenn die Alten den direkt in das Allerheiligste führenden Weg offen ließen, so geschah das nicht, um die oberen Regionen auszuschließen, sondern um sie geradenwegs einzuladen. Wenn man annahm, daß der Gott erwartet wurde oder gegenwärtig war, wurde von diesem heiligen Punkte jedes Auge, selbst das des obersten Priesters, ferngehalten. Der bedeckte Tempel oder der geschlossene Tempel, von dem das Domkapitelhaus oder der Sondertempel mit einer „Krönung“, „Kappe“ oder „Decke“ das kleine Abbild darstellt, ist die *domus templi* oder *domus Dei*, das Gotteshaus, wo der „Offenbarte Gott“, wie man an-

nimmt, eingeschlossen oder wo der „Mensch Fleisch geworden ist“ — der Mikrokosmos oder Geist innerhalb seiner Umgürtung oder Mauern, des Schlosses der Begreifung oder der Sinne.



Mystisches Kreuz oder Anker (gnostisches Amulett).



Hieroglyphe der Durchbohrung.

(Das aus dem „Halbmond“, (Neu-)Mond entspringende Kreuz („Kreuzigung“) Der Mann (Heiland), geboren v. Weibe.

9. Kapitel.

Astro-theosophisches (außer-natürliches) System der Rosenkreuzer. Das alchymistische Magisterium oder der „Stein der Weisen“.

Die Buchstaben aller Sprachen sind bedeutsame Zeichen oder Symbole, die als ihren Ausgangspunkt die „Zwölf“ oder vielmehr die ursprünglichen „Zehn Zeichen“ des „Zodiakus“ haben. Unter diesen Buchstaben ist eine bestimmte Gruppe, die in den Charakteren aller Sprachen eine geheime hieroglyphische, hagiographische Beziehung zu dem ursprünglich einfachen, später doppelten Zeichen „Jungfrau-Skorpion“ haben, das angeblich den Schlüssel zu dem Geheimnis der kabalistischen „Schöpfungsgeschichte“ liefert. Diese Buchstaben sind S und Z, L und M; oder vielmehr eine Gruppe, die durch Λ , Π , M , Σ , S , Z — L , M , V , W markiert wird. Die bedeutungsvollen Aspiraten oder „Vokallaute“ folgen derselben Regel. Die „Schlangenartige Glyphe“ oder das „Geheimnis der Schlange“, oder die Verkleidung, in die sich angeblich das „Widerspenstige Prinzip“ gehüllt hat, ist gewissermaßen gewunden und zieht bedeutsame Kurven und Wendungen durch diese ganze Gruppe von Buchstaben und Lauten: das bemerkt man bei genauer Prüfung und einem feinen Gehör in allen lebenden und toten Sprachen. Das Sigma zeigt sich dem erkennenden Auge im Hebräischen, Sanskrit, Persischen, Arabischen, Koptischen, Altgotischen, Georgischen oder Iberischen, Altarmenischen, Äthiopischen oder Gheez, Slavischen, Griechischen, Lateinischen, Samaritanischen,

Irischen und Etruskischen: von allen diesen Alphabeten und den Symbolen, die bei ihnen als „Zahlen“ dienen, hatten wir eine vergleichende Tabelle angefertigt, um die Identität des Zeichens „Jungfrau-Skorpion“ und seiner Chiffren zu beweisen; aber wir haben sie aus Rücksicht auf die uns gesteckten Grenzen (und aus anderen Gründen) weggelassen, die es nicht ratsam machten, sie hinzuzufügen.

Eine vergleichende Darstellung aller Zeichen oder Symbole, die die „weibliche Seite der Natur“ und ihre astronomischen und astrologischen Zeichen okkult zum Ausdruck bringen, ergibt dasselbe Ergebnis der Identität. Die Marken der „Zeichen“ π und μ und ihre Zahlen können miteinander wechseln und reflektieren innig vom einen zum andern. Man muß sich erinnern, daß das Zeichen der „Wage“ — unser jetziger September — der „Angelpunkt“ oder das „Gleichgewichts-Zentrum“ der beiden Schwingen des himmlischen Zodiakus, eine Zutat seitens der Griechen war. Hier war nach der sabäischen astrologischen Überlieferung der Ursprung von „Gut und Böse“, der böartigen und wohlwollenden „kabalistischen Einkleidungen der Natur“, der Anfang dieser „zweigeschlechtigen“, intelligenten, sublunaren Welt — alles enthalten in den tiefsten Mysterien dieses Doppelzeichens.

Die kabalistische Theorie und die chaldäische Lesart ist, daß die Probleme der fühlbaren Welt nicht natürlich, sondern *übernatürlich* gelesen werden müssen. Man glaubte, daß des Menschen inneres Naturgesetz in Gottes äußerem magischen Gesetze enthalten sei. Es folgte daraus, daß die gegenwärtige Natur sekundäre Natur ist; daß der Mensch in den „Ruinen“ der Engelswelt lebt und daß der Mensch selber eine „Ruine“ ist. Der Mensch verfiel der Degradation seiner „Natur“ als Ergebnis der Verführung durch die Frau (zu sexueller Sünde), was die „Generationen“ nach den Vorstellungen des Menschen hervorrief. Die sonderbaren Theorien von der Geschichte der ersten Welt, wie sie unter den Kabalisten herrschten, geben zu verstehen, daß das Erscheinen der „Frau“ auf der Bühne ein „Aufdrängen“ war im Sinne von etwas nicht Beabsichtigtem; selbst von etwas Zufälligem und in gewissem (nicht-natürlichem) Sinne Unerwartetem. So erfolgte ihre Ankunft auf dem Plane

der Schöpfung — um einen ihrer mysteriösen Ausdrücke zu gebrauchen — in einer späten, verdorbenen und bösen Periode der Welt, die vom „Übernatürlichen“ ins „Natürliche“ gesunken war. Da die Frau keinen Anteil an der frühesten Welt hatte und ihr Ursprung von völlig anderer Natur und aus anderen Quellen als der des Mannes herkam, so findet man die Spuren ihrer Einführung und die Hinweise auf ihren wahren Charakter mystisch in dem ursprünglichen Zeichen „Jungfrau-Skorpion“, welches erst doppelseitig (jedoch identisch), aber später geteilt war. Diese geteilten „Persönlichkeiten“ wurden nachher in mythologischen Gegensatz gebracht. Der Leser wird auf den Zodiakus, Bd. I, S. 67, Fig. 12, verwiesen, wo man das diese Vorstellung illustrierende Diagramm findet, das in der Magie der Syro-Chaldäer entstanden ist; es ist noch jetzt der Schlüssel zu allen Mythologien und Religionen.

Das Zeichen „Jungfrau-Skorpion“ steht in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, oder in dieser nicht-engelhaften oder sterblichen Welt, als ein getrenntes Zeichen, weil in der „Welt des Mannes“, als „vom Weibe geboren“ Feindschaft gesetzt ist zwischen der „Schlange“ und dem „Weibe“. Seitdem und vom „Sündenfall“ an und als Folge davon sind sie in Opposition. Das Zeichen der „Wage“ ist *dazwischen* gesetzt, als der rettende himmlische Schild, auf wunderbare Weise dazwischengestellt, der wie die schreckliche „Aegis“ die beiden ursprünglich verbundenen Zeichen trennt und gleichzeitig (figürlich zu sprechen) „beide Wege“ weist, indem er die „Vernichtung des einen durch das andere“ verhütet, „bis die Zeit erfüllt sein wird!“ Das bedeutet den „Neuen Himmel und die Neue Erde“ der Apokalypse.

Zeichen, Bewegungen oder Einfluß von seiten des „Skorpions“ oder von der sinistren Seite sind schlimm und bedeuten Gefahr, weil sie die „Alte Schlange“ oder, anders ausgedrückt, die „Große Tiefe“ oder „Materie“ repräsentieren. Von solch magischem Charakter sind die Buchstaben S und Z und alle ihre Zusammensetzungen, weil dieser ursprünglich „einzelne“ *Laut* oder Buchstabe S—Z, Z—S in die Welt kam als Repräsentant ihrer sündhaften Seite. Der Mann findet Vergebung durch das „Versprechen an die Frau“, und die „Frau“ wird

gerettet, weil durch sie der „Heiland der Welt“, der „Befreier der Welt“, der „Vergöttlichte Mensch“ oder das „Opfer“ in die Welt kam. Die Frau hat das vermittelnde Amt der Versöhnung und des Tröstens. Im abstrakten Sinne ist die Frau als *virgo intacta* (oder heiliges, unwissendes Mittel) frei von und unbekannt mit jener tödlichen „Erbsünde“, die im Ungehorsam gegen das göttliche Gebot (sich jener „Frucht“ mit „Eva“ oder dem „Natürlichen Weibe“ zu enthalten) den „Mann“ seine Stellung im Plane der „Unsterblichen Welt“ verlieren ließ. Alles das ist ein Teil der kabalistischen Auffassung des Mysteriums der Schöpfung. Die Kabalisten sagen, der „Verlorene Mann“ Adam würde dem nicht nachgegeben haben, was er als unwiderstehliche Reize der Eva ansah, sondern würde sich — um in einer Parabel zu sprechen — begnügt haben mit den ihm vorgeschriebenen anders verkörperten „Wonnen“, die er aber bei seiner Entscheidung beschimpfte, wofür er den „Tod“ als Strafe bekam. Wir verbergen unter diesem Ausdruck ein großes Mysterium der Rosenkreuzer, dessen ausführlichere Erklärung uns, wie wir sicher sind, erlassen werden wird, und das immer am sichersten ist in der Unmöglichkeit, daran zu glauben. Das ist natürlich dunkel, weil es ein Teil der geheimen, ungeschriebenen Kabala ist, wovon man niemals direkt gesprochen und worauf man außer in Parabeln nie Bezug genommen hat.

Nach der Anschauung der grübelnden Gnostiker ist die Frau etwas zufällig, unwissentlich dem universalen Plane „Aufgedrängtes“. Die ideale Frau (oder „ideale Jungfrau“) ist wegen ihrer Nichtigkeit (abgesehen davon, daß die „Besitz“ ist) geistig frei von der Verdammnis und Verderbnis der materiellen Dinge. Aus diesen Anschauungen kam die abergläubische Annahme von Kräften, die im jungfräulichen Stande möglich und deren Handhabung jungfräulichen Frauen geschickt sein sollte.

All diese Zeichen und Formen, die mit diesen geächteten Buchstaben S und Z verknüpft sind, haben, materiell und weltlich betrachtet, den Charakter von Zaubermitteln, Siegeln und Talismanen im bösen oder dunklen Sinne. Die alten Wahrsager hielten sie für Hilfsmittel der Magie. Der berühmte Lord

Monbodo schrieb eine sehr fleißige, den anerkannten Vorstellungen ganz zuwiderlaufende Abhandlung, um zu zeigen, daß die Sprache für den Menschen nichts Natürliches, sondern die Folge des ersten Sündenfalls war, und daß die Strafe von Babel die *Erwerbung* der Sprache, nicht die „Verwirrung der Sprache“ bedeutete. Diese Anschauung ist überraschend genug.

Eine allgemeine Darstellung der „S.“ (S. S.) und der „Z.“ (Z. Z.) und ihrer Verwickelungen, Kombinationen und Laute in allen Sprachen dürfte die Überzeugung von ihrem *Schlangenursprung* ergeben. Die Formen dieser schlangengleichen Glyphen und ihre kursiven Linien in allen Alphabeten zeigen bei einer Prüfung dieselbe verdächtige Wellenform. Diese Buchstaben haben einen innigen, rückfließenden Zusammenhang mit allen Zeichen, die „See“, die „Große Tiefe“, „Materie an und für sich“ oder das „Personifizierte, Aufnehmende, Weibliche Prinzip“ bedeuten, das eventuell der *Besieger* des „Drachen“ oder „Feindes“ ist. Wir wünschen also die Einheit der Mythen und der Formen zu zeigen, die zum Ausdruck der religiösen Ideen zum Ruhme der „Frau“ benutzt werden. Die Frau ist in der Tat die Schöpferin der Natur; soweit wir die Natur kennen.

Wir wünschen, daß der Leser ganz besonders davon Notiz nimmt, daß obige merkwürdige Meinungen nur in der Weise von uns geteilt werden, als sie in unserm Berichte über einige sonderbare Träumereien der „Illuminaten“ oder Gnostiker vorkommen und daher in unserm Kommentar gehören.

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (Genesis III, 15.)

Eine sorgfältige, kritische Betrachtung aller Alphabete oder Buchstabenformen, seien es kursive oder flüssige, starre oder rechteckige — wie im Griechischen und noch deutlicher im Lateinischen — wird zeigen, daß gewisse Ideen in ihnen bildlich ausgedrückt werden. Zwei Hauptideen scheinen dabei verstohlen angedeutet zu werden: es sind der Aufrechte oder *phallus* und die Kreuzlinie oder „Schlange“, mag die Horizontale wellenförmig oder gerade sein. In den griechischen Buchstaben

ASTRO-THEOSOPHISCHE KARTE (Nr. 1)
Westlicher oder Römischer Ritus.

A, Alpha
(Nördlicher Himmelspol).

„Mysterium.“

Herrschaft des Mondes im Körper des Menschen, wie er durch die zwölf Zodiacalzeichen hindurch geht:

1. Widder, Kopf u. Gesicht. ♈
2. Stier, Nacken u. Kehle. ♉
3. Zwillinge, Arme u. Schuln. ♊
4. Krebs, Brust u. Bauch. ♋
5. Löwe, Herz u. Rücken. ♌
6. Jungfrau, Unterleib. ♍
7. Waage, Nieren u. Lenden. ♎
8. Skorpion, Genitalien. ♏
9. Schütze, Hüft u. Schenkel. ♐
10. Steinbock, Knie u. Unterschenkel. ♑
11. Wassermann, Bein und Knöchel. ♒
12. Fische, Füße u. Zehen. ♓

Geneigte Achse (Eklptik.)
(Reguliert die Jahreszeiten sowie die Stunden v. Tag u. Nacht.

Kapitelhaus
(als beratendes Richtertribunal.

Herz od. „Chor“ (Aquator)

Südl. Meridian.
(Südl. Himmels-pol.)

Ω, Omega

Ein Nagel nach griechischem Ritus.

„Mysterium.“
Sonnenaufgänge.

Osten.

Heiligkeit der Heiligkeiten.

Krone der Glorie.

Dornenkron.

Apsis oder Apside.

„Die Heilige Jungfrau“ „St. Johannes.“

Mannesseite
(Sonne)
Rechts.

Nördl. Querschritt
(Hauptnagel)
Rechte Hand.

Leib.

Stelle der „Fons“.
Zwei Nägel in den

Männlich: Heilig.
Säule — „Jachin“.

Westliche Zwillingstürme oder Spitzsäulen.
„Galläisches“ Westportal für das Volk.
Westen.
Sonnenuntergänge.
Nacht.

Weibesseite
(Mond)
Links.

Südl. Querschiff
(Zweiter Nagel)
Linke Hand.

Nabe vom „Nabel“
„Schiff“ oder „Arche“.

„Quelle“ oder „Taufstein“.
Füßen nach latein. Ritus.

Weiblich: Heilig.
Säule: „Boaz“.

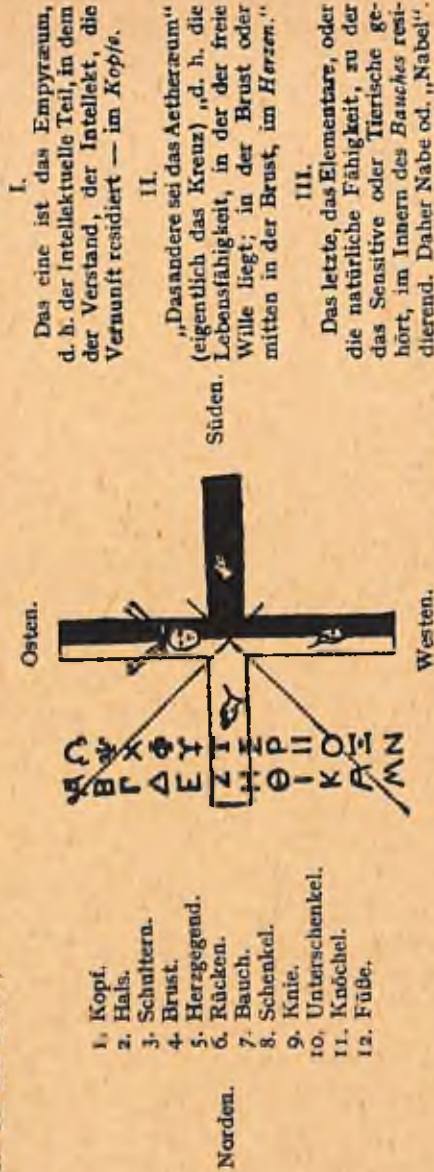
ASTRO-THEOSOPHISCHE KARTE (Nr. 2).

Ostlicher oder griechischer Ritus.

Hervorgehen des „Logos“ oder „Wortes“ nach den Gnostikern.
„Mysterium.“

„Wir schließen also mit Trismegistus, daß die Welt das Abbild Gottes ist, der Mensch aber das der Welt, und daß folglich wegen seiner Ähnlichkeit mit der Welt der Mensch nicht unrichtig die kleinere Welt oder der Mikrokosmos zu nennen und in allem nach Art der größeren Welt oder des Makrokosmos zu betrachten ist.“

„Die Dritte (Welt) ist die Kleine, *μικροκομος*. Sie wird in drei Himmel unterschieden (die Untersuchung dreht sich hier besonders um das Innere).“



(Robertus de Fluctibus [Robert Flood oder Fludd], Rosenkreuzer.)

bilden diese Ideen die Form. Die ersten Buchstaben waren nach den Kabalisten die ursprünglichen „Zehn Zeichen des Zodiakus“, die mythologisch die Geschichte der „Schöpfung der Welt“ enthielten. Diese „Zehn Zeichen“ vervielfältigten sich nachmals und brachten andere Bruten von Buchstaben hervor (als die ursprüngliche magische Kenntniss verhüllt war); einige davon waren die Keilschrift- und frühen baumartigen Alphabete. Es scheint in den Alphabeten ein „Ereignis“ symbolisiert oder abgebildet. Diese mystische Vorstellung, die in den sogenannten Hieroglyphen verborgen liegt, wird von den tieferen Talmudisten in der Einführung des „Menschen“ in die Welt eben durch die Tatsache und kraft seines Falles vermutet, wie er durch die „Versuchung“ zustandekommt, bei der der Haupthandelnde und -wirkende die „Schlange“ ist. So ist ein jeder Buchstabe ein Anagramm von „Mann, Weib und Schlange“ in verschiedenen Phasen der Geschichte. Jeder Buchstabe enthält in sich die „Legende von der Versuchung“ und verbirgt sie sorgfältig in einem „Zeichen“.

„Ut omnia uno tenore currant, redeamus ad mysticam serpentis significationem. Si igitur sub serpentis imagine Phallicum Signum intelligimus, quam *plana sunt et concinna cuncta pictura lineamenta*. Neque enim pro Phallo poneretur Serpens nisi res significata cum typo accurate congrueret“ (Jasher, editio secunda, p. 48).

(„Damit alles nach einer Richtschnur läuft, wollen wir auf die mystische Bedeutung der Schlange zurückgehen. Wenn wir also unter dem Bilde der Schlange das phallische Zeichen verstehen, *wie klar und bestimmt sind dann alle Linien des Gemäldes!* Die Schlange würde nämlich nicht für den Phallus gesetzt werden, wenn nicht die bezeichnete Sache mit dem Typus genau übereinstimmte.“)

Der verstorbene Dr. Donaldson hat eine Abhandlung über das Wort *נפר*, das in der Genesis III, 15 mit „Ferse“ übersetzt wird. Er zieht Jeremias XIII, 22 und Nahum III, 5 an, und indem er die im Original gebrauchten Worte vergleicht, zeigt er, daß „Ferse“ ein Euphemismus ist, gerade so wie die „Füße“, Jeremias VII, 20. Seine erschöpfende Beweisführung zeigt, daß der Teil, der mit dem Worte bezeichnet werden soll, die

weiblichen Schamteile sind. Das Ganze beweist die außerordentliche Wichtigkeit dieser unerwarteten Figur in mystischem und magischem Sinne und wirft ein ganz neues philosophisches Licht darauf. Diese Ansichten bestärken vollends unsere rosenkreuzerische Erklärung des Ursprungs des Hosenbandordens und andere derartige Dinge, die früher in unsrem Buche gründlich erörtert worden sind. Dieser bedeutsame Zusammenhang zwischen den beiden Figuren — dem *phallus* und dem *discus* — erläutert den Text Genesis I, 27: „Und Er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein“, d. h. *קַדְוֹן gladius*, „Schwert“, und *קַבָּלָה* „Scheide“. In diesem letzteren Worte ist der Teil, der die Frau charakterisiert, für die Frau selbst gebraucht. Gehört hierher *Kebah* („Gehäuse“ oder „Behälter“ oder „Tiefe“), die Caaba zu Mekka, und *Keb* oder *Cab*, für Cabbala, Kabbala, Gebala, Kebla oder „Arche“, „Mysterium“ — der große Mittelpunkt aller Religionen?

Ein moderner, gelehrter Autor, Thomas Inman, M. D., bringt folgende Erklärung der Stelle „Du wirst ihm seinen Kopf zertreten, und er wird dich in die *Ferse* stechen“: „Den Ruhm des männlichen Gliedes beseitigt der Beischlaf und macht sein Haupt sich senken, aber die hinsterbende Rute fügt noch eine Kränkung zu, da sie eine Schwängerung bewirkt und den Uterus für neun Monate anschwellen läßt.“ Das mag den Grund angeben, weshalb auf den alten Skulpturen der „bewaffneten Frau“ die Spitze der phrygischen Mütze verkehrt, d. h. *hinten* am Kopfe getragen wird, wie es Fig. 207 und 208, S. 49 zeigen.

Der berühmte Philosoph Petrus Gassendus hat das System von Robertus de Fluctibus oder Robert Flood angegriffen und ausführlich kritisiert in seinem Buche *Examen in quo Principia Philosophiae Roberti Fluddi, Medici, reteguntur*, Paris 1630. Aber er hat nie den Geist von Floods System erfaßt und bloß seine Kraft vergeudet. Er verstand die Ansichten der Rosenkreuzer nicht, noch konnte er sie jemals mit der unfassenden Einsicht eines Mannes von großen kritischen Fähigkeiten realisieren, die Gassendus sonst zweifellos besaß. Gassendus war aber ein voreingenommener Theologe und als solcher schlecht geeignet zur Untersuchung einer so entlegenen und subtilen Philosophie. Vor einer Einsicht von größerer Tiefe, mehr Bereit-

willigkeit und weniger Hartnäckigkeit schmelzen die von Flood gebotenen Schwierigkeiten hinweg, ja, sie verwandeln sich zu glanzvollen neuen Beweisen. Seine erschöpfenden logischen Aufstellungen, ja, die Notwendigkeit seiner Theoreme werden bald von dem, der sie nachprüft, erkannt, wenn er seine Fesseln abwirft und sich von Vorurteilen befreit. Aber ein schnelles, vollständiges, in seiner Bestimmtheit außerordentliches philosophisches Verständnis ist unerlässlich. Floods System ist tief, dunkel, schwierig und tiefgründig. Kurz an knappem Urteil und von klarer, feiner Bedeutung, beunruhigen und erschrecken Floods Ideen in ihrer ganzen Eigentümlichkeit und anscheinenden Widersprüchen, weil sie allen anerkannten Philosophien widersprechen, oder wenigstens allen ihren Schlüssen, und allein stehen. Die gewöhnliche anerkannte, von dem im Umlauf befindlichen Vorrat ererbte Wissenschaft ist ihm zuwider. Floods tiefere Lehre ist ihrer ganzen Natur nach und auch wegen des Charakters derer, von denen sie entsprungen ist, eine geheime oder auf alle Fälle eine ausweichende, falls die Wissenschaft nicht ganz unterdrückt wird.

Als ein Beispiel für die Unmöglichkeit, Floods Ideen annehmen zu können, wirft Gassendus ihm eine erstaunliche Schwierigkeit vor: daß er nämlich die ganze Erklärung der Heiligen Schrift nicht allein den Mystikern, sondern der Alchymie überweist. Das wird im letzten Teile dieses Werkes ausführlich erläutert. Gassendus behauptet (als Floods Ansicht), der Schlüssel zu den Mysterien der Bibel sei tatsächlich in den Prozessen der Alchymie und der Hermetischen Wissenschaft zu finden: der mystische Sinn der Schrift sei nicht anders zu erklären als durch den „Stein der Weisen“, und die Erlangung der „Großen Kunst“ oder der Geheimnisse, die verschlossen liegen, sei der „Himmel“, nach den tiefen Lehren der Rosenkreuzer. Altes und Neues Testament und ihre historischen Berichte sind in dieser Hinsicht gleichermaßen hermetisch. Das „Große Magisterium“, „das Große Werk“, wie die Alchymisten es nennen, wird von Moses in der Genesis mythisch dargestellt in der Befreiung aus Ägypten, dem Durchgang durch das Rote Meer, dem Jüdischen Zeremonialgesetz, in den Lebensbeschreibungen der Patriarchen und Propheten wie Abraham, David, Salomo, Jakob, Hiob. In

diesem Sinne werden die echten Kabbalisten in Gemeinschaft mit den Magiern, Weisen, Philosophen und Priestern, wenn diese die „echte und einzige Wissenschaft besaßen“, als Alchymisten betrachtet. Der „gerechte Mann, der vollkommen wird“, ist der Alchymist, der den „Stein der Weisen“ gefunden hat und nun durch dessen Gebrauch glorifiziert und unsterblich wird. „Sterben“ wird es genannt, wenn die materiellen Elemente nicht länger bestehen oder zusammen bleiben können. „Sich erheben“, wenn das immaterielle Leben oder der Funke aus seiner vergänglichen, zeitlichen Einkleidung befreit wird. „Glorifiziert werden“, wenn die Kraft oder Unabhängigkeit erlangt wird, die so recht zum übernatürlich vollkommenen „Lichte gehört“, in welches der Rosenkreuzer, gleich Enoch oder Elias, transfiguriert wird und in welchem er „alles“ erkennt, „alles“ sein und „alles“ tun kann. Dieser „Trank der Unsterblichkeit“ ist es, der ihn befähigt, jede beliebige Gestalt anzunehmen, indem er durch die Natur als ihr Meister hindurchgeht und seinen Leib durch die Mittel seiner Kunst erneuert, die ihm die Natur entworfen hat; hindurch nach der anderen Seite der Natur.

Der Adept vertritt die Stelle der Natur und nimmt das mit dem Widerstande der Materie — durch Scheidung des Reinen vom Unreinen vermittels Auflösung — vor, wozu die Natur, wenn man ihr nicht zu Hilfe kommt, vielleicht Jahrhunderte braucht. Man nimmt an, daß der Alchymist der Natur insoweit überlegen ist, als er durch sie, d. h. durch ihre Erscheinungen hindurch und an ihr und in ihr auf der anderen Seite arbeiten kann. Hier in dieser wahren *Anima Mundi* oder „Seele der Welt“ ist es, wo der Alchymist oder Rosenkreuzer das aus seinen alten zerbrochenen Formen zerstreute oder vertriebene Licht wieder sammelt. Gold ist der Strom der Sonnenstrahlen oder des Lichtes, das unsichtbar und magisch in den Leib der Welt gegossen worden ist. Licht ist sublimiertes, durch unsichtbare stellare Anziehung aus den materiellen Tiefen befreites Gold. Gold ist also das Depositum des Lichtes, das von selbst sich fortpflanzt. Das Licht in der Himmelswelt ist subtiles, gasförmiges, auf magische Weise erhöhtes Gold oder „Flammengeist“. Gold zieht und treibt die inferioren Naturen in den Me-

tallen an und verwandelt sie in sich, indem es sie anspannt und vervielfacht. Es ist ein Teil der zuerst geformten „Glorie“ oder „Glanzes“, von dem alle Objekte und alle Seelen Punkte oder Teile sind.

Gassendus behauptet: wenn die Rosenkreuzer lehren, daß die „Gottheit“ das „Licht“ oder „die Realisation der Schöpfung“ ist, die sich vom Anfang (A) bis zum Ende (Ω) der ganzen sichtbaren oder erfassbaren Einrichtung entfaltet, so meinen sie, daß das Göttliche Wesen nach menschlicher Vorstellung nicht möglich ist oder nicht existiert, ausgenommen „Er“ oder „das Ursprüngliche Licht“ manifestiert sich oder kommt zum Ausdruck in irgendeinem besonderen „begreiflichen“ anderen Lichte oder einer solchen Gestalt. Das „Zweite“ reflektiert die Glorie des „Ersten Lichtes“ und ist das, worin das „Erste“ sich entfaltet. Dieses zweite Licht, die *Anima Mundi*, ist „Manifestation“ oder der „Sohn, wie er vom Vater herkommt“. Diese Synthese ist Licht, Atem, Leben, *aura* oder Heiliger Geist. Es ist die solare oder goldene alchymistische Seele, die jegliches Ding erhält und vervollkommenet.

Das Pendel der Welt schwingt zwischen Einatmen und Ausatmen. Das ist der Atem der Engel, welche nach dem Ausdruck der Schrift „brennen und glühen“ in dem pulsierenden Anwachsen und Verstärken der „Seele der Welt“. Dieser „Atem der Engel“ wird menschlich in dem Mechanismus des Herzens und ist ewig; aber er wird persönlich und begrenzt in der „Welt des Menschen“ — *nach unten*, in der Einatmung, auf einen Punkt hin; *nach oben*, in die Ausatmung, von diesem Punkt weg. So nach Jakob Boehme. Alles liegt zwischen hermetischer Verdünnung und Verdichtung: Sterbliches sowohl wie Geistiges.

„Ist nicht der Teufel die ‚Tiefe Finsternis‘ oder ‚Materie‘, die *terra damnata et maledicta* (die verdammte und verfluchte Erde), die als Bodensatz bei dem Prozesse des Höchsten Destillateurs überbleibt, der das ‚Licht‘ daraus kondensiert und erweckt? Ist nicht ‚Lucifer‘ der ‚Herr des Falschen Lichtes‘ und der ‚Glanz der Sichtbaren Welt‘? Kann der Fürst und Regent dieser Verworfenen oder Niedrigeren Welt mit seinen Imitationen sich aufschwingen? Kann der ‚Widersacher‘ in die ‚Region

des Lichtes Gottes' gelangen? Kann er sich erheben, um von neuem in jenem Himmel zu kämpfen, wo er sich bereits mit den ‚Mächtigen‘ gemessen hat, die ihn hinabgetrieben haben; und kann er dort wieder, wie eine Wolke, seine konzentrierte Finsternis ausbreiten?“ Die Kabalisten und Talmudisten versichern, daß Schrift, Geschichte, Fabel und Natur gleichermaßen dunkel und unverständlich sind, wenn man sie nicht interpretiert. Sie versichern, daß die Bibel die Geschichte der Dinge im Himmel ist, die in einer Weise zum Vorschein gebracht worden sind, daß sie allein der Mensch begreifen kann, und daß ohne ihre Kabala und ohne die Gleichnisse, in die sie ihre Enthüllung zu kleiden beliebt haben, nicht nur die Religion, sondern auch die gewöhnliche Natur, die Natur der Dinge und Menschen, unverständlich ist.

Es ist die gewöhnlichste Ansicht gewesen und geblieben, daß es so etwas wie den Stein der Weisen nicht gibt, und daß die ganze Geschichte und die Berichte davon ein Traum und eine Fabel sind. Eine Menge alter und moderner Philosophen haben anders darüber gedacht. Was die Möglichkeit der Umwandlung des einen Metalls in das andere und die Umbildung des ganzen Materials in Gold anlangt, so bringt Libavius viele Beispiele dafür in seiner Abhandlung *De Natura Metallorum*. Er bringt Berichte in dieser Hinsicht aus Geberus, Hermes, Arnoldus, Guaccius, Thomas von Aquino (*Ad Fratrem* Kap. I), Bernardus Comes, Joannes Rungius, Baptista Porta, Rubens, Dornesius, Vogelius, Penotus, Quercetanus u. a. Franciscus Picus gibt in seinem Buche *De Auro*, Sect. 3, Kap. 2, achtzehn Beispiele, wo er durch alchymistische Umwandlung Gold hervorbringen sah. Denen, die die scheinbare Unmöglichkeit von derlei behaupten, hält er entgegen, daß schwierige Dinge zuerst immer unmöglich scheinen, und daß selbst leichte Dinge dem Ungeübten und Unwissenden unausführbar vorkommen.

Die Prinzipien und Gründe für den Schluß, daß eine solche Kunst wie Alchymie möglich sein kann, geben wir in Kürze wie folgt an: Erstens nimmt man an, daß jedes Metall aus Quecksilber als der gemeinsamen, veränderlichen und biegsamen Grundlage besteht, aus der alle Metalle entspringen und auf die sie zuletzt künstlich zurückgeführt werden können. Zweitens,

die *Spezies* der Metalle, ihre spezifischen und wesentlichen Formen sind der Verwandlung nicht unterworfen, sondern nur die Individuen; mit anderen Worten, was allgemein ist, das ist abstrakt und unsichtbar; was Besonderes ist, das ist konkret und sichtbar, und darum kann man damit hantieren. Drittens, alle Metalle differieren nicht in ihrer gemeinschaftlichen Natur und Materie, sondern in dem Grade ihrer Vollkommenheit oder Reinheit gegenüber dem unsichtbaren „Lichte“ im Innern eines jeden Dinges oder der himmlischen „Glorie“ oder Grundlage für die Objekte, die die „Materie“ als *Maske* trägt. Viertens, die Kunst überbietet und übersteigt die Natur; denn die Kunst kann, auf die Natur gerichtet, in kurzer Zeit das vollenden, zu dessen Fertigstellung die Natur tausend Jahre braucht. Fünftens, Gott hat jedes Metall nach dessen eigner Art geschaffen und in ihnen ein Prinzip des Wachstums festgelegt, besonders in dem vollkommenen Metalle, dem Golde, das der Meister des Metalls ist und in sich magnetische Saat oder magisches Licht hat, eine ungesehene, himmlische, in dieser Welt unbekannte Kraft, die aber künstlich erweckt und zum Inspirieren, Vielfältigen und Aufnehmen aller Materie gebracht werden kann.

Es heißt von den alchymistischen Philosophen, daß sie nicht eher diesen kostbaren „Stein“ oder diese „Macht“ erlangten, als bis die wahre Kenntnis davon sie in der magischen Überraschung über seine Existenz mehr entzückt als sonst etwas, was die Welt bieten kann. Sie machten mehr Gebrauch davon in seinen übernatürlichen Wirkungen auf den menschlichen Körper, als sie ihn auf die niedrige Materie anwendeten, um aus letzterer „Gold“ zu machen; was sie mit Verachtung behandelten. Denen aber, die fragen mochten, was der Grund wäre, daß diese angeblich größten aller Philosophen sich selbst und ihre Freunde durch einen so schnellen und gründlichen Prozeß nicht reich machten, wurde geantwortet, sie möchten das nicht; sie wären zufrieden mit dem Besitz der Fähigkeit; sie lebten in der Vernunft; sie blieben zufrieden mit der Theorie und wiesen die Praxis ab; sie wären so überwältigt und erstaunt über die unermeßliche Macht, die Gottes Gnade dem Menschen gewährt hätte, daß sie es verschmähten, Goldmacher für die

Gierigen oder Helfershelfer der möglicherweise faulen und boshaften Armen zu werden; auch befürchteten sie, zur Beute und zum Opfer habgieriger, grausamer Tyrannen gemacht zu werden; und das würde nur zu gewiß ihr Schicksal sein, wenn sie aus Ruhmsucht oder infolge von Versuchung oder Anwendung von Gewalt, die sich vermeiden ließe, ihre wunderbaren Gaben bekannt machen oder die Tatsache der übernatürlichen Art ihrer Existenz verheimlichen oder verraten wollten — am sichersten wären sie jedenfalls, wenn man nicht daran glaubte und sie als Lüge oder Täuschung betrachtete.

Daher bewogen diese bündigen Schlüsse und andere ähnliche die Genossenschaft, nicht nur ihre stupende Kunst, sondern auch sich selbst vor der Welt zu verbergen. Sie blieben (und bleiben) auf diese Weise die unbekanntenen, „unsichtbaren“, „erleuchteten“ Rosenkreuzer oder Brüder vom Rosen-Kreuz; von ihrem Vorhandensein und ihren Absichten weiß niemand und wußte niemand etwas Wahres und Wirkliches, obschon man ihre Macht im Laufe der Jahrhunderte gefühlt hat und sie noch jetzt unverdächtig sichtbar ist. Alles das haben wir, wie wir denken, einigermaßen bewiesen und werden es noch weiter festlegen, wie wir hoffen, ehe wir mit unserem Buche zu Ende kommen.



Das Ansatz-Kreuz.

10. Kapitel.

„Himmlich“ und „Irdisch“ nach den Rosenkreuzern. (Mittel zur gegenseitigen Verständigung.)

„Gewissenhafte Leser werden dem Manne danken, der das genau feststellt, zu dem sie selbst sich bekennen, aber sie werden fast ebenso dankbar dem Manne sein, der das klar ausspricht, von dem sie eine ganz andere Auffassung haben. Was sie wünschen, ist entweder Wahrheit oder Irrtum; aber keine Verwirrung zwischen diesen.“

Der Grund für die tatsächlich hervorragende Wichtigkeit der von den Leuten bezüglich der Rosenkreuzer gehegten Vorstellungen ist, daß sie wirklich Magier waren, die wie richtige Menschen erschienen und tatsächlich *ewig verbotene Geheimnisse* durch die Welt trugen; unbesorgt jedoch in der Tatsache, daß sie sicher waren, es würde ihnen niemals jemand glauben. De Quincey, der die bisher klarste und bestverständliche Untersuchung über diese tiefsten der Mystiker geschrieben hat, eine Darstellung, die zwar (ganz natürlich) *menschlich* klar und verständlich ist und gleichsam nach den Behauptungen dieser Männer *tastet*, aber von der Wahrheit so weit und so verschieden von dem wahren Glauben der Rosenkreuzer wie Finsternis vom Lichte ist — De Quincey sagt als Beleg für die Erhabenheit ihres Mysteriums: „Verborgen sein unter der Menge ist erhaben. Verborgen sein unter der Menge, aus fernen Generationen herkommend, ist doppelt erhaben.“ Dies steht im *London Magazine* von 1821; wieder abgedruckt, verbessert, erweitert

und bedeutend vermehrt in der letzten Ausgabe seiner gesammelten Werke, Bd. 6, „*Secret Societies*“, S. 235.

Man denkt sehr wenig darüber nach, und nichtsdestoweniger ist es eine Wahrheit, die, weil tief, deshalb kontradiktorisch ist: daß, wenn man den Menschen aus dem Universum wegnimmt, kein Universum übrig bleibt. Es kann keinerlei Beweis dafür geben, daß noch irgend etwas außer uns existiert, wenn man den Menschen wegnimmt, *für den allein die Welt existiert*. Denn für irgendeine andere Intelligenz als die des Menschen kann die reale Welt nicht existieren. Und daraus ergibt sich die merkwürdige Frage: ob der Raum, wie er im Schlafe (der die Zeit voraussetzt) als eine Idee erscheint, wirklicher Raum ist? Die Wahrheit von Zeit und Raum hängt allein von dieser Frage ab. Man beachte die Tiefe der Leere („etwas“), in welche der Gedanke sich zu erstrecken die Macht hat. Man beachte die für unsere Sinne alberne (und völlig undenkbare) Trennungsmauer, die das lebendige menschliche Leben (oder die „lebendige Möglichkeit“) von dem Leben (und der „Möglichkeit“) der für diese Welt *nächstgelegenen* Welt scheidet; zu geschweigen von möglicherweise vielfachen anderen Welten (oder anderen Möglichkeiten), die sich, wir wissen nicht wohin, ausdehnen mögen! Und diese „Möglichkeiten“ oder metaphysisch begreiflichen Welten — von welcher Art, von welcher Natur oder von welchem Charakter sie auch sind, ob angenehm oder unangenehm — wir können es nicht fassen. Wir verstehen nicht, *was* sie sind, noch *wie* sie sind, noch *warum* sie sind. In der Tat, wenn wir dieser Wahrheit auf den Grund gehen, so wissen wir nicht, warum wir selbst existieren oder was wir sind. Denn wir, d. h. die menschliche Rasse, sind nicht begreiflich. Die Schöpfung ist unbegreiflich. Jenes eine Wort — irgendwie — allein deckt die Summe unserer Kenntnis. Die ganze Grundlage nächst dieser gegenwärtigen Grundlage der Sinne (oder der Natur) ist vollständig Konjektur. Die Natur selbst — *aüßer uns* und *nicht wir* — kann „unnatürlich“ sein, denn was wissen wir davon! Der Mensch selbst ist ja nur ein „Phänomen“, und Er allein erschafft die Natur, die ohne Ihn nicht existiert. Alles Vorstehende ist das Grundwerk der Argumente der tiefen Buddhisten bezüglich der *realen* Natur der Dinge.

Das Ergebnis all dieser gesunden und einzig möglichen philosophischen Schlüsse ist, daß für den Menschen nichts übrig bleibt als *völlige Ergebung*; völlige Unterwerfung unter die unbekannte Macht — die Demut des unwissenden Kindes. Und darin sehen wir die Kraft jenes Wortes des Heilandes: „So ihr nicht werdet wie eines von diesen, so werdet ihr mit nichten das Königreich Gottes sehen.“ Sicherlich sind wir nicht imstande, absolut, d. h. philosophisch zu erkennen, daß wir *selbst existieren*. (Indem Berkeley zeigte, daß unsere Sinne nur ein *Medium*, aber keine *Mittel* seien, folgerte er, daß wir nicht existieren.) Mit einem Seitenblick können wir gewissermaßen argwöhnen, ob das „Leben“ selbst nur ein „großartiger Traum“ ist, der sein mag oder nicht sein mag, der etwas sein kann oder nichts. Es gibt im Grunde genommen kein solches Ding wie Schmerz oder Lust, ohne daß ein Medium vorhanden ist, welches daraus Schmerz oder Lust macht; und beide sind nur eine „Störung“, *Schmerz oder Lust, von außen bewirkt*. Unser Schmerz kann in einer anderen, andersartig konstituierten Nervenordnung (oder in einem anderen Medium) der Existenz Lust sein; unsere Lustempfindungen können anderswo Schmerzen (oder Strafen) sein. Diese Möglichkeit, die Begründung des Supernaturalismus oder der Lehre von einer „intelligenten Bevölkerung der Elemente“, beweist, daß Schmerz und Lust und die zahllosen Schattierungen zwischen ihnen die Vorstellung vom *Körper* oder von der *Aufnahmefähigkeit* von dieser oder jener Art notwendig machen; denn Aufnahmefähigkeit ist ein „Zustand“, und Zustand ist „materiell“. So sagt Paracelsus; so sagt van Helmont; so sagt Jakob Boehme. Nichts kann etwas sein, außer es ist in etwas Materiellem fixiert.

Hume bewies bei seiner Darlegung, daß in Wirklichkeit „kein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung besteht“, daß zwischen Ursache und Wirkung eine gewisse *Täuschung* vorliegt, und daß daher das Leben ein Traum sein kann. Benedictus Spinoza bewies in seiner unerbittlichen Logik — wiewohl er ein von der Idee der Gottheit so durchdrungener Mann war, daß man ihn den „Gott-trunkenen Mann“ nannte — daß Gott „Materie“ sein müßte; der sich verflüchtigt oder sich erschöpft usw.

Soviel von der Kühnheit des Denkens: Denken — ist „Wissen“, Wissen — ist der „Teufel“; der Teufel — ist der „Verneiner“. Unser höchstes Wissen, die allerfeinste Summierung der (bis zum Verschwinden, *Erlöschen*) feinstgesiebten Metaphysik, wird peremptorisch auf uns zurückgeworfen, sobald wir uns jenseits der Grenze der „zweiten Ursachen“ versuchen. Alles ist Vermutung über diesen Abgrund. Alles ist Wolke, wo dieser Fußweg endet — nehmen wir einen Weg, welchen wir wollen. Die menschlichen Arme des Mannes reichen nicht aus, als „Gewichte“ etwas anderes zu heben als zweite Ursachen — „verursachte Ursachen“. Er fällt in Schlaf, hilflos, wenn der Große Vorhang auf ihn heruntergelassen wird, um seinen Verstand zu isolieren. Alles ist möglich im „Schlafe“, weil „Träume“ im Schlafe stattfinden. Gott ist im Schlafe da. Und Gott, der im Schlafe da ist, wiewohl er in Wirklichkeit fern von uns ist, ist eine Täuschung, wenn man ihn uns zu demonstrieren sucht. Und Schlaf, der der Menschen Gedanken ist — oder vielmehr *die Träume sind es*, die in seinem, des Menschen, Schlafe sind — ist der Stein des Anstoßes, über den die ganze faßliche Theorie des Menschen zunichte wird und in Absurdität verfällt; in welchem Traume er selbst, vielleicht, allein geschaffen ward. Diese allgemeinen Vorstellungen von der Tiefe bilden den „Bythos“ der Gnostiker und die „Maya“ oder Verneinung bei den Buddhisten, die allerdings bis jetzt nur unzulänglich erklärt worden ist, so weit diese sublimen Dinge nicht ganz mißverstanden oder für absurd gehalten worden sind.

Erstens. In den Angelegenheiten Gottes des Allmächtigen und der Welt gibt es eine mächtige Vernunft *ab extra*, die sich selbst widerspricht, insofern sie der Vernunft widerspricht, *da sie keine Vernunft besitzt*. Aber *weil* sie der Vernunft widerspricht, beweist sie, daß sie selbst Vernunft besitzt, göttliche und höhere Vernunft — d. h. menschliche, begreifliche. Es folgt logisch daraus, daß sie, weil „unbegreiflich“, die „begreifliche“ meistert. Daher ist das „Wunder“ höher als die „Realität“. Denn ein Mirakel ist wahr (als Unmöglichkeit und Wunder), und Realität ist unwahr, als möglich und *daher begrenzt* (in den Augen des *Unbegrenzbaren*). Realität (Vernunft) ist befriedigt, komplet und sozusagen „voll“. Das „Unmögliche“ und

daher das „Übernatürliche“ muß wahr sein, weil es die Natur *einschließt*: was nur begreiflich ist bis zu seinem bestimmten Punkte in der Natur. (Aber nicht darüber hinaus.) Die Natur selbst *ist noch zu begründen*, insofern als die Natur nicht vernunftmäßig ist. Was ist Wahrheit? Es gibt keine Wahrheit, insofern die Natur selbst, die notwendig die Grundlage aller Dinge sein muß, keine *wirkliche Wahrheit*, sondern nur scheinbare Wahrheit ist.

Zweitens. So lange die Natur ein „weiter“ oder ein „wohin“ haben muß — auf welches (über das gegenwärtige „Ganze“ hinaus) sie in der Notwendigkeit der Dinge übergehen muß — solange kann sie vernünftig, d. h. ganz von scheinbarer Wahrheit sein. Die Kabalisten und Rosenkreuzer (die Brüder von der „Gekreuzigten Rose“) sagen, der „Mensch“ sei unbegreiflich, die „Natur“ sei unbegreiflich, das Alte Testament samt Genesis und Pentateuch, das Neue Testament samt dem Christentum und der „Idee der Erlösung“, alles sei unbegreiflich ohne die *geheime*, der Welt völlig verlorene „*Interpretation*“. Aber es kann keine wirkliche Wahrheit oder abstrakte, positive Wahrheit geben. Der Mensch ist geschaffen. Der Mensch ist kein Schöpfer. Mit anderen Worten, der Mensch besitzt nichts, was außerhalb von ihm existiert. Er bekommt nur das, was bereits in ihm ist. Er ist in seiner Welt. Er ist von dieser Welt. Aber er ist nicht von einer anderen Welt. Seine Hilflosigkeit — ohne Halt — ist vollkommen lächerlich. Er lebt nur, indem er sich vergißt. Er „*fällt in Schlaf*“, blind „*in sein morgen*“. Hätte er unabhängige Macht, er würde das nicht tun. Er würde sein „*morgen*“ *kennen*. (Das ist die Behauptung der Buddhisten.)

Nun hat man bezüglich der realen Wahrheit vor vielen Jahrhunderten den Satz aufgestellt, daß keine Möglichkeit einer solchen besteht. „*Cogito; ergo sum*!“ (Ich denke; also bin ich.) Ich bin, weil ich bin; existierend nur an der Peripherie des Bewußtseins: weiter nicht.

Drittens. Denn es existiert etwas in dem Ringe außerhalb, welches (konvergierend) das Zentrum bildet, oder, mit anderen Worten, Bewußtsein erschafft. Das, was isoliert, ist größer als das, was isoliert wird. „*Macht*“ ist nur ein untermischter „*Rest*“. „*Leben*“ besteht nur außerhalb des „*Todes*“.

Viertens. So macht die Unmöglichkeit allein die Möglichkeit möglich.

Fünftens. Das „Geschaffene“ kann seinen „Schöpfer“ nicht kennen; sonst würde es „sein Schöpfer selber“ sein. Denn der Schöpfer kennt das, was er schafft, bis zu der fernsten denkbaren Grenze seines Schaffens oder seiner Verlängerung. Eines jeden Menschen morgen (*das noch nicht an ihm herangetreten ist*) ist bereits für die höhere Intelligenz vergangen, die völlig von einem „morgen“ unabhängig ist; d. h. von einem gewöhnlichen morgen. „Die Engel haben ihre Handschellen an den Handgelenken der Menschen-Triebkraft.“ Die Menschen denken, sie handeln nach ihren eigenen Intentionen; aber in Wirklichkeit handeln sie nach den Intentionen *eines anderen Agens*. In dieser „Täuschung“ liegt vielleicht die Lösung jenes für den Menschen wenigstens in seinem wachen oder realen Zustande unlösbaren Rätsels: „Freier Wille“ und „Notwendigkeit“. Freier Wille ist „Notwendigkeit“ nach oben, während Notwendigkeit „freier Wille“ ist nach unten; oder wechselnde Umkehrung der *Enden desselben Hebels* — der Absichten Gottes. Dies alles, soweit der Mensch dabei interessiert ist; denn Schicksal ist Schicksal bezüglich des universalen Rahmens der Dinge: die menschliche Vernunft ist nicht fähig, anderswie *eine Möglichkeit* zu erfassen.



Christliches Monogramm.

II. Kapitel.

Die Präadamiten. Askese. Tiefsinnige Spekulationen der Kabalisten oder Rosenkreuzer. Das Schönheitsideal in der griechischen Kunst. Hermaphroditismus. Platonische Träumereien.

Der mönchische, in sexueller Hinsicht, einsame Stand, in dem die Natur unbeachtet gelassen wird und ihre Einflüsterungen und das Nachgeben gegenüber dem verführerischen individuellen *Appetite* in bezug auf die geistigen Bestrebungen der Menschennatur) für verderblich gehalten werden, ist eine gefährliche, ja fast unmögliche Selbstverleugnung. Von geistiger Seite wird die Natur in dieser Hinsicht als abscheulich betrachtet. Ihre Praktik ist das Schließen der Himmelstür. Daher sind die fleischlichen Anreizungen schrecklich; und doch — so sind die Widersprüche in der Natur — sind sie notwendig. Wir müssen gleichsam den Leib „zu Holz peitschen“, ehe wir den Teufel davon (und daraus) wegtreiben können. Wir müssen fasten und wachen und wachen und fasten. Wir müssen unsere Stärke in Schwäche wandeln. Unser physisches, anmutiges, wertvolles oder hübsches „Selbst“ müssen wir niederstrafen zu allerhand Unfähigem und Elendem. Wir müssen *gefühllos* bei der Abmagerung und Abtötung unseres Leibes werden. Inzwischen wachsen wir (im Glauben und im Vertrauen auf die Wirksamkeit unsrer Bußübungen) zur Heiligkeit empor, die wir zur Heiligenwürde verstärken. Die Lichter der Seele müssen durch die Risse und Brüche des gezeißelten und gestraften Leibes scheinen, bis der fleischliche Sinn, diese Bezauberung und Verlockung durch die Zerstörung seines *Mediums* zertreten ist, zu einem *Leben, das anders ist als dieses Leben*.

Aber wahrlich, in dieser Hinsicht können die Bedürfnisse — oder besser die Erfordernisse — der Natur nicht als nichtswürdig hingestellt, nicht bestritten werden. Die Religion weicht dieser Frage aus. Die *Menschen* leiden in einem wirklich empfindlichen Grade. Um zu den tatsächlichen Verhältnissen in dieser lebendigen Welt zu kommen, die Fleisch von unsrem Fleisch ist, und weiter, in den natürlichen Verhältnissen, so sehen wir: die grausamsten Nervenstörungen wie der *furor uterinus*, hysterische Krämpfe und ein ganzer Troß rachsüchtiger Schädigungen befallen hauptsächlich solche Frauen, die lebenslänglich die Freuden der Liebe *zurückgewiesen* haben. Viele verhängnisvolle Affektionen wie Wahnsinn, Epilepsie und so weiter stürzen sich auf solche *Individuen beiderlei Geschlechts*, die sich zu strenger Beschränkung oder Zügelung auferlegt haben. Diese Erscheinung ist in der Natur begründet. Aber die aus dem Mißbrauch dieser reizenden Vergnügungen entstehenden Gefahren sind noch viel schrecklicher. (S. 38, 39 der *Curiositates Eroticae Physiologiae* 1875.) Der physische Bau der Frau macht sie für die Liebe geeignet. „Zahlreichere Erregungen und von *ausgesuchtester Empfindung* sind dem Weibe verliehen.“ Casanova, „Physiologie“, 1865, S. 78, der nach Swedenborg zitiert. „Polarität der beiden Geschlechter. Vito-elektro-galvanisches. Die Anziehungskraft wird von innen bewirkt.“ Casanova (1865), S. 25. „Der Schlummer des Körpers scheint nur das Wachen der Seele zu sein.“ Grindon, über „Leben“. — Casanova, *Physiologie*, S. 39. Aber bis sie erprobt ist, ist sie streng und bis zu einem gewissen Grade (wie es Jungfrauen gewöhnlich sind) ohne Empfindung und selbst widerspenstig rücksichtslos.

Alle jene auf zwölf sich belaufenden „pittoresken Attituden“, die die griechische Kurtisane Cyrene als die besten erfand, um jenes merkwürdige Mysterium der Liebe zu signalisieren, das alles unter sich begreift; alle jene bezaubernden Arten der Sympathie, die Phyleiris und Aschyanase kundgaben, die Elephaseus in leoninische Verse brachte und nachmals der römische Kaiser Nero auf die Wände des Kaiserlichen Bankettsaales in seinem berühmten Goldenen Palaste von den ersten Künstlern Roms malen ließ — alles das beweist, daß die Frauen bessere Adepten in der *ars amandi* und ihren Mysterien sind als die

Männer; daß sie einen viel schärferen Geschmack für ihre Verwickelungen haben, denen sie sich — *mit dem Gegenstande ihrer Wahl* — mit einem *dem Manne unbekanntem* Entzücken und Hingebung überlassen. Kurz, in allem Anreiz zur Liebe sind die Frauen am erfinderischsten, beharrlichsten, intensivsten und ausdauerndsten. Katharina II. von Rußland besaß fessellose Kraft. Sie setzte ihrer Befriedigung in sinnlicher Beziehung keine Grenzen. Sie war kaiserlich und prächtig in ihren üppigen Ungeheuerlichkeiten. Ihr Wille war Gesetz; sie war die „moderne Messalina“, und reichlich verdiente sie den Titel, der ihr zugebilligt wurde, wörtlich — keine geringe Auszeichnung in dieser Hinsicht — „*la piu fultatrice nel mondo*“ zu sein. Aber andererseits gibt es wunderbare Gegensätze zu diesem Zustande irregulärer Begierde. Maria (Mariana) Coanel, die Frau von Juan de la Cerda, die unfähig war, die Abwesenheit ihres Gatten zu ertragen, zog es vor, Selbstmord zu begehen, als den sonst unwiderstehlichen Versuchungen des Fleisches nachzugeben, als welche sie diese bei ihren gelegentlichen Angriffen empfand. Die außerordentliche Unschuld und Unkenntnis mancher Frauen ist bemerkenswert, wenn auch selten; besonders in unseren, in gewisser Hinsicht kaum bescheidenen, alles wissenden Zeiten. Isabella Gonzaga, die Frau des Herzogs von Urbino, brachte zwei Jahre mit ihrem Gatten als Jungfrau zu, und so groß war ihre Unwissenheit im ehelichen Verkehr, daß sie (bis sie aufgeklärt wurde) sich einbildete, alle verheirateten Frauen lebten so wie sie; und sie empfing das neue Wissen in aller Einfalt.

Die griechische Malerei und Bildhauerkunst war getränkt mit den Vorstellungen unvergleichlicher, unsterblicher Schönheit. Die Kurven und Wellenlinien der Gestalt, die bezaubernde und bezauberte Kunst, die die griechischen Landschaften mit entzückenden Formen und die griechischen Tempel mit Wundern füllte — das Auge, welches sah, die Hand, welche berührte, der Geschmack, welcher abtönte, die Zartheit, welche milderte — alles war auserlesen, alles war erfolgreich. Das am intensivsten poetische und überwältigende, ja, das am meisten religiöse, zu Tränen rührende und glorioseste Objekt im ganzen Universum ist die nackte Figur eines symmetrischen Weibes.

Das ist schwer zu verstehen, aber es ist wahr. Der Grund mag der Kummer sein, daß ein solches glorioses Objekt — der Gottheit Kunstwerk als ein „Geschenk“ für den Mann — untergehen soll.

Kein Wunder daher, daß die Alten mit dem Weibe einen derartigen abgöttischen Kultus trieben. In dem Übermaße, in dem Übertagen ihrer Verfeinerung wurden noch andere Ideale erstrebt. Die Schönheit ward, um es so auszudrücken, *zweiästig* und *irregulär*; in der Leidenschaft der Geschmacksrichtung gleichsam angefeuert zu einer *sinistren, teuflischen (verbotenen)* Versuchung. Ein Übermaß oder ein vom Wege abweichender Überfluß, eine *Übertreibung* der Sehnsucht kam noch hinzu. Das Verlangen wurde wahnsinnig: denn „Lucifer“, oder „der Verlorene“, — die „Unkeusche Vermessenheit“ — hatte seinen blitzartig helfenden Speer des Vergötterns, den bezauberten, den *Tod* versuchenden, den verwandelten „weiblichen Menschenleib“ durchziehen lassen, der in seiner bestrickenden Anmut bis zu höllischer Vollkommenheit gesteigert und geziert war.

Die Geschlechter waren „zwei“; aber die Schönheit war „eins“. Bärte haben nichts von Schönheit, abgesehen von Kraft. Bärte sind barbarisch — daher ihr Name. Das Haar gehört den Tieren; es sind „*excrementa*“; „*tentacula*“. Die griechischen Künstler übten ihre Talente in der Hervorbringung einer Art von Schönheit, die aus derjenigen der beiden Geschlechter gemischt war, wobei sie die Weichheit und die bezaubernde Figur des einen mit der aggressiven, malerischen Geradheit und Stärke des anderen mischten und kreuzten. Jedes (für sich) war die *akme* (höchste Vollkommenheit) der bildartigen Schicklichkeit und Anmut. Aber das dritte „Ding“ war ein „Neues Ding“ — gewissermaßen ein Wunder — eine neue Sensation. Daher Paris, daher Adonis, daher Ganymed, daher die Liebesgeschichte von Salmacis und Hermaphroditus, daher der „feminine“ Bacchus, daher Hylas — daher diese Gottheiten mit Locken, von keinerlei Geschlecht, und doch beiderlei Geschlechts. Die griechische Kunst bietet in dieser Hinsicht ein Phänomen. Als ein Phänomen müssen wir sie anerkennen und betrachten. Die „Blüte“ des Weibes ist *übernatürlich*, verräterisch und abschreckend. Sie ist eine „Blüte

der Hölle“. Trotzdem ist sie eine „Blüte“. So beherrscht die Idee die *abwechselnd „beschatteten“ und scheinenden Hälften* der ganzen Welt, aller Kunst, aller Philosophie, aller Religion. Die Philosophie darf diese mächtigen — diese *allmächtigen* — Faktoren nicht ignorieren, noch affektieren, sie nicht zu sehen, noch heuchlerisch ablehnen, noch sie zu behutsam (nicht bedeutsam) betrachten. Alle diese angeführten Gegenstände haben enge Beziehung zu den Rosenkreuzern und zu ihren angeblich „unbegreiflichen“ Glaubenssätzen. Sie sind hinreichend begreiflich für die „Wissenden“; aber sie können nicht enthüllt werden.

Das schwierigste Problem für die griechischen Künstler war, ihr Talent an der Hervorbringung einer Art Schönheit zu üben, die aus derjenigen beider Geschlechter gemischt war; und die Zeit hat einige der Meisterstücke verschont. Ein solches ist die unter dem Namen des *Hermaphroditen* bekannte Figur (*Hermes-Aphrodite; Venus-Merkur*). In den klassischen Zeiten brachte sowohl bei den Griechen und Römern, als auch in orientalischen Ländern eine grausame und schändliche *Verletzung* der Natur (die aber nicht dafür angesehen, sondern sogar für heilig erklärt wurde) diese Schönheit durch eine besondere Art erzwungenen Opfers bei jungen männlichen Schlachtopfern hervor. Was den wahren Hermaphroditismus betrifft, den die Kunst nur durch Fehlenlassen erzielen kann, so bringt ihn die Natur hervor durch Zugabe oder vielmehr durch mitwirkende Umbildung oder gegenseitiges Zusammenfallen. Die ganze Vorstellung davon liegt (wie eine schillernde Schlange) in dem angeblichen Ursprung der Menschheit im Hinterhalt. Die außerordentlichen Vorstellungen vom Ursprung der menschlichen Rasse sind stets von spekulativen Denkern und Theologen gepflegt worden. Der berühmte William Law glaubte, das erste menschliche Wesen sei eine Kreatur gewesen, die die charakteristischen Zeichen beider Geschlechter in seiner individuellen Person vereinigte. „Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde. Zum Bilde Gottes schuf Er ihn.“ Einige Polemiker meinen, daß ein *langer* angemessener (aber nicht erlaubter) Zwischenraum zwischen dem vorigen und dem folgenden: „Ein Männlein und ein Fräulein schuf er sie“ liegen müsse.

„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.“ Dieser Befehl wurde am sechsten Tage gegeben. Eva wurde erst am siebenten Tage geschaffen. Daher muß sie von Adam geboren — oder von ihm abgetrennt worden sein. „Sein Bildnis aber ist das, welches nach des Arnobius Worten mit dem *ausgezeichnetsten Gesichte* versehen ist, und von hervorragendem Aussehen, halb Jungfrau, halb Knabe. Catull wollte eben dasselbe ausdrücken, Carm. 64:

Quod enim genus figurae est, ego quod non habuerim?

Ego mulier, ego adolescens, ego ephebus, ego puer,

Ego gymnasii fui tios, ego eram decus olei.

(„Welche Art von Gestalt gibt es denn, die ich nicht habe? Ich bin Weib, ich bin Jüngling, ich bin Ephebe, ich bin Knabe, ich bin die Blüte des Turnplatzes gewesen, ich war die Zierde des Ölzweiges.“)

Marcianus Capella, Lib. I.: Atys pulcher item curvi et puer almus aratri. („Zugleich der schöne Atys und der segenspendende Knabe des gekrümmten Pfluges.“)

Caput autem tectum *mithra* Phrygem indicat. („Das mit der *Mithra* bedeckte Haupt aber deutet auf einen Phrygier.“) Laurentii Pignorii Patavini Magnae Deum Matris Idaeae et Attidis initia. Amstelodami Andreae Frisii. 1669.

Zugegeben indessen, daß der Ausdruck „Tag“ wie er in der Genesis gebraucht wird, zum Ausdruck einer unbestimmten Zeitperiode angewendet wird, die zur Schaffung der Frau nötig war, so beraubte also Gott Adam seines *androgynen* Charakters und machte ihn zu einem Wesen mit nur einem Geschlechte. Und hier tritt nun eine phantastische Idee einiger spekulativer Denker auf, die, wiewohl extravagant, doch sehr poetisch und schön ist. Sie fragen, indem sie die Untersuchung spezifizieren — bei ernstlicher Wahrheit eine nicht völlig unwahrscheinliche Konjektur — ob die unwiderstehliche Neigung, das sonst mysteriöse, unerklärliche sich hingezogen Fühlen und die Sympathie zweier Personen, die sich zum ersten Male treffen und sich gegenseitig reizend finden (sie können nicht sagen wie oder warum), oder die bloß voneinander „hören“ oder „lesen“ — ob nicht selbst die beständige, natürliche Neigung, die den „Mann zur Frau“ und die „Frau zum Manne“ treibt, der Geist-

Reflex und die büßende Sühne der „ursprünglichen großen menschlichen Scheidung“ ist (es ist ein großer Bestandteil von *Kummer*, der sich in das Entzücken dieser Gefühle mischt!). Und ob nicht diese außernatürliche (und doch natürliche) Neigung, die das eine Geschlecht zum andern zieht, die Bewegungen des Schicksals sind (welches tief verborgen den Notwendigkeiten der Dinge zugrunde liegt); und ob nicht das Ganze das tätige Streben und das gewaltige (wiewohl bisweilen latente) Suchen durch die ganze Welt nach der „Fehlenden“ (weiblichen oder männlichen) und „Verlorenen Hälfte“ ist, um noch einmal sich zu umarmen und übernatürlich, im Entzücken des Wiedererkennens, wieder eins zu werden? Daher vielleicht (auch) jene Unbeständigkeit und Schwäche in der Entscheidung und „rätselhafte Not“ („die undeutlich durch die Brille sieht“), die sich so überreich in der menschlichen Natur offenbart und auf tausenderlei Weise in den Verwirrungen der Geschichte dramatisch wird — eine stupende Ordnung von Widersprüchen.

Sollen solche Ähnlichkeiten und solche unverdächtige Bezauberung in dieser harten, praktischen, ungläubigen Welt mysteriös in der Tiefe liegen als das ewige Geheimnis der ursprünglichen menschlichen Gemeinschaft und Genossenschaft? Und soll selbst die Belustigung und die Verwunderung uninteressierter Zuschauer und Gaffer nur daraus folgen, daß sie die (für sie) undenkbare Tatsache eines Traumes und der Magie vorgesetzt bekommen, während doch dieser unergründliche Anblick (wie ein zu Beginn aller Zeit aufgekommener Traum) die geheime Grundlage aller sentimentalen Phänomene der Welt ist? In all den unendlichen Abstufungen von Liebe, Leidenschaft und Sympathie (und in der Erfahrung bezüglich ihrer Gegensätze) können wir Zeuge sein von den vereitelten Versuchen des ganzen Kreises der menschlichen Natur, von der Aufeinanderfolge der Generationen in den Jahrhunderten — das Leben ist ja hoffnungslos zu kurz, und die Umstände kontrollieren alles —; wir können die Anstrengungen der „Hälften“ sehen, „einander“ zu entdecken. Die männliche Hälfte der Menschheit wandert unbewußt umher, seine weibliche Genossin zu finden, und die weibliche Hälfte der menschlichen Familie eilt (ihrer Natur

nach) mit noch lebhafterem, sensitiverem und bei wiederholten Fehlschlägen noch schmerzlicher enttäuschem Verlangen. Jedes Geschlecht in seiner Halbindividualität geht durch die Zeiten seiner melancholischen „Buße“ nach und drängt blindlings nach jenem „Schatten“, der Ergänzung und Kopie „seiner selbst“. Vergeblich in der Tat muß bei der Natur der Dinge dieses menschliche Suchen sein, in dieser Welt die auf übernatürliche Weise von ihm getrennte „Hälfte“ zu finden. Denn dieses andere „Halb-Selbst“ entstand in „einer anderen Welt“ und zog von da auf eine „Traum-Pilgerschaft“ als ein Schatten oder Geist aus, erkennbar nur vermittelt der *Einbildung* (einer schädlichen, täuschenden Fähigkeit) einer realen Person, um seine andere ursprüngliche Hälfte in „dieser Welt“ zu entdecken. Wir zweifeln in der Tat, ob *in dieser Welt* (und auch wenn die ursprüngliche Dualität der Personen wahr wäre), d. h. in diesem Zustande des Fleisches die Entdeckung willkommen wäre, selbst wenn Entdeckung und Wiederfinden möglich wäre. So lautet die Vorausbestimmung des Schicksals (das die Umstände geschaffen hat), daß die Hälften über die ganze Welt wandern und die Generationen und alle Zeit auf der Suche erschöpfen können, und sich doch nicht treffen, ausgenommen bei jener „Großen Gerichtssitzung“ oder Allgemeinen Auferstehung, bei der der neue Himmel und die neue Erde bevorstehen. Bei dieser Schluß-Vollendung dürften die beiden Teile derselben Einheit vereinigt werden, um nie wieder gesondert zu werden, vollständig und summiert als „Ein Wesen“, geschlechtslos, am Busen der Gottheit, wo es „weder Heiraten noch Verheiraten gibt“.

Aber der Leser wird im letzten Teile des Buches plausible Theorien — nein, zwingende Argumente, die kaum widerlegt werden können — finden nicht nur von der möglichen (und wahrscheinlichen) Verkörperung von Geistern, sondern auch von der Verschiedenheit der Geschlechter bei ihnen mit natürlichen Zutaten und anscheinend widersprechenden Resultaten aus ihrer halb-geistigen, halb-körperlichen, rosenkreuzerischen Beschaffenheit.

Die Vorstellung, daß Adam und Eva beide ursprünglich Hermaphroditen waren, wurde im 13. Jahrhundert von Amaury

de Chartres neu belebt. Unter anderen phantastischen Meinungen hielt er dafür, daß beide Geschlechter am Ende der Welt *in derselben Person wieder vereinigt werden würden*.

Einige gelehrte Rabbiner behaupteten, Adam wäre *doppelt* geschaffen worden, d. h. mit zwei Leibern, einem *männlichen* und einem *weiblichen*, die mit den Schultern verbunden waren, wobei die Köpfe (wie die des Janus) nach entgegengesetzten Richtungen sahen; und als Gott Eva schuf, hätte er bloß diesen Leib entzwei *geteilt*. Andere behaupteten, Adam und Eva wären jeder für sich getrennt Hermaphroditen gewesen. Andere jüdische Autoritäten, darunter Samuel Manasseh und Ben-Israel, sind der Meinung, unser großer Vorfahr sei mit zwei Körpern geschaffen worden, und „Er“ habe sie dann, während Adam schlief, getrennt, eine Ansicht, die von diesen Autoren auf das zweite Kapitel der Genesis, V. 21 gestützt wurde, indem die wörtliche Übersetzung des Hebräischen lautet: „Er (Gott) trennte das Weib von seiner Seite und setzte Fleisch an ihre Stelle.“ Diese Vorstellung gleicht derjenigen Platos. Origenes, St. Chrysostomus und St. Thomas glaubten, das Weib sei erst am siebenten Tage geschaffen worden. Aber die allgemein angenommene Meinung ist, daß Adam und Eva am sechsten geschaffen worden sind. Diese besonderen Ansichten bezüglich der ursprünglichen „einzeln-dualen, dual-einzeln“ Eigenschaften von Adam und Eva — als so extravagant sie auch zuzugeben sind — sind eminent platonisch, nein, kabbalistisch.

Plato schreitet in seinem „Gastmahl“ dazu, die Liebe zu begründen, die manche Männer für manche Frauen hegen und umgekehrt. „Die Männer,“ sagt er, „die die Hälfte eines Androgynen sind, sind den Weibern sehr zugetan; und die Weiber, die die Hälfte eines Androgynen sind, sind leidenschaftlich auf Männer versessen. Was die Weiber anlangt, die (ein nicht ungewöhnlicher Fall) Neigung für ihr eignes Geschlecht hegen, so sind sie die Hälfte von androgynen Weibern, die doppelt waren, und die Männer, die Liebhaberei für andere Männer zeigen, sind die Hälften der männlichen Androgynen, die ebenfalls doppelt waren. Zu Anfang gab es drei Geschlechter von Menschen, nicht wie jetzt nur zwei, das männliche und das weibliche, sondern noch ein drittes dazu, welches das gemeinschaftliche war von diesen beiden; sein

Name ist noch übrig, während es selbst verschwunden ist. „Die Androgynen, denn so wurden sie genannt, hatten nicht nur männliches und weibliches Aussehen gleichzeitig, sondern sie besaßen auch die geschlechtlichen Unterschiede beider. Von diesen Kreaturen existiert jetzt gleichfalls nur noch der *Name*, der als eine schimpfliche Bedeutung weiterlebt.“ Die Natur hat dies gleichsam „außerhalb“ der Natur geschaffen. Der Grund, den man für das verschiedene Aussehen dieser drei Arten angab, war der, daß „die Männer von der *Sonne* geformt wurden; die Weiber von der *Erde*, und die gemischte Rasse der Androgynen vom *Monde*, der sowohl an der *Sonne* als auch an der *Erde* teilhat.“

Kirchenschriftsteller erklären, daß der heilige Evangelist St. Johannes, den Jesus über alle seine andern Jünger lieb hatte, und der an Jesu Brust lag, ein solcher Eunuch war, der, während Petrus langsam vorging, auf den Schwingen der Jungfräulichkeit zum Herrn flog und, indem er in die Geheimnisse der göttlichen Nativität eindrang, angefeuert wurde, das zu erklären, was die vorausgehenden Jahrhunderte nicht gewußt hatten. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ *Reynardi Opera*, Vol. VIII, S. 252.

Wenn die Jünger der Lehre von der „Evolution“ oder „der Auswahl des Geeignetsten“ recht haben — wenn die Darwin, Huxley, Herbert Spencer, Lewes, die starren Männer ohne Einbildungskraft, die nur oberflächliche Philosophen sind, in ihren Herleitungen von Correlation korrekt sind, die gleichsam (in der Sublimität einer *närrischen*, nicht *wahnsinnigen* Vermessenheit) „Gott aus seiner eignen Schöpfung mit Verbeugungen hinausbringen“¹⁾, dann müssen Ehrerbietung, Demut, Martyrium, Heiligkeit und die Magie der *Jungfräulichkeit* der reinste mögliche Aberglaube und Erdichtung sein. Ist der Mensch allein in seiner Welt? Gibt es noch *andere* darin neben ihm? Die Alten hielten allgemein die Jungfrauenschaft für ein reales magisches, transzendentes, mysteriöses Etwas, das in *übernatürlicher Weise* sowohl im Himmel als auch auf Erden eine Macht ausübte. Sie war ein unnatürlich-natürlicher, gesondert

¹⁾ „Mit Verbeugungen hinausbringen“ oder „hinauskomplimentieren“, im es mit einer sonderbaren Wendung, aber nicht unpassend auszudrücken.

hingestellter und heiliger Sproß „von den Göttern“. Nichts außer barbarischer, brutaler Berührung konnte sie profanieren. Sie wirkte Wunder.

„Man sagt, der Löwe wendet um und flieht, Wenn er die Maid im Schmuck der Reinheit sieht.“
Denn Magdtum und Jungfräulichkeit ist ein *von der Schöpfung unabhängiges* Phänomen und trägt durch die sichtbaren und unsichtbaren Welten — durch die unsterblichen Welten — den Abdruck und das Siegel von *Gottes Ruhe* und „Weigerung“ auf der Stirn, nicht das seiner *Tätigkeit* und „Zustimmung“. Daher ihre Heiligkeit in allen Religionen und unter allen Glaubensbekenntnissen. „Das ist der Grund, weshalb während der Christenverfolgungen so vielen christlichen Jungfrauen von ihren Henkern Gewalt angetan wurde, die damit nur das alte römische Gesetz zur Anwendung brachten, demzufolge eine Jungfrau nicht hingerichtet werden konnte.“ (P. Dufour, *La prostitution* Bd. 3, Kap. 1, S. 29. Brüssel, J. Rosez, 1861.) Der Grund dafür liegt sehr tief, er ist sehr geläutert und sicher wahr. Man wird bei angemessenem Nachdenken sehen, daß die heidnischen Henker, indem sie ihr angeblich *menschliches* Recht gesetzlicher Todbringung ausübten, infolge ihres Aberglaubens es nicht wagten, das „Eigentum der Götter“ zu berühren; sie machten daher aus ihren Opfern „Dinge“, indem sie vor der Todesstrafe sozusagen „die Gottheit aus ihnen vertrieben“. Das war der Grund, weshalb nach der Praxis der altenglischen Henker die Weiber immer am Schandpfahl verbrannt oder stranguliert, aber nicht nach der gewöhnlichen Weise wie Männer gehenkt wurden. Es war ein Tribut an die angebliche Heiligkeit der Merkmale der Frau und geschah auf Grund ihres (phänomenalen) Charakters. „Die heidnischen Richter machten sich ein hassenswertes Vergnügen daraus, sie in dem zu treffen, was sie am liebsten hatten. Aber ihre Jungfräulichkeit war ein Opfer, welches sie keusch Gott als Gegengabe für die Märtyrerkrone darbrachten. ‚Eine Jungfrau‘, sagt St. Ambrosius, ‚kann prostituiert, aber nicht besudelt werden.‘ ‚Die Jungfrauen‘, sagt St. Cyprian, ‚sind wie die Blumen aus dem Garten des Himmels.‘“ „Die Notzucht an den christlichen Jungfrauen war also ihrem Ursprung nach nur das Vorspiel zur Todesstrafe, entsprechend dem

Brauche des römischen Strafrechtes. *Vitiatae prius a carnifice dein strangulatae*¹⁾. — Suetonius in der Lebensbeschreibung des Tiberius: Pierre Dufour, L'Histoire de la Prostitution.

„Weil Jungfrauen nach anerkannter Sitte nicht stranguliert werden durften, ließ er den Henker die Jungfrauen erst deflorieren und dann strangulieren.“ Tacitus. Suetonius. Edward Leigh's, „Analecta de primis Caesaribus“. Und wenn *genotzüchtigt*, hätte der Autor hinzufügen können, wurden sie desto strahlendere Blumen (oder Leuchten) des Paradieses. Wir leben innerhalb der Natur in Widersprüchen, die „Unmöglichkeiten“ schaffen. Unsere „Formen“ ignorieren „uns selbst“. Jungfräulichkeit ist die Möglichkeit, durch die Welt hin Freude über jeden Vergleich zu bringen: die menschlich-natürlichen Freuden liegen darin verschlossen, die erste, letzte und beste der Lustempfindungen dieser Welt. Es gilt sich bezähmen, wenn man dies Schmuckkästchen von der „einen Welt“ in eine „andere Welt“ schaffen will (*durch die Welt, für die es „als die Versuchung“ gedacht ist*). Es ist der erfolgreiche Widerstand und die Beschämung des Teufels, der mit seiner ausgesuchtesten Verführung in dieser mysteriösen Absicht zu verlocken sucht. Daher der Beweggrund unsres Königs Eduard des Bekenner, der als „Heiliger“ bezeichnet wird: „er enthielt sich seines Weibes Edith.“ Das ist die *raison d'être* jedes Triumphes dieser Art. Die Jungfrauenschaft an sich ist (so sonderbar es für die Leute klingen mag) ein Schlüssel zum Himmel, wiewohl ohne ihr Zerbrechen der Himmel nicht möglich ist; denn unsere Sinne sind es, die den Himmel schaffen. Daher die inhärente Heiligkeit des (menschlichen) „Aktes“ über die ganze Welt; und am höchsten in den Religionen der am meisten zivilisierten Völker, die zur höchsten Verfeinerung sich erhoben haben. Maria Magdalena war die erste am Grabe des Erlösers und die erste, der der Herr sich zeigte. Durch ein Weib wurde unsere Rasse möglich gemacht. Das soll man nie vergessen.

Offenbarung und übernatürliche Enthüllung — ganz verschieden von Fortschritt und zufälligem natürlichem Vorrücken (als „die Natur der Natur“) — sind aus dem Auftreten gewisser beklagenswerter [Geschlechts-]Krankheiten zu folgern: Er-

¹⁾ Erst vom Henker genotzüchtigt, dann erdrosselt.

krankungen, die bezüglich ihres wahren Charakters Rätsel aufgeben und erschrecken, und die uns bisweilen wegen ihrer passendsten, besten Behandlung in die Irre führen. Die Vorstellungen der Rosenkreuzer von dem wirklichen (verborgenen und unvermuteten) Ursprung dieser Krankheiten sind spekulativ und äußerst schwierig. So groß die Liste der Krankheiten ist, sie scheinen all dem physiologischen, natürlichen Grundbau so *entgegengesetzt*, auf dem gewissermaßen des Menschen Gesundheit und gesundheitliche Übung seiner Natur sich aufbauen und erklären lassen. Gewisse Forscher fragen vergeblich, wo derartige Krankheiten so momentan, so überaus furchtbar zuerst entsprungen sein könnten. Philosophen dieser Klasse versichern, daß nichts davon im *wahren Wesen des Menschen* vorhanden sei; daß diese Krankheiten abseits für sich selbst bestehen und daß sie in sich die *Beweise* des Unwillens einer Intelligenz außerhalb des Menschen über irgendeinen Eingriff, eine Umkehrung, eine unsühnbare Verletzung von Gottes Gesetz tragen. Fleisch und Blut sind ein verfluchtes, ein mehr als verfluchtes *Unkraut* geworden, nachdem die Teufel Zutritt dazu gefunden haben. Des Menschen unheilige Passionen haben ihn in einen Abgrund physischer Verderbnis gejagt, worin er sein „Ebenbild“ und seine Gaben besudelt und Dinge getan hat, schlimmer als die Bestien es tun, und *jenseits der Gesetze* seines Wahrzeichens, so weit auch der Spielraum für die Betätigung dieser Gesetze, *selbst für Böses*, schon war. Die Buße hat die ursprüngliche Schuld durch die Generationen verfolgt und ist noch am Leben, weil der Mensch es gewagt hat, sich in die „Unordnung der Finsternis“ einzudrängen und aus dem Orkus physische Schuld und Schande mitbrachte und beging, die das Eigentum der Teufel und innerhalb des Kreises ihrer Klasse allein waren, des Kreises verfluchter Tätigkeit; *die aber nicht für ihn da waren; von Natur wegen nicht für ihn*. Daher die Marken und Zeichen dieses übernatürlichen „Krebses“ (cancer), einige der mitgebrachten Wirkungen — die sonst außerhalb seines Bereiches liegen, weil über dem, was seine begrenzte Natur ohne gänzliche Erschöpfung seiner selbst aushalten könnte — Wirkungen des „Ersten Sündenfalles“. Seine Erwerbung ist weit verbreitet ganz entsprechend der Schwäche und

dem Ungefähr der Befallenen. Feuer findet eine leichte Beute in trockenem Laube und leicht entzündbarem Brennstoff. Diese „unsterblich-sterblichen“ Krankheiten verbreiteten und verzweigten sich und verbreiten und verzweigen sich noch jetzt (wenn auch in geringerem Grade) mit einer Ausdehnung und einer Kraft ganz im Verhältnis zu der erzwungenen Kapitulation, die sich aus Inkompetenz und Unfähigkeit zum Widerstande ergibt. Diese bisher übersinnlichen und übernatürlichen Schrecken hatten einen Zugang in diese reale Welt des Körpers gefunden, und hier schwelgte nun das Unheil in seinen entsprechenden Formen in der neugefundenen Herrschaft. „Die Einbildungskraft des Menschen ist beständig böse.“ Es gibt Schandflecke und Defekte, die sich an des Menschen allzu sterbliche Komposition oder Leib festheften. Seine Natur kämpft, um sich von der Ansteckung zu befreien. Aber das Gift ist nicht Gift von dieser Welt. Die Generationen büßen in all ihrer Menge weiter, in all ihrem Auftreten und Wiederhall, für die Sünde, die unglaubliche Sünde, für die wollüstige, ungewöhnliche Gottlosigkeit ihrer Vorfahren. Das ist die Theorie vom Ursprung gewisser Krankheiten, die als „nicht menschlich“ betrachtet werden. Sie sind aber auf die übertragen und von denen ererbt worden, die ihrer Natur nach oder nach den Absichten der „Äußeren Vorsehung“ keine Affinität mit solchen Leiden haben. Der Mensch hat alles dies auf sich geladen als weitere Früchte und neuere Bußen aus dem ersten großen Fehltritt; als weiteren Beweis (in noch mehr degradierendem und noch mehr entstellendem Verfall) für das Trinken des ersten süßen Giftes, so delikats und doch so verräterisch (wollüstig) gebraut von dem ersten großen Versucher: Namenlos, Anonymus, mit seiner Janus-Maske, der es dem „Phänomen“ Mensch unter seinen vielen „Namen“ anbot. Der Mensch ist eine weitere Ruine vielleicht in einer Reihe von *mehreren vorausgegangenen Ruinen*, von denen die Menschheit alle Spuren verloren hat.

Die Ausdrücke Aberglaube und Wissenschaft werden miteinander vertauscht. In Wirklichkeit kann Wissenschaft Aberglaube sein und Aberglaube Wahrheit (sonst „Wissenschaft“, die als Wahrheit angenommen wird). Wissenschaftliche Leute sind abergläubischer als irgendeine andere Klasse, denn sie haben

ein Idol errichtet, das sie Wissenschaft und daher Wahrheit nennen; und sie sind niedergefallen und haben die Wissenschaft (ihre eigene Ignoranz) als Gott angebetet. Sie haben sich aus sich selbst herausgenommen und „sich selbst“ angebetet — oder ihre Köpfe, anstatt ihre Herzen; ihre Vernunft (ihren Kopf), die in Wirklichkeit keine Vernunft (kein Kopf) ist, anstatt ihrer Herzen oder ihrer Emotionen und Instinkte; die sind wahr, die sind untrüglich, denn sie widersprechen dem Augenscheinlichen und Vernünftigen, *was niemals wahr ist*. Daher können wir Gott nicht durch Gott erkennen, oder vielmehr nicht durch den Intellekt, sondern wir müssen Gott durch den „Heiland“ oder durch das Herz oder die Gefühlsregungen erkennen, welche Wesenheit oder Summe von Herz und Gefühlsregungen der zweite Gott ist, der Mensch „im Bilde“ usw. Die dritte „Person“ der Dreieinigkeit ist der Heilige Geist oder die „Erkennung“, in welcher „beide“ sind — „Gesehen im Geiste“, worin unter Absorbierung der „beiden anderen“ dazwischenfließende, wunderbare, unmittelbare Vereinigung und „Aufnahme“ Gottes und seines Mittlers im „Glauben“ stattfindet. Das ist die Grundlage aller religiösen Systeme. Gottes Zorn (die „Anklage“ oder „Verwerfung“ durch den All-Reinen und All-Mächtigen) zeigt sich in jenen unsterblichen (fleischgewordenen) „Geist-Krebsen“ (um mich so auszudrücken), die als Anpassungen an die Natur des physischen Menschen in die *Körporgemeinschaft* (d. i. in das Begreifliche) eingeführt sind: — das Übernatürliche ward natürlich.

„Endlich, einer der größten Männer, die die Fackel in die Finsternis der ärztlichen Kunst getragen haben: Grand Chirurgie (Buch I, Kap. 7): ‚Die Lustseuche‘, sagt er mit jener Überzeugung, die das Genie allein verleihen kann, ‚hat ihren Ursprung in dem unsauberen Handel eines aussätzigen Franzosen mit einer Dirne genommen, die venerische Bubonen hatte und in der Folge alle infizierte, die mit ihr zu tun hatten. So verbreitete sich also,‘ fährt dieser geschickte und kühne Beobachter fort, ‚die Lustseuche, die aus Aussatz und venerischen Bubonen stammt, ungefähr so wie die Rasse der Maulesel aus der Paarung eines Hengstes mit einer Eselin hervorgegangen ist, durch Ansteckung im ganzen Universum.‘ Paracelsus betrachtete also

die Lustseuche von 1494 als „eine neue Art in der alten Familie der venerischen Krankheiten.“ Pierre Dufour, Prostitution Bd. IV, S. 292.

„Ein Weltgeistlicher“, sagt Jean Baptiste van Helmont in seinem *Tumulus Pectus*, „der zu wahrsagen versuchte, weshalb die Lustseuche im vergangenen Jahrhundert und nicht vorher erschienen sei, wurde im Geiste entrückt und hatte die Vision einer vom Wurme zernagten Stute, weshalb er vermutete, daß bei der Belagerung von Neapel, wo diese Krankheit zum ersten Male auftrat, ein Mann schändlichen Umgang mit einem von demselben Übel befallenen Tiere der Art gehabt und dann, als Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit, unglücklicherweise das Menschengeschlecht angesteckt hatte.“ Pierre Dufour, ebenda Bd. IV, Kap. XX, S. 292.

„Manardi, Mathiole, Brassavola und Paracelsus sagen, die venerische Infektion sei aus dem Aussatz und der Prostitution entstanden.“ Pierre Dufour, ebenda Bd. IV, S. 297.

Nichts kann die Wichtigkeit vorstehender Bemerkungen bezüglich der (körperlichen und geistigen) Wohlfahrt des Menschen überbieten; besonders in diesen fragenden, forschenden modernen Tagen, wo alles hervorgeholt und ohne Gewissensbisse (wiewohl oft närrisch, weil affektiert) durchgenommen wird. Solche Namen wie der des großen (viel geschmähten) Paracelsus, des Fürsten der Chemiker und Physiologen, und der von van Helmont, des feinsten und tiefsten der Magnetisten und Psychologen, sichern Aufmerksamkeit unter den Bestunterrichteten und tragen ihre eigene vollkommene Garantie am allerüberzeugendsten zu den Adepten. Männer von Nachdenken sind nötig, um diese Theorien und Spekulationen zu begreifen und ihre Evidenz abzuwägen.



CHNUPHIS.

Gnostischer Talisman.

12. Kapitel.

Kontemplation der Rosenkreuzer. Das Eindringen der Sünde. Ruinen der alten Welten.

Die außerordentliche Philosophie der Rosenkreuzer und des Systemes der Rosenkreuzer wird am besten durch folgende Anklagen erklärt, die zur Verunglimpfung dieser berühmten Männer vorgebracht wurden, wiewohl alles irrig ist, soweit es die wahren Überzeugungen der Brüder des „R. C.“ angeht. „Petri Gassendi Theologi Epistolica Exercitatio. In qua Principia Philosophiae Roberti Fluddi Medici reteguntur. Parisiis M. DC. XXX.“

„*Primo.* Totam scripturam sacram referri ad alchymiam, et principia alchymistica. Sensum scripturae mysticum non esse alium, quam explicatum per alchymiam, et philosophicum lapidem. Non interesse ad illum habendum cujus religionis sis, Romanae, Lutheranae, aut alterius. Catholicum illum solum esse, qui credit in Lapidem Catholicum, hoc est Philosophicum, cujus ope homines Daemonia ejeciant, linguis loquantur no-vis, &c.

„*Erstens.* Daß die ganze Heilige Schrift auf die Alchymie und die alchymistischen Prinzipien zurückgeführt werde. Der mystische Sinn der Schrift sei kein anderer, als wie er durch die Alchymie und den Stein der Weisen erklärt werde. Um ihn zu besitzen, mache es keinen Unterschied, welcher Religion man angehöre, ob der römischen, lutherischen oder einer anderen.

Katholisch sei nur der, welcher an den Katholischen Stein, d. h. den Stein der Weisen glaubt, mit dessen Hilfe die Menschen Dämonen vertreiben, in neuen Zungen reden usw.“

„*Secundo.* Cùm Deus sit quaedam Lux per totum mundum diffusa, illum tamen non ingredi in ullam rem, nisi priùs assumpserit quasi vestem spiritum quendam aethereum, qualis operâ alchymiae extrahitur, et quinta essentia vocatur. Facere proinde Deum compositionem cum hoc spiritu aethereo. Residere cum illo praesertim in sole, unde evibretur ad generationem, et vivificationem omnium rerum. Deum hoc modo esse formam omnium rerum, et ita agere omnia, ut causae secundae per se nihil agant.“

„*Zweitens.* Wenn Gott eine Art Licht sei, das durch die ganze Welt verbreitet ist, so dringe er doch nicht in irgendein Ding, wenn er nicht vorher gleichsam als Kleid einen ätherischen Geist angenommen habe, wie er mit Hilfe der Alchymie ausgezogen und Quintessenz genannt wird. Es bilde Gott dann mit diesem ätherischen Geiste eine Komposition. Er wohne mit ihm besonders in der Sonne, von wo aus er zur Zeugung und Belebung aller Dinge ausstrahle. Gott sei also die Form aller Dinge und regiere alles so, daß die zweiten Ursachen an sich nichts vollbringen.“

„*Tertio.* Compositum ex Deo, et Spiritu isto Aethereo esse animam mundi. Purissimam partem hujus animae esse naturam angelicam, et coelum empyreum, quod intelligatur permistum esse omnibus rebus. Daemones etiam particulas esse ejusdem essentiae, sed malignae materiae alligatas. Omnes animas tam hominum, quàm brutorum, nihil esse aliud, quàm particulas ejusdem animae. Eandem animam esse Angelum Michaellem, seu Mitattron.“

Drittens. Zusammengesetzt aus Gott und jenem ätherischen Geiste sei die Weltseele. Der reinste Teil dieser Seele sei die Engelsnatur und der Empyraeum-Himmel, der, wie man sehen könne, allen Dingen beigemischt sei. Auch die Teufel seien Teile dieser Essenz, aber an böse Materie gebunden. Alle Seelen sowohl der Menschen als auch der Tiere seien nichts weiter als Teile ebendieser Seele. Ebendieselbe Seele sei der Engel Michael oder Mitattron.

Quartò. Quod est ampliùs, eandem mundi animam esse verum Messiam, Salvatorem, Christum, Lapidem Angularem, et Petram universalem, supra quam Ecclesia, et tota salus fundata sit. Hanc nempe esse praecipuam partem Philosophici Lapidis, quaecùm addensata rubescat, exinde dicatur esse sanguis Christi, quo emundati, et redempti sumus. Neque enim nos emundari sanguine Christi humano, sed hoc divino, et mystico.

Viertens. Was noch mehr ist: dieselbe Weltseele sei der wahre Messias, Heiland, Christus, Eckpfeiler und universaler Fels, auf dem die Kirche und das ganze Heil gegründet sei. Das sei nämlich der besondere Teil des Steines der Weisen, der, wenn er verdichtet und rot wird, dann das Blut Christi genannt wurde, mit dem wir geläutert und losgekauft sind. Denn wir könnten nicht durch das menschliche Blut Christi, sondern nur durch das göttliche, mystische Blut geläutert werden.

Quintò. Hominem justum esse alchymistam, qui Philosophico Lapide invento, illius usu immortalis fiat. Mori tamen dici, cùm partes corruptibiles abijcit; Resurgere, cùm fit incorruptibilis; Glorificari, cùm proinde easdem dotes assequitur, quae tribuuntur corporibus gloriosis. Homines, quihuc evaserint, ‚Fratres Crucis Roscae‘ dictos, scire omnia, posse omnia, non arbitrari rapinam esse se equales Deo, cum eadem in illis sit mens, quae in Christo Jesu.

Fünftens. Der Gerechte sei der Alchymist, der den Stein der Weisen gefunden habe und durch seinen Gebrauch unsterblich werde. Sterben heiße es, wenn er die verderblichen Teile abwirft; auferstehen, wenn er unverderblich werde; glorifiziert werden, wenn er danach dieselben Gaben erlangt, die gloriosen Körpern zuerteilt werden. Die Menschen, sie so weit gelangt wären, hießen „Brüder des Rosenkreuzes“; sie wüßten alles, könnten alles und hielten es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, da sie denselben Geist hätten wie Jesus Christus.

Sextò. Creationem non esse productionem rei ex nihilo, ut nos vulgò intelligimus nihil. Materiam (quam saepissimè tenebras vocant) esse id, quod propriè appelletur nihil; ac proinde cùm Deus dicitur creare, aut facere aliquid ex nihilo,

intelligi creare, aut facere ex materia. Moysen, cùm Creationem Mundi descripsit, fuisse alchymistam, itemque Davidem, Salomonem, Jacob, Job, et omnes alios; adeò ut etiam veri Cabbalista nihil aliud quàm alchymistae sint; itemque Magi, sapientes, philosophi, sacerdotes, et alii.“

Marinus Mersennus fügt bezeichnend hinzu: — „Quaero autem, nisi ista sunt impia, quid potest esse impium?“

Sechstens. Die Schöpfung sei keine Hervorbringung einer Sache aus Nichts, wie wir gewöhnlich das Nichts verstehen. Die Materie (die sie sehr häufig Finsternis nennen) sei das, was eigentlich Nichts genannt werde; und wenn es heißt, Gott schöpfe oder mache etwas aus Nichts, so bedeute das, er schöpfe oder mache etwas aus der Materie. Moses sei, als er die Schöpfung der Welt beschrieb, ein Alchymist gewesen, ebenso David, Salomo, Jakob, Hiob und alle anderen, so wie auch die wahren Kabbalisten nichts weiter wären als Alchymisten; ebenso die Magier, Weisen, Philosophen, Priester und andere.“

Marinus Mersennus fügt bedeutsam hinzu: „Ich frage aber, wenn das nicht gottlos ist, was kann dann gottlos sein?“

Was den ersten Punkt anlangt, so ist das Ganze der heiligen Schriften ein großes mystisches Rätsel, welches mit Alchemie und dem gesamten alchymistischen Prozeß in Zusammenhang steht. Der mystische Sinn des Alten und Neuen Testaments ist kein anderer als die *Geschichte der Alchemie*, die in der „Kabala“ (mit den darin enthaltenen Geheimnissen) und in dem *Rationale* des sogenannten „Steines der Weisen“ wurzelt. Es macht für die Frage nach diesen Geheimnissen nichts aus, zu welcher Religion man sich bekennt; ob man Christ ist oder Anhänger einer jener „Sekten“, ob Ungläubiger oder Heide. Das allein ist „katholisch“, was in dem „Steine“ liegt — *praktische Magie*, womit man den Teufeln gebietet, gute Geister anruft, die im tiefsten Innern verborgenen Hilfsmittel der Natur und die Geister der Natur, die brach liegen und nun nutzbar gemacht werden.

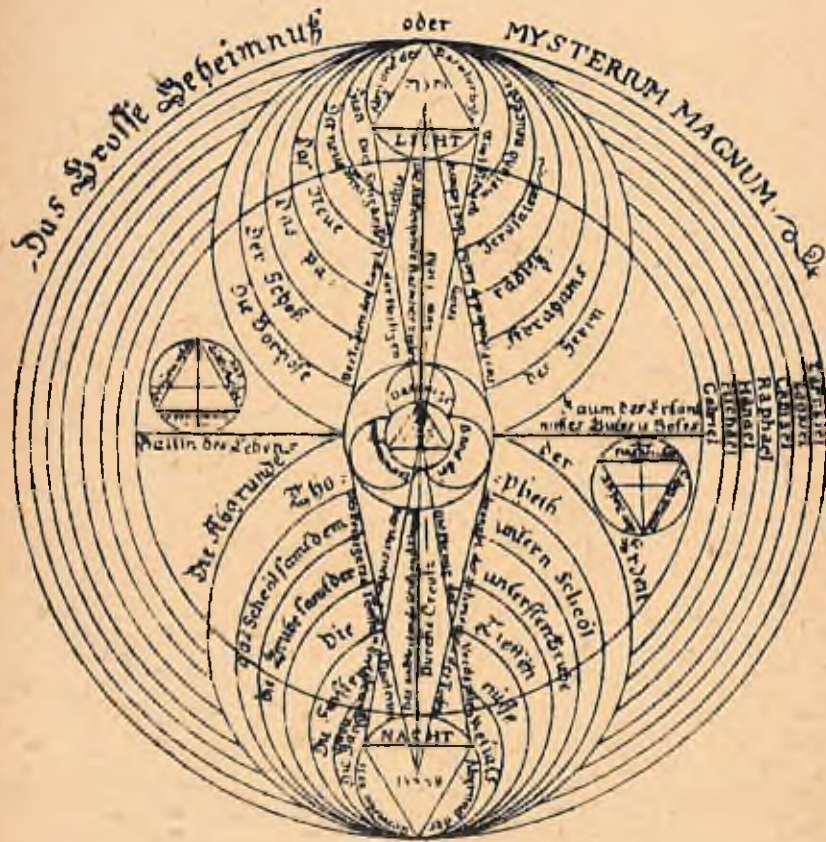
Zweitens. Wenn es heißt, die Gottheit ist „Licht“, das die ganze Natur durchdringt und belebt, so geht Er in kein Ding ein, ohne daß Er eine *Maske* als das Medium annimmt,

an welches Er sich heftet. Diese *aura* (oder Verflüchtigung des in Bewegung gesetzten Lichtes) ist der unendliche Äthergeist. Der Ursprung, die bewegenden Geister oder Mittel der Alchemie entwickeln sich daraus. Sie sind fünffach in ihrer Betätigung oder Abgrenzung. Gott ist tatsächlich *identisch* mit diesem höchsten Geiste; und der strahlende oder intensive materielle Kern ist die leuchtende Zusammenflußstelle oder die Sonne: versorgt (von ihren Geistern) mit Kraft, Empfindungsfähigkeit und Intelligenz. Von diesem intensiven Zentrum, dieser Feurigen Flamme oder Kraft (der Sonne) vibrieren Erschütterungen oder Lebenskräfte vom Mittelpunkte nach dem Umkreise. Gott heißt daher bei der Schöpfung *identisch* mit der Materie, und Er füllt sie so (und ist Materie so weit), daß es sekundäre Ursachen, ausgenommen für den Menschen, nicht gibt (noch geben kann); dieser vermag *nur zweite Ursachen zu erkennen*. Das ist, wie man sich merken möge, „Berkeleyismus“ auf der einen und sein Gegensatz oder „Spinozismus“ auf der anderen — beide sind in Wirklichkeit dasselbe, *von jeder der beiden Seiten aus betrachtet*, oder von vorn und von hinten.

Drittens. Zusammengesetzt aus dieser „Maske“ und aus diesem unendlichen Medium oder der Göttlichen Bewegung ist die *allgemeine Einkleidung* (oder der Geist), genannt „Seele der Welt“. Der reinere Teil dieser sensitiven, entsprechenden Seele besteht seiner Natur nach aus dem Atem der Engel (*denn die Engel wurden geschaffen*). Die *anima mundi* (Weltseele) ist die flammende Geistige Region, in der alle Dinge leben. Selbst die Teufel sind Teile dieses Ausflusses, der allgemeines Leben ist. Aber die rebellischen Geister (die *vis inertiae* oder *Trägheit*, sozusagen) der Materie — dicht, gegensätzlich, unzugänglich — sind begraben oder verloren — und wurden später *gekettet* — in unachtsamer Materie. Alle besonderen „Empfindungen“, sei es der Tiere oder der Menschen — sind nichts weiter als Teile des ganzen leuchtenden Geistes. Von derselben Seele ist wesentlich der Erzengel Michael oder Mitatron. Ebenso alle Engel in ihren Siebenfachen Regionen, sowohl von der schlechten als von der guten, von der rechten oder linken Seite der Schöpfung.

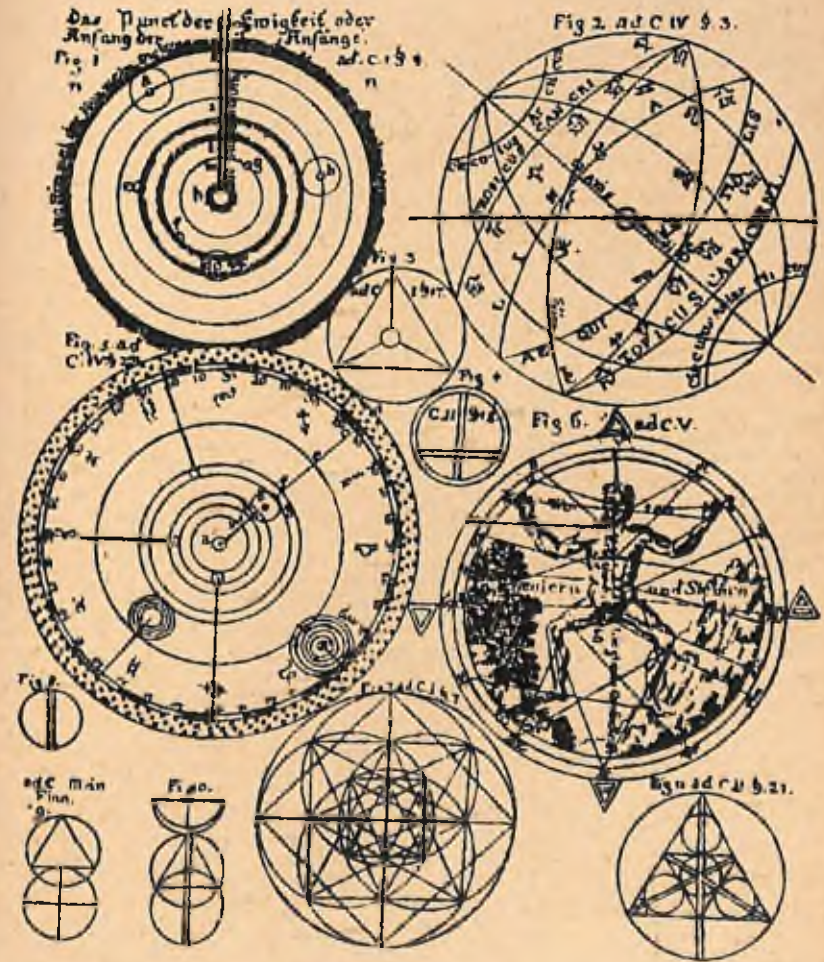
Karte B.

Fig 9 ad c IV § 26.



Kabalistisch (Rosenkreuzerisch) „Natürlich-Übernatürlich“. „Hell-Dunkel“.
 „Dunkel-Hell“. (Die Mysterien ihres „Wechsels“.)
 NB. Die Bezeichnungen etc. gehen auf die alten Originale.

Karte C.



Kabalistische (Rosenkreuzerische) Darstellung der „Sichtbaren Welten“.
 „Erzeugung“ des „Mikrokosmus“.

NB. Die angegebenen Nos. u. Cap. beziehen sich auf die alten Originale.

Erlösende Magie“, nach der die Helden oder Ritter von König Arthurs Rundem Tisch suchten. Siehe die ergänzenden Erläuterungen.

Fünftens. Der „Gerechte, der vollendet ist“, ist der Alchymist (oder besser, der Rosenkreuzer), der den „Stein der Weisen“ gefunden hat (San Graal, Heiliger Graal, „*Sang Reale*“, „Heilige Begeisterung“, Magische Geburt in das Himmlische Feuer, Flamme des Selbsterlöschens oder der „Ekstase“) und unsterblich ist (und verschwindet oder für die Welt „stirbt“). Sein „feuriger Wagen“ ist der des Enoch, oder die „Himmelfahrt“. Sterben ist einfach das Auseinanderfallen und das nicht unversehrt Bleiben des Mechanismus der Sinne, die sich einwärts zusammengezogen und (bei Lebzeiten) das Gefängnis der Seele gebildet hatten; ein Gefängnis von Pein und Buße, zwischen dessen Fensterriegeln hindurch (aus den Augen) der leidende, schmachkende Geist nach dem oft recht spätkommenden, erlösenden Großen Geiste, dem Tode, ausschaut. Das Fliehen ist das der flackernden Flamme (des Bewußtseins) aus der Urne heraus. „Auferstehen“ heißt, die Ketten der Sterblichkeit abtun. „Glorifiziert“ werden heißt, *in seiner eignen Identität* die gloriosen, gottgleichen Gaben der Magie entdecken, die die Schwingen sind, auf denen man sich erhebt. Diejenigen Männer, welche wie durch eine Tür bei ihren Lebzeiten von der „diesseitigen“ Seite (oder Welt) nach der „jenseitigen“ (oder der unsichtbaren Welt) hindurchgekommen sind, indem sie dem göttlichen Winken nach dem Paradiese der Engel des Lichts in das Licht folgen, sind die Brüder vom Rosenkreuz oder die Rosenkreuzer, wie sie genannt worden sind; sie „wissen alles“, können „alles tun“ und haben sich sogar angemaßt, zum „Rate Gottes“ zu gehören, wenn in ihnen derselbe engelhaftmagische Geist sich erhob, der in Jesus Christus war. Gleichwohl waren sie auf Erden die demütigsten der Diener des Allmächtigen.

Sechstens. Die Schöpfung ist nicht das Herstellen von Dingen aus nichts, wie wir gewöhnlich (oder im Volke) Gottes Arbeit zu Beginn des Universums oder der Schöpfung verstehen. Die Materie, die die Rosenkreuzer häufig als Finsternis zur Sprache bringen, ist das einzige, was eigentlich „Nichts“ zu

nennen ist. Wenn es also heißt, daß Gott etwas aus nichts schuf oder machte (was zu tun unmöglich ist), so ist das so zu verstehen, daß Er dabei mit einem Material oder mit „Finsternis“ arbeitete, die die „Leere Seite“ oder die „Andere Seite des Lichtes: die abgewandte“ ist. Diese tiefen metaphysischen Distinktionen sind der Schlüssel zu allen theologischen Systemen. Wenn Moses die Schöpfung der Welt beschreibt, so ist er der Alchymist, der in einem Gleichnis die Erzeugung der festen Körper und das Überfließen des Unsichtbaren in das Grenzgebiet (aus dem Fleische heraus) berichtet — *wo jegliches Ding schließlicly ist*. Die Geschichte von David, Salomo (vom „Tempel“), von Jakob (von der „Leiter; oder der Treppe von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde“ usw.), von Hiob; die Berichte von den Helden der Geschichten der *Apokryphen* (der geheimsten oder verborgensten der „versteckten Dinge“, *daher ihr Name*), usw. sind kabalistisch und alchymistisch, ähnlich allen Mythologien, die in ihrer phantasievollen und mystischen Anordnung angeblicher Tatsachen kabalistisch und alchymistisch sind. Die wahren Kabalisten sind nichts anderes als Alchymisten und Rosenkreuzer. Ebenso die Magier, Weisen Männer, Philosophen, Priester und Heroen; von Jason und den „Drei Königen“ zu König Arthur und von Adam, Noah, Abraham und Moses zu Numa, Paracelsus, Borrichius, Robertus de Fluctibus (der unserer Zeit näher steht) und andere.

Das System der Rosenkreuzer nahm folgende Formen an: Diese Philosophen glaubten, daß es zu Anfang zwei Prinzipien gab: Licht und Finsternis oder Form und Materie, *aus der die Form war*. Vor der (ausdrücklich so genannten) Schöpfung war das Licht selbst eine „Latente Gottheit“ oder eine „Ruhende“. In der Schöpfung oder in der Hervorbringung der Dinge wurde die Gottheit aktiv, munter und erfinderisch. Unter welchem Namen auch immer unterschieden, oder nach welchem Stil auch immer identifiziert — Moses' Beschreibung der Schöpfung muß als der alchymistische Prozeß genommen werden, wie ihn die Natur selbst, die ihre eigne Form war, vornahm; zu diesem Kapitel sind die Reiche der Finsternis oder das Chaos und das Licht zu rechnen, das aus seinem eignen Busen, der Finsternis, emportauchte.

Nach der aktiven Bewegung aus dem Zentrum, der Entwicklung oder Schöpfung, irritierte sich natürlich die Strahlung und das Gegenarbeiten oder der Wechsel von Licht und Finsternis gegenseitig, indem sie sich kreuzten und bekämpften, und wurden expansiv und zogen sich winkelig zusammen — daher pyramiden- und sternförmig. In der relativen, gegeneinander abwägenden Mischung entstand die Verschiedenheit der Dinge je nach dem Überwiegen der Form oder des Lichtes. Das Medium, in dem die Elemente sich befanden (und die Elemente selber) wuchsen jetzt „in ihren Naturen“. Aus diesen mannigfachen Rudimenten des Seins ordnete sich (im Vehikel Licht) das archetypische Schema: „Einer“ der Wesenheit nach, wurde er „dreifach“ in seinem Ausströmen oder „Aufzuge“. Daher die Dreieinigkeit.

Aber sie ist unbegreiflich, wie handgreiflich zu sehen ist, ohne das Mittel, sie zu verstehen: und das ist Christus. Christus, die „Buße“, Christus, das „Opfer“, Christus der „Spiegel“ des „Universums“, in dem „Gott“ „sich“ sah. Aber „Christus“ ist nicht „Gott“, so wenig der „Spiegel“ der „Seher“ ist. Von der Dreieinigkeit und dem belebenden *substratum* in den mathematischen vier Ecken der Welt kommt der unaussprechliche Name — „*Tetragrammaton*“. Die archetypische „Idee“ heißt auch Reflektierend — Begreiflich — Informiert — Superessentiell — Endlos an Hilfsmitteln.

Objekt — Subjekt — Resultat: oder die drei „Personen“ der Dreieinigkeit. Der Widerschein Gottes liegt in dem Archetyp, der das Zweite Prinzip oder der Makrokosmos (die geschaffenen Welten) ist und die „Eine der beiden Seiten“ oder den „Willen“ in „Tätigkeit“ zeigt. Dieser entfaltet sich in drei Abteilungen oder Sphären, welche 1. das „Empyraeum“ (Gott), 2. das „Aetheraeum“ („Heiland“) und 3. die „Elemente“ (die Jungfrau Maria) heißen. Licht geht aus in den Sephiroth („Kabala“) oder der „Siebenfachen“ Rotation — daher die „Hervorbringung der Phänomene“. In der Vereinigung mit dem Ätherischen Geiste wird es zur Seele oder zur „Verantwortlichen Empfindung der Welt“. Die weitere Erläuterung des theologischen Systems der Rosenkreuzer findet man in ihren allgemeinen Umrissen — so weit sie in Andeutungen oder Parabeln

dem unerleuchteten Verständnisse unterbreitet wurden — auf den vorangehenden Seiten und sonst aufgestellt.

Die Rosenkreuzer behaupten, daß die Musik oder eine Melodie — *die eine Bezauberung ist* — durch die ganze Natur in ihrem erfolgreichen oder beabsichtigten Fortschritt geht, obgleich sie nur die Klage oder das Jammern der instinktmäßigen Seele über ihre „verwundete“ oder „geopferte“ oder „zerstörte Seite“ ist. Sie jammert um ihr „ursprüngliches, verlorenes Paradies“. Die Sphärenmusik ist nichts Unreales, sondern so real wie die Atmosphäre der Geister; denn „Musik ist die Sphäre der Geister“, und Disharmonien (wiewohl eine Notwendigkeit, Stütze und Ausgleichung der Schöpfung) sind ein Medium für die gemeinen und niedrigen Geister, die gleichsam den Auswurf und Bodensatz der Natur überschwemmen. In Disharmonien oder in dem unharmonischen Streite unter den Tönen wird der Janhagel unter den Geistern (um sie so zu bezeichnen) zu ihrem neidischen und tückischen, boshaften oder grilligen und tölpelhaften, schlechten Leben angetrieben. Schönheit ist indessen nicht notwendig Schönheit — sie kann *Verführung* sein. Denn die höheren Grade der widerspenstigen oder rebellischen Geister, die ihre Macht in der ursprünglichen Erlaubnis finden, „*es sollen Phänomene existieren*“, sind schön in ihrer Annahme — oder Anmaßung — der lieblichen Formen des Geistlebens und der Natur; und manchmal werden sie selbst gegen die besten Anstrengungen der Engel des Lichtes bestehen. Die Kabalisten flüstern sich zu, daß Gott „die Welt vermittelt der Musik“ schuf; daß die Musik, so wie man Musik kennt, wesentlich eine Macht ist; daß sie der schwache, stark veränderte, stark geschwächte, einzige Überrest, Überlieferung und Erinnerung an des Menschen verlorenes Paradies ist; daß (durch sie ursprünglich) als eine Gabe Gottes alles möglich war, was die klassischen Fabeln von Orpheus, Amphion und den mythologischen Wundertätern in der Musik erklärt; daß die Musik moduliert wird in den Bewegungen der Planeten entsprechend der Neuordnung der postdiluvialen Welt, und in Übereinstimmung mit der Neuregelung des Sonnensystems nach einer mysteriösen Aberration (Cataclysm); daß die Menschheit sie nicht hören kann, und daß die menschliche Seele so erniedrigt

ist, daß sie nur in Zwischenräumen das schwache Echo der ununterbrochenen, universalen Musik erfäßt, die in anderen — jetzt materiellen — Sinnen das Leben und Wachstum und den Glanz eines jeden Dinges ausmacht.

“There’s not the smallest orb, that thou behold’st,
But in his motion like an angel sings,
Still quiring to the young-eyed cherubims:
Such harmony is in immortal souls;
But, whilst this muddy vesture of decay
Doth grossly close it in, we cannot hear it.”

(„Da ist auch nicht der kleinste Stern, den du erblickst,
Der nicht auf seinem Wege wie ein Engel singt
Im Chore leis mit hellgeäugten Cherubim:
In ew’gen Seelen nur lebt solche Harmonie;
Doch weil jetzt diese schmutz’ge Kleidung des Verfalls
Sie massig einhüllt, hören wir sie nimmermehr.“)

Musik ist Magie, ist heilig und eine Macht, wie es jede Harmonie sein muß: die Nerven der Welt, der Atem lebender Dinge, der Zauber, der in ein noch hinzugefügtes, übernatürliches Leben eindringt und es erhebt: das „Reale“ in das „Ideale“. Harmonie oder der mysteriöse Trost, die Genugtuung und das Glück, das wir bei Heroismus empfinden, sehen wir in der Schönheit der menschlichen Figur, in der Glorie und Grazie aller wachsenden Objekte und beweglicher oder unbeweglicher Naturen. Die Erfolge in Natur und Leben mit ihren Wechselfällen — so gut der Mensch „Natur“ und „Leben“ kennt — stammen von den zwischen den Sternen liegenden, mechanischen Modifikationen und den Zufälligkeiten (sowie dem deutlichen Eingreifen und Verwickeln) durch die rastlose Bewegung der Planeten. Der ganze glorreiche, scheinbare Mechanismus des Sternenhimmels zeigt sich so als Mechanismus nur den *abmessenden Sinnen* der Menschen: aber in Wirklichkeit mag er das Spiel des Unendlichen Geistes sein. (Siehe die Karten A, B, C, S. 147 ff.) Die Planeten unsres eignen Systemes werden in ihren „beständig-redenden“ Wechselstellungen von ihren verschiedenen Scharen regierender Geister gelenkt. Da Geister überall die Lenker der Materie sind, so kann deren Festes nur durch Seele oder Energie getrennt werden, geradeso wie der vom Willen gelenkte Keil träge oder wider-

stehende feste Körper spaltet. Musik ist immer in der Luft. Der Mensch hat keine Ohren für sie, ausgenommen sie wird für seine Sinne *belebt* oder findet Zugang zu ihnen. Nur *sein Herz ist ihr Heim* — falls er ein Herz hat und nicht bloß eine „tierische, mechanische Poch-Maschine“. Die Luft ist der Atem der Natur. Musik ist allerwegen in der Luft, ganz besonders bei Nacht; denn die (aus ihr geborene) Natur ist notwendigerweise nachts in nervöser Hinsicht empfänglicher, sei es für das „Schöne“, sei es für das „Schreckliche“, weil beide gleich sehr aufregen und faszinieren — beides Basilisken — da sie geheimnisvoll sind. Wir erhalten die Musik durch den Pulsschlag oder die wissenschaftliche Bewegung der Luft vermittelt musikalischer Instrumente aus ihr, und unsere feinen Nerven sind die feinen (von Gott geborenen) Sensitiven für ihre Aufnahme, gleichsam eine Harfe, auf der gespielt wird. *Sonst ist kein Sinn in der Musik*. Sonst könnten unsere Leidenschaften durch sie nicht erregt werden. Das sind Stürme und Konvulsionen (verschönte), die sicherlich nicht aus Gottes ursprünglicher „Ruhe“ geboren sind. Vielmehr kommen sie aus dem erregten Ehrgeiz Lucifers, dem „Sohne des Morgens“, dem „Sohne des Erwachens“, dem „Sohne“ der „Sonne“. Musik und ihr Erfolg hängt ab von dem günstigen Vorrücken der Planeten, die sie machen, gerade so wie sie (astrologisch) die Geschicke der Menschen vorher arrangieren, ordnen und festsetzen. Es ist kein Widerspruch zu sagen, daß im Sinne der Rosenkreuzer jeder Stein, jede Blume und jeder Baum sein Horoskop hat (wir wissen, daß nicht zwei Blätter gleich sind), und daß sie in den mechanischen Quellen der mysteriösen Notwendigkeiten der *Astrologie* hervorgebracht werden und gedeihen, indem jedes Objekt seine Geschichte in seinen Linien und Zeichen trägt (besiegelter Magnetismus), wie sie von der Großen Weltseele eingehaucht werden: Das alles ist beständige, wechselnde *Absicht*, die rastlos zur „Ruhe“ drängt.

„Es gibt kein Kraut und keine Pflanze hienieden, für die nicht ein Stern am Firmamente wäre, der sie antreibt und zu ihr sagt, 'wachse!'“ *Exercitatio in Fluddanam Philosophiam* S. 228, Paris 1630.

Doch zurück zu dem, von wo wir ausgegangen sind. Die Bewegung in dem Pendel-Bogen zwischen den beiden Punkten Leben und Tod (soweit wir Leben und Tod kennen), über welche hinaus das „Schwingen“ der „Schöpfung“ dieser Welt zeigt, kann nicht vergehen.



Persischer Talisman.

13. Kapitel.

Mystische Anbetung von Formen bei den Indern. Die Einheit der in buddhistischen und mohammedanischen Tempeln vorkommenden Mythologien.

Allgemeine Bemerkung über die *Sakti-Pūjā* [Verehrung der Sakti, „Kraft“]. — Kraft bedeutet die gute Gottheit, *Māyā*, Maia, d. h. Täuschung. Sie heißt auch *Bhagulu*, *Vagula*, *Bagalamukhī*. Sie hat weder Bildnisse noch Gemälde. Das Mädchen in den indischen heiligen, geheimen Tempelriten, das als Repräsentantin der Sakti dient, ist die angebliche Verkörperung der Gottheit, der man in Anbetung opfert. Das Wort Sakti entspricht dem Genius oder der „Sylphe“ des Glaubens der Rosenkreuzer. Die Lehre von den Schutzengeln und Schutzheiligen wird in diesen Hindu-Bedeutungen in der Maschinerie der „Sylphen“ fortgeführt.

Während der *Pūjā* ist die *Yoginī* angeblich in einem exaltierten, visionären Zustande (*jñānanidrā*), in dem sie wie die Sibyllen bei den Alten und die modernen *Hellseherinnen*, in einer Art Delirium auf Fragen antwortet; sie gilt während dieser Zeit für inspiriert. *Foreign Quarterly Review*, No. X, für Februar 1830, Art. VIII. „*Histoire Critique de Gnosticisme, et de son influence sur les Sects religieuses et philosophiques des six premiers siècles de l'ère chrétienne*. Ouvrage couronné par l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres. Par M. J. Matter, Professeur. 2 tomes, avec planches, 8°, Paris 1828.“ Der dritte Band ist von kleinem Umfang und enthält elf Tafeln mit Gemmen und Symbolen. Dieses Buch erweist den Gnostizismus als identisch mit dem Sakti-Glauben der Hindu. Edward

Sellon rückt das noch mehr in den Vordergrund. Siehe „Annotations on the Sacred Writings of the Hindus, being an epitome of some of the most remarkable and leading tenets in the faith of that people.“ Printed for Private Circulation, 1865. London.

Brahmätman, die Atmende Seele, ist nach den Hindu ein geistiges Höchstes Wesen, welches mit der Formierung der Welt gleichzeitig ist. Im Laufe der Zeit haben die Hindu offenbar einen materiellen Typus oder ein Emblem für Brahma angenommen. Man begann einen rohen Steinblock zu errichten. Das war der „*Phallus*“ oder, wie sie es bezeichneten, das „*Linga*“. Dieses Emblem hatte Beziehung zu der Schöpferischen Kraft, die man überall in der Natur sah und wurde in jenen Tagen der Vorzeit mit der größten Ehrfurcht und Verehrung betrachtet. Dieser einfache und primitive Götzendienst begann allmählich in die Anbetung der Elemente, besonders des Feuers, auszuschielen, und schließlich entwickelte er sich mit der Annahme einer Emanation aus *Brahmätman* zu seiner Dreieinigen Fähigkeit als Schöpfer, Erhalter (oder „Heiland“) und Zerstörer. Diese Attribute wurden unter den Namen *Brahma*, *Vishnu* und *Siva* vergöttlicht, auf die drei *gunas* oder Qualitäten übertragen wurden, nämlich *Rajas* (Leidenschaft), *Sattva* (Reinheit) und *Tamas* (Finsternis). Das ist die *Trimürti*. „Trimürti, dreigeformt“; *mürti* bedeutet auch Bild. Unsere Lebensseelen sind nach dem *Vedānta* nichts weiter als Bilder oder εἰδωλα des „Höchsten Geistes“. Asiatic Researches, Vol. III. Man kann schließen, daß der exaltierteste Begriff des Gottesdienstes bei den Hindu ein Dienst der *Furcht* ist. Die Brahmanen sagen, die übrigen Götter seien gut und wohlwollend und würden ihre Geschöpfe nicht schädigen; aber *Siva* sei mächtig und grausam, und es sei notwendig, ihn zu besänftigen. Denn *Furcht* ist das mächtigste Gefühl (und muß es überall sein). Daher die lebendige und aktive physische Religion. Mißtrauen und *Furcht* gegenüber den äußeren Phänomenen der Welt als solchen, die für uns Unheil bedeuten (das größte aber offenbar in Gestalt des Todes) schuf die Religion. *Furcht* erzeugt Respekt, Respekt ist Aufmerksamkeit gegenüber einem Objekte und daher Schrecken vor ihm; denn wir sind nicht bekannt mit seiner möglichen Tätigkeit uns gegenüber, ob es sich

bei uns einmischen oder uns schädigen wird. Daher ist alle Religion Egoismus, abgesehen davon, daß sie „Inspiration“ ist; was die Welt (in ihrer Torheit) „Aberglauben“ nennt.

Die populärste Darstellung des Göttlichen Wesens in Indien ist fraglos das „*Linga*“, ein glatter Stein, der sich aus einem anderen Steine von feinerer Textur erhebt: *das Abbild des männlichen Gliedes und der weiblichen Scham*.

Das Emblem ist identisch mit *Siva* in seiner Eigenschaft als „Herr des Alls“. Es ist indessen notwendig zu beachten, daß Professor Wilson, indem er zugibt, daß „das *Linga* vielleicht der älteste in Indien angenommene Gegenstand der Verehrung ist“, hinzufügt, „später als das Ritual der Veden, das hauptsächlich, wenn nicht ganz, an die Elemente und besonders an das Feuer gerichtet war. Inwieweit die Anbetung des *Linga* von den Veden autorisiert wird, ist zweifelhaft; aber daß sie der Hauptzweck mehrerer Purāna¹⁾ ist, daran kann kein Zweifel sein“²⁾.

Die allgemeine Verbreitung der *Linga-pūjā* (= Verehrung) zur Zeit der mohammedanischen Invasion in Indien ist wohlbezeugt. Das von Mahmud Ghaznī zerstörte Idol war nichts weiter als einer dieser mystischen Steinblöcke mit Namen *Linga*. Die Anbetung Sivas unter dem Typus des *Linga* ist fast die einzige Form, unter der diese Gottheit verehrt wird. Das *Linga* von schwarzem oder weißem Marmor, bisweilen von leicht getöntem und vergoldetem Alabaster, wird in der Mitte der Hindu-Tempel aufgestellt. Das ist eine Hindeutung auf China. Die chinesischen Pagoden sind Phalli, Etagentürme oder Obeliskten, reich an Glocken, die im Winde bewegt werden sollen, um die Scharen der herumstreifenden bösen Geister zu vertreiben. Ganz China ist, um es mystisch auszudrücken, von „Glocken und Drachen“ bevölkert. M. de Langlet sagt, indem er von *Siva* und *Pārvati* spricht: „Die beiden Gottheiten, um die es sich handelt, werden sehr oft und sehr gottesfürchtig unter der Gestalt des *Linga* (des Phallus der Alten) und der *Yoni* in ihrer mysteriösen Vereinigung angebetet. Die *Yoni* heißt auch *Bhaga*

¹⁾ Purāna (Neues Testament), die modernen Schriften der Hindu, zum Unterschiede von den Veden (Bibel) oder den älteren Schriften. Wilson, Über die Sekten der Hindu. Asiatic Researches, Vol. XVII.

²⁾ Asiatic Researches, Vol. XVII, S. 208—210.

(weibliche Scham). *Madheri* [?], (die) Süße; und *Argha*, Gefäß in Form eines Bootes“. Benares ist der Hauptsitz der Linga- oder Phallus-Anbetung. Nicht weniger denn 47 Lingas werden dort besucht, alle von hervorragender Heiligkeit; aber außerdem werden Hunderte von geringerer Bedeutung angebetet, und Tausende gibt es, die mit ihrer Berühmtheit aus der Mode gekommen sind. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß sich um diese Anbetung der schöpferischen und sexuellen Sakti (oder Kraft), die man in der Natur überall sieht, die ganze Stärke des Hindu-Glaubens dreht¹⁾. Ungeachtet der Tatsache, daß halb unterrichtete Leute mit Vorurteilen das Gegenteil behaupten, scheint diese *pūjā* nicht dazu angetan, ein Vorurteil bezüglich der Moral des Volkes aufkommen zu lassen. Fast alle *Pūjās* werden mit häufigem Glockengeläut begleitet, und der Grund davon ist ein zweifacher: erstens, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Teile des Gottesdienstes zu lenken und zweitens, böse *Devatās* [Gottheiten] und schlimme Geister zu verscheuchen; tatsächlich genau aus denselben Gründen, als sie bei der Feier der Messe in römisch-katholischen Ländern verwendet werden.

Die Prakriti, die Mutter von Göttern und Menschen, eins mit der Materie, die Quelle des Irrtums, wird mit *Māyā* (Täuschung) identifiziert und existiert gleichzeitig mit dem Allmächtigen als seine Sakti, seine personifizierte Energie, seine Braut. *Prakriti* ist inhärente *Māyā*, „weil sie alle Dinge be-trügt“. Asiat. Res. XVII. In einem der Puranen wird festgestellt, daß *Brahma*, nachdem er sich zur Erschaffung des Universums entschlossen hatte, ein Zwitter wurde, männlich und weiblich (oder „Reflektor“ und „Reflektiertes“); die rechte

¹⁾ Liebhaber, die sich über diese außerordentliche Bedeutung des Sexuellen im Leben des Sanskritvolkes näher orientieren wollen, seien auf nachfolgende Hauptwerke verwiesen, über die der Verlag gern ausführliche Prospekte versendet:

1. Beiträge zur indischen Erotik. Das Liebesleben des Sanskritvolkes. Nach den Quellen zusammengestellt von R. Schmidt. 2. Aufl. 692 S. 1911. 12 Mk.

2. Das *Kāmasūtram* des *Vātsyāyana* (die indische Liebeskunst). Aus dem Sanskrit übersetzt und eingeleitet von R. Schmidt. 4. Aufl. 500 S. 1912. 12 Mk.

3. Liebe und Ehe im alten und modernen Indien. Von R. Schmidt. 571 S. 10 Mk.

Hälfte hatte das Geschlecht und die Gestalt eines Mannes, die Linke die einer Frau. Auf seinen Abbildungen ist er bisweilen so dargestellt und heißt dann *Ardhanārī* [Halbweib]. „Das ist *Prakriti*, von einer Natur mit *Brahma* — Täuschung, ewig, wie die Seele, so ist ihre aktive Energie, wie die Fähigkeit des Brennens im Feuer.“ Das Sakti-System zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Epikuräismus. Es lehrt Materialismus und das Atomistische System vom „Zusammenfluß des Wechsels“. Vgl. *Ānandanātram* Kap. XVII mit *Lukretius*, Buch III. An der Basis der Minerva-Bildsäule zu Sais, die die Ägypter für dieselbe hielten wie Isis, eine Gottheit, die eine so auffallende Analogie zur indischen Prakriti oder Natur bietet, war diese Inschrift: „Ich bin alles, was war, was ist, was sein wird. Doch ist noch kein Sterblicher imstande gewesen, zu entdecken, *was ich bin*.“ Plutarch de Iside et Osiride S. IX. Entsprechend dem unmittelbaren Gegenstande der Anbetung ist die besondere Zeremonie; aber alle Formen (leichtere und schwerere) verlangen die Verwendung einiger oder aller fünf *Ma-kāra* („M“): *Māmsa*, *Matsya*, *Madya*, *Maithuna* und *Mudrā*, d. h. Fleisch, Fisch, Wein, Weib und gewisse Zauber oder mystische Gestikulationen mit den Fingern. Geeignete *Mantras* oder Beschwörungsformeln sind je nach dem vorgenommenen Ziele unerlässlich; sie bestehen aus verschiedenen anscheinend unsinnigen einsilbigen Zusammensetzungen von Buchstaben von großer eingebildeter Wirksamkeit. „Die Kombination von ‚H‘ und ‚S‘ ist die Hauptsache und heißt *Prasādamantra*; beschrieben im *Kulārṇava*.“ Wilson, Asiat. Res. — In manchen der religiösen Observanzen ist Einsamkeit vorgeschrieben; aber alle Hauptzeremonien gipfeln in der Anbetung der *Sakti* oder Kraft und erfordern zu diesem Zwecke die Anwesenheit eines jungen und schönen Mädchens als der lebenden Repräsentantin der Gottheit. Diese Anbetung wird meistens, mit allen gebührenden ernsten, religiösen Formalitäten, in gemischter Gesellschaft gefeiert; die Männer stellen *Bhairavas* oder *Viras*, die Frauen *Bhairavis* und *Nāyikās* vor.

Die so angebetete Frau wird nachher immer *Yoginī* genannt, d. h. „vereinigt“ (beiseite gesetzt, heilig). Dies Sanskritwort wird in den [modernen] Dialekten *Jogī* und *Zogī* ausgesprochen und ist gleichbedeutend mit Laienschwester, da diese

Frauen in der Folge durch Almosen erhalten werden. Die Hauptriten des *Sakti-Sodhana* werden im *Devīrahasya*, einem Abschnitt aus dem *Rudrayāmala*, geschildert. Es wird darin vorgeschrieben, daß der Gegenstand der Verehrung entweder sein soll „eine Tänzerin, eine Geweihte (Nonne), eine Hetäre, die Frau eines *Dhobi* (Wäschers), die Frau eines Barbiers, eine Frau aus der Kaste der Brahmanen oder *Sūdras*, ein Blumenmädchen oder ein Milchmädchen“. Geeignete *Mantras* sind anzuwenden. Sie ist in feierlicher Weise nackt (als ein heiliges, unnahbares „Ding“ oder Objekt), aber reich geschmückt mit Juwelen und Blumen — der Triumphbeute der glorreichen Natur — an der linken Seite eines (für diesen Zweck beschriebenen) Kreises unter *Mantras* und Gestikulationen auf ihren Platz zu bringen. Der Kreis oder freibleibende, besprochene Raum muß durch wiederholte Beschwörungen und Riten gereinigt werden; zuletzt wird er unter Hersagen eines besonderen *Mantra* mit *Wein* getauft. Die *Sakti* wird jetzt sublimiert oder „apotheosiert“; wenn sie aber früher noch nicht geweiht war, so wird sie nun weiter durch die Mitteilung des Grund-*Mantra* oder letzten Zauberspruches, der ihr dreimal ins Ohr geflüstert wird, zum Adepten gemacht, wenn der Gegenstand der Zeremonie erschöpft ist. Das Finale dieser Feier ist so, wie man es sich denken kann, aber merkwürdigerweise durchaus mit *Mantras* und Formen der Meditation und Ehrfurcht begleitet, die dieser Szene unbegreiflich fremd sind. In anderer Hinsicht ist diese Preisgebung der „Yogini“ ein „Opfer“, und die ganze Bedeutung der Riten ist sakrifizial: die Riten werden vor einem *Altar* vollzogen und enthalten — zweifellos Aberglauben, aber auch — tiefes Mysterium und einige sehr tiefe Anregungen. (Wilson, As. Res., Vol. XII, 225, über die Sekten der Hindu. siehe Rigveda II, VIII, 13, 14, 2. Attham, 8. pannam [??], die das Sukla-Homa-Mantram usw. enthalten.)

Das Sektenzeichen der *Saivas* und *Sāktas* besteht aus drei Horizontallinien auf der Stirn mit Asche womöglich von dem *Herde*, auf dem ein *geweihtes Feuer* beständig unterhalten wird¹⁾.

¹⁾ Außerordentlich Interessantes findet der Leser auch in „Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien“. Von R. Schmidt. 229 S. Mit 87 farb. Illustr. Berlin 1908.

Die *Sakti* (oder „Heilige Gegenwart“) wird durch ein nacktes Mädchen dargestellt, dem Opfer von Fleisch und Wein dargebracht werden, die man dann unter die Gehilfen verteilt. Hier folgt das Hersagen der *Mantras* und heiligen Texte und durch die Ausführung der *mudrā* oder Gestikulationen mit den Fingern. Der ganze Gottesdienst endigt mit Orgien unter den Andächtigen von sehr ausschweifender Art. Diese Zeremonie heißt *Sricakra* oder *Pūrnābhisheka*, der Ring oder „vollständige Einweihung“. Diese Methode, die *Sakti* anzubeten, wird fraglos von den Texten anerkannt, die die *Vanis* als Autoritäten für die Begehung von Exzessen betrachten. Wilson, Hindu-Sekten, As. Res. Bd. XVII; Ward, On the Vaisnavas, S. 309.

In Gregorius' Werken (Gregory's Notes and Observations upon several difficult passages in Scripture, vol. I, 4°, London 1684) findet sich eine bedeutsame Erklärung: „Noah betete täglich in der Arche vor dem Körper Adams“, d. h. vor dem Phallus oder Erzeuger, indem Adam der primitive „Phallus“ oder große Erschaffer der Menschlichen Rasse unter ihren gegenwärtigen Umständen und jetzigen Dispensation ist. „Es mag vielleicht sonderbar erscheinen,“ sagt Gregorius, „daß dies Gebet täglich vor dem Leibe Adams verrichtet werden sollte; aber es ist eine ganz bekannte Überlieferung unter den Leuten im Osten, daß Gott den Befehl gab, der Leichnam Adams sollte über der Erde behalten werden, bis die Zeit erfüllet wäre, ihn מִן הַמִּזְבֵּחַ, der *Mitte der Erde* durch einen Priester des Höchsten Gottes zu übergeben.“ Siehe vorige Seiten. Diese *Mitte der Erde* ist der Berg Moriah, der Meru Indiens.

Die „Eherne Schlange“ wurde von den Juden weiter angebetet, und Weihrauch ward diesem Idol geopfert bis zur Regierung des Hiskia: „Denn da im Gesetz Mosis geschrieben steht: ‚Wer immer sie ansieht, wird leben‘, so glaubten sie, sie könnten durch ihre Vermittlung Segen erhalten, und hielten sie daher der Anbetung wert. Unser gelehrter Dr. Jackson bemerkt, daß der fromme Hiskia gegen die Anbetung dieses Bildnisses mit desto größerem Unwillen erfüllt ward, als es in Wahrheit niemals ein Abbild unsres Heilandes war (es auch nie sein sollte), sondern eine Figur seines großen Feindes,“ usw.

Die Juden fielen mit der Anbetung des Goldenen Kalbes

in Götzendienst zurück, das außerdem nicht von ein paar Schismatikern, sondern vom ganzen Volke, Aaron an der Spitze, aufgerichtet wurde. Der Kalb-Aberglaube war zweifellos ein Überrest von dem, was sie in Ägypten bei der Anbetung des Apis und Mnevis gesehen hatten. Als nächste haben wir die von Jerobeam zu Dan und Bethel errichteten „Goldenen Kälber“. Dann folgt (Richter VIII, 22 usw.) die Anbetung von Gideons Leibrock. „Der Leibrock, den Gideon aus der Beute der Midianiter herstellen ließ, wurde nach seinem Tode ein Gegenstand des Götzendienstes“ (ebenda S. 41). Wir haben ferner Michas Bilder und die „Teraphim“. Wir erfahren von St. Hieronymus (der es als Tradition von den alten Juden empfangt, und in der Tat wird es Numeri XXV, 1, 2 usw., XXIII, 28 und zahlreichen anderen Stellen des Alten Testaments festgestellt), daß die Juden Baal-Phegor (Baal-Pheor), den Priapus der Griechen und Römer anbeteten. „Er wurde“, sagt er, „hauptsächlich von Frauen verehrt; *colentibus maxime feminis* (Baal-Phegor).“ Maimonides bemerkt, die Anbetung, die man diesem Idol, genannt Pehor, darbrachte, habe darin bestanden, — — — zu entblößen. Camos, wahrscheinlich dasselbe wie Baal-Pheor, empfing ebenfalls die Huldigung der Juden, wie auch Milcom, Molech, Baal-berith (oder Cybele) und zahlreiche andere — alle aus derselben sexuellen Klasse.

Aus alledem kann man bezüglich ihres irregulären Gottesdienstes — oder vielmehr (mysteriöser Weise) — ihres *regulären* oder zugewiesenen Gottesdienstes sehen, daß die Juden in Götzendienst (und in phallischen Götzendienst dazu) in einem Umfange verfielen, daß er (wieder ganz mysteriös) das ganze Gebiet ihrer Religion durchdrang. Es wird folglich nichts allzu Auffallendes in der Vermutung liegen, daß die Bundeslade symbolische Objekte enthielt, die sich auf phallische Vorstellungen bezogen. Wir haben gesehen, daß Jacobs „Stein“ oder Säule besondere Verehrung erfuhr, daß sie angebetet und gesalbt wurde. Wir wissen aus den jüdischen Berichten, daß die Bundeslade die Steintafeln enthalten sollte. Wenn gezeigt werden kann, daß diese Steine eine phallische Beziehung aufwiesen, und daß diese „Tafeln“ identisch waren mit der Symbolik, die den heiligen Namen Jehovah, Iehovah oder Yehovah

begleitete, was in unpunktierterm Hebräisch geschrieben mit vier Buchstaben IEVE oder IHVH ist, wobei das H nur eine Aspirate und dasselbe wie E ist, so läßt uns dieser Prozeß die beiden Buchstaben I und V (oder, mit einer anderen seiner Formen, U) übrig. Wenn wir dann das I in das U einfügen, haben wir das „Heilige vom Heiligen“; wir haben auch das Linga und die Yoni und Argha (Ark oder Arc) der Hindu, den „Isvara“ oder „Höchsten Herrn“. In alledem kann man mystisch den „Himmelsbogen“ wiederfinden, der symbolisch und anagrammatisch in sich zurückläuft und sich als mit der „Lingayoni“ der „Bundeslade“ identisch darbietet. Gregorius bemerkt, daß die „Mitte“ der Arche der Gebetsplatz war, der durch das Vorhandensein von Adams Leib geheiligt war. (Vgl. die glyptische Symbolik, die mystische Gravierung der „Arche“ auf Tafel 7.) Daher war der „Mensch“ der *Mikrokosmos* oder die „Kleine Welt“ der Kabalisten (Rosenkreuzer) im Gegensatz zu dem ursächlichen, Modell- oder Original-*Makrokosmos*, oder „Großen“, „Produzierenden“ („Äußeren“) oder „Hervorbringenden Welt“.

„Der Leib Adams wurde einbalsamiert und von Vater auf Sohn vererbt, bis er schließlich von Lamech in die Hände Noahs abgeliefert wurde.“ Die „Mitte der Arche“ war der Platz des Gebets (und der Anbetung) und geheiligt durch das Vorhandensein von „Adams Leib“. Gregorius S. 118. „Und immer, sobald der Tag begann anzubrechen“, trat Noah hin zu dem „Körper Adams“ usw. usw., „und betete“ (oder verehrte).“ Hier war der Ursprung des „Abendmahls“, wie der Leser weiter unten klar sehen wird. (Tafel 7.)

Die ältesten Denkmäler des Götzendienstes bei den Heiden waren geweihte Pfeiler (Linga) oder Säulen, die als Gegenstand der Verehrung und Anbetung zu errichten den Juden verboten war. Und doch ist diese Praktik — ein ganz außerordentlicher Widerspruch — wie man glaubt aus einer Nachahmung Jakobs entstanden, der „einen Stein nahm“ und „ihn aufrichtete“ usw. „Dieser Stein ward in den folgenden Zeiten von den Juden mit großer Verehrung behandelt und nach Jerusalem geschafft.“ Sie pflegten „diesen Stein zu salben“; und aus dem Worte *Bethel*, dem Orte der Errichtung der Säule, kam bei den Heiden

das Wort *Boetylia*, was rohe Steine oder Aufrechte bezeichnete, die man entweder als „Symbole der Gottheit“ oder als „wirkliche“ und (zu gewissen Zeiten) von der himmlischen Kraft besetzte „Götter“ anbetete. Daher der Name „Verbeugungs-Steine“ bei den Walisern — nicht Steine, „vor denen man sich verbeugt“, sondern „die sich selbst verbeugen“, wie die modernen „klopfenden Tische“ oder andere angeblich bezauberte Idole oder Tische und sonstige Objekte, die man um Rat befragt. In der Tat dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß die Errichtung der Säule Jakobs wirklich den Anstoß zur Phallus-Anbetung unter einigen heidnischen Völkern gegeben hat. „Denn“, sagt Lewis, „der gelehrte Bochart versichert, daß die Phönizier (wenigstens wie die Juden glauben) zuerst diesen *selben Stein* anbeteten, den Jakob errichtete, und dann andere als Nachahmung und zur Erinnerung an ihn weihten.“

Es ist von geringer Bedeutung, wenn wir daran erinnert werden, daß es den Juden nach ihrem Gesetz verboten war, „sich irgendein Bildnis zu machen“; denn, wie Lewis in dem folgenden Satze zeigt, kann es Ausnahmen davon geben wie von jeder anderen allgemeinen Regel. „Ungeachtet der Strenge des Gesetzes gegen die Herstellung von Bildnissen“, sagt er, „muß es doch, wie Justinus Martyr in seinem Buche gegen Trypho bemerkt, etwas mysteriös sein, daß Gott in dem Falle mit der „Ehernen Schlange“ den Befehl geben konnte, ein Bildnis herzustellen, wofür, wie einer der Juden gestand, er niemals einen Grund von ihren Gelehrten erfahren konnte.“ Nach Theodoret, Arnobius und Clemens von Alexandria war die *Yoni* der Hindu (woraus *Joni* und dann *Jonia* und *Jonisch* wurde), der einzige Gegenstand der Verehrung in den Mysterien von Eleusis (Demosthenes „Über den Kranz“).



Geflügelter, menschenköpfiger Löwe.

14. Kapitel.

Lehre und vernunftmäßige Erklärung. Die verkörperten „Kinder der Elemente“ in der heidnischen und christlichen Periode. Über Incubi und Succubi.

„Es ist für die Theologen und Philosophen eine erwiesene Wahrheit, daß aus der Vereinigung des Menschen, sei es Mann oder Frau, mit dem Teufel bisweilen Menschen entstehen können. Auf diese Art muß nach einer ganzen Anzahl Gelehrter, Bellarmin, Suarez, Maluenda usw. der Antichrist entstehen. Sie bemerken unter anderem, daß die durch die Incubi¹⁾ also gezeugten Kinder aus einer ganz natürlichen Ursache groß, sehr stark, sehr mutig, sehr stolz und sehr boshaft sind. Maluenda belehrt uns über die in Rede stehende Sache nach Vallesius, einem hervorragenden Arzte von Reggio, folgendermaßen — (vgl. auch den in der Anmerkung zitierten „Hexenhammer“):

„Das, was die Incubi *in uteros* hineinbringen, ist nicht etwas *Beliebigen*, auch nicht *beliebig viel*, sondern überreichlich, mit Geistern sehr beladen und ohne irgendwelche wässerige

¹⁾ Äußerlich Geister mit mehr oder weniger Macht, die die Fähigkeit haben, sich als männliche Personen mit deren Merkmalen versehen, zu verkörpern und auf die Erde ziehen in dem Wunsche, mit Frauen Bündnisse zu schließen, wie es in der Bibel angedeutet wird. — Vgl. die haarsträubenden, tollen Erzählungen in „Der Hexenhammer“. Deutsche Ausgabe. 3 Bände. 796 S. Berlin 1906.

Flüssigkeit. Das ist für sie übrigens eine leichte Sache: sie haben nur heiße, robuste Menschen auszusuchen, *denen sie sich unterlegen* (quibus succumbant), und dann Frauen von demselben Temperament, *auf die sie sich legen* (quibus incumbant). Das sind die Ausdrücke des Vallesius. Maluenda bestätigt das oben Gesagte und beweist mit dem Zeugnis verschiedener, meist klassischer Autoren, daß ähnlichen Verbindungen folgende Personen ihre Geburt verdanken: Romulus und Remus nach Titus Livius und Plutarch; Servius Tullius, der sechste König der Römer, nach Dionysius Halicarnassus und Plinius dem Älteren; der Philosoph Plato nach Diogenes Laertius und St. Hieronymus; Alexander der Große, nach Plutarch und Qu. Curtius; Seleucus, König von Syrien, nach Justinus und Appianus; Scipio Africanus, der erste des Namens, nach Titus Livius; der Kaiser Caesar-Augustus, nach Sueton; Aristomenes von Messenien, der berühmte griechische Feldherr, nach Strabo und Pausanias. Fügen wir noch den englischen Merlin oder Melchin hinzu, der von einem Incubus und einer Nonne, der Tochter Karls des Großen, erzeugt wurde; und endlich, wie der von Maluenda zitierte Cocleus schreibt, jenen Ketzerführer, der den Namen Martin Luther hat.

Man liest auch in der Heiligen Schrift, Genesis VI, 4, daß die Riesen aus dem Umgange der Söhne Gottes (der „Engel Gottes“) mit den Töchtern der Menschen entstanden sind. Das ist die richtige Lesart des heiligen Textes. Nun waren diese Riesen Menschen von *großer Gestalt*, wie es Baruch III, 26 heißt, und den anderen Menschen weit überlegen. Außer diesem monströsen Wuchse zeichneten sie sich noch durch ihre Stärke, ihre Räubereien, ihre Tyrannei aus; auch kann man den Verbrechen der Riesen passend die erste und Hauptveranlassung zur Sintflut zuschreiben, nach Cornelius a Lapide, in seinem Kommentare zur Genesis.

Würden diese Incubi-Tiere¹⁾ in der Erbsünde geboren und werden sie durch den Herrn Christus erlöst werden? Würde ihnen die Gnade zuteil werden, und durch welche Sakramente,

¹⁾ Geister mit der Fähigkeit, sich zu verkörpern und sich Gestalten zu entleihen in der Absicht, ihren Zweck ohne „Beunruhigung“ zu erreichen; wie man versichert, eine „wesentliche, rosenkreuzerische Ansicht“.

unter welchem Gesetz würden sie leben, und würden sie der Glückseligkeit und der Verdammnis fähig sein?

„In einem Kloster heiliger Nonnen lebte als Pensionärin eine Jungfrau aus edler Familie, die von einem Incubus versucht wurde, der ihr Tag und Nacht erschien und sie mit den inständigsten Bitten, mit den Allüren des leidenschaftlichsten Liebhabers zur Sünde zu verleiten suchte. Sie blieb aber, von der Gnade Gottes und dem häufigen Genuß der Sakramente gestützt, fest in ihrem Widerstande. Aber trotz aller ihrer Andachten, Fasten und Gelübde; trotz der Exorzismen, Beschwörungen und Besprechungen, die die Exorzisten bei dem Incubus vornahmen, daß er auf seine Nachstellungen verzichten sollte; ungeachtet der vielen Reliquien und anderer heiliger Gegenstände, die man im Zimmer des jungen Mädchens aufhäufte, trotz der brennenden Lichter, die man dort unterhielt, beharrte der Incubus nichtsdestoweniger dabei, wie gewöhnlich *in der Gestalt eines sehr schönen jungen Mannes* zu erscheinen. Endlich fand sich unter den zu diesem Zwecke befragten gelehrten Männern ein Theologe von großem Wissen: dieser beobachtete, daß das junge Mädchen, welches versucht wurde, von völlig phlegmatischem Temperament sei und schloß nun, daß jener Incubus ein Wasserdämon sein müßte (es gibt in der Tat nach dem Zeugnis des Guaccius, Feuer-, Luft-, phlegmatische, oberirdische und unterirdische Dämone, Feinde des Tages).“

Wir wollen hier bemerken, daß obiges einige der Ansichten der Rosenkreuzer über diejenigen ausdrückt, die sie als „*Les Enfants Aériens et les Enfants Abriennes*“ benennen: ihre *Undinen* (männlich und weiblich), ihre *Sylphen* und *Sylphiden*, ihre *Gnomen* (männlich und weiblich), ihre *Kobels*, *Kebelles* oder *Kobolde* (*Krolls* oder *Krolles*) und ihre *Salamander* und *Salamandrinen*.

„Der gelehrte Theologe befahl, daß man sofort in dem Zimmer des jungen Mädchens eine Räucherung vornähme. Man bringt daher einen neuen glasierten irdenen Kochtopf; man tut ein Lot Zimt, Kubeben, zweierlei Osterluzeiwurzeln, große und kleine Kardamomen, Ingwer, langen Pfeffer, Nelkenblüte, Kannel, Nelkenzimt, Muskatblüte, Muskatnuß, Kalamit-Storax, Benzoe, Aloeholz und Trisanthes, das Ganze in drei Pfund halbreinen

Branntweins; man setzt den Topf auf heiße Asche, um den Rauch aufsteigen zu lassen und hält das Zimmer geschlossen. Die Räucherung läßt den Incubus erscheinen, er wagte aber diesmal nicht, in das Zimmer einzutreten. Nur, wenn das junge Mädchen hinausging, um im Garten oder im Kloster spazieren zu gehen, erschien er ihr sogleich, indem er für die anderen unsichtbar blieb, warf die Arme um ihren Hals und stahl oder vielmehr raubte ihr Küsse, was dieses ehrbare Mädchen grausam leiden machte. Nach erneuter Konsultation verordnete unsere Theologie dem jungen Mädchen, kleine Kügelchen aus erlesenen Wohlgerüchen wie Moschus, Ambra, Zibeth, Perubalsam u. a. bei sich zu tragen. So geschützt ging sie im Garten spazieren, wo ihr sofort der Incubus erschien, wütend und drohend; er wagte auf keinen Fall sich ihr zu nähern, und nachdem er am Finger genagt hatte, als ob er auf Rache sänne, verschwand er, um nicht wiederzukehren. — Bericht des *Beichtvaters der Nonnen*, eines ernsten und sehr glaubwürdigen Mannes.“

„Ich weiß,“ fährt der französische Autor dieses Berichtes fort, „daß viele meiner Leser, vielleicht die meisten, das von mir sagen werden, was die Epikuräer und eine gute Anzahl stoischer Philosophen von St. Paulus sagten (Apostelgeschichte 17, 18): „Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen“, und werden meine Lehre ins Lächerliche ziehen. Aber sie werden nicht weniger gehalten sein, die vorangehenden Argumente zu widerlegen; uns zu sagen, was diese Incubi-Dämonen sind, die man im Volke *Follets* (Poltergeister) nennt, und die weder vor Exorzismen, noch vor heiligen Gegenständen, noch vor dem Kreuze Christi Furcht haben; und uns endlich die verschiedenen Wirkungen und Phänomene zu erklären, die wir in unserer Darstellung dieser Lehre berichtet haben.“

Die obige Stelle ist sehr merkwürdig, da sie den Schlüssel liefert zu dem, was jedem Zuschauer ein Rätsel gewesen ist: zu der Maskerade, der „Ausgelassenheit“ und dem antiken Systeme, welches in der katholischen Ausübung der christlichen Lehre in der Vorfastezeit und den wiederkehrenden Jahrestagen vorherrscht, oder in den Zeiten, deren Patrone Jupiter, Merkur und Venus sind. *Folle*: — *Follets* (männlich), *Follettes* (weiblich),

Folletins (m.), *Folletines* (w.). Das sind die Namen männlicher und weiblicher maskierter, springender „Poltergeister“, Feen, Elfen oder munterer Geister unter ihren verschiedenen phantastischen Namen und in ihren malerischen, lustigen Maskenverkleidungen, die buntscheckige Bevölkerung jener drunter und drüber gekehrten Welt, in der allgemeinen Vertauschung von männlich und weiblich und ausgelassenem Frohlocken, dem Karneval, der grotesken (in Wirklichkeit religiösen) Feier aller Länder. Tanzen ist in gewissem Sinne auch heilig. Der „Vorsänger“ in den Kathedralen war ursprünglich der Führer der *Choirephisten*, *Chorephisten* oder *Corephisten*. Daher *Coriphes* oder *Coryphäen* für Tänzerinnen.

„Üppigkeit und Feuchtigkeit sind zwei korrespondierende Ausdrücke: es geschieht nicht ohne Grund, daß die Dichter Venus aus dem Meere haben entstehen lassen; sie wollten damit andeuten, wie es die Mythologen auslegen, daß die Üppigkeit ihre Wurzel in der Feuchtigkeit hat. Wenn die Incubi sich mit den Frauen mit ihrem eigenen, natürlichen Leibe, ohne Metamorphose oder Kunstmittel, vereinigen, sehen die Frauen sie nicht, oder wenn sie sie sehen, ist es nur ein undeutlicher und kaum fühlbarer Schatten. Wenn sie sich aber ihren Liebchen sichtbar machen und ihnen bei der fleischlichen Vereinigung Ergötzen bereiten wollen, nehmen sie ein sichtbares Gewand an und machen den Körper dick. Durch welche (magische) Kunst, das ist ihr Geheimnis. Unsere kurzsichtige Philosophie ist unfähig, es zu entdecken.“

„Hector Boethius erzählt (*Hist. Scot.*) auch den Fall eines jungen Schotten, der mehrere Monate hindurch in seinem Zimmer, wiewohl Türen und Fenster hermetisch¹⁾ verschlossen waren, die Besuche einer Succuba-Teufelin von entzückendster Schönheit empfing (wie man vielleicht fälschlich vermutete oder annahm). Zärtlichkeiten, Küsse, Umarmungen, Reizungen — alles setzte diese Teufelin (oder Versucherin) ins Werk, damit er mit ihr fleischlich verkehre, was sie bei diesem tugendhaften jungen Manne nicht erreichen konnte.“

„Bisweilen vereint sich auch der Dämon, sei er Incubus

¹⁾ Dies Wort kommt von den „Hermetischen Brüdern“ oder Rosenkreuzern.

oder Succubus, mit den Männern oder Frauen, von denen er keine Huldigungen, Opfer oder Gaben empfängt, die er sonst seiner Gewohnheit nach den Zauberern und Hexen auferlegt, wie man weiter oben gesehen hat. Er ist dann einfach ein leidenschaftlicher Liebhaber, der nur ein Ziel, einen Wunsch hat: die Person, die er liebt, zu besitzen. Es gibt davon eine Menge Beispiele, die man bei den Autoren finden kann, u. a. das des Menippus Lycius, der so manches liebe Mal mit einer Frau fleischlich verkehrte und von ihr gebeten wurde, sie zu heiraten; aber ein gewisser Philosoph, der am Hochzeitsmahl teilnahm, ahnte, was das für eine Frau sei und sagte Menippus, daß er es mit einer *Compuse*, d. h. mit einer Succuba zu tun hätte: sogleich verschwand unsere Neuvermählte seufzend. Man lese darüber Coelius Rodiginus, Antiq., Buch 29, Kap. 5." — Diese außerordentlichen Erzählungen bilden die Grundlage und liefern das Material für Keats' Gedicht „Lamia“ und Coleridges poetische Skizze „Christabel“.

„Wir haben außerdem als Stütze unsrer These das Evangelium St. Johannis, Kap. X, v. 16, wo es heißt: ‚Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Herde und Ein Hirte werden.‘ Wenn wir fragen, welches diese Schafe sein können, die nicht aus diesem Stalle sind, und welches der Stall ist, von dem der Herr Christus spricht, so antworten uns alle Kommentatoren, daß der einzige Stall Christi die Kirche ist, in welche die Predigt des Evangeliums die Heiden führen sollte, die aus einem anderen Stalle als dem der Hebräer waren. Für sie war in der Tat der Stall Christi die Synagoge, zuerst, weil David gesagt hatte, Psalm 95, v. 7: ‚Wir sind sein Volk und seine Schafe, die er auf seinen Weiden nährt‘; dann, weil Abraham und David das Versprechen gegeben worden war, daß der Messias aus ihrer Rasse hervorgehen würde, weil er, verkündet von den Propheten, die Hebräer waren, vom hebräischen Volke erwartet worden war, und da seine Ankunft, Handlungen, Leiden, Tod und Auferstehung gleichsam im voraus in den Opfern, dem Kulte und den Zeremonien des Gesetzes der Hebräer dargestellt wurden.

Die Engel sind nicht lauter reine Geister: Entscheidung

gemäß dem zweiten Konzil von Nicaea. Existenz von vernünftigen Kreaturen oder Tieren, die anders als der Mensch sind und wie dieser Körper und Seele haben. Und worin unterscheiden sich diese Tiere vom Menschen? Welches ist ihr Ursprung? Stammen sie, wie alle Menschen, von Adam, von einem einzigen Individuum ab? Gibt es bei ihnen Geschlechtsunterschiede? Welches sind ihre Sitten, Gesetze, sozialen Gewohnheiten? Welches ist die Form und Organisation ihres Körpers? Vergleich mit der Bildung des Weines. Sind diese Tiere Krankheiten, physischen und moralischen Schwächen, dem Tode unterworfen? Werden sie in der Erbsünde geboren? Sind sie durch Jesus Christus losgekauft worden und sind sie der Glückseligkeit und der Verdammnis fähig? Beweise für ihre Existenz.“

Aus „Sinistrari, De la Démonialité et des Animaux Incubes et Succubes“. Trad. du Latin p. Isid. Liseux. Paris 1876.





15. Kapitel.

Robert Flood (Fludd, Robertus de Fluctibus), der englische Rosenkreuzer.

Es läßt auf die Kenntnisse der Verfasser aller von der Geschichte und Topographie von Kent handelnden Bücher schließen, daß der vielleicht bemerkenswerteste Mann, der dort geboren ist, in keinem der beschreibenden oder biographischen Werke über diese Grafschaft — zweifellos eine der interessantesten in England — erwähnt wird: weil seine Bestrebungen außerhalb der ausgetretenen Geleise der Anerkennung und des Ruhmes liegen. In einigen allgemeinen Biographien und Wörterbüchern kommt allerdings der Name Robert Fludd, Doctor der Medizin usw. vor. Aber die Angaben über sein Leben sind sehr dürftig, möglicherweise weil dafür zu seiner eignen Zeit nur wenig Material vorhanden war. Wir haben bei unseren Studien über die Lehren der Rosenkreuzer ausdrücklich das Leben von Dr. Robert Fludd zum Gegenstand genauer Nachforschung gemacht. Wir haben nach jeder möglichen persönlichen Erinnerung an ihn gesucht; wir sind indessen nur mit fragmentarischem Stoff belohnt worden. Unsere Information bezüglich seines Lebens ist das gerade Gegenteil von Reichhaltigkeit, ungeachtet unsrer Vertrautheit mit seinen Schriften.

Da unsere Vorstellungen und unsre Überzeugung betreffs dieses wahrhaft großen Mannes in Wirklichkeit das sind, was sie sind, nämlich äußerste Wißbegierde und lebhaftes Interesse, so kann man sich vorstellen, mit welchen Gefühlen wir unsere

erste Reise antraten, um seinen Geburtsort, seine Heimat und den Sitz seiner Familie zu entdecken und uns damit genau bekannt zu machen. Es war am Nachmittag eines Sommertages, da wir das Dorf Bersted aufsuchten, welches ein paar Meilen von Maidstone in Kent entfernt an der Straße nach Ashford liegt. Flood liegt in der kleinen, alten Kirche von Bersted begraben, einem Dorfe oder eher Weiler, der sich mit einer Gruppe größerer und kleinerer Häuser um eine Wiese herum brüstet; keines von irgendwelcher Bedeutung; Bauernhäuser — nette Proben englischer ländlicher Häuschen kann man sie nennen, mit kleinen Gärten, mannigfachen Giebeln und Kreuzgittern. Waldgründe und malerische Hopfenpflanzungen schließen diesen stillen, heimelig ausschauenden Fleck ein, mit seiner feierlichen Kirche auf einer Anhöhe in der Ecke dieser ausgedehnten dreiseitigen Wiese mit einem ausgezeichneten, glatten Cricket-Raum in der Mitte. Die Kirche, in der er liegt! Wo findet man Worte für solch einen Mann! Für uns und für jeden Rosenkreuzer-Forscher, der weiß, wer er war und was er geleistet hat, war er das ganze Land. Sein Einfluß ging von jedem Dinge aus und belebte es — den ganzen Weg her vom „Stern“, dem alten Gasthofe oder vielmehr Hotel, von dem wir am Morgen aufgebrochen waren, um unsern Weg dorthin ausfindig zu machen; durch die stille Landschaft, an wenigen Menschen und nur kleinen Gruppen von Vieh vorbei, das den sonnigen Weg entlang streifte.

Mit ganz denselben verehrungsvollen, schwermütigen und doch enthusiastischen Gefühlen, mit denen wir das Grab Shakespeares in Stratford-on-Avon betrachteten, standen wir, die wir den Mann so gut kannten, schweigend und hingerissen, viele, viele Gedanken bewegend, vor der länglichen Steinplatte von dunklem, schieferfarbigem Marmor (wieder gerade so wie die Shakespeares), die die letzte Ruhestätte von *Robertus de Fluctibus* deckt, in welcher Gestalt er entsprechend dem Brauche besonders der Zeit Elisabeths seinen Namen Robert Fludd oder Flood ins Lateinische übertragen hat. Floods Grabmal nimmt einen großen Raum der Mauer am Altarplatz zur linken Hand ein, wenn man vor dem Altar steht und auf den Rumpf der Kirche türwärts blickt. Das Monument ist merkwürdig dem

Shakespeares ähnlich, nach der vorherrschenden Mode der Zeit. Es zeigt Fludd in sitzender Figur, mit der Hand auf einem Buche, als wollte er eben den Kopf vom Lesen hochrichten, um einen anzublicken. Die Figur ist fast in Lebensgröße. Es besteht außerdem noch eine überraschende Ähnlichkeit in Dr. Floods großartiger, nachdenkender Haltung mit der Shakespeares, und seine Stirn hat ganz dieselbe Breite und läßt gleichermaßen auf Kenntniss und Kraft schließen.

Die Kirche von Bersted ist sehr klein und alt. Der viereckige Turm ist mit Massen von dunklem Efeu bedeckt. Der Rasengrund neigt sich mit seinen Grabhügeln von der Grundmauer des alten Gebäudes nach dem etwas entfernt liegenden Dorfe Bersted zu. Der Kirchhof senkt sich in malerischer Neigung und ist mit einer niedrigen Backsteinmauer umgeben; darüber sind hier und da Blumen und Gerank üppig aus dem Garten des altmodischen, doch nett aussehenden, ländlichen, malerischen Pfarrhauses geklettert. Ein gewundener grüner Pfad mit hohen Hecken führt hinab ins Dorf. Alles ist offen und ländlich still. Es ist echte englische Szenerie, heimelig und ruhig. Die großen Bäume und die Fülle der Rasendecke über der ganzen Umgebung ist gefällig. Der ländliche Eindruck, das tiefe Schweigen der Landschaft passen zu der Stätte, wo einer der außerordentlichsten Denker Englands ruht. Als wir bei unserem ersten Ausfluge nach Bersted in seine Nähe kamen, war es ein ruhiger, grauer Sommernachmittag. Die stillen Wolken, die den auf der ferneren Umgebung ruhenden grauen, allgemeinen Nebel noch zu verlängern schienen, verbreiteten eine glückliche, still glückliche Ruhe. Und als wir bei unserer Rückkehr nach Maidstone stehen blieben, nachdem wir wohl mehr als drei Stunden in der Kirche oder nachsinnend um sie herumschleudernd in nachdenklicher Betrachtung verweilt hatten, da zeigten die Abhänge der Hopfengründe eine Aussicht von lichthem, lieblichem Grün. Von dieser tiefegelegenen Landschaft aus, zu der wir zurückkehrten, erhob sich der Kirchturm von Bersted nur wenig. Er hat vier ausgemeißelte Bären (bear, „Bersted, Bearstead“) an den vier Ecken als Zinnen für den viereckigen Turm. Die Miniaturbären, die aufgerichtet sitzen, kamen mir in einer Entfernung von etwa einer halben

Meile wie Krähen vor. Die fernen waldigen Höhen verblaßten für das Auge. Es wehte kein Wind. Die Luft war warm und schweigsam. Das Land war grün und üppig.

Robert Flood war ein Bruder vom Rosen-Kreuz; er heißt der englische Rosenkreuzer. Für diejenigen, die seinen Namen nie gehört haben, werden die Titel seiner Bücher genügen, den wunderbaren Umfang seiner Gelehrsamkeit und den merkwürdigen, mystischen Charakter des Mannes zu erweisen. Wir möchten jeden Forscher warnen, sich auch nur im geringsten auf irgendeinen Bericht zu verlassen, den er über Robert Flood in irgendeiner der gewöhnlichen Biographien oder einer Enzyklopädie oder sonst einem Buche finden mag, das behauptet, eine Darstellung der Rosenkreuzer zu geben. Wir bitten den Wißbegierigen, nicht ein Wort zu glauben, ausgenommen Daten, und auch diese kaum, soweit man sie in anerkannten wissenschaftlichen Abhandlungen oder sonst findet, die die Besprechung Floods und seiner Genossen zum Gegenstande haben. Sie sind alle fehlerhaft *und unwissend* — im allgemeinen und im besonderen.

Robert Flood war der zweite Sohn von Sir Thomas Flood, Kriegsschatzmeister der Königin Elisabeth. Der Name lautete ursprünglich Lloyd, und die Familie stammte von Wales. Robert Flood wurde in Milgate House geboren; von diesem Gebäude ist noch eine Ecke vorhanden, eingebaut in das Herrenhaus, welches an seiner Stelle errichtet wurde, als das alte Haus in Trümmer fiel. Milgate House liegt nahe bei Bersted. Flood war 1574 geboren; 1591 wurde er in Oxford im St. John's College untergebracht; er reiste sechs Jahre lang in Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland, war Mitglied des College of Physicians zu London und war M. B., M. D., B. A. und M. A. Den letzteren Grad gewann er 1605. Zu publizieren begann er 1616 und starb im Jahre 1637 in seinem Hause Coleman Street zu London. Fuller stellt fest, daß Flood auch in der Fanchurch Street gewohnt hat.

Das Verzeichnis von Floods Werken umfaßt die folgenden:

1. Utriusque cosmi, majoris et minoris, Technica Historia. Oppenheim 1617. Zwei Bände Folio.
2. Tractatus Apologeticus integritatem societatis de Rosae-Cruce defendens. Leyden 1617.

3. Monochordon mundi symphoniarum, seu replicatio ad apologiam Johannis Kepleri. Frankfurt 1620.
4. Anatomia Theatrum triplici effigie designatum. Ebendasselbst 1613.
5. Philosophia Sacra et vere Christiana, seu Meteorologia Cosmica. Ebendasselbst 1626.
6. Medicina Catholica, seu Mysterium Artis Medicandi Sacrarium. Ebendort 1626.
7. Integrum Morborum Mysterium. Desgl. 1631.
8. Clavis Philosophiae et Alchymiae. Desgleichen 1633.
9. Philosophia Mosaica. Gent 1638.
10. Pathologia Daemoniaca. Desgl. 1640.

Vorstehender Bericht über Floods rosenkreuzerische Arbeiten stammt aus Fullers Worthies.

Notizen über Dr. Flood finden sich in „*Athenae et Fasti Oxoniensis*“, in Chalmers „*Biographical Dictionary*“ unter den Namen Flood, Mersenne und Gassendi, in Grangers „*Celebrated Characters*“ und bei Renaudot, „*Conferences Publiques*“, Tom. IV, S. 87; auch bei Brucker.

Auf Floods Monument sind zwei Marmorbücher mit den Titeln „*Misterium Cabalisticum*“ und „*Philosophia Sacra*“. Ursprünglich waren im ganzen acht Bücher dargestellt, die die Front der Tafel wie mit Knäufen verzierten (wie man den Anblick wohl beschreiben darf). Die Inschrift zu seinem Gedächtnis lautet wie folgt:

“VIII. Die Mensis VII. A°. Dm. M.D.C.XXXVII.“
(8. September 1637.) „*Odoribus vrna vaporat crypta tegit cineres nec speciosa tvos ovod mortale minus tibi. Te committimus vnum ingenii vivent hic monumenta tui nam tibi qui similis scribit moriturque sepulchrum pro tota eternum posteritate facit. Hoc monumentum Thomas Flood Gore Covrte in-oram apud Cantianos armiger infoelissimam in charissimi patru sui memoriam erexit, die Mensis Augusti, M.D.C.XXXVIII.*“

In der Lebensbeschreibung des Astronomen Gassendi findet man einige Bemerkungen über die Laufbahn und die Auszeichnungen Robert Floods. Ein Werk von Gassendi trägt den Titel: „*Epistolica Exercitatio, in qua precipua principia philosophiae Roberti Fluddi deteguntur, et ad recentes illius libros adversus*

patrem Marinum Mersennum scriptos respondetur;“ und wurde in Paris 1628 gedruckt. Diese Arbeit wurde im dritten Bande von Gassendis Werken, Paris 1658, unter dem Titel „*Examen Philosophiae Fluddanae*“ usw. wieder abgedruckt. Flood schrieb zwei Bücher gegen Mersennus, der seine Philosophie angegriffen hatte. Der Titel des ersten Buches war: „*Sophiae cum moria certamen, in quo Lapis Lydius a falso structore Patre Marino Mersenno, monacho reprobatus, voluminis sui Babylonici in Genesi figurata accurate-examinat.*“ Dieses Werk wurde in Folio Frankfurt 1629 veröffentlicht. Der Name des zweiten Buches war: „*Summum bonum, quod est verum magiae, Cabalae, Alchymiae, Fratrum Rosae-Crucis Virorum, subjectum indictarum scientiarum laudem, in insignis calumniatoris Fr. Mar. Mersenni dedecus publicatum, per Joachim Frizium, 1629.*“

In unserem Buche sind wir der Philosophie der authentischen Rosenkreuzer nachgegangen, wie sie in den Werken des berühmten Dr. Flood — „*Robertus de Fluctibus*“ entwickelt ist, und haben sie ausgelegt. Wir sind der erste Autor, der Floods Namen der gelehrten Welt vermittelt hat, seinen Ansprüchen gerecht geworden ist und ihn vermittelt mühsamster und lange vorbereiteter Übersetzung, unter beständiger Bezugnahme auf Hunderte von Büchern in allen Sprachen, toten und lebenden, bekanntgemacht hat, die auf Floods sublimste philosophische Spekulationen Bezug nehmen. Alle Welt hat von den Rosenkreuzern gehört — wenige oder gar niemand haben sich die Mühe genommen, sich zu versichern, ob die stupenden und anscheinend kühnen Ansprüche dieser Philosophen richtig oder falsch eingeschätzt waren, d. h. ob man ihnen das Zeugnis ausstellen könnte, daß sie auf den Felsen der Wahrheit gegründet sind oder festen Halt und Wurzel nur im Sande der Täuschung suchen. Der Verfasser begann seine Untersuchungen im Jahre 1850, im Geiste größten Unglaubens, so belehrt durch die Annahmen und Meinungen der Welt. Vieles von dieser eingetrichterten Voreingenommenheit muß der Weise auf seinem Wege durch das Leben unlernen. Nebel, Vorurteile und Voreingenommenheit schwanden aus dem Geiste des Autors, je weiter er kam.

Nach dem sehr beträchtlichen Zeitraum von 36 Jahren des Studiums der Rosenkreuzer schließt der Verfasser sein Werk — *ar tut so*, als schliesse er. Mag der redliche Leser selber urteilen, in welcher Gedanken der Verfasser der „Rosenkreuzer“ schließt: Wie könnte jemand eine Untersuchung über die majestätischen Brüder des Rosen-Kreuzes oder die Rosenkreuzer je abschließen? Die Geschichte der Rosenkreuzer ist von weitestem Interesse. Der Beweis für diese Tatsache liegt in dem Haufen von Briefen, die von Leuten in jeder Lebenslage an die Verfasser des vorliegenden Werkes seit dem Erscheinen der ersten Auflage aus allen Teilen der Welt gerichtet worden sind; anonym oder mit genauer Angabe des Namens usw.

Der berühmte Autor der „Confessions of an English Opium Eater“ (Thomas de Quincey) hat in seinem ursprünglich im London Magazine, Januar 1824 und in der folgenden Nummer erschienenen Buche „Historico-Critical Inquiry into the Origin of the Rosicrucians and the Free-Masons“ folgende bemerkenswerte Stelle: „Rosenkreuzertum ist nicht Freimaurerei. Die *exoterici*, an deren Spitze Bacon stand, der später die Royal Society von London zusammensetzte, waren die Gegenpartei der Theosophen, Cabbalisten und Alchymisten. *An deren Spitze stand Fludd*; und von ihnen nahm die Freimaurerei ihren Ausgang.“

So verlassen wir die Rosenkreuzer — gradeso wie wir sie verlassen sollten: als Männer in demselben Mysterium, wie jener Zustand wirklich undurchdringlichen Geheimnisses ist, in dem wir sie finden. Laßt die Maske und das „Mysterium“ noch vor ihnen bestehen, das sie und ihre Absichten in der Welt verbirgt.

— Wie es vorgeschrieben ist!



Das Rosenkreuzer-Kreuz.



Pyramide.

16. Kapitel.

Notizen über alte Autoritäten.

Das folgende außerordentliche Werk, — das so selten und wertvoll *in seiner Originalausgabe* ist (siehe unten), daß wir Grund zu der Annahme haben, daß die Verfasser der „Rosenkreuzer“ sich beglückwünschen können, die Besitzer des aller Wahrscheinlichkeit nach *einzigsten* vorhandenen Exemplares zu sein — wurde bei seinem Erscheinen, wo immer man es fand, unterdrückt. Der wahre Verfasser wurde nie bekannt. Man betrachtet es als wahrscheinlich, daß dieses Buch die höchste Wirkung in der Bewerkstellung und Vorbereitung des Erfolges der Reformation hatte.

„*Disputatio Nova contra Mulieres; Qua probatur eas Homines non esse.* Anno M.D.XCX. Thesen über die Frauen, daß sie keine Menschen sind. Da es in Samaria, als dem Lande jeglicher Freiheit, erlaubt ist zu glauben und zu lehren, daß *Jesus Christus*, der Sohn Gottes, der Heiland und Erlöser unserer Seelen, samt dem Heiligen Geiste kein Gott sei, so wird es, denke ich, auch mir erlaubt sein zu glauben (was viel weniger sagen will), daß nämlich die Frauen keine Menschen sind und, was daraus folgt, daß Christus daher für sie nicht gelitten habe und sie nicht erlöst werden. Wenn nämlich in diesem Reiche diejenigen, welche den Schöpfer lästern, nicht nur geduldet werden, sondern sogar von den Mächtigen Belohnungen bekommen, warum soll ich dann Verbannung oder Todesstrafe zu fürchten haben, der ich bloß eine Kreatur schmeiche? Zumal ich auf dieselbe Weise aus der Heiligen Schrift beweisen kann, daß die

„Sangreal“ oder „Heiligen Grals“ war. Vgl. die *Holzschnitte und die rosenkreuzerische Erläuterung durch beide Bände hindurch*. Siehe im allgemeinen und besonders das ganze siebente Kapitel des zweiten Bandes, das auf den „Ursprung“ des Ordens vom „Hosenbände“ Bezug nimmt.

17. Kapitel.

Mysterien der Alten. Die Arche Noahs.

Anmerkung zu der Tafel „*Mysterium*“. Die Erklärung dieses Holzschnittes findet man unten und S. 165. Der alte Band, aus dem er genommen ist, ist sehr alt und trägt folgenden Titel: „*Antiquitatum Iudaicarum: (libri IX:) In quis, praeter Iudaeae, Hierosolymorum, et Templi Salomonis accuratam delineationem, praecipui Sacri ac profani gentis ritus describuntur (auctore Benedicto Aria Montano Hispalensi). Adiectis formis aeneis. Lvgd. Batav. 1595.*“

Die Arche Noahs — das Medium der Flucht vor der Sintflut und das mythische Mittel zur Fortpflanzung der menschlichen Familie (später Rasse). Die postdiluvianischen „Zeichen des Zodiakus“ sind hier korrekt bezeichnet mit der Zahl „zwölf“. Der scharfsinnige Leser möge beachten, daß zwölf mal dreißig 360 ist, was nicht die Zahl der Grade dieses symbolischen Planes ist. In dieser Arche sind zwölf Abschnitte. Der Mittelraum ist derjenige, durch welchen die „Taube“ oder der „Rabe“ davonflog ins „Weite“ auf der Suche nach seiner neuen Heimat oder in die wiederhergestellte Welt, als die Wasser „niedergingen“ oder „sich verliefen“. Ein jeder der 12 Räume in beifolgendem Plane enthält 25 Grade, die eine Summe von 300 Graden ergeben. Die mythische Figur in der Arche ist vermutlich die Noahs. Es ist auch augenscheinlich die symbolische Figur des „Heilands“ und nur sinnbildlich die von Noah; denn die Hände sind „gekreuzt“, und die Füße und Hände tragen die Male der „Einschneidung“ — die „Nägel der Kreuzigung (oder Passion)“. Fünfundzwanzig, die Nummer der Grade in jedem Raum oder Zeichen dieser Arche Noahs“, Arca oder (Riesen-)Lade, ist die Zahl der Ritter vom Hosenbandorden; dazu der reservierte 26. oder Königliche oder Herrschersitz. In dieser Hinsicht mag die Arche als die großartige mythische „Idee“ des „Runden Tisches“ betrachtet werden, wie dieser das Produkt der zentralen mythischen „Idee“ des

1. „Gekreuzigte“ Rose.
2. „Ins Leben zurückgerufene“ Rose.
3. „Vollendung“.



18. Kapitel.

Kabalistische Erläuterungen. Der Sang-Réale, Gréal oder Heilige Gral.

Der obige Holzschnitt gibt die mythische Idee oder Anregung zur Tafelrunde der Ritter des Königs Arthur, die wiederum für den Heiligen Gral sinnbildlich ist. Die Romanze von Guyot oder wenigstens die traditionelle Fabel vom Heiligen Gral verbreitete sich über Frankreich, Deutschland und England. Da im zwölften Jahrhundert das Dogma von der Transsubstantiation durch die Kirche noch nicht festgelegt war, so hatte der *Kelch*, das Wahrzeichen der Tempelritter, noch nicht die tiefe mystische Bedeutung, die er im folgenden Jahrhundert bekam. *Gral* bedeutet *Vase*. Der Heilige Gral wird mit dem Gefäß identifiziert, mit dem Jesus das Heilige Abendmahl feierte und das auch benutzt wurde, sein Blut aufzufangen, das aus der Wunde floß, die ihm der Centurio Longinus beigebracht hatte.

Walter Mapes, der Geschichtschreiber des Heiligen Grals, schreibt ihm einen übernatürlichen Ursprung zu. Er sprengte aus, Gott wäre sein wahrer Urheber und habe es in einer himmlischen Vision einem heiligen Eremiten in Britannien gegen das Jahr A. D. 720 enthüllt. Dieser Autor macht Joseph zu einem der Haupthelden seiner Geschichte vom Heiligen Gral. Nach 42jähriger Gefangenschaft wird Joseph von Arimathia, der Wächter des Grail oder Gréal, schließlich durch den Kaiser Vespasian in Freiheit gesetzt. Im Besitz des geweihten Gefäßes und einiger anderer Reliquien und begleitet von seinen Verwandten und Schülern, den Fischern Hebron und Alain, wandert er durch einen Teil Asiens, wobei er Enelach, den König von Sarras, bekehrt. Er geht dann nach Rom und von da nach Britannien, wo er das Evangelium predigt und 34 Wunder tut. Er siedelt sich auf der Insel „Yniswitrin“, der Glasinsel (der Gral ist smaragdnen, und daher grün) oder *Glastonbury* an, wo er

eine Abtei (*Glastonbury Abbey*) und den Runden Tisch gründete (das tat König Arthur!), in Nachahmung des Heiligen Abendmahls, an dem die Zwölf Jünger an einem „Runden Tische“ teilnahmen auf ihren mythischen *Doppelsitzen*, im ganzen 24, dazu der doppelte Hauptsitz, die „Kathedra“ für den Vorsitzenden oder den „Heiland“. Zuletzt baute der Apostel der Briten einen Palast, in dem er seine kostbaren Reliquien verwahrte, den (der Laienschaft beim Abendmahl verweigerten) Heiligen Becher, der den Namen Heiliger Gral bekam, und den blutigen Speer (den „Aufrechten“ des St. Georg-Kreuzes, dem der „Hosenbandorden“ geweiht ist), mit dem der Centurio Longinus die Seite des Herrn durchbohrte, aus der „Blut und Wasser“ floß — die heraldischen Farben der Rosenkreuzer: *Mars*—Rot; *Luna*—Silber (oder „Feuer“ und „Wasser“). Es gibt Acht Engel, einen für jeden Halbhimmel oder die dunkle und lichte Seite, die die vier Ecken der Welt bewachen.

Der Heilige Becher wird mit dem Gefäße beim Heiligen Abendmahl identifiziert. Die Tempel sind die Nachfolger der Ritter vom Runden Tische; deren Nachfolger wiederum sind die Ritter von Malta (*Malteser*) mit ihren Acht „Sprachen“ oder Nationen, von denen eine jede in einem Blatte oder Strahl des achtspitzigen roten Tempelkreuzes repräsentiert wird.

Die Tempelkirche zu London wurde der Heiligen Maria geweiht. Der Gral ist eine Art Orakel. Sozusagen auf Befehl der „Mutter Gottes“ muß er all „Ihre“ Befehle ausführen. Der germanische Hauptritter Parsival gedenkt den Gral nach dem Osten zu schaffen, von wo er ursprünglich gekommen war. Er nimmt den Heiligen Gral, schifft sich zu Marseille mit den Tempelern ein und kommt an den Hof seines Bruders Feirifix in Indien. Der Heilige Becher bekundet den Wunsch, Parsival möchte der Besitzer des Gral bleiben und nur seinen Namen in den von Prester John (*Prestre* oder *Priester Jehan*, *Johann*) ändern. Parsival und die Tempelern lassen sich in Indien nieder. Nach dem Verschwinden des Gral im Westen begaben sich König Arthur und die Ritter des Runden Tisches, die das „Zentralobjekt“ oder die „Rose“ (*Rosenkreuzertum*) des Tisches verloren haben, auf eine überallhin sich erstreckende romantische Suche als fahrende Ritter. Sie durchziehen die Welt, aber vergeblich; sie

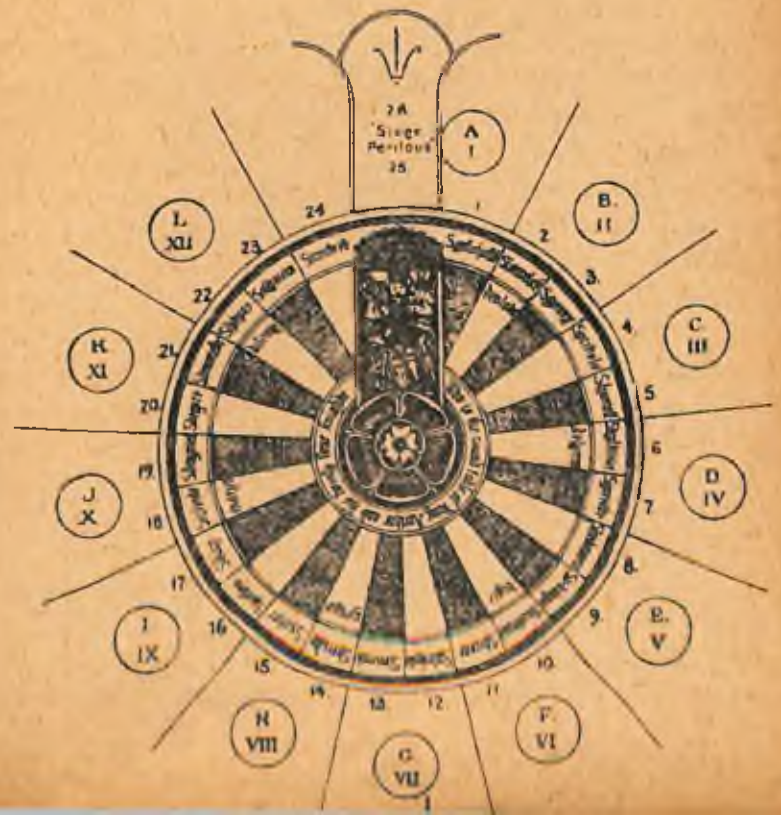
können den Gral nicht finden, denn er ist für immer *verborgen* im fernen „Osten“, im Lande der „Sonne“. Wolfram von Eschenbach erzählt uns, daß Meister Guyot, der Provencale zu Toledo ein arabisches Buch fand, welches, von einem Astrologen namens Flegetanis geschrieben, die Geschichte des wunderbaren Gefäßes namens „Gral“ enthielt.

Das geweihte Gefäß oder der Heilige Gral wurde nach dem Mythos von Guyot in einem Tempel (oder einer Kapelle) aufgestellt, der von *Templeis-* oder *Templois-*Rittern (Tempelrittern) bewacht wurde. Der Gralstempel befand sich auf einem Berge inmitten eines dichten Waldes. Der Name dieses mysteriösen Berges (wie der Meru der Hindu und der Olymp der Griechen) deutet Sublimität und Heimlichkeit an. Guyot nennt ihn *Mont Salvage*, wilder oder unzugänglicher Berg (oder „Heiliger Weg“). Der Gral war aus einem wundervollen „Steine“, genannt *Exillis*, hergestellt, der einst das glänzendste Juwel in der „Krone des Erzengels Lucifer“ gewesen war — der Edelstein war ein Smaragd (grün: Freitag: in dem einen Sinn der Unglückstag, im andern der „geweihte“ Frauentag). Dieser berühmte, legendenhafte Stein wurde aus der Krone oder helmartigen, doppelstrahligen oder doppelt aufschießenden, geflügelten Krone (mystisch) des Fürsten der Erzengel („Lucifer“) in seinem Kampfe mit dem gegnerischen „General der Himmel“, St. Michael, dem „Himmelshelden“, dem streitbaren Beschützer der Unschuld und der „Jungfrauenschaft“ (wohlgemerkt!) herausgeschlagen. Dieser unsterbliche „Stein“, der Gral, fiel in den „Abgrund“ und wurde mythologisch wiedergefunden.

Der „Stein“ wurde vom Himmel (Errettung!) durch Engel gebracht und der Obhut von Titurel überlassen, dem ersten Graikönig, der ihn Amfortas, dem zweiten König, übergab, dessen Schwester „Herze“-loide die Mutter Parsivals, des dritten Königs vom Heiligen Gral war. (Das sind die Drei Könige von Köln, oder die Drei Magier oder Astrologen.) Eine große Menge Städte behauptete, diese heilige Relique zu besitzen. Im Jahre 1247 schickte der Patriarch von Jerusalem den Heiligen Gral an König Heinrich III. von England, da er Nicodemus (s. das „Evangelium von Nicodemus“) und Joseph von Arimathia gehört hätte. Die Bewohner von Konstantinopel bildeten

sich um dieselbe Zeit ein, daß ein von ihnen lange als heilige Reliquie geschätztes Gefäß der Heilige Gral wäre. Die Genuesen fühlten sich ebenfalls sicher, daß ihr *santo catino* (*catillo*, verbum activum, lateinisch, „die Teller ablecken“; *catinus* m., lateinisch, „Teller“) nichts weiter sei als der Heilige Gral. Dieselben (oder ähnliche) Modifikationen des Mythos sind in einem Prosa-Roman namens „Percival-le-Gallois“ zu bemerken. Der Runde Tisch wird in vorliegendem Buche nicht nur als eine Nachahmung des „Heiligen Abendmahls“ betrachtet, sondern der Verfasser geht sogar so weit, ihm den Namen Heiliger Gral selbst zu geben. In dem *Roman von Merlin*, geschrieben gegen Ende des 13. Jahrhunderts, wird gesagt, daß der von Joseph als Nachahmung des Heiligen Abendmahls eingerichtete Runde Tisch „Gaal“ genannt wurde, und daß Joseph Arthurs Vater bewog, einen dritten Runden Tisch zu Ehren der Heiligen Dreieinigkeit zu schaffen.

„The San Gréal. An Inquiry into the Origin and Signification of the Romances of the San Gréal. By Dr. F. G. Bergmann, Edinburgh. 1870.“ Wir zitieren vorstehendes Buch teilweise.



19. Kapitel.

Der Runde Tisch ist das Rationale oder die Apotheose des hochedlen Ordens vom Hosenbände.

„Honi soit qui mal y pense.“



Der Runde Tisch König Arthurs ist eine Großartige Mythologische Synthese. Er ist eine ganze Mythologie für sich. Er ist perennierend. Er ist christlich. Nach der Überlieferung stammt der Runde Tisch König Arthurs aus der frühesten Zeit. Die Abbildung auf S. 189 (vgl. auch am Schluß von Bd. I Taf. 4) wurde mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit nach dem Original kopiert. König Arthur, auf dem Hauptsitz, ist in der Person Heinrichs des Achten idealisiert, zu dessen Zeit der Runde Tisch repariert und aufgefrischt sein soll. In der Revolution machten Cromwells Soldaten nach der Eroberung von Winchester und in der Wut über die Vorstellung, es müsse sich um einen *Götzen-dienst* handeln (der Runde Tisch ist das englische „Palladium“), eine Schießscheibe daraus. Die Spuren vieler Kugeln sind daran noch sichtbar.

Die fünfblättrigen Rosen (Rote und Weiße Rose; *Rhodion*, Rhodus, Ritter von Rhodus oder Malta, die Nachfolger der Templer) versinnbildlichen die Zehn ursprünglichen Zeichen des Zodiakus. Rote Rose, Fünf Zeichen (Aspiration oder Aszension); Weiße Rose, Fünf Zeichen (oder Blätter), Deszension (oder „Con“-Deszension), oder S. S., oder Heiliger Geist (der Schlüssel zur ganzen Apotheose, nach dem Mystiker Jakob Boehme).

Das Ganze ist in Radian ausstrahlend — (obgleich die Strahlen *grün* sind; sonst drücken sie die „*Linea Viridis*“ oder die „*Benedicta Viriditas*“ der Rosenkreuzer aus; s. Bd. I S. 191, II S. 94, — von dem „Saat-Platze“ oder der „Goldenen Sonne“ im Zentrum aus (der Großen Astronomischen Zentral-Flamme).

Diese Doppel-Rose, die Sonne mit „Widerhaken“ oder „Dornen“, ist (in dieser Form) die Tudor-Rose (man möge sich erinnern, daß die *Rose-en-Soleil* ein anderes Wahrzeichen der Tudor war); sie bezeichnet die Vereinigung der Häuser York und Lancaster in der Person Heinrichs des Achten.

Man wird bemerken, daß jeder Ritter des Runden Tisches wie an der Basis eines Obeliskens sitzt. Die architektonische Form des (strahlenden, ausgebreiteten oder blattartigen) Obeliskens ist universal, über die ganze Welt verbreitet, in alten und modernen Zeiten. Die ägyptischen Obeliskens sind der Sonne heilig. Die Paladine Karls des Großen waren Zwölf an der Zahl. Die Marschälle von Frankreich sollten zwölf an der Zahl sein. Die Richter von England sollten nach dem alten Verfassungs-Rationale zwölf sein, da die Zahl einer Jury zwölf ist. All das ist mythischer Anklang an die Zwölf Zeichen oder Teile des Zodiakus; die Zwölf Jüdischen Stämme, die zwölf Orakelsteine an der Brustplatte des Hohen Priesters der Juden und, in der christlichen Beleuchtung des Mystizismus, die Zwölf Apostel, samt dem „Verworfenen, Verdammten Zentral-Zeichen“ als Judas, dem Verräter. Das Ganze ist im höchsten Grade kabbalistisch, und daher für gewöhnlich unverständlich. Es bedeutet die Zweite Dispensation oder die astrologische Reproduktion und Neueinrichtung des Zodiakus, da die ursprünglichen zehn Zeichen der Ekliptik (mythisch das *Schwert* des Erzengels Michael) zwölf wurden; und da das mystische System die *Größte Veränderung* durchmachte — indem es nun ein neues traditionäres und reproduktives Aussehen zeigte. (S. das 7. Kapitel über den Ursprung des Ordens vom Hosenbände.)

Perceval-Le-Galloys. — Tresplaisante et Recreative Hystoire du Trespreulx et vaillant Chevallier Perceval le galloys jadi chevallier de la Table ronde. Lequel acheva les adventures du saint Graal. Avec aulchuns faitz belliqueulx du noble chevallier Gauvain. Et aultres Chevalliers estans au temps du noble Roy Arthus, non auparavant Imprime. On les vend au Palais a Paris. En la Loutique de Jehan logis. Jehan saint denis, et Galliot du pre. (A la fin.) Et fut acheve de Imprimer le premier iour de Septembre. Lan mil cinq cents trente (1530). Folio.



20. Kapitel.

Bemerkungen über zwei sonderbare Bücher.

Das folgende alte Buch ist ein ganz außerordentliches; sein Plan und seine Tendenz wird den meisten Leuten ein Rätsel aufgeben, die mit der Natur der antagonistischen Beziehungen zwischen der Römischen Kirche und den Rosenkreuzern bekannt sind. Das Buch ist außerordentlich selten und wertvoll:

„Rosa Jesuitica, oder Jesuitische Rottgesellen, das ist, Eine Frag ob die Zween Orden, der genandten Ritter von der Heerscharen Jesu, und der Rosen-Creuzer ein einiger Orden sein: per J. P. D. a S. Jesuitarum Protectorum. Prag 1620“ (4°). Das ist eine wirklich merkwürdige Abhandlung über die Beziehungen der Jesuiten und Rosenkreuzer.

Ein sehr merkwürdiges Buch über das Thema der den Rosenkreuzern *zugeschriebenen* besonderen phantastischen Ansichten, welches bei seinem ersten Erscheinen in gewaltigem Maße überraschte und „Unheil bedeutende“ Aufmerksamkeit auf sich zog, war dasjenige, welches in der ohne Datum erschienenen verbesserten Auflage den Titel hat: „Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les Sciences Secrètes. Renouvé et augmenté d'une Lettre sur ce sujet.“ Das Buch wurde in Köln herausgebracht; der Name des Druckers war Pierre Marteau. Zusammengebunden mit dem Exemplar im Besitz der Verfasser vorliegenden Werkes über die Rosenkreuzer ist ein anderer Band mit folgendem Titel: „La Suite du Comte de Gabalis; ou Nouveaux Entretiens sur les Sciences Secrètes, touchant la Nouvelle Philosophie“. Letzteres Werk wurde zu Amsterdam, ohne Angabe des Jahres des

Erscheinens, von Pierre Mortier veröffentlicht. Auf dem Titelblatte des erstgenannten dieser Bücher erscheint die Aufschrift: „Quod tanto impendio absconditur, etiam solum-modo demonstrare, destruere est.“ *Tertull.*

Wiewohl diese Bücher vom Standpunkt des Fragers und mit vorsichtiger Satire geschrieben sind, wurden sie doch als unwillkommen und selbst schädlich angesehen; selbst bei solchen, die über die Religion frei urteilten. Nichtsdestoweniger riefen (und rufen) sie außerordentliche Neugierde hervor.





21. Kapitel.

Bemerkungen über den großen Mystiker Robert „de Fluctibus“.

Der bekannte Mystiker Jakob Böhme war geboren im Jahre 1575, und soll im Jahre 1619 gestorben sein. Er war ohne Zweifel mit den Büchern Robertus de Fluctibus vertraut, der als der „englische Rosenkreuzer“ bekannt ist.

Beträchtlicher Zweifel besteht, ob es nicht zwei Robert Fludd gegeben hat und ob man nicht in Wirklichkeit die Theorien und mystischen Ideen des einen als von dem andern stammend angesehen hat. Folgende Bezeugung wird diese wichtigen Tatsachen genügend feststellen: „Einige Bibliographen haben Robert Flood“ (den Rosenkreuzerphilosophen) „mit einem andern Robert, einem zu York geborenen englischen Dominikaner, verwechselt, der im 14. Jahrhundert lebte. Dieser Mönch hatte auch Untersuchungen über die Mysterien der Natur angestellt und Schriften darüber hinterlassen, was ihm den Namen ‚Per-scrutator‘ (‚Forscher‘) eingebracht hatte. Jean Pits und Jacques Echard schreiben ihm nach Jean Lelan zu: ‚De impressionibus aëris‘; ‚de mirabilibus elementorum‘; ‚de magia coereimoniali‘; ‚de mysteriis secretorum‘ und ‚correctorium alchymiae‘.“ *Biographie Universelle*, Bd. XV, S. 109ff.

Der Charakter dieser Bücher von Robert Flood, dem Dominikaner, und die große Ähnlichkeit seiner Studien mit denen des berühmten Robert Flood oder „Robertus de Fluctibus“ von Milgate House in Kent dürfte dem Beweise sehr nahekommen, daß eine gewisse Familienverbindung von einem zum andern geht. Die Umstände werden auf alle Fälle eine lange Strecke gehen müssen, um einen möglichen Zusammenhang oder eine

Verwandtschaft zwischen dem ersten Robert und dem zweiten festzustellen, obgleich sie durch einen so langen Zeitraum getrennt sind, wie er zwischen dem 14. Jahrhundert und der Zeit Jakobs des Ersten und Karls des Ersten liegt.

In all den Stoffen, von denen in unserem Buche gehandelt wird, in der Bedeutung und dem Zweck der Kunst — so besonders Musik — ist der große philosophische Streit der, ob man sagen kann, die Welt sei (um das Wort so anzuwenden) aus dem Gefühl „entsprungen“, oder sie sei (um die mythische Schaffung der Welt zu beschreiben) aus dem Wissen konstruiert worden. In dieser Unterscheidung liegt alles von philosophischer Abstraktion bezüglich der Begriffe „Macht“ und „Liebe“ als der Organisatoren der Ordnung der Dinge.

Wir können die Frage mit anderen Ausdrücken als theosophische Spekulation stellen, ob der „Mensch“ — und daher die „Kunst“ — aus dem Kopfe oder aus dem Herzen kommt. Wir glauben durchaus das letztere, insofern als die „Liebe“ größer ist denn „Weisheit“ und diese beherrscht. In dieser wichtigen Tatsache liegt alle Hoffnung der Welt. Mit Weisheit und Gerechtigkeit ist die Welt nichtig. Gnade und Liebe (das „Unsterbliche Erbarmen“) allein rettet die Welt. Daher Zerknirschung, daher Demut — Demut und Unschuld „wie bei kleinen Kindern“.

Es folgt aus obigem, daß die Heiligen zu dieser möglichen Milderung der Strenge der Bestrafung („Gerechtigkeit“) gelangt sind. Das bedeutet die theosophische, all-genügende (weil angenommene) „Versöhnung“ oder das Opfer des „Heilandes“, der „sensitiven Seite der menschlichen Natur“. In dieser Wallung des Herzens liegt alle Religion und alles, was wir aus uns von Hoffnung erfahren können.

Folgendes sind bestimmte freimaurerische Beobachtungen: (I. N. R. I.) Diese bedeutsamen Buchstaben (oder Symbole) können interpretiert werden „Igne Nova Renovatur Integra“.

„INRI.“ „Jes. Naz. Rex. Judae.“

Der Dienst des Rosenkranzes enthält 15 Wiederholungen des „Gebetes des Herrn“. Es umfaßt 150 Begrüßungen der Heiligen Jungfrau Maria. In astronomischer und astrologischer Hinsicht bedeutet das: erstens, die 15 Mondläufe (die Hälfte

von 30 Tagen), oder die weiblichen halbdunklen, mystischen, natürlich unbewußten, magischen, unfühlbaren, körperlichen Veränderungen, die jeden Monat eintreten. Das zweite Beispiel nimmt Bezug auf den magischen Halbmesser des sich immer drehenden Sonnenzirkels oder des mythischen „Rades des Hesekiel“, auf welches wir (in kabalistischem Sinne) an verschiedenen Stellen hingewiesen haben.



22. Kapitel.

Alchymie. Die Macht, auf künstliche Weise Gold und Silber zu produzieren. Lehre der Rosenkreuzer.

Die Überzeugung von der Möglichkeit der Umwandlung von Metallen und des Vorhandenseins eines Meistermittels zur Verbesserung und Verstärkung der ganzen Natur im allgemeinen, bis die Grenze erreicht ist; und daß man dann auf eine übernatürliche Methode (d. h. übernatürlich für die Welt der Menschen) diese anscheinend so unübersteigliche Grenzlinie oder Schranke überschritt (tatsächlich *umging*) und zwar mit der Fähigkeit, mit den Früchten dieser kühnen Forschungsreise offen in der Hand in diese Welt zurückzukehren — diese Vorstellung, die durch nichts aus dem Verstande vertrieben werden konnte, setzte sich fest trotz aller Vernunftgründe seitens derer, die so etwas für einen Widerspruch hielten. Die eigentliche kaltblütige Realisation der Unmöglichkeiten, soweit die Natur sie zu Unmöglichkeiten macht, ward nicht unternommen.

Es gab vielerlei, was als erstes Motiv zu einer solchen Zerstörung drängte, wie sie der Kalif Omar bei der Eroberung von Alexandrien bewirkte, als er die berühmte alexandrinische Bibliothek den Flammen preisgab. Diese Zerstörung nimmt man gewöhnlich als einen Grund an für jene Ausschaltung oder Beseitigung alter Sammlungen von solch unschätzbarem Werte. Es war nicht Eifersucht, sondern *Furcht*, die den Kalifen Omar zum Handeln brachte.

Der Standpunkt des Sultans gegenüber dieser unermeßlichen Sammlung von Schriften ist wohlbekannt und wird gewöhnlich dem Dogmatismus und der Engherzigkeit seiner Ansichten vom mohammedanischen Glauben zugeschrieben. Wenn nämlich die Bücher irgendeine Philosophie enthielten, die die

Religion Mohammeds rechtfertigte, erklärte oder stärkte, oder irgendwelche Weisheit, die als Erläuterung derselben aufgefaßt werden konnte, so war es nutzlos, da alles das bereits im *Koran* enthalten war; und wenn ein Buch andere Dinge lehrte oder irgendeinen andern religiösen Glauben vorbrachte, so war es entsprechend schädlich und mußte als solches erbarmungslos vernichtet werden. So nahm der Kalif eine Stellung ein, wobei er auf beide Weisen recht hatte. Alle Geheimnisse der Alchymie waren angeblich in der Bibliothek von Alexandrien enthalten.

Die Sonne ist alchymistisches Gold; der Mond ist alchymistisches Silber. In der Tätigkeit dieser beiden mächtigen Geister oder mystischen Herrscher dieser Welt werden, wie man annimmt, astrologisch alle Phänomene hervorgebracht. Es ist die gewöhnliche Ansicht und allgemein angenommene Vorstellung selbst bei den Gelehrtesten, daß das, was man den *Stein der Weisen* nennt, eine reine Fabel ist. Als feste Behauptung steht das in allen Unterrichts- oder Schulbüchern, daß es rein *romantisch*, eine Täuschung, eine verrückte Idee, poetisch und daher notwendig unwahr sei. Aber alle Poesie — ja, gerade die *Poesie* — ist in gewissem Sinne wahr genug, wenn sie im Verstande begriffen wird, geradeso wie es mit der *Farbe* der Blume ist, die mit der Blume nichts zu tun hat. Es ist sehr schwer, über die Versicherungen kompetenter Leute bezüglich der Möglichkeit, Gold zu machen, hinüberzukommen. Die chemischen Berichte sind überreich an Erzählungen seiner künstlichen Produktion, daß man es unter außerordentlichen und sicherlich (notwendig) unter geheimen Verhältnissen hergestellt hat. Eine Menge alter und moderner Philosophen haben behauptet, daß in den geheimen Geistern der Natur, die zum Lichte und zur Sonne drängen, die Gold ist (*Chrysos* oder der „Heiland“), eine Bewegung in aller Materie nach Entwicklung und daher heraus aus dem *Fluche* der Nichtsheit oder der Materie vorhanden war. Daher das kostbare Gold, präpariert und geläutert vom sengenden Feuer. Was die Möglichkeit anlangt, daß Metalle aus dem einen in das andere umgewandelt, in der Kunst der Alchymisten sozusagen „gedokort“ und in feuriger Verbrennung von ihren Verunstaltungen, Befleckungen und *Krankheiten* zu göttlichem *Engelsgold* reingeläutert werden das dem

Glanze der Sonne entspricht: was diese stupende Kunst angeht, an die die Alten glaubten, während die Modernen sie gänzlich diskreditieren, so bringt Libavius viele Beispiele dafür in seiner Abhandlung *De Natura Metallorum*. Er gibt Bericht in diesem Sinne aus Geberus, Hermes, Arnoldus, Guaccius, Thomas von Aquino (*Ad. Fratrem*, Kap. 1), Bernardus Comes, Joannes Rungius, Baptista Porta, Rubeus, Dornesius, Vogelius, Penotus, Quercetanus u. a. Franciscus Picus gibt in seinem Buche *De auro*, Sekt. 3, Kap. 2, *achtzehn* Beispiele, in denen er Gold vermittelst alchymistischer Verwandlung produzieren sah.

Die Prinzipien und Grundsätze für den Schluß, daß eine Kunst wie die Alchymie *möglich* sein kann, wollen wir wie folgt zusammenstellen. Erstens nimmt man an, daß jedes Metall aus Quecksilber als der gemeinsamen wandelbaren und beweglichen Basis besteht, aus der alle Metalle entspringen und auf welche sie auf künstliche Weise zuletzt zurückgeführt werden können. Zweitens, die *Spezies* der Metalle, ihre spezifischen und wesentlichen Formen sind der Umwandlung nicht unterworfen, sondern nur die Individuen; mit anderen Worten, was allgemein ist, ist abstrakt und unsichtbar; was besonderes ist, ist *konkret* und sichtbar, und daher kann damit hantiert werden. Drittens unterscheiden sich alle Metalle nicht nach ihrer gemeinschaftlichen Natur und Materie, sondern nach dem Grade ihrer Vollkommenheit oder Reinheit gegenüber jenem *unsichtbaren* Lichte, dem alle Materie als ihrer Befreiung oder *Rettung* zustrebt, jener himmlischen, unvergänglichen Glorie, die notwendig in der Welt der Empfindung oder der Möglichkeit der Erkennung ihrer selbst (oder des Einsseins) die „Materie“ (in dieser aus Sinnen und den Zugängen zu diesen Sinnen hergestellten Welt) als ihre „Maske“ oder als Vehikel haben muß, in der sie bestehen kann, und außerhalb derer und ausgeschlossen, von welcher alles magisch oder Wunder ist. Viertens, die Kunst oder das Vorhaben oder die Erfindung in ihrer eigenen Absicht, die von der unsterblichen Quelle oder Intelligenz, einem Gegenstande geistiger Überlieferung, gelenkt wird, eine Gnadengabe für den Menschen in seinem verlorenen oder gefallenem Zustande, übersteigt und überbietet die Natur, wie wir jeden Tag an der Seele des Menschen sehen, die seine fleischlichen Lüste meistert, die ihn sonst täg-

lich ins Verderben drängen würden. Denn die auf die Natur gerichtete Kunst, die das *Ende* der Dinge sieht und nicht von deren bloßen *Erscheinungen* „abgespeist“ wird, vermag in kurzer Frist das zu vollenden, wozu die Natur für sich allein tausend Jahre braucht. Fünftens, Gott hat jedes Metall nach seiner eigenen Art geschaffen und in sie ein wirklich lebenskräftiges, *rastloses* Prinzip des Wachstums gepflanzt, welches gegen Krankheiten und Störungen ankämpft, wie wir es in den Anstrengungen der Metalle sehen — besonders in jenem vollkommenen Metalle, dem aus der Sonne geborenen Golde, dem König der Metalle, welches in seinem gesunden Zustande von magnetischer Saat oder Funken von *magischem Lichte* überfließt, willkommen geheißen von der Luftwelt und nur vom Teufel zu seinen schlechten Absichten in dieser Welt flimmernder Formen benutzt. Die wahre, geistige Seite dieses goldenen Urquells von Glanz, frei von aller Erniedrigung der Materie, sieht man niemals in *dieser* Welt. Aber es ist das Medium des Zusammenhanges, die goldene Brücke, zur Hälfte Gold, da sie rückwärts auf den Menschen gerichtet ist von der Quelle alles Lebens und Lichtes, der Sonne, und die andere Hälfte vorwärts, zum himmlischen und himmlisch ewigen *Lichte Gottes*! So kann das Gold und das Licht als seine Folge vermittelt der Kunst (wenn sie von den Engeln unterstützt und vom Gebet gefördert wird) erweckt und zum Fruchttragen und Wachsen gebracht werden, und kann alle Materie inspirieren und vervielfältigen und in sich aufnehmen.

Wir wollen jetzt in bestimmte, wohlerwogene Sätze einige der Ideen jenes sehr beachtenswerten Chemikers und spekulativen Philosophen, B. V. van Helmont, zusammendrängen, die er in seinen „Paradoxal Discourses concerning the Macrocosm and Microcosm, or the Greater and Lesser World, and their Union, London 1685“ vorgebracht hat.

Die Metalle bestehen allgemein aus heißem und kaltem Schwefel. Sie sind gleichsam aus Männlichem und Weiblichem zusammengesetzt. Je inniger sie hinsichtlich dieser beiden vereint oder auf natürliche Weise verwoben sind, um so mehr nähern sich diese Metalle der Natur des Goldes. Aus der Verschiedenheit und Ungleichheit dieser Vereinigung (je nach dem Verhältnis und der Menge eines jeden) entspringt der Unter-

schied aller Metalle und Mineralien, d. h. in dem entsprechenden Verhältnis, wie die genannten Schwefelarten in ihnen mehr oder wenig verbunden sind.

Wenn also die Metalle aus der Vereinigung dieser beiden hervorgehen und darin bestehen, wo ist dann noch Raum für ein drittes Prinzip in den Metallen — was man vulgär Salz nennt und von dem die Chemiker reden, die Salz, Schwefel und Quecksilber zu den Prinzipien aller Metalle machen?

Aber das ist tatsächlich nur eine rätselhafte Sprache der Chemiker. Denn wenn wir sehen, daß der überschüssige, verbrennbare Schwefel, der sich in großer Menge im Erz vollkommen verbundener Metalle findet, durch Abtötung, Transmutation oder Kalzination in ein scharfes Salz verwandelt wird, so hört er eben auf, Schwefel zu sein. Insofern nun all der genannte Schwefel in ein Salz verwandelt werden kann, so daß es nicht wieder in Schwefel zurückverwandelt werden kann (weil das Salz nur als Mittel dient, die beiden vollkommenen Schwefelbestandteile aufzulösen, um sie zu vereinigen): und da der weiße, unverbrennbare Schwefel niemals in Salz verwandelt werden kann, wie wollen wir da drei Teile oder Prinzipien aufstellen, die bei der Komposition von Metallen zusammenwirken? Denn zwei Väter zu einer Mutter würde monströs und überflüssig sein, da beide von ihnen nur einundderselbe ist. Ebenso wenig kann es auch zwei Mütter für einen Vater geben, um eine einzige Geburt zustande zu bringen; denn so würden dann zwei Geburten stattfinden, von jeder Mutter eine. Denn es kann nicht gezeugnet werden, daß, um ein Kind zu zeugen, sei es ein Knabe oder ein Mädchen (von denen das eine mehr die Natur und Eigenheit des Vaters, das andere mehr die der Mutter hat), nur eine Vereinigung von Mann und Frau nötig ist; und es ist unmöglich, daß noch ein Drittes wesentlich hinzugetan werde.

Dieser sichtbare, gloriose, geistige Leib kann uns zu endlosen gloriosen Gedanken und Meditationen bringen; nämlich, wenn wir bedenken, daß in all dem Sande, den Gott geschaffen hat, ein wenig Gold und Silber ist, wodurch alle Dinge existieren und ihr Dasein haben, als ausgehend von ihrem Vater, der Sonne und ihrer Mutter, dem Monde: von der Sonne als dem lebendigen, geistigen Golde, welches reines Feuer ist, über allem gründlich

raffinierten Golde, und folglich der gemeinsame und universale erste geschaffene Beweger (geradeso wie es das Herz des Menschen ist), von dem alle beweglichen Dinge alle ihre verschiedenen, besonderen Bewegungen ableiten; und auch vom Monde als der Frau der Sonne und der gemeinsamen Mutter aller sublunaren Dinge.

Insofern nun der Mensch (wie es nicht anders sein kann) das begriffliche Ende aller Kreaturen und die Kleine Welt ist (in der alle Samen existieren und vollendet werden, so daß sie daher niemals ins Nichts übergehen kann), so werden wir es nicht sonderbar finden, wenn ihm der Rat gegeben wird, *Offenb.* III, 18, Gold zu kaufen, „das mit Feuer durchläutert ist“ (die griechischen Worte deuten auf Gold, welches ganz oder durchaus mit Feuer behandelt ist oder ganz ein reines *Feuer* ist), damit er reich wird und der Sonne ähnlich, während er im andern Falle arm wird, wenn er das arsenige Gift mißbraucht, so daß sein Silber vom Feuer zu Schlacke verbrannt werden muß, was eintritt, wenn er das „Menstrualblut“ (aus dem er teilweise besteht) aufhebt und behält als sein Eigentum in seinen Gedanken und Arbeiten, anstatt es täglich im Feuer der Sonne zu opfern, zu dem Ende, damit die „Frau“ „mit der Sonne bekleidet“ und selber „eine Sonne“ werden und dabei über den Mond herrschen wird; das heißt, damit er den Mond, wie wir sagen können, „unter seine Füße“ bekommen möchte; *Offenb.* XII, 1.

Sofern wir hier dabei sind, vom Golde zu handeln, wird es nicht unpassend sein, noch weiter zu fragen, ob noch mehr bezüglich des Goldes zu erwägen und zu beachten ist, nämlich, wie viele Sorten von Gold es gibt und wie das Gold eigentlich gestaltet ist? Er gibt drei Sorten Gold.

Erstens gibt es weißes Gold, das das Gewicht und alle sonstigen Eigenschaften des Goldes außer der Farbe hat; denn es ist weiß wie Silber und hat entweder seine Farbe verloren oder noch nicht bekommen.

Zweitens. Die zweite Sorte Gold ist von einer bleichen gelben Farbe.

Drittens. Die dritte Sorte ist ein hochgelb gefärbtes Gold. Aber wie wenig die Tinktur oder die Farbe am Golde ausmacht, können wir aus folgendem entnehmen:

1. Die erste Sorte, nämlich das weiße Gold, ist seiner Substanz nach ebenso so gewichtig als jedes andere Gold, aus welchem Wink oder Beispiel wir ersehen können, wie wenig die Farbe zum Wesen des Goldes beiträgt, indem man sieht, daß sie in seinem Gewicht oder in seiner Substanz überhaupt nicht oder kaum zu bemerken ist.

2. Der ganze Körper des gewöhnlichen Goldes ist nichts weiter und kann aus nichts weiter bestehen als aus Silber, welches ein vollkommener Körper ist und zum Golde nichts weiter braucht als die feurige männliche Färbung. Wenn es sich nun so treffen sollte, daß eine bestimmte Menge Silber mit einem Gran Tinktur zu Gold gefärbt würde, und daß genanntes Gran allein genügen sollte, es in Gold zu verwandeln, ohne ihm die echte Farbe zu geben, ohne es zu ersetzen, so haben wir schon gezeigt, daß die Goldschläger und Vergolder es verstehen, wie man ihm eine festhaftende gelbe Goldfarbe gibt.

Man kann weiter fragen, wie es kommt, daß Antimon und Kupfer bleichem Golde seine vollkommene Farbe geben und so anderen helfen, während sie sich selber nicht helfen können; auch wie es zugeht, daß sie dem Golde diese Farbe mitteilen können, aber nicht dem Silber oder irgendeinem anderen Metalle und auch nicht sich selbst.

Weil das Gold diese Farbe verlangt und sie als sein Zubehör und Eigentum haben muß, die es entweder früher gehabt und jetzt verloren hat, oder sie für sich noch nicht bekommen hat, sondern sie für die Zukunft erwarten muß; weshalb das Gold, um sich genug zu tun, in sich diese Goldfarbe zu seiner Vollendung aufnimmt, und natürlich nicht mehr nehmen kann, als es notwendig gebraucht.

Hier bleibt noch eine wichtige Frage zu stellen. Nämlich es ist gesagt worden, daß das Gold naturgemäß nicht mehr Goldfarbe in sich aufnimmt, als es für sich seinem Bedürfnis nach gebraucht; und daß eine Tinktur, die die unvollkommenen Metalle zuerst in Silber (als dem Körper des Goldes) verwandeln und sie danach in Gold umfärben soll, aus Gold und Silber bestehen und hervorgehen muß (denn kein drittes oder fremdes Ding kann hier zugelassen werden); und doch darf die genannte Tinktur kein Gold oder Silber sein, sondern bloß das Prinzip und der

Anfang von Gold und Silber und so der Teilhaber am Ende und an der Vollendung von Gold und Silber, und muß den Schwefel von Gold und Silber in sich haben. Denn diese Körper von ein- und derselben Natur (wie oben erwähnt) können nicht mechanisch der eine in den andern eindringen, da beide von ihnen gleich schwer sich mischen lassen. Die Tinktur muß daher schlechterdings ebenso solche schwefelige Natur haben und daraus bestehen (nämlich, leichtflüssig sein) wie der Schwefel des Goldes und Silbers ist, der ihnen ihre Form gegeben hat, und wie er war, bevor er zu Beginn ihrer Herstellung in die Komposition des Goldes und Silbers einging. Da die genannte Tinktur die anderen Metalle durch und durch färben soll, nicht mechanisch, sondern lebendig und natürlich, so muß sie notwendig überreich sein an der genannten vollkommenen, metallischen, gelben und weißen Farbe. Nun kann Silber und Gold (nach dem Gesagten) mechanisch nicht mehr in sich aufnehmen, als sie für sich selbst brauchen. Die Frage ist also, von woher eine solche Tinktur zu nehmen ist; und von dieser Frage kann man sagen, daß sie den ganzen Anspruch an die Kräfte der Alchymie einschließt.

Wir müssen gleicherweise abwägen und überlegen, wie es möglich sein kann, daß so ein kleiner Körper wie ein Gran von Natur imstande ist, sich so zu subtilisieren, daß er fähig wird, einen Körper von einem Pfunde Gewicht in allen seinen Teilen zu durchdringen, was gewöhnlich für unmöglich gehalten wird, weil man annimmt, die Metalle seien bloße grobe Körper, und kein Körper könne in einen anderen eindringen.

Frage die Natur, aus was sie Gold und Silber in den Gold- und Silberbergwerken macht, und sie wird dir antworten, aus rotem und weißem Arsenik; aber sie wird dir zugleich sagen, daß tatsächlich Gold und Silber aus demselben Stoffe gemacht werden. Denn das Gold, was dort an seinem Lebensplatze ist, wo es gearbeitet und geschaffen wird, wird von Überfluß an Arsenik getötet, nachher wieder belebt und verflüchtigt, um andere Kreaturen hervorzubringen, Vegetabilien und Tiere, und ihnen Dasein und Leben zu geben. Daher können wir schließen, daß Gold nicht bloß in der Erde ist, um von dort ausgegraben und zu Münze und Platten verarbeitet zu werden: denn wenn wir das annehmen müßten, so würde folgen, daß eine unbegreiflich

große Menge Gold umsonst geschaffen sein müßte und überhaupt nutzlos sei; denn es gibt ungeheure Mengen Goldes, die niemals ausgegraben werden noch jemals ausgegraben werden können. Und nun wollen wir eine Parallele ziehen zwischen dem göttlichen Teile des Menschen oder seiner Seele und dem geläuterten und vollkommenen Golde.

Wenn man sieht, daß der Mensch, als vollkommenes und deutliches Abbild Gottes, alle geschaffenen Wesen und folglich alle lebenden Kreaturen in sich enthielt und es daher unnötig gewesen wäre, die außerhalb lebenden Kreaturen außerhalb von ihm zu bringen; muß man dann nicht vermuten, daß das innerhalb, in dem Zentrum geschah, in dem damals Adam stand? Und daß er in diesem Zentrum allen Kreaturen ihre eigenen und wesentlichen Namen gab, da er das nicht hätte tun können, falls die wesentlichen lebendigen Ideen von den genannten Kreaturen nicht in ihm gewesen wären, von wo aus er jene Namen gab, gerade wie das Wasser von einem lebendigen Springbrunnen strömt? Und können wir deshalb daraus nicht mit Evidenz schließen, daß der „Garten Eden“ nicht bloß ein äußerer Platz ohne Menschen war? Leuchtet es nicht daraus auch deutlich ein, daß der „Garten Eden“ nicht bloß ein Platz „ohne Menschen“ war? Denn als Adam infolge seines „Falles“ das innere Leben vom Zentrum (welches von da nach der Peripherie vorrückt) verloren hatte *und in die Peripherie gekommen war*, da waren seine Augen „geöffnet“, so daß er nun das Vergnügen hatte, sein Licht von draußen aus der Außenwelt aufzunehmen, weil seine eigne „innere Welt“ verborgen und vor ihm verschlossen war; und nun sah er seine irdische, körperliche Nacktheit (die der gegenwärtige Stand aller Menschen in der Welt ist); denn vorher war er „voll von Licht“ von dem beständigen Bestrahlen „aus dem Zentrum“.

Reines Gold ist der Bodensatz und die Ablagerung von „Licht“. Es ist das Kind der „Sonne“, von ihr eingepflanzt und vervollkommnet.



23. Kapitel.

Abriß der Cabala oder Kabbalah. Ihre mystischen Merkmale. Der Zweck des Großen Architekten des Universums in den sensiblen und geistigen (natürlichen und übernatürlichen) Welten und der Charakter ihrer Wechselbeziehung und ihres Doppelwirkens.

Was ist mehr einem Traume gleich als die Vorgänge in der Apokalypse? Für das gewöhnliche Verständnis sind die Mysterien der Kabala und der (geistige) Umriß des Anfangs der Dinge, wie er in den Offenbarungen St. Johannis angedeutet wird, gleich unverständlich.

Es erscheint natürlich, zu glauben, daß die allmächtige, allweise Gottheit vor aller Zeit (so weit zurück, als wir uns vorstellen können) eine Welt von geistigen, aktiven, bewußten Wesen mit Verstand und Vernunft, sie zu leiten, und mit „*Passionen*“, sie anzuspornen, geschaffen und regiert hat. Wir können auch begreifen, daß in einer so ungeheuren Revolution wie die Lucifers, in die so viele Ordnungen von tätigen Geistern einbezogen wurden, einige (oder manche, oder eine Menge) von ihnen mehr *sündigten* als andere. Einige aus der Höhe ihrer Anmaßung und ihres Dünkels gegen den allmächtigen Verteiler von Belohnungen; andere aus Bosheit und Neid, und einige aus anderen Beweggründen, je nach den Kräften und Fähigkeiten, deren sie sich in ihren verschiedenen Stadien von Unterordnung, in die sie gesetzt waren, zu erfreuen hatten, und daher werden zu jener Zeit, wenn sie feierlich abgeurteilt werden, auch verschiedene Grade von Strafen gegen sie verhängt werden; auch auf eine längere oder kürzere Zeit, im Verhältnis zu ihren Verbrechen. Da auch Beschränkung eine vernünftige Zwischenstrafe ist,

bis zu ihrer allgemeinen Ab- und Verurteilung, so mag es vernünftig sein zu glauben, daß je nach ihren Verfehlungen die Grade der Beschränkung größer oder geringer sein und sie mehr oder weniger Genuß vom Leben und von Empfindungen haben werden, im Verhältnis zu ihren Verbrechen. So mögen einige entsprechend des Lebens und der Empfindung beraubt und bis zur allgemeinen Aburteilung völlig bewußtlos sein. Einige mögen teilweise und nur für einen Teil der Zeit beraubt sein und bisweilen Bewußtsein haben, und wenn sie bei Bewußtsein sind, mögen sie der Erinnerung an die vergangenen Handlungen oder jeder Kenntnis bezüglich der kommenden Zeit beraubt sein, während andere beides wissen mögen und bei dem Nahen ihrer Vernehmung und Aburteilung sich fürchten und zittern.

Da das göttliche Wesen eine unendliche Mannigfaltigkeit von Absichten und Betätigungen zur Verfügung hat und unendliche Ausdehnungen und Begrenzungen von Belohnungen und Strafen zur Verteilung an bewußte freie Geister, die Belohnungen und Strafen verdient haben und zu Macht gelangt, eingedrungen und hochgewachsen sind, so wuchsen diese Wesenheiten zu höherem, edlerem und vollständiger informiertem Leben empor in der immer sprießenden und immer fließenden Schöpfung. Die unzähligen Posten in dieser physischen Welt, immer verzichtend, immer erneut, immer balancierend (fallend zum Bösen, steigend zum Guten): diese waren in tätiger Bewegung. All diese Zustände von rastlosem, universalem Kampf oder Konkurrenz, von Bejahung und Verneinung in verschiedenen Graden sowohl der Dauer als der Intensität zur Zeit der Bildung der Ordnung des „Kosmos“ in der Entwicklung der (spekulativen) mosaischen Schöpfung — waren vielleicht das Gebiet der Betätigungen der gefallenen Geister. Diese waren zu einem Zustande des Schweigens verurteilt worden; indem sie ihrer Empfindungen beraubt waren, und waren angekettet unten in den Abgründen der verschiedenen Sonnen oder im Chaos der Planeten, durch den Impuls der Schwerkraft oder die gegenseitige Anziehung (wobei Schwere im magischen Sinne das magnetische, sensitive „*Engels-effluvium*“ ist, von dem Robertus de Fluctibus und die Rosenkreuzer sprechen). Solche mögen eine Gelegenheit gehabt haben, wieder höhere Stufen und den Trieb zurück zum Leben der Engel

zu finden, indem sie sich aus den seelenlosen Dichtigkeiten der Materie heraus erholten (das bedeutet die von Moses allegorisierte „Finsternis“); und sie erschienen wieder in der neuen Ordnung der Dinge in der schönen Form neuer Bestrebungen zum Leben — sterngehoben, astrologisch gehoben — als Vegetabilien, wachsende Pflanzen und Blumen (selbst geschlechtlich, in ihren mysteriösen Verschiedenheiten, Formen und Gestalten), oder¹⁾ als Tiere in ihren höheren oder niedrigeren, reineren oder unreineren Arten. Diese Tier- oder „Pflanzen-Seelen“ kommen aus der umgewandelten „Geister-Welt“ (alles das ist vollkommen möglich, wenn auch sonderbar und mysteriös) und sind in ihren Samen nicht nur über die Oberfläche der verschiedenen Sonnen und Planeten zerstreut („falls Partikeln von Licht geistige Formen sind“), sondern auch durch alle Materie in den verschiedenen Sternen im unendlichen Raume. Diejenigen, welche zu einer langen Untätigkeit bis zum künftigen Gerichte verurteilt sind, befinden sich innerhalb der Oberfläche der verschiedenen Himmelskugeln und dürfen während dieser gegenwärtigen Periode oder Regierung der Dinge kein „Leben fassen“. Solchen konnte, wie es die Gottheit für geeignet hält, nur ein fossiles, vegetables oder tierisches, viehisches Leben gegeben werden, bis zur Feuersbrunst dieses Globus. Es war eine im Mystizismus der Gnostiker vorgebrachte Lehre, daß nur für solche, als für welche unser Heiland Jesus Christus Gnade vermittelt hatte, ein Zustand der Prüfung bewilligt wurde. Das sind die Verdammten, die besiegten „Scharen des Ersten Sündenfalls“, jenes Falles der „Engel“. Diese Klasse von Geistern kombinierte bei ihrem Eingehen in menschliche Leiber, wobei ihnen genügendes Triebwerk und entsprechende physische Mittel gestattet worden waren, die *Synthese* von Vernunft, Gedächtnis und Urteil, welche Kombination sie für ihr Verhalten und ihre Handlungen hier verantwortlich macht. Gleichzeitig sind andere, die diese Kräfte nicht haben, beim jüngsten Gerichte nach ihren *früheren* Verbrechen abzuurteilen; Verbrechen *von einer Natur und einem Charakter*, von dem sich die menschliche Natur, unfähig und kindlich, wie sie ist, keine Vorstellung

¹⁾ Dies stimmt überein mit den Ideen des Pythagoras und denen des Lucretius.

machen kann; denn Menschenart ist nie dazu bestimmt gewesen, die *übernatürlichen, mächtigen Geheimnisse* zu erfassen, die allein in den verborgenen Mysterien Gottes ruhen! Diese Verbrechen der gefallenen Geister, in ihrem früheren Stande begangen, ehe sie auf diesen Weltkörpern gefangen gesetzt wurden, sind für Menschen ebenso völlig undenkbar, wie Verbrechen und das „warum“ und die „Natur“ der Verbrechen im reifen Stadium des Menschen, für Kinder nicht erkennbar sind.

Laßt uns ein wenig die Natur jenes mysteriösen Dinges, in Wirklichkeit des Meisters der Welt, genannt „Feuer“, betrachten. „Körper“ und „Geist“ lassen sich gleichermaßen dahinein verfolgen. Die menschliche Skala oder Register des Feuers ist nichts wert, denn unsere Instrumente — Thermometer, Pyrometer usw. — versagen an einem gegebenen Punkte. Sie können uns nicht über die Intensität von Hitze oder Kälte (unmittelbare Zerstörung) belehren, die nach oben oder unten schießen, von dem einen oder andern Ende, indem sie menschliche Berechnung oder Vorstellung zuschanden machen und sprungweise durch Hunderte von Graden fliegen, die für den Menschen unmöglich zu erkennen sind. So weiß der Mensch nichts vom Feuer, ausgenommen das gewöhnliche, gemütliche, kleine *Minimum* von Feuer, welches seinen Zwecken in gewisser, unerläßlicher Hinsicht entspricht, aber, wenn zu Größe angewachsen, ihn und alle seine Habe, ja, die ganze Welt und ihre Habe und alles, was man sehen kann, in einem Augenblick als sein Meister zerstört. Das Feuer verschlingt in der Tat jede kosmische Möglichkeit.

Manche Lichtpartikel verlieren ihre Bewegung, wenn sie in die Poren der verschiedenen Körper um uns her eindringen, und manche bleiben an den Körpern, in die sie eindringen, haften. So begreifen wir, daß die Vegetabilien zu einem großen Teile aus diesen Partikeln bestehen, die sie so leicht brennbar machen, und daß das *pabulum* (Futter) unsres materiellen Feuers nichts weiter ist als die gefangenen Strahlen oder Partikeln des Lichtes in ihrer Vereinigung mit Salzen und anderen Teilen des Körpers; und daß die starke Hitze und Bewegung des einmal angezündeten Feuers nichts weiter ist als der Kampf der gefangenen oder gefesselten Strahlen, um sich von den Salzen und wässerigen Teilen loszureißen, mit denen sie vereinigt sind; und wenn diese Be-

wegung außerordentlich schnell wird, dann glüht das Feuer und wird in leuchtenden Strahlen ausgestoßen. Wo der Kampf am heftigsten ist, wie bei Metallen, Schwefel und fester Undurchdringlichkeit, da ist Feuer und Flamme intensiv, als brauchten sie eine heftigere Bewegung, um die Atome zum Glanze loszureißen und jene „Blüte“, Glorie oder Krone der Hitze zu befreien, die wir Flamme nennen, Flamme und Licht, der Natur letzte Großtat und jauchzender Sieg. Aus den festesten Brennstoffen kommt das grimmigste und reichlichste Feuer, bis die Massen feuriger Moleküle, von innen nach außen gekehrt, in den Glanz des leuchtendsten Lichtes ausbersten. Die ganze tote Masse geht dann über in das „Unbekannte“ und läßt die Trümmer nur als Asche zurück, *aus der alle Kraft heraus ist.*

Im Mittelalter war die Meinung verbreitet, daß unsere Seelen ursprünglich alle im ersten Adam waren, daß sowohl unsere Geister und Körper alle von ihm gekommen sind, und daß wir schließlich in der Welt in der Beschaffenheit erscheinen, in der wir uns jetzt befinden, indem wir bei jeder neuen Empfängnis eine Decke oder Haut nach der anderen abstreifen. Aber das scheint zu sehr ein Inventarstück der Materialisten zu sein, die glauben mögen, unsere Seelen seien bei ihrer Konzeption wie die Materie unendlich teilbar; denn das würde ihre Hypothese bestätigen, daß unsere Seelen materiell und unendlich teilbar sind, daß es Seelen *in Seelen* sind, die so weit rückwärts reichen, als der Gedanke sich erstreckt; denn Myriaden von Millionen sind in dem Vehikel einer einzigen eingeschlossen, da so viele Seelen oder Tierchen bei jedem Akte der Kopulation ausgestoßen werden, wie wir jetzt mit dem Mikroskop beobachten, wo man im geringsten Sperma-Tropfen so überraschende Mengen davon sieht! Das würde auch ihre Meinung bestätigen, der zufolge sie sich einbilden, die Seelen nähmen keinen Raum oder Platz im Raume ein, da sie unendlich klein sind; und man kann gewissermaßen auf diese Weise annehmen, daß sie nirgends sind. Indes müssen wir doch wegen der Kräfte, die wir in uns beobachten, und wegen anderer geistiger Wesen einen Raum annehmen und im Raume ausgedehnt sein, da wir in einem begrenzten Teile desselben handeln. Es ist unmöglich, daß Seelen, im geistigen Sinne, aus so viel Einöde heraus in diese Welt hinein geboren werden können.

Nach der kabalistischen Anschauung, die also die astrologische ist, bildet die Sonne in jedem Scheitelpunkte das Zentrum und den untersten Teil; der Aufstieg geschieht von der Sonne, der Abstieg nach der Sonne. Ein Scheitelpunkt kann in vier konzentrische (ungleiche Kreise, oder Welten eingeteilt werden; sie heißen: der oberste oder höchste *Aziluth*, der nächste *Briah*, der dritte *Jetzirah*, der unterste oder innerste *Asiah* (oder *Asia*). Der erste, *Aziluth* („absorbiert in göttlichen Betrachtungen“), reicht vom Rande des Scheitelpunktes bis zum Saturn; der zweite, *Briah* (sozial oder politisch), von Saturn bis Mars; der dritte, *Jetzirah* (löwenhaft und kriegerisch), von Mars bis Merkur; der vierte, *Asia* (mechanisch), von Merkur bis zur frierenden Sonne. *Asia* (obere) von Merkur bis zur Atmosphäre des jetzt kalten Sternes. *Asia* (untere) ist die Atmosphäre und der Körper des kalten Sternes selbst. Daher vielleicht wurden Saturn und Jupiter von den Söhnen der Finsternis angebetet, indem sie alte Überlieferungen nach dem Willen ihres Fürsten, der Alten Schlange (als dem Verursacher aller sichtbaren Dinge) verfälschten; indem sie über Zweck und Einfluß als nächst berechnete geboten und da sie in einer zur Hälfte dunklen Welt arbeiteten. Mars und Venus regieren über Zorn und Begehrlichkeit; Merkur über Offenheit und menschliche Produktion oder technisches und mechanisches „Arbeiten“. Das sind lauter astrologische Bedeutungen und Interpretationen. Alle Seelen, selbst die von *Aziluth*, waren mit körperlichen Vehikeln versehen, indem sie die Hilfsmittel für Empfindung und Betätigung sind, die höchsten Gnadengaben des Tieres, vielleicht aller geschaffenen Naturen. Je tiefer diese Wesenheiten in den Scheitelpunkt, d. h. in die Materie (oder „Finsternis“) eingetaucht sind, desto gröber das Vehikel; und doch verschafft es die reichlichsten Mittel (die die meiste Kraft verleihen), dem Feuer, oder dem Lichte, weil alles *begreifliche* Feuer und Licht materiell ist. Es geht ein Umlauf menschlicher Seelen durch alle vier Welten (die vier Elemente, oder die vier Ecken des Universums der Rosenkreuzer, *Aziluth* usw.), sei es nach göttlichem Schicksalsschluß oder durch eigene Schuld. Die Perioden sind ungleich, besonders bei *Aziluth* und *Briah*. Der gesetzmäßige Umlauf von Engelsseelen ist nicht tiefer als *Asia superior*. Ihre Vehikel sind reicher

an ausgesuchten Gnadengaben der Sinne als die der Menschen; aber ihre Seelen sind weniger mit der Möglichkeit des göttlichen Hauches begabt als die der Menschen. Dies Mysterium ruht auf der eigentlichen Grundlage der kabalistischen Tiefen, der ersten Treppenstufe, auf die die echten Rosenkruzer (die niedrigsten und doch stolzesten Menschenkinder) ihren Fuß setzen, wenn sie aus des Menschen gewöhnlicher Natur heraus nach oben steigen. Daher fielen die oben erwähnten „verdunkelten“ Engel — zum mindesten eine bestimmte Anzahl von ihnen — zuerst, indem sie ohne göttliche Erlaubnis von jener Region aus, die kabalistisch *Briah* genannt wird, und in der, wie in „Aziluth“, allgemeine Unschuld herrschte, in *Jetzirah* einbrachen. Das durch die größere Hitze und den vermehrten prächtigen Glanz der Sonne vermehrte Entzücken und die Kraft ihrer Vehikel lockte und stärkte sie zu jenen ungehörigen Taten (die für den Menschen unbegreiflich sind) vermöge der göttlichen Magie jener Gegenden, und zu der verräterischen Botschaft jenes stolzen fürstlichen Genius, des „Rebellenführers“ unter den Haupterzengeln, der später unter vielen Namen bekannt wurde, hier aber unter dem Namen *Ophioneus* oder *Lucifer*, „Bringer des Lichtes“ oder „Morgenstern“ (*Lux-fero*) — der ihnen den Namen *Rephaim* oder *Riesen* einbrachte und den menschlichen Seelen den Sturz aus *Briah*, wegen ihrer Verbindung mit den rebellischen Engeln. Das ist die kabalistische, theosophische oder mystische Geschichte des „Ersten Sündenfalls“ oder desjenigen der „Engel“. Seelen, welche in der belebten Region, kabalistisch „*Asia*“ genannt, nicht durch ihre eigene Schuld, sondern durch göttliche Fügung entarten, kehren wohlbehalten nach „Aziluth“ zurück, weder durch Gegnerschaft gebrochen, noch durch Genüsse verweichlicht; in allen Stadien durch die Göttliche Gnade unterstützt. Das ist die Bedeutung der „Auserwählten“, oder der Bevorzugten Gottes.

Die Seelen der Menschen und Engel in „Aziluth“, die ganz auf die Anbetung des Höchsten Meisters bedacht und in sublimer Bewunderung beschäftigt sind, mißachten und erfassen kaum das Leben des natürlichen Vehikels „das der Wünsche“. Von dem himmlisch feurigen und lebhaften, erleuchteten Charakter dieses Lebens und von der magischen *aura* oder der Materie

dieser übernatürlichen Region heißt sie *coelum empyraeum*. Das war Adams Stand, ehe Eva erschaffen war und bevor die „Geschlechter“ möglich wurden oder die Unterschiede des „Geschlechtes“ in die Erscheinung traten. Denn da Adam seine Geburt Gott verdankte, der ihn aus der Materie schuf, so verdankte Eva ihre Geburt Adam, der sie aus der „ruinierten“ Materie hervorbrachte. So sehen wir die Notwendigkeit des Erlösers, „vom Weibe geboren“, durch die Verzeihung unter Bußen, die in den ununterbrochenen Generationen die Sünde tilgen, „die Saat der Frau, die den Kopf der Schlange zertritt“ (zerquetscht). Eva war der „verweiblichte Adam“ und die „Erste beim Fall“, indem sie den Teufel fälschlich für Gott ansah: aber aus dieser Versuchung heraus und als ein Ergebnis ihres Erfolges ergibt sich die „Möglichkeit des Menschen“ — der große Stein des Anstoßes für alle Ungläubigen, die unfähig sind, sich zu irgendeiner übernatürlichen Idee zu erheben. In „Briah“, der Region, in der der Abstieg weiterging, indem das Feuer von *Aziluth* gedämpft wurde, richtete sich der Blick auf die äußere Welt, die Welt der physischen Konstruktion und auf das Leben, die Empfindungen und den Unterhalt des Vehikels. Das wurde der Stand *nach* der Schaffung Evas. Da entstand der Vertrag zwischen Gott und der Seele des Messias bezüglich seiner „Passion“ — der „Loskaufung der Welt“. Die Seele des Messias profitierte so viel in dem kabalistischen „Aziluth“ und hing an dem ewigen *Logos* mit einer so festen Liebe, daß sie schließlich zu einer „Person“ (*Partzuph*) vereinigt wurden (das ist die mystische Lehre der Gnostiker) — in der höchsten *aziluthischen* oder vielmehr *hyperaziluthischen* Vereinigung, als Seele und Körper, zu einer Individualität, die nun mit Recht der Sohn Gottes genannt wurde; Name und Wesen unaussprechlich. Dieser göttliche Messias ist von Gott dem Vater, Herrscher aller Menschen- und Engelseelen, dem König der Könige, dem Herrn der Herren, eingesetzt. Bei seinem Unternehmen, der Heiland der Verlorenen Welt zu werden, entstand dann seine Vereinigung mit dem göttlichen *Logos*, die vollendet und erklärt wurde. (Joh. XVII, 5; Hebr. I, 6; Philipper II, 6—8; Psalm 72, 5, nach der Septuaginta.) Ihre mystische, vorzeitliche Dauer bis zur Sonne dieses Scheitelpunktes (des Sonnensystems) erkaltete zu

einem Planeten (vielmehr Kometen) durch die rebellischen Rephaim, die alle Ordnung und Schönheit umstürzten; und darum wurden sie des Lichtes und der Hitze der Sonne beraubt, des Prinzips ihrer magischen Kraft und Betätigungen; und vorher wurde der Mond kalt, aus der Masse der Erde herausgestoßen und begann in seinem neuen magischen, weiblichen Lichte — als Schaffer der Empfindungsfähigkeit — als ein Satellit für unsere Welt zu rollen und sich zu drehen. Als der chaotische Komet zu einer bewohnbaren Erde durch die Macht der Schwerkraft geformt war und sich physikalisch in der Anstrengung der zentripetalen und zentrifugalen Kräfte zu einer Kugel verdichtete, sanken die gefallen menschlichen Seelen zu irdischen Körpern hinab, nachdem sie vom „Bache Lethe“ getrunken hatten, um diesen neuen Stand der Prüfung und Läuterung leichter erreichbar und wirksamer zu machen (hier treffen wir auf das buddhistische System). Alles dies und die neuen Betätigungen, die anstatt der von ihnen in ihrem früheren Stande und in ihrem kabalistischen Stande so sehr gemißbrauchten göttlichen Magie nun entstanden, hießen „*Jetzirah*“. Genesis III.

Die *jetzirathischen* Rephaim erachteten sich für *Elohim* (Götter) in ihrer übernatürlich trunkenen und wahnsinnigen Ausgelassenheit, da sie erprobtermaßen in allen Arten von Kunstgriffen, guten und bösen, durch den Gebrauch und Mißbrauch der Magie bewandert waren; und die Schlange redete Eva vor, so würde es mit ihr auch sein. Daher der Name *Jetzirah*, der kabalistische Ausdruck für diese Entwicklung, aus dem Chaldäischen oder Hebräischen „*jatzar*“, zu gestalten „gut und böse“ magisch, nicht mechanisch.

Catachismus, Cabalisticus, Mercavaeus Sefhirothicus. Vgl. das sehr wertvolle, alte Buch, in London erschienen, im Besitz der Verfasser* vorliegenden Werkes und betitelt: „A Miscellaneous Metaphysical Essay, or, An Hypothesis concerning the Formation and Generation of Spiritual and Material Beings, with their Several Characteristics and Properties, and how far the several surrounding Beings partake of either property. To which is added Some Thoughts upon Creation in General, upon Pre-existence, the Cabalistic Account of the Mosaic Creation,

the Formation of Adam, and Fall of Mankind; and upon the Nature of Noahs Deluge. As also upon the Dormant State of the Soul, from the Creation to our Birth, and from our Death to the Resurrection, The whole considered upon the Principles of Reason, and from the Tenor of the Revelations in the Holy-Scriptures. By an Impartial Inquirer after Truth. London.“ (Ohne Namen und Datum.)

Es ist unmöglich, jetzt zu sagen, wer der Verfasser dieses beachtenswerten Buches war.

Es war tatsächlich eine erklärende Abhandlung über die Kabala.

Wir haben, soweit es anging, die rosenkreuzerische Interpretation davon gegeben. Die ganze Reihe dieser Gegenstände ist hervorragend mysteriös und phallisch. Der Phallusdienst scheint als die Grundlage aller Dinge übrig zu bleiben, und er bietet sich ohne Zweifel als die Basis und die Bedeutung aller Mythologien. Es folgt daraus, daß dieser Zustand des Menschen ein übernatürlicher (natürlicher) Platz voll Unruhe und büßenden Leides sein muß, und daß dieser Platz der Prüfung — die Welt — nur ein Zustand der Läuterung und Unruhe ist, der zu einem anderen und hoffentlich besseren Stande führt. „Die ganze Schöpfung ächzt und müht sich ab in Pein zusammen, bis heute.“ St. Paulus.

Die folgenden Hinweise sind aus der Schrift:

„Und denjenigen ‚*Gliedern des Körpers*‘“, die uns dünken die *unehrlichsten* zu sein, denen legen wir *am meisten Ehre* bei. I. Kor. XII, 23.

„Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist.“ I. Kor. I, 27/28.

„Denn es stehet geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ I. Kor. I, 19.

„Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tode.“ Offenb. II, 11.

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugnis („Stein der Weisen“?), und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.“ Offenb. II, 17.

„Und wer da überwindet und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden.“ Offenb. II, 26.

„Und will ihm geben den Morgenstern.“ Offenb. II, 28.

„Und Ich will auf ihn schreiben meinen Neuen Namen.“ Offenb. III, 12.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben; und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“ Offenb. XXI, 7.

„Wir finden, daß nicht nur der ‚Garten Eden‘ an sich eine Allegorie ist, sondern auch die ganze Struktur der Bibel, beginnend mit der Schöpfung (wie sie Moses beschreibt) und endigend mit Christi geistiger, hellseherischen Erscheinung vor St. Johannes in der Offenbarung.“

Das Ganze deutet indessen auf reines, geistiges Leben.



24. Kapitel.

Kabalistische Tiefen.

Es ist eine Behauptung der okkulten Philosophen, daß man die Bedeutung und den Zweck des Lebens vollständig mißversteht — notwendig — d. h. in der „Notwendigkeit der Dinge“ mißversteht. Insofern der Mensch *lebt*, ist er unfähig, sich über die *Natur seines Lebens* auszusprechen, da er — *es selbst* ist. Er ist als ein „Lebender“ „es“, d. h. „Leben“, „es selbst“. Philosophie und gesunder Menschenverstand nehmen es für gesichert hin, daß das Leben des Bewußtseins oder irgendeiner Form bedarf, in der Bewußtsein vorhanden sein kann, damit der Lebende „leben“ kann. Die abstrakte Philosophie behauptet, daß der Lebende (Lebendige) in wahren Sinne nicht lebt, *was den wahren Zweck des Lebens anlangt*. Mit anderen Worten: Man schließt, daß, da der Mensch das „gesehene Ding“ ist, das Individuum nie aus sich herausgehen kann, „um sich selbst zu sehen“; so wenig wie der „Angeklagte an der Schranke“ seinen Charakter aufgeben und ein anderer Charakter werden kann, daß er mit seinem Richter „den Platz wechselt“ und der Richter auf dem Richterstuhl würde, indem er aus „sich selbst“ herausginge, um „etwas anderes“ als er selbst zu werden und über das zu urteilen, was er selbst ist. Da nun dies offenbar im gewöhnlichen Sinne oder in irgendeinem Sinne nicht stattfinden kann, so wird diese Philosophie im hermetischen Sinne angewendet. Die Alchymisten behaupteten, es sei (durch Kunst) möglich, aus der ungebundenen, heiligen, nicht zugeeigneten ewigen Jugend der Natur ein „womit“ zu erhalten.

vermittels dessen man — um einen sonderbaren Ausdruck zu gebrauchen — sein Mütchen kühlen könnte. So konnten selbst außerhalb der Kräfte der Natur wunderbare Erneuerungen stattfinden. Niemand kennt die Absichten Gottes, noch kann jemand die Kräfte Gottes begrenzen.

“*Angelicarum animarum revolutionem, quanquam ad terrestrem regionem proprie dictam haud pertingit, ad superiorem tamen partem mundi Asiathici et atmosphæram extendi. Nec tamen nisi parcius et compendiosius hisce de rebus egimus in Cabbala Philosophica; in Geneseos, Cap. 2 & 3.*

Animas, quæ non suâ quidem culpâ, laborant, sed Divino quodam Fato, in mundum Asiaticum delabuntur. Divina quædam vi munitas ac agitata tuto certoque in mundum Aziluthicum reverti.

Animam Messiaë in mundo Aziluthico tantum profecisse et tam arcto amore ac unione cum Divino Intellectu, sive æterno Logo coaluisse ut tandem summo planè gradu Aziluthico vel potius Hyperaziluthico, et si scholasticii loqui liceat Hypostatico, cum eo unitus esset, adeo ut Anima Messiaë et Divinus Logos una fieret פריצוק, i. e., unapersona (ut anima et corpus unus Homo) quæ recte appellanda esset Filius DEI.

Electrum vero in medio Ignis est Elementum Divinum cælestis vortices materiæ inclusum et interspersum.”

(„Die Revolution der Seelen der Engel erstreckt sich nicht sowohl auf die eigentliche irdische Region, sondern auf den oberen Teil der Asiah-Welt und die Atmosphäre. Über diese Dinge haben wir jedoch ausführlich und weitläufig in der Cabbala Philosophica zu Genesis II und III gehandelt.

Die Seelen, die nicht durch ihre eigene Schuld leiden, sondern infolge eines gewissen Göttlichen Geschickes, gleiten in die Asiah-Welt hinab. Geschützt und getrieben von einer gewissen göttlichen Macht kehren sie sicher und bestimmt nach Aziluth zurück.

Die Seele des Messias hat in der Aziluth-Welt so viel profitiert und ist mit so inniger Liebe und Vereinigung mit dem Göttlichen Intellekt oder dem ewigen Logos zusammengeschnitten, daß sie mit ihm schließlich im höchsten aziluthi-

schen oder vielmehr hyperaziluthischen, und wenn es erlaubt ist, es scholastisch auszudrücken, in hypostatischem Grade vereinigt wurde, so daß die Seele und der Göttliche Logos eins wurde, פריצוק, d. h. eine Person (Seele und Leib, ein Mensch) die mit Recht Gottes Sohn genannt werden muß.

Electrum (silberhaltiges Golderz) aber ist inmitten des Feuers das Göttliche Element, welches der Materie des himmlischen Scheitelpunktes beigeschlossen und eingesprengt ist.“)

„Oberhalb des „Dienenden“ oder der von Gott geleiteten Einflüsse.“ Sphæra Litera (M) signata, representat Mundum Briathicum, ubi observanda. (Der sphärische Buchstabe M repräsentiert die Briathische Welt.)

(Sephiroth.)	(Nomina.)	(Angeli.)	(Chori Angelorum.)
1. Kether	אהיה	Jehuel	Seraphim.
2. Chochmah	אהיה	Raphael	Ophanim.
3. Binah	אהיה	Cherubiel	Cherubim.
4. Daath	היהא	Schemuel.	
5. Chesed	היהא	Zadkiel	Schinanim.
6. Gebhurah	הואי	Tarschisch	Tarschischim.
7. Tiphereth	הואי	Chasmal: alii	Chaschmalim.
8. Nezach	הואי	{ Metatron }	Malachim.
		{ Usiel }	
9. Hod	הואה	Chasrael	Bene Elohim.
10. Jesod	יהואה	{ Zephaniah: }	Ischim.
		{ alii Jehuel }	
11. Malchuth	{ יהואה } { יהואה } { אל טרי }	Michael	Arehim.

FINIS.

„Soli Deo gloria per Christum.“

“KABBALA DENUDATA. Seu Doctrina Hebræorum Transcendentalis et Metaphysica atque Theologia scriptum Omnibus Philologis, Philosophis, Theologis omnium religionum, atque Philo-Chymicis. Sulzbaci, 1677.”

Auszüge aus der Kabala¹⁾.

DER „ZWEITE UTERGANG.“

In diesem Zweiten Untergang ist der Ursprung der merkwürdig großen, merkwürdig mysteriösen Religion des ersten Buddhismus oder des ersten buddhistischen Systems zu finden.

„Als die alte uranfängliche Welt unterging.“

חַוְוָה chavvah. R. Moscheh inquit, sic appellari Malchuth, quia est vere est Mater omnis viventis, et uxor Adami primi sub mysterio מַלְכוּת quod refert numerum אִסָּה. Pardes. Tr. 23, c. 8.

חַוְוָה Thalamus, vel cœlum nuptiale, sub quo sponsus et sponsa consecrantur. Kabbalistæ totum systema Aziluthicum in Chuppah præfigurant. Kether enim est Tectum. Chocmah Parietes: Binah ostium; Chesed, Gebburah, Nezach et Hod quasi brachia in introitu Thalami constituta; Tiphereth et Malchuth sponsus et sponsa intra Thalamum per Jesod, qui est Paranympus. Pardes. Tr. 23, c. 8. *Kabbala Denudata*. P. 338.”

Morum trium est terra, de qua ibidem; sicut trium nominum receptaculum est Adonai, à quo omnium judiciorum fit executio. Hinc intelligitur mysticum illud Genes. 42. vers. 33. Vir אִיִּי הָאֲדָמָה Dominus terræ. Conf. Jehosch. 3. vers. 11.

„Arca, est Malchuth: unde in eam ingressus dicitur Noach, i. e. Jesod. Gen. 6. 9, Pard.

„Duodecim ergo signacula Tetragrammati et 4 vexilla eorum sunt hæc: Vexillum primum: vexillum secundum; vexillum tertium; vexillum quartum.

„Duodecim autem Tribus in hæc vexilla distribuuntur. Vexillum 1. Juhudah, Jissaschar, Sebulon. Vexillum 2. Reuben, Schimeon, Gad. Vexillum 3. Ephraim, Menanche, Benjamin. Vexillum 4. Dan, Asser, Naphthali.

1) Die jetzt folgenden Auszüge, die im Original gleichfalls lateinisch abgedruckt sind, können mit wenigen Ausnahmen aus bestimmten Gründen auch in der deutschen Ausgabe nur lateinisch wiedergehen werden.

„Duodecim verò menses cum 12. Signis et limitibus Zodiaci in 4 Quadrantibus anni ita locantur.

„Incola inhabitans. Omnium interpretum consensu vocatur Malchuth. Et in Schaare Zedek additur ratio, quod sit הַיְוָה hospitium Tetragrammati Tiphereth, vel quod habitet in tonos sicut scriptum est: Lev. 16. 16, qui commoratur cum eis in medio immunditiarum eorum. R. Moscheh autem dicit, הַיְוָה esse nomen Lapidis pretiosi; item spinarum et tribulorum. Atqui sit et hæc mensura se habet, quippe à qua provenit bonum et malum Dicitque quod à הַיְוָה venit vox הַיְוָה meridies. Ipse autem R. Moscheh hanc vocent applicat ad Binah, in Malchuth ergo illius respectu erit. Pard. Tr. 23, c. 4.” *Kabbala denudata*. Ed. 1677. Sulzbach.

„Cerva amorum, Prov. 5. 19. Ita vocatur Malchuth potissimum ob mysterium *novilunii* quando sc. ista in altu porrigit Cornua, quæ sint Cornua Hod. gloriosa in ipsa apparentia quando nova sit h. m. ☽: aliquando tamen cornu unum altius est altero h. m. ☽: Sit tradit R. Schimeon ben Jochai Raja Mehimna, hac adjecta ratione: Hæc variare secundum diversitatem renovationis. Vel enim æqualem accipit influxum à dextra et a sinistra, et renovatio æqualis sit ab utroque loco: et tunc cornua equalem habent altitudinem. Si vero a parte dextra plus accipit, ita ut hæc sinistra prævaleat, tunc cornu unum elevatius est altero; atque tunc vocatur *cerva amorum*, ob mysterium amoris et Chesed seu benignitatis in ipsa prævalentis. Si autem sinistrum prævalet latus, vocatur *cerva nigricans* seu diluculi caliginosi. — Ps. 22, 1. nim. ob nigredinem et anxietatem cui subjecta est in exilio.”

„Versteckte Prinzipien in der Physiologie der menschlichen Konstruktion.“ Auszug aus der Kabala: חַוְוָה Rosa. Est Schechinah, juxta Cant. 2, 1. Ratio datur in Sohar Sect. Æmor, quod sicut Rosa crescit ad aquas, et emittit odorem bonum, sic Malchuth hoc gaudeat nomine, cum influxum affugit à Binah, quæ bonum elevat odorem. Item: quod tunc sic vocetur, cum copulari desiderat cum Rege: cum vero Eidem jam adhæret per oscula, nominantur חַוְוָה Crinorrhodon; juxta Cant. 5. 13. Pardes Tractat. 2. 3. c. 8. *Kabbala denudata*. Ed. 1677. Sulzbach. P. 333.

„Sed a muris versus exteriora sunt turmæ malignæ ad latus sinistrum, non quidem supra, sed infra tantum. Et caput omnium catervarum malarum est Samaël: et illæ omnes sunt autores jurgiorum et odii, et non pertinet ad habitatores atrii Regii; sed extra degunt extra tertium aggerem et extra muros, qui circum castra. Et huc pertinet illud Num. 5. 2. de exclusione Leprosorum, fluentium; et aliorum immundorum; quæ sunt tres catervæ. Isti dicuntur inquinare l. c. attendunt enim, quam accuratissime sicubi peccatis se polluant homines, atque tum in supernis eos accusant. Atque sic dicitur Psal. 104. 4. Faciens angelos suos spiritus, ministros suos ignem flagrantem. Hinc Aqua at El, Ignis ad Elohim, Aër ad Tetragrammaton, et Terra ad Adonai refertur. Ordinem reperies Genes. 1. 2. ubi inter tenebras (quibus Ignis æquipollet) et aquas, ferri dicitur spiritus, ut inter Elohim et El est Tetragrammaton. Receptaculum autem quod à דָּי veniat vox דְּיָס meridies. Ipse autem R. Moscheh hanc vocent applicat ad Binah, in Malchuth ergo illius respectu erit. Pard. Tr. 23. c. 4. Kabbala denudata. Ed. 1677. Sulzbach.

(Menschliche) Paarung ist Synthese. — die Vereinigung des „Halbgeschlechtlichen“ Mannes (so in diesem abstrakten Sinne genommen) und des „Halbgeschlechtigen“ Weibes (ebenso in diesem abstrakten Sinne genommen). Die Vereinigung dieser „Zwei“ Halbgeschlechtigen ist die Errichtung eines „Ganzen“ Geschlechtes, eines Hermaphroditen (Hermes-Aphrodite, Venus-Merkur). Die mechanische Erklärung der Geschlechtsbetätigung ist die Kraft glückseligen „Vordringens“; menschliches organisches Vorrücken; gewollter bewußter Magnetismus (auf ein Ende los): mit einer Steigerung der Auflösung und Zerstörung (am Ende). Ein Untergehen wie bei der „Blume“ jenes „Stengels“. So Cornelius Agrippa und Paracelsus — so die mystischen Anatomen wie Fludd und van Helmont. So sagen die Mythologen, daß die Ordnungen als identisch anzunehmen sind, wiewohl sie tatsächlich direkt entgegengesetzt sind. Das sind diese gegeneinandergesetzten Dinge, die jene stupende und unwiderstehliche natürliche Versöhnung dieser ganzen bezauberten Seite des Lebens bilden, die man ohne Scham oder ohne Verneinung und Ungunst erlangt.

“אֶבְרָתָא Umbilicus. Est schechinah, quatenus adhuc occulta; Corpus enim est Tiphereth, et venter Malchuth de parte Binah; sub mysterio דָּי. Sed Tibbur est notio Jod, quatenus est in ventre et in Tiphereth. Et hoc est punctum illud, quo fundamentum habet mundus, quod vocant Tibbur seu medium terræ; nempe punctum Zijon. Et forte Tibbur est Jesod. Pard. Tr. 23. c. 9. אֶבְרָתָא Ligaturæ illarum.” (Kabbala.)

Es gibt nichts in der niedrigeren, sensiblen Welt, das nicht in der höheren Welt geschaffen wird und sein Vorbild hat. Da sowohl die Form des Körpers als auch die Seele, nach dem Bilde des Himmlischen Menschen geschaffen wird, so wird eine Figur des künftigen Körpers, der die neu herabsteigende Seele bekleiden soll, von den himmlischen Regionen herabgesandt, um über dem Lager des Ehemanns und der Frau zu schweben, wenn sie sich begatten, damit die Konzeption nach diesem Modell erfolge. Wir haben in unserem nach Cornelius Agrippa vermehrten Kapitel über die mystische Anatomie erklärt, daß der menschliche „Akt“, durch den die Fähigkeit der Fortpflanzung in die Tätigkeit des Mannes verlegt wird und der zu einer unwiderstehlichen, natürlichen Versuchung erhöht worden ist, richtig angesehen eine Feierlichkeit oder magische Aussteuer oder Feier ist, der alle Natur nicht bloß einfach zustimmt, sondern mithilft, als dem Hauptschlüssel, so blind und unwissend oder brutal dieser Akt oft auch ausgeübt wird. Der Sohar, III, 104, a. b, erklärt: „Zur Zeit der (fleischlichen) Verbindung auf Erden schickt der Heilige, Gepriesen sei er!, eine menschenähnliche Gestalt hernieder, die das Gepräge des göttlichen Stempels hat. Diese Gestalt ist bei jenem Akte gegenwärtig, und wenn wir sie sehen dürften, so würden wir über seinem Kopfe ein Bild wahrnehmen, das einem Menschengesichte gleicht; und nach diesem Bild werden wir gezeugt. Solange dieses Bild nicht von Gott gesandt, herabgestiegen ist und über unserem Kopfe schwebt, kann keine Konzeption stattfinden; denn es steht geschrieben: „Und Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde“ (Gen. I, 27). Dieses Bild empfängt uns, wenn wir in die Welt eintreten, es entwickelt sich mit uns, wenn wir wachsen; es begleitet uns, wenn wir aus diesem Leben scheiden. Dieses Bild ist ein himmlisches Wesen,

wie geschrieben steht: „Wahrlich der Mensch wandelte in einem Ebenbild.“

Die Anhänger dieser geheimen Lehre der Kabbala beanspruchen dafür präadamitische Existenz. Sie heißt auch die geheime Weisheit, weil sie nur durch Tradition von den Eingeweihten vererbt wurde und ihre ganze Geschichte in den hebräischen Schriften mit Zeichen niedergelegt war, die für diejenigen, die in ihren Geheimnissen nicht unterrichtet waren, verborgen und unverständlich blieben. „Alle menschlichen Gesichter lassen sich auf vier Urbilder zurückführen, die an dem geheimnisvollen Thronwagen in der Vision des Propheten Hesekiel erscheinen, nämlich das Gesicht des Menschen, des Löwen, des Ochsens und des Adlers. Unsere Gesichter gleichen diesen mehr oder weniger je nach dem Range, den unsere Seelen im intellektuellen oder moralischen Reiche einnehmen. Die Physiognomie besteht nicht in den äußeren Linien, sondern in den Gestaltungen, die geheimnisvoll in uns hineingezeichnet sind.“

Das folgende sind Bruchstücke aus der Kabbala:

“Ad Kether, Mundus Intelligentiæ, Sphæra prima, quæ dat facultatem omnibus stellis et circulis.

“Ad Chochmah, sphæra motus diurni.

“Ad Binah, sphæra octava stellarum fixarum, et duodecim signorum cælesticum, cum quibus combinantur duodecim menses.

“Ad Gedulah—Saturnus.

“Ad Gebhurah—Jupiter.

“Ad Tiphereth—Mars.

“Ad Nezach-Sol.

“Ad Hod—Venus.

“Ad Jesod—Mercurius.

“Ad Malchuth—et in medio locatur Terra.

“Figura T. representat Hortum-Eden, ejusque septem mansiones: ubi in circuitu est murus Paradisiacus et sequuntur septem palatia; in media autem arbor Vitæ.

“Ut lagitur Deuter. 30. 15. ‘Vide, exhibui coram te vitam et bonum, mortem et malum,’ &c., added locum Proverb. 31. 11, 12. Beatus, qui intelligit insigne hoc mysterium, quia ex eo potest intelligere mysterium albedinis et Lunæ a principio

ad finem”. “Hinc etiam Lepra continetur sub mysterio Labani Aramæi. Qui hoc intelligit, etiam capiet mysterium Lepræ, quæ signum est, quod clausus sit mundus dilectionem unde Targumice *Lepra* dicitur.”

„Das sind sexuelle Begriffe, wie solche tatsächlich überall sein müssen“ — “Et Malchuth, quando locata et alligata est inter Jesod et Binah etiam vocatur Fœdus. Et hoc est mysterium הַחֲרִיבָה Denudationis: quia circumcisio refertur ad Jesod et denudatio ad Malchuth. Et propterea dicitur: Qui circumcisus est, et non denudatus. idem est, ac si circumcisus non esset; quia fodiat portam ingressus, quæ est Malchuth, et Ista est denudatio.

“Appetitus bonus et prava concupiscentia. Vid. Sohar Sect. Lechlecha 57. 227; Vajera 68. c. 269; Vajischlach 95. c. 379; Toledoth 82. c. 325; Vajischlach 101. c. 406; Vajescheb 106. c. 424; Mikkez III. c. 445. sq., &c., &c.; Kabbala denudata. Ed. 1677. Salzburg.

“Ignis אש Feuer. Cum in viri appellatione, id est in אבא reperiatur י, quasi dicatur אש Ignis Joddatus, id est masculinus. Si autem componantur ambo, inde fit אש Ignis Domini. Et unus quidem Ignis, remoto omni dubio, est ad dextram; estque *Ignis albus*; Alter autem est ad sinistram; *Ignis nemper ruber*: quæ apparent ex יב, ubi Jod dextrum, He, sinistrum designat. Pardes Rimmonim Tract. 23, c. 1. h. t. Videantur plura de Uxore in Sohar Part. I. Sect. Breschith, fol. 39. Col. 154, 155.

“Cum purum non dicatur, nisi respectu prioris impuritatis. Fundamentum ergo sanctitatis est in Chesed, supra qua Chochmah; cui nomen *sancti* tribuitur; et hinc per dextram sanctitas venit super omnia. Sed fundamentum puritatis est in Gebhurâ; quia igne Gebhuræ omnia delabatur.” *Ligaturæ illarum, Trabeationes*, Exod. 27. 10, 11, &c.

“In Tikkunim hoc nomen applicatur ad Hezach et Hod; vel quod se invicem colligant, ut fiant unum in copula: vel a fulciendo, quod sint Trabeationes Domus, et Domus firmetur super eas, quatenus. Sunt Jachin et Boas. Vel quatenus sunt

in classe Tiphereth et Malchuth, qui inter ambas istas uniuntur. Pardes I. c."

„Übung der Mysterien.“ —

יין Vinum. Hæc absolute posita refertur ad Gebhurah. Sed si album intelligitur inclinare censeatur ad Chesed, cum rubrum sit vis Gebhuræ. Dicitur autem *bonum*, quando miscetur aquis: subintelligendo aquas Chesed, unde bonum provenit, ut dictum sub יין. Eccl. 7. 12; Jeches. 10. 20; Pard. Tr. 23. c. 10. Vid. Soh. Sect. Noach 54. c. 216; Lechlecha 61. c. 244; et Toledoth 81. c. 321; Vajikra 5. c. 19; Schemini 17. c. 67; Æmor 46. c. 182; Fol. 48. 192; Pinchas 114. c. 454; Debarim. 123. c. 491." *Kabbala denudata*. Sulzbach Ed. 1677.

סגורין, quasi *clausura*. (et Leprosus מוסר quasi clausus,) sive quis Leprosus sit simpliciter (primo aspectu, ut nullâ inclusione opus est) sive mundari queat; quod est mysterium magnum. Lepra enim venit ob linguam malum: quæ omnia clara sunt; omni enim proveniunt e scaturigine serpentis antiqui, qui causa est, ut claudantur portæ Rachamim. Ille autem qui intelligit mysteria hæc magna, de comestione Adami ab arbore cognitionis tempore præputii, etiam intelliget, quare vocetur *Arbor cognitionis*; et quare vocetur *Boni et Mali*. *Kabbala denudata*. p. 495. (Ed. 1677. Sulzbach.)

Ende.

Namen- und Sachregister über beide Bände.

(Die Zahlen, vor denen sich eine römische II befindet, beziehen sich auf den zweiten Band.)

- | | | |
|---------------------------|----------------------------|--------------------------|
| Aaron II, 99, 164. | Alba Longa 115. | Amazonen II, 69. |
| Abaddon, D. II, 69. | Albania (Schottld.) 189. | — -Helm II, 48. |
| Abendmahl, D. II, 186. | Albert (Name) 189. | Andra 141, 142. |
| — Urspr. d. II, 165. | Prinz Alberts Helm- | — ambre 141. |
| Ableitung aller Archi- | busch II, 43. | Ambresbury 196. |
| tektur von zwei ma- | Albert Eduard (Name) | Ambres der Abiri 196. |
| them. Linien 161. | 189. | St. Ambrosius II, 133. |
| Abraxas, Abrasax, d. | Albus (weiß) 189, 194. | Amfortas II, 188. |
| Gnostische 51, 162, | Albion 189. | Anunon 99. |
| 169ff.; II, 60, 65, 67. | Albions weiße Klippen | *Amphion II, 154. |
| — Erklärung d. Na- | 189. | Anulett-Inschriften 120. |
| mens 162. | Alchymie II, 197ff. | Anacalypsis 158. |
| Absit omen 195. | Alexander d. Gr. II, 168. | Analogie, myst. zw. Far- |
| Abury, Tempel 183. | Alexandrin. Bibliothek | ben, Sprache, Musik |
| Abyla II, 6. | 159; II, 197ff. | usw. 172ff. |
| Achamoth 169, 170. | Alhambra 141, 143; II, 5. | Anandatantram II, 161. |
| Acroterium 96. | Al-Hambra (das Rote) | Aubetg. d. goldn. Kal- |
| Adam 183; II 75, II | 141. | bes II, 163ff. |
| 128, 163, 205, 213. | Al-Hu(s)za (Venus) II, | Andrea, J. V. 177. |
| Adams androgyn. Cha- | 50, 98. | Anima Mundi (Welt- |
| rakter II, 128, 131. | Ali II, 21, 32. | seele) II, 60, 112ff, |
| — erster II, 210. | — Farbe des (rot) II, 18. | 143. |
| —'s Leib II, 165. | — Sekte des II, 17ff. | Anker d. Seleukiden II, |
| —'s Leichnam II, 163. | Almaricus üb. d. Er- | 32. |
| Adam ist d. primitive | schaft. d. Weibes II, | — Hauptgemme d. Gno- |
| Phallus II, 163. | 74. | stiker II, 32. |
| — u. Eva urspr. Her- | Alp (weiß) 189. | Ansata-Kreuz 53, 147, |
| maphroditen II, 130ff. | Alphabete, alte II, 102ff. | 179ff. |
| Adonai (Sonne) II, 35. | 106. | Ansichten d. Gnostiker |
| Adonis II, 126. | — Phallus u. Schlange | (Illuminaten) üb. Re- |
| — Sage v. II, 53. | in ihnen ausgedr. II, | ligion 159ff. |
| Adria II, 34. | 106ff. | Antichrist, Entsteh. d. |
| Aegypten 145. | Altar, d. christl. II, 18. | II, 167. |
| Aegyptor 59, 101, 176, | — in 2 Hälften get. II, | Antiochus Epiphanes II, |
| 177, 180; II, 56, 70. | 18. | 56. |
| Aegypt. Priester 152. | — d. Temple-Kirche in | Anulis 179; II, 66. |
| Aeolische Sprache II, 58. | Lond. II, 63. | d'Anvilles Atlas II, 53. |
| Acolsharfe II, 24. | Altarlichter 115ff. | Apenininen 190. |
| Aequinoctien, d. 181. | Alte Schlange, d. (Teu- | Aphrodite 174, 179; II, |
| Aetheraeum, d. 158, 163, | fel) II, 35, 104, 211. | 50, 71. |
| 173, 205. | Al-Uza (Venus) 148. | Apis II, 164. |
| Akazie II, 98. | Amaury de Chartres II, | Apokalypse II, 104 |
| Aktäon, 105. | 131. | Apollo, 94; II, 24, 65. |

Apollon v. Tyana 192.
 Appianus II, 168.
 Appische Straße 11.
 Apulejus, de Mundo 157, 177.
 Aquarius (Wassermann) II, 32, 44, 55.
 Aquineum = Buda II, 53.
 Aquino, Th. ad frat. II, 199.
 Araber-Aberglaube II, 5.
 Arche (argha) d. 165, 180; II, 163, 165.
 — Mitte d. II, 165.
 — als myth. Idee d. Rund. Tisches II, 184.
 — Noahs, d. myst. II, 184ff.
 — (Abbild.) II, 183.
 „Archenmuschel“ II, 18.
 „Architektenscherze“, sogen. II, 19.
 Architekton. Betracht. üb. Hörner, Voluten usw. II, 79ff.
 Architektur, Frühnormann. in Engld. II, 19ff.
 — 2 Säulen im Tower II, 19, 21.
 — u. Kunst, griech.; ihr Grundton II, 58.
 Ardhanari (Halbweib) II, 161.
 Argent (Silber) herald. Bedtg. II, 51ff.
 Arg(h)a (Arche) 165, 180; II, 62, 160, 165.
 Ar(c)go 165; II, 27, 58.
 Aristoteles 51, 157.
 — Metaphysik 51.
 Aristomenes v. M. II, 168.
 Arkiter II, 40.
 Arme Kämpfer d. Tempels, die 53.
 Armen im Geiste, d. 199, 200.
 Armut u. Zölibat d. Rosenkreuzer 203.
 Arnobius II, 128, 166.

Artephius, 22, 177.
 Arthur, König 110; II, 54, 84, 187, 190ff.
 — Arthurs runder Tisch 110.
 — Tafelrunde 110; II, 83ff., 87ff., 186ff.
 As (hebr.)-Feuer 61.
 Aschyanase II, 124.
 Ashmole, E. 168; II, 54, 84ff., 89.
 Ashre = Dekumen 148, 182.
 Ashtaroth (Astarte) Ableitg. d. Namens 182.
 Asia II, 211ff.
 Asiat. research. II, 158.
 Askese, sexuelle II, 123ff.
 Assyrer 59.
 Ast (Stern) 182.
 Astaphai (Mercur) II, 35.
 Astarte 61, 94, 96, 99, 104, 119, 175; II, 94.
 Aster 182.
 Astro-theosoph. Karten II, 107ff.
 — System d. Rosenkreuzer II, 102ff.
 Astrologie, chaldäische 209ff.
 Astrologisches 181ff.
 — halbrunde, kreisförmige, weiße Gegenstände 181.
 — über Wage u. Widder 181.
 Astronom. u. astrolog. Grundriß nach d. Roskrzn. (Tafel) II, 145.
 Aten 94.
 Ateste 13.
 Athor 177.
 Athyr 94.
 Atrien der Tempel 59ff.
 Attila 100; II, 56.
 „Aufrechte“, d. (Phallus) II, 3, 6ff., 10.
 Augustinus 13; II, 61, 75.
 — Gottesstaat II, 75.
 — üb. d. Unvollkommenh. d. Weibes II, 75.

Aum 170.
 Aura, göttliche 200.
 Auriflamme 48.
 Aziluth II, 211ff.
 Ba(a)l(e)feuer 197.
 Baal (Baalim 119, 174. — berith II, 164. — Phe(g)or II, 164.
 Baals-, (Bael, Beltanes-) feuer 111.
 Bacc, Bacce, Bacchus- Jac, Jace, Jack 56.
 Bacchanallen 164.
 Bacchus 94, 102, 141, 179; II, 10, 57, 126.
 — Triumphzüge d. 120.
 Bach Lethe, d. II, 214.
 Bacon II, 180.
 Balder 94.
 Balthasar II, 39.
 Banner, Muselman. in d. Ordenskapelle zu Windsor II, 82.
 Banshee (irisch. Geist) 193.
 Baptesteria II, 55.
 Bar-Jonas 178.
 Barnabec Barnbec 46.
 Bart, bärtig II, 36, 77, 126.
 Bart-Aberglaube II, 36.
 Basel, Stadt 143.
 Basilides 164.
 Basilidianer 51; II, 60.
 — Lehre d. II, 60.
 Basilisk 143.
 St. Basilius 143.
 Baukunst, gotische II, 33.
 Baum d. Erkenntnis (Maibaum) II, 27.
 Beauséant, der Tempeler 55ff.; II, 42, 51, 62.
 Beausobre II, 61.
 Beby 170.
 Becher, sakramentale II, 40.
 Bede's House (Haus d. Buddha) II, 52.

Bedeutung d. Lichter u. Erinnerungsfackeln i. Kultus 197ff.
 Beil u. Ruten II, 34.
 Bel. 111, 119, 174.
 Bel(us), Turm d. II, 95.
 Bellarmin II, 167.
 Bellermand, drei Progr. 169.
 Belo(us) 53, 97.
 Belot, chiromancie 153.
 Belsazer II, 39.
 Beltane-Fest 111.
 Beltanea 111.
 Benares II, 160.
 Benedicta linea viriditalls II, 94, 190.
 Ben Israel II, 131.
 Bergmann, F. G. the San Greal II, 189.
 Berkeley II, 119.
 Berstedt II, 175ff.
 — Kirche v. II, 26.
 — Floods Grabmal d. II, 26.
 Beschneidung, d. II, 47.
 — Ritus, d. II, 47ff.
 Bête-à-Dien 46.
 Bethel II, 5, 165.
 Bethelsäule 185.
 Bethlehem 118.
 Bhaga (w. Scham) II, 159.
 Bhairavas II, 161.
 Bibelzitate II, 215ff.
 Biene 44, 143.
 Bienenstock der röm. Kirche 48.
 Bien-séant II, 51.
 Bilithon 107.
 Bischofsstab, der gekrümmte II, 63ff.
 Black Book of the Garter II, 90.
 Blei II, 36.
 Blut Christi, d. II, 144.
 „Blüte“ d. Weibes II, 126.
 — ist e. Bl. d. Hölle II, 127.
 Boa (von bovinus) 142.

Boaz II, 19, 21.
 — = Erste Frau II, 19.
 Bobovius 148.
 Bogen, architektonische II, 12.
 Bogen-Formen, kirchliche II, 16.
 Böhme, J. II, 78, 112, 119, 151, 190, 194.
 Bonnet conique II, 46, 47.
 — ist d. Mithra d. Dogen v. V. II, 48.
 — rouge (Freiheitsmütz.) II, 47ff.
 — bedeut. d. übernatürl. Opfer, Triumph II, 47.
 Bonomi, Niniveh a. its palaces 48.
 Borlase, Dr. 51.
 Borrichius, Ol. 22.
 Böse Blick, der 64ff., 104ff.
 Boethius, hist. Scot. II, 171.
 Böötien 183.
 Boctylia II, 166.
 Borri, la chiave del gabinetto 177.
 Bourbons, d. 44, 174, 194.
 — Lilie d. 174.
 Boyle, R. 23, 39.
 Brahma 119, II, 158, 161.
 Brandopfer, d. 58, 59.
 Brautschleier 197.
 Brech, S. 184.
 Brent (Burnt)-Pelham 144.
 Brétagne 108.
 Briah II, 211ff.
 Brigantia 184.
 Britannia Figur II, 36.
 British Museum 47.
 Bronzelampen, röm. II, 24.
 Broughton, 115.
 Brucker, hist. philos. crit. II, 93.
 Brutus 193.

Bryant II, 40.
 Bu-Centaur II, 34.
 Bucentaur II, 44.
 Buch d. Lichtes 93.
 Buchstabe, jeder e. Anagr. v. Mann, Weib, Schlange II, 109.
 — enth. d. Legende v. d. Versuchg. II, 109.
 — S, Z. d. verworfene 149.
 Buchstaben-Entstehung II, 102ff.
 Buddha 119, 180; II, 52, 69.
 — erster 169.
 Buddhas geist. Lehrer (Pythagoras) II, 69.
 — ist d. Sonne im „Stier“ 180.
 Buddhisten 103.
 Bud'ha-Gooros (Pythag.) II, 69.
 Bugköpfe v. Gondeln II, 34.
 Builder, the 143.
 Bulle (osiris) 143.
 Bundeslade II, 58, 165.
 — in Bez. a. phall. Vordstellgen II, 164.
 Burley, Fr. II, 86.
 Burning Fire-Fly 46.
 Büsching, Philosophie 157.
 „By hook or crook“ II, 28.
 Byron, Lord II, 189.
 Bythos (Buddha) 169, II, 120.
 Cabar, Caaba, Cabir, Kebir, Stein der 148.
 Cabiren, d. 98, 196.
 Cadoudal, G. 196.
 Cairus 109, 114, 120.
 Calpe II, 6.
 Calpe u. Abyla 103.
 Calpurnia II, 33.
 Cambyses 149.
 Camden 168.
 Camos II, 164.

Campanile 96.
 Capella (Böckchen, Stern Ziege) II, 56.
 Casanova, Physiologie II, 124 ff.
 Cäsar 159; II, 33.
 Caesar Augustus II, 168.
 Caspar II, 39.
 „Castle of the Tuileries“ II, 39.
 Cathay 95.
 Catull II, 128.
 Cavendish II, 53.
 Centaur II, 44.
 Cephas 178.
 Cephren 100.
 Ceres 102.
 — Priester d. (Abt) 220.
 Cestus (Monatsgürtel) 168.
 Chaldäer 59, 150.
 — Astrologie 148.
 Chapel, chapter, chapter, chapeau, (Kardinalshut) II, 70.
 Chapelle ardente 118, 197.
 Charing-Cross 112.
 Charon II, 20.
 — Gesicht. d. II, 56.
 Chartres. Kathedrale zu 178.
 Cheops 100.
 Cherubim 175, 199; II, 35.
 — d. 4 der Bundeslade II, 4.
 — Schwerter II, 41.
 Chifflet 46, 47.
 Chignon, d. II, 71.
 China 95, 96.
 Chinesen II, 58.
 Chines. Sprache hat kein B. u. D. II, 58.
 — daraus entstehende Wandlgn. II, 58.
 Chiron II, 24.
 Chlodwig 100.
 Chnuphis-Abraxoiden II, 87.
 — Schlang II 31. 61.

Cho(i)rephisten II, 171.
 Chosroes II, 12.
 Ch(K)ristall 141.
 Christ(o)us (+) 169; II, 60, 77, 144, 162 ff.
 Christus-Sophia 162 ff.
 Chronos 50, 175.
 Chrysostomus II, 131.
 Cicero 10, 11, 177.
 — denaturadeorum 157.
 Clemens v. Alexandrien 164; II, 166.
 Cleonethes 157.
 Clodio 57.
 Cobra II, 3.
 — di capella 165.
 Cocleus II, 168.
 Coelibat II, 123.
 — in sex. Hins. II, 123.
 Cogito, ergo sum II, 121.
 Colhausen, Hermippus redivivus 33.
 Coleridge 140.
 — aids to reflection 140.
 — Christabel II, 172.
 Colouno, G. d. II, 55.
 — Tale of Troy II, 55.
 Columba II, 40.
 Comte de Gabalis 207, II, 192.
 Constantius Chlorus 12.
 Coriphes (Coryphäen) = Tänzerinnen II, 171.
 Corneddes 109.
 Cornelius a Lapide II, 168.
 Cortez 120.
 Cosmopolitu 177.
 Cotveto 119.
 Court-House II, 54.
 C-ow 46.
 Cressy. Schlacht v. 151; II, 86.
 Crest, II, 46, 48.
 C(h)rista, crest = Helmzier II, 46, 48, 69.
 Cristina (Crishna) ist d. Sonne im „Widder“, 180.
 Crom Lech, cromlech, 40 ff., 107 ff.

Cromwell, O. 35, 76, 77.
 —'s Soldaten II, 190.
 Crown 49.
 Crux 44.
 — antiquariorum II, 38.
 Cudworth, Systema intellectuale, 157.
 Curiositates eroticae physiol. II, 123 ff.
 Custos capellae II, 56.
 Cybele 102, 108, 119; II, 98, 164.
 — m. d. Opferhaken II, 34.
 Cynocephalus, d., 42 ff.
 Cypern 142.
 St. Cyprian II, 133.
 Cyrene, Kurtisane.
 — ihre 12 plast. Attituden, II, 124.
 Dag. Dag(a)on, d., 48, II, 94.
 Dalai-Lama II, 40.
 Darstellg. myst. d. Ge-setzestafeln (Abb.) II, 17.
 Darwin II, 132.
 David, König u. d. Sunnamitin 23.
 Davies, E. Myth. a. rites of the Brit. Druids II, 40.
 Delphi. heiliger Stein zu 178.
 Delphisches F II, 32, 34, 42, 43.
 — Anker d. Seleukiden II, 32.
 Demokrit 157.
 Demosthenes, über den Kranz II, 66.
 Deutschritter II, 56.
 Diamant II, 52.
 Diana 102, 105; II, 43.
 — v. Ephesus 165.
 — ihre Sterne II, 58.
 Diaton. Skala 174.
 Dickenson, Dr. E. 36.
 — de Quinta Essentia 37.

Djehän (Welt) II, 40.
 Dienstag II, 36.
 Digamma, äolisches II, 58.
 Diocletian 159.
 Diodor 100.
 Diog. Laërtius II, 168.
 Dion. Areopagita 165.
 — de mystica theol. 165.
 Dionys v. Halic 149, 152; II, 168.
 — über d. Buchst. S. Z. 149.
 Dioskuren 98.
 Dis, 50; II, 20, 34, 56.
 Dis(c)kus 97, 178; II, 12, 27, 70.
 Docetae (Basilidianer) 51.
 Doge v. Venedig II, 34.
 — Staatsgaleere II, 34.
 Dolman II, 49.
 — Urspr. geht auf Noah zurück II, 50.
 — s. Tragen auf der linken Schulter II, 51.
 Domus Dei, tempel II, 52, 58, 100.
 Donaldson, über „Ferse“ II, 109 ff.
 Donnerstag II, 36.
 Doppel-lithoi II, 10.
 Doppelpyramide der Ägypter 166.
 Dos d'âne II, 63.
 Drache 121; II, 35, 93 ff.
 — v. China 120.
 — v. Japan 120.
 — v. St. Georg 120.
 — v. Wales 120.
 — d. Große II, 72.
 — als römische u. byz. Standarte II, 35.
 — d. rote 174.
 Drachen-Helmbusch 120.
 — Kopf II, 93.
 — Schnabel II, 34.
 — Schwanz II, 72, 93.
 Dreieck. Hüte pball. Ursprgs. II, 70.

Dreieinige, d., 175.
 Dreieinigkeit (3 Federn) II, 31.
 Dreifache Herrin II, 43.
 Dreifacher Meister (H. Tr.) II, 43.
 Drei Könige II, 39.
 Dreimaster (Hut) II, 39, 46 ff.
 Dritte Person 175.
 Druidenkreis zu Darab II, 6, 8.
 Druidensteine 49 ff., 107 ff., 142, 143.
 — Abb. d. II, 7 ff.
 — u. ihr Kultus 107 ff.
 Druidische Verfassg v Britannien 108.
 Drummond, Origenes II, 53.
 Du Chesne II, 86, 88.
 Dufour, prostitution II, 133 ff.
 Dupuis, Urspr. d. Konstellationen 181.
 Dynamis II, 60.
 E (Buchst.) II, 32.
 — Delphisches II, 32, 34.
 — = fünf II, 32.
 — = Du bist II, 32.
 — = Anker d. Seleukiden II, 32.
 Eblishörner, d., II, 5.
 Eden, Garten II, 205.
 Eduard (Name) 189.
 Eduard I. 108, 112, 119, 151, 184; II, 54 ff.
 — II, 54 ff. 151.
 — III. 168 ff.; II, 86, 88, 89.
 — Inauguriert d. Hoshord. II, 88.
 — Errichtg. e. bes. Gebäudes dafür II, 88.
 — d. Bekenner 186; II, 134.
 — der schwarze Prinz 151, II, 31.
 Ehrenlegion, d., 196, II, 20.

Ei und Natterzunge II, 39.
 „Eich dyn“ 151.
 Eierstabform (Ei und Zunge) II, 39.
 Eindringen, d. der Sünde II, 139 ff.
 Einheit, d. in buddh. u. mohammed. Tempeln vorkommend. Mythologien II, 157 ff.
 Einweihungen, d. ägypt. 171.
 — d. Freimaurer 171.
 Eisen II, 36.
 Elleanor, Königin 112, 113, 119.
 Electrum II, 219.
 Elementar-Region 173, 205.
 Elephases' leonin. Verse II, 124.
 Eleusis, Mysterien v. II, 166.
 Elias II, 112.
 EIdora, Tempel zu II, 45.
 Eloi (Jupiter) II, 35.
 Empedokles 157.
 Empyraeum 173, 199, 205.
 Encyclopaedia Britannica 3.
 Enelach II, 186.
 Engel-Abfall II, 212.
 Engel, Gute erscheinen nie bärtig II, 77.
 Engel (reine und unreine Geister) II, 172 ff.
 Engel. weibliche Schönheit d. II, 77.
 England 107, 187 ff.
 Ennemoser 177; II, 93.
 Enoch II, 112.
 Enoch, Buch 169.
 Epikuräismus II, 101.
 St. Epiphanius 164, 169.
 Equites Aureae Periscelidus II, 89.
 Erotisch-physiolog. Kuriositäten II, 124 ff.

- Erschaffg. d. Frau n. beabsichtigt II, 103ff. 105.
— d. Menschen nach d. kabalist. Philosophen II, 1ff., 223ff.
Erschein. Gottes im Feuer 158.
Eschenbach, W. v. II, 188.
Esel 143.
Etrusker 102.
Eusebius II, 38.
Eva (Heva) 164, 174, 183; II, 105, 128, 213.
— Mythos 164.
— d. ägyptische (Neith) 34, 145.
Evander 12, 13.
Evangelisten - Symbole an Taufsteinen II, 4.
Evangelium St. Joh. II, 172.
Evidenz, über 128ff.
Evolution, Lehre v. d. II, 132.
Ewiger Jude 18ff.
Exllis II, 188.
Ezechiel, Rad. d. II, 196.
Fahne des Hadschi II, 18.
— d. türk. II, 18.
Fahnen v. Äg., Persien u. Arab. rot II, 18.
Fackeln Hymens 118.
— bei Leichenbegängn. 118.
— bei Trauungen 197.
Fackeltanz zu Berlin 120.
Falcated 118.
Farbe der Frau (grün) II, 18 (s. auch unter Grün).
— weiß 187ff.
— u. Laut, myster. Bezieh. zw. 153.
Farben 173ff.
— Analogie 173ff.
- Farben-Bewertg., kabalist. 171ff.
— d. herald. d. Rosenkr. II, 187.
— d. mōnch. Ritterorden II, 56.
— d. Muhammed (grün) II, 18.
— negativ Musik 207.
— u. Töne d. Hitze erzeugt 153ff.
— d. Türkei II, 18.
Februar II, 33.
— Monat d. „Fische“ II, 33.
Federn, d. 3fach. ägypt. II, 31.
Feengold 202.
Fegefeuer 202.
Feirifix II, 187.
Fergase (Fergus) 184.
Ferse = weibl. Scham II, 110.
Feuer, d. 158.
— Ätherisches 176.
— Heiliges 58ff., 158ff.
Feueranbeter 85; II, 48, 93.
Feueranbetung 91ff.
Feuerbestattung 103.
Feuerflamme 161.
Feuerkönige v. Prag 112.
Feuerphilosophen 82.
Feuerritten d. Mexikaner kaner 120.
Feuerschwingen b. Hochzeiten 197.
Feuertanz d. Äg. 182.
Feuertaufe 171.
Feuertriangel 143.
Feuertürme v. Irland 149.
Feuerzitate aus d. Bibel 58.
Figur, myth. in d. Arche II, 183, 184.
Figuren u. Talismane, mystisch - christliche 167ff.
„Filioque“ 155, 156.
Finger, d. 10; II, 23, 28.

- Fingerzauber 104.
Fische II, 72.
Fitz-Warin, W. II, 86.
Flamel, N. 177.
Flamen 102.
Flammenschlangen 120.
Flammeum 197.
Fletcher, G. üb. d. Tartaren II, 52.
Fleur-de-lis (s. Lilie) 44, 49, 52; II, 30.
Flood (Fludd, de Fluctibus), Rob. 3, 4, 35, 39, 158, 174, 178, 198; II, 24, 110ff., 139.
— Apologia 178.
— Bemerkungen über II, 194ff.
— siehe Grabstätte II, 175ff., 178.
— Schriften II, 177ff.
— R., der Dominikaner II, 194.
Flower-de-Luce (Lilie) 49, 180.
Fo, Foh, Fohi 95, 119.
Follets (Poltergeister) II, 170.
Fontänen, „heilige“ 161.
Foreign Quart. Review II, 157.
Fot II, 58.
Frankreichs nat. Farben 175.
Frau, d. II, 74ff.
— Göttliche II, 98.
— (Jungfrau) der Irisch. Harfe II, 94ff.
— auf d. „Baume d. Lebens“ gepfählt II, 94ff.
— u. ihre Schöpfung II, 103ff., 105.
Frauen s. bessere Adepten in d. ars amandi II, 124ff.
Freiheitsmütze II, 47.
— phall. Ursprgs. II, 70.
Freitag 191; II, 36, 58, 188.
— Abneig. geg. d. 191.

- Freitag, Farbe II, 18.
— Tag d. „Grün“ 191.
— ist d. „Frauentag“ 193.
— c. Unglückstag 193.
— keine Hochzeiten gef. 193.
Freminville, de 108.
Friedrich Wilhelm v. Pr. 120.
Friga II, 58.
Froissart, J., II, 89.
Frühlingsäquinoktium II, 54.
Fuesslin II, 61.
Gallionsfigur II, 34.
Gallus (Hahn) II, 39.
Ganymed II, 126.
Garter (Strumpfband) 168; II, 88.
Gassendus, P. II, 178.
— epistol. exercitatio II, 139ff.
— examen in quo II, 110ff.
— über R. Fludd II, 110ff.
Geber, turba 177.
— rosary 177.
— theatr. chymic. 177.
Geber, d. 84, 102, 112.
„Gegürteter Graf“ II, 32.
Geier 170.
Geiserich 100.
Geist, Heilige 158.
Gelbe Farbe 197.
— d. pers. Lilien 197.
Gemmen, Gnost. 169ff.: II, 64ff.
Genealogie d. Rund- od. Spitzturmes II, 3, 6ff.
Genesis 53.
— 1. Kap. II, 95.
— Cap. 1, 27; II, 110.
— III, 15; sonderb. Erläuterg. II, 110.
Genius Optimus, d. II, 77.
St. Georg II, 90.
Georget, insign. Europ. II, 35.

- Geschlechtskrankheiten, üb. d. Entsteh. II, 134ff.
Gesnerus, de anima Hippocratis 157.
Gethsemaneh II, 77.
Geweihete Männer II, 76.
Ghazni, M. II, 159.
Gideons Leibrock II, 164.
Gilgal 149; II, 5.
Glastonbury II, 186ff.
Glaubensbekenntnisse, d. drei 155.
Glaubenssätze d. Rosenkrenzer 196ff.
Glengarry-Mütze II, 48.
Glocken II, 54, 97.
— am Gewand d. hebr. Priester II, 98ff.
— Targum-Ausleg. II, 99.
— wirksam geg. böse Geister II, 97.
Glockengeläut i. Indien II, 160.
Glockenläuten 162.
— b. Gewitter II, 54.
Glorienschein, d. II, 40.
Gnomon 190.
Gnomon 148ff.
Gnostiker 51, 183, 199; II, 32, 105.
— Alexandrin. II, 61.
— Kreuz (Diagamma) II, 59.
Gnostische astronom. Spekulationen 160.
— kabalist. Erklärungen 157ff.
— Lehren II, 61.
Gold II, 36, 75, 112ff.
Goldmachen, über II, 197ff.
Goldmacher, d. u. ihre Theorie 201ff.
Gonzaga, Isabella II, 125.
Gorgoneion II, 68.
Gorlaeus, A. 47.
Gottes Anwesht im Tempel, Glaube II, 99ff.
- Gottesdienst, katholisch. 115ff.
Götzenanbetg. d. Juden II, 163ff.
Grab d. Erlösers 118.
Gräber d. Templer II, 63.
Grablichter 102, 118.
Grabstein, d. 209.
Gral, Heil II, 87ff., 185ff.
Gralsage II, 186ff.
Granatapfel, d. II, 16, 17.
— Wahrzeichen d. Plantagenets II, 16, 17.
Grand Signior (Sultan) II, 82.
Greif, d. II, 39.
Grenadiermütze II, 46ff., 48ff.
— phall. Ursprgs. II, 70.
Grenz-Markstein 149.
Gregorius II, 163, 165.
Griechen 59, 177, 180; II, 70.
— mytholog.-theosoph. Andeutgen. in ihr. Tempeln II, 70.
Grindon, üb. Leben II, 124.
Große Abad, d. (Buddha) II, 69.
„Große Mutter“ 193.
„Große Tiefe“ 191, 193, 199; II, 106.
Größen vgl. d. Aufrechten II, 10ff.
Grün (vert) 49; II, 188.
— d. Hadschis II, 22.
— v. Mekka II, 22.
— (weibl. Farbe) II, 22.
— d. napoleonische 46.
— mag. der Venus 46.
Grüne Farbe II, 18.
— Abneig. in Engld. 190.
— in Irland 191.
— Geisterfarbe 190.
— am Sonnabd. z. tragen 191.

Grüne Farbe d. irisch.
 Göttin II, 94.
 — v. Irland II, 94.
 — Juwelen 193.
 — Linie d. Schönheit
 II, 94.
 Gualdi 26ff.
 Gubh (Gueber, Gaur)
 112.
 G(h)ueber 197.
 Gules (rot) 57, 175;
 II, 18.
 Gürtel II, 32.
 — gegürteter Graf II, 32.
 — Schlagen mit G. bei
 d. Luperkalien II, 33.
 — als Zeichen der
 Jungfrauenchaft II, 32.
 Guyot II, 188.
 — Romanze v. H. Gral
 II, 186ff.
 Haartracht, griech. II,
 70.
 — moderne II, 71.
 Hagen, Dr. A., d. sexu-
 elle Oosphresologie 23.
 Hahn (auf Türmen) II,
 39ff.
 Hahnrei 105.
 Haken d. Saturn II, 28,
 34.
 Halbmond II, 22.
 — d. Ägyptens u. Per-
 siens II, 17.
 — u. Stern im Hosen-
 bandorden II, 82.
 Ham II, 97.
 Hambra (Al-) 141.
 v. Hammer, mysterium
 Baphometis 55ff.
 Hand an Szeptern 120.
 — auf d. röm. Stan-
 darten 120.
 — linke II, 59.
 — magische II, 28.
 Harmonie d. Sphären
 209.
 Harpokrates 170, II, 6.
 „Haupt d. Mutter Na-
 tur“ II, 20

Hauptmetalle d. Al-
 chym. 175.
 Hauptsymbole d. Rosen-
 kreuzer 175.
 havah (hebr.) II, 6.
 Hay, nat. principles a.
 anal. of the harmonie
 of form II, 28.
 Hecht, d. (Ince) 44, 56,
 57.
 Heiland II, 34, 187.
 — Bezeichng. II, 32.
 — Fig. d. in d. Arche
 II, 183, 184.
 — Symbole d. II, 44.
 „Heiland d. Welt“-Mo-
 nogramm II, 18.
 Heiligenschein 120.
 Heinrich V. II, 85, 89.
 Heinrich VIII. II, 188.
 — 10, 52; II, 86, 191
 Hekate 50, 102; II, 43.
 Hel 94.
 Heliopolis 100.
 van Helmont II, 77,
 119, 200.
 — Paradox. discourses
 II, 200.
 — tumulus pestis II,
 138.
 Helmzier II, 69.
 Herakles 166. •
 — Säulen d. 43.
 Heraklit 98, 157.
 Heraldic anomalies 52.
 Herald. u. figurative
 Karte 173ff.
 Herkules 94, 102; II, 6.
 — als Hydra-Drachen-
 toter II, 6.
 — Säulen II, 6, 103.
 Herma (Hermis), Home-
 rischer Gebrauch 180.
 Hermaphrodit, d. II,
 127.
 Hermaphroditus II,
 126ff.
 Hermaphroditismus II,
 127ff.
 Hermes (Herakles) 43,
 175, 170, 180; II, 39.

Hermes Trismegistus
 126, 177; II, 43, 93.
 — Sieben Kapitel 177.
 — Smaragdne Tafel 177.
 Hermetischen Brüder,
 die 35ff., 192; II, 171.
 Hermetiker, d. II, 4.
 — 4 Elemente d. II, 4.
 — -Axiom 160.
 Hermetische Philoso-
 phen, d. 12ff.
 Herodot 98, II, 57.
 „Herr d. Aonen“ II, 67.
 Herzeloide II, 188.
 Hesiod 177.
 Hesychius 165.
 Heva (Eva) 174.
 Hexalpha 166.
 Hexenhammer, der II,
 167.
 Heylin, Dr. II, 85.
 Hierarchie, die gnost.
 II, 61.
 Hieroglyphen II, 109.
 — -Abbild. II, 67, 68.
 — ägypt. II, 62ff.
 — Entzifferg. üb. II,
 62.
 St. Hieronymus II, 164,
 168.
 Higgins, G. Celtic Druids
 48, 50, 51, 109, 142.
 Himmelsbogen, d. II,
 165.
 Himmlich u. Irdisch
 nach d. Rosenkruzern.
 II, 117ff.
 Hindu 96, 102, 165, 170.
 Hindukreuz 115.
 Hippasus 157.
 Hippocampus 142ff.
 Hippokrates 157.
 Hirte, d. Gute II, 33, 68.
 Hiskia II, 163.
 Hodgson, M. 143.
 Hohepriester (pontifex,
 p. M.) 127.
 — jüdischer 191.
 Holländers Mütze II, 39.
 Hones, ancient Myste-
 ries 48.

Hom (Yoni) soit qui
 mal y pense 167.
 Horapollo 42, 46.
 Hörner, d. 99ff., 104ff.:
 II, 5, 41, 43.
 — als Geistmanifesta-
 tion 121.
 — a. Helmbüsch. II, 43.
 — d. Kuh u. d. Stieres
 als architekt. Modelle
 II, 79ff.
 — d. levit. Altars 99.
 — d. Moses 99.
 — d. Spätmachers 104.
 — d. Talmud II, 44.
 — d. Teufels 105.
 — Vergöttl. der II, 41.
 Hosenbandorden 167ff.:
 II, 30.
 — e. Apotheose der
 „Rose“ der Frau u.
 ihr. physiolog. Zufälle
 II, 87.
 — spez. d. Jungfr. Maria
 geweiht II, 82.
 Hosenbandordenskette
 120.
 Hosenbandorden, Ritter
 v. II, 184.
 — ursprgl. ohne Motto
 II, 86.
 — s. wirklicher Ursprung
 168ff.; II, 80ff.
 — weiblich. Urspr. II,
 87ff., 91.
 — nicht wg. e. verlor-
 n. Strumpfbd., sond.
 weg. e. verl. Monats-
 gürtels gegründet II,
 81ff.
 Hospital z. Hl. Kreuz
 II, 23.
 Hu (Eiland) II, 40.
 Hufeisen 105ff.
 Hufeisenbogen 105.
 Hume 128ff.; II, 119.
 —'s Untersuch. über
 d. menschl. Verstand
 128ff.
 — treatise on miracles
 111ff

Hund 143.
 — Darstellungen d. auf
 Skulpt. d. Orients u.
 Okzid. 144ff.
 — in christl. Kirchen
 143.
 Husar, abgeleit. v. Al-
 huza (Venus) II, 50,
 98.
 Husaren II, 96ff.
 — -Dolman, s. Urspr.
 II, 96ff.
 — -Mütze phall. Ur-
 sprgs. II, 70.
 — -Tschako II, 96ff.
 Hussey II, 98.
 Huxley, Prof. 140; II,
 132.
 Hyazinthe II, 98.
 Hyde Parker, Dr. 148.
 Hydra 143
 Hylas II, 126.
 Hyle II, 60.
 Hypogea 118.
 I. N. R. I. Interpreta-
 tionen II, 195.
 Jablonski 177.
 Jachin II, 19, 21.
 — = erster Mann II, 19.
 Jachin u. Boaz 43.
 Jack, Jac, Jacc = Bacc,
 Bacche, Bacchus 56.
 Jackson, Dr. II, 163.
 Jakob I. v. Engld. 4, 35
 Jakob II, 165.
 Jakobs-Kissen 108, 178.
 — -Leiter 171, 173, 174.
 — -Säule II, 4.
 — — Veranlass. z. An-
 Phallusanbetg. II, 166.
 — Stein II, 4, 164.
 — Traum 171.
 Jamblichus II, 38.
 — de myster. Ägypt.
 II, 38.
 Jao (Mond) 170, II, 35.
 Jarbas 60.
 Jasher II, 109.
 Iberia 104.
 Ibis 170.

„Ich dien“ 151; II, 31.
 „Je“ u. „V“ tartar.
 Ursprgs. II, 52.
 Jehovah 158, II, 35,
 164ff.
 Jenyns, S. nature a.
 origine of evil 154ff.
 — free inquiry 154ff.
 Jeremias II, 109.
 Ierna (Irland) 191.
 Jerobeam II, 164.
 Jerusalem II, 55, 165.
 — Tempel zu 178.
 Jesus 127, 162.
 Jesus Hominum Salva-
 tor (Monogramm) II,
 18, 24.
 Ietzirah II, 211ff.
 IEVE II, 165.
 Ithram (heil. Gewand)
 148.
 Ildabaoth (Saturn) 169;
 II, 35.
 Illuminaten, d. 84.
 Illumination bei Festen
 197.
 Illusionisten (Basilidi-
 aner) 51.
 Incubi, berühmte Män-
 ner v. ihnen gezeugt
 II, 168.
 — Erzählungen v. II,
 169ff.
 — u. Succubi II, 167ff.
 Indien 98.
 Inman, Th., Erklär. d.
 Stelle Genes. III, 15
 II, 110.
 Innozens III. II, 37.
 Insel Man 107.
 Institutio ordinis mili-
 taris a praenob. Subli-
 gaculo II, 98.
 Interpretation, ohne ge-
 heime ist alles un-
 möglich II, 121.
 Jo 46, 119, 143.
 Iona II, 40.
 Johann XIV. II, 54.
 — Bulle üb. d. Glocken-
 taufe II, 54

St. Johannes 140, 169, 174, 175, 199; II, 30, 34ff., 40, 55.
 Johannes s. St. Joh., John, Priester, Prêtre.
 St. Johannes e. Eunuch II, 132.
 St. Johannis - Evangelium II, 38.
 John (Name) 187.
 St. Johns College II, 52.
 Johnson, Dr. 155.
 Iona (Jonah) II, 39, 44, 187.
 Jonaartig. Anagramm d. Erlösers II, 33.
 Jonas 187.
 Jones, W. 138.
 Joseph v. Arimathia II, 186ff.
 Josephus II, 65.
 — antiquitates 180.
 Iphigenie 116.
 Irenaeus 163, 164, 169.
 Irische Harfe, d. 191; II, 94ff.
 — myth. Figur an d. II, 94ff.
 — 7 Saiten, d. u. ihre Bedeut. 191.
 Irland 107, 111, 190ff.; II, 94.
 Isis 45, 46, 119, 152, 170, 174; II, 72, 98.
 — Haupt II, 20.
 — Offenbarung 152.
 Isvara II, 165.
 Italien 59.
 Juden 180; II, 22.
 — phallischer Götzendienst d. II, 164.
 Jungfrau u. Christuskind schwarz gemalt in versch. Kirchen 164, 165.
 — Maria 45, 175; II, 62, 89.
 — und ihre Farbe 45.
 — d. Meeres 175; II, 34, 36.

Jungfrau-Skorpion II, 94ff., 102ff.
 „—, d. v. d. Wassern geboren“ II, 13.
 Jungfrauschaft, d. II, 132ff.
 Jupiter 166, 171.
 — Ammon 179.
 — (Eloi) II, 35.
 — (Zeus) Planet 175; II, 211.
 — wirkt auf Zinn II, 36.
 Justinian 11.
 Justinus II, 166, 168.
 Juwel, d. der Rosenkreuzer II, 53.
 Kaaba (Kebala, Cabar) (Stein) 148, 178, 182; II, 110.
 Kabala, d. 120; II, 58, 105, 110, 142, 162.
 — Abriß d. II, 206ff.
 — myst. Ausleg. II, 206ff.
 — Auszüge aus d. II, 220ff.
 — denudata II, 219ff.
 — d. Rosenkreuzer 205, 206.
 Kabalisten üb. Sphärenmusik II, 25.
 Kabalist. Bewertg. d. Farben 171ff.
 — Erläuterungen II, 186ff.
 — Tiefen II, 217ff.
 — Vorstellg. d. Menschenschaffung. II, 223ff.
 Kalb, Gold. II, 164.
 Kalpak II, 49.
 Kardinal v. cardo, caro, carne — d. Wort ward Fleisch II, 70.
 Karl I. v. Engld. 4, 35, 113, 188.
 Karl II. 4, 5, 36; II, 89.
 Karl d. Gr. 44, 174.
 Karmin in d. Heraldik 57.

Karnak 180.
 Karneval, ital. II, 33.
 — Sitte d. Bewerfens u. Schlagens II, 33.
 Karthager 102.
 Kastor u. Pollux 99.
 Katharinenradfenster 167; II, 55.
 Kathedr. v. Lichfield II, 61.
 — Russ. II, 16.
 — Verein d. männl. u. weibl. Prinzips II, 61.
 — z. York u. Salisbury II, 58.
 Keats, John 2.
 — Lamia II, 172.
 Kebah (Gehäuse) II, 110.
 Kebels (Kobolde) II, 169.
 Kebir (Kaaba) 148.
 Keilschrift II, 109.
 Kel (Cal) Kabala, Gebala, Kebala, Arche, Mysterium II, 110.
 Kelch, d. II, 37, 168ff.
 — auf e. Grabstein (Bedeutg.) II, 37.
 — d. Laienschaft versagt II, 187.
 — d. S.S. II, 34.
 — über dem Tore eines Schlosses II, 37.
 — Wahrzeichen d. Tempelritter II, 186.
 Kelten 190.
 Kenneth, König 184.
 Kenricks, essays 180.
 Kerner, J., die Seherin v. Prevorst 161.
 Kesselpauken d. Lacedämonier II, 54.
 „Kinder d. Elemente“, d. verkörp. II, 167ff.
 King, C. W., Gnostics and their remains 42, 51, 53, 56, 147, 161, 162, 165, 169, 170; II, 65ff.
 Kirchenväter II, 2.
 Kirchhof „d. Innocents“ z. Paris II, 36.

Kirchhöfe in England voller Phallusse 149.
 Kittel, d. Lingakultus 42.
 Knight, P. 183.
 Koloss v. Rhodus 100.
 König Arthurs runder Tisch 167 (s. Arthur).
 Königsfahrt, d. II, 35.
 Konstantin d. Gr. 12. — 179.
 Kontemplation, rosenkreuzerische II, 139ff.
 Konzil v. Nicaea II, 173.
 Koran 148.
 Korymbanten 98.
 Kreuz, d. achtspitz. rote d. Templer II, 63, 187.
 — Deutsches II, 59.
 — Griech. II, 59.
 — St. Georg-Kreuz II, 187.
 — zu Waltham 119.
 Kreuzfahrer II, 98.
 Kreuzigungsgeschichte nach Ansicht d. Gnostiker 162ff.
 Kreuzweg 114.
 Krishna 94.
 Krokodil 170.
 Krolls II, 169.
 Krönungsstein in der Westm.-Abtei II, 5.
 Krönungsstuhl, englisch. 183ff.
 Krummstab, 147; II, 28, 64.
 — ist Hirtenkrst. der Zweiten Person u. d. H. Geistes II, 64.
 Krystallpalast, London 3.
 Kufische (altarabische) Zeichen 55.
 Kub (Jo) 142ff.
 Kulärnava II, 161.
 Kupfer II, 36.
 Kureten 98.
 Kyklopen 102.
 La, Priester des II, 40.
 Labarum, d. 179.

Lady-bird (l-cow) 45ff.
 Lady-Cow 45ff.
 Lama (Dalai-) 102; II, 40.
 Lama, Etymologie d. Wortes II, 40.
 — großer L. 165, 166.
 — (lamh = Hand) 166.
 — Mütze des II, 40.
 Lamech II, 165.
 Lamh = hand im Skytischen 166.
 — = 10 = X, 166.
 Lamia (Schlange) 165.
 Lammfellmütze, tartar. II, 48.
 — schwarz II, 48.
 Lampe a. d. Katakomben II, 22.
 — ewige 10, 11ff., 118.
 Langlet, de II, 159.
 Laon 167.
 Lascelles II, 39.
 Laurent, Okkultismus u. Liebe 193.
 Läuse, das Dutzend weißer 57.
 Law, Will. II, 127.
 Layard, Niniveh and Babylon II, 6.
 Lebenselixir, d. 23ff.
 Lech, leche, lecher (wollüstig) 49.
 Lëch Lagar 50.
 Le Fèvre, Dr. 23.
 Lehre u. vernunftmäßige Erklärg. II, 167ff.
 Leichentor 50.
 Leihg, E. analecta II, 134.
 Lenoir, A., du dragon de Metz 179.
 Lenormant, d. Geheimwissenschaften Asiens 209.
 Leo Isaurus 159.
 Lethierry-Barrois. Hebreu primit. 176.
 Leuchter i. Gottesdienst 60ff.
 Leuchttürme 111.

Lewes II, 132.
 Lewis, G. C., hist. of anc. astronomy II, 62, 166.
 Libavius, de natura metallorum II, 114, 199.
 Licetus 14.
 Lich, Lych 50.
 Lich-Field 50.
 Lich (Lech) -gate 50.
 Lichten um d. christl. Altar 197.
 Lichtmeß (2. Febr.) 197.
 Lig(k) 50.
 Liktoren II, 34.
 Lilie (Lucifera, Liasen, Luces, Lucies) 44ff.
 Lampe 150ff., 174; II, 31, 98.
 — Lis, als Brandmal 53.
 — a. d. Felde II, 30.
 — (flower-de-Luce) herald. Genealogie 180.
 — als gotische Kreuzblume 181.
 — Mythische Geschichte der 42ff.
 — Padina (Pema) II, 54.
 — im Wappen v. Frankreich 44ff.
 — = Zeugung 150, 151.
 Lihenkreuz 144; II, 63.
 Limbus 202.
 Linga (Eiland) II, 39.
 Linga(m) 149, 178; II, 27, 65, 158ff., 165.
 — Anbetung in Indien II, 159ff.
 Lingayoni II, 165.
 Linga-Yoni-Vereinigung dargestellt. II, 5.
 Lingam-Kultus 178ff.
 Lisses (Lilien) 44, 48; II, 30.
 Litch-Porch 50.
 Lithos 150, 186; II, 10.
 Lituus 144.
 Livius, T. II, 168.
 Llec: Liktoren II, 34.
 Logan, -Stein 51ff.

Loggan 109.
 Logh = logos 51
 Loghan, Logh-oun 51.
 Logos, d. II, 68, 213.
 Logos = Rasit 48.
 London Magazine II, 117.
 Londoner Stein, d. 108, 149, 185.
 „Londons Schicksal“ 149.
 Longinus, Centurio II, 186ff.
 Loskaufung der Welt II, 213.
 Lotus 48, 178; II, 6, 54.
 Löwe, d. geflügelte m. Menschenkopf 143; II, 3.
 — v. S. Marcus II, 3, 39.
 Löwenköpfe an Fontänen 160ff.
 Lovers, curiosities of Heraldry 52; II, 35.
 Lucas, travels 177; II, 36.
 Luce 56, 57.
 Luce (Hecht) 44.
 Lucas (Lucies) 44.
 Lucia 44.
 Lucifer 63, 88ff.; II, 113ff., 126, 188, 206, 212ff.
 Lucifera 44, 174.
 Lucy 44.
 Lukretius II, 161.
 Lullus, R. 177; II, 55.
 Luna (Silber) 175, 191; II, 22, 52, 187.
 Luperkalien II, 33.
 Luz, Luz, Loose = Lilie 49.
 Lus (Stadt) 183.
 Lustseuche, über ihre Entsteh. II, 134—138.
 Luther, Martin v. e. Incubus erzeugt II, 168.
 Lu(+ix) 44, 205; II, 52.
 Lux = Logos 48.
 Lyk 50.

Lyke-Porch 50.
 Lyké (Licht) II, 52.
 Lykos (Wolf) II, 52.
 Lytton, Lord 160.
 Machataloth 172.
 Macht, die, auf künstl. Weise Gold u. Silber z. produz. II, 197ff.
 — d. Edelsteine 192.
 Macrobius 160.
 Madheri II, 160.
 Madschusie (Magie) II, 93.
 Mag, Magbed (Hohepriester) II, 94.
 Magie 103.
 Magier 86.
 Magisterium, alchym. II, 111ff., 114ff.
 Magusiah (Magier) II, 93.
 Mai f. Hochzeiten verboten 193.
 — ist Frauenmonat 193.
 Malbaum (Phallus und Yoni) II, 27.
 — „Baum d. Erkenntnis“ II, 27.
 Maienbaum, d. 42, 193.
 — -Fest 193.
 Maifeuer 111ff.
 Maimonides II, 38, 164.
 Ma-kära, d. fünf II, 161.
 Malchuth II, 220ff.
 Malcolm, hist. of Persia II, 54.
 Maltheserritter II, 55, 187.
 — achtpunkt. Kreuz d. II, 55.
 Maluenda II, 167ff.
 Manes, Mani II, 60ff.
 Manichäer II, 60.
 — Lehre II, 60.
 — leugn. d. Realit. d. Krenz. II, 60.
 Manifestation d. Ariophr. 170.
 Mann, der alte (Osiris) II, 66.

Männl. Prinzip II, 22.
 Mapes, W. II, 186.
 Mar (mara, mare, maria, mary) 45ff.
 Marcus Antonius II, 33.
 Maria (mary, mare, mar, mara) 45.
 Maria, Jungfrau 167, II, 30, 34, 36, 74, 195.
 Mariä Reinigung 197; II, 88, 90.
 Maria Magdalena II, 134.
 Marcianus Capella II, 128.
 Marcion II, 56.
 St. Marcus zu Venedig 96.
 Marienkäfer 45ff.
 Marktkreuz 112.
 Mars (Sabao) II, 22, 35, 39, 100, 171, 175, 187, 211.
 — wirkt auf Eisen II, 36.
 Mantras II, 161.
 Matrosen bartlos II, 36.
 Matter, J., hist. du Gnosticisme 169; II, 157.
 St. Matthäus II, 38.
 Matthäus von Westminster II, 35.
 Maurice, indian initiations 178.
 Maximus Olibius 13.
 Maya 138, 183; II, 120, 160.
 Medische Haube II, 69.
 — Mütze II, 39.
 Medusa 64; II, 94.
 Medusenhaupt II, 20, 72.
 Meergrün II, 36.
 Megalistor (Schlange) 183.
 Mekka 148.
 — 178.
 Melchior II, 39.
 Menmonensäule 185.
 Mémoires de l'Académie Celtique 179.
 Me(ohn)-Amber 143.
 Menhir 108.
 Menschenkopf, d. II, 56.

Menschenopfer 64, 116.
 Menstruum 37.
 Merides 170.
 Merkur (Astaphai) II, 35.
 — 171, 179; II, 39, 211ff.
 — wirkt auf Quecksilber II, 36.
 Merlin (Melchin) 187, 194; II, 168, 189.
 Mersennus, M. II, 142, 170.
 Meru 115; II, 188.
 Messias, d. II, 213.
 — Seele des II, 218.
 Meta (magna od. maxima) 56.
 Metalle d. geh. Tätigk. d. Planeten erzeugt 205.
 Mexikanisch. Denkmäler 145.
 Michas Bilder II, 164.
 Michael, Erzeng. 166, 209; II, 67, 188.
 —s Schwert 173; II, 191.
 St. Michael Mount II, 6, 8.
 Michel Angelo 99.
 Milcom II, 164.
 Militär-Pelzmützen und ihre Entsteh. II, 71.
 Milner, history of Winchester II, 38.
 Milton 62, 204.
 Minerva 99, 102, 145; II, 46ff., 69.
 Minarett-Abbild. II, 14.
 Minotaur II, 44.
 Mitatron (Michael) II, 140, 141.
 Mithra 58; II, 48, 128.
 Mithramütze II, 46ff.
 Mithraopfer II, 48.
 Mithrasteln 143.
 Mitra 147; II, 40.
 Mittwoch II, 36.
 Maevis II, 164.
 Mobed (Hohepr. d. Parsen) II, 94.

Modestus, de vocab. rei milit. II, 35.
 Möglichkeit d. Wunders, üb. d. 122ff.
 Mohammedaner 102.
 Mohrentänzer II, 97.
 Molech II, 164.
 Mon-Amber (-Amrha, M'om-Ra, Om-Ra) = Roter Stein 143.
 Monatliches d. Frauen II, 196.
 Monboddoo, orig. of language II, 32, 106.
 Mond (Jao) II, 35.
 Mond 170, 175, 191; II, 52, 80.
 — b. d. Ägyptern 170.
 — wirkt a. Silber II, 36.
 Mondhörner 165.
 Monogramme, christl. u. heidn. II, 18, 23, 24.
 — d. Heilands 179; II, 18, 23, 24, 63.
 Montfaucon 47, 98, 170.
 Mont St. Michel II, 6, 8.
 Monol. 110.
 Monolith 102, 107ff., 119.
 Montag II, 36.
 Mont Salvage II, 188.
 Moore, Th., Lalla Rookh II, 20.
 Morgan, S. II, 36.
 Moriah II, 163.
 Morsels of Criticism II, 53.
 Mosaischer Schöpfungsbericht 198.
 Moscheen, orient. v. 12 Minarets gekrönt II, 12ff.
 Moses II, 80, 111.
 — Hörner 99.
 Mosheim, eccles. hist. 162; II, 60.
 Motto d. Gnostiker 164.
 Muhammed 178; II, 22.
 Mulciber II, 47.
 Münze, altengl. II, 8.
 Murphy, Alhambra II, 5.
 Musik im Kultus 126.

Musik, Magische II, 24ff.
 — rosenkruzerische Ansicht d. II, 153ff.
 — Rosenkruzerische Theorie 208ff.
 Musikerzeng. an archil. Formen II, 28.
 Mütze, hochgespitzte d. Perser II, 47.
 — d. hohe 147.
 Mützenform, verschied. II, 46ff.
 — v. Phallus abgeleitet II, 46ff.
 Mycerinus 101.
 Mysterien, kabalist., astrolog. u. astron. Chald. Mysterien (3 Tafeln) II, 147ff.
 Mysterium d. H. Geistes 120.
 Mystische Anbetg. v. Formen b. d. Indern II, 157ff.
 — Embleme aller Religionen einander ähnlich II, 39.
 Nabo(l) 180.
 Nabelzentrum 206.
 Nadel d. Obelisken II, 47.
 Nägel, drei d. Kreuzes 53.
 — d. der Passion 53; II, 59, 184.
 Namen d. Engel d. Planeten II, 35.
 Napoleon I. 44, 196, II, 20, 174.
 — II, 44, 174.
 Nasmythische Weidenblätter 158.
 Nationalfarbe v. Wales 174.
 Natsir II, 54.
 Natter 170.
 Natur, d. hat stets Erzeug. v. Gold beabsichtigt II, 75ff.
 Naurutz II, 53, 54.

Navis (Nabe, Nabel) 180.
 — (Schiff) II, 58.
 Nayikās II, 161.
 Neger 114.
 Nehustan (eherne Schlange) II, 80.
 Neith 145, 170.
 Neptun 143; II, 36.
 Nero II, 54, 124.
 Neu-Jerusalem 140.
 Neuspanien 145.
 Nic Beal tienne 111.
 Nicolai, d. Tempelherren 43.
 Nimrod II, 56.
 Niskhi-Buchstaben 55.
 Noah 95; II, 50, 148, 163, 165.
 — Bedeck. seiner Blöße II, 97.
 — Entsteh. d. Husaren-Dolmans II, 96.
 Nordasien 102.
 Norse männer 120.
 Notre-Dame de Paris 175; II, 14 ff.
 Nou-Rose II, 54.
 Numa 60.
 Nun (Nonne) 147.
 Nus (Verstand) II, 60.
 Ob = Okkult 114.
 Obelisk 43, 102, 114, 148 ff., 185; II, 4.
 Obelisk zu Rom s. Lingams 178.
 — d. Sonne heilig II, 191.
 O'Brien, Round towers 145, 150.
 „Occult Sciences“ 164.
 Offenbarung Joh. 175; II, 202, 206.
 Oliver, history of initiation 178.
 Olymp 115.
 Omar, Kalif II, 197.
 Om-Ra (Roter Stein) 143.
 Opfer, Brandopfer 116.
 — d. Große II, 144.
 — d. Iphigenie 116.

Opfer, Menschenopf. 116.
 — d. myst. II, 87.
 — d. Patriarchen 116.
 Opfermütze, d. II, 46 ff.
 Ophioneus II, 212.
 Ophiten 143, 166, 183; II, 60.
 — Talisman 143.
 Orai (Venus) II, 35.
 Orakelgemmen 191.
 Orakelstein, Londoner 183 ff.
 Orakelsteine 109.
 Ordalien, d. drei 171.
 Orden v. H. Geist 175.
 Ordenskette d. Hosenbandordens II, 30, 86.
 Ordensritterkreuze (Abbild.) II, 42.
 Oriflamme 48, 174.
 Origenes 164; II, 35, 131.
 Origin a. progr. of lang. 149.
 Originalfarben (rot, blau) 171 ff.
 Orkaden 142.
 Ornamente, Frühnormann. II, 33.
 Orpheus 177; II, 154.
 Os frontis (sinciput) II, 57.
 — occiput II, 57.
 — sublime II, 57.
 Osiris 94, 143, 152, 174, 179.
 — (d. alte Mann) II, 66.
 Oval, aufrechtes (vesica piscis, Heiligenschein) 147.
 Ovid 59, 177.
 Pabat-Mithra II, 48.
 Pagoden, chin. 95; II, 54, 97, 159.
 Pall (Talar) II, 96.
 Pallas-Athene 12, 13, 102; II, 46 ff., 69, 70.
 — ihr Helm Urspr. d. griech. Haartracht u. d. mod. Chignons II, 70, 71.

Pan II, 44.
 Pantheon (Rom)-Melodie II, 24, 26, 29.
 Pantheus 51.
 Paracelsus II, 119, 137 ff.
 Paraklet, d. II, 61.
 Paris II, 126.
 — Talisman 158.
 Parkhurst 158.
 Parsen 84, 96, 112, 199; II, 94.
 Parsen- (Perser-) Glaube 197.
 Parsival II, 187 ff.
 Parthenon-Portikus-Melodie II, 24, 26, 29.
 Partzuph II, 213.
 Parvati II, 159 ff.
 Patriarch v. Jerns. II, 188.
 Paul III. 10, 11.
 Paulus II, 215.
 St. Pauls-Kathedrale II, 10.
 Pausanias, Boeotia 183; II, 168.
 Pedom (lituus) 144.
 Peel, Rob. 112.
 Pegasus 143; II, 63.
 Pehor II, 164.
 Pel (pellis) Haut II, 96.
 Pelasger 102.
 Pen (Haupt) 190.
 — sublime II, 57.
 Penninus mons 190.
 Perche, Gräfin v. 188.
 Percival le Gallois II, 189, 191.
 Periscelis (Reit-Pump hose) 168.
 Perle II, 52.
 Perser 59, 102, 150; II, 5, 54.
 Persische Lilien gelb 197.
 Perugianer 120.
 St. Peter 118.
 Petra 178.
 Petrie, Dr. G. 150.
 Petrus, Simon 178; II, 132.
 — Ableitgen. s. Namens 178.
 Peulvan 108.

Pezron, lexicon ling. copt. 180, 189 ff.
 Pfau II, 98.
 — u. s. Bezieh. z. Kreuzritter II, 98.
 Pfeil, d. breite (Zeichen) 53.
 Pfäilschütze, d. II, 44.
 Pferdehufeisen 105.
 Pfingsten 158.
 Pforte d. Götter 160.
 — d. Menschen 160.
 Phallus 42 ff., 54, 149, 150, 161, 178; II, 1 ff., 5, 10, 27, 31, 36 ff., 42, 65, 158, 163.
 — Anbetung 42 ff.; II, 1 ff.
 — Dienst II, 215.
 — u. Discus II, 110.
 — Embleme 178 ff.
 — Figuren II, 2 ff.
 — Form in d. christl. Architektur II, 9 ff.
 — auf engl. Kirchhöfen 149.
 — Mützen II, 69.
 — Mythus II, 39.
 — u. Schlange in all. Buchstabenformen ausgedr. II, 106 ff.
 — Spitze II, 47.
 — Wandlgen. II, 64.
 Pharus v. Alexandria 100.
 Philalethes, Eug. 39.
 — (Vaughan) 177.
 Philipp Augustus 47.
 — v. Valois u. s. Rund. Tisch II, 88.
 Philolog. Ableitgen. II, 58.
 Phoebe II, 43.
 Phoebus-Ap. 94, 102, 174.
 Phönizier II, 6, 166.
 Phönizische Seefahrer 103.
 Phre 170.
 Phrygische (rote) Mütze II, 30 ff., 46 ff., 69, 71, 110, 128.

Phrygische d. Zeichen der Erleuchtung II, 48.
 — Farbe: blutrot II, 47.
 — (Abb.) II, 48 ff.
 — phall. Ursprgs. II, 70.
 Phyleiris II, 124.
 Pichegru II, 20.
 Picus, Fr. de auro II, 114, 199.
 Pietra 178.
 Pignori, L. 46; II, 128.
 Pileus, d. schwarze Vulkans II, 71.
 Planeten, 7, d. Sonnensystems 182.
 Planetenherrschaft II, 36.
 — auf Metalle II, 36.
 Plantagenets, d. II, 16, 17, 21.
 — ihr Wahrzeichen II, 16, 17.
 Plato 157, 160; II, 78, 131 ff.
 — Gastmahl II, 131 ff.
 — v. e. Incubus erzeugt II, 168.
 Platonische Träumereien II, 128 ff.
 Pleroma 51; II, 61.
 Plinius 142; II, 168.
 Plot, Dr. 5.
 Plutarch 165, 170; II, 32, 168.
 — de Iside et Osiride 160; II, 160 ff.
 Poccockes, India in Greece 148.
 Pontifex, P-Maximus 127.
 Pontiff 127.
 Pope, Lockenraub 4.
 Porphyrius 46, 51, 61, 181.
 — üb. Talisman d. Äg. 181.
 Porta, B., Natürliche Magie 12.
 Präadamiten, die II, 123 ff.

Praeneste 166.
 Prakriti II, 160 ff.
 Prasädamantra II, 161.
 Prê(s)tre Jan, Jon, Jehan, John 165.
 Prester-John 165; II, 40, 187.
 Pêtre Jean II, 40.
 Prêtre John II, 40.
 Priapus II, 44, 164.
 Priester (Prester, Prêtre) Johann, John II, 40, 187.
 Priestley, Dr. II, 53.
 Prinz v. Wales' Helmbusch II, 30, 31.
 — — Feathers 150 ff.
 Prismat. Einkleidg. d. Mikrokosmos 152 ff.
 Processus contra Templarios II, 32.
 Proclus 177.
 Prometheus 102.
 Pronaos 96.
 Propylaea = Hekate, Dis, Chronos 50.
 Propylaeum 50.
 Propylon 50.
 Proserpina 119.
 — Haupt II, 20.
 Prow (Frow) II, 34.
 Prozession d. 12 (10.) II, 96.
 Prozessionsglocke II, 97.
 Prytancien, d. 59.
 Pthah (Vulkan) 176; II, 58.
 Ptolemaeus 177.
 Pur = Jupiter 166.
 Purāna II, 159.
 Pürnābhisheka II, 163.
 Putha-Goras II, 69.
 Pyr, Pur, 96, 100, 166.
 Pyramiden, d. 98 ff., 100; II, 5.
 Pyrrhichischer Tanz 182.
 Pythagoras, (äer) 51, 99, 103, 157; II, 69, 208.
 Python 143.

Quecksilber II, 36.
 Quincey, Th. de 125, 187ff.; II, 117ff.
 — hist.-crit. inquiry II, 180.
 Qu. Curtius II, 168.
 R-as (hebr.) II, 53.
 Ras (chald.) II, 53.
 Rasit (R. s. t) 48.
 Reade, Veil of Isis 158.
 Red Chafer 46.
 Reformation, d. II, 180.
 Regenbogen (Régne-beau) 42, 171.
 Regimentsfahnen, d. zwei II, 35.
 Registrum Ordinis Characteraceum II, 89.
 Remus II, 168.
 Rephalm, d. II, 212ff.
 Reynardi opera II, 132.
 Rhodus, Ritter v. II, 190.
 Riesen, ihre Entsteh. n. d. Genes. II, 168.
 Rigveda II, 162.
 Ritterorden v. Heil.Geist 47.
 Rom 149.
 Romulus II, 168.
 Rosa Jesuitica od. Jesuit. Rottgesellen II, 192.
 Rosamond (r. mundi) 167.
 Rosa mundi 167.
 Rose, d. gekreuzigte II, 53, 121.
 — d. Hosenbandordens II, 54.
 — v. Isuren II, 54.
 — v. Saron II, 54.
 — v. Tamul II, 54.
 — d. myst. weibliche II, 70.
 — rote auf e. Kreuz II, 53.
 — rote d. Rosenkr. II, 54.
 Rose-en-Soleil II, 54, 191.

Rosen, d. fünfblättr. II, 190.
 — d. gegensätzl. roten u. weißen II, 84.
 — Symbol der Zufälle der Vulva II, 84ff.
 Rosenfenster 167.
 Rosenkranz, Dienst d. II, 195ff.
 Rosenkreutz, Chr. 9, 10.
 Rosen-Kreuz, d. an Denkmälern aller Zeiten u. Völker 176ff.
 Rosenkreuz, Ansicht üb. Jnc. u. Succubi II, 169.
 Rosenkreuzerisches in fremden Symbolen II, 46ff.
 — in alt. Mysterien II, 30ff.
 — in d. Ritterschaftsorden II, 30ff.
 — Spuren in der Architektur 139ff.
 — Symbole in heidn. u. christl. Architektur II, 21ff.
 Rosenkreuzer - Theorie 201ff.
 Rosenkreuzer. Ursprg. d. Hosenbandordens II, 79ff.
 Rosennobel, Urspr. d. II, 55.
 Rot (Farbe d. Mars) II, 22, 39.
 Rote Farbe = männlich = Heiland 143.
 Roter Hut d. Kardinäle weibl. Ursprgs. II, 70.
 Rote-Kreuzritter II, 56.
 Rote Kreuz d. Kreuzig. II, 82.
 — d. Rosenkreuzer II, 82.
 Rote Meer, d. 141.
 — — Bannung d. Geister in d. 141.
 Roter-Sonnen-Käfer 46.
 Rudolf II. 177.
 Ruffinus 179.

Rudrayāmala II, 162.
 Ruinen d. alt. Welt II, 139ff.
 Rund- od. Spitztürme, d. II, 1ff.
 Runde Kirchen, Myst. II, 58.
 Runder Tisch König Arthurs 110; II, 54, 83ff., 88, 187, 190ff.
 — Apotheose d. Hosenbandordens II, 190ff.
 Rundtürme v. Irland 120, 147ff.
 Runen 142.
 Runenalphabet 114.
 Runendenkmäler 120.
 Rus (irisch) II, 53.
 Rustan (v. Rus) II, 53.
 S (Z) (Buchst.) II, 102ff.
 S u. Z u. ihr mag. Charakter II, 102, 104ff.
 SS (der Ordenskette d. Hosenbandes) 120.
 S. S. (Sanct. Spiritus) II, 30.
 S. S. S., die II, 31.
 Sab (Seb) 193.
 Sabao (Mars) II, 35.
 Sabiner 190.
 Sable II, 52.
 Saffranfarb. Robe Hyemens 197.
 Sagittarius II, 44.
 Sais II, 161.
 Śakti-Pāñā II, 157ff.
 Sakti-Sodana II, 162.
 Salamander II, 34, 169.
 — = H. Geist II, 34.
 Salamandrinen II, 169.
 Sales, discourse 148, 182.
 Salier 175.
 Salisbury, Gräfin 168; II, 85, 89ff.
 Salisches Gesetz 57.
 Salmacis II, 126.
 Salomo 43, 96, 209.
 — Schwert 173.
 — Siegel 166, 173, 209; II, 66.

Salomo Tempel 59, 179.
 Salpater 158.
 Salsette 178.
 Samuel Manasse II, 131.
 Sanchuniathon 51.
 Sangreal II, 87ff., 184, 186ff.
 Santo Catino II, 189.
 Sardica = Sophia II, 53.
 Särge, königl. stets rot 171.
 Sarmatien 102.
 Sartor Resartus 160.
 Saturn 175, 193; II, 35, 52, 211.
 — = schwarz 164.
 — Spiel 120.
 — wirkt auf Blei II, 36.
 Säule v. Sueno 148.
 Säulenformen (Abb.) II, 44ff.
 Säulen d. Herkules II, 6.
 Savoy, W. S. 140.
 Scarabäen, Scara-bees 44ff.
 Scarabäus 143, 150, 170, 174; II, 40, 65.
 Schachbrett - Ursprung II, 13.
 Scham, weibl. II, 34.
 Schamanen, d. 110.
 Schamgefühl 63.
 Schechinah 61.
 Scheibe, d. geflüg. ägyptische 160.
 Schiffsbug-Abbildungen II, 7.
 Schlaf-Traum II, 120.
 Schlange 119, 121, 142, 183ff.; II, 33, 37, 72, 95, 102ff., 109.
 — d. eberne II, 163, 166.
 — „Geheimnis d.“ II, 102.
 — d. gekrönte v. Mailand 120.
 — ihre myst. Bedeut. II, 109.
 — = Phallus II, 109ff.
 Schlangenkopf 183.

Schlangenurspr. der S u. Z II, 106.
 Schmidt, R., Beitr. z. ind. Erotik. II, 160.
 — d. Kamasutram II, 160.
 — Liebe u. Ehe in Indien II, 160.
 — Fikure u. Fäkirtum II, 162.
 Schönheitsideal in d. griech. Kunst II, 125ff.
 Schöpfung, d. hermet. 171.
 Schöpfungsansicht der Rosenkreuzer 198ff.
 Schottische Mütze II, 48.
 Schubert, Symbolik d. Traumes 124, 208.
 Schwarz (Farbe) II, 52.
 — (sable, sab, sabbat, Sat. Saturn) II, 52.
 — ist charakt. im Hosenbandorden II, 85.
 — — schwarzer Stab II, 85.
 Schwarze Buch, d. enth. d. Origsatzgen. d. Hosenbandords. II, 85.
 — Farbe 164, 187; II, 52.
 Schwarz u. Weiß (Farbe) II, 56.
 — des Beauséant II, 51.
 Schweigger, Mythologie 98.
 Schwur b. d. Flamme d. Altars 197.
 Scipio Afric. II, 168.
 Scone, Abtei 184.
 Scott, W. II, 49.
 See II, 106.
 See-Gottheit, d. II, 94.
 Seelenwanderung 95, 99, II, 69.
 Seeleute trag. kein. Bärte II, 36.
 Sekten d. Gnostiker 164.
 Sektenzeichen d. Salvat. u. Saktas II, 162.
 Selah 48.

Selden, de Venere syriaca 148.
 Seleucus II, 168.
 Seleukidenanker II, 43.
 Seligmann, Dr. S., d. böse Blick u. Verwandtes 64ff., 104, 149; II, 73, 97.
 Sellon, E. annotations II, 158.
 Sem u. Japhet II, 50.
 Sefhirot 182.
 Septuaginta II, 39.
 Seraphim 175, 199; II, 35, 41.
 Serapis 152.
 Servius Tullius II, 168.
 Seth 93, 180.
 — Säule d. II, 65.
 Severin 139.
 Shakespeare 52, 56, 57; II, 33, 37, 43, 175ff.
 — Ballade auf d. Namen Lucy 56.
 — Hamlet II, 37.
 — lust. Weiber v. W. 52, 57.
 — Jul. Caesar II, 33.
 Shelley, P. B. 2. 155.
 Shilo 48.
 Shin, Sin (hebr. Buchst.) 53, 54.
 Shonke Pierce 144.
 — s. Grabmal 144.
 Sichel d. Ceres II, 34.
 Sidoniacher Halbmond 96.
 Sieben Geister II, 60.
 — Wesen II, 60.
 Sieben-Zahl, heilig 182.
 Sige 169.
 Sikh, d. 96.
 Silber II, 36.
 Silo (Selo) 48.
 Simeon Ben - Jochay II, 41.
 — üb. Anbet. d. Hörner II, 41ff.
 Simon v. Kyrene 163.
 „Sind Weiber Menschen?“ II, 181ff.

Sinistrari, de la démo-
nialité II, 173.
Sintflut 92.
Sirene II, 94.
Siriadisches Land 93.
Siva II, 153ff.
Sizilien 102.
Skorpion II, 40, 104.
— u. Schlangemythus
183ff.
Smaragd 46.
Smaragde am Freitag
getragen 191.
Sonnabend II, 36.
Sonne (Adonai) II, 35,
80.
— in Ägypt. im Winter-
solstit. m. nur einem
Haar gemalt II, 58.
— wirkt auf Gold II,
36.
Sonnen-Käfer 46.
Sonnenscheibe, geflüg.,
II, 65.
Sonntag II, 36.
Sophia 169, 170, 199;
II, 60.
— Achamothe 169.
— der Ophiten 56.
Sophisten II, 2.
— über Architektur II,
25.
Sozomen 179.
Spanien 108.
Spartanus, Caracalla 170.
Spaten d. II, 36ff.
Spectator the 4.
Speer, d. blut., II, 186ff.
Spekulationen, Außer-
ordentl. d. Transcendentalisten, II, 74ff.
— tielsinn. d. Kabal. u.
Rosenkr., II, 122ff.
Spencer, H. II, 132.
Sphärenmusik II, 153.
Spinrocken (weibl.
Scham) II, 36ff.
Spinoza, B. 198; II, 119.
Spitzbogenform phryg.
als Mütze II, 39ff.
Spitztürme 110ff.

Sprache als Strafe f. Ba-
bel II, 106.
Sprachenverwirrung 98.
Springbrunnen in Jeru-
salem II, 55.
Sricakra II, 163.
Stanihurst, hist. of Ire-
land 52.
Stein, heilige, d. schotti-
sche 108.
— zu Mekka ist schwarz
148.
— der Unheilverkün-
dender 209.
Stein d. Weisen 141, 202.
II, 110ff, 114ff., 142ff.
Steintafeln d. mos. Ges.
II, 15ff.
Stephens und Cather-
wood, incidents of
trav. in C.-America
146.
Stern der Orientalen II,
17.
Stern d. See (maria) II,
36.
Stier, d. geflügelte, II, 3.
3.
Stobaeus, Eclogae 157.
Stonehenge 107, 109,
183, 196; II, 7.
Strabo II, 168.
Stratford o. A. II, 175.
Strumpfband, d. 168;
II, 81, 89.
— nicht Urs. d. Hosen-
bandordens II, 81ff.
Stuart, J., 142.
Stuarts, z. 194.
— Karl Eduard 194.
— s. weiße Kokarde
194.
Stukeley, Abury 51,
183.
Suarez II, 167.
Subligaculum (Reit-Un-
terhose) II, 90.
Succubi II, 167ff.
Sueton II, 168.
Sultan, türk., s. Wahrz.
II, 21.

Sun-Chafer 46.
Sündenfall, d. erste II,
212.
— d. Zeugung II, 93.
Swedenborg 164.
Sylphen II, 157, 169.
Synesius 141.
Syr. Göttin II, 94.
— ihre Sterne II,
58.
System d. Rosenkreu-
zer II, 152ff.
Tabernakel des Sternes
Venus (Stein der Ka-
aba) 148.
Tafel-Abbildungen: I,
219ff.; II, 145—149,
183.
Tafeln, mystische, astro-
log. etc., Schluß v.
Bd. I u. II, 145ff.
Tage d. Woche in astro-
log.-alchymistischer
Bezieh. II, 36.
— u. d. an denselb.
zu tragend. Edelsteine
192.
Talisman d. Ägypter z.
Sommersonnenwende
rot, 182.
— der Iaina-Könige 42.
— persischer 11.
Talismane, Gnostische
II, 64ff.
Talmudisten II, 51.
Tara, Hügel v. II, 35.
Tarasque (Drache) II,
35.
Targum 183.
Tat II, 43.
Tau (hebr. Buchst.) 53;
II, 19, 21, 33, 80.
Taufe im Jordan 162.
Taufstein zu Winchester
II, 38.
Taufsteine II, 55.
Taut, Thot 152, 160,
171, 175; II, 43.
Telchinen 98.
Tempel v. Denderah 50.

Tempel v. Edfou 50.
— v. Karnak 50.
— v. Luxor 50.
— d. gadit. Herkules
158.
— d. Vesta 158.
Tempelarchitektur II,
79, 80.
Tempelritter II, 56, 188,
Templekirche, London,
55; II, 24, 43, 62.
— Altar d., II, 63.
— myth. Figuren darin
II, 24, 62ff.
— d. Jungfr. Maria ge-
weiht II, 63.
— Gräber der Templer
II, 63.
Templer 55ff., 190; II,
19, 32, 53, 58, 187.
— Anbetung d. Haup-
tes II, 19ff.
— Fahne (schwarz-
weiß) II, 19.
— Gürtel der, II, 32.
— achtseit. Kreuz der
II, 58.
Templerinsignien II, 51.
Templiers, d. 55.
Tenne, die (Tin, Tien) 46.
Teraphim, d. 175, 199;
II, 164.
— Attilas II, 56.
Tertullian 164.
— de praescr. 169.
Testamente, die beiden
161.
Tetragrammaton II, 153.
Teut (Tautone) II, 43.
Teutonen 190.
Thalamus II, 220.
Thebe(n) = arche 180.
Theodoret 169; II, 166.
Theorie v. Ather 157ff.
St. Thomas II, 131.
Thor (Donnerstag) 192.
Thor 100.
Thors Hammer 114ff.;
II, 19, 21.
Thot 152, 160, 170ff.;
174ff., 179ff.; II, 43.

Thout (koptisch) 180.
Thyrsus 141, II, 10.
Tibet 165.
Tien 95.
Tierkreis, Zeichen des
54ff.
Tier-Symbole, d. 4 Evan-
gelisten, II, 3.
Titorel II, 188.
Tizian 32.
Toland, Gesch. d. Drui-
den 109.
Toledo, Konzil v. 108.
Toltekische Denkmäler
145.
Tonleiter, diaton. 153.
Tonsur, heil. Observanz
II, 57.
— = Sonnenscheibe II,
57.
Totengeläut 162.
Totenglocke II, 97.
Totenkerzen 118.
Totenlichter 197.
Totentäfelchen-Register
der Alten 108.
Tower in Lond. II, 19.
Transmutation, d. 202,
II, 36.
Traum II, 119.
Traum-Definition 124ff.
Trevisan 177.
Treviso, Graf v. 177; II,
36.
Trikoloro, Erklärung der
175.
Trilithon 107.
Trimurti 48.
— ind. II, 158.
Trinität, Geheime 158.
— materielle 158.
Trithemius II, 77.
Triumph, the hermet.
177.
Troja 102.
Tuath de-danaan, die
145.
Tubal-Cain II, 50.
Tudor-Rose II, 54, 191.
Tuisco 179.
Tullia 10, 11.

de la Turba 165.
Turm zu Babel 97.
Turmabbildungen II, 9ff.
Taurus 12, 13.
Typhon 143.
Typologie, Monolitische
II, 1.
Ultramarin in d. Heral-
dik 57; II, 36.
Umbilicus (Nabel) II, 32.
Umbriker 190.
Unbekannt. Engel, der
gnost. II, 67.
Uniform d. Husaren re-
lig. Ursprungs II, 49.
Unser-Frauen Kohleu
46.
Unserer Frauen kleine
Kuh 46.
Unwissenheit, sexuelled.
Frauen II, 125.
Uraeon (Abb.) II, 43, 65.
Uräusschlange 96.
Urbilder, vier II, 224.
Urim u. Thummim 191.
Urnenbestattung 103.
Ursprung der Buchsta-
ben 180.
— des Feuerkultus 58ff.
— d. Schrift 180.
— d. Sprache 180.
— d. Trikolore 171.
St. Valentinstag 57.
Valentinus, B. 162, 177,
II, 61.
Vallancey, Oberst 50.
Vallesius, Arzt, II, 167.
Valois (Lilie) 174.
Vaughan, Th. 39, 139
165, 177.
— Anima magica ab
scondita 39, 139.
— Anthroposophia
Theomagica 139.
— Hours with the my-
stics 165.
— Introitus apertus 39.
— Lumen de lumine 39.
— Magica Adamitica 39.

Vedānta II, 158 ff.
 Vegetius, Fl. de re milit.
 II, 35.
 Venedig 25 ff.
 Ventre-saint-gris 45.
 Venus 13, 46, 108, 170,
 174, 177, 182, 190; II,
 59, 71.
 — Al-Huza II, 98.
 — (Al-Uza) 148.
 — Aphrodite II, 94.
 — v. Mekka II, 18.
 — (Orai) II, 35.
 — -Planet 175; II, 211.
 — Schutzherrin v. Ir-
 land 190.
 — -Sophia 170.
 — -Symbole 179.
 — -Urania 148.
 — wirkt auf Kupfer II,
 36.
 Verbeugungssteine 109;
 II, 166.
 Verlorener Mann (Adam)
 II, 105.
 Vernichtung alter Mss.
 159.
 Vernon, M., the analogy
 of the laws of mus.
 temperam. II, 28.
 Verschleierter Prophet
 II, 20.
 Vert (grün) 175, 191; II,
 18, 22, (s. auch Grün).
 Vesica piscis 147; II, 18,
 34.
 Vespasian II, 186.
 Vespertglocken II, 54.
 Vesta-Feuer 59 ff., 102.
 Vestalinnen 120.
 „Vierfüßige“, d. 105.
 Villa Nova, A. de 177.
 Villars, le compte de Ca-
 ballis 177.
 Viras II, 161.
 Virgil 12, 60.
 — Polydor II, 85 ff.,
 89, 90.
 Vishnu II, 158 ff.
 Vitry, J. de hist. Hieros.
 II, 51.

Vives, L. 13.
 Vokale, d. 7, 152 ff.
 Volney, Ruinen 159,
 181; II, 40, 52, 57.
 — üb. Buddhismus 159.
 Vorsäuger in d. Kathed-
 ralen II, 171.
 Vossius, G. J. de tribus
 Symbolis 155.
 Votivlichter 118 ff., 197.
 Votivsteine II, 6.
 Vs Colan II, 40.
 Vulkan 61.
 Vulva II, 84.
 „Wage“, d. 181; II, 103.
 Wagstein, d. 51, 109.
 Wahrzeichen d. Planta-
 genets II, 21.
 — d. Sekte Alis II, 21.
 — d. türk. Sultans II,
 21.
 Walch II, 61.
 Wales, Prinz v. 151.
 Wappen v. Frankreich,
 d. 44 ff. s. Lilie.
 — der Lucys 57.
 Wappenfarbe, preußisch.
 190.
 Ward II, 163.
 Wasserrose II, 54.
 Wassertaufe 171.
 Wat Tyler II, 37.
 Wechsel, mythol. zw.
 Makrokosm. u. Mi-
 krok. (Tafel) II, 146.
 Weevers.
 — ancient funeral Mo-
 num. 194.
 Wegezeichen, gotische
 112.
 Weib-Gottheit, d. II,
 94.
 „Weib“ d. myth. als
 herrsch. Gottheit v.
 Irland 191.
 Weib u. Schlange im äl-
 test. babyl. u. chald.
 Zodiakus II, 95.
 Weihrauch 126.
 Weiß (Farbe) II, 51 ff.

Weiße Farbe f. d. engl.
 Königtum gefährlich
 187 ff.
 — d. Hohenzollern
 ungünstig 190.
 — d. Bourbonen un-
 günstig 194.
 — d. Stuarts ungünstig
 194.
 Weiße Frau 190.
 — — v. Berlin 193 ff.
 Weiße Kokarde 194.
 Weiße König, d. 187 ff.
 Weiße Rose 188, 194.
 Weißes Roß der Sach-
 sen 194.
 Weiß-Schwarz II, 18,
 19.
 — — preußische Farben
 190.
 — heraldisch betrachtet
 190.
 Weißes Schiff 188.
 Welt, d. vermitt. Musik
 geschaffen II, 154.
 Weltfeuer, okkultes 121.
 Westcheape 112.
 Westminster-Abtei 108,
 113, 184.
 Wetterhähne II, 39 ff.
 — Heuschrecke, Dra-
 che, Fuchs, Pfeil als
 II, 39.
 Whiston, W. memoirs
 155.
 Whitehall 188, 194.
 White Tower II, 21.
 „Widder“ d. 181.
 Wiederbeleb. d. Rosen-
 kztums z. Paris 177 ff.
 Wikinger 104, 120.
 Wille, Freier u. Notwen-
 digkeit II, 122.
 William, Prinz 188.
 Wilson, Asiat. rech II,
 161 ff.
 Winchester II, 38, 54,
 63.
 — Bischof v. II, 83.
 Wise, W. 52.
 Wykeham, W. v. II, 63.

Ynisivitrin II, 186.
 Yogini II, 157, 161.
 Yoni 43, 178; II, 6, 27,
 37, 159 ff, 165 ff.
 Yoni (honi) soit qui mal
 y pense 167.
 — (weib. Scham) 167, 168.
 Z (Buchst.) II, 102 ff.
 Zachareus 177.
 Zuckerfaß 105, 166.
 Zaubermittel, angebl. d.
 Roskrzer. II, 93 ff.
 Zehn Finger, d. II, 23.
 — Gebote II, 23.
 — Zeich. d. Zodiakus
 II, 109.
 Zend-Bücher 145.

Zeus 179.
 Ziege 170.
 Zigeuner (Zingari, Gi-
 tanos)-Arcana 112,
 120; II, 97.
 Zingari II, 97.
 Ziun II, 36.
 Zodiakalkreis 169.
 Zodiakus (10, 12 Zei-
 chen) 182; II, 12, 95,
 102 ff.
 — kabalist. II, 32.
 — d. eine Schöpfungsg-
 eschichte II, 12.
 Zusammenhang, myth.
 zwischen Frau, Drache,
 Schlange u. der See,
 II, 95.

Zusammenhang zwisch.
 Templern u. Gnosti-
 zismus II, 60 ff.
 Zweite Person d. Drei-
 einigkeit 162.
 Zweite Prinzip, d. II,
 33.
 Zweite Ursachen II,
 102.
 Zwillinge II, 72.
 Zwölfzahl, d. II, 191.
 — in Verb. m. moslem.
 Theologie II, 13.
 — Zeichen (Buchsta-
 ben) d. Zodiakus II,
 102 ff.
 Zyabenus, E. 182.
 Zyklopen 183.